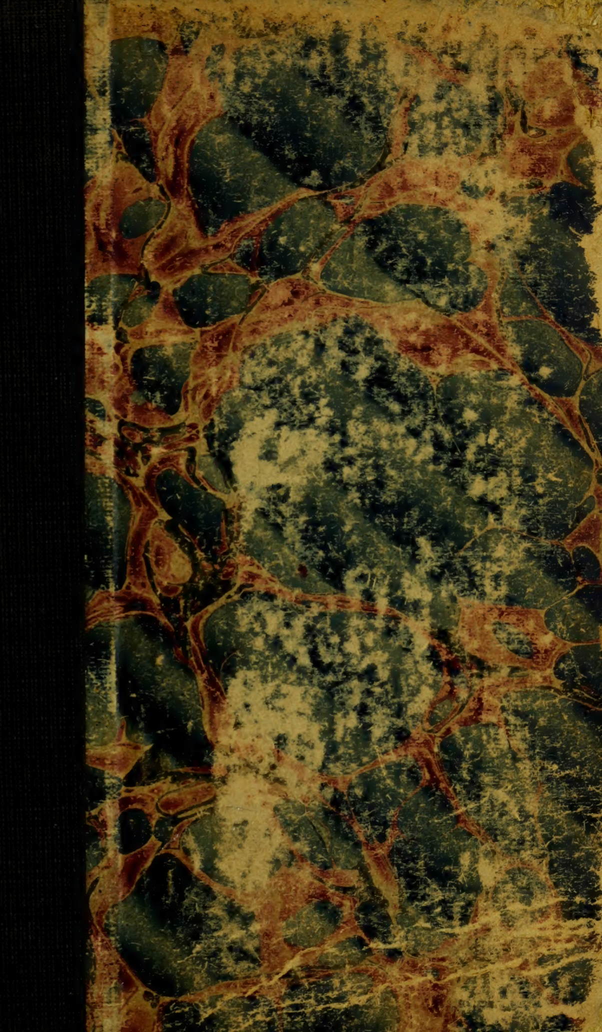
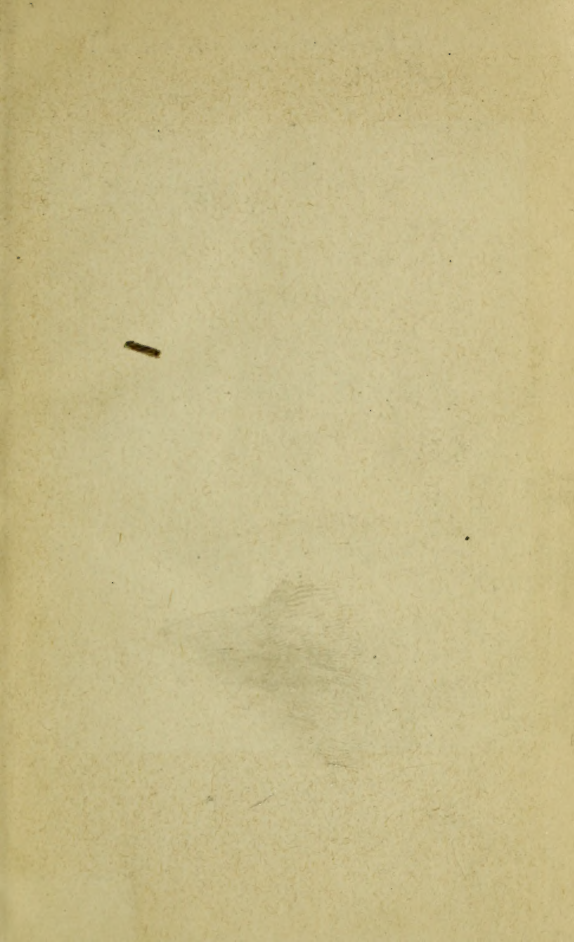
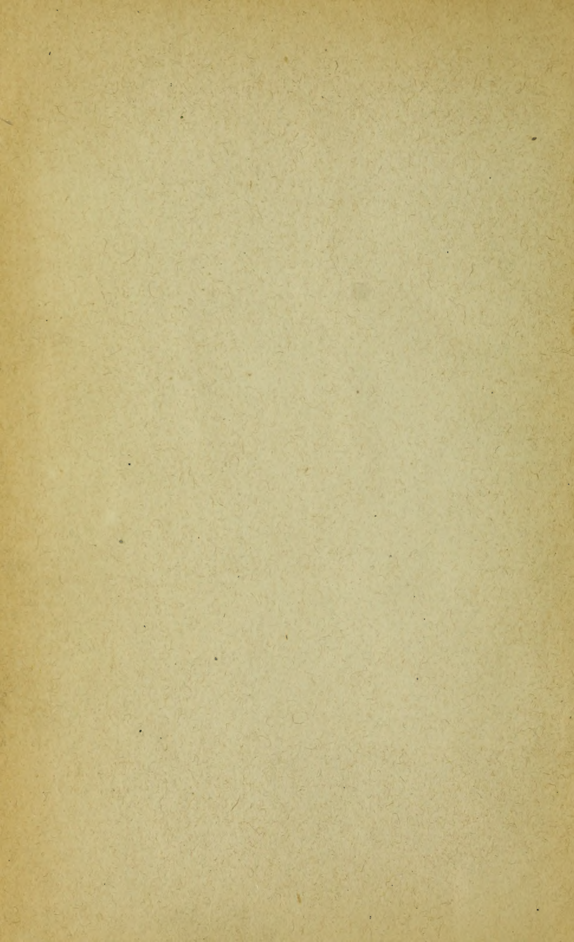






Titus Livius
Römische Geschichte.

Uebersetzt

von

Professor Konrad Heusinger.

Neu herausgegeben

von

Dr. Otto Güthling.

Vierter Band:
Buch XXXVII—XLV.

Leipzig,
Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Siebenunddreißigstes Buch.

Inhalt.

Der Consul Lucius Cornelius Scipio, der den Publius Scipio Africanus zum Unterfeldherrn hat — denn dieser hatte sich zum Unterfeldherrn seines Bruders angeboten, wenn man jenem Griechenland zu seinem Posten anwiese, weil es bei dem großen Einflusse des Cajus Lälius im Senate das Ansehen hatte, als sollte dieser Posten ihm übertragen werden — geht zum Kriege gegen Antiochus ab und ist der erste Römische Heerführer, der nach Asien übersetzt. Aemilius Regillus kämpft bei Myonnesus mit Hilfe der Rhodier glücklich gegen die Flotte des Königs Antiochus. Des Africanus Sohn, Gefangener des Antiochus, wird dem Vater zurückgeschickt. Manius Acilius Glabrio hält seinen Triumph über Antiochus, den er aus Griechenland vertrieben hatte und über die Aetoler. Dem nachher von Lucius Cornelius Scipio (mit Hilfe des Königs von Pergamus Eumenes, eines Sohnes vom Attalus) besiegten Antiochus wird der Friede unter der Bedingung bewilligt, alle Länder diesseit des Gebirges Taurus abzutreten. Eumenes, mit dessen Hilfe Antiochus besiegt war, erhält einen Zuwachs an Ländern. Auch den Rhodiern werden, ebenfalls für ihren Beistand, einige Städte überlassen. Nach Bononia werden Pflanzbürger geschickt. Aemilius Regillus, der die Befehlshaber des Antiochus in einer Seeschlacht besiegt hatte, zieht in einem Seetriumphe ein. Dem Lucius Cornelius Scipio, der dem Kriege gegen Antiochus ein Ende gemacht hatte, giebt man, um ihn durch einen Zunamen seinem Bruder gleichzustellen, den Namen: Der Asiatische (Asiaticus).

1. Unter dem Consulate des Lucius Cornelius Scipio und Cajus Lälius waren im Senate nächst dem, was die Gottesverehrungen betraf, die Aetoler der erste Gegenstand. Theils betrieben dies ihre Gesandten, weil ihnen nur ein kurzer Waffenstillstand bewilligt war, theils wurden sie hierin von dem damals aus Griechenland nach Rom zurückgekehrten Titus Quinctius unterstützt. Weil nun die Aetoler mehr auf das Mit-

leid des Senats, als auf ihre eigne Sache hofften, so sprachen sie in einem demüthigen Tone und legten gegen ihre neueren Uebelthaten ihre früheren Verdienste in die Wagschale. Allein im Senate wurden sie von allen Seiten durch die Fragen der Senatoren bestürmt, welche von ihnen, statt sie zur Antwort kommen zu lassen, nur das Geständnis ihrer Schuld erzwangen, und als sie aus dem Rathhause hatten abtreten müssen, kam es über sie unter den Senatoren selbst zu einem heftigen Streite. Der Unwille sprach in ihrer Sache lauter als das Mitleid; denn die Väter sahen im Zorne nicht blos Feinde in ihnen, sondern eine unbezähmte, mit jedem Bunde unverträgliche Menschenart. Nach mehreren Tagen des Streits beschlossen sie endlich, ihnen den Frieden weder zu bewilligen noch abzuschlagen. Man legte ihnen zwei Bedingungen vor, sich entweder ganz der Verfügung des Senats zu überlassen, oder tausend Talente zu zahlen und Roms Freunde oder Feinde auch für die ihrigen anzusehen. Als sie zu erfahren wünschten, in welchen Stücken sie dem Senate die Verfügung über sich gestatten sollten, erhielten sie keine bestimmte Antwort. So wurden sie unverrichteter Sache mit dem Befehle entlassen, Rom noch heute, Italien innerhalb fünfzehn Tagen den Rücken zu kehren.

Nun wurde über die Standplätze der Consuln berathen. Beide wünschten sich Griechenland. Lälius hatte großen Einfluß im Senate. Als nun der Senat die Consuln aufforderte über ihre Standplätze entweder zu loosen, oder sich zu einigen, äußerte er, ihr Benehmen werde anständiger sein, wenn sie die Sache lieber dem Urtheile des Senats, als dem Loose überließen. Scipio, der ihm die Antwort gab, er wolle überlegen, was er zu thun habe, sprach darüber ganz allein mit seinem Bruder, und auf dessen Rath, dem Senate Alles dreist zu überlassen, brachte er seinem Amtsgenossen den Bescheid, er sei bereit, es so zu machen, wie er vorgeschlagen habe. Da nun be-

einem Antrage, der, wie dieser, entweder wirklich neu oder bei dem hohen Alter ähnlicher Fälle dem Gedächtnisse Aller entfallen war, der Senat in Erwartung eines Streites gespannt war, so erklärte Scipio Africanus: Wenn die Väter seinem Bruder Lucius Scipio Griechenland zum Standplatze gäben, so wolle er als dessen Unterfeldherr mitgehen. Dies Wort, mit großem Beifalle vernommen, schlug allen Streit nieder. Man wünschte doch zu erfahren, ob König Antiochus an dem besiegten Hannibal eine kräftigere Hilfe haben werde, als Roms Consul und seine Legionen am Sieger Africanus: und fast einmüthig wurde Griechenland dem Scipio, Italien dem Lälius zuerkannt.

2. Darauf verlieh das Loos den Prätoren ihre Stellen: dem Lucius Aurunculejus die Gerichtspflege in der Stadt, die über die Fremden dem Cneus Fulvius, dem Lucius Aemilius Regillus die Flotte, dem Publius Junius Brutus die Tusker, dem Marcus Tuccius Apulien und die Bruttier, dem Cajus Atinius Sicilien. Ferner bewilligte man dem Consul, dessen bestimmter Posten Griechenland war, zu dem Heere, welches er von Manius Acilius in Empfang nehmen würde — es bestand aus zwei Legionen — eine Ergänzung von dreitausend Römern zu Fuß nebst hundert Rittern, und fünftausend Latinern zu Fuß nebst zweihundert Rittern, mit dem Zusatze: Wenn er nach seiner Ankunft auf seinem Posten es vortheilhaft finde, so könne er sein Heer nach Asien übersetzen. Dem andern Consul wurde ein ganz neues Heer bestimmt: zwei Legionen Römer und an Latinischen Bundestruppen fünfzehntausend Mann zu Fuß, sechshundert zu Pferde. Quintus Minucius wurde befohlen, aus Ligurien — denn er hatte geschrieben, daß er das Land in eine Provinz verwandelt und daß Alles, was Ligurier heiße, sich ergeben habe — das Heer in das Gebiet der Bojer hinüberzuführen und dem

Proconsul Publius Cornelius zu übergeben. Die aus jenem Striche Land, das er den Bojern abgenommen hatte, abgeführten Legionen, welche voriges Jahr in der Stadt geworben waren, wurden nebst fünfzehntausend Mann Latinischer Bundestruppen zu Fuß und sechshundert zu Pferde dem Prätor Marcus Tuccius gegeben, um Apulien und das Bruttierland zu besetzen. Der vorjährige Prätor Aulus Cornelius, welcher das Bruttierland nebst dem dortigen Heere gehabt hatte, erhielt Befehl, wenn er die Zustimmung des Consuls habe, seine nach Aetolien übergesetzten Legionen dem Manius Acilius zu übergeben, falls dieser dort noch bleiben wolle. Wolle Acilius lieber nach Rom zurückgehen, so solle Aulus Cornelius mit diesem Heere in Aetolien bleiben. Dem Cajus Atinius Labeo wurde aufgetragen, sich seinen Posten in Sicilien nebst dem Heere vom Marcus Aemilius abtreten zu lassen und wenn er es wünsche, in der Provinz selbst zweitausend Mann zu Fuß und hundert zu Pferde zur Ergänzung auszuheben. Publius Junius Brutus sollte für Tuscien ein neues Heer errichten, eine Legion Römer und zehntausend Mann Latinischer Bundestruppen zu Fuß und vierhundert zu Pferde. Lucius Aemilius, der seinen Posten zur See hatte, sollte sich zwanzig Linienschiffe nebst den Seetruppen vom vorjährigen Prätor Marcus Junius geben lassen und selbst tausend Mann Seetruppen und zweitausend Mann Fußvolk aufbringen; mit diesen Schiffen und Truppen sollte er nach Asien gehen und vom Cajus Livius die Flotte übernehmen. Den Befehlshabern über beide Spanien und Sardinien wurden mit dem auf ein Jahr verlängerten Oberbefehle dieselben Heere wieder bestimmt. Sicilien und Sardinien wurde für dieses Jahr die doppelte Lieferung des Getreidezehnten auferlegt; das Siculische Getreide sollte sämmtlich nach Aetolien zum Heere geliefert werden; das aus Sardinien zum Theil nach

Rom, zum Theil nach Aetolien mit dem Siculischen an einerlei Ort der Bestimmung.

3. Bevor die Consuln auf ihre Posten abgingen, ließ man durch die Oberpriester die Sühnung der Schreckzeichen besorgen. Zu Rom hatte ein Wetterschlag den Tempel der Juno Lucina getroffen und den Stirngiebel nebst den Thorflügeln verunstaltet. Zu Puteoli waren an mehreren Stellen Mauer und Stadtthor vom Blitze getroffen, auch zwei Menschen erschlagen. Daß sich zu Nursia bei heiterm Himmel ein Gewitterschauer ergossen und auch hier zwei Freigeborne erschlagen habe, wußte man mit Gewißheit. Die Einwohner von Tusculum berichteten, bei ihnen sei ein Erdregen gefallen, und die von Reate, in ihrem Gebiete habe eine Maulefelin ein Füllen geworfen. Die Sühnung für alles dieses wurde besorgt, auch das Latinerfest darum noch einmal begangen, weil den Bürgern von Laurentum das ihnen gebührende Opferfleisch nicht gereicht war. Auch wurde wegen dieser frommen Besorgnisse denjenigen Göttern ein Festopfer gebracht, welche von den Zehnherren aus den heiligen Büchern dazu bestimmt wurden. Zehn Jünglinge und zehn Jungfrauen von Stande, welche sämmtlich noch Vater und Mutter hatten, wurden zu diesem Gottesdienste verwendet und die Zehnherren richteten das Opfer bei Nacht mit noch saugenden Thieren aus. Ehe Publius Cornelius Scipio Africanus abreiste, errichtete er auf dem Capitolinus, der Straße gegenüber, auf der man zum Capitol hinangeht, einen Schwibbogen mit sieben vergoldeten Standbildern und zwei Rossen und vor dem Schwibbogen zwei marmorne Wasserhälter. In diesen Tagen wurden dreiundvierzig vornehme Aetoler, worunter auch Damocritus und sein Bruder waren, durch zwei vom Manius Acilius mitgeschickte Cohorten nach Rom geliefert und in die Steinbrüche geschickt: die Cohorten ließ der Consul Lucius Cornelius wieder zum

Heere zurückgehen. Von Ptolemäus (Epiphanes) und der Cleopatra, Aegyptens Thronbeherrschern, kamen Gesandte, die den Römern Glück wünschten, daß sie durch den Consul Manius Acilius den König Antiochus aus Griechenland vertrieben hätten und sie antrieben, mit einem Heere nach Asien überzugehen: denn nicht blos in Kleinasien, sondern selbst in Syrien sei Alles in Bestürzung: Aegyptens Beherrscher seien zu Allem, was der Senat beschließe, bereit. Dem königlichen Paare stattete der Senat seine Danksagung ab und befahl, die Gesandten zu beschenken, jeden mit viertausend Kupferaß.

4. Als der Consul Lucius Cornelius Alles, was für ihn in Rom zu thun war, vollendet hatte, machte er in einer Volksversammlung bekannt, daß die Soldaten, die er selbst als Ergänzungstruppen geworben habe, auch die, welche im Bruttischen unter dem Proprätor Aulus Cornelius ständen, sich sämmtlich auf den fünfzehnten Juli zu Brundusium einfinden sollten. Ferner ernannte er drei Unterfeldherren, den Sextus Digitius, Lucius Apustius und Cajus Fabricius Luscinus, welche von allen Plätzen der Seeküste die Schiffe nach Brundusium zusammenziehen sollten, und als nun Alles bereit war, zog er im Feldherrnkleide von Rom aus. An fünftausend Freiwillige, Römer wie Bundesgenossen, welche ihre Dienstjahre schon unter dem Oberbefehl des Publius Africanus zurückgelegt hatten, stellten sich dem Consul bei seinem Abzug und nahmen Dienste. In den Tagen, in welchen der Consul aufbrach, den elften Juli, an den Apollinarischen Festspielen, verschwand bei heitrem Himmel das Tageslicht, weil der Mond vor die Sonnenscheibe trat. Um diese Zeit ging auch Lucius Aemilius Regillus ab, der den Posten zur See erlooft hatte. Dem Lucius Aurunculejus trug der Senat auf, dreißig Fünfruderer, zwanzig Dreiruderer zu bauen; denn das Gerücht sagte, Antiochus rüste seit dem Seetreffen eine weit größere Flotte.

Als den Aetolern ihre Gesandten den Bescheid von Rom zurückbrachten, daß kein Friede zu hoffen sei, besetzten sie, ob ihnen gleich die Achäer die ganze der Peloponnes zugekehrte Seeküste verheert hatten, dennoch mehr der Gefahr, als ihres Schadens eingedenk, den Berg Corax, um den Römern den Weg zu versperren. Denn sie zweifelten nicht daran, daß sie mit Frühlingsanfang wieder zur Belagerung von Naupactus gehen würden. Also hielt es Acilius, da ihm diese ihre Erwartung bekannt war, für besser, etwas Unerwartetes zu unternehmen und Lamia anzugreifen. Denn theils sei die Stadt schon von Philipp beinahe bis zur Eroberung gebracht, theils könne sie jetzt, eben weil sie dergleichen nicht befürchte, unvorbereitet überrascht werden. Nach seinem Aufbruche von Elatea lagerte er sich auf feindlichem Boden zuerst am Strome Sperchius; von hier brach er in der Nacht auf und griff mit frühem Morgen die Mauern im Ringsturme an.

5. Die Ueberraschung erregte, wie gewöhnlich, großen Schrecken und Auflauf. Allein ob man es gleich den so plötzlich bedrohten Einwohnern nicht zugetraut hatte, so vertheidigten sie doch die Stadt an diesem ersten Tage mit Standhaftigkeit, wobei die Männer gegen die schon allenthalben angeschlagenen Sturmleitern in den Kampf gingen und die Weiber alle Arten von Geschoß und Steinen auf die Mauern brachten. Ungefähr um Mittag rief Acilius durch ein Zeichen zum Rückzuge die Seinigen wieder ins Lager, und nachdem sie sich durch Speise und Ruhe erquickt hatten, erklärte er ihnen, ehe er noch den Kriegsrath entließ: Sie müßten vor Tagesanbruch in den Waffen und schlagfertig sein: ehe die Stadt nicht erstürmt sei, werde er sie nicht wieder ins Lager führen. Um dieselbe Zeit wie gestern griff er noch an mehreren Stellen an, und da den Bürgern endlich die Kraft, das Geschoß und mehr als dies Alles, der Muth ausging, so gewann er die Stadt in

wenigen Stunden. Nachdem er hier die Beute entweder verkauft oder vertheilt hatte, hielt er Kriegsrath, was nun zu thun sei. Vor Naupactus zu gehen hatte Niemand Lust, weil die Aetoler den Bergpaß am Corax besetzt hatten. Um aber den Sommerfeldzug nicht zu versäumen, ferner um nicht die Aetoler durch seine Unthätigkeit einen Frieden genießen zu lassen, den ihnen der Senat abgeschlagen habe, beschloß Acilius, Amphissa anzugreifen. Er ging mit dem Heere von Heraclea über den Oeta. Als er sich vor den Mauern gelagert hatte, eröffnete er die Belagerung nicht wie bei Lamia, mit dem Ringsturme, sondern durch Werke. Der Sturmbock wurde an mehreren Stellen zugleich angebracht; und obgleich die Mauern litten, wandten doch die Belagerten gegen diese Art von Sturmzeug kein Mittel an und sannen auch auf keins. Sie setzten alle ihre Hoffnung auf ihre Waffen und Tapferkeit und schreckten durch häufige Ausfälle nicht blos die Posten der Feinde, sondern selbst die, welche mit den Werken und Sturmzeugen beschäftigt waren.

6. Doch hatte Acilius die Mauer schon an vielen Stellen niedergeworfen, als gemeldet wurde, sein Nachfolger rücke mit dem zu Apollonia gelandeten Heere durch Epirus und Thessalien heran. Der Consul kam mit dreizehntausend Mann zu Fuß und fünfhundert Rittern. Schon war er an der Malischen Bucht eingetroffen. Da seine nach Hypata Voraufgeschickten auf die Forderung, ihm die Stadt zu übergeben, die Antwort erhielten, man werde ohne den gemeinschaftlichen Beschluß der Aetoler nichts bewilligen, so ließ er, um sich nicht bei der Belagerung von Hypata aufzuhalten, da Amphissa noch nicht erobert sei, seinen Bruder Africanus vorangehen und zog vor Amphissa. Bei der Ankunft dieser Truppen zogen sich die sämmtlichen Einwohner, Bewaffnete und Wehrlose, weil die Stadt großentheils schon von ihren Mauern entblößt war, mit Hinterlassung der

Stadt auf ihre unbezwingliche Burg. Der Consul nahm fast sechstausend Schritte davon sein Lager. Hierher kamen zuerst zu Publius Scipio, der, wie ich oben sagte, dem Zuge vorangegangen war, und dann auch zum Consul selbst, Gesandte von Athen mit einer Fürbitte für die Aetoler. Von Africanus bekamen sie eine ganz freundliche Antwort, weil sich dieser bei seinem Augenmerk auf Asien und auf den König Antiochus nur nach einem Vorwande umsah, vom Aetolischen Kriege mit Ehren abzutreten und die Athener aufgefordert hatte, nicht blos den Römern, sondern vielmehr den Aetolern die Stimmung zu geben, daß sie lieber Frieden wünschten als Krieg. Sogleich kam auf Antrieb der Athener von Hypata eine zahlreiche Aetolische Gesandtschaft und eine Unterredung mit Africanus, bei dem sie sich zuerst meldeten, bestärkte ihnen wirklich die Hoffnung auf Frieden, indem er sie daran erinnerte, daß sich ihm früher in Spanien, später in Afrika ganze Stammvölker und Völkerschaften ergeben hätten; und bei allen habe er größere Denkmale der Schonung und Milde, als der kriegerischen Tapferkeit hinterlassen. Sie hielten den Frieden schon für ausgemacht, als sie in der Unterredung beim Consul dieselbe Antwort bekamen, mit der sie vom Senate zurückgestoßen waren. Die Aetoler, betroffen durch diese, ihnen jetzt gleichsam neue Erklärung, — denn sie sahen nun, daß sie weder durch die Gesandten von Athen, noch durch des Africanus gütige Antwort das Mindeste gewonnen hatten — sagten blos, sie wollten dies den Ihrigen berichten.

7. Sie kamen zurück nach Hypata: und hier wußte man keine Auskunft. Tausend Talente aufzubringen war ihnen unmöglich, und ergaben sie sich auf unbedingte Willkür, wer stand ihnen dann vor persönlicher Mißhandlung? Sie hießen also eben die Gesandten noch einmal zum Consul und zu Africanus gehen, mit der Bitte, wenn sie ihnen im Ernste Frieden geben und ihn nicht, um ihre

Hoffnung in ihrem Elende zu täuschen, blos aus der Ferne zeigen wollten, so möchten sie entweder in der Geldforderung nachlassen, oder die Uebergabe nicht auf die Personen ausdehnen. Bei dem Consul bewirkten sie keine Aenderung und auch diese Gesandtschaft zog unverrichteter Sachen ab. Die Gesandten von Athen folgten ihr, und Echedemus, das Haupt derselben, rief bei den durch so viel Abweisungen gebeugten, in unnützem Gewinsel das Schicksal ihres Volkes bejammernden Aetolern dadurch wieder einige Hoffnung hervor, daß er ihnen rieth, um einen Waffenstillstand von sechs Monaten zu bitten, damit sie Gesandte nach Rom schicken könnten. Der Aufschub werde zu ihrem gegenwärtigen Leiden, das schon die größte Höhe erreicht habe, keine Zugabe sein: vielmehr sei durch mancherlei Zufälle während der Zwischenzeit für ihr Elend eine Erleichterung möglich. Auf diesen Vorschlag des Echedemus wandten sich dieselben Gesandten zuerst wieder an den Publius Scipio, erhielten durch ihn vom Consul den Waffenstillstand auf die verlangte Zeit; Manius Acilius hob die Belagerung von Amphissa auf, übergab dem Consul das Heer und trat seinen Posten ab; der Consul ging von Amphissa zurück nach Thessalien, um durch Macedonien und Thracien nach Asien zu ziehen.

Da sprach Africanus zu seinem Bruder: „Der Weg, den du einschlägst, Lucius Scipio, hat auch meine Zustimmung: er hängt aber ganz von Philipps Gesinnung ab. Ist er unserm Staate treu, so wird er Durchweg, Zufuhr und Alles, was einem Heere auf weitem Marsche Nahrung reicht und forthilft, uns gewähren. Läßt er uns im Stiche, so hast du auf dem Wege durch Thracien nirgends einige Sicherheit. Laß uns also vorher des Königs Stimmung erforschen. Am besten erfahren wir sie, wenn der, welcher an ihn abgeschickt wird, ihn in seinem Thun als den Unvorbereiteten überrascht.“ Tiberius

Sempronius Gracchus, damals bei Weitem einer der muntersten jungen Männer, den sie zu diesem Amte ausersahen, kam mit untergelegten Pferden in fast unglaublicher Geschwindigkeit von Amphissa — hier sandten sie ihn ab — am dritten Tage zu Pella an. Der König war auf einem Gastgebote und hatte im Weine Bedeutendes geleistet: gerade diese Abspannung des Geistes beseitigte allen Verdacht, daß er neue Verhältnisse suche. Für heute wurde der Fremde gütig aufgenommen und Tags darauf sah er reichliche Vorräthe für das Heer in Bereitschaft, über die Ströme Brücken geschlagen, die Heerstraßen an schwierigen Stellen wegsam gemacht. Mit dieser Anzeige ging er eben so schnell wie auf der Hinreise zurück und begegnete dem Consul bei Thaumaci. Auf dem Zuge von hier nach Macedonien von der Freude über die ihm zugesicherte und erhöhte Erwartung geleitet, fand das Heer bei seiner Ankunft Alles zu seiner Unterstützung bereit. Der König benahm sich bei dem Empfange der Römer als königlicher Wirth und schloß sich ihrem Zug an. Er zeigte viele Gewandtheit und Leutseligkeit, die ihm bei Africanus empfahlen, einem Manne, der bei seiner hohen Auszeichnung im Uebrigen auch kein Feind der Geselligkeit war, wenn sie nicht in Ueppigkeit überging. So kamen sie weiter, nicht blos durch Macedonien, sondern auch durch Thracien bis an den Hellespont, unter Philipps Geleit und überall getroffenen Voranstalten.

8. Nach dem Seetreffen bei Corycus war Antiochus, der zu seinen Rüstungen zu Lande und zu Wasser den ganzen Winter frei gehabt hatte, hauptsächlich darauf bedacht gewesen, seine Flotte wieder herzustellen, damit ihm der Besitz des Meeres nicht ganz genommen würde. Ihm entging die Bemerkung nicht, daß ihn die Römer selbst in Abwesenheit der Rhodischen Flotte besiegt hätten. Nähme nun auch diese am Kampfe Theil — und die Rhodier würden sich gewiß eine abermalige Verspätung

nicht zu Schulden kommen lassen — so habe er, um der feindlichen Flotte in der Bemannung und Größe gleich zu kommen, eine Menge Schiffe nöthig. Also hatte er nicht allein den Hannibal nach Syrien geschickt, um die Schiffe der Phönicier zu holen, sondern auch dem Polyxenidas aufgetragen, da er so wenig Glück gehabt habe, nun um so eifriger sowohl die noch übrigen Schiffe auszubessern, als auch neue auszurüsten. Er selbst überwinterte in Phrygien, wo er Hilfsvölker von allen Seiten zusammenzog: auch hatte er Gallogräcien beschickt, dessen Einwohner in jenen Zeiten kriegerischer waren, weil sie, ihrem Stammvolke noch nicht entartet, immer noch den Gallischen Muth beibehielten. Seinen Sohn Seleucus hatte er mit einem Heere in Aeolis zurückgelassen, um die Seestädte zu behaupten, welche auf der einen Seite, von Pergamus aus, Eumenes, auf der andern, von Phocäa und Erythrä, die Römer zum Abfalle aufforderten. Die Römische Flotte überwinterte, wie ich oben gesagt habe, bei Canä. Fast in der Mitte des Winters kam König Eumenes hier an, mit zweitausend Mann zu Fuß und hundert Reitern. Da er versicherte, es lasse sich auf dem feindlichen Gebiete in der Gegend von Thyatira viele Beute machen, so bewogen seine Vorstellungen den Livius, ihm fünftausend Mann mitzugeben. Sie brachten von diesem Zuge in wenigen Tagen eine ansehnliche Beute mit.

9. Unterdes kam es zu Phocäa, wo Einige das Volk für den Antiochus zu gewinnen suchten, zu einem Aufstande. Die überwinternde Flotte wurde drückend; drückend war die Auflage, weil sie fünfhundert Ober- und fünfhundert Unterkleider liefern mußten, drückend endlich der Getreidemangel, um dessentwillen auch sowohl die Flotte, als die Besatzung der Römer die Stadt verließ. Nun aber hatte die Partei, welche die Bürger in den Volksversammlungen auf des Antiochus Seite zog, Niemand zu

fürchten. Der Senat und die Vornehmen stimmten für die Beharrlichkeit im Römischen Bunde: allein die Verführer zum Abfall hatten bei dem Haufen das Uebergewicht.

Waren die Rhodier im vorigen Sommer saumselig gewesen, so sandten sie deshalb um so früher, schon um die Frühlingsgleiche, denselben Pausistratus als Oberbefehlshaber einer Flotte von sechsunddreißig Schiffen. Schon steuerte Livius von Canä mit dreißig Schiffen und sieben vom Könige Eumenes ihm zugeführten Vierruderern dem Hellesponte zu, um zur Ueberfahrt des Heeres, das, wie er vermuthete, zu Lande kommen mußte, alles Nöthige in Stand zu setzen. Er ließ die Flotte zuerst in dem sogenannten Hafen der Achäer landen. Von hier ging er nach Ilium, brachte der Minerva ein Opfer und gab den Gesandtschaften aus der Nähe, von Eläus, von Dardanum und Rhöteum, welche ihre Städte in Römischen Schutz gaben, geneigtes Gehör. Von hier segelte er nach dem Eingang des Hellesponts, ließ zehn Schiffe als Posten gegen Abydus zurück und ging mit der übrigen Flotte nach Europa über, um Sestus zu belagern. Schon wollten seine Soldaten die Mauern angreifen, als ihnen zuerst die Priesterschaar der Galler in feierlicher Amtstracht vor das Thor entgegenkam. Ihrer Angabe nach kamen sie auf Befehl der Göttermutter, als Diener der Göttin für ihre Mauern und ihre Stadt bei den Römern um Schonung zu bitten; und Keinem von ihnen that man Leides: ihnen folgte gleich der Zug des gesammten Senats mit den Obrigkeiten, um die Stadt zu übergeben. Von hier fuhr die Flotte nach Abydus. Hier erfolgte in den zum Versuche angestellten Unterredungen keine friedliche Antwort und die Römer machten sich zum Angriffe fertig.

10. Während dieser Unternehmungen am Hellesponte sann der königliche Admiral Polyxenidas — — er war nämlich aus Rhodus vertrieben, hatte gehört, daß die

Flotte seiner Landsleute von Rhodus ausgelaufen sei und daß Pausistratus, ihr Befehlshaber, in einer öffentlichen Rede mit Uebermuth und Verachtung von ihm gesprochen habe und hatte sich deswegen namentlich gegen ihn zu einem Wettkampfe in der Feindschaft entschlossen — — Tag und Nacht auf weiter nichts, als wie er jene hochklingenden Reden durch Thaten widerlegen möchte. Er schickte Jemand an ihn, den jener ebenfalls kannte und ließ ihm sagen: Er wolle dem Pausistratus und seinem Vaterlande, wenn sie es ihm erlaubten, einen großen Dienst leisten und dann könne Pausistratus ihn wieder in sein Vaterland führen. Als Pausistratus voll Verwunderung fragte, wie das möglich sein könne, verlangte jener von ihm sein Wort darauf, die Sache entweder gemeinschaftlich zu betreiben, oder sie mit Stillschweigen zuzudecken; und er gab es ihm. Da eröffnete ihm der Unterhändler, Polyxenidas wolle ihm entweder die königliche Flotte ganz, oder doch größtentheils überliefern. Zur Belohnung für eine so verdienstliche That bedinge er sich weiter nichts, als die Rückkehr in sein Vaterland. Die Wichtigkeit der Sache machte, daß Pausistratus weder dem Vorschlage traute, noch ihn abwies. Er segelte nach Samisch-Asien und nahm hier seinen Stand, um den Antrag prüfen zu können. Eilboten gingen ab und zu; doch glaubte Pausistratus nicht eher, bis Polyxenidas vor den Augen seines Boten mit eigner Hand niederschrieb, er werde, was er versprochen habe, erfüllen und den Brief mit seinem aufgedrückten Siegel abschickte. Durch dies Unterpfand, meinte er, habe sich der Verräther an ihn verkauft: denn ein Mensch, der so wie jener, unter einem Könige lebe, werde sich nicht dazu verstehen, Beweise von seiner eignen Hand gegen sich selbst auszustellen. Nun wurde der Plan des scheinbaren Verraths verabredet Polyxenidas versprach, er wolle jede Zurüstung unterlassen; die Flotte weder mit Rudern noch Seesoldaten

gehörig besetzen; einige Schiffe unter dem Vorwande der Ausbesserung auf das Ufer bringen, andere auf die benachbarten Seehäfen vertheilen. Vor dem Hafen von Ephesus sollten nur wenige Schiffe See halten, die er, wenn es zum Ausrücken käme, zum Kampfe aufstellen werde.

Kaum hatte Pausistratus gehört, daß Polyxenidas auf seiner Flotte den Nachlässigen machen wolle, so war er es selbst von diesem Augenblicke an wirklich. Einen Theil seiner Schiffe schickte er nach Halicarnassus, um Zufuhr zu holen; einen andern nach der Stadt Samus; er selbst blieb zu Panormus stehen, um auf das Zeichen des Verräthers zum Angriffe bereit zu sein. Polyxenidas erhöhte die Täuschung durch Scheinhandlungen. Er ließ einige Schiffe an das Ufer bringen, und gleich als ob er noch andre nachholen wollte, ließ er den Holm in Stand setzen: die Ruderer ließ er aus den Winterquartieren nicht nach Ephesus kommen, sondern in aller Stille sich zu Magnesia sammeln.

11. Es traf sich so, daß einer von des Antiochus Soldaten, der in eigenen Angelegenheiten nach Samus gekommen war, als Kundschafter ergriffen und nach Panormus vor den Befehlshaber gebracht wurde. Als ihn dieser fragte, was man zu Ephesus vorhabe, entdeckte der Mensch, ich weiß nicht, ob aus Furcht, oder weil er es mit seinen Landsleuten nicht treu meinte, ihm Alles: die Flotte stehe gerüstet und segelfertig im Hafen, alle Ruderknechte habe man nach Magnesia geschickt; nur sehr wenige Schiffe seien an das Ufer gebracht und der Holm werde bedachet: nie habe man die Anstalten zur See eifriger betrieben. Doch einem von Irrwahn und leerer Hoffnung eingenommenen Kopfe galt diese Aussage nicht für Wahrheit.

Als Polyxenidas, in Allem gehörig vorbereitet, die Ruderknechte bei Nacht von Magnesia einberufen, die auf das Ufer gebrachten Schiffe eiligst ins Meer gelassen

und den Tag nicht sowohl auf seine Vorkehrungen verwandt hatte, als weil man das Absegeln der Flotte nicht bemerken sollte; so lief er nach Sonnenuntergang mit siebzig Deckschiffen aus und erreichte bei widrigem Winde den Hafen Pygela noch vor Tage. Hier lag er in eben der Absicht bei Tage still und setzte in der Nacht auf die nächste Küste von Samisch-Asien über. Von hier ließ er einen Seeräuberhauptmann Nicander mit fünf Deckschiffen nach Palinurus segeln und von dort seine Truppen auf dem nächsten Wege durch die Felder gegen Panormus den Feinden in den Rücken führen, er selbst steuerte unterdes mit getheilter Flotte, um den Eingang zum Hafen von zwei Seiten besetzen zu können, auf Panormus. Pausistratus, anfangs nicht ohne Bestürzung — er hatte so etwas ja nicht vermuthet — erlangte als alter Krieger bald seine Fassung wieder, und weil er glaubte, die Feinde besser auf der Landseite als zur See abhalten zu können, führte er seine Truppen in zwei Zügen den Vorgebirgen zu, welche durch ihre gegen das Meer vortretenden Krümmungen den Hafen bilden, weil er von dort herab den Feind, der auf zwei Seiten unter den Schuß kam, leicht abzutreiben hoffte. Da ihm aber Nicander, der sich von der Landseite zeigte, diesen Vorsatz vereitelte, befahl er mit schneller Aenderung seines Planes eine allgemeine Einschiffung. Dies gab nun unter den Soldaten und den Seeleuten eine gewaltige Verwirrung, gerade als flüchteten sie auf ihre Schiffe, weil sie sich zugleich zu Wasser und zu Lande umringt sahen. Pausistratus, der nur darin einen Weg zur Rettung fand, wenn er den Ausgang aus dem Hafen erzwingen und sich auf die offene See durchschlagen könnte, befahl seinen übrigen Truppen, sobald er sie eingeschifft sah, ihm zu folgen: er selbst voran eilte mit seinem durch die Ruder fortgeschnellten Schiffe der Mündung des Hafens zu. Schon fuhr er zur Oeffnung hinaus, als sein Schiff Polyxenidas

mit drei Fünfruderern umstellte. Es wurde durch Schnabelstöße überwältigt, seine Vertheidiger fielen mit Pfeilen überdeckt und unter ihnen nach tapfrem Widerstande auch Pausistratus. Die übrigen Schiffe wurden theils vor, theils in dem Hafen erobert, einige schon von Nicander genommen, während sie an der Küste lichteten. Nur fünf Rhodische Schiffe entkamen mit zwei Coischen und machten sich durch das Schreckmittel der lodernden Flamme einen Weg mitten durch die dicht gedrängten Schiffe. Denn zwei Stangen, die vom Vordertheile herüberhingen, trugen in eisernen Töpfen ein großes flammendes Feuer ihnen voran. Da die Dreiruderer von Erythrä nicht weit von Samos die Rhodischen Schiffe, denen sie zu Hilfe kommen sollten, schon auf der Flucht fanden, so nahmen sie ihren Lauf rückwärts zu den Römern am Hellesponte. Um dieselbe Zeit eroberte Seleucus Phocäa durch Verrath, da ihm die Wache ein Thor öffnete und Cyme nebst andern Städten eben dieser Küste trat aus Furcht zu ihm über.

12. Abydus hatte, während dies in Aeolis vorging, schon mehrere Tage die Belagerung ausgehalten, weil eine königliche Besatzung die Mauern vertheidigte: jetzt aber waren alle Kräfte erschöpft und selbst mit Bewilligung des Befehlshabers der Besatzung, Philotas, unterhandelte die Stadtobrigkeit mit Livius über die Bedingungen der Uebergabe. Das eine hielt die Sache noch auf, daß man nicht ganz darüber einig war, ob die königlichen Truppen mit oder ohne Waffen abziehen sollten. Da aber während dieser Unterhandlungen die Nachricht von der Niederlage der Rhodier einlief, so mußte Livius die Eroberung aus den Händen geben. Denn aus Besorgnis, Polyxenidas möge, durch diesen wichtigen Erfolg muthig gemacht, die bei Canä stehende Flotte überfallen, gab er sogleich die Belagerung von Abydus und seinen Posten am Hellespont auf und ließ die Schiffe, die bei Canä auf

dem Ufer standen, ins Meer. Auch kam Eumenes nach Eläa. Livius ging mit seiner ganzen Flotte, die er noch mit zwei Dreiruderern von Mytilene verstärkt hatte, nach Phocäa. Als er hörte, die Stadt habe eine starke königliche Besatzung und Seleucus in ihrer Nähe ein Lager, verheerte er die Küste, brachte schnell seinen meist aus Menschen bestehenden Raub zu Schiffe, wartete nur noch, bis Eumenes mit seiner Flotte nachkam und nahm dann seinen Lauf auf Samos.

Bei den Rhodiern erregte die erste Nachricht von ihrer Niederlage zugleich große Bestürzung und Trauer. Außer dem Verlust an Schiffen und Leuten hatten sie die Blüte und den Kern ihrer Mannschaft verloren, weil Viele vom Adel, außer andern Gründen, auch dem Namen des Pausistratus gefolgt waren, der unter seinen Bürgern mit Recht im größten Ansehen stand. Dann aber ging ihre Trauer in Erbitterung über, weil sie nur überlistet waren, und noch dazu von einem gebornen Rhodier. Sogleich sandten sie zehn Schiffe ab und wenige Tage darauf zehn andre, sämmtlich unter dem Oberbefehle des Eudamus, an dem sie sich, stand er gleich in andern kriegerischen Verdiensten dem Pausistratus weit nach, eben weil er weniger Unternehmungsgeist besaß, einen desto besonneneren Anführer versprachen. Die Römer und König Eumenes hielten zuerst mit ihrer Flotte an der Küste von Erythrä an: hier warteten sie eine Nacht und erreichten am folgenden Tage Corycus, das Vorgebirge im Gebiete von Teos. Da sie von hier auf die nächste Küste von Samisch-Asien übersetzen wollten, überließen sie die Flotte, ohne den Sonnenaufgang abzuwarten, woraus die Schiffer hätten abnehmen können, was für einen Himmel sie haben würden, der ungewissen Witterung. Mitten auf ihrer Fahrt schlug sich der Nordost in Nordwind um, und sie trieben auf einem durch Wogen aufgethürmten Meere herum.

13. Polyxenidas, der von Ephesus in der Voraussetzung auslief, die Feinde würden nach Samos gehen, um sich mit der Rhodischen Flotte zu vereinigen, nahm seinen Stand zuerst vor Myonnesus;*) von da ging er nach der Insel Macris über, um wo möglich auf die vom Zuge der vorübersegelnden Flotte abstreifenden Schiffe, oder gelegentlich auf das Hintertreffen einen Angriff zu thun. Als er die Flotte vom Sturme zerstreut sah, fand er hierin anfangs einen Anlaß zum Angriff; da aber gleich nachher der Wind heftiger wurde und höhere Wogen wälzte, so setzte er, weil er sah, er könne nicht an die Feinde kommen, nach der Insel Aethalia über, um von hier am folgenden Tage die vom hohen Meere auf Samos Zusteuernden anzugreifen. Mit dem ersten Dunkel erreichte nur ein kleiner Theil der Römischen Flotte an der Küste von Samisch-Asien einen verödeten Hafen; die übrige Flotte lief dann erst in diesen Hafen ein, als sie die ganze Nacht über auf hoher See Sturm gehabt hatte. Auf die Anzeige der Landleute, daß die feindliche Flotte bei Aethalia stehe, wurde hier Kriegsrath gehalten, ob man sogleich eine Schlacht liefern oder die Rhodische Flotte noch erwarten solle. Die Schlacht wurde — so wollte es die Mehrheit — verschoben und man setzte wieder nach Corycus über, woher man gekommen war. Auch Polyxenidas, der seinen Stand vergebens genommen hatte, ging nach Ephesus zurück. Nun segelten die Römischen Schiffe über das von den Feinden geräumte Meer nach Samos. Wenig Tage nachher traf hier auch die Rhodische Flotte ein, und um zu zeigen, daß man nur auf diese gewartet habe, segelte man sogleich auf Ephesus, um entweder ein Seetreffen zu liefern, oder dem Feinde, falls er den Kampf verweigern sollte, das Geständnis der

*) Myonnesus ein Vorgebirge zwischen Teos und der Insel Samos.

Muthlosigkeit abzunöthigen, was auf die Stimmung in den Städten von großer Wirkung sein mußte. Gegenüber der Mündung des Hafens standen sie mit allen ihren die Front bietenden Schiffen in Schlachtordnung. Als Niemand gegen sie herauskam, theilten sie die Flotte, ließen den einen Theil am Eingange des Hafens in See vor Anker stehen und den andern Truppen an das Land setzen. Als diese schon eine ansehnliche Beute aus der weit umher geplünderten Gegend wegführten, brach der Macedonier Andronicus, der zu Ephesus in Besatzung lag, so wie sie den Mauern näher kamen, gegen sie heraus, nahm ihnen einen großen Theil der Beute ab und trieb sie zurück zum Meere und an die Schiffe. Am folgenden Tage nahmen die Römer, nachdem sie etwa auf halbem Wege einen Hinterhalt gelegt hatten, ihren Zug gerade gegen die Stadt, um den Macedonier aus den Mauern herauszulocken, weil aber gerade diese Vermuthung den Feind von jedem Ausfalle abschreckte, kehrten sie zu ihren Schiffen zurück; und weil sich der Feind so wenig zu Lande als zu Wasser einzulassen wagte, nahm die Flotte ihren Lauf wieder nach Samos, wo sie hergekommen war. Hier ließ der Prätor zwei Dreiruderer von den Italischen Bundesschiffen und eben so viele Rhodische unter dem Rhodischen Befehlshaber Epicrates abgehen, um die Cephallenische Meerenge zu bewachen. Ein Lacedämonier, Hybrystas, machte mit einer Mannschaft von Cephallene sie durch seine Seeräubereien unsicher, und schon war aller Zufuhr für Italien das Meer gesperrt.

14. Im Piräeus traf Epicrates den neuen Befehlshaber zur See, den Lucius Aemilius Regillus. Als dieser die Niederlage der Rhodier erfuhr, nahm er, weil er selbst nur zwei Fünfruderer bei sich hatte, den Epicrates mit den vier Schiffen mit sich nach Asien zurück. Auch folgten ihm mehrere offene Schiffe der Athener. Er ging auf dem Aegeer Meere nach Chius über. Hier-

durch kam auch von Samos noch in später Nacht der Rhodier Timasicrates mit zwei Vierruderern, wurde vor Aemilius geführt und berichtete, er sei geschickt, diese Meeresgegend zu decken, weil die königlichen Schiffe durch ihre Streifzüge, vom Hellespont und von Abydus aus, sie für Ladungsschiffe unsicher machten. Als Aemilius von Chius nach Samus überfuhr, nahmen zwei vom Livius ihm entgegengeschickte Rhodische Vierruderer und König Eumenes mit zwei Fünfruderern ihn in Empfang. Nach seiner Ankunft auf Samus übernahm Aemilius die Flotte vom Livius und nach gehöriger Ausrichtung des gewöhnlichen Opfers berief er einen Kriegsrath. Hier sagte Cajus Livius — denn er wurde um seine Stimme zuerst befragt: Niemand könne einem Andern einen treueren Rath geben, als der, der ihm das zu thun riethe, was er selbst, wenn er an dessen Stelle stände, gethan hätte. Seine Absicht sei gewesen, mit der ganzen Flotte vor Ephesus zu gehen, Lastschiffe mit Kiesladungen mitzunehmen und sie in der Mündung des Hafens zu versenken. Diese Sperre erfordere so viel weniger Anstalten, weil der Eingang zum Hafen gleich einem Flusse lang und schmal sei und seichte Stellen habe. So würde er den Feinden die Verbindung mit dem Meere genommen und ihnen die Flotte unnütz gemacht haben.

15. Dieser Meinung stimmte keiner bei. König Eumenes warf die Fragen auf: Wie nun? wenn sie also durch Versenkung der Schiffe den Paß zum Meere geschlossen hätten, ob sie dann mit ihrer eignen freien Flotte dort abziehen sollten, um ihre Verbündeten zu schützen und den Feind in Schrecken zu setzen? oder ob sie auch dann noch mit der ganzen Flotte den Hafen belagert halten sollten? Denn wenn sie weggingen, wer könne dann daran zweifeln, daß die Feinde die versenkten Lasten herausziehen und den Hafen mit geringeren Anstalten wieder öffnen würden, als womit man ihn jetzt verschütte. Müsse

man aber auch dann noch dort bleiben, wozu helfe es dann, den Hafen zu verstopfen? Im Gegentheil würden Jene im Genusse des sichersten Hafens und der wohlhabendsten Stadt, in welcher ihnen Asien Alles liefere, ruhige Sommerquartiere haben; und die Römer, auf offenem Meere den Fluten und Stürmen ausgesetzt, an Allem Mangel leidend, auf ihrem beständigen Posten stehen; ja sie selbst würden hier mehr die Festgebundenen und gehindert sein, irgend etwas zu unternehmen, was doch gethan werden müsse, als die Feinde eingeschlossen halten. Eudamus, der Oberbefehlshaber der Rhodischen Flotte, äußerte mehr sein Mißfallen an jener Meinung, als daß er selbst eine Unternehmung in Vorschlag gebracht hätte. Der Rhodier Epicrates stimmte so: Für jetzt müsse man mit Verzichtleistung auf Ephesus einen Theil der Flotte nach Lycien schicken und Patara, die Hauptstadt des Landes, für den Bund gewinnen. Dies werde zwei große Vortheile gewähren. Einmal würden die Rhodier, wenn sie mit dem festen Lande ihrer Insel gegenüber in Frieden wären, alle ihre Kräfte auf die Sorge für den einzigen Krieg mit dem Antiochus wenden können: zum Andern werde es der Flotte, welche er jetzt in Lycien ausrüsten lasse, unmöglich gemacht, zur Vereinigung mit dem Polyxenidas auszulaufen. Diese Meinung machte vorzüglichen Eindruck. Doch beschloß man, Regillus solle, um die Feinde in Schrecken zu setzen, mit der ganzen Flotte vor den Hafen von Ephesus gehen.

16. Cajus Livius aber wurde mit zwei Römischen Fünf- und vier Rhodischen Vierruderern und zwei offenen Smyrnäer Schiffen nach Lycien geschickt, mit dem Befehle, vorher bei den Rhodiern einzulaufen und mit ihnen gemeinschaftlich zu Rathe zu gehen. Die Städte, bei welchen er vorfuhr, Miletus, Myndus, Halicarnas, Cous, Cnidus, leisteten mit Eifer seinen Forderungen Genüge. Als er nach Rhodus kam, setzte er den

Bürgern den Zweck seiner Sendung auseinander und nahm sie zugleich in Rath. Mit ihrer Aller Zustimmung und nachdem er in die Flotte, die er schon hatte, noch drei Vierruderer aufgenommen, schiffte er nach Patara. Anfangs trieb die Römer ein günstiger Wind gerade gegen die Stadt und sie versprachen sich von dem überraschenden Schrecken einige Wirkung. Als aber bei dem sich umsetzenden Winde das Meer in Fluten von ungewisser Richtung wogte, so gelang es ihnen freilich durch Rudern, das Land zu erreichen; allein in der Nähe der Stadt war der Standort nicht sicher und vor der Mündung des Hafens konnte die Flotte bei dem Toben des Meeres und bei einbrechender Nacht nicht in See bleiben. Sie fuhren also an den Stadtmauern vorbei und liefen in den nicht ganz zweitausend Schritte entfernten Hafen Phellus, der den Schiffen vor der Gewalt des Meeres Sicherheit gewährte, ein; allein hohe Klippen ragten über ihm, welche die Bürger, mit den Truppen der königlichen Besatzung in Vereinigung, sogleich besetzten. Gegen diese schickte Livius, so nachtheilig auch die Gegend und so schwer hier das Aussteigen war, die Hilfstruppen von Issa und die Leichtbewaffneten von Smyrna. Anfangs, so lange das Treffen blos mit Geschoß und durch leichten Ansprung auf eine kleine Schaar mehr eingeleitet als wirklich geliefert wurde, hielten diese den Kampf aus. Als aber von der Stadt immer mehrere herbeiströmten und schon die ganze Volksmenge herausstürzte, wurde Livius besorgt, seine Hilfstruppen möchten umringt werden, ja selbst seine Schiffe vom Lande aus zu fürchten haben. Also führte er nicht blos seine Truppen, sondern auch die Schiffsoldaten, einen Schwarm von Ruderknechten, alle mit Waffen, wie sie jeder haben konnte, ins Treffen. Auch jetzt war der Kampf noch zweifelhaft, und in diesem regellosen Gefechte fielen nicht allein mehrere Soldaten, sondern auch Lucius Apustius. Zuletzt wurden doch die Lycier völlig geschlagen

und in die Stadt getrieben und die Römer kehrten nach einem blutigen Siege zu ihren Schiffen zurück. Von hier segelten sie in die Bucht von Telmissus, die mit der einen Seite Carien, mit der andern Lycien berührt und ließen, ohne den Anschlag auf Patara weiter zu verfolgen, die Rhodier nach Hause gehen. Livius fuhr an der Küste Asiens vorbei nach Griechenland hinüber, um die Scipionen zu sprechen, welche damals in Thessalien standen und dann nach Italien überzugehen.

17. Als Aemilius, der mit seiner Flotte von Ephesus, durch Stürme zurückgetrieben, unverrichteter Sache nach Samus zurückgegangen war, die Nachricht erhielt, die Unternehmung in Lycien sei aufgegeben und Livius nach Italien gegangen, beschloß er, weil er den fehlgeschlagenen Versuch auf Patara für schändlich hielt, mit seiner ganzen Flotte dort hinzugehen und die Stadt mit allen Kräften anzugreifen. Sie fuhren an Milet und der übrigen Küste ihrer Verbündeten vorbei und machten im Meerbusen von Bargyliä bei Jassus eine Landung. Die Stadt hatte eine königliche Besatzung; die Gegend umher plünderten die Römer feindlich. Dann suchte Aemilius durch Gesandte in Unterredungen mit den Vornehmeren und obrigkeitlichen Personen ihre Stimmung zu erfahren, und als diese antworteten, sie selbst hätten über nichts zu verfügen, zog er zum Sturme gegen die Stadt heran. Bei den Römern befanden sich Vertriebene aus Jassus. Zahlreich drangen diese mit der Bitte in die Rhodier: Sie möchten eine ihnen benachbarte und mit ihnen verwandte Stadt nicht unschuldig zu Grunde richten lassen. Daß sie selbst verbannt wären, daran sei blos ihre persönliche Treue gegen die Römer schuld. Allein dieselbe Gewaltthätigkeit der königlichen Befehlshaber, welche sie verbannt habe, binde auch den in der Stadt Gebliebenen die Hände. In dem Wunsche, der königlichen Sklaverei zu entlaufen, seien die Bürger von Jassus sich

alle gleich. Die Rhodier, gerührt durch diese Bitten, nahmen König Eumenes zu Hilfe, dachten an ihre dortigen Verwandte, beklagten die Stadt, die von der königlichen Besatzung zu ihrem Verderben gezwungen werde und bewirkten dadurch, daß die Belagerung unterblieb. Weil hier alles Uebrige Freundes Land war, ging die Fahrt weiter, Asiens Küste entlang nach Loryma, einem Hafen Rhodus gegenüber. Hier gab es zuerst im Vertrauen unter den Obersten an der Hauptwache das Gerede, das bald auch selbst dem Aemilius zu Ohren kam, es sei nicht recht, daß man die Flotte so weit von Ephesus, wo sie den Krieg für sich selbst führe, entferne, daß der hinter ihr zurückgelassene Feind gegen so viele benachbarte Bundesstädte sich Alles ungestraft erlauben könne. Dies wirkte auf Aemilius. Er ließ die Rhodier rufen und fragte sie, ob der Hafen zu Patara für die ganze Flotte Platz habe. Als sie dies verneinten, nahm er dies zum Vorwande, die Unternehmung aufzugeben und führte die Schiffe nach Samos zurück.

18. Um diese Zeit kam des Antiochus Sohn Seleucus, der sich während des ganzen Winters mit seinem Heere in Aeolis darauf beschränkt hatte, theils seinen Verbündeten Hilfe zu leisten, theils diejenigen, die er nicht für seine Partei gewinnen konnte, zu plündern, auf den Entschluß, während Eumenes fern von seinen Staaten mit den Römern und Rhodiern Lyciens Seestädte belagere, zu einem Angriff auf das Gebiet desselben auszurücken. Zuerst brach er gegen Eläa heran, gab nachher die Belagerung der Stadt auf, verheerte feindlich ihr Gebiet und zog zum Angriff auf Pergamus, die Hauptstadt und erste Festung des Reiches. Durch die anfangs von Attalus vor der Stadt aufgestellten Posten und die Ausfälle der Reiterei und Leichtbewaffneten wurden die Feinde mehr gereizt als aufgehalten. Zuletzt zog er sich, als ihn die kleinen Gefechte belehrten, daß er ihnen in

keiner Beziehung gewachsen sei, in die Mauern zurück und die Stadt wurde eingeschlossen.

Fast um dieselbe Zeit hatte auch Antiochus nach seinem Aufbruche von Apamea anfangs zu Sardes, dann nicht weit von des Seleucus Lager an der Quelle des Flusses Caicus sein Standlager mit einem großen aus allerlei Völkern gemischten Heere. Die furchtbarsten darunter waren die in Sold genommenen viertausend Gallier. Mit einer kleinen beigegebenen Mannschaft schickte er diese ab, das Gebiet von Pergamus allenthalben von Grund aus zu verheeren. Als diese Nachrichten von Samos einliefen, segelte Eumenes, durch den Krieg in seinem Reiche abgerufen, mit seiner Flotte zuerst nach Eläa; von da eilte er unter dem Schutze der hier vorgefundenen Reiterei und leichten Fußtruppen, ehe es noch die Feinde merkten oder in Bewegung kamen, nach Pergamus. Hier kam es wieder durch Ausfälle zu kleinen Gefechten, da Eumenes offenbar einem entscheidenden Treffen auswich. Nach wenigen Tagen kamen die Flotten der Römer und Rhodier zur Hilfe des Königs von Samos nach Eläa. Als dem Antiochus gemeldet wurde, daß sie in Eläa ihre Truppen ans Land gesetzt und in diesem einen Hafen so viele Flotten sich vereinigt hätten und er zugleich erfuhr, der Consul stehe schon mit seinem Heere in Macedonien und man treffe die nöthigen Vorbereitungen zum Uebergange über den Hellespont, so glaubte er, jetzt sei es Zeit, ehe er sich zu Lande und zu Wasser zugleich bedrängt sähe, um Frieden zu unterhandeln und besetzte mit seinem Lager eine Höhe Eläa gegenüber. Hier ließ er sein ganzes Fußvolk zurück, kam mit der Reiterei — sie bestand aus sechstausend Mann — auf die Ebene dicht unter den Mauern von Eläa herab und ließ dem Aemilius durch einen Herold anzeigen, er wolle wegen eines Friedens unterhandeln.

19. Aemilius ließ Eumenes von Pergamus ab-

rufen und zog auch die Rhodier mit zum Kriegsrathe. Die Rhodier wiesen den Frieden nicht zurück. Allein Eumenes behauptete, jetzt sei es weder ehrenvoll, sich auf Friedensunterhandlungen einzulassen, noch könnten diese für die Sache von Entscheidung sein. Denn, sagte er, wie können wir entweder mit Ehren Friedensbedingungen eingehen, da wir auf unsre Mauern eingeschlossen und so gut als belagert sind? oder wer wird einen Frieden gelten lassen, den wir ohne Consul, ohne Genehmigung des Senats, ohne Bewilligung des Römischen Volkes verabredet haben? Ich frage dich selbst, willst du, wenn der Friede durch dich geschlossen wird, dann sogleich nach Italien zurückgehen? Flotte und Heer von hier abführen? oder willst du abwarten, wie er dem Consul gefalle, was der Senat dazu sage, ob das Volk ihn genehmige? Dir bliebe also nichts übrig, als in Asien zu bleiben und wieder von deinen in die Winterquartiere geführten Truppen, weil du den Krieg aufgegeben hättest, die Bundesgenossen durch Lieferungen der Bedürfnisse erschöpfen zu lassen, hinterher fingen wir dann, sobald es der Wille derer wäre, die hierüber zu entscheiden hätten, den Krieg wieder ganz von vorn an, den wir, wenn wir nicht etwa durch Aufschub in dem jetzigen raschen Gange nachlassen, vor dem Winter mit Gottes Hilfe geendigt haben können. Diese Meinung behielt die Oberhand und Antiochus bekam zur Antwort: Vor des Consuls Ankunft lasse sich nicht um Frieden unterhandeln. Nach diesem vergeblichen Versuche zum Frieden verheerte Antiochus zuerst das Gebiet von Eläa, dann das Pergamenische, ließ hier seinen Sohn Seleucus, zeigte sich auf dem Marsche nach der Stadt Adramytteum als Feind und rückte dann in ihr fruchtbares Gebiet, genannt das Gefilde von Thebe, dieser durch Homers Gesang bekannten Stadt. In keiner Gegend Kleinasiens machten die königlichen Soldaten größere Beute. Nun nahmen auch die Flotten des Aemi-

lius und Eumenes den Weg in einem Bogen nach eben diesem Adramytteum, um die Stadt zu schützen.

20. Gerade in diesen Tagen kamen zu Eläa tausend Mann zu Fuß und hundert Reiter aus Achaja an, sämmtlich unter der Anführung des Diophanes. Als sie die Schiffe verließen, geleiteten die von Attalus ihnen entgegen Geschickten sie nach Pergamus. Sie waren alle alte, erfahrne Krieger und der Anführer selbst ein Zögling Philopömens, des größten unter allen Griechischen Feldherren jener Zeit. Zur Erholung für Menschen und Pferde, zugleich um die Stellungen der Feinde kennen zu lernen, auch wo und wann sie anzurücken und sich zurückzuziehen pflegten, nahmen sie sich zwei Tage. Die königlichen Truppen rückten gewöhnlich bis etwa an den Fuß des Hügels, auf welchem die Stadt liegt. So hatten sie im Rücken freie Plünderung, weil aus der Stadt Niemand einen Ausfall machte, auch nicht einmal um aus der Ferne auf ihre Posten zu schießen. Und als sich die Belagerten einmal, aus Furcht zusammengedrängt, auf ihre Mauern eingeschlossen hatten, erwuchs daraus bei den Königlichen Verachtung des Feindes und aus dieser — Nachlässigkeit. Viele hatten ihre Pferde nicht gesattelt und aufgezäumt. Mit Hinterlassung einiger Wenigen unter den Waffen und im Gliede, zerstreuten sich die aus einander laufenden Uebrigen allenthalben im ganzen Felde: diese beschäftigten sich mit jugendlichem Spiele und Muthwillen; jene lagen im Schatten beim Essen, einige auch zum Schlafe hingestreckt. Als Diophanes von der hochgelegenen Stadt Pergamus herab dies bemerkt hatte, befahl er seinen Leuten zu den Waffen zu greifen und seinen Befehl abzuwarten. Er selbst ging zu Attalus und meldete ihm seine Absicht, auf die feindlichen Posten einen Versuch zu machen. So ungern Attalus seine Einwilligung gab, — denn er sah ihn mit hundert Reitern gegen dreihundert, mit tausend Mann zu Fuß gegen viertausend fechten; — — so zog

Diophanes doch vor das Thor und nahm in der Nähe der feindlichen Stellung einen Stand, wo er seines Zeitpunktes wartete. Nicht allein die in Pergamus hielten dies mehr für Wahnsinn, als für Kühnheit, sondern selbst die Feinde, die einen Augenblick aufmerksam auf sie geworden waren, änderten auch auf ihrer Seite, als sie keine weitere Unternehmung sahen, in ihrer gewohnten Nachlässigkeit nicht das Mindeste ab. Diophanes hielt seine Leute, als wären sie nur zum Zusehen ausgerückt, eine Zeitlang beisammen. Als er aber sah, daß die Feinde ihren Gliedern entlaufen waren, befahl er seinem Fußvolke, so schnell als möglich nachzusetzen, und stürzte mit seinem Geschwader der übrigen Reiterei voran, im größten Schnelllaufe, unter einem zugleich von Fußvolk und Reiterei erhobenen Geschrei plötzlich auf die feindlichen Posten. Der Schrecken traf nicht blos die Menschen; auch die Pferde, die sich von den Halftern losrissen, brachten Verwirrung und Getümmel unter die Ihrigen; nur wenige Pferde standen, ohne scheu zu werden, aber auch diese zu satteln, aufzuzäumen, zu besteigen, war nicht so leicht, da schon die Achäische Reiterei einen weit größeren Schrecken verbreitete, als ihre Anzahl erwarten ließ. Und nun überfiel das Fußvolk in Reihe und Glied und in völliger Fassung die nachlässig Umherlaufenden oder halb Schlafenden. Auf den Feldern war allenthalben Gemetzel und Flucht. Diophanes, der den Fortstürzenden, so weit es sich mit Sicherheit thun ließ, nachsetzte und der Achäischen Nation ungemeinen Ruhm erwarb — denn ganz Pergamus, Männer und Frauen, hatten von den Mauern zugesehen, — kehrte auf seinen Posten zur Besetzung der Stadt zurück.

21. Am folgenden Tage schlugen die königlichen Truppen mehr im Schlusse und geordnet ihr Lager fünfhundert Schritte weiter von der Stadt auf. Fast um dieselbe Zeit, wie vorhin, rückten auch die Achäer aus und auf denselben Platz. Mehrere Stunden des Tages erwartete man

auf beiden Seiten gespannt den Angriff, als würde er gleich jetzt erfolgen. Als es gegen Sonnenuntergang Zeit wurde, ins Lager umzukehren, nahmen die Königlichen ihre Fahnen zusammen und traten in einem mehr zum Marsche als zum Kampfe geordneten Zuge den Rückzug an. Diophanes verhielt sich, so lange er sie sehen konnte, ruhig. Dann aber warf er sich mit eben dem Ungestüm wie Tags zuvor auf den Nachtrab und bewirkte abermals so viel Bestürzung und Verwirrung, daß von Allen, weil sie im Rücken niedergehauen wurden, auch nicht Einer zum Fechten Stand hielt. Im Eilschritt und kaum auf ihrem Zuge Reihe und Glied haltend wurden sie in ihr Lager getrieben. Diese Kühnheit der Achäer nöthigte den Seleucus, aus dem Gebiete von Pergamus abzuziehen.

Als Antiochus hörte, daß die Römer und Eumenes angekommen wären, um Adramytteum zu schützen, ließ er die Stadt bis auf die Plünderung ihres Gebietes unangefochten. Darauf eroberte er Peräa, eine Pflanzstadt von Mitylene. Cotton, Corylenus, Aphrodisias, Crene wurden im ersten Sturme genommen. Von da kehrte er über Thyatira nach Sardes zurück. Seleucus, der an der Seeküste blieb, bedrohte manche Städte, andre beschützte er. Die Römische Flotte ging mit Eumenes und den Rhodiern zurück nach Mitylene, von da wieder nach Eläa zurück, wo sie ausgelaufen war. Auf ihrer Fahrt von hier nach Phocäa landeten sie auf der Insel, welche Bachium heißt und nahe an der Stadt Phocäa liegt; und da sie vorher Tempel und Standbilder — die Insel ist herrlich damit geschmückt — verschont hatten, plünderten sie jetzt feindlich und setzten nach der Stadt selbst über. Als sie sich in den Sturm auf die Mauern getheilt hatten und sahen, daß sie ohne Werke, blos durch Leute und Sturmleitern nicht zu erobern wären, weil ein vom Antiochus abgeschicktes Corps von dreitausend Mann hineingekommen war, so

zogen sie sich nach aufgegebenem Sturme sogleich mit der Flotte auf die Insel zurück, nachdem sie blos das Gebiet um die Stadt, so weit es feindlich war, geplündert hatten.

22. Hier wurde beschlossen, Eumenes solle nach Hause entlassen werden und für den Consul und dessen Heer die nöthigen Vorkehrungen zum Uebergange über den Hellespont besorgen, die Römische und Rhodische Flotte aber nach Samos zurücksegeln, um Polyxenidas das Auslaufen von Ephesus zu wehren. So ging der König nach Eläa, die Römer und Rhodier nach Samos zurück. Hier starb Marcus Aemilius, des Prätors Bruder. Nach seiner feierlichen Bestattung segelten die Rhodier gegen eine dem Gerüchte nach aus Syrien kommende Flotte nach Rhodus ab mit dreizehn eigenen Schiffen, einem Coischen Fünfruderer und einem Gnidischen, um sich dort aufzustellen. Zwei Tage früher, als Eudamus mit seiner Flotte von Samos ankam, waren von Rhodus dreizehn Schiffe unter dem Befehl des Pamphilidas gegen eben diese Syrische Flotte ausgeschickt, sie zogen noch vier Schiffe, welche Carien deckten, an sich und entsetzten Dädala und andre Bergfestungen in Peräa, welche die Königlichen belagerten. Eudamus beschloß sogleich auszulaufen. Man gab auch ihm zu der Flotte, die er schon hatte, noch sechs offene Schiffe. Er ging ab, fuhr so schnell als möglich, und bei dem Hafen, welcher Megiste heißt, holte er die früher Ausgelaufenen ein. Als sie von hier in vereintem Zuge nach Phaselis gekommen waren, hielten sie es für das Beste, den Feind hier zu erwarten.

23. Phaselis liegt auf der Grenze Lyciens und Pamphyliens, tritt weit ins Meer hinaus, ist die erste sichtbare Landspitze, wenn man von Cilicien nach Rhodos fährt, und auch von dort sieht man jedes Schiff schon von Weitem. Darum besonders wählten sie sich diesen Platz, um hier immer der königlichen Flotte am Wege zu

sein. Allein es brachen, und dies hatten sie nicht vorher gesehen, in dieser ungesunden Gegend und Jahreszeit — es war die Mitte des Sommers — und bei einem ihnen ungewohnten übeln Geruche Krankheiten unter den Gemeinen, vorzüglich unter den Ruderern aus. Als sie aus Furcht vor dieser Seuche aufbrachen und mit Vorbeischiffung des Pamphylischen Busens die Flotte am Strome Eurymedon landen ließen, hörten sie bei den Einwohnern von Aspendus, die Feinde ständen schon bei Sida. Die Königlichen waren langsamer gesegelt, weil ihnen die Zeit der Jahreswinde ungünstig war, die für den Nordwest gleichsam festgesetzt ist. Die Rhodier hatten zweiunddreißig Vierruderer und vier Dreiruderer. Die königliche Flotte bestand aus siebenunddreißig größeren Schiffen, unter welchen sie drei Siebenruderer und vier Sechsruderer hatte und außer diesen noch zehn Dreiruderer. Auch ihr wurde von einer Warte die Nähe des Feindes kund gethan. Am folgenden Tage rückten beide Flotten mit frühem Morgen gleichsam als zum heutigen Schlachttage aus dem Hafen. Und als die Rhodier um das von Sida in die hohe See vortretende Eckgebirge herumliefen, kamen sie sogleich den Feinden und die Feinde ihnen zu Gesicht. Auf dem königlichen linken Flügel, der sich gegen die Seeseite aufgestellt hatte, war Hannibal Anführer, auf dem rechten Apollonius, der Hochbetrauten Einer: und schon hatten sie ihren Schiffen die gerade Richtung gegeben. Die Rhodier kamen in einem langen Zuge; das Hauptschiff mit Eudamus voran: Charicl itus schloß den Zug und das Mitteltreffen befehligte Pamphilidas.

Als Eudamus die feindliche Linie aufgestellt und zum Schlagen bereit sah, steuerte er ebenfalls der Höhe zu und befahl den nachfolgenden Schiffen, sich eins nach dem andern mit Beachtung der Ordnung zur Reihe aufzustellen. Dies veranlaßte anfangs Verwirrung. Denn er selbst

war nicht so weit auf die Höhe ausgelaufen, daß sich die ganze Linie von Schiffen an der Küste hätte ausbreiten können, und aus Eilfertigkeit ging er zu vorschnell blos mit fünf Schiffen auf den Hannibal ein. Die übrigen folgten ihm nicht, weil sie Befehl hatten, sich in die Linie zu stellen. Für die vom Hintertreffen war an der Küste nicht der geringste Platz geblieben, und während sich diese durch einander tummelten, war der rechte Flügel schon mit dem Hannibal im Gefechte.

24. Allein sofort war bei den Rhodiern durch ihre vortrefflichen Schiffe und ihre Erfahrenheit zur See aller Schrecken vorüber. Denn jedes Schiff machte sich schnell auf die See hinaus und gab dadurch dem ihm an die Küste nachfolgenden Platz, und wenn eins mit einem feindlichen zusammentraf, so zerstieß es ihm entweder mit dem Schnabel das Vordertheil, oder streifte ihm die Ruder ab, oder lief auf dem freien Durchgange zwischen den Reihen herum und fiel ihm auf das Hintertheil. Nicht ohne großen Schrecken sahen die Königlichen einen ihrer Siebenruderer nach einem einzigen Stoße von einem weit kleineren Rhodischen Schiffe sinken. Darum neigte sich der rechte Flügel offenbar schon zur Flucht. Eudamus sah sich auf der Seeseite bei seiner großen Ueberlegenheit in allen übrigen Stücken dennoch von Hannibal hauptsächlich durch die Mehrzahl der Schiffe bedrängt und würde von ihm umringt sein, wären nicht auf das aus seinem Hauptschiffe aufgesteckte Zeichen, auf welches die zerstreute Flotte sich zu sammeln gewohnt war, alle Schiffe, welche auf dem andern Flügel gesiegt hatten, zu seiner Hilfe herbeigeeilt. Nun ergriff auch Hannibal mit den unter ihm stehenden Schiffen die Flucht und die Rhodier konnten ihn, weil ihre Ruderer großentheils krank und darum früher erschöpft waren, nicht verfolgen. Als sie sich auf der hohen See, wo sie anhielten, mit Speise stärkten, ließ Eudamus, der die Feinde ihre gelähmten und verstüm-

melten Schiffe im Schlepptaue durch offene Schiffe fortführen und nur mit wenigen über zwanzig unbeschädigten abziehen sah, von einem Bollwerke seines Hauptschiffes Stille gebieten und rief: „Erhebt euch und gönnt euren Augen ein herrliches Schauspiel!“ Alle richteten sich auf, und als sie die Verwirrung und Flucht der Feinde bemerkten, riefen Alle wie aus einem Munde, man müsse sie verfolgen. Das Schiff des Eudamus selbst war durch viele Stöße beschädigt. Er befahl also dem Pamphilidas und Chariclitus, so weit sie es für sicher hielten, nachzusetzen. Eine Zeitlang folgten sie. Als sich aber Hannibal dem Lande näherte, kehrten sie aus Furcht, vom Winde an der feindlichen Küste festgehalten zu werden, zu Eudamus zurück und schleppten einen genommenen, gleich vom ersten Zusammenstoße durchbohrten Siebenruderer mit Mühe nach Phaselis. Von hier gingen sie nach Rhodus zurück, nicht so freudig über ihren Sieg, als mit gegenseitigen Vorwürfen unter einander, daß sie die feindliche Flotte, obwohl es in ihrer Macht gestanden, nicht ganz in den Grund gebohrt oder genommen hätten. Hannibal war auch jetzt noch, ohne sich durch ein einziges mißlungenes Treffen abschrecken zu lassen, völlig entschlossen, an Lycien vorbeizusegeln, weil er sich mit der alten königlichen Flotte möglichst bald zu vereinigen wünschte. Damit ihm dies nicht freistehen möchte, schickten die Rhodier den Chariclitus mit zwanzig Schnabelschiffen nach Patara und dem Hafen Megiste. Den Eudamus ließen sie mit sieben der größten Schiffe aus der von ihm bisher befehligten Flotte nach Samos zu den Römern zurückkehren, um sie, so viel er durch seinen Rath und sein Ansehn vermöchte, zu einem Angriffe auf Patara zu bewegen.

25. Den Römern brachte schon früher der Siegesbote und dann die Ankunft der Rhodier große Freude: und es war offenbar, wenn jene Sorge den Rhodiern

genommen war, so konnten sie unbefangen den Meeren ihrer Gegend Sicherheit gewähren. Allein der Aufbruch des Antiochus von Sardes, der sie einen Ueberfall der Seestädte fürchten ließ, erlaubte es nicht, Jonien und Aeolis ungedeckt zu lassen. Also ließen sie nur den Pamphilidas mit vier Deckschiffen zu jener Flotte gehen, welche bei Patara stand.

Antiochus zog nicht allein die Besatzungen aus den Städten in seiner Nähe an sich, sondern er ließ auch an Bithyniens König, Prusias, eine Gesandtschaft mit einem Schreiben abgehen, in welchem er den Uebergang der Römer nach Asien in heftigen Ausdrücken darstellte. Sie kämen, um alle Königreiche zu vertilgen, damit es nirgendwo in der Welt eine Regierung außer der Römischen gebe. Philipp und Nabis hätten sie bezwungen; auf ihn gingen sie als den Dritten. So wie Jeder auf den Unterdrückten zunächst folge, würden sie, wie eine fortlaufende Feuersbrunst, sie Alle ergreifen. Ihr nächster Schritt von ihm werde nach Bithynien gehen, insofern sich Eumenes schon zur freiwilligen Sklaverei hingegeben habe. Prusias, auf welchen dies Eindruck machte, brachte ein Brief vom Consul und mehr noch einer von dessen Bruder Africanus von allem Argwohn dieser Art zurück. Dieser regte in Prusias den Wunsch, sich um seine Freundschaft verdient zu machen, nicht nur durch Anführung der ununterbrochenen Römischen Gewohnheit, die Majestät der mit ihnen verbündeten Könige durch jede ehrenvolle Auszeichnung zu erhöhen, sondern auch durch Beispiele aus seinem eignen Kreise. In Spanien habe er kleine Fürsten, die sich in seinen Schutz gegeben hätten, als Könige zurückgelassen. Den Masinissa habe er nicht allein in sein väterliches Reich wieder eingeführt, sondern auch auf den Thron eben des Syphax gesetzt, von dem er vorher vertrieben sei. Jetzt sei er nicht nur in Afrika bei Weitem der mächtigste unter den Königen, sondern an

Hoheit und Macht jedem Herrscher auf Erden gleich. Philipp und Nabis, beide durch Krieg besiegte Feinde, habe Titus Quinctius dennoch in ihren Reichen gelassen. Philipp habe man im vorigen Jahre die Zahlungen erlassen, ihm seinen als Geisel gestellten Prinz wieder zugeschickt und mit Bewilligung der Römischen Feldherren habe er manche Staaten außerhalb Macedonien wieder an sich gebracht. Auch Nabis würde sich immer auf seinem Posten behauptet haben, wenn ihn nicht zuerst seine eigne Tollheit und nachher die List der Aetoler gestürzt hätten. Am meisten bestärkte den König in dieser Stimmung die Ankunft des Cajus Livius, welcher früher als Prätor die Flotte befehligt hatte, jetzt als Gesandter von Rom kam und ihm auseinandersetzte, wie viel gewisser sich der Sieg für die Römer, als für Antiochus hoffen lasse und wie er von den Römern eine weit gewissenhaftere und dauerhaftere Freundschaft zu erwarten habe.

26. Antiochus brach, als ihm die gehoffte Verbindung mit Prusias fehlschlug, von Sardes nach Ephesus auf, um die Flotte, die schon seit mehreren Monaten bemannt und segelfertig gestanden hatte, in Augenschein zu nehmen, mehr, weil er einsah, er sei mit seinen Landtruppen einem Römischen Heere und zwei Scipionen an dessen Spitze, nicht gewachsen, als daß er vom Seekriege an sich selbst entweder je mit Glück Gebrauch gemacht, oder sich viel Großes und Sicheres versprochen hätte. Doch gab seiner Erwartung für jetzt der Umstand einen Ausschlag, daß er gehört hatte, ein großer Theil der Rhodischen Flotte stehe bei Patara und König Eumenes sei mit allen seinen Schiffen dem Consul entgegen nach dem Hellesponte gesegelt: auch machte ihm das einigen Muth, daß es bei Samos geglückt war, durch jene listige Einleitung die Rhodische Flotte zu vernichten. Aus diesen Gründen ließ er Polyxenidas mit der ganzen Flotte absegeln, um unter allen Umständen sein Glück

in einer Schlacht zu versuchen, er selbst führte seine Truppen vor Notium. Dies den Colophoniern gehörige Städtchen, das ins Meer hinausliegt, ist vom alten Colophon nicht ganz zweitausend Schritte entfernt; und selbst die Stadt Colophon wünschte er für sich zu haben, weil sie so nahe an Ephesus lag, daß Alles, was er zu Lande und zu Wasser vornahm, nicht nur vor den Augen der Colophonier geschah, sondern auch durch sie sogleich den Römern bekannt wurde, die dann, wie er nicht zweifelte, wenn sie von der Belagerung hörten, zum Schutze ihrer verbündeten Stadt mit der Flotte sich von Samos aufmachen würden. Dann werde Polyxenidas Gelegenheit haben, einen Streich auszuführen. Er machte also den Angriff auf die Stadt durch Werke, und nachdem er seine Verschanzungen von zwei Seiten zugleich bis zum Meer geleitet hatte, führte er auf beiden Seiten Annäherungshütten und einen Damm bis an die Mauer und ließ unter Sturmdächern Widderköpfe anrücken. Von so vielen Uebeln bedroht schickten die Colophonier Gesandte nach Samos an Lucius Aemilius und flehten um den Schutz des Prätors und des Römischen Volkes. Aemilius war schon lange über seinen unthätigen Aufenthalt zu Samos ärgerlich, weil er nichts weniger vermuthete, als daß Polyxenidas, dem er zweimal eine Schlacht vergeblich geboten hatte, sich jetzt darauf einlassen werde; zugleich hielt er es sich für schimpflich, wenn er sich, indes die Flotte des Eumenes den Consul beim Uebersetzen der Legionen nach Asien unterstütze, durch den Entsatz eines belagerten Colophon fesseln ließe, der noch von ungewissem Erfolge sei. Allein der Rhodier Eudamus, der ihn gegen seinen Wunsch, zum Hellespont zu gehen, zu Samos festgehalten hatte, und die übrigen Alle drangen in ihn und sagten, viel besser sei es für ihn, entweder die Bundesgenossen von der Belagerung zu retten, oder die schon einmal besiegte Flotte noch einmal zu schlagen und

den Feind aus dem Besitze des Meeres völlig zu vertreiben, als mit Aufopferung der Bundesgenossen, mit Hingebung Asiens zu Lande und zu Wasser an Antiochus, von dem ihm angewiesenen Schauplatze des Krieges zum Hellesponte abzugehen, wo die Flotte des Eumenes hinreichend sei.

27. Sie machten sich fertig, von Samos, weil sie ihre Lebensmittel verbraucht hatten, um neue zu holen, nach Chius überzusetzen. Denn dies war die Vorrathskammer der Römer; und alle aus Italien abgegangenen Ladungsschiffe richteten ihren Lauf dahin. Als sie nach ihrer Herumfahrt von der Stadt Samos auf die Rückseite der Insel — diese liegt nordwärts, Chius und Erythrä gegenüber — schon im Uebersetzen begriffen waren, meldete ein Brief dem Prätor, auf Chius sei ein großer Vorrath Getreide angekommen, allein die Schiffe mit Weinladungen würden noch vom Sturme zurückgehalten. Zugleich bekam er die Nachricht, die Tejer hätten die königliche Flotte reichlich mit Lebensmitteln versorgt und ihr noch fünftausend Krüge Wein versprochen. Er fuhr sogleich nach Teos ab, um sich entweder den für die Feinde angeschafften Vorrath von den Tejern gutwillig geben zu lassen, oder sie als Feinde zu behandeln. Schon richteten sie die Vordertheile der Küste zu, als sich in der Nähe von Myonnesus gegen fünfzehn Schiffe sehen ließen, auf welche der Prätor anfangs, weil sie seiner Meinung nach von der königlichen Flotte waren, Jagd machen wollte. Nachher zeigte sichs, daß es Jachten und Barken von Seeräubern waren. Sie hatten auf der Küste von Chius geplündert, waren mit Beute aller Art auf der Rückkehr begriffen und ergriffen, sobald sie auf der Höhe eine Flotte sahen, die Flucht. Sie waren mit ihren leichten und hierzu gebauten Fahrzeugen den Römern nicht nur an Schnelligkeit überlegen, sondern auch dem Lande schon näher. Ehe also die Flotte herankam, retteten sie sich nach Myonnesus. Der

Prätor, des Ortes unkundig, folgte ihnen, in der Hoffnung, die Schiffe aus dem Hafen abholen zu können. Myonnesus ist ein Vorgebirge zwischen Teos und Samos. Der Hügel selbst steigt in Kegelform von einem ziemlich breiten Fuße zu einem spitzen Gipfel auf: von der Landseite läßt er sich auf einem schmalen Pfade ersteigen: vom Meere her sperren ihn Klippen, von den Fluten so ausgespült, daß an einigen Stellen die herüberhängenden Felsen weiter ins Meer hinaustreten, als die darunter haltenden Schiffe. Da es die Römer nicht wagten, sich hier mit ihren Schiffen zu nähern, um den auf den Klippen stehenden Seeräubern nicht in den Schuß zu kommen, so ging ihnen dieser Tag verloren. Gegen die Nacht gaben sie endlich ihr vergebliches Unternehmen auf und landeten am folgenden Tage bei Teos. Der Prätor ließ die Schiffe in dem Hafen stehen, welcher der Stadt im Rücken liegt — dort nennt man ihn Gerästicus — und schickte Truppen aus, die umliegende Gegend der Stadt zu verheeren.

28. Die Tejer, unter deren Augen die Plünderung stattfand, schickten an den Römischen Befehlshaber Gesandte im Aufzuge von Gnadeflehenden. Als diese behaupteten, ihrem Staate falle keine feindliche Handlung, kein feindliches Wort gegen die Römer zur Last, hielt er ihnen vor, daß sie der königlichen Flotte mit Lebensmitteln ausgeholfen und wie viel Wein sie Polyxenidas zugesagt hätten. Würden sie der Römischen Flotte dasselbe geben, so wolle er seine Truppen von der Plünderung zurückrufen, wo nicht, sie als Feinde behandeln. Als die Gesandten diesen traurigen Bescheid zurückbrachten, beriefen die Obrigkeiten das Volk zur Versammlung, um zu überlegen, was zu thun sei.

Als Polyxenidas hörte — er war gerade an diesem Tage mit der königlichen Flotte von Colophon ausgelaufen — die Römer hätten sich von Samos aufgemacht, hätten bis Myonnesus Seeräuber verfolgt, das Gebiet von

Teos geplündert und ihre Schiffe ständen im Hafen Gerästicus, so ging er selbst, Myonnesus gegenüber, an der von den Schiffern Macris genannten Insel in einem verdeckt gelegenen Hafen vor Anker. Bei seinen hier in der Nähe angestellten Spähungen nach dem Verhalten der Feinde machte er sich anfangs große Hoffnung, eben so, wie er bei Samos die Rhodische Flotte durch Besetzung der schmalen Straße am Ausgange des Hafens besiegt habe, auch die Römische zu besiegen. Und der Platz hatte eine ähnliche Lage. Zwei gegen einander tretende Vorgebirge schließen den Hafen so enge, daß hier kaum zwei Schiffe zugleich auslaufen können. Polyxenidas nahm sich vor, in der Nacht den Eingang zu besetzen, an jedem Vorgebirge zehn Schiffe aufzustellen, welche von beiden Landspitzen die auslaufenden Schiffe in der Flanke angreifen sollten, die Truppen der übrigen Flotte so, wie er bei Panormus gethan hatte, an die Küste auszusetzen und die Feinde zu Lande und zu Wasser zugleich zu überflügeln. Sein Plan wäre nicht fehlgeschlagen, wenn nicht die Römer, als sich die Tejer zu den Lieferungen bereit erklärten, um die Vorräthe in Empfang zu nehmen, mit ihrer Flotte lieber in den andern Hafen, der vor der Stadt liegt, herumgegangen wären. Auch soll der Rhodier Eudamus dem Prätor die nachtheilige Lage jenes Hafens bemerklich gemacht haben, als sich zufällig zwei Schiffe in der engen Mündung so in einander verwickelten, daß sie die Ruder zerbrachen. Unter andern war für den Prätor auch dies ein Grund zur Verlegung der Flotte, daß ihm dort das feste Land gefährlich wurde, wo Antiochus mit seinem Lager in der Nähe stand.

29. Ohne das Geringste zu ahnen, waren Soldaten und Schiffer, als sie die Flotte nach der Stadt herumgeführt hatten, ans Land gegangen, um die Vorräthe und hauptsächlich den Wein auf die Schiffe zu vertheilen, da meldete gerade um Mittag ein Landmann, den man vor

den Prätor brachte: Bei der Insel Macris stehe schon zwei Tage eine Flotte und kurz vorher habe er einige Schiffe Bewegungen machen sehen, als wollten sie auslaufen. Der Prätor, durch die unerwartete Anzeige betroffen, ließ die Trompeter das Zeichen geben, daß die etwa auf dem Lande Zerstreuten zurückkommen sollten; die Obersten schickte er in die Stadt, um die Soldaten und Seeleute an Bord zu bringen. Nicht anders als bei einer plötzlichen Feuersbrunst oder bei Erstürmung einer Stadt stürzten Alle durch einander, weil die Einen in die Stadt liefen, ihre Kameraden zu rufen, die Andern aus der Stadt nach den Schiffen zurückrannten: Verwirrung kam durch das viele unverständliche Geschrei, zwischen dem die Trompeten durchschmetterten, Verwirrung selbst in die Befehle, doch strömte endlich Alles bei den Schiffen zusammen. Aber kaum konnte Jeder das seinige herausfinden oder vor Getümmel herankommen; und die Verwirrung würde auf der See und auf der Küste gleich gefährlich geworden sein, wenn nicht Aemilius und Eudamus, durch Theilung der Geschäfte unter sich, jener zuerst mit dem Hauptschiffe aus dem Hafen auf die Höhe ausgelaufen, wo er die nachfolgenden in Empfang nahm und jedes auf seinen Platz zur Schlachtreihe aufstellte, dieser mit der Rhodischen Flotte an der Küste stehen geblieben wäre, damit die Leute sich ohne Unordnung einschiffen und alle Schiffe, so wie sie einzeln fertig waren, auslaufen könnten. So breiteten sich nicht nur die ersten unter des Prätors Augen in Linie aus, sondern auch die Rhodier schlossen sich als Hintertreffen an und die Linie rückte geordnet, gleich als sähe sie die königliche Flotte vor sich, auf die Höhe vor. Sie waren zwischen Myonnesus und dem Vorgebirge Corycus, als sie den Feind erblickten. Auch die königliche Flotte, die in einem langen Zuge von zwei Gliedern herankam, breitete sich ebenfalls gegenüber in Linie aus und dehnte ihren linken Flügel so lang, daß sie den rech=

ten Flügel der Römer umfassen und umgehen konnte. Als Eudamus, der den Schluß des Zuges machte, bemerkte, daß die Römer nicht gleiche Linie halten könnten und beinahe schon auf ihrem rechten Flügel umgangen würden, eilte er mit seinen Schiffen herbei — die Rhodischen aber waren bei Weitem unter allen die schnellsten in der ganzen Flotte — und als er die Flügellänge ausgeglichen hatte, stellte er dem feindlichen Hauptschiffe, auf welchem Polyxenidas war, sein eignes entgegen.

30. Schon waren die Flotten auf allen Punkten zugleich mit einander im Gefechte. Auf Römischer Seite fochten achtzig Schiffe, worunter zweiundzwanzig Rhodische waren. Die Flotte der Feinde bestand aus neunundachtzig Schiffen und hatte drei sehr große Sechsruderer, zwei Siebenruderer. An Haltbarkeit der Schiffe und Tapferkeit der Fechtenden waren die Römer den königlichen weit überlegen, und die Rhodischen Schiffe an Schnelligkeit, an Geschicklichkeit ihrer Steuerleute und Fertigkeit der Ruderer. Doch hauptsächlich waren die Schiffe den Feinden furchtbar, welche Feuer vor sich her trugen; und was bei Panormus für die umringten Rhodier das einzige Rettungsmittel gewesen war, das gab auch jetzt den größten Ausschlag zum Siege. Denn wenn die königlichen Schiffe aus Furcht vor dem ihnen entgegen segelnden Feuer dem Zusammentreffen mit dem Vordertheile auswichen, so konnten sie selbst dem feindlichen Schiffe keinen Schnabelstoß geben und boten sich von der Seite den Stößen des andern dar. Ließ sich eins mit dem Feinde ein, so wurde es mit eingeschüttetem Feuer überströmt; und sie waren bei dem Brande in größerer Verlegenheit, als im Kampfe. Am meisten wirkte indes, wie gewöhnlich bei Schlachten, die Tapferkeit der Truppen. Denn als die Römer die Linie der Feinde in der Mitte durchbrochen hatten, warfen sie sich mit einer Schwenkung den gegen die Rhodier fechtenden königlichen Schiffen in den Rücken, und sofort waren

nicht allein die Schiffe im Mitteltreffen des Antiochus, sondern auch die auf seinem linken Flügel umringten zu Grunde gerichtet. Die noch unversehrten auf dem rechten schreckte mehr die Niederlage ihrer Mitstreiter, als eigne Gefahr; als sie indes die übrigen besiegt und das Hauptschiff des Polyxenidas, der seine Schlachtgenossen im Stiche ließ, davon segeln sahen, steckten sie eiligst die kleinen Segel auf — und zur Fahrt nach Ephesus hatten sie günstigen Wind — und nahmen die Flucht, nachdem sie in dieser Schlacht zweiundvierzig Schiffe verloren hatten, worunter dreizehn genommene den Feinden in die Hände fielen und die übrigen verbrannt oder gesunken waren. Der Römischen Schiffe waren zwei zertrümmert, mehrere beschädigt. Ein Rhodisches Schiff wurde durch einen merkwürdigen Zufall genommen. Denn als es mit seinem Schnabel ein Sidonisches Schiff durchbohrte, flog durch den Stoß der Anker aus seinem Schiffe und klammerte mit seinem krummen Zahne das Vordertheil des andern so fest, als wäre ihm ein eiserner Enterhaken angeworfen; und als die Rhodier, dadurch in Schrecken, um sich von dem feindlichen loszureißen, mit ihrem Schiffe rückwärts ruderten, streifte diesem das langgezogene und sich in die Ruder verwickelnde Ankertau die eine Seite ab: so verstümmelt wurde es von demselben Schiffe genommen, das auf den Schnabelstoß an ihm hängen geblieben war. So etwa wurde die Seeschlacht bei Myonnesus geliefert.

31. Hierdurch geschreckt gab Antiochus, welcher jetzt um den Besitz des Meeres gebracht nicht wagte, entfernte Plätze behaupten zu können, den Befehl, die Besatzung zu Lysimachien, damit sie nicht dort von den Römern gefangen genommen würde, abzuführen; eine, wie sich später aus der Sache selbst ergab, verkehrte Maßregel. Denn nicht allein das war leicht, daß sich Lysimachien gegen den ersten Angriff der Römer behauptete, sondern auch,

daß es den ganzen Winter über eine Belagerung aushielt, die Belagerer selbst durch das lange Hinhalten auf den äußersten Mangel brachte; und unterdessen konnte man, wenn sich die Umstände boten, neue Friedensversuche einleiten. Und nicht blos Lysimachien gab er nach dieser unglücklichen Seeschlacht den Feinden preis, sondern hob auch die Belagerung von Colophon auf, ging zurück nach Sardes und schickte von hier nach Cappadocien an den Ariarathes, um Hilfsvölker abholen zu lassen und wohin er sonst konnte, um Truppen zusammenzubringen; nur noch auf den einzigen Gedanken gerichtet, eine entscheidende Schlacht zu liefern.

Aemilius Regillus, der nach seinem Seesiege nach Ephesus segelte, stellte seine Schiffe vor dem Hafen in Linie, und als er den Feinden das offenbare Geständnis, daß sie das Meer ihm räumten, abgezwungen hatte, schiffte er nach Chius, wohin von Samos aus seine Richtung schon vor der Seeschlacht gegangen war. Als er hier die im Treffen beschädigten Schiffe ausgebessert hatte, schickte er Lucius Aemilius Scaurus mit dreißig Schiffen nach dem Hellespont, um das Heer überzusetzen: die Rhodischen Schiffe, die er mit einem Theile der Beute und mit Ehrenzeichen vom Seesiege beschenkte, sollten nach Hause segeln. Schnell kamen ihm die Rhodier zuvor, segelten hin, um die Truppen des Consuls überzusetzen, und als sie auch diesen Dienst geleistet hatten, dann erst kehrten sie nach Rhodus zurück. Die Römische Flotte ging von Chius nach Phocäa über. Diese Stadt liegt tief in einer Bucht am Meere: sie dehnt sich in die Länge. Die Mauer hat einen Umfang von zweitausendfünfhundert Schritten, dann zieht sie sich von beiden Seiten gleichsam in einen engeren Keil zusammen, welcher dort die Leuchte (Lampter) heißt. Hier beträgt die Breite tausendzweihundert Schritt. Eine Landzunge, die von hier ab tausend Schritte weit ins Meer ausläuft, durchschneidet den Meer-

busen ungefähr in der Mitte wie ein Strich; wo sie mit der schmalen Landenge zusammenhängt, hat sie zwei sehr sichere, nach beiden Himmelsgegenden sehende Hafen. Den gegen Mittag nennen sie dort von der Sache selbst den Schiffstand (Naustathmos), weil er eine große Menge Schiffe faßt; der andre liegt dicht neben der Leuchte.

32. Als die Römische Flotte diese beiden äußerst sicheren Häfen besetzt hatte, beschloß der Prätor, ehe er die Mauern mit Sturmleitern oder durch Werke angriffe, einige zu senden, um die Stimmung der Vornehmsten und der Obrigkeiten zu erfahren. Als er sie zum Widerstande entschlossen fand, fing er die Bestürmung auf zwei Stellen zugleich an. Der eine Theil der Stadt hatte nur wenig Wohnhäuser; die Göttertempel nahmen einen bedeutenden Raum ein: hier machte er den Anfang, mit dem angebrachten Sturmbocke Mauern und Thürme einzustoßen: nachher, als sich hier die Menge zur Vertheidigung aufstellte, ließ er den Mauerbrecher auch gegen den andern Theil anrücken: und schon wurden an beiden Stellen die Mauern niedergestreckt. Als bei ihrem Sturze die Römischen Soldaten selbst über die am Boden liegenden Trümmer eindringen wollten, einige auch auf Leitern zu den Mauern hinanzusteigen suchten, leisteten die Bürger einen so hartnäckigen Widerstand, daß man deutlich sah, sie fanden größern Schutz in ihren Waffen und in ihrer Tapferkeit als an ihren Mauern. Die Gefahr seiner Leute, die er jetzt bei ihrer Dreistigkeit einem vor Verzweiflung und Wuth rasenden Feinde nicht bloßstellen wollte, zwang den Prätor, zum Rückzuge blasen zu lassen. Auch jetzt nach aufgehobenem Kampfe dachten die Feinde nicht an Ruhe, sondern von allen Seiten liefen Alle zusammen, um die durch den Einsturz verursachten Lücken wieder zuzumauern und zu verrammen. Noch waren sie bei dieser Arbeit, als Quintus Antonius dazukam, der ihnen, vom Prätor abgeschickt, ihre Hartnäckigkeit verweisen und sie überzeugen

sollte, daß die Römer mehr dafür sorgten, als sie selbst, den Kampf nicht zum Verderben der Stadt gereichen zu lassen. Wenn sie von ihrer Wuth ablassen wollten, so wolle er ihnen die Uebergabe unter denselben Bedingungen zugestehen, auf die sie sich vormals in den Schutz des Cajus Livius gegeben hätten. Als sie dies hörten, ließen sie sich fünf Tage Bedenkzeit geben, suchten während derselben bei Antiochus Hilfe, und als die an den König abgegangenen Gesandten ihnen meldeten, von ihm sei kein Beistand zu hoffen, da erst öffneten sie, unter der Bedingung, nicht als Feinde behandelt zu werden, ihre Thore. Obgleich der Prätor beim Einrücken in die Stadt bekannt gemacht hatte, er wolle der Bürger, weil sie sich ergeben hätten, schonen, so entstand doch von allen Seiten ein Geschrei: Es sei unerhört, daß die Phocäer, diese niemals treuen Bundesgenossen, diese immer erbitterten Feinde, ihnen ungestraft entkommen sollten. Und mit diesen Worten, gleich als habe der Prätor das Zeichen gegeben, zerstreuten sich die Soldaten durch die ganze Stadt zur Plünderung. Anfangs trat ihnen Aemilius in den Weg und rief sie mit den Worten um: Erstürmte, nicht aber übergebene Städte plündere man; und selbst bei jenen hänge das von der Willkür des Feldherrn, nicht der Soldaten ab. Als ihnen aber Rache und Habsucht mehr galten als Feldherrnbefehl, ließ er durch in der Stadt herumgeschickte Herolde alle Freigebornen, um sie nicht mißhandeln zu lassen, zu sich entbieten; und in Allem, was von ihm abhing, hielt ihnen der Prätor sein Wort. Er gab ihnen ihre Stadt, ihre Ländereien, ihre Gesetze wieder, und weil der Winter schon nahte, wählte er die Häfen von Phocäa, um hier mit der Flotte zu überwintern.

33. Ungefähr um dieselbe Zeit lief bei dem Consul, als er die Gebiete von Aenos und Maronea zurückgelegt hatte, die Nachricht ein, die königliche Flotte sei bei Myonnesus geschlagen und Lysimachia von seiner

Besatzung geräumt. Darüber freuten sich die Römer weit mehr, als über den Seesieg; vollends als sie hinkamen und eine Stadt sie aufnahm, die mit Vorräthen aller Art, als wären sie zur Ankunft des Heeres angeschafft, vollgestopft war, wo sie sich schon auf die höchste Noth und Anstrengung bei Belagerung der Stadt gefaßt gemacht hatten. Hier hatten sie einige Tage ihr Standlager, damit das Gepäck und die Kranken nachkommen möchten, da sie überall in den kleinen Festungen Thraciens Kranke und vom langen Wege Ermüdete zurückgelassen hatten. Nachdem sie alle an sich gezogen hatten, machten sie sich wieder auf den Weg durch die Chersones und kamen an den Hellespont, wo sie, weil König Eumenes Alles zum Uebergange sorgfältig veranstaltet hatte, als wie auf Freundes Küsten, von Niemand gehindert und so, daß einige Schiffe hier, andre dort anfuhren, ohne die mindeste Unordnung übersetzten. Dies gab den Römern noch mehr Muth, da sie sahen, daß ihnen der Uebergang nach Asien, bei dem sie einen harten Kampf vermuthet hatten, nicht einmal gewehrt wurde. Darauf hatten sie am Hellesponte eine Zeitlang ihr Standlager, weil gerade jetzt die für einen zu unternehmenden Marsch bedenklichen Tage einfielen, in welchen die Ancilien herumgetragen werden. Eben diese Feiertage, die den Publius Scipio, weil er Salischer Priester war, noch näher angingen, hatten ihn auch vom Heere getrennt gehalten und bis er nachkommen konnte, gab schon sein persönliches Ausbleiben zu diesem längeren Aufenthalte die Veranlassung.

34. Gerade in dieser Zeit war als Gesandter von Antiochus der Byzantiner Heraclides mit Friedensanträgen ins Lager gekommen. Daß dieser zu erlangen stehe, machte ihm das Säumen und Zögern der Römer sehr wahrscheinlich; da er geglaubt hatte, so wie sie Asien beträten, würden sie gleich in fortstürzendem Zuge dem königlichen Lager zueilen. Doch nahm er sich vor, zum

Consul nicht eher zu gehen, als zu Publius Scipio; auch hatte ihm dies der König befohlen. Auf diesen setzte er die größte Hoffnung; abgesehen davon, daß seine Seelengröße und Sättigung an Ruhm ihm vor allen Andern eine versöhnliche Stimmung gab und es den Nationen bekannt war, wie er sich als Sieger in Spanien und in Afrika benommen hatte, auch deswegen, weil sein Sohn als Gefangener in des Königs Gewalt war. Wo und wann und durch welchen Unfall er Gefangener wurde, darüber sind die Schriftsteller, wie über so manches Andere, nicht ganz einig. Die Einen sagen, er sei im Anfange des Krieges auf der Fahrt von Chalcis nach Oreum von königlichen Schiffen umringt, die Andern: nach dem Uebergange auf Asien sei er mit einem Geschwader Fregellanischer Reiterei gegen das königliche Lager auf Kundschaft ausgeschickt, sei auf dem Rückzuge, weil ein Schwarm königlicher Reiterei auf ihn heraussprengte, mit dem Pferde gestürzt, mit noch zwei Rittern übermannt und so vor den König gebracht. Darin aber sind Alle einig, daß er, selbst wenn der Friede mit Rom Bestand gehabt und der König mit den Scipionen in einer engeren gastlichen Verbindung gestanden hätte, nicht anständiger, nicht gütiger habe behandelt und gehalten werden können, als er wirklich gehalten wurde. Da also der Gesandte aus diesen Gründen die Ankunft des Publius Scipio abgewartet hatte, so begab er sich, als dieser ankam, zum Consul und erbat sich für seine Anträge Gehör.

35. Nach Berufung eines zahlreichen Kriegsraths wurde dem Gesandten Gehör ertheilt. Er sagte: Gerade aus dem Umstande, daß von den vielen des Friedens wegen schon früher vergebens hin und her gegangenen Gesandtschaften alle diese früheren Gesandten nie etwas erlangt hätten, verspreche er sich, diesmal etwas auszurichten. Denn immer sei Smyrna, Lampsacus, Alexandria, Troas und in Europa Lysimachien der Vorwurf jener Unter-

handlungen gewesen. Von diesen Städten habe der König Lysimachien schon geräumt, so daß sie nicht sagen könnten, er habe Besitzungen in Europa: er sei bereit, jene in Asien liegenden Städte abzutreten, und auch noch die, welche die Römer etwa, weil sie es mit ihnen gehalten hätten, von der königlichen Oberherrschaft befreit zu sehen wünschten. Auch wolle der König dem Römischen Volke die Hälfte der Kriegskosten abtragen. Dies waren die Friedensbedingungen. Der übrige Inhalt seiner Rede war: Sie möchten, des Wechsels in menschlichen Dingen eingedenk, in ihrer Lage sich mäßigen und Andre in der ihrigen nicht bedrängen. Sie möchten ihre Herrschaft auf Europa begrenzen. Auch dann sei sie schon unermeßlich. Sie hätten sich bei dem Erwerbe leichter in den Besitz des Einzelnen setzen können, als sie das Ganze zusammenhalten könnten. Wenn sie jetzt auch von Asien ein Stück abreißen wollten, so werde der König, wofern sie nur die Grenzen nicht unbestimmt ließen, dem Frieden und der Eintracht zu Liebe, seine eigne Enthaltsamkeit gegen die Römische Erwerbsucht die nachgebende sein lassen.

Alles, was der Gesandte zur Erlangung des Friedens als Wichtigkeiten angesehen hatte, erschien den Römern als Kleinigkeit. Sie meinten: Der König müsse die auf einen Krieg verwandten Kosten, an dessen Ausbruche er schuld sei, ganz tragen: ferner, nicht blos aus Jonien und Aeolis müßten die königlichen Besatzungen abgeführt werden, sondern so wie ganz Griechenland frei gemacht sei, so müßten auch die Städte, die zu Kleinasien gehörten, alle frei werden. Dies könne nicht anders möglich werden, als wenn Antiochus seinen ganzen Antheil an Kleinasien diesseit des Gebirges Taurus abträte.

36. Als der Gesandte glaubte, er werde in einem Kriegsrathe nie annehmliche Bedingungen erhalten, so versuchte er, in einer besondern Unterredung — dazu hatte

er ja den Auftrag — seine Einwirkungen auf Publius Scipio zu machen. Gleich zuerst sagte er, der König werde ihm seinen Sohn ohne Lösegeld zurückgeben und dann versprach er ihm, unbekannt mit Scipios Geist und Römischer Sitte, eine ansehnliche Summe Gold und, blos mit Ausnahme des königlichen Titels, völlige Gemeinschaft des Thrones, wenn der König durch ihn den Frieden erlangte. Hierauf antwortete Scipio: „Daß du die Römer alle, daß du mich, an den du abgeschickt bist, nicht kennst, wundert mich weniger, da ich sehe, daß dir selbst die Lage dessen unbekannt ist, von dem du kommst. Lysimachien mußtet ihr behaupten, um uns nicht in die Chersones eindringen zu lassen, oder uns am Hellespont entgegentreten, um uns nicht nach Asien übergehen zu lassen, wenn ihr mit uns — angenommen, wir wären über den Erfolg des Krieges in Unruhe gewesen — einen Frieden unterhandeln wolltet. Jetzt, da ihr uns den Uebergang nach Asien gestattet habt, nicht blos den Zügel, sondern sogar das Joch euch habt auflegen lassen; was bleibt da noch für Unterhandlung als zwischen zwei gleichen Theilen übrig, wo der eine sich das Gebot gefallen lassen muß? Von der Freigebigkeit des Königs wird für mich mein Sohn das größte Geschenk sein; der übrigen möge — das hoffe ich zu den Göttern — meine Lage nie bedürfen! wenigstens soll mein Herz es nie. Für jenes mir gemachte große Geschenk wird er mich dankbar finden, wenn er den Dank des Privatmannes für die dem Privatmanne erwiesene Wohlthat wünschenswerth findet: in Beziehung auf den Staat werde ich so wenig von ihm das Mindeste annehmen, als ihm geben. Was ich für jetzt geben kann, ist ein treu gemeinter Rath. Geh hin, sage ihm in meinem Namen, er solle vom Kriege abtreten und auch keiner Friedensbedingung sich weigern." Auf den König blieb dies ohne Wirkung, und er hielt sich bei dem mißlichen Glückswurfe des Krieges immer

noch gedeckt, wenn ihm gerade als einem schon jetzt Besiegten Gesetze vorgeschrieben würden. Ohne für jetzt des Friedens weiter zu erwähnen, richtete er seine ganze Sorge auf die Erfordernisse des Krieges.

37. Als der Consul nach allen Vorkehrungen zur Erreichung seiner Zwecke aus seinem Standlager aufgebrochen war, kam er zuerst nach Dardanum, von da nach Rhöteum; und aus beiden Städten strömten ihm die Bürger entgegen. Von hier rückte er nach Ilium vor, nahm sein Lager in der Ebene vor den Mauern, ging hinauf in die Stadt und zur Burg und brachte der Minerva, der Schutzgöttin der Burg, ein Opfer; und wie die Ilier durch Thaten und Worte in allen ihren Ehrenbezeigungen die Römer als ihre Nachkömmlinge priesen, so freuten die Römer sich über ihren Stammort. Nach ihrem Aufbruche von hier kamen sie in sechs Märschen an die Quelle des Stromes Caicus. König Eumenes wollte anfangs mit seiner Flotte vom Hellespont in die Winterquartiere nach Eläa zurückgehen; weil ihn aber ungünstige Winde mehrere Tage lang aufgehalten hatten, um das Vorgebirge Lecton zu kommen, war er ans Land gegangen; und um nicht gleich bei dem Anfange der Unternehmungen zu fehlen, eilte er mit einer kleinen Bedeckung auf den nächsten Wegen ebenfalls hierher in das Römische Lager. Aus dem Lager mußte er, um Zufuhr zu besorgen, nach Pergamus zurückgehen, ließ das Getreide an die vom Consul dazu Ernannten abliefern und traf noch in eben diesem Standlager wieder ein. Von hier wollte man, als sich die Soldaten auf mehrere Tage mit Kost versorgt hatten, gegen den Feind rücken, ehe man vom Winter überrascht würde. Das Lager des Königs war bei Thyatira. Als er hier erfuhr, Publius Scipio sei krank nach Eläa gebracht, schickte er Gesandte, die ihm seinen Sohn wiederbrachten. Dies war nicht allein dem Vaterherzen ein willkommenes Geschenk, sondern die Freude

beförderte auch die Wiederherstellung des Scipio, und als er endlich in den Umarmungen des Sohnes seine Sehnsucht gestillt hatte, sprach er: „Sagt dem Könige meinen Dank; sagt ihm, jetzt könne ich mich auf keine andre Art dankbar erweisen, als daß ich ihm riethe, sich nicht eher auf eine Schlacht einzulassen, bis er meine Rückkehr in das Lager erfahren habe. Ließen gleich zweiundsechzigtausend Mann zu Fuß und mehr als zwölftausend zu Pferde die Aussicht des Königs auf eine Schlacht zuweilen nicht ohne Hoffnung, so hörte er doch auf das Wort eines so großen Mannes, auf den er bei dem ungewissen Ausgange des Krieges die ganze Rettung seines Glückes baute, zog sich über den Strom Phrygius zurück und schlug sein Lager bei Magnesia am Sipylus auf; und damit nicht etwa die Römer, wenn er Zeit gewinnen wollte, einen Angriff auf seinen Lagerwall machten, zog er einen sechs Ellen tiefen und zwölf Ellen breiten Graben herum, und den Graben umgab er von außen mit einem doppelten Walle; am inneren Rande führte er eine Mauer mit vielen Thürmen auf, um von da herab dem Feinde so viel leichter den Uebergang über den Graben zu verwehren.

38. Der Consul, in der Meinung, der König stehe bei Thyatira, kam in ununterbrochenen Märschen am fünften Tage in das Gefilde Hyrcanium. Als er hörte, er sei von hier aufgebrochen, folgte er seiner Spur und schlug diesseit des Stromes Phrygius viertausend Schritt vom Feinde sein Lager auf. Hier machten fast tausend Reiter, — größtentheils waren es Gallogräcier, mit einigen beigegebenen Dahen und berittenen Bogenschützen von andern Völkern — die mit großem Lärmen über den Strom setzten, einen Angriff auf die Posten. Anfangs setzten sie diese, die nicht im Schlusse waren, in Schrecken. Als aber das Gefecht länger dauerte und die Römer bei der Leichtigkeit, aus ihrem nahen Lager Hilfe zu bekommen, sich verstärkten, machten sich die Königlichen, schon

ermüdet und der verstärkten Anzahl nicht gewachsen, auf den Rückzug und erlitten am Ufer des Stromes, als sie ins Wasser gehen wollten, gegen ihre Verfolger einigen Verlust. Dann waren zwei ruhige Tage, in welchen Niemand von beiden Theilen über den Strom setzte. Am dritten Tage kamen die Römer sämmtlich zugleich herüber und schlugen etwa zweitausend fünfhundert Schritte vom Feinde ein Lager. Noch waren sie mit der Absteckung und Verschanzung beschäftigt, als dreitausend Mann auserlesene königliche Truppen, Reiterei und Fußvolk, drohend und lärmend ankamen. Der Posten, bei Weitem schwächer, aber doch zweitausend stark, behauptete sich nicht allein im Anfange des Gefechts, ohne Jemand von der Arbeit am Lager abzurufen, sondern schlug auch bei fortgesetztem Kampfe den Feind wirklich, tödtete ihm hundert Mann und machte gegen hundert Gefangene. In den folgenden vier Tagen standen die Heere von beiden Seiten vor ihrem Walle in Schlachtordnung: am fünften rückten die Römer in die Mitte des Feldes vor. Der König aber kam mit seinen Reihen nicht näher, so daß sein Hintertreffen nicht einmal tausend Schritte von seinem Walle entfernt war.

39. Als der Consul den Feind die Schlacht verweigern sah, fragte er in einem Tags darauf berufenen Kriegsrathe an, was er thun solle, wenn sich Antiochus auf keine Schlacht einließe. Der Winter rücke heran. Entweder müsse man die Soldaten unter Zelten aushalten lassen, oder, wenn man Winterquartiere beziehen wolle, den Krieg bis in den Sommer verschieben. Nie haben die Römer einen Feind so sehr verachtet. Von allen Seiten wurde gerufen, er möge sie sogleich gegen den Feind führen und die Kampflust der Soldaten benutzen. Und wirklich waren diese, nicht als hätten sie mit so viel tausend Feinden fechten, sondern eben so viele Schafe niederhauen sollen, bereit, wenn der Feind nicht zum Treffen herauskäme, über Gräben und Wälle ihm ins Lager zu

brechen. Als nun Cneus Domitius, den der Consul ausschickte, den Weg in Augenschein zu nehmen und wo man dem feindlichen Walle beikommen könne, über Alles zuverlässige Auskunft gab, wurde beschlossen, am folgenden Tage näher anzurücken, und am dritten Tage zogen die Truppen in die Mitte des Feldes und die Stellung der Linie begann. Und Antiochus, der auch nicht länger zaudern zu müssen glaubte, damit er nicht durch Verweigerung des Treffens seinem Heere den Muth schwäche und des Feindes Vertrauen verstärke, führte ebenfalls seine Truppen aus und schritt vom Lager so weit vor, daß man sah, er wolle schlagen.

Die Römische Schlachtordnung war sowohl in Betracht der Männer, als der Waffen beinahe einförmig. Sie hatte zwei Legionen Römer und zwei Abtheilungen Bundesgenossen: jede bestand aus fünftausend Mann. Im Mittelpunkte standen die Römer, auf den Flügeln die Latiner. Das erste Treffen bildeten die Hastaten, auf diese folgten die Principes und schlossen die Triarier. Außerhalb dieser gleichsam schon für sich bestehenden Linie ließ der Consul ihr zur Rechten die unter die beschildeten Aechäer gemischten Hilfstruppen des Eumenes, beinahe dreitausend Mann Fußvolk, in gleicher Linie auftreten: noch weiter nach außen stellte er die Reiter auf, nicht ganz dreitausend Mann, unter denen achthundert von Eumenes, alle Uebrigen Römische waren. Den äußersten Platz gab er den Trallen und Cretensern: beide zusammen machten fünfhundert Mann aus. Der linke Flügel schien solcher Hilfstruppen nicht zu bedürfen, weil ihn der Fluß und abschüssige Ufer deckten; doch wurden auch hier vier Geschwader Reiterei aufgestellt. Dies war Alles, was die Römer an Truppen hatten, außer noch zweitausend Mann, aus Macedoniern und Thraciern gemischt, welche als Freiwillige mitgegangen waren. Diese wurden als Besatzung im Lager zurückgelassen. Sechzehn Elephanten

bekamen ihren Platz als Rückhalt hinter den Triariern. Denn abgesehen davon, daß sie wahrscheinlich der Menge der königlichen Elephanten — ihrer waren vierundfünfzig — nicht Stand halten konnten, können selbst bei gleicher Anzahl die Afrikanischen den Indischen nicht widerstehen, entweder weil sie von ihnen an Größe — denn darin haben diese bei Weitem den Vorzug — oder an Ausdauer im Muthe übertroffen werden.

40. Die Linie des Königs war in ihren vielen Völkerschaften, bei der Verschiedenheit der Waffen und Hilfstruppen weit bunter. Sechzehntausend Mann zu Fuß, Phalangiten genannt, waren Macedonisch gewaffnet. Im Mittelpunkte aufgestellt, hatten sie auf der Stirnbreite fünfhundert Mann in zehn Abtheilungen: diese trennte er durch zwei zwischen jeder Abtheilung aufgepflanzte Elephanten. Von der Frontseite nach innen breiteten sich diese Truppen in zweiunddreißig Glieder aus. Sie waren der Kern des königlichen Heeres und gewährten eben sowohl durch ihr übriges Aeußere, als durch die so hoch zwischen den Bewaffneten herausragenden Elephanten einen fürchterlichen Anblick. Diese gehörten schon zu den sehr großen, und was ihnen noch mehr Ansehen gab, waren ihr Stirnschmuck, ihr Federbusch, der auf ihren Rücken gelagerte Thurm und vier Bewaffnete, die noch außer dem Lenker auf jedem Thurme standen.

Den Phalangiten zur rechten Seite stellte er tausendfünfhundert Gallogräcische Reiter auf. Mit diesen verband er dreitausend Mann schwergepanzerte Reiter; sie hießen Cataphracten, und als Zugabe noch ein Geschwader von beinahe tausend Reitern, Agema genannt. Es waren Meder, auserlesene Männer und aus vielen Völkern jener Gegend zusammengebrachte Reiter. An diese schloß sich als Rückhalt eine Heerde von sechzehn Elephanten: eben da stand auf etwas hervorgedehntem Flügel die Königscohorte, von ihrer Rüstung die Silberschildner

genannt. Dann die Dahen, berittene Bogenschützen, tausendzweihundert. Weiter hin dreitausend Leichtbewaffnete, zum Theil Cretenser, zum Theil Trallen, beide fast in gleicher Anzahl. Ihnen waren zweitausendfünfhundert Mysische Bogenschützen zugegeben. Den Flügel schlossen auf der Ecke viertausend Cyrtäische Schleuderer und Elymäische Bogenschützen unter einander gestellt.

Auf dem linken Flügel stießen an die Phalangiten tausendfünfhundert Gallogräcische Reiter und in ähnlicher Rüstung zweitausend Cappadocier: Ariarathes hatte sie dem Könige geschickt. Dann folgten zweitausendsiebenhundert Mann Hilfsvölker aller Art unter einander, und dreitausend schwergepanzerte Reiter und noch andere tausend, das sogenannte Königsgeschwader, mit den vorigen fast von gleicher Rüstung, außer daß Mann und Roß leichtere Panzer hatten; meistentheils Syrer, mit Phrygiern und Lydiern untermischt. Vor dieser Reiterei standen die vierspännigen Sichelwagen und die dort Dromedare genannten Kameele. Auf diesen saßen Arabische Bogenschützen mit schmalen Degen, vier Ellen lang, um von einer solchen Höhe herab den Feind erreichen zu können. Dann folgten noch die übrigen Truppen, mit denen auf dem rechten Flügel in gleicher Stärke; zuerst Tarentiner, dann zweitausendfünfhundert Gallogräcische Reiter, ferner tausend Neucreter und mit diesen in gleicher Rüstung tausendfünfhundert Carier und Cilicier, eben so viele Trallen, ferner dreitausend Rundschildner; — dies waren Pisiden, Pamphylier und Lycier — dann eben so viele Cyrtäische und Elymäische Hilfsvölker, als auf dem rechten Flügel standen, und in einiger Entfernung sechzehn Elephanten.

41. Der König selbst war auf dem rechten Flügel; seinen Sohn Seleucus und seines Bruders Sohn Antipater setzte er über den linken; das Mittelheer übergab er Dreien, dem Minio, Zeuxis und Philipp, dem

Vorgesetzten der Elephanten. Ein Morgennebel, der mit zunehmendem Tage als Gewölk aufstieg, verbreitete eine Dunkelheit; und, wie bei Regenwinde, durchzog seine Feuchtigkeit Alles. Beides war den Römern gar nicht, den Königlichen sehr nachtheilig. Denn das trübe Licht benahm den Römern in einer so mäßigen Linie die Uebersicht aller Theile keineswegs; und die Feuchtigkeit konnte bei ihrer größtentheils schweren Rüstung die Schwerter oder Wurfspieße nicht stumpfen. Allein die Königlichen konnten in einer so langen Linie nicht einmal aus dem Mittelpunkte ihre Flügel, viel weniger auf beiden Ecken sich unter einander erkennen; und die Feuchtigkeit machte ihre Bogen und Schleudern und die Riemen ihrer Wurfpfeile schlaff. Auch die vierspännigen Sichelwagen, durch die Antiochus die feindliche Linie in Unordnung zu bringen gehofft hatte, brachten den Schrecken über sein eignes Heer. Die Art ihrer Bewaffnung war etwa folgende. Sie hatten an der Deichsel gleich Hörnern zwei ebenfalls zwei Ellen lang vor dem Wagen hervorragende Spieße, die Alles, was ihnen entgegen kam, durchbohren sollten: auch an der Hinterwage ragten an jeder Seite zwei Sicheln hervor; die eine mit dem Wagen in gleicher Höhe, die andre niedrigere sich abwärts zur Erde senkend; jene sollte Alles, was ihr von der Seite in den Wurf kam, durchschneiden; diese die Gefallenen und Unterkriechenden erreichen: und so waren wieder zwei Sicheln auf beiden Seiten an den Axen der Räder in eben so verschiedener Richtung befestigt. Diese so bewaffneten Wagen hatte der König, wie ich vorhin sagte, vor der Linie aufgestellt, weil sie, wenn er ihnen ihren Platz hinten oder in der Mitte gegeben hätte, durch seine Leute hätten durchfahren müssen. Als dies Eumenes sah, der mit dieser Art des Gefechts bekannt war und wußte, wie mißlich dies Hilfsmittel sei, wenn man, statt einen förmlichen Angriff zu machen, lieber die Pferde scheu machte, so ließ er die Cretischen Bogenschützen, die

Schleuderer und berittenen Wurfschützen nicht im Schlusse, sondern so viel als möglich vereinzelt gegen sie heransprengen und sie von allen Seiten zugleich mit Pfeilen beschießen. Nicht anders als ein Wettersturm machte dies die Pferde theils durch die ihnen von allen Seiten her mit Geschossen beigebrachten Wunden, theils durch das mißtönende Geschrei so wild, daß sie plötzlich wie zügellos, ohne Bahn zu halten, hier und dorthin rannten. Auch wichen ihrem Anlaufe die Leichtbewaffneten, die flinken Schleuderer und der schnelle Cretenser ohne Mühe aus; durch die nachsetzende Reiterei wurde unter den Pferden und eben so scheu gewordenen Kameelen das Getümmel und der Schrecken noch größer, und hierzu kam noch das mannigfaltige Geschrei der übrigen auf den Seiten sie umgebenden Menge. So wurden die Wagen aus dem Felde zwischen beiden Linien hinausgedrängt, und als dies leere Possenspiel entfernt war, da erst erhob man sich auf das von beiden Seiten gegebene Zeichen zum förmlichen Angriff.

42. Gleichwohl wurde diese Posse die Veranlassung zu der bald nachher eintretenden wirklichen Niederlage. Denn da die als Rückhalt aufgestellten Hilfstruppen, die den Sichelwagen zunächst standen, voll Schrecken über die scheu gewordenen und durch einander stürzenden Gespanne ebenfalls die Flucht ergriffen, so entblößten sie den ganzen Flügel bis an die schwergepanzerten Reiter. Und als die Römische Reiterei nach Zerstreuung jenes Rückhaltes an diese kam, hielten diese auch nicht einmal den ersten Angriff aus, sondern wurden theils verjagt, theils wegen der Schwere ihrer Panzer und Waffen niedergehauen. Jetzt bekam der ganze linke Flügel eine Beugung; und da nun die zwischen der Reiterei und den sogenannten Phalangiten aufgestellten Hilfsvölker geworfen waren, so ging der Schrecken auf das Mitteltreffen über. Hier geriethen die Glieder in Unordnung und zugleich konnten sie von ihren überlangen Lanzen — sie heißen bei den Macedoniern

Sarissen — keinen Gebrauch machen. Die Römischen Legionen rückten an und beschossen sie in ihrer Unordnung noch mit Wurfpfeilen. Nicht einmal die zwischengestellten Elephanten schreckten den Römischen Soldaten zurück, da er schon seit den Afrikanischen Kriegen gewohnt war, dem Anlaufe eines solchen Ungeheuers auszuweichen und ihm von der Seite entweder mit Wurfpfeilen zuzusetzen, oder ihm, wenn er in der Nähe daran kommen konnte, mit dem Schwerte die Kniekehle abzuhauen. Von vorn her war fast das ganze Mitteltreffen schon zu Boden gestreckt; das umgangene Hintertreffen wurde im Rücken niedergehauen; da sahen die Römer auf der andern Seite die Flucht der Ihrigen und vernahmen das Geschrei derer, welche in ihrem eignen Lager fast schon in Noth waren. Antiochus nämlich hatte von seinem rechten Flügel, weil er sah, daß die Römer hier, durch den Fluß gesichert, keinen stärkern Rückhalt als die vier Geschwader Reiterei aufgestellt hatten, und daß diese, um sich den Ihrigen anzuschließen, das Ufer bloßgaben, mit seinen Hilfstruppen und der schwergepanzerten Reiterei auf dieser Seite einen Angriff gemacht und drang nicht blos von vorn ein, sondern bedrängte auch diesen auf der Seite des Flusses umgangenen Flügel in der Flanke, so daß zuerst die geschlagene Reiterei und dann auch das zunächst stehende Römische Fußvolk nach ihrem Lager getrieben wurde.

43. Ueber das Lager war der Oberste Marcus Aemilius gesetzt, ein Sohn desjenigen Marcus Lepidus, der wenige Jahre nachher Hoherpriester wurde. Als er die Seinigen fliehen sah, rückte er ihnen mit seiner ganzen Besatzung entgegen. Zuerst befahl er ihnen, Stand zu halten; dann, ins Treffen zurückzukehren und schalt auf ihre Bestürzung und schimpfliche Flucht. Nun folgte die Drohung, sie würden, wenn sie sich an seinen Befehl nicht kehrten, blindlings in ihr Verderben rennen. Zuletzt gab er den Seinigen das Zeichen, die vordersten Flüchtlinge

niederzuhauen und den Schwarm der Nachfolgenden durch Schwertschlag und Wunden auf den Feind zurückzutreiben. Diese größere Besorgnis überwand die kleinere. Von zwei Seiten bedroht, machten sie anfangs Halt; dann gingen nicht sie allein in das Treffen zurück, sondern auch Aemilius leistete mit seiner Besatzung — es waren zweitausend tapfre Männer — dem als Verfolger heranstürzenden Könige nachdrücklich Widerstand. Auch Attalus, des Eumenes Bruder, kam vom rechten Flügel, von welchem der feindliche linke gleich beim ersten Angriffe geschlagen war, als er die Flucht der Seinigen auf dem linken Flügel und das Gewühl in der Nähe des Lagers sah, zu rechter Zeit mit zweihundert Reitern herbei. Als Antiochus die Truppen, die ihm eben noch den Rücken zugekehrt hatten, das Gefecht erneuern und hier einen andern Schwarm aus dem Lager, dort aus der Linie herbeiströmen sah, wandte er sein Pferd zur Flucht um. So zogen die Römer, auf beiden Flügeln Sieger, über Haufen von Leichen, die sie vorzüglich im Mittelpunkte des Treffens über einander gestreckt hatten, weil hier die Kerntruppen theils ihre Tapferkeit, theils die schwere Rüstung nicht fliehen ließ, gerade auf das Lager zu, um es zu plündern. Die Reiter des Eumenes, allen andern voran, und ihnen nach auch die übrige Reiterei, verfolgten überall im ganzen Felde die Feinde und hieben die Letzten, welche sie erreichten, nieder. Allein zu größerem Verderben gereichte den Fliehenden ihr eignes mit Sichelwagen, Elephanten, Kameelen sich mischendes Gewühl, in welchem sie ohne Gliederschluß, wie blind einer über den andern fortstürzend, von den zwischenlaufenden Thieren zertreten wurden. Auch im Lager erfolgte ein schreckliches Gemetzel, das fast noch größer als in der Schlacht selbst war. Denn die ersten Schaaren der Fliehenden hatten meistens ihre Richtung nach dem Lager genommen, und im Vertrauen auf diese Menge vertheidigte die Besatzung ihren Wall desto hartnäckiger. Als

nun die Römer, aufgehalten in Thoren und vor einem Walle, welche sie im ersten Anlaufe zu erobern gehofft hatten, dennoch endlich durchbrachen, so vergossen sie in der Erbitterung des Blutes so viel mehr.

44. Gegen fünfzigtausend zu Fuß und dreitausend Reiter sollen an diesem Tage getödtet sein. Gefangen wurden tausendvierhundert, auch fünfzehn Elephanten mit ihren Lenkern. Die Römer hatten mehrere Verwundete; an Gefallenen nicht über dreihundert vom Fußvolke, vierundzwanzig von der Reiterei und fünfundzwanzig vom Heere des Eumenes. Für heute kehrten die Sieger, nach Plünderung des feindlichen Lagers, mit großer Beute in das ihrige zurück; am folgenden Tage zogen sie die Erschlagenen aus und brachten die Gefangenen zusammen. Von Thyatira und Magnesia am Sipylus kamen Gesandte, welche ihre Städte übergaben.

Antiochus, der nur von Wenigen begleitet floh, erreichte doch mit einer ziemlichen Bedeckung von Soldaten, weil sich Mehrere unterwegs angeschlossen hatten, ungefähr gegen Mitternacht Sardes. Von hier brach er, weil er hörte, sein Prinz Seleucus sei schon mit einigen Günstlingen nach Apamea vorausgegangen, ebenfalls mit seiner Gemahlin und Tochter um die vierte Nachtwache nach Apamea auf, nachdem er den Zeno zum Befehlshaber in der Stadt, den Timon zum Statthalter in Lydien gemacht hatte. Doch ohne sich an diese zu kehren, schickte man von Sardes mit Uebereinstimmung der Bürger sowohl, als der Soldaten auf der Burg, Gesandte an den Consul ab.

45. Fast zu gleicher Zeit kamen von Tralles, von Magnesia jenseit des Mäander und von Ephesus Gesandte, welche ihre Städte übergaben. Ephesus hatte Polyxenidas auf die Nachricht von der Schlacht verlassen, und da er mit der Flotte bis nach Patara in Lycien gesegelt war, war er aus Furcht vor dem Posten

Rhodischer Schiffe, der bei Megiste stand, ans Land gegangen und machte nur mit Wenigen den Weg nach Syrien zu Lande. Die Städte Kleinasiens gaben sich in den Schutz des Consuls und unter die Landeshoheit des Römischen Volkes. Der Consul war schon zu Sardes. Dahin kam auch von Eläa Publius Scipio, sobald er die Beschwerde des Weges ertragen konnte. Ungefähr um dieselbe Zeit suchte und erhielt ein Herold des Antiochus durch Publius Scipio bei dem Consul für seinen König die Erlaubnis, Gesandte zu schicken. Wenige Tage nachher kamen Zeuxis, gewesener Statthalter von Lydien, und Antipater, des Königs Brudersohn. Zuerst besuchten sie Eumenes, bei dem sie wegen der alten Streitigkeiten eine besondere Abneigung gegen den Frieden vermutheten; und als sie ihn über ihre und ihres Königs Erwartung versöhnlich fanden, so ließen sie sich nun beim Publius Scipio einführen und durch ihn bei dem Consul: auf die Bitte, ihre Aufträge vorlegen zu dürfen, wurden sie einem zahlreichen Kriegsrathe vorgestellt und Zeuxis sprach:

„Wir haben nicht sowohl von unsrer Seite einen Vortrag zu thun, als vielmehr bei euch, ihr Römer, anzufragen, mit welchem Sühnopfer wir den Fehltritt des Königs büßen und von den Siegern Frieden und Verzeihung erlangen können. Immer habt ihr mit der höchsten Großmuth besiegten Königen und Völkern verziehen. Mit wie viel höherer Großmuth und Versöhnlichkeit müßt ihr jetzt dasselbe in einem Siege thun, der euch zu Beherrschern des Erdkreises gemacht hat! Mit Aufgebung alles Unfriedens gegen die Sterblichen überall, müßt ihr eben so wie die Götter des menschlichen Geschlechts euch annehmen und seiner schonen." Schon vor der Ankunft der Gesandten war die ihnen zu gebende Antwort bestimmt und Africanus sollte sie geben. Seine Worte sollen etwa folgende gewesen sein:

„Was wir Römer an solchen Gütern besitzen, welche von der Gewalt der unsterblichen Götter abhingen, darin erkennen wir der Götter Geschenk. Unser Sinn, dies Eigenthum unsers Geistes, der uns in allen Schicksalen blieb, bleibt auch jetzt derselbe: er überhob sich weder im Glücke, noch stimmte Unglück ihn herab. Hierüber würde ich euch, mit Uebergehung aller Andern, euern Hannibal zum Beweis hinstellen, wenn ich nicht diese Zeugen in euch selbst aufstellen könnte. Dieselben Forderungen, die wir nach unserm ersten Uebergange über den Hellespont an euch machten, ehe wir noch des Königs Lager, ehe wir noch seine Linie erblickten, die wir an euch machten, als wir vom Mars den Sieg uns noch beide versprachen und der Ausgang des Krieges noch ungewiß war, die wir, als ihr auf den Frieden antrugt, als Gleich an Gleich an euch machten, eben diese machen wir jetzt als Sieger an unsre Besiegten. Enthaltet euch Europas und tretet ganz Kleinasien ab, so weit es diesseit des Gebirges Taurus liegt. Als Kriegskosten sollt ihr uns fünfzehntausend Euböische Talente zahlen; fünfhundert sogleich; zweitausendfünfhundert dann, wenn Roms Senat und Volk den Frieden genehmigen; dann zwölf Jahre nach einander tausend Talente. Auch an Eumenes müßt ihr fünfhundert Talente entrichten, und den Rückstand von dem Getreide, das ihr seinem Vater liefern mußtet. Wenn wir diese Bedingungen stellen, so wird es zwar eine Art von Unterpfand sein, das uns die Erfüllung von eurer Seite sichert, wenn ihr uns nach unsrer Auswahl vierzig Geiseln stellt; allein nie werden wir die Gewißheit haben, daß da für Römer Friede sei, wo Hannibal ist. Vor allen Dingen fordern wir seine Auslieferung. Auch den Aetoler Thoas, den Urheber des Krieges mit den Aetolern, der euch im Vertrauen auf sie, und sie in Vertrauen auf euch gegen uns bewaffnete, müßt ihr uns herausgeben und mit ihm den Acarnanen Mnasilochus und die beiden

Chalcidier Philo und Eubulidas. Jetzt wird der König in seiner schlimmern Lage Frieden machen, weil er ihn später macht, als er ihn machen konnte. Sollte er jetzt säumen, so mag er sich gesagt sein lassen, daß es schwieriger ist, Könige vom höchsten Gipfel ihrer Würde zur Mittelstufe herab zu nöthigen, als sie von der Mittelmäßigkeit in das tiefste Untenhin zu stürzen." Die Gesandten waren vom Könige mit der Vollmacht abgeschickt, jede Friedensbedingung anzunehmen. Also kam es zu dem Beschlusse, Gesandte nach Rom zu schicken. Der Consul vertheilte die Truppen auf die Winterquartiere nach Magnesia am Mäander, nach Tralles und Ephesus. Wenige Tage nachher wurden die Geiseln vom Könige nach Ephesus an den Consul geliefert und die nach Rom bestimmten Gesandten trafen ein. Mit den königlichen Gesandten ging auch Eumenes zu gleicher Zeit nach Rom. Ihnen folgten die Gesandtschaften der sämmtlichen Völker Kleinasiens.

46. Während dieser Vorfälle in Asien kehrten ungefähr um dieselbe Zeit zwei Proconsuln von ihren Standplätzen mit der Hoffnung auf einen Triumph nach Rom zurück: Quintus Minucius aus Ligurien und Manius Acilius aus Aetolien. Nachdem die Väter von Beiden ihre Thaten gehört hatten, verweigerten sie dem Minucius den Triumph, bewilligten ihn aber mit großer Uebereinstimmung dem Acilius und er zog wegen seines Sieges über den König Antiochus und die Aetoler triumphirend in Rom ein. In dem Triumphe wurden seinem Wagen zweihundertunddreißig Fahnen vorausgetragen; an unverarbeitetem Silber dreitausend Pfund; an gemünztem hundertdreizehntausend Attische Vierdrachmenstücke; zweihundertachtundvierzigtausend Cistophoren, auch viele silberne Gefäße von getriebener Arbeit und großer Schwere. Auch ließ er silbernes Geräth des Königs und prächtige Kleidungsstücke vorantragen; fünfundvierzig goldene Kränze, von verbündeten Staaten ihm geschenkt, und er=

beutete Rüstungen aller Art. Vorangehende Gefangene von Stand waren sechsunddreißig, theils Aetolische, theils Syrische Anführer. Einige Tage vorher war der Aetolische Feldherr Damocritus bei Nacht dem Kerker entlaufen, und als ihn am Tiberufer die Wache einholte, durchstach er sich, ehe sie ihn greifen konnte, mit seinem Schwerte. Blos das Gefolge des Wagens, die Soldaten fehlten; übrigens verherrlichte den Triumph der prachtvolle Anblick und der Thatenruhm. Die Freude über diesen Triumph wurde durch die traurige Nachricht aus Spanien niedergedrückt, daß in einer unglücklichen Schlacht gegen die Lusitanier im Bastetanischen Gebiete unter der proconsularischen Anführung des Lucius Aemilius bei der Stadt Lycon das Römische Heer sechstausend Mann verloren habe. Die Uebrigen hätten sich in voller Bestürzung hinter ihren Wall geflüchtet, das Lager nur mit Mühe behauptet und wären dann, wie auf der Flucht, in Zwangmärschen auf Freundesgebiet zurückgeführt. So weit die Nachricht aus Spanien. Aus Gallien kamen Gesandte von Placentia und Cremona, die der Prätor Lucius Aurunculejus dem Senate vorstellte. Auf ihre Klage über die Verringerung ihrer Mitpflanzer, welche theils durch Unfälle des Krieges, theils durch Krankheit weggerafft, zum Theil auch aus Ueberdruß der Gallischen Nachbarschaft weggezogen wären, beschloß der Senat: Der Consul Cajus Lälius sollte, wenn er es für nöthig hielte, sechstausend Familien zur Vertheilung auf diese Pflanzstädte sich einschreiben lassen und der Prätor Lucius Aurunculejus die Dreimänner zur Ausführung dieser Pflanzbürger wählen lassen. Die gewählten waren Marcus Atilius Serranus, Lucius Valerius Flaccus, des Publius Sohn und Lucius Valerius Tappo, Sohn des Cajus.

47. Nicht lange nachher kam der Consul Cajus Lälius, weil schon die Zeit der Consulnwahl heranrückte,

aus Gallien nach Rom zurück. Er brachte nicht allein nach dem in seiner Abwesenheit ausgefertigten Senatsbeschlusse die Pflanzbürger zur Wiederbevölkerung von Cremona und Placentia zusammen, sondern beantragte auch, daß auf die ehemaligen Bojischen Ländereien zwei neue Bürgerpflanzungen ausgeführt würden und dies wurde seinem Vorschlage gemäß von den Vätern beschlossen. Zu gleicher Zeit meldete ein Schreiben des Prätors Lucius Aemilius (Regillus) den Seesieg bei Myonnesus und den Uebergang des Consuls Lucius Scipio mit seinem Heere nach Asien. Wegen des Seesieges wurde ein feierlicher Gottesdienst auf einen Tag angeordnet; auf den folgenden Tag ein zweiter, damit das Ereignis, daß jetzt zum ersten Male ein Römisches Heer sein Lager in Asien bezogen hatte, glückliche und erfreuliche Folgen haben möchte. Der Consul erhielt den Auftrag, an jedem dieser beiden Festtage zwanzig große Thiere zum Opfer darzubringen. Nun ging die Consulnwahl vor sich, nicht ohne großen Bewerberkampf. Marcus Aemilius Lepidus hatte bei seinem Gesuche die öffentliche Meinung gegen sich, weil er, um sich zum Consulat zu melden, seinen Amtsposten in Sicilien verlassen hatte, ohne bei dem Senate um Erlaubnis anzufragen. Mit ihm bewarben sich Marcus Fulvius Nobilior, Cneus Manlius Vulso, Marcus Valerius Messalla. Man ernannte zu dem einen Consul — denn die Andern hatten die Stimmen nicht vollzählig — den Fulvius. Am folgenden Tage machte er, mit Verdrängung des Lepidus — und Messalla meldete sich nicht weiter — den Cneus Manlius als seinen erwählten Amtsgenossen bekannt. Die gleich darauf ernannten Prätoren waren die beiden Quintus Fabius, der eine mit dem Zunamen Labeo, der andre Pictor, der in diesem Jahre zum Eigenpriester des Quirinus geweiht war, ferner Marcus Sempronius Tuditanus, Spurius Po=

stumius Albinus, Lucius Plautius Hypsäus, Lucius Bäbius Dives.

48. Als Marcus Fulvius Nobilior und Cneus Manlius Vulso Consuln geworden waren, ging, nach der Angabe des Valerius von Antium, in Rom das Gerücht allgemein herum, und wurde beinahe als sicher angenommen, der Consul Lucius Scipio und zugleich Publius Africanus hätten sich vom Könige, um die Rückgabe des jungen Scipio zu bewirken, zu einer Unterredung herauslocken lassen; da habe er beide festgenommen, und so wie er die Feldherren in seiner Gewalt gehabt, sei sogleich ein Heer vor das Römische Lager gerückt, habe es erobert und die Römischen Truppen sämmtlich aufgerieben. Dies habe den Aetolern Muth gemacht; sie hätten alle ihnen gestellten Forderungen verweigert und ihre Häupter nach Macedonien, in das Gebiet der Dardaner und nach Thracien abgehen lassen, um Hilfsvölker in Sold zu nehmen. Als Ueberbringer dieser Nachricht nach Rom habe der Proprätor Aulus Cornelius den Aulus Terentius Varro und Marcus Claudius Lepidus aus Aetolien abgefertigt. — An diese Erzählung knüpfte er noch die Zugabe: Man habe im Senate die Aetolischen Gesandten unter andern auch darüber befragt, woher sie wüßten, daß Antiochus die Römischen Feldherren in Asien gefangen genommen und das Heer zu Grunde gerichtet habe. Die Aetoler hätten geantwortet, sie hätten den Bericht von ihren Gesandten erhalten, die bei dem Consul gestanden hätten. Weil ich für dieses Gerücht keinen andern Gewährsmann hatte, so wollte ich die Sache selbst weder durch eine Aeußerung von meiner Seite bestätigen, noch als eine Erdichtung übergehen.

49. Forderte gleich die dem Senate vorgestellten Aetolischen Gesandten ihre eigene Sache und ihr Schicksal auf, sich für ihre Schuld oder für ihren Fehltritt durch

ein demüthiges Bekenntnis Verzeihung zu erbitten, so fingen sie doch von ihren Verdiensten um die Römer an, erwähnten ihre im Kriege mit Philipp bewiesene Tapferkeit in einem fast vorwerfenden Tone, beleidigten durch ihre hochmüthige Sprache jedes Ohr und brachten es dadurch, daß sie auf alte und vergessene Dinge zurückgingen, so weit, daß sich die Väter an weit mehr Uebelthaten, als Wohlthaten von ihrem Volk erinnerten und sie selbst, die des Mitleids so sehr bedurften, gegen sich Erbitterung und Haß erregten. Als sie nun auf die Frage eines von den Senatoren, ob sie sich ganz in des Römischen Volkes Gewalt gäben, und auf die des zweiten, ob sie mit dem Römischen Volke gleiche Freunde und Feinde haben wollten, keine Antwort gaben, so wurde ihnen angedeutet, das Rathhaus zu verlassen. Dann riefen beinahe Alle im Senate einstimmig: Die Aetoler hingen noch ganz an Antiochus: er sei die eigentliche Hoffnung, auf welche ihr Trotz sich gründe. Also müsse man mit ihnen als unzweifelhaften Feinden den Krieg fortsetzen und ihren übermüthigen Sinn brechen. Auch das brachte die Senatoren auf, daß die Aetoler gerade in der Zeit, als sie bei den Römern Frieden suchten, Dolopien und Athamanien befriegten. Der Senatsbeschluß wurde so abgefaßt, wie Manius Acilius, der Sieger des Antiochus und der Aetoler, gestimmt hatte: Den Aetolern zu befehlen, daß sie noch heute die Stadt räumen und in fünfzehn Tagen Italien verlassen sollten. Den Aulus Terentius Varro gab man ihnen zum Hüter auf die Reise mit und erklärte ihnen: Sollten abermals Gesandte aus Aetolien nach Rom kommen, ohne Erlaubnis von dem Feldherrn, der dort seinen Standort habe, und ohne einen Römischen Abgeordneten bei sich zu haben, so werde man sie alle als Feinde betrachten. So wurden die Aetoler entlassen.

50. Nun brachten die Consuln die Amtsplätze zum

Vortrage. Es wurde beschlossen, sie um Aetolien und Asien loosen zu lassen. Wen Asien träfe, dem bestimmte man das Heer, welches jetzt Lucius Scipio habe, und zur Ergänzung desselben viertausend Römer zu Fuß nebst zweihundert Rittern und achttausend Bundesgenossen und Latiner zu Fuß mit vierhundert Rittern, um mit diesen Truppen den Krieg gegen Antiochus fortzusetzen. Dem andern Consul wurde das Heer bestimmt, welches in Aetolien stand, und um es zu ergänzen, ihm bewilligt, eben so viele Bürger und Bundesgenossen zu werben, als sein Amtsgenosse. Dieser Consul bekam auch den Befehl, die im vorigen Jahre fertig gestellten Schiffe völlig in Stand zu setzen und mitzunehmen, auch nicht blos den Krieg gegen die Aetoler zu führen, sondern gleichfalls nach der Insel Cephallenia überzugehen. Zugleich wurde ihm aufgetragen, wenn er es ohne Nachtheil des Staats thun könne, zu den Amtswahlen nach Rom zurückzukommen. Denn abgesehen davon, daß die neuen jährigen Obrigkeiten ernannt werden müßten, wolle man auch Censoren wählen lassen. Sollte ihn irgend ein Hinderniß abhalten, so möge er den Senat wissen lassen, daß er gegen die Wahlzeit nicht eintreffen könne. Aetolien beschied das Loos dem Marcus Fulvius, Asien dem Cneus Manlius.

Nun erhielten die Prätoren, und zwar durch das Loos Spurius Postumius Albinus die Gerichtspflege in der Stadt und über die Ausländer, Marcus Sempronius Tubitanus Sicilien; Quintus Fabius Pictor, der Eigenpriester des Quirinus, Sardinien; Quintus Fabius Labeo die Flotte, Lucius Plautius Hypsäus das diesseitige Spanien, das jenseitige Spanien Lucius Bäbius Dives. Für Sicilien bestimmte man die eine Legion und die Flotte, die in jener Provinz standen; auch sollte der neue Prätor die Siculer den doppelten Getreidezehnten liefern lassen und den einen nach

Asien, den andern nach Aetolien schicken. Eben so viel sollte auch von den Sardiniern erhoben und dies Getreide an dieselben Heere abgeliefert werden, die das Sicilische bekämen. Dem Lucius Bäbius wurden zur Ergänzung für Spanien tausend Römer zu Fuß nebst fünfzig Rittern, sechstausend Latiner zu Fuß mit zweihundert Rittern bewilligt. Dem Plautius Hypsäus für das diesseitige Spanien tausend Römer zu Fuß, zweitausend verbündete Latiner und zweihundert Ritter. Mit diesen Ergänzungen sollten beide Spanien je eine Legion haben. Den Beamteten vom vorigen Jahre, dem Cajus Lälius wurde nebst seinem Heere der Oberbefehl mit Verlängerung auf ein Jahr gelassen; auch dem Proprätor Publius Junius der Oberbefehl in Etrurien nebst dem in dieser Provinz stehenden Heere, ferner dem Proprätor Marcus Tuccius über das Bruttische Gebiet und Apulien.

51. Bevor die Prätoren auf ihre Plätze abgingen, entstand zwischen dem Hohenpriester Publius Licinius und dem Quirinalischen Eigenpriester Quintus Fabius Pictor ein Streit von eben der Art, wie es ihn zu ihrer Väter Zeiten zwischen dem Lucius Metellus und dem Postumius Albinus gegeben hatte. Diesem, der als Consul mit seinem Amtsgenossen Cajus Lutatius nach Sicilien zur Flotte abgehen wollte, hatte damals der Hohepriester Metellus die Entfernung von seinen priesterlichen Verrichtungen nicht gestattet; und jetzt untersagte Publius Licinius dem Prätor die Abreise nach Sardinien. Im Senate und vor dem Volke boten sie in ihrem Streite Alles auf: auf beiden Seiten gebot der Eine dem Andern von Amtswegen, ließ ihn pfänden, verurtheilte ihn zur Geldstrafe; es kam zum Aufruf der Volkstribunen, zur Ansprache bei dem Gesammtvolke. Zuletzt behielt die Rücksicht auf die Götter die Oberhand, so daß der Eigenpriester dem Hohenpriester Folge leisten mußte:

die Geldstrafen wurden durch einen Ausspruch des Gesammtvolkes erlassen. Der Prätor, der aus Unwillen über die ihm entrissene Befehlshaberstelle sein Staatsamt niederlegen wollte, ließ sich durch die Mißbilligung der Väter davon abhalten und sie erkannten ihm die Rechtspflege über die Fremden zu. Als darauf innerhalb weniger Tage die Werbungen beendigt waren, — denn die Aushebung forderte nicht viele Truppen — so gingen die Consuln und Prätoren auf ihre Posten ab. Nun verbreitete sich ohne genügende Veranlassung von dem Siege in Asien zuerst ein unverbürgtes Gerücht und wenige Tage nachher liefen auch sichere Nachrichten und ein Schreiben des Feldherrn ein. Dies erregte nicht sowohl darum Freude, weil man bis jetzt in Furcht geschwebt hätte, — denn man fürchtete den in Aetolien besiegten König nicht mehr — sondern wegen des ehemaligen Rufes, weil die Römer den König, als sie diesen Krieg anfingen, theils wegen seiner eignen Macht, theils weil er die Unternehmungen von Hannibal leiten lassen würde, für einen gefährlichen Feind gehalten hatten. Dennoch beschlossen sie, die Absendung eines Consuls nach Asien nicht zu ändern, noch seine Truppenzahl zu vermindern, denn sie fürchteten, mit den Galatern kämpfen zu müssen.

52. Nicht lange nachher kam Marcus Aurelius Cotta, Legat des Lucius Scipio mit des Königs Antiochus Gesandten in Rom an, auch König Eumenes und die Rhodier. Cotta setzte zuerst im Senate, dann auch auf Befehl der Väter in einer Volksversammlung auseinander, was man in Asien gethan habe. Dann wurde eine dreitägige Dankfeier angesetzt und ein Opfer von vierzig großen Thieren verordnet. Nun gab der Senat vor allen Andern dem Eumenes Gehör.

In aller Kürze sagte er den Vätern seinen Dank, daß sie ihn und seinen Bruder von der Belagerung befreit und sein Reich gegen die Eingriffe des Antiochus geschützt

hätten, bezeigte ihnen seine Freude über ihre Siege zu Wasser und zu Lande, auch darüber, daß sie den König Antiochus geschlagen und als einen Flüchtling mit Verlust seines Lagers zuerst aus Europa, dann auch aus Kleinasien, so weit es sich diesseit des Gebirges Taurus erstreckt, vertrieben hätten, und zuletzt äußerte er den Wunsch, daß sie das, was er für sie gethan habe, lieber von ihren Feldherren und Legaten, als aus seinem Munde erfahren möchten. Da ihm Alle ihren Beifall bezeigten und ihn aufforderten, für diesmal ohne Zurückhaltung selbst zu bestimmen, was ihm Roms Senat und Volk seiner Meinung nach zu gewähren habe: bei seinen großen Verdiensten werde ihm der Senat, wenn es irgend möglich sei, mit noch so viel größerer Bereitwilligkeit, mit noch so viel vollerem Maße messen: so sagte der König: Wenn ihm Andere die Wahl seiner Belohnungen überließen, so würde er, wenn er die Erlaubnis habe, den Römischen Senat zu befragen, den Rath eines so erlauchten Standes benutzt haben, um sich nicht den Schein eines zu unbescheidenen Wunsches oder einer zu unverschämten Bitte zuzuziehen: allein da sie selbst die Geber sein wollten, so müsse er ihre Freigebigkeit gegen ihn und seine Brüder um so mehr ihrem Gutbefinden überlassen. Die Väter ließen sich durch diese Erklärung nicht abhalten, bei dem Könige auf eigene Angabe zu dringen. Als beide Theile dadurch, daß sie wechselseitig Alles dem Andern überließen, hier in der Bereitwilligkeit, dort in der Bescheidenheit, mit einer nicht sowohl gegenseitigen, als gegenseitig sich verwickelnden Gefälligkeit lange gewetteifert hatten, verließ Eumenes das Rathhaus. Der Senat beharrte auf seiner Meinung und sagte: Es lasse sich nicht denken, daß der König nicht wissen sollte, mit welchen Hoffnungen und Wünschen er gekommen sei. Was seinem Reiche zuträglich sei, wisse er selbst am besten: Asien kenne er weit besser als der Senat. Man müsse ihn also wieder

hereinrufen und ihn nöthigen, seine Wünsche und Gedanken zu sagen.

53. Der König, von dem Prätor abermals in den Versammlungssaal eingeführt und zu einer Erklärung aufgefordert, sprach: „Ich würde bei meinem Schweigen geblieben sein, versammelte Väter, wenn ich nicht wüßte, daß ihr nun bald die Rhodische Gesandtschaft vortreten lassen werdet und daß ich dann, wenn ihr sie gehört habt, nothwendig werde reden müssen. Und dieser Vortrag wird um so schwieriger sein, weil ihre Forderungen von der Art sein werden, daß man sieht, ihre Bitte ist nicht allein nicht gegen mich gerichtet, sondern betrifft eigentlich nicht einmal sie selbst. Sie werden nämlich die Sache der Griechischen Städte führen und es euch zur Pflicht machen, diese für frei zu erklären. Wer könnte, wenn sie dies erreichen, noch daran zweifeln, daß sie dann auch nicht blos diejenigen Städte unserm Reiche abwendig machen werden, welche für frei erklärt werden, sondern auch die, welche uns ehemals dienstpflichtig waren; für ihren Theil aber an diesen, durch eine so hohe Wohlthat ihnen Verpflichteten, dem Namen nach Verbündete, in der That aber wirkliche Unterthanen und ihrer Oberherrschaft preisgegebene Vasallen haben werden? Und bei allem diesem Aussehen nach einer so ausgebreiteten Macht werden sie sich, wenn es Gottes Wille ist, den Schein geben, als ständen sie damit auf keiner Seite in Berührung, werden blos sagen, so sei es eurer würdig und eurem bisherigen Benehmen angemessen. Ihr habt euch also vorzusehen, daß euch diese Sprache nicht täusche, um nicht auf einen zu ungleichen Fuß einige von euren Bundesgenossen zu sehr niederzudrücken und andre über die Maßen zu erheben; ja, um nicht diejenigen, welche gegen euch in den Waffen gestanden haben, in eine bessere Lage zu setzen, als eure Bundesgenossen und Freunde. Was mich betrifft, so will ich in allen übrigen Verhältnissen lieber den Schein

haben, mich gegen Jedermann auf die diesseitige Grenze meiner Gerechtsame zurückzuziehen, als in ihrer Behauptung mich gar zu hartnäckig zu sperren; nur in dem einzigen Wettstreite der Freundschaft zwischen uns, des Wohlwollens gegen euch, und in der Ehre, die ihr mir erweisen wollet, kann ich mich nicht ohne Wehmuth besiegen lassen. Dies ist das schätzbarste Erbtheil, das mir mein Vater hinterließ, der unter allen Einwohnern Asiens und Griechenlands zuerst in eure Freundschaft zugelassen ward und sie bis an den letzten Augenblick seines Lebens mit ununterbrochener und standhafter Treue sich erhielt; der gegen euch nicht blos in seiner Gesinnung Redlichkeit und Ergebenheit blicken ließ, sondern der allen euren Kriegen, die ihr in Griechenland führtet, zu Lande und zu Wasser persönlich beiwohnte und euch so mit aller Art von Zufuhr unterstützte, daß es ihm von allen euren Bundesgenossen Niemand in irgend einem Stücke gleichthun konnte. Noch zuletzt, als er den Böotiern die Verbindung mit euch empfahl, sank er mitten in seiner Rede entathmet nieder und starb bald nachher. Seinen Fußstapfen nachschreitend konnte ich freilich an Zuneigung und Eifer, euch als Freunde zu behandeln, nichts hinzuthun, denn hierin war er nicht zu übertreffen: allein ihn öfters durch die That selbst, durch Dienstleistungen, durch Aufwand in meinen Pflichterfüllungen übertreffen zu können, dazu ließen es das Verhängnis, die Zeitumstände, Antiochus und Asien als Kriegsschauplatz mir an Stoff nicht fehlen. Als König Asiens und eines Theils von Europa wollte mir Antiochus seine Tochter zur Gemahlin geben, wollte mir sogleich die Städte zurückgeben, welche von mir abgefallen waren, machte mir große Hoffnung auch zur künftigen Erweiterung meines Reiches, wenn ich in dem Kriege gegen euch auf seiner Seite sein wollte. Ich will mich nicht damit rühmen, daß ich mich gegen euch nicht verging: lieber will ich anführen, was die uralte Freundschaft

meines Hauses mit euch von mir fordern mußte. Mit Truppen zu Lande und zur See habe ich eure Feldherren unterstützt, so daß von euren Bundesgenossen keiner mir es gleich thun konnte, habe Zufuhren zu Lande und zu Wasser geliefert, habe den Seeschlachten, die an mehrern Orten gefochten wurden, sämmtlich beigewohnt, mich nirgendwo der Beschwerde, der Gefahr für meine Person entzogen. Eins der traurigsten Schicksale im Kriege, eine Belagerung, habe ich ausgehalten, auf Pergamus eingeschlossen, nicht ohne die äußerste Gefahr für mein Leben und mein Reich. Kaum war ich von der Belagerung befreit, so ließ ich, obgleich auf der einen Seite Antiochus, auf der andern Seleucus in der Nähe meiner Hauptstadt ihr Lager hatten, Alles hinter mir und stellte mich mit meiner ganzen Flotte am Hellesponte bei eurem Consul Lucius Scipio ein, ihn beim Uebersetzen seines Heeres zu unterstützen. Nach dem Uebergange eures Heeres auf Asien bin ich dem Consul nie von der Seite gewichen: kein Römischer Soldat hielt mit mehr Treue in eurem Lager aus, als ich und meine Brüder. Keine Unternehmung, kein Gefecht der Reiterei ging vor sich ohne mich. In der Hauptschlacht stand ich da und befehligte den Theil, auf dem ich nach des Consuls Willen stehen sollte. Ich will, versammelte Väter, damit nicht etwa nur so viel sagen: Wer kann an Dienstleistungen, die ich euch in diesem Kriege erwies, mit mir verglichen werden? sondern ich hätte wohl den Muth, allen jenen Völkern, allen Königen, die ihr in so hohen Ehren haltet, mich an die Seite zu stellen. Masinissa ist früher euer Feind, als euer Verbündeter gewesen. Er führte euch nicht etwa aus der Fülle seiner Staatskräfte seine Hilfsvölker zu, sondern landflüchtig, vertrieben, nach dem Verluste aller seiner Truppen fand er selbst mit einem Reitergeschwader Zuflucht in eurem Lager. Und doch habt ihr ihn, weil er in Afrika so treu und unverdrossen gegen den Syphax

und die Carthager euch zur Seite stand, nicht nur in sein Erbreich wieder eingesetzt, sondern ihm durch die Zugabe des blühendsten Theiles von Syphax Reiche ein Uebergewicht über Afrikas Könige gegeben. Welcher Belohnung, welcher Ehre werden wir also würdig sein, die wir nie eure Feinde, immer eure Bundesgenossen waren? Mein Vater, ich und meine Brüder haben nicht blos in Asien, sondern auch fern von unsrer Heimat, in der Peloponnes, in Böotien, in Aetolien, im Kriege mit Philipp, mit Antiochus, mit den Aetolern, zu Lande und zur See für euch die Waffen geführt. Was verlangst du also? könnte Jemand sagen. Weil ich denn eurem ausdrücklichen Willen, zu reden, Folge leisten muß, so erkläre ich, versammelte Väter, ich werde, wenn ihr den Antiochus in der Absicht über die Höhen des Taurus hinausgewiesen habt, um diese Länder selbst zu besitzen, in euch die liebsten Anwohner, die liebsten Nachbarn sehen und verspreche mir davon für mein Reich auf die Zukunft größere Sicherheit und Festigkeit, als von jedem andern Mittel. Seid ihr aber gesonnen, sie zu räumen und eure Heere abzuführen, so erkühne ich mich auch, zu behaupten: Die von euch in diesem Kriege gemachten Eroberungen zu besitzen, ist unter allen euren Bundesgenossen keiner würdiger, als ich. Aber — es ist doch ruhmvoll, dienstbare Städte frei zu machen. Das ist auch meine Meinung, wenn sie nicht als Feinde gegen euch gehandelt haben. Sind sie aber auf des Antiochus Seite gewesen, wie viel werdet ihr dann eurer Klugheit und eurer Billigkeit würdiger handeln, wenn ihr lieber für die um euch wohl verdienten Bundesgenossen, als für eure Feinde sorgt?"

54. Die Rede fand den Beifall der Väter, und es zeigte sich klar, daß sie ganz nach den Eingebungen der Freigebigkeit und des Wohlwollens handeln würden. Die vortretende Gesandtschaft von Smyrna — denn die Rhodier waren noch nicht alle beisammen — verursachte einen

kurzen Aufenthalt. Nach einer äußerst ehrenvollen Erwähnung dessen, daß die Smyrnäer — lieber alles Aeußerste hätten dulden als sich dem Könige hingeben wollen, wurden die Rhodier eingeführt. Der Wortführer an der Spitze ihrer Gesandtschaft ließ sich anfangs über die Entstehung ihrer Freundschaft mit Rom aus, über die Verdienste der Rhodier, zuerst im Kriege mit Philipp und nachher mit Antiochus und sprach dann folgendermaßen:

„Nichts ist uns in dieser ganzen Auseinandersetzung, versammelte Väter, schwieriger und unangenehmer, als eine Erörterung zwischen uns und Eumenes, mit dem gerade unter allen Königen am innigsten nicht nur Einzelne unter uns in besonderer, sondern, was uns die Sache noch empfindlicher macht, von Seiten des Staates wir Alle in gastfreundlicher Verbindung stehen. Doch was uns scheidet, versammelte Väter, liegt nicht in unsern Gesinnungen gegen ihn, sondern in der allgewaltigen Natur der Verhältnisse selbst; insofern wir als freie Bürger auch der Freiheit Anderer uns annehmen, Könige hingegen allenthalben Unterthänigkeit und Abhängigkeit von ihrem Scepter haben wollen. Gleichwohl ist uns, wie sich auch die Sache verhalten mag, mehr unsre Achtung für den König hinderlich, als daß die Erörterung selbst entweder für uns mit größerer Mühe, oder für euch mit einer sehr verwickelten Prüfung verbunden sein sollte. Denn wenn es euch nicht möglich wäre, einem Könige, der euer Verbündeter und Freund ist, der sich gerade in diesem Kriege um euch so verdient machte und dessen Belohnung in Rede steht, den Ehrendank auf andre Art zu reichen, als daß ihr ihm freie Städte in die Dienstbarkeit hingäbt; dann hättet ihr bei dieser Prüfung zweierlei zu fürchten; entweder den König, euren Freund, ohne Ehrenbelohnung entlassen zu müssen, oder von eurem Grundsatze abzugehen und den im Kriege mit Philipp erworbenen Ruhm jetzt durch die

Hingebung so vieler Städte in die Dienstbarkeit zu verunglimpfen. Allein von dieser Nothwendigkeit, entweder der Erkenntlichkeit gegen euren Freund oder eurem Ruhme Eintrag zu thun, befreit euch das Glück auf eine sehr ausgezeichnete Art. Denn die Gnade der Götter gab euch nicht blos einen rühmlichen, sondern auch einen so reichen Sieg, daß er sehr leicht diese eure — Schuld will ich es einmal nennen — abtragen kann. Lycaonien, beide Phrygien, ganz Pisidien, die Chersones und die daneben liegenden Länder Europas sind in eurer Gewalt. Durch jedes von diesen, einzeln dem Könige zugegeben, läßt sich das Reich des Eumenes vervielfachen und die Zugabe aller macht ihn den größten Königen gleich. Folglich steht es euch frei, eure Bundesgenossen vom Ertrage des Sieges reich zu machen, ohne von eurem Grundsatze abzugehen; ohne zu vergessen, wie ruhmvoll die Angabe klang, die ihr vorhin bei dem Kriege mit Philipp, jetzt bei diesem gegen Antiochus vorschütztet, und wie ihr nach Philipps Besiegung handeltet, was man endlich, nicht sowohl weil ihr es einmal gethan habt, als weil so zu handeln eurer würdig ist, von euch sich ersehnt und erwartet. Denn von andern Völkern hat das Eine diese, das Andre jene ehrenvolle und giltige Veranlassung zum Kriege. Jene wollen Land, diese wollen Dörfer haben, wieder Andere Städte, Seehäfen oder eine Strecke an der Seeküste. Ihr habt nach allem dergleichen nie vor dem wirklichen Besitze euch gesehnt, und jetzt könnt ihr euch, da der Erdkreis eure Hoheit anerkennt, nicht mehr darnach sehnen. Für eure Würde habt ihr gefochten und für euren Ruhm bei dem ganzen menschlichen Geschlechte, das schon längst nächst den unsterblichen Göttern auf Roms Namen, auf Roms Befehle sieht. Dies so mühsam erworbene Eigenthum zu behaupten, ist, wie mich dünkt, noch schwerer. Ihr habt es übernommen, die Freiheit eines uralten sowohl durch den Ruhm seiner Thaten, als

durch jegliche Empfehlung von Seiten der Bildung und Gelehrsamkeit weltbekannten Volkes vor der Dienstbarkeit unter Königen zu schützen. Diese eure Verwaltung dem einmal in euren Schutz, in eure Vormundschaft aufgenommenen ganzen Stamme auf immer angedeihen zu lassen, fordert eure Ehre. Allein die Städte sind blos darum, weil sie auf dem alten Boden stehen, nicht echter Griechisch als ihre Pflanzstädte, welche einst von ihnen nach Asien ausgingen. Auch hat in diesen die Veränderung des Wohnlandes weder ihren Stamm noch ihre Sitten geändert. Jeder von uns Staaten hat den Muth gehabt, in jeder edlen Wissenschaft und Geschicklichkeit mit seinen Vätern und Stiftern sich auf einen kindlichen Wettstreit einzulassen. Die Meisten unter euch haben Griechenlands, haben Asiens Städte besucht. Wir stehen jenen in keinem Stücke nach, außer daß wir von euch entfernter sind. Könnte die angeborne Natur von dem — ich möchte sagen Geiste — des Landes überwältigt werden, so wären die Massilier von so vielen sie umschwärmenden rohen Völkern längst zu Wilden gemacht, da sie doch bei euch, wie wir hören, mit Recht in eben so hoher Ehre und Achtung stehen, als ob sie im Mittelpunkte von Griechenland wohnten. Denn sie haben nicht blos den Klang der Sprache, die Kleidung und das Aeußere, sondern vorzüglich die Sitten, die Gesetze, den Geist von aller Ansteckung durch die Nachbarschaft rein und ungefälscht erhalten.

Die Grenze eurer Herrschaft ist jetzt das Gebirge Taurus. Was diesseit dieses Schlagbaumes liegt, dürft ihr gar nicht als abgelegen betrachten. Wohin eure Waffen reichten, dahin reiche auch das von euch ausgehende Recht. Die Barbaren, denen immer die Befehle ihrer Gebieter als Gesetze galten, mögen, weil es ihnen so recht ist, Könige haben: die Griechen schalten mit ihren Angelegenheiten selbst und in eurem Sinne. Ehemals umfaßten sie aus eigner Kraft auch eine Oberherrschaft: jetzt

wünschen sie der Regierung in den Händen, in welchen sie ist, ununterbrochene Dauer. Es genügt ihnen, ihre Freiheit durch eure Waffen zu schützen, weil sie das durch eigene nicht können. Aber, sagt ihr, einige von diesen Städten haben es doch mit Antiochus gehalten. — Hielten es doch vormals auch andre mit Philipp; die Tarentiner mit Pyrrhus. Ohne andre Völker aufzuzählen: sogar Carthago ist frei bei eigenen Gesetzen. Achtet darauf, versammelte Väter, wie viel ihr diesem eurem Beispiele schuldig seid. Versteht euch dazu, den Wünschen des Eumenes etwas zu versagen, was ihr eurer gerechtesten Rache versagt habt. Wie tapfer und wie treu wir Rhodier sowohl in diesem, als in allen Kriegen, die ihr in jener Gegend geführt habt, euch unterstützt haben mögen, überlassen wir eurer Würdigung. Selbst jetzt im Frieden ist die Maßregel, die wir euch vorschlagen, von der Art, daß die Welt, wenn ihr sie genehmigen solltet, eingestehen muß, der Gebrauch, den ihr von eurem Siege gemacht hättet, sei noch herrlicher, als der Sieg." Man fand den Ton dieser Rede der Römischen Größe angemessen.

55. Nach den Rhodiern wurden die Gesandten des Antiochus vorgerufen. Nach der gewöhnlichen Weise der um Verzeihung Bittenden gestanden sie den Fehler des Königs ein und baten die versammelten Väter flehentlich, bei ihren Beschlüssen lieber der eignen Großmuth als der Verschuldung des Königs eingedenk zu sein, der schon mehr als zu viel gestraft sei und zuletzt, sie möchten den vom Feldherrn Lucius Scipio ihm bewilligten Frieden unter den zugestandenen Bedingungen durch ihre Genehmigung bestätigen. Der Senat stimmte für die Beibehaltung dieses Friedens und wenige Tage nachher erklärte ihn auch das Volk für giltig. Der Vertrag selbst wurde mit Antipater, dem Haupte der Gesandtschaft, der zugleich ein Brudersohn des Königs Antiochus war, auf dem Capitol abgeschlossen. Darauf wurden auch die übrigen Ge=

sandtschaften aus Asien angehört. Sie alle erhielten den Bescheid: Der Senat werde dem Herkommen gemäß zehn Abgeordnete senden, welche die Angelegenheiten Asiens untersuchen und ordnen sollten. Im Ganzen werde man darauf sehen, daß Alles, was diesseit des Gebirges Taurus zum Reiche des Antiochus gehört habe, dem Eumenes angewiesen werde, mit Ausnahme Lyciens und Cariens bis an den Mäander. Diese sollten zum Staate der Rhodier gehören. Die übrigen Städte Asiens, welche Attalus steuerpflichtig gewesen wären, sollten auch dem Eumenes die Abgaben entrichten; die aber, welche dem Antiochus gezahlt hätten, sollten als Freistädte an Niemand zu zahlen haben. Zu den zehn Abgeordneten ernannten sie den Quintus Minucius Rufus, den Lucius Furius Purpureo, den Quintus Minucius Thermus, Appius Claudius Nero, Cneus Cornelius Merenda, Marcus Junius Brutus, Lucius Auruncülejus, Lucius Aemilius Paullus, Publius Cornelius Lentulus und Publius Aelius Tubero.

56. Zu Entscheidungen an Ort und Stelle bekamen sie Vollmacht. Die Hauptpunkte setzte der Senat fest. Ganz Lycaonien, beide Phrygien, Mysien, die königlichen Wälder, die Städte Lydiens und Joniens, (mit Ausnahme derer, welche am Tage der Schlacht mit dem König Antiochus schon frei gewesen wären) und zwar namentlich Magnesia am Sipylus und Caria mit dem Zunamen Hydrela, das an Phrygien stoßende Gebiet von Hydrela, die kleinen Festungen und Flecken jenseit des Mäander, auch die Städte, die nicht schon vor dem Kriege frei gewesen wären, ferner Telmissus namentlich und Castra Telmissium, mit Ausnahme der Länderei, die dem Telmissier Ptolemäus gehört habe, Alles dieses, was ich oben angegeben habe, sollten sie an den König Eumenes geben. Den Rhodiern wurde Lycien ge-

geben, mit Ausschluß des genannten Telmissus und Castra Telmissium und des dem Telmissier Ptolemäus gehörigen Ackers: dies waren die Punkte, welche theils von dem, was Eumenes, theils von dem, was die Rhodier haben sollten, ausgenommen wurden. Auch wurde diesen der Theil von Carien gegeben, welcher jenseit des Mäanderstroms nahe bei der Insel Rhodus liegt, ferner die Städte, Flecken, Schanzen und Dörfer, welche nach Pisidien zu liegen, mit Ausnahme derjenigen Städte, welche schon den Tag vorher in Freiheit waren, ehe dem Könige Antiochus die Schlacht in Asien geliefert wurde. Als die Rhodier für dieses Alles ihre Danksagung abgestattet hatten, sprachen sie wegen der Stadt Soli, die in Cilicien liegt. Die Solier stammten eben so, wie sie, von Argi her; und diese Verbrüderung habe zwischen ihnen eine Bruderliebe gestiftet. Sie bäten sichs also zu einer außerordentlichen Vergünstigung aus, diese Stadt von der Dienstbarkeit des Königs frei zu sprechen. Man rief die Gesandten des Königs Antiochus herein, besprach sich mit ihnen, konnte aber nichts auswirken, weil sich Antipater auf die Friedenspunkte berief, mit denen es sich nicht vertrage, daß die Rhodier — den Worten nach es auf Soli, in der That — auf Cilicien anlegten und die Höhen des Taurus überschritten. Als die Väter den wieder in den Senat gerufenen Rhodiern eröffnet hatten, wie ernstlich der königliche Gesandte dagegen sei, fügten sie hinzu: Wenn die Rhodier glaubten, die Sache stehe durchaus mit der Ehre ihres Staates in Verbindung, so wolle der Senat den Starrsinn der Gesandten auf alle Weise zu bekämpfen suchen. Da aber zeigten die Rhodier ihre dankbaren Gesinnungen noch angelegentlicher als zuvor und erklärten, sie wollten lieber gegen Antipaters Anmaßung zurückstehen, als Anlaß zur Störung des Friedens geben. Also traf man mit Soli keine Abänderung.

57. In den Tagen, in welchen dieses vorging, brachten Gesandte aus Massilia die Nachricht: Der Prätor Lucius Bäbius sei auf dem Zuge nach Spanien, seinem Standorte, von den Liguriern umringt worden. Nicht ohne großen Verlust an seinem Gefolge, habe er, selbst verwundet, nur mit Wenigen und zwar ohne Beilträger, sich nach Massilia gerettet und den dritten Tag nicht überlebt. Auf diese Nachricht beschloß der Senat: Publius Junius Brutus, der als Proprätor in Etrurien stehe, solle nach Abgabe dieser Provinz und des Heeres an einen seiner von ihm selbst zu bestimmenden Unterfeldherren nach dem jenseitigen Spanien aufbrechen und hier seinen Standort haben. Dieser Senatsbeschluß ging mit einem Schreiben vom Prätor Spurius Postumius nach Etrurien ab und der Proprätor Publius Junius brach nach Spanien auf. In dieser Provinz hatte Lucius Aemilius Paullus, welcher in der Folge den König Perseus mit so großem Ruhme besiegte, ob er gleich im vorigen Jahre im Felde gar nicht glücklich gewesen war, schon lange vor der Ankunft seines Nachfolgers in der Eile ein Heer zusammengebracht und den Lusitaniern eine förmliche Schlacht geliefert. Die Feinde wurden völlig geschlagen: achtzehntausend Mann getödtet, dreitausenddreihundert gefangen genommen und ihr Lager erobert. Der Ruf von diesem Siege machte auch Spanien wieder ruhiger. Am dreißigsten December dieses Jahres führten zufolge eines Senatsbeschlusses Lucius Valerius Flaccus, Marcus Atilius Serranus, Lucius Valerius Tappus als Dreiherren Latinische Anbauer nach Bononien. Dreitausend Männer wurden ausgeführt: jeder Ritter bekam siebenzig Morgen, die übrigen Pflanzbürger je fünfzig. Das Land hatte man den Bojischen Galliern abgenommen und die Gallier hatten vorher die Tusker daraus vertrieben.

In diesem Jahre bewarben sich auch viele und ange=

sehene Männer um das Censoramt; und dies erregte, als wäre der dadurch ohnehin veranlaßte Wettstreit nicht groß genug, einen andern weit hitzigeren Kampf. Die Bewerber waren Titus Quinctius Flamininus, Publius Cornelius Scipio, des Cneus Sohn, Lucius Valerius Flaccus, Marcus Porcius Cato, Marcus Claudius Marcellus und Manius Acilius Glabrio, der Besieger des Antiochus bei Thermopylä und der Aetoler. Diesem war die Stimmung des Volkes besonders wegen der vielen Spenden günstig, wodurch er sich einen großen Theil der Bürger verbindlich gemacht hatte. Da es nun so viele vom alten Adel verdroß, daß ihnen ein Neuadliger so sehr vorgezogen wurde, beschieden ihn die Bürgertribunen Publius Sempronius Gracchus und Cajus Sempronius Rutilus auf einen Gerichtstag, mit der Anklage, er habe von den königlichen Geldern und der übrigen im Lager des Antiochus gemachten Beute einen ansehnlichen Theil weder im Triumph mit aufgeführt noch in die Schatzkammer geliefert. Die Aussagen seiner Unterfeldherren und Obersten fielen verschieden aus. Vor den übrigen Zeugen zeichnete sich Marcus Cato aus: allein in der Toga des Bewerbers verlor er viel von dem Gewichte, das ihm ein sich ununterbrochen gleicher Lebenswandel erworben hatte. Dieser versicherte als Zeuge, viele goldene und silberne Gefäße, die er nach Eroberung des Lagers unter der übrigen königlichen Beute bemerkt habe, habe er im Triumphe nicht gesehen. Zuletzt erklärte Glabrio, er stehe, zum Vorwurfe für Cato, von seiner Bewerbung ab, weil jener ihn bei diesem Gesuche, worüber sich doch die Adligen nur in der Stille ärgerten, als Mitbewerber, und an Ahnen nicht reicher als er selbst, durch einen Meineid bekämpfe, der über alle zu bestimmende Strafe sei.

58. Es war gegen ihn auf eine Geldstrafe von hunderttausend Kupferaß angetragen; und zweimal wurde die Sache

vor Gericht verfochten. Am dritten Gerichtstage wollte das Volk, weil der Beklagte von seiner Bewerbung zurückgetreten war, über die Geldfrage nicht stimmen und die Tribunen ließen die Klage fallen. Zu Censoren wurden Titus Quinctius Flamininus und Marcus Claudius Marcellus gewählt. In diesen Tagen wurde auch dem Lucius Aemilius Regillus, der mit seiner Flotte den Admiral des Königs Antiochus besiegt hatte, außerhalb der Stadt im Tempel des Apollo Zutritt vor dem Senate ertheilt, und als er den Vätern seine Thaten berichtet hatte, mit was für großen feindlichen Flotten er zu kämpfen gehabt und wie viele von ihren Schiffen er in den Grund gebohrt oder genommen habe, bewilligten sie ihm mit großer Uebereinstimmung einen Seetriumph. Er hielt ihn am ersten Februar. In diesem Triumphe wurden neunundvierzig goldene Kränze zur Schau getragen. Die Geldsumme war für den Glanz eines Triumphes über einen König so groß bei Weitem nicht und betrug vierunddreißigtausendsiebenhundert Attische Vierdrachmenstücke und hunderteinunddreißigtausenddreihundert Cistophoren. Darauf wurde nach einem Senatsbeschlusse dem Siege zu Ehren ein Dankfest gefeiert, welchen Lucius Aemilius in Spanien erfochten hatte. Bald nachher kam Lucius Scipio zur Stadt. Um seinem Bruder im Zunamen nicht nachzustehen, ließ er sich Asiaticus nennen. Es fehlte nicht an solchen, welche diesem Kriege das Ansehen zu geben suchten, als habe er mehr einen großen Ruf, als wirkliche Schwierigkeiten gehabt; mit einem einzigen erheblichen Treffen sei er beendet gewesen und am Ruhme dieses Sieges sei die erste Blüte schon bei Thermopylä gebrochen. Allein genau genommen führten den Krieg bei Thermopylä mehr die Aetoler, als der König. Denn mit dem wie vielsten Theile seiner Macht lieferte dort Antiochus das Treffen! In Asien hingegen standen die Kräfte des gesammten Asiens in der Schlacht, weil er Truppen von

allen seinen Völkern aus den Gegenden des äußersten Morgenlandes zusammengezogen hatte.

59. Mit vollem Rechte also wurde nicht allein den unsterblichen Göttern dafür, daß sie einen so großen Sieg auch so leicht gemacht hatten, der Dank so feierlich als möglich dargebracht, sondern auch dem Feldherrn der Triumph zuerkannt. Er hielt ihn am letzten Tage des Schaltmonates. Eine weit größere Augenweide gewährte dieser Triumph, als ehemals der seines Bruders Africanus: dachte man aber an die Thaten, erwog man die Gefahr und den Kampf, so war dieser jenem eben so wenig zu vergleichen, wie wenn man Heerführer gegen Heerführer oder den Antiochus als Feldherrn mit Hannibal zusammengestellt hätte. Er führte in diesem Triumphe zweihundertvierunddreißig Fahnen auf, hundertvierunddreißig ins Kleine nachgeformte Städte, tausendzweihunderteinunddreißig Elephantenzähne, zweihundertvierunddreißig goldene Kränze, hundertsiebenunddreißigtausendvierhundertundzwanzig Pfund Silber, zweihundertvierundzwanzigtausend Attische Vierdrachmen, dreihunderteinunddreißigtausendundsiebzig Kistegulden, hundertundvierzigtausend Goldphilippe; an Silbergefäßen — sie waren alle von getriebener Arbeit — tausendvierhundertvierundzwanzig Pfund, an goldenen tausendundvierundzwanzig Pfund. Vor dem Wagen gingen als Gefangene zweiunddreißig königliche Feldherren, Statthalter und andre von hohem Range. Den Soldaten gab er jedem fünfundzwanzig Denare, einem Hauptmanne das Doppelte, jedem Ritter das Dreifache. Auch erhielten die Soldaten nach dem Triumphe eine doppelte Löhnung an Sold und Getreide. Schon nach der Schlacht in Asien hatte er sie ihnen doppelt gegeben. Die Zeit seines Triumphs war etwa ein Jahr nach Niederlegung seines Consulats.

60. Ungefähr um dieselbe Zeit kam sowohl der Consul Cneus Manlius in Asien, als der Prätor Quintus

Fabius Labeo auf der Flotte an. Der Consul freilich fand in dem Kriege gegen die Galater genug zu thun; allein auf dem Meere war nach Besiegung des Antiochus Ruhe. Als nun Quintus Fabius erwog, auf was für eine Unternehmung er sich eigentlich einlassen sollte, um sich nicht etwa einem Scheine von Unthätigkeit auf seinem Posten auszusetzen, so glaubte er am besten zu thun, wenn er auf die Insel Creta hinüberginge. Dort führte der Staat von Cydonia Krieg mit denen von Gortyna und Gnossus; auch hieß es, eine große Anzahl gefangener Römer und Italier lebe auf der ganzen Insel zerstreut in der Sklaverei. Sobald er nach seiner Abfahrt von Ephesus mit der Flotte das Ufer von Creta erreicht hatte, ließ er allen Staaten kund thun, sie sollten die Waffen niederlegen, jeder die in seinen Städten und Dörfern aufgesuchten Gefangenen ihm wieder zuführen und Gesandte schicken, mit denen er sich über Gegenstände, welche die Creter eben so wie die Römer angingen, auseinandersetzen könne. Auf die Creter machte dies wenig Eindruck und außer den Gortyniern gab Niemand Gefangene zurück. Valerius von Antium hat erzählt, die ausgelieferten Gefangenen, die man aus Furcht vor dem angedrohten Kriege von der ganzen Insel zusammengebracht habe, hätten sich auf viertausend belaufen, und eben aus diesem Grunde habe Fabius ohne alle weitere Verrichtung vom Senate einen Seetriumph bewilligt erhalten. Von Creta kehrte Fabius nach Ephesus zurück und sandte von hier drei Schiffe nach der Küste von Thracien, mit dem Befehle, von Aenus und Maronea, weil diese Städte frei werden sollten, die Besatzungen des Antiochus abzuführen.

Achtunddreißigstes Buch.

Inhalt.

Der Consul Marcus Fulvius gewinnt in Epirus die belagerte Stadt Ambracia durch Uebergabe, unterwirft sich Cephallenia und giebt den bezwungenen Aetolern den Frieden. Sein Amtsgenosse, der Consul Cneus Manlius, besiegt die Galatischen Völker, die Tolistobojer, Tectosager und Trocmer, die, von einem Brennus geführt, nach Asien übergegangen waren, damals die einzigen diesseit des Taurusgebirges, welche sich noch nicht unterworfen hatten. Ihre Herkunft und wie sie sich dieser Besitzungen bemächtigt haben, wird angegeben. Auch wird ein Beispiel von weiblicher Tugend und Keuschheit erzählt. Die Gemahlin des Ortiagon nämlich tödtet den Hauptmann, ihren Aufseher, der sie als Gefangene gewaltsam entehrt hatte. Die Schatzungsfeier wird von den Censoren geschlossen. Geschatzt wurden zweihundertachtundfünfzigtausenddreihundertachtundzwanzig Bürger. Freundschaft mit Cappadociens Könige Ariarathes. Cneus Manlius, dem die zehn Abgeordneten, nach deren Gutachten er den Bundesvertrag mit Antiochus abgefaßt hatte, den Triumph über die Galater streitig machen, bringt seine Sache vor den Senat und triumphirt. Scipio Africanus, nach Einigen von dem Bürgertribun Quintus Petillius, nach Andern von einem Nävius vor Gericht beschieden, weil er dem Schatze einen Theil der Beute von Antiochus unterschlagen habe, spricht, als er am Gerichtstage auf die Bühne gefordert wird: „Quiriten, am heutigen Tage überwand ich Carthago!" und geht, vom Gesammtvolke begleitet, zum Capitol hinauf. Nachher begiebt er sich, um nicht länger durch tribunicische Angriffe gekränkt zu werden, nach Liternum in eine freiwillige Verbannung; man weiß nicht, ob er dort oder zu Rom gestorben ist; denn an beiden Orten stand sein Grabmal. Als des Africanus Bruder, Lucius Scipio Asiaticus, den man eben dieses Unterschleifs beschuldigte und verurtheilte, schon in Fesseln und Kerker gelegt werden soll, thut Tiberius Sempronius Gracchus, vorhin ein Feind der Scipionen, als Bürgertribun Einsage und bekommt für dieses Verdienst des Africanus Tochter. Die Schatzmeister, vom Staate bevollmächtigt, das Vermögen des Asiaticus einzuziehen, finden nicht allein keine Spur von königlichen Geldern, sondern bringen auch bei Weitem nicht die Summe heraus, zu der er verurtheilt war. Ein ungeheures Geld, das seine Verwandten und Freunde zusammenlegen, schlägt er aus, doch lösen sie für ihn den nöthigen Hausrath wieder ein.

1. Während des Krieges in Asien waren auch in Aetolien Unruhen, wozu die Athamanen den Anfang machten. Athamanien hatte damals, nach Vertreibung des Amynander, königliche Besatzungen unter Philipps Statthaltern, welche durch übermüthige und maßlose Herrschergewalt die Sehnsucht nach Amynander weckten. Ihm, der sich jetzt als Vertriebener in Aetolien aufhielt, machten Briefe von seinen Unterthanen, worin sie ihm Athamaniens Lage schilderten, Hoffnung zur Wiedererlangung seines Reiches. Und er ließ nach Argithea — dies war Athamaniens Hauptstadt — den Ersten im Volke zurücksagen, wenn ihm seine Landsleute ihre Stimmung hinlänglich bewährten, so wolle er mit Hilfstruppen, welche ihm die Aetoler überließen, nach Athamanien kommen, begleitet von Einigen des engern Ausschusses, der den Staatsrath der Nation ausmache, und dem Prätor Nicander. Als er gewiß war, daß sie schon zu Allem bereit wären, kündigte er ihnen bald nachher an, an welchem Tage er mit dem Heere in Athamanien einrücken werde. Zuerst hatten sich nur vier von ihnen auf die Verschwörung gegen die Macedonische Besatzung eingelassen. Diese nahmen sich zur Ausführung je sechs Gehilfen. Noch nicht ganz gedeckt durch eine so kleine Anzahl, welche eher dazu taugte, die Sache zu verheimlichen, als durchzusetzen, ließen sie noch eben so viele beitreten als vorhin. So auf zweiundfünfzig gebracht, trennten sie sich in vier Abtheilungen. Die eine ging nach Heraclea, die andre nach Tetraphylia, wo gewöhnlich die königlichen Gelder niedergelegt wurden, die dritte nach Theudoria, die vierte nach Argithea. Sie alle hatten verabredet, sich anfangs ganz ruhig, als wären sie zur Betreibung von Privatangelegenheiten gekommen, auf dem Gerichtsplatze sehen zu lassen; an dem bestimmten Tage wollten sie dann die ganze Volksmenge zusammenrufen, die Macedonischen Besatzungen aus den Burgen zu vertreiben. Als dieser Tag kam und

Amynander mit tausend Mann Aetoler schon diesseit der Grenze stand, wurden der Verabredung gemäß an vier Orten zugleich die Macedonischen Besatzungen verjagt und nach allen Seiten ergingen an die übrigen Städte schriftliche Aufforderungen, von Philipps ausgelassener Tyrannei sich zu befreien und sich der angestammten, gesetzmäßigen Regierung wiederzugeben. Ueberall wurden die Macedonier vertrieben. Die Stadt Theium, wo der Befehlshaber Zeno den Brief aufgefangen und die königlichen Truppen sich in die Burg geworfen hatten, leistete den Belagerern einige Tage Widerstand; dann ergab auch sie sich an Amynander und er hatte schon ganz Athamanien in seiner Gewalt, die kleine Feste Athenäum ausgenommen, die der Grenze Macedoniens zu nahe lag.

2. Als Philipp den Abfall Athamaniens hörte, brach er mit sechstausend Bewaffneten auf und kam in der größten Geschwindigkeit zu Gomphi an. Hier ließ er den größeren Theil seines Heeres stehen — denn so starke Märsche hätte dieser nicht ausgehalten — und kam mit zweitausend Mann nach Athenäum, dem einzigen Orte, der noch in den Händen seiner Truppen war. Als er aus einigen Versuchen in der Nähe leicht vermuthete, daß es weiterhin nichts als Feinde gebe, ging er wieder auf Gomphi und kehrte mit seinen sämmtlichen Truppen nach Athamanien zurück. Dem Zeno, den er mit tausend Mann Fußvolk voraufgehen ließ, gab er Befehl, Ethopia zu besetzen, das über Argithea sehr vortheilhaft auf einer Höhe liegt. Als er sah, daß die Seinigen den Platz besetzt hatten, lagerte er sich selbst am Tempel des Jupiter Acräus. Hier von einem schrecklichen Unwetter einen Tag aufgehalten, setzte er am folgenden den Marsch nach Argithea fort. Gleich als sie weiter rückten, ließen sich Athamanen sehen, welche sich eiligst auf die den Weg beherrschenden Höhen vertheilten. Bei ihrem Anblicke machten die ersten Glieder Halt; Bestürzung und Verlegen=

heit ging durch den ganzen Zug, und Jeder dachte sichs auf seine Art, wie es ihm ergehen werde, wenn der Zug in die unter den Felsen liegenden Thäler rücke. Diese Unruhe unter seinen Truppen nöthigte den König, der so gern, wenn sie ihm gefolgt wären, den Paß im Fluge zurückgelegt hätte, die Vordersten zurückzurufen und sich auf demselben Wege, den er gekommen war, zurückzuziehen. Die Athamanen folgten ihm anfangs ruhig in der Ferne; als aber die Aetoler zu ihnen gestoßen waren, ließen sie diese hinten bleiben, um dem Zuge vom Rücken her zuzusetzen, sie selbst umströmten ihn auf den Seiten. Andre eilten, mit den Pfaden bekannt, auf kürzerem Wege ihm vorauf und besetzten die Durchgänge: und die Macedonier geriethen in solche Unordnung, daß sie mehr in völliger Flucht als auf einem geordneten Marsche, mit Zurücklassung vieler Waffen und Leute über den Strom setzten. Hier hatte die Verfolgung ein Ende. Von da nahmen die Macedonier ihren sicheren Rückweg nach Gomphi und von Gomphi nach Macedonien. Die Athamanen und Aetoler eilten von allen Seiten nach Ethopia, um den Zeno mit seinen tausend Macedoniern aufzuheben. Die Macedonier, durch den Platz nicht hinlänglich gesichert, zogen von Ethopia auf einen höheren ringsum mehr abschüssigen Hügel. Die Athamanen fanden an mehreren Stellen einen Aufgang, trieben sie herab und nahmen die Versprengten, die ihrer Flucht über unwegsame, ihnen unbekannte Klippen keine feste Richtung geben konnten, theils gefangen, theils machten sie sie nieder: Viele stürzten in der Angst über die Abhänge hinunter und nur sehr Wenige retteten sich mit Zeno zum Könige. Am folgenden Tage erhielten sie in einem Waffenstillstande die Erlaubnis zur Beerdigung ihrer Todten.

3. Nach Wiedereroberung seines Reiches schickte Amynander Gesandte nach Rom an den Senat und nach

Asien an die Scipionen, die nach der großen Schlacht gegen Antiochus sich zu Ephesus aufhielten. Er bat um Frieden, entschuldigte sich, zur Wiedereroberung seines väterlichen Reiches die Aetoler gebraucht zu haben und schob die Schuld auf Philipp. Die Aetoler zogen aus Athamanien in das Gebiet der Amphilochier und machten das ganze Volk mit Einstimmung des größeren Theiles zu ihren Unterthanen. Nach der Wiedereroberung von Amphilochien — denn es hatte in früheren Zeiten den Aetolern gehört — gingen sie in gleicher Hoffnung in die Landschaft Aperantia hinüber. Auch diese ergab sich ihnen großentheils ohne Kampf. Die Doloper hingegen waren nie Aetolisch gewesen, gehörten vielmehr zu Philipps Reich. Diese ergriffen anfangs die Waffen; als sie aber die Verbindung der Amphilochier mit den Aetolern, Philipps Flucht aus Athamanien und die Niederlage seiner Truppen erfuhren, traten sie ebenfalls von Philipps Partei zu den Aetolern über. Schon glaubten die Aetoler, durch diese sie umgebenden Völkerschaften sich auf allen Seiten gegen die Macedonier gesichert zu haben, als das Gerücht von dem Siege der Römer in Asien über Antiochus auch zu ihnen drang. Und bald darauf kamen auch ihre Gesandten von Rom ohne alle Hoffnung zum Frieden und mit der Nachricht zurück, der Consul Fulvius sei schon mit einem Heere über das Meer gegangen. Dadurch geschreckt wirkten sie sich gleich zuerst von Rhodus und Athen Gesandtschaften aus, um ihren neulich abgewiesenen Bitten durch die Fürsprache dieser Staaten bei dem Senate leichtern Eingang zu verschaffen und schickten dann die Häupter ihres Volkes zu einem letzten Friedensversuche nach Rom, ohne früher auf die Abwendung des Krieges gedacht zu haben, als bis sie den Feind beinahe vor Augen hatten. Schon überlegte Marcus Fulvius, der sein Heer nach Apollonia übergesetzt hatte, wie er den Krieg eröffnen sollte. Die Epi-

roten riethen zu einem Angriffe auf Ambracia, welches sich damals den Aetolern angeschlossen hatte; denn entweder kämen die Aetoler zum Entsatze, dann böten die Umgebungen der Stadt offene Flächen zur Schlacht, oder sie wichen dem Kampfe aus, dann würde die Belagerung nicht schwierig sein. Denn Bauholz zur Aufführung der Sturmwälle und andrer Werke gebe es in der Nähe in Menge, und der schiffbare Strom Arethon, zur Herbeischaffung der Bedürfnisse so bequem, fließe an den Mauern vorbei: auch sei der Sommer, zu einer solchen Unternehmung die beste Jahreszeit, vor der Thür. Durch diese Vorstellungen bewogen sie ihn, den Zug durch Epirus anzutreten.

4. Bei seiner Ankunft vor Ambracia fand der Consul die Belagerung sehr schwierig. Ambracia liegt unter einem felsigen Hügel; die Einwohner nennen ihn Peranthes. Wo sich die Mauer nach den Feldern und dem Flusse hinzieht, hat die Stadt die Aussicht nach Abend, die Burg hingegen, die auf dem Hügel liegt, gegen Morgen. Der Strom Aretho, der aus Athamanien kommt, fällt in den nach dem Namen der nahen Stadt genannten Ambracischen Meerbusen. Abgesehen davon, daß auf der einen Seite der Strom, auf der andern die Höhen die Stadt schützen, war sie auch von einer festen Mauer umgeben, welche etwas über dreitausend Schritte im Umfange hatte. Fulvius führte vom Felde her in einer mäßigen Entfernung von einander zwei Lager auf und auf einer Höhe eine Schanze gegen die Burg. Dies Alles wollte er durch Wall und Graben so verbinden, daß die Eingeschlossenen keinen Ausgang aus der Stadt haben sollten, und auch Niemand von außen, wenn er etwa Hilfstruppen hineinbringen wollte, einen Eingang. Auf das Gerücht von der Belagerung Ambracias hatten sich die Aetoler schon vermöge eines Aufrufs vom Prätor Nicander zu Stratus eingefunden. Ihr erster Plan

war, mit allen Truppen zu kommen, um die Belagerung zu verhindern; als sie aber die Stadt schon großentheils mit Werken umschlossen und jenseit des Flusses auf einer Ebene das Lager der Epiroten stehen sahen, beschlossen sie, ihre Truppen zu theilen. Eupolemus, der mit tausend Mann ohne Gepäck nach Ambracia aufbrach, kam, durch eine noch offene Lücke in den Werken, in die Stadt. Nicander war zuerst Willens gewesen, mit den übrigen Truppen bei Nacht das Lager der Epiroten anzugreifen, wo ihnen die Römer, weil der Fluß sie schied, nicht so leicht zu Hilfe kommen konnten. Nachher aber, als er die mit dieser Unternehmung verbundene Gefahr erwog, daß die Römer es merken könnten und ihm der Rückzug ins Freie abgeschnitten würde, fand er diesen Plan zu gewagt, kehrte um und verheerte Acarnanien.

5. Als der Consul schon die Schanzarbeiten zur Einschließung der Stadt, schon die Werkzeuge, die er gegen die Mauern gebrauchen wollte, vollendet sah, unternahm er den Sturm auf die Mauern an fünf Stellen zugleich. Drei seiner Werke brachte er in gleichen Zwischenräumen, da wo der Zugang von der Ebene her leichter war, gegen das sogenannte Pyrrheum an, eins dem Tempel des Aesculap, eins der Burg gegenüber. Mit Widderköpfen stieß er auf die Mauern, mit gesichelten Sturmpfählen riß er die Zinnen herab. Bei diesem Anblicke und bei den Stößen auf die Mauer, die ein fürchterliches Getöse verursachten, ergriff die Bürger anfangs Schrecken und Bestürzung. Als sie aber ihre Mauern über ihre Erwartung feststehen sahen, faßten sie wieder Muth, schleuderten auf die Widderköpfe vermittelst einer Wippe Massen von Blei oder Steinen oder Eichenstämme nieder, brachen vorn von den Sturmpfählen, die sie durch angeworfene Krummeisen auf die innere Seite der Mauer herabzogen, die Sicheln ab, ja durch Ausfälle, sowohl bei Nacht auf die Wachen bei den Werken, als bei Tage auf die Posten, machten sie sich sogar furchtbar.

So standen die Sachen vor Ambracia, als die Aetoler von der Verheerung Acarnaniens schon nach Stratus zurückgekehrt waren. Von da schickte ihr Prätor Nicander, in der Hoffnung, durch einen kühnen Streich der Belagerung ein Ende zu machen, einen gewissen Nicodamus mit fünfhundert Aetolern nach Ambracia hinein. Eine bestimmte Nacht, ja die Stunde der Nacht, wurde bestimmt, wann jene von der Stadt aus die feindlichen Werke dem Pyrrheum gegenüber angreifen sollten und er zugleich das Römische Lager bedrohen wolle; weil er es nicht für unmöglich hielt, bei diesem von zwei Seiten einbrechenden Feindeslärm, wenn die Nacht den Schrecken noch vergrößere, eine denkwürdige That auszuführen. Auch drang Nicodamus mitten in der Nacht, nachdem er sich bei einigen Wachen durchgeschlichen, bei andern in festem Anlaufe durchgeschlagen und die Umwallungslinie überstiegen hatte, in die Stadt, flößte den Belagerten großen Muth und neue Hoffnung ein, Alles zu wagen und machte unvermuthet, als die bestimmte Nachtstunde gekommen war, den verabredeten Ausfall auf die Werke. Doch war diese Unternehmung im ersten Ausbruche gefährlicher, als in der Wirkung, weil von der Außenseite kein Angriff erfolgte. Entweder hatte Furcht den Aetolischen Prätor abgeschreckt, oder er hatte es für dienlicher erachtet, den neulich in Schutz genommenen Amphilochiern zu Hilfe zu eilen, auf welche Perseus, den sein Vater Philipp abgeschickt hatte, Dolopien und Amphilochien wieder zu erobern, den Angriff aus allen Kräften betrieb.

6. Gegen das Pyrrheum standen, wie oben bemerkt ist, an drei Stellen Römische Werke. Auf alle diese zugleich machten die Aetoler ihren Angriff, nur nicht mit gleichen Mitteln und gleicher Kraft. Einige kamen mit brennenden Fackeln, Andere hatten gepichtes Werg und Brandspindeln, so daß ihre ganze Linie von Flammen leuchtete. Im ersten Anlaufe tödteten sie viele Wachen.

Als aber das Geschrei und Getümmel in das Lager hinüberscholl und der Consul das Zeichen gab, griffen die Römer zu den Waffen und strömten aus allen Thoren zur Hilfe herbei. An einer Stelle machten die Aetoler Gebrauch von Schwert und Feuer zugleich; auf zweien aber zogen sie unverrichteter Sache ab und hatten den Kampf mehr versucht als wirklich angefangen. Die Wuth des Gefechts zog sich ganz nach jener einen Stelle hin. Hier ermunterten auf zwei verschiedenen Seiten die beiden Feldherren Eupolemus und Nicodamus die Fechtenden und erhielten sie bei dem Vertrauen auf die fast gewisse Erwartung, daß Nicander nach der Verabredung den Augenblick erscheinen und dem Feinde in den Rücken fallen werde. Dies hielt auch eine Zeitlang den Muth der Fechtenden aufrecht. Als sie aber von den Ihrigen kein verabredetes Zeichen bemerkten, die Zahl der Feinde immer stärker werden und sich im Stiche gelassen sahen, drangen sie schon nicht mehr so muthig ein. Zuletzt gaben sie die ganze Sache auf, als der Rückzug kaum noch ohne Gefahr thunlich war und wurden fliehend in die Stadt getrieben; doch hatten sie einen Theil der Werke in Brand gesteckt und weit mehr von den Feinden niedergehauen, als von ihrer Seite gefallen waren. Wäre der Plan der Verabredung gemäß ausgeführt, so unterlag es keinem Zweifel, daß sie, vorzüglich an der einen Stelle, die Werke mit großem Verluste auf Seiten der Feinde hätten erobern können. Nun aber standen die Ambracier nebst den in der Stadt befindlichen Aetolern nicht blos von dieser nächtlichen Unternehmung ab, sondern boten sich auch für die Folge, als von den Ihrigen preisgegeben, den Gefahren nicht mehr so willig. Schon fochten sie gar nicht mehr, wie vorhin, in Ausfällen mit den Posten der Feinde, sondern auf sicherem Standorte von ihren Mauern und Thürmen.

7. Perseus, der auf die Nachricht von der Ankunft

der Aetoler, von der Einschließung der Stadt, die er bestürmte, zur bloßen Plünderung des Landes überging, räumte nun Amphilochien und ging nach Macedonien zurück. Aber auch die Aetoler wurden durch eine Plünderung auf ihrer Seeküste dort abgerufen. Pleuratus, König von Illyrien, war mit sechzig Barken und den zu ihm gestoßenen Achaischen Schiffen, welche zu Paträ standen, in den Corinthischen Meerbusen eingelaufen und verheerte die Küstengegenden Aetoliens. Gegen diesen Feind wurden von den Aetolern tausend Mann abgeschickt, welche der Flotte an jedem Orte, nach welchem sie um die Krümmungen des Ufers herumlief, schon über kürzere Pfade zuvorkamen. Vor Ambracia hatten zwar die Römer dadurch, daß sie die Mauern an mehreren Stellen mit Sturmböcken niederstießen, einen ziemlichen Theil der Stadt schon entblößt und dennoch konnten sie in die Stadt selbst nicht eindringen. Theils wurde ihnen eben so schnell statt der niedergestürzten Mauer eine neue entgegengestellt, theils vertraten die auf den Trümmern stehenden Bewaffneten die Stelle eines Bollwerks. Weil also die Unternehmung dem Consul im offenbaren Sturme nicht rasch genug von Statten ging, so beschloß er, unter einem Platze, den er vorher mit Annäherungshütten verdeckte, einen unsichtbaren Erdgang anzulegen. Und eine Zeitlang merkten die Feinde, obgleich die Römer Tag und Nacht daran arbeiteten, eben so wenig, daß sie unter der Erde gruben, als daß sie Erde ausförderten. Nur der plötzlich emporragende Erdhügel verrieth den Belagerten die Arbeit; und nicht ohne Aengstlichkeit, daß durch Untergrabung der Mauern der Weg in die Stadt schon gebahnt sei, beschlossen sie, dem durch die Annäherungshütten verdeckten Werke gegenüber innerhalb der Mauer einen Graben zu ziehen. Als sie mit diesem so weit in die Erde gekommen waren, wie die größte Bodentiefe eines Erdganges betragen konnte, ließen sie Alles

still sein, legten an mehrere Stellen das Ohr an und lauschten nach einem Getöse der Grabenden. Als sie dies vernahmen, gruben sie sich einen geraden Weg nach dem Erdgange und dieser machte ihnen wenig Mühe; denn sie kamen gleich an die hohle Stelle, wo die Feinde die Stadtmauer mit Stützböcken unterstellt hatten. Als hier, wo beide Werke zusammentrafen, der Weg vom Graben aus in den Erdgang nun geöffnet war, lieferten sich zuerst die Arbeiter mit ihrem Werkgeräthe, und als geschwind statt ihrer Bewaffnete eintraten, auch diese unter der Erde ein Gefecht im Verborgenen. Nachher war dies so lebhaft nicht mehr, weil sie den Erdgang, so oft sie wollten, durch vorgespannte Haardecken oder eilig vorgemachte Thüren absperren konnten. Auch ersannen sie gegen die im Erdgange ein neues Mittel, das wenig Mühe kostete. Sie gaben einem Fasse im Boden eine Oeffnung, so daß eine mäßige Röhre hineingesteckt werden konnte. Die Röhre machten sie von Eisen, auch den Deckel des Fasses von Eisen, der ebenfalls und zwar an mehreren Stellen durchlöchert war. Dies locker mit Federn gefüllte Faß legten sie mit der obern Mündung dem Erdgange zugekehrt. Durch einige Löcher im Deckel ragten lange Lanzen, ihre sogenannten Sarissen hervor, um die Feinde nicht daran kommen zu lassen. Ein Stückchen glimmender Zunder, zwischen die Federn gelegt, bliesen sie mit einem in das Vorderende der Röhre gesteckten Blasebalge zum Feuer an. Dies erfüllte den ganzen Erdgang mit einem Rauche, der nicht allein dick genug, sondern durch den schrecklichen Geruch der angebrannten Federn noch mehr zum Ersticken war, und kaum konnte ein Mensch es darin aushalten.

8. So standen die Sachen vor Ambracia, als Phäneas und Damoteles, von den Aetolern vermöge eines Volksbeschlusses mit unumschränkter Vollmacht abgesandt, zum Consul kamen. Denn als ihr Prätor sah, daß hier Ambracia belagert, dort die Küste von einer feind-

lichen Flotte bedroht, wieder auf einer andern Seite Amphilochien und Dolopien von Macedoniern verheert wurde, und daß die Aetoler nicht Truppen genug hatten, um diesen Angriffen zugleich auf drei verschiedenen Punkten zu begegnen, so fragte er in einer berufenen Versammlung bei den Aetolischen Großen an, was zu thun sei. Alle meinten, daß man den Frieden wo möglich auf billige, wo nicht, auf erträgliche Bedingungen suchen müsse. Im Vertrauen auf Antiochus hätten sie den Krieg unternommen. Da nun Antiochus zu Lande und zu Wasser überwunden und, beinahe zur Welt hinaus, hinter die Höhen des Taurus gebannt sei, was könnten sie nun für Hoffnung haben, den Krieg auszuhalten? Phäneas und Damoteles möchten so handeln, wie sich der Vortheil der Aetoler, unter einem solchen Mißgeschicke, mit der Zustimmung ihres Gewissens vereinigen lasse. Habe ihnen nicht das Schicksal selbst jeden Anschlag, jede Auswahl unmöglich gemacht? Mit diesen Aufträgen abgesendet, baten die Gesandten den Consul, der Stadt zu schonen, Mitleiden mit einem Volk zu haben, das einst mit Rom im Bunde gestanden habe und, wenn sie auch nicht sagen wollten, durch Kränkungen, durch vielfache Noth gezwungen sei, ohne Ueberlegung zu handeln. Die Aetoler hätten im Kriege der Römer gegen Antiochus auf ihre Rechnung nicht so viel Unheil gebracht, wie in dem früheren Kriege gegen Philipp Gutes. Damals habe man ihnen nicht überflüssig vergolten; darum müsse man sie auch jetzt nicht mit übermäßigen Strafen belegen. Hierauf antwortete der Consul: Die Aetoler bäten oft genug, nur nie im Ernste um Frieden. Antiochus, den sie zum Kriege überredet hätten, möchten sie im Gesuche um Frieden zum Muster nehmen. Nicht etwa nur die wenigen Städte, über deren Freiheit man in Streit gewesen sei, habe er geräumt, sondern ein herrliches Königreich, das ganze Asien diesseit des Taurusgebirges. Er werde

auf die Friedensanträge der Aetoler gar nicht hören, bis sie die Waffen niedergelegt hätten. Vorher müßten sie ihm ihre Waffen und alle Pferde ausliefern, dann dem Römischen Volke tausend Talente Silber zahlen und die Hälfte dieser Summe gleich baar, wenn sie Frieden haben wollten. Außer diesen Punkten werde er zu dem Vertrage noch hinzusetzen, daß sie mit dem Römischen Volke einerlei Freunde und Feinde haben müßten.

9. Ohne sich hierüber im Geringsten zu erklären, gingen die Gesandten, theils weil die Bedingungen hart waren, theils weil sie den unbändigen und veränderlichen Sinn ihrer Landsleute kannten, nach Hause zurück, um auch jetzt noch einmal, da sie noch nichts in der Sache vergeben hatten, bei dem Prätor und den Ersten des Volkes anzufragen, was sie thun sollten. Man empfing sie mit Geschrei und der vorwerfenden Frage: Wie lange sie die Sache hinhielten, da sie doch Befehl hätten, Frieden mitzubringen, möchte er sein, wie er wolle; und auf dem Rückwege nach Ambracia fielen sie in einen nahe an der Heerstraße aufgestellten Hinterhalt der Acarnanen, mit denen sie jetzt Krieg hatten und wurden nach Thyrium in Verwahrung gebracht. Dadurch wurde der Friede verzögert. Während der Anwesenheit der Attischen und Rhodischen Gesandten, welche mit einer Fürbitte für die Aetoler zum Consul gekommen waren, war auch der Athamanische König Amynander auf sicheres Geleit im Römischen Lager eingetroffen, mehr aus Theilnahme für die Stadt Ambracia, wo er als der Landflüchtige sich meistens aufgehalten hatte, als für die Aetoler. Der Consul, der durch sie das Schicksal der Gesandten erfuhr, ließ diese von Thyrium holen; und nach ihrer Ankunft nahmen die Friedensverhandlungen ihren Anfang. Amynander arbeitete mit Eifer daran, was auch sein eigentliches Hauptgeschäft war, die Bürger von Ambracia zur Uebergabe zu bewegen. Da er seinen Zweck in den Unterredungen

mit ihren Oberhäuptern, wenn er unter die Mauer trat, nicht ganz erreichte, so ging er endlich mit Bewilligung des Consuls in die Stadt und brachte es theils durch Vorstellungen, theils durch Bitten dahin, daß sie sich an die Römer ergaben. Auch den Aetolern leistete Cajus Valerius, ein Sohn jenes Lävinus, der zuerst mit diesem Volke ein Bündnis geschlossen hatte, und Bruder des Consuls von einer Mutter, wesentliche Dienste. Die Ambracier öffneten nach erhaltener Zusage, daß die Aetolischen Hilfstruppen unangefochten abziehen dürfen, ihre Thore. Dann schlossen auch die Aetoler ab: Sie sollten fünfhundert Euböische Talente zahlen, zweihundert gleich und die dreihundert binnen sechs Jahren in gleichen Zahlungen, alle Gefangenen und Ueberläufer den Römern ausliefern, auf keine von den Städten, welche seit der Ueberfahrt des Titus Quinctius nach Griechenland entweder von den Römern erobert oder dem Bunde mit ihnen freiwillig beigetreten wären, ihre Gerichtsbarkeit ausdehnen wollen, ferner die Insel Cephallenia sollte von allem Antheile an diesem Vertrage ausgeschlossen sein. Fanden gleich die Aetolischen Gesandten diese Bedingungen weit über ihre Erwartung erträglich, so baten sie doch um die Erlaubnis, sie der Staatenversammlung vorzulegen und erhielten sie. Hier kam es über die Städte zu einem kleinen Streit. Denn da diese ehemals unter ihrer Landeshoheit gestanden hatten, so willigten sie nur ungern darein, sie gleichsam von ihrem Staatskörper abreißen zu lassen, doch stimmten sie Alle insgesammt für die Annahme des Friedens. Die Bürger von Ambracia schenkten dem Consul einen goldnen Kranz von hundertundfünfzig Pfund Gewicht. Die Standbilder von Erz und Marmor und die Gemälde, womit Ambracia, der ehemalige Königssitz des Pyrrhus, reichlicher geschmückt war, als die übrigen Städte jener Gegend, wurden abgehoben und weggeführt: übrigens blieb Alles unberührt und unbeschädigt.

10. Nach seinem Aufbruche von Ambracia in das innere Aetolien lagerte sich der Consul bei Argos Amphilochium, zweiundzwanzigtausend Schritte von Ambracia. Hier trafen endlich die Aetolischen Gesandten bei dem Consul ein, dem ihr Zögern schon auffallend gewesen war. Als er hörte, daß die Staatenversammlung der Aetoler den Frieden genehmigt habe, befahl er ihre Abreise von hier nach Rom zum Senate, erlaubte den Gesandten von Rhodus und Athen, als Fürsprecher mitzugehen, gab ihnen auch seinen Bruder Cajus Valerius zum Begleiter mit und setzte dann selbst nach Cephallenia über. Zu Rom fanden sie bei den Großen schon durch Philipps Beschuldigungen Ohr und Herz gegen sich eingenommen, und da er durch Gesandte und in Briefen klagte, daß sie ihm Dolopien, Amphilochien und Athamanien schon entrissen und seine Besatzungen, zuletzt auch seinen Sohn Perseus aus Amphilochien vertrieben hätten, so hatte er den Senat durchaus nicht geneigt gemacht, auf ihre Bitten zu hören. Doch bei dem Vortrage der Rhodier und Athener herrschte allgemeine Stille. Auch soll die Beredtsamkeit des Attischen Gesandten Leon, eines Sohnes des Icesias, ihre Wirkung gethan haben. Er bediente sich eines oft gebrauchten Gleichnisses und sagte, indem er die Aetolische Volksmenge mit dem ruhigen Meere verglich, das nur die Winde aufthürmten: So lange sie dem Römischen Bündnisse treu geblieben wären, wären sie auch bei der dem Volke natürlichen Neigung zur Ungestörtheit in ihrer Ruhe geblieben; als aber von Asien her ein Thoas, ein Dicäarchus, von Europa ein Menestas, ein Damocritus geweht hätten, da sei jener Sturm ausgebrochen, der sie dem Antiochus — ihrer Klippe — zugeführt habe.

11. Lange mußten sich die Aetoler aufhalten; endlich setzten sie es durch, daß die Friedensbedingungen zu Stande kamen. Sie waren folgende: „Die Aetolische Nation

soll ohne alle bösliche List der Römischen ihre Oberherrschaft und ihren Vorrang behaupten helfen. Sie darf keinem Heere, das gegen deren Verbündete und Freunde geführt wird, den Durchzug durch ihr Gebiet gestatten, noch ihm irgend eine Unterstützung gewähren. Die Feinde des Römischen Volkes soll sie auch für die ihrigen ansehen, gegen sie unter die Waffen treten und den Krieg gemeinschaftlich führen. Die Ueberläufer, die flüchtigen Sklaven und die Gefangenen soll sie den Römern und deren Bundesgenossen zurückgeben; ausgenommen wenn etwa Gefangene nach der Rückkehr in ihre Heimat zum zweiten Male ihre Gefangenen geworden sind; oder wenn sie noch von jener Zeit Gefangene hat, welche damals Feinde der Römer waren, als die Aetoler mit unter den Römischen Truppen standen. Alle übrigen, welche sich vorfinden, mögen binnen hundert Tagen ohne alle bösliche List an die Obrigkeiten auf Corcyra abgeliefert werden: die jetzt nicht erscheinen, mögen zurückgegeben werden, so wie jeder von ihnen sich anfindet. Sie soll vierzig Geiseln stellen, nach der Auswahl des Römischen Consuls keinen unter zwölf, keinen über vierzig Jahre alt. Kein Prätor, kein Oberster bei der Reiterei, kein öffentlicher Schriftverwalter darf Geisel werden, auch keiner, der schon vormals bei den Römern Geisel gewesen ist. Cephalenia soll von diesen Friedenspunkten ausgeschlossen sein." Ueber die Geldsumme, welche sie zahlen sollten, und über die Zahlungen derselben wurde in dem, was sie mit dem Consul ausgemacht hatten, nichts geändert. Wollten sie statt in Silber, lieber in Gold abtragen, so konnten sie, der Uebereinkunft gemäß auch hierin zahlen, nur mußten sie auf zehn Silberstücke ein Goldstück rechnen. Haben die Aetoler vormals Städte, Ländereien und Bewohner unter ihrer Gerichtsbarkeit gehabt, und diese sind unter den Consuln Titus Quinctius, Cneus Domitius oder nach deren Consulate entweder durch Gewalt der

Waffen oder freiwillig unter Römische Landeshoheit gekommen, so sollen sich die Aetoler von dem Allen nichts wieder zueignen wollen. Die Stadt Oeniadä mit ihrem Gebiete soll den Acarnanen gehören. Unter diesen Bedingungen wurde der Friede mit den Aetolern abgeschlossen.

12. Nicht allein in demselben Sommer, sondern fast in denselben Tagen, wo der Consul Marcus Fulvius dies in Aetolien vollführte, führte der andre Consul Cneus Manlius den Krieg in Gallogräcien, auf den ich mich jetzt im Verfolge der Geschichte einlasse.

Mit Anfang des Frühjahrs kam der Consul nach Ephesus, übernahm von Lucius Scipio die Truppen, musterte das Heer und hielt eine Rede vor den Soldaten, worin er ihre Tapferkeit lobte, mit der sie dem Kriege gegen den Antiochus in einer Schlacht ein Ende gemacht hätten, sie dann ermunterte, sich auch dem neuen Kriege gegen diese Gallier zu unterziehen, die nicht nur den Antiochus durch Hilfstruppen unterstützt, sondern überhaupt eine so rohe Sinnesart hätten, daß Antiochus, wenn sie nicht die Macht dieser Gallier brächen, vergebens von ihnen hinter die Höhen des Taurus hinausgewiesen sein werde und zuletzt auch einiges über sich selbst hinzufügte, woraus Wahrheit und Bescheidenheit sprach. Mit Freuden und wiederholtem Beifalle hörten die Soldaten dem Consul zu: und in den Galliern sahen sie ja nur einen Theil der Kräfte des Antiochus, der nach Besiegung des Königs, als Gallisches Heer allein stehend keinen Ausschlag geben könne. Nur glaubte der Consul, daß ihm Eumenes — er war eben in Rom — jetzt zur unrechten Zeit fehle, insofern er mit den Gegenden und Menschen bekannt und ihm selbst darum zu thun sei, daß die Macht der Gallier geschwächt wurde. Er ließ also dessen Bruder Attalus von Pergamus kommen, forderte ihn auf, mit ihm zugleich den Krieg zu eröffnen, und

als ihm dieser versprach, in Person und durch seine Truppen mitzuwirken, entließ er ihn, um sich in Stand zu setzen, nach Hause. Wenige Tage darauf, als der Consul von Ephesus nach Magnesia aufgebrochen war, stieß Attalus schon mit tausend Mann zu Fuß und zweihundert Reitern unterwegs zu ihm, hatte seinem Bruder Athenäus befohlen, mit den übrigen Truppen zu folgen und den Schutz der Stadt Pergamus Männern übertragen, auf deren Anhänglichkeit an seinen Bruder und die Regierung er rechnen konnte. Der Consul lobte den jungen Mann, rückte mit allen Truppen bis zum Mäander vor und schlug hier sein Lager auf, weil der Fluß zum Durchschreiten zu tief war und zum Uebersetzen des Heeres erst Schiffe zusammengebracht werden mußten. Nach dem Uebergange über den Mäander kamen sie nach Hiera Come.

13. Hier ist ein heiliger Hain des Apollo mit einem Orakel: die Priester sollen die Antworten in guten Versen geben. In zwei Märschen kam der Consul von hier an den Fluß Harpasus, wo ihn Gesandte von Alabanda, eine kleine, neulich von ihnen abgefallene Festung, baten, entweder durch seine Verwendung, oder durch die Waffen zur Unterwerfung unter die alte Behörde zu nöthigen. Hierher kam auch Athenäus, der Bruder des Eumenes und Attalus, mit dem Creter Leusus und dem Macedonier Corragus. Sie führten ihm tausend Mann zu Fuß, ein Gemisch aus mehreren Völkern und dreihundert Reiter zu. Der Consul, der einen Obersten mit einem mäßigen Corps abschickte, gab die durch Sturm gewonnene Feste den Bürgern von Alabanda wieder. Ohne vom Wege abzubeugen, nahm er sein Lager bei Antiochia jenseit des Mäanderstromes. Die Quellen dieses Flusses sind zu Celänä. Die Stadt Celänä war einst die Hauptstadt Phrygiens. Man wanderte von da in die Nähe des alten Celänä aus und gab der neuen Stadt von des Kö=

nigs Seleucus Gemahlin Apame den Namen Apamea. Auch der Fluß Marsyas, der nicht weit von den Quellen des Mäander entspringt, fließt in den Mäander, und die Sage behauptet, Marsyas habe mit Apollo den Wettstreit auf der Flöte zu Celänä gehabt. Der Mäander, der oben auf der Burg von Celänä entspringt und mitten durch die Stadt läuft, ergießt sich zuerst durch Carien, dann durch Jonien in den Meerbusen zwischen Priene und Milet. In das Lager des Consuls bei Antiochia kam des Antiochus Prinz Seleucus, um nach dem mit Scipio geschlossenen Vertrage dem Heere Getreide zu bringen. Da entstand ein kleiner Streit über die Hilfstruppen des Attalus, weil Seleucus behauptete, Antiochus habe sich nur verpflichtet, Römischen Soldaten Getreide zu liefern. Diesen endete die Festigkeit des Consuls, der durch einen abgeschickten Obersten bekannt machen ließ, die Römischen Soldaten sollten nichts annehmen, bevor nicht die Hilfstruppen des Attalus das Ihrige empfangen hätten. Von hier rückten sie nach Gordiutichos vor — so heißt die Stadt — und kamen dann in drei Märschen nach Tabä. Diese Stadt liegt im Gebiete von Pisidien, auf jener Seite, wo es sich nach dem Pamphylischen Meer erstreckt. Als dieses Land noch bei voller Kraft war, hatte die Stadt in ihren Bürgern muthige Krieger. Auch jetzt bewirkte ihre Reiterei durch einen Ausfall auf den Zug der Römer bei dem ersten Angriffe eine nicht geringe Unordnung: als es sich aber zeigte, daß sie ihnen weder an Zahl, noch an Tapferkeit gleich waren, baten sie, in ihre Stadt zurückgetrieben, um Verzeihung ihres Fehlers und erboten sich zur Uebergabe der Stadt. Ihnen wurden fünfundzwanzig Silbertalente und zehntausend Scheffel Weizen auferlegt und so die Uebergabe angenommen.

14. In drei Tagen gelangten die Römer weiter zum Flusse Chaus: nach ihrem Aufbruche von hier eroberten

sie die Stadt Eriza im ersten Angriffe. Sie kamen zur Feste Thabusion in der Nähe des Flusses Indus, dem man diesen Namen gegeben hatte, weil hier ein Indier vom Elephanten abgeworfen war. Sie waren nicht weit mehr von Cibyra, und noch immer kam keine Gesandtschaft von dem Moagetes, dem Tyrannen dieser Stadt, einem in allen Beziehungen treulosen Uebermüthigen. Um einen Versuch zu machen, wie dieser gesinnt sei, schickte der Consul den Cajus Helvius voraus, mit viertausend Mann zu Fuß und fünfhundert zu Pferde. Als dieser Zug schon die Grenze betrat, kamen ihm Gesandte mit der Meldung entgegen, der Tyrann sei bereit, jede Forderung zu erfüllen; sie baten den Helvius, als Freund in ihr Gebiet einzurücken und seinen Soldaten keine Plünderung auf dem Lande zu gestatten: zugleich überreichten sie einen goldenen Kranz von fünfzehn Talenten. Helvius versprach, das Land mit der Plünderung verschonen zu lassen und hieß die Gesandten zum Consul gehen. Der Consul, dem sie die nämlichen Eröffnungen machten, antwortete: „Einmal haben wir Römer nicht den geringsten Beweis von einer günstigen Gesinnung eures Tyrannen gegen uns, sodann gilt er überall für einen solchen Menschen, daß wir eher auf seine Bestrafung zu denken hätten, als auf seine Freundschaft." Durch eine solche Sprache in Verlegenheit gesetzt, konnten ihn die Gesandten nur noch bitten, den Kranz anzunehmen und dem Tyrannen den Zutritt zu gestatten, um selbst mit ihm zu reden und sich zu entschuldigen. Mit Bewilligung des Consuls kam Tags darauf der Tyrann in das Lager, seiner Kleidung und Begleitung nach kaum mit dem Anstande eines mäßig begüterten Privatmannes: auch machte er in seiner Rede den Demüthigen, den Vernichteten, setzte seine Macht so sehr herab und klagte über die Armuth der ihm unterwürfigen Städte. Unter ihm standen außer Cibyra auch Syleum und das sogenannte Alimne. Er gab Hoff=

nung, wiewohl er selbst die Möglichkeit zu bezweifeln schien, von diesen, wenn er sich und seine Unterthanen rein ausplünderte, fünfundzwanzig Talente zusammen zu bringen. „Aber ein solcher Hohn," rief der Consul, „ist doch nicht länger zu ertragen. Dir war es nicht genug, als du uns durch deine Gesandten zum Besten hattest, in der Ferne von uns nicht zu erröthen: vor unsern Augen beharrst du auf derselben Schamlosigkeit. Fünfundzwanzig Talente sollten den Bereich deiner Zwingherrschaft arm machen? So mache dich denn, wenn du nicht in drei Tagen fünfhundert Talente zahlst, auf eine Plünderung im Lande und eine Belagerung der Stadt gefaßt." Zusammengeschreckt durch diese Ankündigung fuhr er dennoch hartnäckig fort, Armuth zu heucheln, und nur stufenweise ließ er sich durch ein unanständiges Zulegen, bald unter Ausflüchten, bald unter Bitten und verstellten Thränen bis auf hundert Talente treiben. Zehntausend Medimnen Getreide wurden noch dazu gefordert. Dies Alles war in sechs Tagen eingetrieben.

15. Von Cibyra wurde das Heer durch das Gebiet von Sinda geführt, überschritt den Fluß Caularis und lagerte sich. Am folgenden Tage ging der Zug der Römer neben dem See Caralitis hin. Bei Mandropolis ruhten sie. Als sie nach der nächsten Stadt, Lagos, vorrückten, ergriffen die Bewohner aus Furcht die Flucht. Von Menschen leer und mit einer Menge von allen Vorräthen gestopft, wurde die Stadt geplündert. Von hier, von der Quelle des Flusses Lysis, zogen die Römer am folgenden Tage weiter an den Strom Cobulatus. Gerade damals belagerten die Termessier die Burg der schon eroberten Stadt Isionda. Die Eingeschlossenen schickten, weil für sie keine andre Hilfe zu hoffen war, Gesandte an den Consul mit der Bitte, sie zu retten: denn mit Weib und Kind auf der Burg eingeschlossen, sähen sie täglich dem Tode entgegen, den sie entweder

unter dem Schwerte, oder durch Hunger erleiden würden. So bot sich dem Wunsche des Consuls ein Vorwand zu einem Seitenzuge nach Pamphilien. Seine Ankunft befreite die Bewohner von Isionda von der Belagerung. Termessus erhielt den Frieden gegen Zahlung von fünfzig Talenten Silber; so auch die Aspendier und Pamphiliens übrige Völker. Auf seinem Rückzuge aus Pamphilien lagerte er sich den ersten Tag am Flusse Taurus, den folgenden bei Come, mit dem Zunamen Xyline. Nach seinem Aufbruche von hier kam er in fortwährenden Märschen zur Stadt Corbasa. Dann war Darsa die nächste Stadt. Diese fand er von ihren Bewohnern verlassen und mit Vorräthen aller Art angefüllt. Auf seinem weiteren Zuge neben den Sümpfen hin begegneten ihm Gesandte von Lysinoe, welche ihm diese Stadt übergaben. Von hier kam er in das Gebiet von Sagalassus, ein ergiebiges und an allen Arten von Früchten tragbares Land. Die Bewohner sind Pisidier, bei Weitem die geübtesten Krieger jener Gegend. Nicht dies allein giebt ihnen Muth, sondern auch die Fruchtbarkeit ihres Landes, ihre Volksmenge und die Lage ihrer Stadt mit einer seltenen Befestigung. Der Consul, bei dem sich keine Gesandtschaft an der Grenze einstellte, schickte Truppen auf Plünderung in die Dörfer. Da wurde endlich ihr Trotz gebrochen, als sie ihr Eigenthum geplündert und geraubt sahen. Sie schickten Gesandte, verstanden sich zur Lieferung von fünfzig Talenten, zwanzigtausend Scheffel Weizen, zwanzigtausend an Gerste und erlangten dafür den Frieden. Er rückte bis an die Quellen des Obrima vor und lagerte sich bei einem Flecken, Come Aporidos genannt. Am folgenden Tage traf hier von Apamea aus Seleucus bei ihm ein. Von hier schickte er die Kranken und das hinderliche Gepäck nach Apamea, ließ sich vom Seleucus Wegweiser geben, rückte noch denselben Tag in das Metropolitanische Gefilde und ging den folgenden

bis Diniä in Phrygien. Von da kam er nach der Stadt Synnada, deren Nachbarn sämmtlich ihre Städte aus Furcht verlassen hatten. Mit der hier abgeführten Beute, die seinen Zug schon schleppend machte, kam er so, daß er in einem ganzen Tage kaum fünftausend Schritte zurücklegte, nach Beudos, mit dem Zunamen das Alte. Nach seinem Aufbruche von hier lagerte er sich bei Anabura, am folgenden Tage an den Quellen des Alander, den dritten Tag bei Abbassus. Hier blieb er mehrere Tage stehen, weil nun die Tolistobojische Grenze erreicht war.

16. Ein großer Schwarm Gallier, der entweder aus Mangel an Land oder aus Lust zur Beute und in der Voraussetzung auswanderte, daß ihnen keins von allen Völkern, durch welche ihr Zug ginge, in den Waffen gewachsen sei, drang unter Anführung eines Brennus bis zu den Dardanern vor. Hier veruneinigten sie sich: und an zwanzigtausend Menschen, die sich unter ihren Herzogen Leonorius und Lutarius vom Brennus trennten, nahmen ihren eigenen Weg nach Thracien. Hier kamen sie unter Siegen, wenn man sich ihnen widersetzte, unter auferlegten Lieferungen, wenn man sie um Schonung bat, bis Byzanz und behaupteten sich eine Zeitlang in dem Besitze der Städte auf der Propontis, so daß ihnen jene Küste steuerpflichtig war. Nun kam ihnen die Lust, nach Asien überzugehen, von dessen großer Fruchtbarkeit sie in dieser Nähe gehört hatten. Sie bemächtigten sich Lysimachiens mit List, besetzten die ganze Chersones mit ihren Waffen und kamen an den Hellespont. Da sie sich hier von Asien nur durch die schmale Meerenge geschieden sahen, wurde ihr Wunsch hinüberzugehen viel dringender, und sie schickten betreffs dieser Ueberfahrt an den Statthalter in jener Gegend, Antipater, Gesandte. Während sich dies Geschäft wider Erwarten verzögerte, kam es wieder zwischen ihren Herzogen zu einer neuen

Trennung. Leonorius ging mit der größeren Hälfte des Schwarms zurück nach Byzanz, wo er hergekommen war: Lutarius hingegen nahm den Macedoniern, welche Antipater unter dem Scheine einer Gesandtschaft als Kundschafter hingeschickt hatte, ihre zwei Deckschiffe und drei Barken ab. Auf diesen setzte er in wenigen Tagen, da er Tag und Nacht immer andre überfahren ließ, seine sämmtlichen Truppen über. Bald nachher kam auch von Byzantium aus, mit Hilfe des Königs Nicomedes von Bithynien, Leonorius herüber. Nun schlossen sich die Gallier wieder an einander und gaben dem Nicomedes Hilfstruppen, der eben mit dem Zyböta, dem Besitzer eines Theils von Bithynien Krieg führte: und vorzüglich durch ihre Mitwirkung wurde Zyböta besiegt und ganz Bithynien dem Nicomedes unterwürfig. Nach ihrem Aufbruche aus Bithynien rückten sie in Asien weiter vor. Unter ihren zwanzigtausend Menschen waren nur zehntausend Bewaffnete. Dennoch jagten sie allen Völkern diesseit des Taurus einen solchen Schrecken ein, daß sich Alle, wo sie auch hinkamen und wohin sie nicht kamen, entfernte wie benachbarte, ihrer Oberherrschaft fügten. Endlich theilten sie, weil sie aus drei Völkerstämmen bestanden, den Tolistobojern, Trocmern und Tectosagern, auch Asien in drei Theile, je nachdem jeder Theil einer von ihren Völkerschaften zinsbar sein sollte. Die Trocmer bekamen die Küste des Hellesponts; den Tolistobojern gab das Loos Aeolis und Jonien, den Tectosagern das mittelländische Kleinasien. Diese erhoben in ganz Kleinasien diesseit des Taurus ihre Schatzungen; sie selbst aber ließen sich auf beiden Seiten des Flusses Halys nieder. Der Schrecken ihres Namens wurde nun, da sich auch ihre Volksmenge durch zahlreiche Kinder vermehrte, so groß, daß sich endlich sogar Syriens Könige zur Abtragung einer Steuer verstehen mußten. Der erste unter allen Bewohnern Asiens, der sie ihnen verweigerte, war

Attalus, Vater des Königs Eumenes. Sein kühnes Unternehmen wurde gegen Aller Erwartung vom Glücke begünstigt und er behauptete in einer Feldschlacht den Sieg. Doch brach er ihren Muth nicht so, daß sie ihrer Oberherrlichkeit entsagt hätten. Bis auf den Krieg des Antiochus mit den Römern war ihre Macht dieselbe geblieben. Und auch jetzt, nach Besiegung des Antiochus, waren sie der festen Meinung, weil sie so weit vom Meere entfernt wohnten, daß bis zu ihnen kein Römisches Heer kommen werde.

17. Weil der Consul seinen Krieg mit diesem Feinde zu führen hatte, der allen Völkern jener Gegend so furchtbar war, so redete er in einer Versammlung seiner Soldaten ungefähr so zu ihnen: „Ich weiß es sehr wohl, Soldaten, daß die Gallier an Kriegsruhm alle Völker, welche Asien bewohnen, übertreffen. Dies wilde Volk, das unter Kriegen fast den ganzen Erdkreis durchschwärmte, wählte sich seinen Wohnsitz unter der sanftesten Menschenart. Ihr schlanker Körperwuchs, ihr langes und geröthetes Haar, die ungeheuren Schilde, die überlangen Schwerter, ferner der Gesang, womit sie das Treffen eröffnen, ihr Geheul, ihr Schlachttanz, und — dies ist ihnen eine Art von Erbsitte, — das fürchterliche Geklirr ihrer Waffen, wenn sie auf ihre Schilde schlagen; dies Alles ist absichtlich darauf berechnet, Schrecken einzujagen. Mögen sich denn Leute davor fürchten, denen dies neu und fremd ist, Griechen, Phrygier, Carier: Römer aber, denen ein Gallischer Lärmkrieg nichts Ungewohntes ist, sind auch mit allen seinen Nichtigkeiten bekannt. Nur einmal liefen vor langer Zeit, beim ersten Zusammentreffen an der Allia, die Vorfahren vor ihnen; seit jener Zeit aber, schon zweihundert Jahre lang, werden sie von den Eurigen wie durcheinander gescheuchte Heerden zusammengehauen und gejagt; und der über Gallier gehaltenen Triumphe giebt es beinahe mehr, als über die Länder des ganzen Erd-

kreises zusammen. Hält man nur ihren ersten Angriff aus — dies wissen wir schon aus Erfahrung — in welchem sie die ganze ihnen eigene Glut und blinde Erbitterung ausströmen, so fließen ihnen die Glieder von Schweiß und Ermattung, so wanken ihnen die Waffen, so strecken ihren erschlafften Körper, und wenn die Hitze verraucht ist, auch ihren erschlafften Muth, ohne daß es unsers Schwertes bedürfte, Sonnenstich, Staub und Durst zu Boden. Wir haben uns nicht blos in Legionen gegen ihre Legionen versucht, sondern Titus Manlius, Marcus Valerius, welche einzeln Mann gegen Mann auftraten, haben bewiesen, wie mächtig Römische Tapferkeit die Gallische Tollheit besiege. Ja der einzige Marcus Manlius warf einen Zug zum Capitol heransteigender Gallier hinab. Und jene unsre Vorfahren hatten doch mit unbezweifelten, im eignen Vaterlande gebornen Galliern zu thun. Diese hier sind schon ausgeartet, sind Mischlinge, sind wirklich, was ihr Name sagt, Gallogriechen geworden, gerade so, wie bei Früchten und Thieren der Same zur Erhaltung ihrer Art nicht so wirksam ist, als die Eigenthümlichkeit des Bodens und des Himmels, unter dem sie sich nähren, zu ihrer Abänderung. Die Macedonier, welche Alexandrien in Aegypten, auch die, welche Seleucien und Babylon, so wie die, welche andre über den Erdkreis zerstreute Pflanzstädte bewohnen, sind in Syrer, Parther, Aegypter ausgeartet. Massilien hat, weil es unter Galliern liegt, nicht wenig von der Gemüthsart seiner Nachbarn angenommen. Was ist den Tarentinern von jener harten und rauhen Spartanischen Zucht noch geblieben? Immer wird Alles auf seinem Urstamme edler erzeugt: einem fremden Boden aufgepfropft artet es, mit Verwandlung seiner Natur, in das aus, was ihm die Nahrung giebt. Folglich werdet ihr in diesen mit Gallischen Waffen belasteten Phrygiern, wie ihr sie schon in des Antiochus Heere

niedergehauen habt, eure schon Besiegten als Sieger niederhauen. Meine Sorge ist mehr die, daß es bei ihnen des Ruhmes für uns zu wenig, als des Krieges zu viel gebe. Hat sie doch König Attalus oft geschlagen und gejagt. Ihr müßt nicht denken, nur Thiere, welche eben eingefangen jene Wildheit vom Walde her zwar anfangs behielten, würden mit der Zeit, wenn sie lange genug von Menschenhänden gefüttert wären, zahmer; allein in Besänftigung menschlicher Wildheit zeige sich die Natur nicht eben so. Haltet ihr denn diese Menschen für eben das, was ihre Väter und Großväter waren? Aus Mangel an Aeckern landflüchtig, zogen sie durch die rauheste Gegend Illyricums; von hier wanden sie sich unter Gefechten mit den trotzigsten Völkern durch Päonien und Thracien und bemächtigten sich hier dieser Länder. Diese durch so mancherlei Noth gehärteten und verschlimmerten Menschen nahm nun ein Land auf, das mit seinem Ueberflusse an Allem sie mästen sollte. Bei der Fruchtbarkeit des Bodens, der Milde des Himmels, der sanftesten Sinnesart ihrer Nachbarn ging die ganze Wildheit, mit der sie gekommen waren, in Zahmheit über. Ihr, vom Mars stammende Helden, müsset vor dieser Annehmlichkeit Asiens euch hüten und sie so bald als möglich fliehen: so mächtig sind diese Reize des Auslandes, die Kraft des Geistes auszutilgen, so ansteckend die Zucht und Weise seiner Bewohner. Das ist aber für uns eine günstige Fügung, daß sie sich, so wenig ihnen gegen euch die alte Kraft geblieben ist, doch bei den Griechen in einem Rufe erhalten haben, der jenem alten gleicht, mit dem sie gekommen sind; und ihr werdet als Sieger bei euren Bundesgenossen euch einen eben so hohen Kriegsruhm erwerben, als wenn ihr Gallier von unverkennbarer alter Tapferkeit besiegt hättet."

18. Als er die Versammlung aufgelöst und Gesandte an Eposognatus, den einzigen von den dortigen Fürsten, der nicht nur des Eumenes Freund geblieben war,

sondern auch dem Antiochus Hilfsvölker gegen die Römer verweigert hatte, abgeschickt hatte, brach er auf. Den ersten Tag kamen sie bis an den Fluß Alander, den folgenden an einen Flecken, der dort den Namen Tyscos führt. Als hier Gesandte der Bürger von Oroanda mit einem Freundschaftsgesuche erschienen, wurde ihnen zur Bedingung gemacht, zweihundert Talente zu zahlen, und die Bitte, mit diesem Bescheide nach Hause zurückzugehen, zugestanden. Von hier führte der Consul sein Heer nach Plitendum; dann lagerte er sich bei Alyattos. Dahin kamen die an Eposognatus Abgeschickten zurück und mit ihnen Gesandte des Fürsten, welche den Consul baten, die Tolistobojer nicht zu bekriegen. Eposognatus wolle zu dieser Völkerschaft selbst gehen und sie überreden, den Forderungen sich zu fügen. Dies wurde dem Fürsten bewilligt und das Heer zog von hier durch die Landschaft, welche Axylos (die Holzlose) heißt. Sie führt den Namen mit der That. Denn sie liefert nicht allein gar kein Holz, sondern auch nicht einmal Dorngesträuche, oder irgend ein anderes Nahrungsmittel des Feuers. Statt des Holzes bedienen sie sich dort des Kuhmistes. Als die Römer bei der Gallogräcischen Feste Cuballum sich lagerten, zeigte sich eine laut lärmende feindliche Reiterei. Durch ihren unvermutheten Angriff brachte sie die Römischen Posten nicht blos in Unordnung, sondern tödtete ihnen auch einige Leute. Kaum aber scholl dies Getümmel in das Lager hinüber, als die ganze Römische Reiterei plötzlich aus allen Thoren hervorströmte, die Gallier warf, in die Flucht trieb und mehrere der Fliehenden tödtete. Von hier an rückte also der Consul, weil er sah, er war nun an die Feinde gekommen, nur auf ausgekundschaftetem Wege und in sorgfältig geschlossenem Zuge weiter: und als er in fortgesetzten Märschen an den Fluß Sangarius kam, beschloß er, weil der Fluß zum Durchgehen nirgend flach genug war, eine Brücke zu schlagen.

Der Sangarius, der vom Gebirge Adoreus durch Phrygien fließt, vereinigt sich bei seinem Eintritte in Bithynien mit dem Flusse Tymbretes, läuft von hier, durch die Verdoppelung seiner Gewässer verstärkt, durch Bithynien und ergießt sich in den Pontus, nicht durch seine Größe, wie wegen der ungeheuren Menge Fische, die er den Anwohnern liefert, merkwürdig. Als die Römer nach ihrem Uebergange über die vollendete Brücke am Ufer hinzogen, kamen ihnen von Pessinus die Priester der Großen Mutter in ihrem Ehrenschmucke entgegen und verkündigten in Liedern voll Seherwuth den Römern auf diesen Krieg die Leitung der Göttin, Sieg und die Herrschaft über diese Lande. Der Consul hieß die gute Vorbedeutung willkommen und nahm auf dieser Stelle ein Lager. Am folgenden Tage kam er nach Gordium. Die Stadt ist zwar nicht groß, aber für ein Waarenlager mitten im Lande stark besucht und volkreich. Sie hat drei Meere fast in gleicher Ferne, den Hellespont, den Pontus bei Sinope und den Strand der gegenüber liegenden Gegend, wo die Küsten-Cilicier wohnen. Außerdem grenzt sie mit vielen und großen Völkerschaften, mit denen das gegenseitige Bedürfnis vorzüglich diesen Ort in Verkehr setzt. Jetzt fanden die Römer die Stadt durch die Flucht ihrer Bewohner menschenleer, aber angefüllt mit Vorräthen aller Art. Als sie hier ihr Standlager hatten, kamen Gesandte von Eposognatus und meldeten: Er habe durch seine Hinreise zu den Gallischen Herzogen keine billige Bedingungen auswirken können. Die Gallier wanderten in Schaaren aus den Flecken und Dörfern der Ebene, Alles was sich tragen und treiben lasse, plünderten und raubten sie, zögen mit Weib und Kind auf das Gebirge Olympus, um sich von dort herab durch die Waffen und zugleich durch die vortheilhafte Stellung zu schützen.

19. Noch bestimmtere Auskunft gaben nachher die Gesandten von Oroanda: Der Stamm der Tolistobojer

habe das Gebirge Olympus besetzt. Die Tectosager hätten sich auf die entgegengesetzte Seite gezogen, auf einen andern Berg, Namens Magaba. Die Trocmer hätten ihre Weiber und Kinder bei den Tectosagern untergebracht und wollten mit dem Heere ihrer Waffenfähigen den Tolistobojern zu Hilfe ziehen. Die damaligen Herzoge der drei Völkerschaften hießen Ortiagon, Combolomarus und Gaulotus. Der Plan, nach welchem sie den Krieg begonnen hatten, gründete sich hauptsächlich auf die Voraussetzung, daß sie den Feind durch Ueberdruß ermüden würden, wenn sie selbst im Besitze der höchsten Berge dieser Gegend alle Vorräthe dort zusammenfahren ließen, um für ihre Bedürfnisse auf noch so lange Zeit auszureichen. Denn die Römer würden es nicht wagen, über einen so steilen, so unvortheilhaften Boden anzurücken, und versuchten sie es, so könne man sie mit einer kleinen Mannschaft zurückhalten und hinabstürzen. Sie würden nicht einmal der Kälte und dem Mangel widerstehen können, wenn sie sich, ohne anzugreifen, am Fuße der kalten Gebirge lagern wollten. Ob nun gleich die Höhe der Gegend sie schützte, so umzogen sie doch die Gipfel, welche sie besetzt hatten, mit einem Graben und andern Befestigungen. Am wenigsten sorgten sie dafür, sich mit Geschoß zu versehen, weil sie glaubten, die rauhe Gegend werde ihnen ohnehin Steine in Menge darbieten.

20. Der Consul aber, der nicht auf eine Schlacht in Reihe und Glied, sondern auf Bestürmungen aus der Ferne rechnete, hatte eine große Menge Wurfpfeile, leichter Spieße, Bogenpfeile, Bleikugeln und mäßig große Steine zum Wurfe aus der Schleuder angeschafft; so mit einem Vorrathe von Geschoß versehen zog er gegen den Berg Olympus heran und schlug in einer Entfernung von beinahe fünftausend Schritten ein Lager auf. Als er am folgenden Tage darauf mit vierhundert Reitern und Attalus ausgerückt war, um sich über die Beschaffenheit des

Berges und die Stellung des feindlichen Lagers zu belehren, nöthigte ihn eine doppelt so starke Anzahl feindlicher Reiter, die aus ihren Thoren hervorstürzten, zur Flucht; und sie tödteten ihm einige von seinen Fliehenden, mehrere verwundeten sie. Als er am dritten Tage mit der ganzen Reiterei zur Besichtigung der Gegend aufgebrochen war, und Niemand von den Feinden aus den Verschanzungen vorrückte, umritt er den Berg ungestört und fand auf der Mittagsseite mit Erdreich bekleidete und bis auf eine gewisse Höhe mäßig bergangehende Hügel, gegen Norden steile und beinahe senkrechte Klippen, und bei der Unzugänglichkeit fast aller übrigen Stellen drei mögliche Wege: den einen an der Mitte des Berges, wo sich das Erdreich gezeigt hatte, und zwei beschwerlichere auf der Nordost- und Südwestseite. Nach diesen Wahrnehmungen lagerte er sich für heute dicht unter dem Berge. Als ihm Tags darauf bei Darbringung des Opfers gleich die ersten Thiere zusagten, ging er mit seinem Heere in drei Abtheilungen gegen den Feind. Mit dem stärksten Theile der Truppen nahm er selbst den flachsten Aufweg, den der Berg gestattete. Seinen Bruder Lucius Manlius hieß er auf der Nordostseite hinangehen, soweit es die Gegend erlaube und es mit Sicherheit thunlich sei. Stieße er auf gefährliche und abgerissene Stellen, so sollte er nicht gegen die Hindernisse des Bodens ankämpfen, nicht gegen unübersteigliche Schwierigkeiten Gewalt brauchen, sondern sich schräg am Berge herabziehen und zu ihm in den Zug einrücken. Mit dem dritten Theile sollte Cajus Helvius den Fuß des Berges in aller Stille umgehen und sich dann auf der Südwestseite zur Höhe hinanziehen. Auch von den Hilfstruppen des Attalus gab er den drei Abtheilungen eine gleiche Zahl: den jungen Prinzen selbst behielt er bei sich. Die Reiterei mit den Elephanten ließ er auf der den Anhöhen nächsten Ebene zurück. Den Obersten gab er Befehl, sorgfältig zu beachten,

was überall geschehe und wo es nöthig sei, eiligst Hilfe zu leisten.

21. Die Gallier, voll Vertrauen auf die Unzugänglichkeit ihrer beiden Flügel, schickten nun, um den Weg auf der Seite, welche gegen Mittag lag, durch Truppen zu sperren, beinahe viertausend Bewaffnete zur Besatzung einer Anhöhe ab, welche den Weg beherrschte und nicht ganz tausend Schritt von ihrem Lager entfernt war: so, glaubten sie, den Zugang wie durch eine Schanze unmöglich zu machen. Als dies die Römer sahen, machten sie sich fertig zum Gefechte. Vor ihren Reihen gingen in mäßiger Entfernung ihre Leichtbewaffneten, und von des Attalus Hilfsvölkern die Creter Bogenschützen, die Schleuderer, die Trallen und Thracier. Die Reihen des Fußvolkes ließ man, wie es der steile Aufgang forderte, in langsamem Schritte anrücken und die Schilde so vor sich nehmen, daß sie sich nur gegen den Schuß sicherten, ohne auf das Zusammentreffen im Gefechte zu rechnen. Das Treffen, das mit Schüssen aus der Ferne eröffnet wurde, blieb sich anfangs gleich, weil den Galliern ihr Stand, den Römern die Mannigfaltigkeit und Menge ihres Geschosses zu statten kam. Allein bei der Fortdauer verlor der Kampf bald alles Gleichgewicht. Von ihren zwar langen, aber zum Schutze so ansehnlicher Körper viel zu schmalen und noch dazu platten Schilden wurden die Gallier nur schlecht gedeckt. Auch hatten sie schon keine andre Waffen mehr, als ihr Schwert, von dem sie, weil der Feind nicht zum Handgefechte kam, keinen Gebrauch machen konnten. Ihre Steine, die noch dazu nicht klein genug waren, weil sie nicht vorher dafür gesorgt hatten, sondern nur zugriffen, so wie sie jedem ohne Wahl in der Eile vor die Hand kamen, gebrauchten sie als ungeübte Werfer, ohne durch Kunst oder Kraft den Wurf zu verstärken. Sie aber wurden mit Pfeilen, Bleikugeln, Wurfspießen, ohne dagegen verwahrt zu sein, von allen Seiten

zusammengeschossen; von Wuth und Bestürzung geblendet wußten sie nicht, was sie thun sollten und sahen sich durch eine Art von Gefecht überrascht, zu der sie durchaus nicht geeignet waren. Denn so wie im Handgefecht, wo man gegenseitig Wunden bekommen und geben kann, ihren Muth die Rache befeuert, so brechen sie hingegen, wenn sie aus einem Hinterhalte oder aus der Ferne durch leichtes Geschoß verwundet werden und kein Gegenstand da ist, auf den sie blindlings zum Angriffe hinstürzen könnten, wie angeschossenes Wild geradezu auf die Ihrigen ein. Daß sie nackt kämpfen, daß ihre Körper auseinandergeflossen und weiß sind — denn sie entblößen sich nie, außer im Gefechte — deckte ihre Wunden noch mehr auf; und auch ihr Fleisch gab mehr Blut und fürchterlicher klaffende Wunden, und auf den weißen Körpern fleckte das schwarze Blut um so abstechender. Doch machen sie sich aus offenen Wunden nicht viel. Ist die Wunde mehr breit als tief, so schlitzen sie selbst zuweilen die Haut weiter auf und fechten so ihres Bedünkens noch ehrenvoller. Peinigt sie aber der Stachel eines tiefer steckenden Pfeiles oder einer Bleieichel in einer dem Anscheine nach leichten Wunde, und kommt beim Nachsuchen dessen, was sie herauszuziehen haben, das Geschoß nicht mit heraus, so strecken sie sich, ergriffen von Wuth und Scham, an einem so kleinen Schaden sterben zu müssen, auf die Erde hin, so wie sie auch jetzt allenthalben sich niederwarfen. Andre rannten auf den Feind ein und wurden von allen Seiten niedergeschossen, oder kamen sie zum Handgefecht, so wurden sie von den Leichtbewaffneten mit dem Schwerte niedergehauen. Diese Truppen haben einen Rundschild von drei Fuß Länge, in der Rechten Spieße zum Gebrauche für die Ferne. Sie sind mit einem Spanischen Schwert gegürtet und müssen sie Mann gegen Mann fechten, so nehmen sie ihre Spieße in die Linke und ziehen ihr Schwert. Jetzt waren nur noch wenig Gallier übrig. Diese, die sich von leichten

Truppen überwunden und die schweren Legionen anrücken sahen, flohen in vollem Laufe ihrem Lager zu, wo es schon lauter Schrecken und Getümmel gab, weil hier Weiber und Kinder und der übrige Schwarm von Wehrlosen sich mischten. Die Hügel, von den flüchtigen Feinden verlassen, nahmen die siegenden Römer auf.

22. Zu gleicher Zeit schwenkten Lucius Manlius und Cajus Helvius, die so lange bergan gestiegen waren, als der Abhang der Hügel einen Weg gestattete, als sie an die unersteiglichen Stellen kamen, nach jener Seite des Berges ein, welche allein einen Weg darbot, und fingen nun an, beide in kleiner Entfernung, als hätten sie es verabredet, dem Zuge des Consuls zu folgen, durch die wirkliche Noth zu einer Maßregel gezwungen, welche gleich anfangs die beste gewesen wäre. Denn gerade an solchen Stellen von nachtheiliger Lage haben oft die Nachtruppen den wesentlichen Dienst geleistet, daß sie, als die Zweiten, wenn etwa die Ersten zurückgeworfen sind, nicht nur die Geschlagenen decken, sondern in ihrer frischen Kraft die Schlacht selbst übernehmen. Der Consul ließ, sobald die ersten Züge der Legionen die von den Leichtbewaffneten genommenen Höhen erreicht hatten, seine Truppen sich erholen und ein wenig ruhen; zugleich zeigte er ihnen die über die Hügel zerstreuten Leichen der Gallier und fragte sie: Da schon die leichten Truppen so gefochten hätten, was sich nun von den Legionen, von ihrer vollen Bewaffnung, von dem Muthe der tapfersten Krieger erwarten lasse? Sie müßten das Lager erobern, in welchem der Feind, der sich von leichten Truppen habe hineintreiben lassen, muthlos sei. Doch ließ er die Leichtbewaffneten vorangehen, welche selbst die Zeit, während das Heer stillstand, nicht unthätig hatten verstreichen lassen, sondern auf den Anhöhen, um mit dem Geschosse auszureichen, die Wurfwaffen zusammengelesen hatten. Jetzt näherten sie sich dem Lager; und die Gallier hatten sich aus Furcht,

ihre Verschanzung möge ihnen nicht Schutz genug gewähren, vor ihrem Walle bewaffnet aufgepflanzt. Mit Geschoß aller Art überschüttet, mußten sie sich, da ein Fehlschuß so viel weniger möglich war, je zahlreicher und dichter sie dastanden, sehr bald in ihren Wall hineintreiben lassen und stellten nur an den Eingängen bei den Thoren starke Posten auf. Ueber den in das Lager getriebenen Schwarm ergoß sich nun eine ungeheure Menge von Pfeilen, und daß Viele von ihnen verwundet wurden, gab ihr Geschrei zu erkennen, das mit dem Geheul der Weiber und Kinder sich vereinte. Gegen die zur Sperrung der Thore aufgestellten Posten schleuderte das erste Glied der Legionen seine Wurfpfeile ab. Die Gallier bekamen nicht etwa Wunden, sondern meistentheils hinter ihren durchschleuderten Schilden mit einander zusammengeschossen, steckten sie fest; auch hielten sie den Angriff der Römer nicht länger aus.

23. Schon war der Eingang zu den Thoren frei, als die Gallier aus ihrem Lager, ehe noch die Sieger eindrangen, nach allen Seiten die Flucht ergriffen. Blindlings rannten sie über Wege und Unwege: kein steiler Absturz, kein Felsen hielt sie zurück; sie fürchteten nichts als den Feind. Meistentheils also fanden sie, wenn sie sich von der ungeheuern Höhe stürzten, den Tod entweder gleich auf der Stelle oder nachher durch die Beschädigung. Nach Eroberung des Lagers untersagte der Consul seinen Soldaten alles Plündern und Beutemachen, hieß jeden, so gut er könne, ihm folgen, sich angreifen und unter den muthlosen Feinden die Bestürzung vergrößern. Nun kam der zweite Zug mit Lucius Manlius dazu. Auch diese ließ er nicht in das Lager: sie mußten sogleich zur Verfolgung des Feindes weiter, und er selbst folgte ihnen, sobald er die Aufsicht über die Gefangenen einigen Obersten übertragen hatte; denn er meinte, der Krieg wäre, wenn in dieser Bestürzung so viele als möglich getödtet oder ge-

fangen würden, so gut wie zu Ende. Schon war der Consul ausgerückt, als Cajus Helvius mit dem dritten Zuge ankam. Er vermochte es nicht, seine Truppen von der Plünderung des Lagers abzuhalten, und so beschied ein höchst unbilliges Loos die Beute denen, die nicht einmal mitgefochten hatten. Die Reiterei, die von der Schlacht und dem Siege der Ihrigen nichts wußte, hielt lange still: dann aber holte auch sie, so weit sie mit den Pferden hinankommen konnte, die auf der Flucht zerstreuten Gallier am Fuße des Berges ein, hieb sie nieder oder nahm sie gefangen. Die Zahl der Getödteten ließ sich nicht leicht bestimmen, weil sich die Flucht und das Gemetzel weit umher über alle Krümmungen der Gebirge verbreitete; auch war ein großer Theil der Feinde von den unwegsamen Klippen in die Abgründe des Thales gestürzt oder in Wäldern und Gebüschen niedergehauen. Claudius, nach dem es am Berge Olympus zu zwei Schlachten kam, giebt die Getödteten auf vierzigtausend an: Valerius von Antium, der sich in Uebertreibung der Zahlen nicht so zu mäßigen pflegt, nicht über zehntausend. Die Gefangenen beliefen sich gewiß auf volle vierzigtausend, weil die Gallier, nicht als ob sie zu Felde zögen, sondern als ob sie auswanderten, die ganze Volksmasse, ohne Unterschied des Standes und Alters, mitgeschleppt hatten. Der Consul ließ die feindlichen Waffen in einem Haufen verbrennen, befahl Allen, die übrige Beute einzuliefern, verkaufte so viel, als in den Schatz geliefert werden mußte und ließ es bei der Vertheilung des Uebrigen seine Sorge sein, Alles möglichst gleich zu machen. Auch lobte er vor der Versammlung sie Alle und beschenkte jeden nach seinem Verdienste, vorzüglich den Attalus mit voller Beistimmung Aller. Denn der junge Held hatte in jeder Anstrengung und Gefahr eine seltene Tapferkeit und Thätigkeit und sich dabei doch bescheiden gezeigt.

24. Den Krieg mit den Tectosagern hatte man nun

noch vor sich. Der Consul brach gegen sie auf und kam in drei Märschen nach Ancyra, einer in jener Gegend angesehenen Stadt, von wo die Feinde etwas über zehntausend Schritte entfernt waren. Während hier das Lager eine Zeitlang stehen blieb, führte eine Gefangene eine denkwürdige That aus. Mit mehreren Gefangenen war auch eine Frau von außerordentlicher Schönheit, die Gemahlin des Herzogs Ortiagon, unter Aufsicht gestellt, und diese führte ein Hauptmann, unzüchtig und geldgierig, wie ein roher Soldat. Zuerst machte er Versuche auf ihre Neigung; als er aber sah, daß sie gegen jede entehrende Bewilligung sich empörte, so verübte er an der vom Schicksal zur Sklavin Hingegebenen die körperliche Mißhandlung mit Gewalt. Um ihren Unwillen über die schnöde That zu besänftigen, machte er ihr nunmehr Hoffnung zur Rückkehr zu den Ihrigen, aber auch diese nicht etwa, wie ein Verliebter, unentgeltlich, nein, er ließ sich dafür eine namhafte Summe versprechen, und um keinen seiner Mitsoldaten etwas erfahren zu lassen, stellte er ihr selbst frei, einen von den Gefangenen, welchen sie wolle, als Boten an die Ihrigen abzusenden, bestimmte ihr dann am Flusse eine Stelle, wo zwei von ihren Angehörigen, aber nicht mehr, mit dem Golde sich einfinden sollten, sie in der folgenden Nacht abzuholen. Zufällig war unter den Gefangenen, über welche der Hauptmann die Aufsicht hatte, auch ein Sklave dieser Frau. Diesen führte er als den Boten beim ersten Dunkel vor die Posten hinaus. In der folgenden Nacht stellten sich die beiden Verwandten der Frau und der Hauptmann mit seiner Gefangenen an dem bestimmten Orte ein. Als sie ihm hier das Gold vorzeigten, welches ein volles Attisches Talent betragen mußte — denn so viel hatte er verlangt, — befahl ihnen die Gefangene in ihrer Sprache, ihre Schwerter zu ziehen und den Hauptmann, der das Gold nachwog, zu tödten. Mit dem abgehauenen Kopfe des Ermordeten, den sie selbst

unter der Hülle ihrer Kleidung trug, kam sie bei ihrem Gemahl Ortiagon an, der sich vom Olympus in seine Heimat gerettet hatte. Ehe sie ihn umarmte, warf sie ihm den Kopf des Hauptmanns vor die Füße, und da er nicht begreifen konnte, wessen Kopf dies sein könne, oder wie sie zu einer so unweiblichen That gekommen sei, bekannte sie ihrem Gatten die erlittene Mißhandlung und wie sie für die ihrer Ehre angethane Gewalt sich gerächt habe: und wie die Geschichte sagt, behauptete sie durch Unsträflichkeit und Würde in ihrem ferneren Wandel den Ruhm dieser weiblichen Heldenthat bis an ihr Ende.

25. In dem Standlager bei Ancyra kamen Gesandte der Tectosager zum Consul, die ihn baten, nicht eher von Ancyra vorzurücken, bis er mit ihren Fürsten eine Unterredung gehabt habe. Jede Friedensbedingung werde ihnen lieber als Krieg sein. So wurde denn auf den folgenden Tag eine Zeit bestimmt, und ein Platz, den man vom Lager der Gallier und von Ancyra gleich weit entfernt fand. Als hier der Consul zur gesetzten Zeit unter einer Bedeckung von fünfhundert Rittern angekommen und ohne dort einen Gallier gesehen zu haben, in sein Lager zurückgekehrt war, kamen dieselben Gesandten wieder und zwar mit der Entschuldigung, daß ein ungünstiges Vorzeichen ihren Fürsten nicht erlaube, sich einzustellen. Allein die Vornehmsten ihres Volkes, durch welche die Sache eben so gut abgethan werden könne, sollten kommen. Da sagte der Consul, so wolle auch er für sich den Attalus schicken. Von beiden Seiten fand man sich zur Unterredung ein. Attalus nahm zu seiner Bedeckung dreihundert Reiter mit und die Friedensbedingungen kamen zur Sprache. Weil aber die Sache ohne Beisein der Oberanführer nicht beendigt werden konnte, so verabredete man eine Zusammenkunft des Consuls und der Fürsten auf den folgenden Tag an eben dieser Stelle. Bei diesem Hinhalten hatten die Gallier einmal die Absicht, die Zeit hin-

zubringen, bis sie ihre Sachen, die sie der Gefahr nicht aussetzen wollten, mit ihren Weibern und Kindern über den Fluß Halys geschafft hätten, sodann den Consul selbst in die Falle zu locken, weil er gegen Büberei bei einer Unterredung doch nicht ganz gedeckt sein konnte. Zu diesem Zwecke suchten sie unter ihrer ganzen Anzahl tausend Reiter von bewährter Kühnheit aus. Und die List wäre ihnen gelungen, hätte nicht für das Völkerrecht, dessen Verletzung in ihrem Plane lag, das Glück Partei genommen. Die Römer ließen ihre Futterholer und Holzträger in jene Gegend gehen, wo die Unterredung Statt haben sollte. Die Obersten nämlich fanden dies viel sicherer, weil sie dann die Bedeckung des Consuls ebenfalls als einen gegen den Feind aufgestellten Posten benutzen konnten; doch stellten auch sie einen zweiten Posten, ihren eignen, von sechshundert Rittern etwas näher am Lager auf. Als der Consul, der auf die Versicherung des Attalus, daß sich die Fürsten einstellen würden und die Sache abgeschlossen werden könne, aus dem Lager rückte, unter einer eben so starken Bedeckung wie das vorige Mal, etwa fünftausend Schritte zurückgelegt hatte und nicht weit mehr von dem verabredeten Platze entfernt war, da mit einmal sah er die Gallier in gestrecktem Schnelllaufe zu einem feindlichen Angriff dahersprengen. Er ließ den Zug halten, hieß seine Ritter mit Waffen und Muth sich gefaßt machen und begegnete dem Kampfe anfangs mit Festigkeit, ohne zu weichen; nachher, als die Ueberlegenheit der Menge zu groß wurde, zog er sich ohne alle Unordnung in den Gliedern seiner Geschwader langsam zurück; zuletzt aber, da ein längeres Säumen mehr Gefahr brachte, als der Gliederschluß Vortheil, sprengten sie Alle zur Flucht nach allen Seiten auseinander. Nun setzten die Gallier den Zerstreuten nach und fingen an niederzuhauen; und die Römer würden Viele verloren haben, wäre nicht der Posten von sechshundert Rittern, die Bedeckung der Futter=

holer, dazugekommen. Da diese auf das in der Ferne gehörte Nothgeschrei der Ihrigen sich gleich zum Lanzenstoß in Ansprung gesetzt hatten, nahmen sie nun das Gefecht in ihrer vollen Kraft den Geschlagenen ab. Sogleich wandte sich das Glück, wandte sich der Schrecken von den Besiegten auf die Sieger. Die Gallier wurden nicht blos im ersten Angriffe geworfen, sondern aus den Dörfern trafen nun auch die Futterholer ein und auf allen Seiten hatten die Gallier Feinde vor sich, so daß sie, weil die Römer mit frischen Pferden den ermüdeten nachsetzten, ihre Flucht eben so wenig bewerkstelligen, als sichern konnten. So retteten sich nur Wenige. Gefangen wurde nicht Einer; der bei Weitem größere Theil bezahlte den Mißbrauch des Vertrauens auf ihr zu einer Unterredung gegebenes Wort mit dem Leben. Von Rache glühend gelangten die Römer am folgenden Tage mit allen Truppen an den Feind.

26. Zwei Tage verwandte der Consul dazu, den Berg in eigner Person zu besichtigen, um mit jeder Stelle bekannt zu sein. Nachdem er am dritten Tage die Vögel befragt und dann geopfert hatte, rückte er so mit seinen Truppen aus, daß er vier Abtheilungen hatte, um mit zweien im Mittelpunkte gegen den Berg anzurücken und zwei auf den Seiten gegen die Flügel der Gallier hinaufdringen zu lassen. Auf Seiten der Feinde standen ihre Kerntruppen, die Tectosager und Trocmer im Mitteltreffen, fünfzigtausend Mann. Die Reiterei, zehntausend Mann stark, die sie absitzen ließen, weil sich zwischen den unebenen Klippen von den Pferden kein Gebrauch machen ließ, stellten sie auf den rechten Flügel. Die Cappadocischen Hilfstruppen des Ariarathes und die des Morzus machten beinahe viertausend Mann auf dem linken aus. Der Consul, der so, wie am Berge Olympus, seinen leichten Truppen ihre Stelle im Vordertreffen gab, sorgte dafür, daß auch eben so von aller Art des Geschosses

ein großer Vorrath zur Hand war. Als sie einander sich näherten, stand auf beiden Seiten Alles gerade so, wie in dem vorigen Treffen, den Muth ausgenommen, welchen ihr Waffenglück den Siegern erhöht, den Feinden gebrochen hatte: denn waren sie gleich nicht selbst die Geschlagenen, so sahen sie doch in der Niederlage ihrer Landsleute die ihrige. Also hatte auch das Gefecht, das gleich anfangs denselben Gang nahm, eben den Ausgang. Die Linie der Gallier wurde wie von einer herübergeschleuderten Wolke leichten Geschosses überdeckt. Vorzudringen wagten sie eben so wenig, als einzeln aus den Gliedern hervorzutreten, um nicht den Geschossen von allen Seiten Blöße zu geben, und blieben sie stehen, so bekamen sie um so mehr Wunden, je dichter sie standen, da die Römer gleichsam ihr Ziel nicht verfehlen konnten. In der Ueberzeugung, daß diese, ohnehin schon in Unordnung Gerathenen sich sogleich alle zur Flucht umdrehen würden, wenn er ihnen das schwere Fußvolk mit seinen Adlern unter die Augen treten ließe, nahm der Consul die Leichtbewaffneten und das Gemisch der übrigen Hilfsvölker zwischen seine Glieder auf und ließ die Linie vorrücken.

27. Die Gallier hielten, durch die Erinnerung an die Niederlage der Tolistobojer geschreckt, mit den ihnen im Körper steckenden Pfeilen sich schleppend, durch Stehen und Wunden ermattet, nicht einmal den ersten Angriff und das Feldgeschrei der Römer aus. Ihre Flucht zog sich nach ihrem Lager hin; allein nur Wenige retteten sich in die Verschanzungen. Der größere Theil, der zur Rechten und zur Linken vorbeistürmte, floh wohin jeden seine Füße trugen. Die Sieger, die ihnen bis an das Lager nachsetzten, hieben sie im Rücken nieder; dann aber blieben sie aus Begierde nach Beute im Lager hängen und ließen den Feind unverfolgt. Auf den Flügeln blieben die Gallier länger stehen, weil der Angriff auf sie später erfolgte: doch hielten auch sie nicht einmal dem Anfluge

der ersten Wurfpfeile Stand. Der Consul, der die ins Lager Eingerückten von der Plünderung nicht abzuziehen vermochte, sandte die, welche auf den Flügeln angegriffen hatten, zur weiteren Verfolgung der Feinde ab. Ob sie ihnen gleich eine ganze Strecke weit nacheilten, hieben sie doch nicht mehr als achttausend auf der Flucht nieder: denn eine Schlacht hatte es hier nicht gegeben: die Uebrigen eilten durch den Fluß Halys. Von den Römern blieb während dieser Nacht ein großer Theil im feindlichen Lager; die übrigen führte der Consul in ihr Lager zurück. Am folgenden Tage nahm der Consul die Gefangenen und die Beute in Uebersicht, welche so groß war, daß sie nur ein so raubsüchtiges Volk in den vielen Jahren hatte aufhäufen können, während welcher die ganze Gegend diesseit des Taurusgebirges unter der Gewalt seiner Waffen stand. Als sich die Gallier von ihrer nach allen Seiten ausgebreiteten Flucht wieder an einem Orte gesammelt hatten, schickten sie, großentheils verwundet oder waffenlos und von Allem entblößt, Gesandte an den Consul mit der Bitte um Frieden. Manlius hieß sie nach Ephesus kommen. Er selbst führte sein siegreiches Heer, weil ihm daran lag, aus diesen durch die Nähe des Taurusgebirges kalten Gegenden abzuziehen — und es war schon mitten im Herbste — zurück in die Winterquartiere an der Seeküste.

28. Während dies in Asien vor sich ging, war sonst Alles ruhig. Zu Rom lasen die Censoren Titus Quinctius Flamininus und Marcus Claudius Marcellus das Verzeichnis der Senatoren ab, und dies war das dritte Mal, daß Publius Scipio Africanus für den Ersten im Senate erklärt wurde. Nur vier blieben ungenannt, von denen aber keiner ein curulisches Ehrenamt bekleidet hatte. Auch bei der Musterung des Ritterstandes bewiesen diese Censoren große Milde. Sie gaben einen Grundbau auf dem Aequimälium am Capitolinus

in Verding, auch die Pflasterung der Heerstraße vom Capenischen Thore bis an den Marstempel mit Kieseln. Die Campaner fragten bei dem Senate an, wo sie sich schatzen lassen sollten; ihnen wurde befohlen, es zu Rom thun zu lassen. Das Wasser wurde dies Jahr sehr hoch. Zwölfmal überschwemmte die Tiber das Marsfeld und die flachen Gegenden der Stadt.

Schon war durch den Consul Cneus Manlius der Krieg in Asien mit den Galliern beendigt, als der andre Consul, Marcus Fulvius, nach Bezwingung der Aetoler nach Cephallenia übersetzte und die Städte der Insel mit der Anfrage beschickte, ob sie sich lieber den Römern ergeben oder ihr Glück im Kriege versuchen wollten. Die Furcht brachte sie alle dahin, der Uebergabe sich nicht zu weigern. Darauf stellten die Städte Proni, Cranium, Paläa und Same die nach Verhältnis eines so dürftigen Volkes einer jeden auferlegten zwanzig Geiseln. So lächelte den Cephalleniern ein unerwarteter Friede, als plötzlich die Bürger der einzigen Stadt Same, man weiß nicht aus welcher Ursache, abfielen. Sie sagten nachher, wegen der vortheilhaften Lage ihrer Stadt hätten sie gefürchtet, von den Römern zur Auswanderung gezwungen zu werden. Uebrigens bleibt es ungewiß, ob sie selbst diese Furcht sich einbildeten und aus ungegründeter Besorgnis die Ruhe verschmähten, oder ob die Sache wirklich bei den Römern zur Sprache kam und jenen wiedergesagt wurde: genug sie schlossen, als sie schon Geiseln gestellt hatten, unvermuthet die Thore und wollten nicht einmal auf die Bitten der Ihrigen, die der Consul unter die Mauer gehen ließ, wenn sie etwa auf das Mitleid ihrer Verwandten und Landsleute wirken könnten, von ihrem Vorhaben abstehen. Als sie sich auf keine friedliche Erklärung einließen, nahm die Belagerung der Stadt ihren Anfang. Der Consul hatte alle mit herübergenommenen Wurfgeschütze und Werkzeuge von dem Sturme auf Am=

bracia bei sich, auch brachten die Soldaten die anzulegenden Werke mit Unverdrossenheit zu Stande; und schon schmetterten an zwei Stellen angebrachte Widderköpfe gegen die Mauer.

29. Aber auch die Samäer unterließen nichts, was die feindlichen Werke oder den Feind selbst abhalten konnte. Den stärksten Widerstand leisteten sie durch zwei Mittel. Erstens bauten sie immer statt der niedergestoßenen Mauer eine innere eben so starke auf, sodann unternahmen sie bald auf die Werke, bald auf die Posten der Feinde plötzliche Ausfälle und hatten meistentheils in diesen Gefechten den Vortheil. Da verfiel man auf ein Mittel, ihnen Einhalt zu thun, so einzig in seiner Wirkung, wie für die Angabe unwichtig. Man ließ von Aegium, Paträ und Dymä hundert Schleuderer kommen. Diese Leute übten sich nach einer Volkssitte von Kindheit an, aus ihrer Schleuder runde Steine, wie sie sich häufig in ihrem Küstensande fanden, in das offene Meer hinauszuwerfen. Deswegen treffen sie mit dieser Waffe weiter, sicherer und kräftiger, als der Balearische Schleuderer. Auch hat sie nicht einen einfachen Zaum, wie die Schleuder der Balearen und andrer Völker, sondern der Riemen ist dreifach und durch viele Nähte gesteift, damit sich die Eichel nicht etwa, wenn der Zügel schlaff wäre, im Werfen verschiebe, sondern, weil sie unter dem Schwunge fest liegt, wie von einer Bogensehne fortgeschnellt werde. Gewohnt, aus weiter Ferne durch Ringe von mäßigem Umkreise zu schießen, verwundeten sie die Feinde nicht blos am Kopfe, sondern an jeder zum Ziele genommenen Stelle des Gesichts. Diese Schleudern beschränkten die häufigen und kühnen Ausfälle der Samäer, so daß sie sogar von der Mauer herab die Achäer baten, ein Weilchen auf die Seite zu gehen und ihnen im Gefechte mit den Römischen Posten ruhig zuzusehen. Vier Monate lang hielt Same die Einschließung aus. Da aber von ihrer kleinen Anzahl täglich doch Einige

fielen oder verwundet wurden, und bei den Uebrigen Körperkraft und Muth sich erschöpfte, so erstiegen die Römer bei Nacht die Mauer und drangen durch die Burg, Cyatis genannt — denn die Stadt selbst zieht sich weiter abendwärts nach dem Meere hinunter — bis auf den Markt. Als die Samäer sahen, daß ein Theil ihrer Stadt von den Feinden erobert sei, flüchteten sie mit Weib und Kind auf die größere Burg. Von hier aus erfolgte Tags darauf die Uebergabe. Ihre Stadt wurde geplündert und sie alle zu Sklaven verkauft.

30. Als der Consul die Angelegenheiten Cephalleniens in Ordnung gebracht hatte, legte er eine Besatzung in Same und fuhr nach der Peloponnes, wohin ihn lange schon vorzüglich die Aegier und Lacedämonier eingeladen hatten. Denn seit dem Anfange des Achäischen Bundes hatten immer die Zusammenkünfte des Gesammtvolkes in Aegium stattgefunden, ein Vorrecht, das man entweder dem Ansehen oder der begünstigenden Lage dieser Stadt eingeräumt hatte. Philopömen, der in diesem Jahre zum ersten Male diese Gewohnheit zu entkräften suchte, ging damit um, vorzuschlagen, daß diese Zusammenkünfte der Reihe nach in allen Städten gehalten werden sollten, welche zum Achäischen Bunde gehörten: und als gegen die Ankunft des Consuls die Damiurgen — so heißt in den Städten die höchste Obrigkeit — die Einladung nach Aegium machten, beschied Philopömen — er war damals Prätor — die Zusammenkunft nach Argi. Da es keinem Zweifel unterlag, daß fast Alle sich hier einfinden würden, so kam auch der Consul, ob er gleich die Ansprüche der Aegier begünstigte, nach Argi; und als es hier zu einer Erörterung kam, und er sah, daß der Sache nicht mehr zu helfen war, gab er seinen Vorsatz auf.

Nun riefen ihn die Lacedämonier zu ihren Streitigkeiten ab. Die Hauptveranlassung zu Besorgnissen für diesen Staat waren die Verbannten, großentheils die Be=

wohner jener kleinen Festungen an der Küste, welche den Lacedämoniern gänzlich genommen war. Die Lacedämonier, welche dies nicht verschmerzen konnten, überfielen, um doch irgendwo, wenn sie Gesandte nach Rom oder an andre Orte zu schicken hätten, den Zutritt zum Meere frei zu haben und sich zugleich für fremde Waaren zum nothwendigen Gebrauche einen Ladungsplatz und eine Niederlage zu verschaffen, in der Nacht einen dieser Seeflecken, Namens Las (Stein) und besetzten ihn in der ersten Ueberraschung. Die Bürger und die dort wohnenden Verbannten waren anfangs, weil sie dies nicht erwartet hatten, die Geschreckten, gegen Morgen aber traten sie zusammen und vertrieben die Lacedämonier nach leichtem Kampfe. Doch verbreitete dies einen Schrecken über die ganze Seeküste, und gemeinschaftlich schickten sämmtliche Festen, die Flecken und die hier ansässigen Verbannten an die Achäer eine Gesandtschaft ab.

31. Der Prätor Philopömen, der die Sache der Vertriebenen gleich anfangs begünstigt und den Achäern immer gerathen hatte, die Macht und das Ansehen der Lacedämonier zu schwächen, führte die Gesandten mit ihrer Klage in die Rathsversammlung und auf seinen Antrag wurde folgender Beschluß gefaßt: Da Titus Quinctius und die Römer die Festen und Flecken an der Lacedämonischen Küste den Achäern in Schutz und Aufsicht gegeben und die Lacedämonier laut des Vertrages sich deren zu enthalten hätten, nun aber auf den Flecken Las ein Angriff gemacht und dort Blut vergossen sei: so müsse man, wofern nicht die Anstifter und Theilnehmer dieser That den Achäern ausgeliefert würden, den Vertrag als gebrochen ansehen. Und sogleich wurden Abgeordnete nach Lacedämon geschickt, um sich die Leute ausliefern zu lassen. Die Lacedämonier fanden dies so hart und so empörend, daß sie ganz gewiß in der ehemaligen Lage ihres Staats sogleich zu den Waffen gegriffen

hätten. Vorzüglich aber wurden sie durch die Besorgnis aufgebracht, Philopömen möchte, wenn sie durch Befolgung der ersten Befehle das Joch einmal auf sich genommen hätten, seinem längst entworfenen Plane gemäß Lacedämon den Verbannten überliefern. Wüthend vor Zorn ermordeten sie dreißig von jener Partei, welche an den Plänen Philopömens und der Verbannten Antheil hatten und beschlossen, den Achäern den Bund aufzukündigen und sogleich Gesandte nach Cephallenia zu schicken, welche dem Consul Marcus Fulvius und den Römern Lacedämon übergeben und ihn bitten sollten, in die Peloponnes zu kommen, um die Stadt Lacedämon in den Schutz und Besitz der Römer aufzunehmen.

32. Als die Achäischen Gesandten diese Nachrichten brachten, wurde mit Beistimmung aller dem Bunde angehörigen Staaten den Lacedämoniern der Krieg angekündigt. Seine augenblickliche Eröffnung hinderte nur der Winter: doch wurde ihr Gebiet durch kleine Streifzüge mehr nach Straßenräuber= als Kriegersitte nicht blos zu Lande, sondern auch auf der Seeseite durch Fahrzeuge verheert. Diese Friedensstörung führte den Consul in die Peloponnes und vor eine auf seinen Befehl nach Elis beschiedene Versammlung wurden die Lacedämonier zur Erklärung vorgeladen. Hier wurde nicht blos die Auseinandersetzung, sondern auch der Streit laut genug, doch machte ihm der Consul, der über manches Andre, unter gehörigen Schmeicheleien mit beiden Parteien zärtelnd, unbestimmte Antworten gab, durch die einzige Andeutung ein Ende, sie sollten sich, bis sie Gesandte an den Senat nach Rom geschickt hätten, des Krieges enthalten. Beide Theile ließen eine Gesandtschaft nach Rom gehen: auch die Lacedämonischen Verbannten schlossen sich mit ihrer Sache und mit ihrer Gesandtschaft an die Achäer. Diophanes und Lycortas, beide von Megalopolis, waren die Häupter der Achäischen Gesandtschaft, die bei der

Unverträglichkeit ihrer Ansichten vom Staate auch diesmal in ihren Reden weit von einander abgingen. Diophanes übergab die Auseinandersetzung aller Punkte den Senatoren: sie würden die Streitigkeiten zwischen den Achäern und Lacedämoniern am besten schlichten. Lycortas hingegen, von Philopömen gestimmt, verlangte, den Achäern müsse die Ausführung alles dessen freistehen, was sie beschlössen, ohne gegen den Vertrag und die Gesetze zu verstoßen; auch müßten ihnen diejenigen, die selbst die Stifter ihrer Freiheit wären, diese ungekränkt erhalten. Die Achäische Nation stand damals bei den Römern in großem Ansehen, gleichwohl bewilligte man über die Lacedämonier keine neuen Verfügungen. Allein die Antwort war so verwickelt, daß die Achäer sie als eine ihnen gegebene Vollmacht über Lacedämon ansahen und die Lacedämonier sie so auslegten, als sei den Achäern nicht Alles zugestanden. Uebrigens machten die Achäer von dieser Befugnis ohne sich zu mäßigen und mit vieler Härte Gebrauch.

33. Sie verlängerten dem Philopömen die Prätur. Und er, der mit dem Eintritte des Frühlings dem Heere den Sammelplatz bestimmte, nahm sein Lager auf Lacedämonischem Gebiete. Dann schickte er, um sich die Urheber des Abfalls ausliefern zu lassen, Gesandte mit dem Versprechen, daß nicht nur ihr Staat, wenn sie sich hierzu verständen, Frieden behalten, sondern auch diesen Leuten selbst unverhörter Sache kein Leid geschehen solle. Aus Furcht schwiegen alle Uebrigen still. Allein sie selbst, die er namentlich fordern ließ, erboten sich mitzugehen, da ihnen die Gesandten ihr Wort gaben, daß man sich vor dem angestellten Verhöre keine Gewalt gegen sie erlauben werde. Andre angesehene Männer gingen ebenfalls mit, theils diesen Einzelnen zum gerichtlichen Beistande, theils weil deren Sache ihrer Meinung nach auch den Staat betraf. Noch nie hatten die Achäer bisher das Lacedä-

monische Gebiet in Begleitung von dort Verbannten betreten, weil dies natürlich die unausbleibliche Folge haben mußte, ihnen die Bürger abgeneigt zu machen. Jetzt aber bestand fast ihr ganzes Vordertreffen aus Verbannten. Diese rannten in einer Schaar den ankommenden Lacedämoniern an das Lagerthor entgegen. Zuerst machten sie ihnen beleidigende Vorwürfe, und als bei dem entstandenen Wortwechsel die Erbitterung stieg, fielen die Verwegensten unter den Vertriebenen über die Lacedämonier her. Als diese über Frevel gegen die Götter, über Wortbrüchigkeit der Gesandten schrieen und die Gesandten selbst, auch der Prätor, die Stürmer zurückstießen, die Lacedämonier in Schutz nahmen und die Fesseln, die ihnen einige schon anlegen wollten, von sich abwehrten, da wurde bei dem aufwogenden Getümmel das Gewühl immer größer. Die Achäer liefen zwar anfangs nur als Zuschauer herbei, nachher aber, als die Verbannten schreiend erzählten, wie viel sie gelitten hätten, sie zur Hilfe aufforderten und zugleich versicherten: Nie werde man eine solche Gelegenheit wieder haben, wenn man diese vorbeigehen ließe; daß der auf dem Capitol, zu Olympia, auf der Burg zu Athen beschworene Vertrag gebrochen sei, sei das Werk dieser Menschen; ehe man sich von Neuem durch einen andern Vertrag die Hände binden lasse, müsse man die Schuldigen zur Strafe ziehen, wurde die Menge durch diese Schreier so aufgebracht, daß sie, als ihr ein Einziger zurief, sie möchten darauf losschmeißen, sogleich zur Steinigung schritt: und so fanden siebzehn während des Getümmels Gefesselte ihren Tod. Dreiundsechzig, die der Prätor vor Gewalt geschützt hatte, nicht, weil er ihre Rettung wünschte, sondern weil er sie nicht ohne Verhör sterben lassen wollte, wurden am folgenden Tage hergeschleppt und dem erbitterten Volksschwarme preisgegeben, der sie alle nach kurzer Verantwortung, auf die Niemand hörte, zum Tode verurtheilte und hinrichten ließ.

34. An die auf eine solche Art in Schrecken gesetzten Lacedämonier ergingen nun folgende Befehle. Erstlich, sie sollten ihre Stadtmauer niederreißen, sodann alle fremden Hilfstruppen, welche bei den Tyrannen in Sold gestanden hätten, sollten das Laconische Gebiet räumen, ferner, die von den Zwingherren in Freiheit gesetzten Sklaven — dies war eine bedeutende Menge — sollten vor einem bestimmten Tage abziehen; über die etwa zurückgebliebenen sollte den Achäern das Recht zustehen, sie zu greifen, zu verkaufen oder mitzunehmen. Lycurgs Gesetze und Gebräuche sollten sie abschaffen, sollten sich an die Gesetze und Einrichtungen der Achäer gewöhnen, dann würden sie zu demselben Staatskörper gehören und so viel leichter mit ihnen in allen Stücken übereinstimmen. Nichts konnte größer sein, als die Folgsamkeit, mit der die Lacedämonier ihre Mauer schleiften; nichts aber ging ihnen härter ein, als daß man die Verbannten wieder einführte. Der Beschluß, diese wieder einzusetzen, wurde zu Tegea auf einem allgemeinen Landtage der Achäer abgefaßt; und auf die Nachricht, daß die fremden Truppen entlassen wären und die den Lacedämoniern Einverleibten — so nannte man die von den Zwingherren in Freiheit gesetzten Sklaven — die Stadt geräumt und sich in die Dörfer zerstreut hätten, beschloß man, ehe das Heer entlassen würde, sollte der Prätor mit Truppen, die nur Waffen mitnähmen, hinziehen, jener Menschenklasse sich bemächtigen und sie als Kriegsbeute verkaufen. Auch wurden viele aufgegriffen und verkauft. Von dem Gelde wurde mit Bewilligung der Achäer ein Säulengang zu Megalopolis, den die Lacedämonier zerstört hatten, wieder aufgebaut. Eben dieser Stadt wurde auch das Gebiet von Belbina, das die Lacedämonischen Zwingherren widerrechtlich in Besitz gehabt hatten, zurückgegeben, in Beziehung auf einen ehemaligen Beschluß, den die Achäer zur Zeit der Regierung Philipps, des Sohnes vom

Amyntas, ausgefertigt hatten. Durch alles dieses gleichsam entnervt blieb der Staat von Lacedämon lange den Achäern unterwürfig: doch gereichte ihm nichts so sehr zum Nachtheile, als die Abstellung der Lycurgischen Sittenzucht, an die sich die Bürger seit siebenhundert Jahren gewöhnt hatten.

35. Marcus Fulvius, welcher von der Zusammenkunft, auf der die Auseinandersetzung der Achäer und Lacedämonier vor ihm als Consul statt gehabt hatte, nach Rom zu dem Wahlgeschäfte gegangen war, weil das Jahr schon zu Ende ging, hielt den Wahltag ab, auf welchem Marcus Valerius Messalla und Cajus Livius Salinator Consuln wurden und verdrängte den Marcus Aemilius Lepidus, seinen Feind, auch bei der diesjährigen Bewerbung. Die darauf gewählten Prätoren waren Quintus Marcius Philippus, Marcus Claudius Marcellus, Cajus Stertinius, Cajus Atinius, Publius Claudius Pulcher und Lucius Manlius Acidinus. Nach Beendigung der Wahlen fand man für gut, den Consul Marcus Fulvius auf seinen Posten zum Heere zurückgehen zu lassen und ihm, wie seinem Amtsgenossen Cneus Manlius, wurde der Oberbefehl verlängert. In diesem Jahre wurden, einer Erklärung der Zehnherren zufolge, auf den Tempel des Hercules die Bildsäule dieses Gottes und auf dem Capitol vom Publius Cornelius ein vergoldeter sechsspänniger Wagen aufgestellt. In der Inschrift wird der Geber Consul benannt. Auch hingen die Curulädilen Publius Claudius Pulcher und Servius Sulpicius Galba zwölf vergoldete Schilde vor der Geldstrafe auf, zu welcher auf ihre Klage die Kornhändler wegen verheimlichten Fruchtvorraths verurtheilt waren. Auch der Bürgerädil Quintus Fulvius Flaccus stellte zwei vergoldete Standbilder auf, weil auf seinen Antrag — denn er hatte sich mit seinem Amtsgenossen in die Klagen

getheilt — das Volk einen Schuldigen verurtheilt hatte. Unter den von seinem Amtsgenossen Aulus Cäcilius Angeklagten wurde keiner verurtheilt. Die Römischen Spiele wurden dreimal, die Bürgerlichen fünfmal vollständig gegeben.

Als darauf am fünfzehnten März Marcus Valerius Messalla und Cajus Livius Salinator ihr Consulat angetreten hatten, brachten sie ihre Anfrage über die ganze Staatsverwaltung, über die Amtsstellen und über die Heere vor den Senat. Ueber Aetolien und Asien wurde nichts Neues verfügt. Dem einen Consul wurde Pisä nebst Ligurien, dem andern Gallien zum Standorte angewiesen. Sie sollten sich darüber einigen oder loosen und jeder zwei Legionen als neue Heere errichten und für jedes von den Latinischen Bundesvölkern fünfzehntausend Mann zu Fuß und zwölfhundert zu Pferde einberufen. Ligurien fiel Messalla, Gallien Salinator zu. Nun loosten die Prätoren. Den Marcus Claudius traf die Rechtspflege in der Stadt, den Publius Claudius die über die Fremden; den Quintus Marcius Sicilien, den Cajus Stertinus Sardinien, den Lucius Manlius das diesseitige Spanien, das jenseitige den Cajus Atinius.

36. Hinsichtlich der Heere erklärte der Senat: Aus Gallien sollten die Legionen, die unter Cajus Lälius gestanden hatten, in das Bruttische zum Proprätor Marcus Tuccius geführt werden, das Heer in Sicilien sollte entlassen und der Proprätor Marcus Sempronius die dortige Flotte nach Rom zurückführen. Beiden Spanien wurde jedem seine Legion, welche jetzt dort ihren Standort hatten, zuerkannt, und beide Prätoren sollten zu deren Ergänzung jeder dreitausend Mann zu Fuß, zweihundert zu Pferde bei den Bundesvölkern aufbieten und mit dorthin nehmen. Ehe die neuen Befehlshaber auf ihre Standplätze abgingen, wurde auf allen

Kreuzwegen eine vom Gesammtamte der Zehnherren auf drei Tage angeordnete Betandacht gehalten, weil bei Tage etwa zwischen der dritten und vierten Stunde eine Finsternis entstanden war: auch wurde das neuntägige Opferfest angeordnet, weil auf dem Aventinus ein Steinregen gefallen war. Die Campaner hielten, weil sie vermöge eines im vorigen Jahre ausgefertigten Senatsbeschlusses von den Censoren gezwungen wurden, sich zu Rom schatzen zu lassen — denn vorher war der Ort ihrer Schatzung nicht bestimmt gewesen — um die Erlaubnis an, geborene Römerinnen heirathen zu dürfen, auch daß diejenigen, welche früher eine solche Frau genommen hätten, sie behalten könnten und die schon jetzt aus dieser Ehe Erzeugten als rechtmäßige und erbfähige Kinder gelten möchten. Beides wurde bewilligt.

Der Bürgertribun Cajus Valerius Tappo machte im Interesse der Freistädter von Formiä, Fundi und Arpinum den Vorschlag, ihnen auch das Stimmrecht zu geben, denn bisher hatten sie nur das Bürgerrecht ohne Stimmrecht gehabt. Die vier Bürgertribunen, welche sich diesem Vorschlage widersetzten, weil er ohne des Senats Genehmigung gethan sei, traten auf die Weisung, daß das Gesammtvolk berechtigt sei, das Stimmrecht zu ertheilen, wem es wolle, und nicht der Senat, mit ihrer Einsage zurück. Und so ging der Vorschlag durch, daß die von Formiä und Fundi ihre Stimmen im Aemilischen, die von Arpinum im Cornelischen Bezirke abzugeben hätten; und in diesen Bezirken wurden sie auch jetzt zum ersten Male dem vom Valerius veranlaßten Volksbeschlusse zufolge geschatzt. Das Vorrecht, die Schatzungsfeier zu schließen, ertheilte das Loos dem Censor Marcus Claudius Marcellus vor dem Titus Quinctius. Geschatzt wurden zweihundertachtundfünfzigtausenddreihundertachtzehn Bürger. Nach beendigter Schatzung gingen die Consuln auf ihre Amtsposten ab.

37. In demselben Winter, in welchem dies zu Rom vorging, fanden sich bei dem Cneus Manlius, der zuerst als Consul, nachher als Proconsul seine Winterquartiere in Asien hatte, aus allen Städten und Völkern, welche diesseit des Taurusgebirges wohnen, Gesandtschaften von allen Seiten ein. War gleich der Sieg der Römer über den König Antiochus glänzender und ruhmvoller, als der über die Gallier, so war doch für die Bundesgenossen der Sieg über die Gallier erfreulicher, als der über Antiochus. Die Abhängigkeit vom Könige war ihnen erträglicher gewesen, als die Rohheit jener unmenschlichen Barbaren und als die tägliche angstvolle Ungewißheit, auf welche Gegend — der Sturm, möchte ich sagen — diese Räuberhorden ergießen werde. Da ihnen also durch Vertreibung des Antiochus ihre Freiheit und durch Bändigung der Gallier friedliche Ruhe zu Theil geworden war, so waren sie nicht blos gekommen, ihre freudige Theilnahme zu bezeigen, sondern sie hatten auch Alle, nach Maßgabe ihrer Umstände, goldene Kränze mitgebracht. Auch von Antiochus und selbst von den Galliern waren Gesandte angekommen, um sich die Friedensbedingungen angeben zu lassen und von Cappadociens König Ariarathes, ihm Verzeihung zu erbitten und sein Unrecht, daß er dem Antiochus Hilfstruppen gegeben hatte, mit einer Geldsumme zu tilgen. Ihm wurden sechshundert Silbertalente auferlegt. Die Gallier erhielten vom Manlius den Bescheid, er werde ihnen die Bedingungen angeben, wenn König Eumenes angekommen sei. Die Gesandtschaften der Städte wurden von ihm mit freundlichen Antworten noch vergnügter entlassen als sie gekommen waren. Die Gesandten des Antiochus hieß er das Geld und das im Vertrage mit dem Lucius Scipio versprochene Getreide nach Pamphylien liefern; denn er werde mit seinem Heere dort hinkommen. Mit Frühlingsanfang brach er nach Musterung des Heeres auf

und kam in acht Tagen nach Apamea. Hier blieb er drei Tage stehen und kam ebenfalls nach einem Marsche von drei Tagen von Apamea nach Pamphylien, wohin ihm, nach seiner Bestellung bei den königlichen Gesandten, Geld und Getreide geliefert werden sollte. Tausendfünfhundert Talente Silber nahm er in Empfang und ließ sie nach Apamea abführen: das Getreide wurde unter das Heer vertheilt. Von hier brach er nach Perga auf, der einzigen Stadt in jener Gegend, welche noch eine königliche Besatzung hatte. Bei seiner Annäherung kam ihm der Befehlshaber der Besatzung entgegen und bat um dreißig Tage Frist, um bei dem Könige wegen Uebergabe der Stadt anzufragen. Die Frist wurde bewilligt und auf den Tag zog die Besatzung ab. Nachdem er von Perga seinen Bruder Lucius Manlius mit viertausend Mann nach Oroanda geschickt hatte, um von dem Gelde, wozu sie sich verstanden hatten, den Rückstand einzufordern, führte er selbst, auf die Nachricht, daß König Eumenes und die zehn Abgeordneten von Rom zu Ephesus angekommen wären, das Heer nach Apamea zurück und hieß die Gesandten des Antiochus ihm folgen.

38. Hier wurde nach dem Gutachten der zehn Abgeordneten der Bundesvertrag mit dem Könige Antiochus etwa in folgenden Worten abgefaßt: „Zwischen dem Könige Antiochus und dem Römischen Volke besteht künftig eine Freundschaft unter folgenden Festsetzungen und Bedingungen. Der König soll keinem Heere, das mit Rom oder dessen Verbündeten Krieg führen will, den Durchmarsch durch die Grenzen seines Reiches oder der von ihm abhängigen Völker gestatten und ihm weder Zufuhr noch andre Unterstützung zukommen lassen. Dasselbe leisten die Römer dem Antiochus und den unter seiner Herrschaft stehenden Völkern. Antiochus soll nicht befugt sein, mit den Inselbewohnern Krieg zu führen oder nach Europa überzusetzen. Er soll die Städte, Ländereien, Flecken und

kleinen Festungen diesseit des Berges Taurus bis an den Strom Halys räumen, und vom Thale des Taurus bis an jene Höhen, wo er sich nach Lycaonien zieht. Aus den Städten, Ländereien und Festungen, die er räumt, nimmt er nichts als die Waffen seiner Soldaten mit. Hat er schon etwas mitgenommen, so liefert er dies redlich wieder ein und wohin es gehört. Aus dem Reiche des Eumenes darf er keinem Soldaten, noch sonst Jemand Zuflucht bei sich gestatten. Befinden sich jetzt Bürger derjenigen Städte, welche nunmehr seinem Reiche abgehen, in Diensten des Antiochus und in der Heeresmacht seines Reiches, so sollen diese Alle vor einem bestimmten Tage nach Apamea zurückkommen. Die hingegen aus dem Reiche des Antiochus bei den Römern und ihren Verbündeten stehen, sollen das Recht haben, zu gehen oder zu bleiben. Sklaven, sie mögen ihm zugelaufen oder gefangen genommen sein, auch jeden freigeborenen Gefangenen oder Ueberläufer soll er den Römern und ihren Verbündeten ausliefern. Alle Elephanten soll er herausgeben und keine neuen zulegen. Auch seine Kriegsschiffe mit ihrem Zubehör soll er herausgeben und nur zehn Frachtschiffe halten, deren keines über dreißig Ruder haben darf: und zu keinem Kriege, den er selbst anfängt, soll er ein Kriegsschiff auch nur von einer Reihe Ruder halten dürfen. Diesseit der Vorgebirge Calycadnus und Sarpedon hat er keine Schifffahrt, außer wenn das Schiff Gelder, Kriegssteuern, Gesandte oder Geiseln überbringen soll. Von den unter Römischer Herrschaft stehenden Völkern Truppen in Sold zu nehmen, ist dem Könige Antiochus nicht erlaubt: er darf nicht einmal Freiwillige annehmen. An den den Rhodiern oder ihren Verbündeten zuständigen Häusern und Gebäuden auf dem Gebiete des Königs Antiochus sollen die Rhodier dasselbe Recht behalten, das sie vor dem Kriege hatten. Wer dort Gelder ausstehen hat, behält das Recht, sie einzutreiben. Eben so bleibt

das Recht, alles Weggenommene aufzusuchen, in Anspruch zu nehmen und sich wieder zuzueignen. Sind Städte, welche Antiochus abtreten muß, noch im Besitze derer, welchen er sie anvertraut hat, so führt er nicht allein die Besatzungen aus diesen Städten ab, sondern sorgt auch dafür, daß sie gehörig übergeben werden. Er liefert zwölftausend Attische Talente — und das Talent darf an Gewicht nicht unter achtzig Römische Pfunde halten — in gleichen Zahlungen auf zwölf Jahre und fünfhundertvierzigtausend Maß Weizen. Dem Könige Eumenes zahlt er in fünf Jahren dreihundertfünfzig Talente; und für das Getreide — er selbst hatte es so hoch angeschlagen — hundertsiebenunddreißig Talente. Den Römern stellt er zwanzig Geiseln, welche alle drei Jahre abgelöst werden; sie dürfen alle nicht unter achtzehn und nicht über fünfundzwanzig Jahre alt sein. Wird Antiochus von Römischen Verbündeten feindlich angegriffen, so bleibt ihm das Recht, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, nur darf er eben so wenig eine Stadt durch Kriegsrecht sich zueignen, als sie in ein Bündnis aufnehmen. Streitigkeiten sollen sie unter einander auf dem Wege Rechtens und durch Ausspruch ausmachen, oder wenn beide Parteien nicht anders wollen, durch Krieg." Auch in diesem Vertrage bestimmt ein Anhang die Auslieferung des Puniers Hannibal, des Aetolers Thoas, des Acarnanen Mnasimachus und der Chalcidier Eubulidas und Philo; und sollte man später etwas hinzusetzen, weglassen oder ändern wollen, so sollte dies dem Vertrage unbeschadet geschehen dürfen.

39. Der Consul beschwur den Vertrag. Ihn vom Könige beschwören zu lassen, mußten Quintus Minucius Thermus und Lucius Manlius, der gerade jetzt von Oroanda zurückkam, zu ihm gehen. Quintus Fabius Labeo, dem Befehlshaber der Flotte, schrieb der Consul, er möge sogleich nach Patara absegeln und die dort stehenden königlichen Schiffe zerhauen und verbrennen.

Fabius fuhr von Ephesus ab und ließ fünfzig Deckschiffe zerhauen oder verbrennen. Auf eben diesem Zuge nahm er Telmissus ein, dessen Bewohner die plötzliche Erscheinung einer Flotte in Schrecken gesetzt hatte. Von Lycien aus machte er, nachdem er den zu Ephesus Zurückgelassenen befohlen hatte, ihm zu folgen, seine Ueberfahrt nach Griechenland durch das Inselmeer, machte zu Athen nur wenige Tage Halt, bis die Schiffe von Ephesus im Piräeus ankamen und führte von dort die ganze Flotte zurück nach Italien.

Als Cneus Manlius mit Allem, was ihm Antiochus abliefern mußte, auch die Elephanten in Empfang genommen und sie zusammen dem Eumenes geschenkt hatte, mußten ihm nun auch alle Staaten, da in so vielen durch die Umwälzung der Dinge die Verfassung zerrüttet war, ihre Angelegenheiten vortragen. Und König Ariarathes hatte es dem Eumenes zu verdanken, mit dem er in diesen Tagen seine Tochter verlobte, daß ihm die auferlegte Summe zur Hälfte erlassen und er als Freund der Römer anerkannt wurde. Nach beendigtem Verhör der Staaten bestimmten die Zehn Abgeordneten das Loos des einen so, des andern anders. Denen, die dem Könige Antiochus steuerpflichtig gewesen waren und es mit den Römern gehalten hatten, gaben sie Steuerfreiheit; die aber auf der Partei des Antiochus oder dem Könige Attalus zinsbar gewesen waren, wurden sämmtlich angewiesen, die Abgaben an Eumenes zu entrichten. Außerdem ertheilten sie die Steuerfreiheit namentlich den in Notium wohnenden Colophoniern, den Bewohnern von Cyme und Mylasa. Den Clazomeniern schenkten sie außer der Steuerfreiheit auch die Insel Drymusa; den Milesiern räumten sie die sogenannte heilige Länderei wieder ein und vermehrten das Gebiet von Ilium mit Rhöteum und Gergithum, nicht sowohl wegen neuerer Verdienste, als aus Rücksicht auf die gemeinschaft-

liche Abstammung: aus gleichem Grunde gaben sie auch Dardanum die Unabhängigkeit. Auch den Bewohnern von Chius, Smyrna und Erythrä machten sie Geschenke mit Ländereien und behandelten sie, wegen ihrer in diesem Kriege bewiesenen seltenen Treue, in allen Stücken mit vorzüglicher Auszeichnung. Die Phocäer bekamen nicht nur ihr Land wieder, das sie vor dem Kriege gehabt hatten, sondern auch die Erlaubnis, nach ihren alten Gesetzen zu leben. Den Rhodiern wurden die Bewilligungen des früheren Beschlusses bestätigt: sie bekamen Lycien und Carien bis an den Mäanderstrom, Telmissus ausgenommen. Das Reich des Königs Eumenes vergrößerten die Römer in Europa durch die Chersones mit Lysimachien und allen Festungen, Dörfern und Ländereien, so weit sie Antiochus in Besitz gehabt hatte; in Asien durch beide Phrygien — das eine am Hellespont, das andre ist das sogenannte Großphrygien; — auch Mysien, welches ihm König Prusias genommen hatte, gaben sie ihm zurück; und außerdem Lycaonien, die Landschaft Milyas, Lydien und namentlich die Städte Tralles, Ephesus und Telmissus. Da über Pamphylien zwischen Eumenes und den Gesandten des Antiochus ein Streit entstand, weil der eine Theil desselben diesseit, der andre jenseit des Taurus liegt, so wurde die Sache unentschieden dem Senate überlassen.

40. Nach Ausfertigung dieser Verträge und Beschlüsse bestimmte Manlius, der mit den Zehn Abgeordneten und seinem ganzen Heere nach dem Hellespont aufbrach, den dorthin beschiedenen Herzogen der Gallier die Bedingungen, die sie im Frieden mit Eumenes zu beobachten hätten, und befahl ihnen, sie sollten die Gewohnheit, bewaffnet umherzustreifen, abstellen und sich auf die Grenzen ihres Gebietes beschränken. Als er darauf seine Schiffe von der ganzen Küste zusammengezogen, auch Athenäus, des Eumenes Bruder, ihm von Eläa die Flotte des

Königs zugeführt hatte, setzte er seine sämmtlichen Truppen nach Europa über. Auf seinem Zuge, den er von hier durch die Chersones, mit Beute aller Art belastet, nur in mäßigen Märschen fortsetzte, hielt er bei Lysimachia in einem Standlager an, damit seine Lastthiere, wenn er Thracien beträte — ein Durchzug, vor welchem Alle sich fürchteten — so munter und kraftvoll wie möglich sein möchten. Noch am Tage seines Aufbruchs von Lysimachien gelangte er an den Strom, der den Namen Melas hat und von hier am folgenden nach Cypsela. Von Cypsela hatte er einen waldigen, engen von Felsen durchschnittenen Weg von etwa zehntausend Schritten vor sich. Wegen der Beschwerlichkeit eines solchen Marsches theilte er sein Heer in zwei Züge, ließ den einen voraus gehen, den andern nach einem großen Zwischenraume den Schluß machen und zwischen beide stellte er das Gepäck: die Wagen nämlich mit den Staatsgeldern und anderer kostbaren Beute. Und als er so durch den Gebirgswald zog, lagerten sich die Thracier aus vier Völkerschaften, die Astier, Cäner, Maduatener und Coreler, nicht über zehntausend stark, an dem Engpasse selbst, auf beiden Seiten des Weges. Man meinte, es sei nicht ohne Antrieb des Macedonischen Königs Philipp geschehen. Er habe gewußt, daß die Römer keinen andern Rückweg als durch Thracien nehmen würden, auch daß sie so viel Geld mit sich führten. In dem vordersten Zuge befand sich der Feldherr, wegen der gefährlichen Gegend nicht ohne Besorgnis. So lange die Bewaffneten vorüberzogen, regten sich die Thracier nicht. Als sie aber sahen, daß die Ersten über den Paß hinaus waren und die Letzten noch nicht näher kamen, fielen sie auf die Lastwagen mit dem Gepäck, hieben die Bedeckung nieder und rafften theils die Ladungen von den Fuhrwerken, theils führten sie die Thiere selbst mit ihren Lasten fort. Als sich von hier das Geschrei zuerst bis zu denen verbreitete, die schon im Eingange

des Waldes nachkamen, und dann auch zu dem vorderen Zuge, da stürzte man von beiden Seiten der Mitte zu und an mehreren Stellen zugleich begann ein regelloses Gefecht. Die Thracier giebt ihre eigne Beute, da sie mit Lasten bepackt und größtentheils, um die Hände zum Plündern frei zu haben, ungewaffnet sind, dem feindlichen Schwerte preis; die Römer liefert die nachtheilige Gegend den Barbaren in die Hände, die über nur ihnen bekannte Pfade auf sie einspringen oder auch in hohle Thäler sich versteckt haben. Selbst die Ballen des Gepäcks und die Wagen, die den Einen oder den Andern, wie sichs trifft, zu ihrem Nachtheile in den Wurf kommen, werden den Fechtenden hinderlich: hier erliegt der Räuber, dort der Abnehmer des Raubes. Je nachdem der Platz diesen oder jenen ungünstig oder günstig ist, je nachdem die Fechtenden Muth haben, oder nach Verhältnis der Anzahl — denn Manche stießen auf ihnen überlegene Parteien, Andre auf schwächere, als sie selbst waren — ist auch das Glück des Gefechtes verschieden. Auf beiden Seiten fallen Viele. Schon brach die Nacht ein, als die Thracier sich aus dem Treffen zogen, nicht weil sie Tod oder Wunden scheuten, sondern weil sie Beute genug hatten.

41. Der vordere Zug der Römer schlug außer dem Walde beim Tempel der (Diana) Bendis auf einem offenen Platze ein Lager auf: die andre Hälfte blieb zur Hut des Gepäcks mitten im Walde hinter einer doppelten Umpfählung. Am folgenden Tage untersuchten sie vor ihrem Aufbruche die Wege durch den Wald und stießen zu den Ersteren. Der größte Verlust, welchen die Römer in einem Treffen erlitten, in dem auch ein Theil der Lastthiere und Packknechte und mehrere Soldaten fielen, weil sich das Gefecht überall fast durch den ganzen Wald verbreitete, war der Tod des Quintus Minucius Thermus, eines tapfern und tüchtigen Mannes. Noch an diesem Tage kamen sie bis an den Fluß Hebrus. Von

hier gingen sie am Tempel des Apollo vorbei — diesen nennen die Einwohner Zerynthius — über das Gebiet der Aenier hinaus. Nun hatten sie in der Gegend von Tempyra — so heißt der Ort — einen andern Engpaß vor sich, der eben so wie der vorige von Felsen durchschnitten war; weil er aber keine Waldung hatte, gewährte er nicht einmal einen Schlupfwinkel zum Hinterhalte. Hier sammelten sich die Thrausen, ebenfalls ein Thracisches Volk, in der nämlichen Hoffnung auf Beute. Da sich aber bei der Nacktheit der Thäler schon in der Ferne wahrnehmen ließ, daß sie den Paß besetzt hatten, so minderte dies auch die Besorgnis und Unruhe der Römer; denn hier sahen sie ja, wenn auch auf nachtheiligem Boden, doch einer ordentlichen Schlacht entgegen, einer unverdeckten Linie, einem förmlichen Angriffe. Mit Schlachtgeschrei rückten sie in geschlossenen Gliedern bergauf, griffen an, trieben die Feinde zuerst aus ihrer Stellung, dann zwangen sie dieselben zu fliehen. Nun wurde Flucht und Gemetzel unter ihnen allgemein, da ihnen ihre eignen Engpässe den Ausweg sperrten. Nach diesem Siege schlugen die Römer bei einem Flecken der Maroniten, Namens Sare, ihr Lager auf. Am folgenden Tage kamen sie auf offenem Wege in die Priatische Ebene; und hier lagen sie drei Tage still, um Getreide theils von den Maroniten in Empfang zu nehmen, die es ihnen aus den Dörfern zuführten, theils von ihrer eignen Flotte, welche ihnen mit allen Arten von Zufuhr folgte. Von diesem Standlager machten sie einen Tagemarsch nach Apollonia. Von da kamen sie durch das Gebiet von Abdera nach Neapolis. Diesen ganzen Weg machten sie ungestört durch lauter Griechische Pflanzstädte. Von hier an aber blieben sie, auf beiden Seiten von Thraciern umgeben, Tag und Nacht über, wenn gleich ohne Angriff, doch nicht ohne Besorgnis, bis sie Macedonien erreichten. In den Thraciern hatte dasselbe Heer, als

es eben diesen Weg vom Scipio geführt wurde, aus keinem andern Grunde friedlichere Menschen gefunden, als weil damals bei ihm weniger Beute zu holen war. Indes berichtet Claudius, daß sich auch damals an fünfzehntausend Thracier dem Numider Mutines, der die Gegend zu erspähen dem Zuge voranging, entgegen geworfen hätten. Die Numider hätten vierhundert Mann zu Pferde gehabt und einige Elephanten. Des Mutines Sohn habe sich mit hundertundfünfzig auserlesenen Reitern mitten durch die Feinde durchgeschlagen und bald nachher, als Mutines, der seine Elephanten in die Mitte nahm und die Reiterei auf beide Flügel vertheilte, sich mit den Feinden eingelassen hätte, habe er ihnen im Rücken Schrecken verursacht und durch diesen Sturm der angreifenden Reiterei geschreckt, hätten sich die Feinde nicht an das Fußvolk gewagt. Durch Macedonien führte Cneus Manlius sein Heer nach Thessalien. Als er von hier durch Epirus nach Apollonien gekommen war, bezog er die Winterquartiere, weil er, um das Heer schon jetzt zur See überzusetzen, noch zu viele Rücksicht auf die Winterstürme nehmen mußte, zu Apollonia.

42. Fast gegen Ende des Jahres traf der Consul Marcus Valerius aus Ligurien zur Wahl der neuen Obrigkeiten in Rom ein, ohne irgend eine denkwürdige That auf seinem dortigen Posten verrichtet zu haben, die ihm bei seinem Zögern nun zum passenden Vorwande gedient hätte, warum er sich später als gewöhnlich zu den Wahlversammlungen eingefunden habe. Die Wahlversammlung zur Ernennung der Consuln war am achtzehnten Februar. Man wählte den Marcus Aemilius Lepidus und Cajus Flaminius. Den Tag darauf wurden zu Prätoren ernannt Appius Claudius Pulcher, Servius Sulpicius Galba, Quintus Terentius Culleo, Lucius Terentius Massiliota, Quintus Fulvius Flaccus und Marcus Furius Crassipes. Nach

beendeter Wahl fragte der Consul bei dem Senate an, was für Standplätze man den Prätoren anweisen wolle. Man bestimmte zwei für die Rechtspflege in Rom, zwei außerhalb Italiens, nämlich Sicilien und Sardinien, zwei in Italien, Tarent nämlich und Gallien; und die Prätoren erhielten Befehl, sogleich zu loosen, ehe sie ihr Amt anträten. Servius Sulpicius erlooste die Gerichtspflege in der Stadt, Quintus Terentius die über die Fremden; Lucius Terentius Sicilien, Quintus Fulvius Sardinien; Appius Claudius Tarent, Marcus Furius Gallien. In diesem Jahre wurden Lucius Minucius Myrtilus und Lucius Manlius, auf die Beschuldigung, Carthagische Gesandte geschlagen zu haben, vermöge eines Befehls vom Stadtprätor Marcus Claudius durch Bundespriester an die Gesandten ausgeliefert und nach Carthago abgeführt. In Ligurien ging der Krieg, wie das Gerücht sagte, ins Große und griff täglich weiter um sich. Also bestimmte der Senat an demselben Tage, wo die neuen Consuln über die Standplätze und die Staatsgeschäfte den Vortrag thaten, beiden Ligurien zu ihrem Posten. Diesem Senatsbeschlusse widersprach der Consul Lepidus in den Ausdrücken: Es sei unwürdig, beide Consuln auf Liguriens Thäler zu beschränken. Schon seit zwei Jahren hätten Marcus Fulvius und Cneus Manlius, der eine in Europa, der andre in Asien, als habe man sie statt des Philipp und Antiochus eingesetzt, königliche Gewalt. Wolle man in diesen Ländern Heere halten, so müsse man an deren Spitze lieber Consuln als Privatleute haben wollen. Mit allen Schrecken des Krieges schwärmten sie durch Nationen, denen man nicht einmal Krieg angekündigt habe und trieben mit dem Frieden einen Handel gegen Bezahlung. Wenn es erforderlich sei, jene Provinzen durch Heere zu behaupten, so hätten eben so, wie Lucius Scipio als Consul in die Stelle des Manius Acilius

wie Marcus Fulvius und Cneus Manlius als Consuln in die des Lucius Scipio eingerückt wären, Cajus Livius und Marcus Valerius als Consuln den Fulvius und Manlius ablösen müssen. Wenigstens müßten doch jetzt, da Rom den Aetolischen Krieg geendigt, dem Antiochus Kleinasien abgenommen und die Gallier besiegt habe, entweder jenen consularischen Heeren Consuln zugesendet oder die Legionen von dort abgeführt und dem Staate endlich einmal wiedergegeben werden. Der Senat hörte diese Vorstellungen an, ohne seine Erklärung, daß beide Consuln in Ligurien stehen sollten, zurückzunehmen; doch beschloß er, Manlius und Fulvius sollten von ihren Standplätzen abgehen, die Heere dort abführen und nach Rom zurückkehren.

43. Zwischen Marcus Fulvius und dem Consul Marcus Aemilius herrschte Feindschaft, und von allem Uebrigen abgesehen glaubte Aemilius, er sei durch Einwirkung des Marcus Fulvius zwei Jahre später Consul geworden. Um ihn also in ein gehässiges Licht zu setzen, stellte er die Gesandten von Ambracia mit an die Hand gegebenen Beschuldigungen dem Senate vor. Sie beklagten sich: Sie hätten Frieden gehalten, hätten die Forderungen der vorigen Consuln erfüllt, wären bereit gewesen, in Gehorsam dasselbe dem Marcus Fulvius zu leisten, da habe man gegen sie Krieg angefangen, zuerst ihr Gebiet verheert und ihre Stadt mit Plünderung und Blutvergießen bedroht, um sie durch diese Furcht zu Schließung ihrer Thore zu zwingen. Dann habe man sie belagert und bestürmt, und durch Mord und Brand, durch Einsturz und Plünderung alle Auftritte des Krieges bei ihnen zur Wirklichkeit gebracht, ihre Gattinnen und Kinder in Sklaverei geschleppt, alles Eigenthum ihnen genommen und, was sie mehr als alles Andre schmerze, die Tempel in der ganzen Stadt ihrer Zierden beraubt. Die Bildnisse der Götter, ja die Götter selbst habe man von ihren

Standorten losgebrochen und weggeführt; außer den nackten Wänden und Pfosten habe man den Ambraciern nichts übrig gelassen, was sie anbeten, wo sie ihre Gebete vortragen, ihre Andacht verrichten könnten. Unter diesen Klagen lockte der Consul, der Verabredung gemäß, durch manche zur Angabe verleitende Frage noch mehr aus ihnen heraus, gleich als ob sie so etwas von selbst zu sagen nicht gewagt hätten. Als dies auf die Väter Eindruck machte, übernahm der Consul Cajus Flaminius die Sache des Fulvius. Die Ambracier, sagte er, hätten einen alten, schon ungangbaren Weg eingeschlagen. Eben so hätten die Syracusaner den Marcus Marcellus, eben so die Campaner den Quintus Fulvius angeklagt. Ob man nicht in einem Abthun auch den Titus Quinctius vom Könige Philipp, den Manius Acilius und Lucius Scipio vom Antiochus, den Cneus Manlius von den Galliern, und ebenfalls den Marcus Fulvius von den Aetolern und den Völkern auf Cephallenia anklagen lassen wolle? Glaubt ihr, versammelte Väter, daß ich im Namen des Marcus Fulvius, oder daß Marcus Fulvius selbst es abläugnen werde, daß er Ambracia belagert und erobert, daß er Standbilder und Zierrathen von dort weggeführt habe und auch im Uebrigen mit der Stadt verfahren sei, wie es bei eroberten Städten gewöhnlich ist; da er gerade für diese Thaten euch um die Bewilligung eines Triumphes angehen, die Abbildung des eroberten Ambracia, die Standbilder, deren Wegnahme sie ihm zur Last legen und die übrige Prunkbeute von dieser Stadt seinem Wagen vorantragen lassen und an den Pfosten seiner Hausthür aufhängen wird? Daß sie zwischen sich und den Aetolern einen Unterschied machen, ist eine Nichtigkeit. Ambracier und Aetoler stehen in gleicher Verantwortung. Also mag mein Amtsgenosse entweder in einer andern Sache seiner Feindschaft Raum geben, oder will er es durchaus lieber

in dieser, so mag er seine Ambracier bis zur Ankunft des Marcus Fulvius hier behalten. Ich werde es in Abwesenheit des Marcus Fulvius so wenig über die Ambracier als über die Aetoler zu einem Beschlusse kommen lassen.

44. Da nun Aemilius die schlaue Tücke seines Feindes, gleichsam als allgemein bekannt, in Anspruch nahm und versicherte, jener werde unter Zögerungen die Zeit verstreichen lassen, um nur nicht unter dem Consulate seines Feindes in Rom anzukommen, so gingen über diesen Streit der Consuln zwei Tage hin. Auch schien es, so lange Flaminius gegenwärtig sei, zu keinem Beschlusse kommen zu können. Man benutzte aber die Gelegenheit, da Flaminius wegen einer Krankheit nicht zugegen war, und auf des Aemilius Antrag wurde der Senatsbeschluß abgefaßt, daß den Ambraciern alles Eigenthum zurückgegeben werden solle. Sie sollten frei sein und nach eignen Gesetzen leben; zu Lande und zur See Zölle erheben können wie sie wollten, wenn nur die Römer und die Latinischen Bundesvölker davon frei blieben. Wegen der Standbilder und der übrigen Zierrathen, welche man laut ihrer Klage aus Heiligthümern weggenommen habe, solle dann, wenn Marcus Fulvius nach Rom zurückgekehrt sei, an das Gesammtamt der Oberpriester berichtet und nach deren Gutachten verfahren werden. Und auch hiermit begnügte sich der Consul nicht, sondern fertigte noch in einer minder zahlreichen Senatssitzung die neue Erklärung aus: Ambracia scheine nicht mit Sturm erobert zu sein.

Darauf wurde nach einer Erklärung der Zehnherren ein dreitägiges Betfest für das Wohlergehen des Volkes begangen, weil eine schwere Seuche die Stadt und die Dörfer verheerte. Dann waren die Latinischen Feiertage. Als die Consuln diese gottesdienstlichen Angelegenheiten beseitigt und die Werbung abgethan hatten — denn beide

wollten lieber neugeworbene Truppen haben — gingen sie zu ihrem Standorte ab und entließen alle alten Soldaten. Nach dem Weggange der Consuln kam der Proconsul Cneus Manlius vor Rom an. Als er vom Prätor Servius Sulpicius im Tempel der Bellona dem Senate vorgestellt wurde und nach Auseinandersetzung dessen, was er verrichtet habe, nun selbst im Senate darauf antrug, daß man in Rücksicht darauf den unsterblichen Göttern Ehre erweisen und ihm erlauben möge, im Triumphe in die Stadt einzuziehen, so wandten der größere Theil der zehn ihm zugegebenen Abgeordneten und vor allen Lucius Furius Purpureo und Lucius Aemilius Paullus dagegen ein:

45. Sie seien dem Cneus Manlius als Abgeordnete beigegeben, um mit dem Antiochus Frieden zu machen und den Vertrag und die Bedingungen, welche Lucius Scipio schon eingeleitet gehabt habe, abzuschließen. Cneus Manlius habe Alles angewandt, diesen Frieden zu stören und des Antiochus, sobald er seiner Person beikommen ließe, durch einen Laurerstreich sich zu bemächtigen, der König aber habe, von der bösen Absicht des Consuls unterrichtet, so oft es dieser durch nachgesuchte Unterredungen auf ihn angelegt habe, sich gehütet, mit ihm zusammenzukommen, ja sogar ihm ansichtig zu werden. Von seinem Vorsatze, über den Taurus hinauszugehen, habe sich Manlius kaum durch die Bitten der sämmtlichen Abgeordneten, sich doch nicht dem Unglücke auszusetzen, welches die Sprüche der Sibylle demjenigen ankündigten, der diese vom Schicksale festgesetzten Grenzen überschreiten werde, abbringen lassen. Dennoch habe er sein Heer wenigstens hinangeführt und beinahe selbst auf den Höhen, am Scheidewege der Wasserquellen, sein Lager genommen. Als er hier bei dem ruhigen Verhalten der königlichen Posten keinen Vorwand zum Kriege gefunden habe, sei er mit dem Heere umgekehrt, gegen die Gallo=

gräcier, und habe diese Nation ohne Vollmacht vom Senate, ohne Auftrag vom Volke, bekriegt. Hat je ein Feldherr so etwas nach eignem Gutdünken gewagt? Die zuletzt geführten Kriege wären die mit Antiochus, Philipp, Hannibal und den Puniern. Ueber alle diese sei bei dem Senate Anfrage geschehen, vom Volke die Zustimmung ertheilt. Oft habe man Gesandte zuvor abgehen lassen, Genugthuung gefordert und dann zuletzt die zur Kriegserklärung Bevollmächtigten hingeschickt. Was von dem Allen, Cneus Manlius, hast du gethan, um uns hierin einen öffentlichen Krieg des Römischen Staats und nicht deinen eigenen Räuberzug finden zu lassen? Doch vielleicht beschränktest du dich blos auf diesen? führtest dein Heer gerades Weges gegen die, welche du zu Feinden dir ausersehen hattest? Oder durchstreiftest du auch nach allen Krümmungen der Heerstraßen, so daß du an den Scheidewegen Halt machtest, um Attalus, dem Bruder des Eumenes, auf jedem abbeugenden Zuge, — du, als Römischer Consul sein Söldner — mit einem Römischen Heere nachzuziehen, jeden Abort und jeden Winkel Pisidiens, Lycaoniens, Phrygiens, und sammeltest bei den versteckteften Zwingherren und Schloßinhabern ein Almosen ein? Denn was ging dich sonst Oroanda, was gingen andre eben so unschuldige Völker dich an? Den Krieg selbst aber, den du bei deinem Gesuche um einen Triumph zum Vorwande nimmst, wie hast du ihn geführt? Schlugest du, als der Kampfboden für dich, der Zeitpunkt dein war? Ja mit vollem Rechte verlangst du, daß wir den unsterblichen Göttern ihre Ehre geben sollen; einmal nämlich dafür, daß sie die Frechheit eines Feldherrn, der den Krieg gegen alles Völkerrecht unternahm, nicht an seinem Heere strafen wollten; zum andern, daß sie uns auf unvernünftiges Vieh, nicht auf Feinde treffen ließen.

46. Glaubt ja nicht an die bloße Mischung des Namens

Gallogräcier. Viel früher schon schwächte diese Mischung ihre Körper, ihren Geist. Sollte wohl von dort, darnach, wie es unser Feldherr anfing, wenn sie noch jene Gallier wären, gegen die wir tausendmal in Italien mit wechselndem Glücke gefochten haben, auch nur ein Bote zurückgekehrt sein? Zweimal schlug er mit ihnen; beide Mal rückte er am nachtheiligen Boden hinauf, gab im tiefen Thale seine Linie den Feinden so gut als unter die Füße. Schossen sie aus der Stellung über uns nicht mit Pfeilen, sondern warfen sich nur mit ihren Körpern ohne Waffen auf uns, so konnten sie uns erdrücken. Was für ein Wunder trat denn ein? Das Römische Volk hat sich seines großen Glückes, seines großen und furchtbaren Rufes zu erfreuen. Dadurch, daß neulich Schlag auf Schlag den Hannibal, Philipp, Antiochus traf, waren die Feinde bei aller ihrer Rießengröße wie bedonnert. Mit Schleudern, mit Pfeilen wurden sie in die Flucht geschreckt: kein Schwert färbte sich in diesem Gallischen Kriege mit Blut: beim ersten Pfeilgerassel flogen sie gleich Vogelschwärmen davon. Dafür aber, bei Gott! waren wir es denn auch — als wollte uns das Glück zu Gemüthe führen, wie es ausgefallen sein möchte, wenn wir einen Feind gehabt hätten — die auf dem Rückzuge auf ein paar armselige Truppe Thracischer Räuber stießen, von ihnen niedergehauen, in die Flucht geschlagen und unsers Gepäcks beraubt wurden. Quintus Minucius Thermus, in welchem wir einen weit größeren Verlust erlitten haben, als wenn er, durch dessen Unbesonnenheit dies Unglück über uns kam, wenn Cneus Manlius getödtet wäre, blieb mit vielen Tapfern auf dem Platze; das Heer, mit seiner Beute vom Antiochus heimkehrend, lag eine ganze Nacht in drei Haufen versprengt, mit dem ersten Zuge hier, dort mit dem letzten, und wieder dort mit dem Gepäck, unter Dornbüschen in den Schlupfwinkeln des Wildes versteckt. Und dafür forderst du einen Triumph?

Gesetzt, du hättest dir in Thracien keine Niederlage, keinen Schimpf geholt, wer wären denn die Feinde, über welche zu triumphiren du verlangen könntest?' Ich dächte doch diejenigen, welche dir der Senat oder das Römische Volk zu Feinden gegeben hätte. So wurde über den König Antiochus dem Lucius Scipio hier, dem Manius Acilius dort, so kurz vorher über den König Philipp dem Titus Quinctius, eben so über den Hannibal und die Punier und den Syphax dem Publius Africanus ein Triumph bewilligt. Und selbst wenn der Senat schon für den Krieg gestimmt hatte, kam es doch noch zu Fragen über jene — — Kleinigkeiten, wem er anzukündigen sei, ob man ihn durchaus den Königen selbst erklären müsse, oder ob es hinreichend sei, irgend einem Posten die Eröffnung zu machen. Wollt ihr dies Alles geschändet und zusammengeworfen wissen? die bundespriesterlichen Rechte abschaffen? keine Bundespriester mehr haben? So mag denn — verzeihen es mir die Götter! — die Religion zu Grunde gehen, Gottesvergessenheit sich eurer Herzen bemächtigen: aber soll über einen Krieg auch der Senat nicht mehr in Rath genommen, nicht mehr bei dem Volke angefragt werden, ob es zu einem Kriege mit den Galliern seine Zustimmung, seine Vollmacht gebe? So eben wenigstens, als sich die Consuln Griechenland und Asien wünschten, und ihr dennoch auf eurer Meinung beharrtet, ihnen Ligurien zum Standorte zu bestimmen, fügten sie sich eurer Erklärung. Mit Recht also werden sie nach glücklicher Führung des Krieges euch um einen Triumph angehen, da sie den Krieg auf eure Vollmacht geführt haben.

47. In diesem Tone sprachen Furius und Aemilius. Manlius soll ihnen etwa so geantwortet haben: „Ehemals, versammelte Väter, hatte man bei dem Gesuche um einen Triumph die Bürgertribunen zu Gegnern. Diesen fühle ich mich jetzt verpflichtet, weil sie, sei es nun aus

Rücksicht auf meine Person oder auf die Größe dieser Thaten, mein Ehrengesuch nicht allein durch ihr Schweigen gebilligt haben, sondern sogar, wenn es nöthig sein sollte, bereit schienen, deshalb einen Antrag zu thun. Ich habe meine Gegner — unerhört! — unter den Zehn Abgeordneten, dem Beirathe, welchen unsre Vorfahren den Feldherren zugegeben haben, den Gewinn des Sieges auszutheilen und seinen Ruhm mit zu erhöhen. Lucius Furius und Lucius Aemilius wehren mir, den Triumphwagen zu besteigen; sie nehmen meinem Haupte den Ehrenkranz, sie, die ich, wenn die Tribunen mir den Triumph untersagten, zu Zeugen meiner Thaten aufrufen würde. Ich mißgönne Niemand seine Ehre, versammelte Väter. Aber noch neulich habt ihr die Bürgertribunen, sonst wackere und tüchtige Männer, als sie den Triumph des Quintus Fabius Labeo verhindern wollten, durch eure Erklärung beschwichtigt. Er triumphirte, obgleich seine Widersacher laut sagten, zwar nicht, er habe einen ungerechten Krieg geführt, sondern überhaupt keinen Feind gesehen. Und ich, der ich Hunderttausenden der wildesten Feinde so manche förmliche Schlacht geliefert, ihrer mehr als vierzigtausend gefangen genommen oder getödtet, zweimal ihr Lager erobert, diesseit der Höhen des Taurus Alles in einem tiefern Frieden hinterlassen habe, als unser Italien ihn hat, werde nicht allein um den Triumph gebracht, sondern muß hier vor euch, versammelte Väter, gegen die Anklagen meiner eignen Beiräthe mich verantworten. Wie ihr bemerkt habt, versammelte Väter, war ihre Beschuldigung zwiefach. Denn einmal behaupteten sie, ich hätte gar keinen Krieg mit den Galliern führen müssen; zum andern, ich hätte ihn unbesonnen und ungeschickt geführt. Die Gallier waren keine Feinde, sondern du hast dich an dem friedlichen Volke, das deine Forderungen erfüllte, vergriffen. Ich werde euch nicht zumuthen, versammelte Väter, daß ihr das Alles, was ihr von der

Unmenschlichkeit der Gallischen Nation im Ganzen, von ihrem erbitterten Hasse gegen Alles, was Römer heißt, schon wißt, auch von jenen Galliern glauben sollt, die in Asien wohnen. Ohne auf den bösen Ruf und den Haß, in welchem die ganze Nation steht, zu sehen, beurtheilt jene dort nach ihrem wirklichen Werthe. Und o möchte doch jetzt König Eumenes, möchten die Staaten Asiens sämmtlich zugegen sein, und ihr lieber ihre Klagen, als von mir Beschuldigungen hören! Schicket, ich bitte euch, Gesandte an alle Städte Asiens umher und fraget bei ihnen an, ob die Knechtschaft die drückendere war, von der sie durch Zurückweisung des Antiochus hinter die Höhen des Taurus, oder die, von der sie durch Bezwingung der Gallier befreit sind: lasset sie erzählen, wie vielmal ihr Gebiet verheert, wie vielmal die Geraubten weggetrieben wurden, ihnen auch dann kaum vergönnt wurde, die Gefangenen loszukaufen, und sie hören mußten, daß Menschen als Opferthiere gewürgt und ihre Kinder auf Altären geschlachtet waren. Wisset, daß eure Bundesgenossen den Galliern Jahrgelder gezahlt haben, und diese, obgleich durch euch vom königlichen Joche befreit, noch jetzt zahlen würden, wenn ich der Unthätige gewesen wäre.

48. Je weiter Antiochus zurückgewiesen wäre, je zügelloser würden in Asien die Gallier die Tyrannen gespielt haben; und alle die Länder diesseit der Höhen des Taurus hättet ihr zur Zugabe eines Gallierreiches, nicht des eurigen gemacht. Ja, sagt man, das Alles ist freilich wahr; sie haben sogar einst Delphi, das gemeinschaftliche Orakel der Welt, den Mittelpunkt des Erdkreises ausgeplündert; darum aber hat der Römische Staat einen Krieg weder ihnen angekündigt noch mit ihnen geführt. — Ich meines Theils glaubte einen Unterschied zu finden zwischen jener Zeit, wo Griechenland und Asien noch nicht so unter eurer Gerichtsbarkeit und Landeshoheit stan=

den, daß ihr euch darum hättet bekümmern und Alles beachten müssen, was in diesen Ländern vorging, und dieser, wo ihr als Grenze der Römischen Oberherrschaft das Gebirge Taurus festgesetzt habt, wo ihr den Staaten Selbstständigkeit und Steuerfreiheit gebt, die Grenzen des einen erweitert, den andern durch Abtretungen straft, wieder andere steuerpflichtig macht, Reiche vergrößert, verkleinert, verschenkt und nehmt, und dafür sorgen zu müssen glaubt, daß sie zu Lande und zu Wasser Frieden haben. Würdet ihr nur dann, falls Antiochus seine Besatzungen aus den Bergschlössern, wo sie ruhig standen, nicht abgeführt hätte, Asien für nicht befreit halten? dann aber, wenn Gallische Heere ausgelassen umherschwärmten, sollten dem Könige Eumenes die Geschenke, die ihr ihm gemacht habt, sollte den Staaten ihre Freiheit gesichert bleiben? Doch wozu führe ich alle diese Gründe auf, gleich als hätte ich in den Galliern nicht Feinde gefunden, sondern gemacht? An dich, Lucius Scipio, wende ich mich, dessen Tapferkeit und Glück zusammen ich mir, als dein Nachfolger im Oberbefehle, nicht ohne Erhörung von den unsterblichen Göttern erfleht habe; an dich, Publius Scipio, der du wie bei deinem Bruder, dem Consul, so bei dem Heere das Recht eines Unterfeldherrn und den hohen Rang eines Amtsgenossen hattest, ob ihr nicht wisset, daß im Heere des Antiochus Legionen der Gallier standen; ob ihr sie nicht in seiner Linie, auf beiden Flügeln — denn diese galten ja für seine Hauptmacht — aufgepflanzt gesehen habt; ob ihr nicht gegen sie als wirkliche Feinde gefochten, sie niedergehauen, Beute von ihnen eingebracht habt. Ja, sagt man, zu einem Kriege gegen den Antiochus, aber nicht mit den Galliern hatte der Senat den Beschluß, das Volk die Vollmacht gegeben. Meines Bedünkens aber hatten sie ihn zugleich gegen die beschlossen und gegen die die Vollmacht dazu gegeben, welche unter seinen Truppen standen, unter denen also, den Antiochus ausgenommen,

mit welchem Scipio Frieden geschlossen hatte und mit welchem namentlich eurem Auftrage gemäß ein Vertrag eingegangen war, — alle diejenigen unsere Feinde waren, die für den Antiochus die Waffen gegen uns geführt hatten. Ob nun gleich diese Schuld vor allen andern die Gallier traf, auch einige Fürsten und Zwingherren, so habe ich doch mit Einigen, nachdem ich sie ihr Vergehen, der Ehre eures Reiches gemäß hatte büßen lassen, Frieden geschlossen, habe selbst auf die Gemüther der Gallier den Versuch gemacht, ob sich ihrer angeborenen Wildheit eine sanftere Stimmung geben lasse; und als ich sie unbezähmbar und unversöhnlich fand, da erst glaubte ich, sie durch Gewalt der Waffen zügeln zu müssen.

Nachdem ich mich von dem Vorwurfe wegen Unternehmung des Krieges gereinigt habe, muß ich nun Rechenschaft über seine Führung geben. Und hier würde ich auf meine gute Sache vertrauen, wenn ich sie auch nicht vor dem Senate in Rom, sondern vor dem in Carthago zu führen hätte, wo die Feldherren, wie es heißt, gekreuzigt werden, wenn sie den Krieg noch so glücklich, aber nach falschem Plane geführt haben. Allein in einem Staate, welcher eben darum solche Thaten, die den Beifall der Götter selbst fanden, von Niemandem verunglimpfen läßt, weil er bei allen Unternehmungen und Ausführungen die Götter zu Hilfe nimmt, der immer, wenn er einem Feldherrn ein Dankfest oder einen Triumph zuerkennt, sich der eingeführten Formel bedient: Weil er dies öffentliche Geschäft gut und glücklich verwaltet hat: wenn ich in diesem Staate ungern daran ginge, es beleidigend und übermüthig fände, mich meiner Tapferkeit zu rühmen, lieber darauf antrüge, für mein und meines Heeres Glück, ohne allen Verlust an Leuten eine große Nation besiegt zu haben, den unsterblichen Göttern ihre Ehre zu geben und mich selbst triumphirend zum Capitol hinaufziehen zu lassen, von wo ich nach feierlich ausgesprochenen Gelübden auf-

gebrochen war, wolltet ihr dann mir und zugleich den unsterblichen Göttern dies versagen?

49. Aber freilich, ich habe auf ungünstigem Kampfboden geschlagen? So sagt mir denn, wo ich auf günstigerem hätte schlagen können. Da die Feinde einen Berg besetzt hatten und hinter ihren Verschanzungen blieben, so mußte ich doch wohl zu den Feinden hinangehen, wenn ich sie besiegen wollte. Wie? wenn sie nun hier eine Stadt gehabt, sich hinter den Mauern gehalten hätten? Dann mußte ich sie ja belagern. Und wie? Hatte etwa Manius Acilius in der Schlacht bei Thermopylä gegen den König Antiochus die Gegend für sich? Oder trieb Titus Quinctius nicht eben so den Philipp von den Gipfeln der Berge über dem Strome Aous, die er besetzt hielt? Noch bis jetzt kann ich nicht ausfinden, wie sie den Feind entweder sich selbst einbilden, oder in euren Augen erscheinen lassen möchten. Etwa als den ausgearteten und durch Asiens Reize verweichlicht? Was liefen wir alsdann für Gefahr im Angriffe, selbst auf ungünstigem Boden? Oder seines unbändigen Muthes und seiner Körperkraft wegen furchtbar? Und einem solchen Siege versagt ihr den Triumph? Der Neid, versammelte Väter, ist blind und versteht sich auf weiter nichts, als Verdienste zu verkleinern und ihnen jede Ehre und Belohnung zu verderben. Eure Verzeihung, versammelte Väter, erbitte ich mir nur dann, wenn es nicht eigne Ruhmsucht, sondern nothgedrungene Zurückweisung der Anklagen ist, die jetzt meinen Vortrag noch länger macht. Ich konnte also wohl auch die Gebirgspässe durch Thracien, da sie enge genug waren, erweitern? die Höhen zu Ebenen, die waldigen Gegenden zu angebauten umschaffen? bewirken, daß sich das Thracische Raubgesindel nirgendwo in seinen alten Schlupfwinkeln versteckte? daß uns kein Stück des Gepäcks entwandt, aus einem so langen Zuge kein Packpferd entführt, Niemand verwundet wurde, und Quintus

Minucius, der tapfre, tüchtige Mann, nicht an seiner Wunde starb? Ueber diesen Zufall, der die unglückliche Folge hatte, daß wir einen so vorzüglichen Mitbürger einbüßten, verbreiten sie sich. Daß aber, so gebirgig der Wald, so ungünstig der Boden war, als der Feind uns angriff, dennoch unsre beiden Linien, der Vortrab mit dem Nachtrabe zugleich, das in unser Gepäck sich verwickelnde Heer der Barbaren umringten, ihrer noch an diesem Tage viele Tausende, und wenige Tage nachher noch weit mehrere niederhieben und gefangen nahmen, glauben sie etwa, daß ihr dies, wenn sie es verschwiegen, nicht erfahren würdet, da das ganze Heer Zeuge meiner Rede ist? Hätte ich in Asien nie das Schwert gezogen, dort keinen Feind gesehen, so würde ich mir noch in Thracien als Proconsul den Triumph durch zwei Schlachten erworben haben. Doch ich habe genug geredet. Und selbst dafür, daß ich durch mehr Worte, als ich zu machen Willens war, euch ermüdet habe, wünsche ich, euch um Verzeihung bitten zu dürfen, versammelte Väter, und sie zu erhalten.

50. Die Anklagen hätten an diesem Tage über die Vertheidigung die Oberhand behalten, wenn sie nicht einen Wortwechsel veranlaßt hätten, der bis gegen Abend dauerte. Der Senat wurde so entlassen, daß man glaubte, er würde den Triumph abgeschlagen haben. Am folgenden Tage boten nicht allein die Verwandten und Freunde des Cneus Manlius ihren ganzen Einfluß auf, sondern auch die Bejahrteren setzten ihre Ansicht mit der Behauptung durch, es lasse sich kein Beispiel nachweisen, daß ein Feldherr, der nach Besiegung der Feinde und völliger Beendigung des ihm aufgetragenen Krieges das Heer zurückgebracht habe, ohne Siegeswagen und Lorbeer, ohne Amt und jeden Ehrenempfang zur Stadt eingezogen sei. Das Gefühl für den Anstand drückte den bösen Willen nieder und die Stimmenmehrheit entschied für den Triumph. Nachher wurde die Erwähnung und das ganze Andenken dieses

Zwistes durch einen größeren Streit unterdrückt, der sich gegen einen größeren und berühmteren Mann erhob. Dem Publius Scipio Africanus setzten, nach dem Berichte des Valerius von Antium, die beiden Quintus Petillius einen Gerichtstag. Dies legte Jeder nach seiner Denkungsart aus. Einige machten, nicht etwa diesen Bürgertribunen, sondern dem ganzen Staate einen Vorwurf daraus, daß er dies zugegeben habe. Die beiden größten Städte der Welt ließen sich fast zu gleicher Zeit auf einer Undankbarkeit gegen ihre ersten Männer betreffen: die undankbarere aber sei Rom: denn Carthago habe doch als das Besiegte den besiegten Hannibal in die Verbannung gestoßen, Rom aber stoße als Siegerin in Africanus den Sieger aus. Andre sagten: Kein Bürger dürfe sich als der Einzelne so hoch erheben, daß man ihn nicht nach den Gesetzen zur Verantwortung ziehen könne. Nichts sei zur Gleichstellung der Freiheit so wirksam, als wenn auch für den Mächtigsten die Möglichkeit bleibe, den Gerichten Rede stehen zu müssen. Und wie könne man einem Manne irgend etwas, geschweige denn den ganzen Staat, mit Sicherheit anvertrauen, wenn er keine Rechenschaft abzulegen habe? Wer die Gleichheit des Rechtes nicht über sich dulden könne, gegen den sei Zwang kein Unrecht. Hiermit trug man sich in Gesprächen, bis der Tag der gerichtlichen Verantwortung erschien. Nie wurde früher irgend Jemand und selbst eben dieser Scipio als Consul oder Censor nie in einem größeren Gefolge von Menschen aller Art auf den Markt begleitet, als an diesem Tage als Beklagter. Auf erhaltenen Befehl, sich zu vertheidigen, begann er, ohne die Klagepunkte auch nur zu berühren, eine Rede, so voll Erhebung seiner Thaten, daß Alle darüber einig waren, es sei nie Jemand schöner, nie mit mehr Wahrheit gelobt. Denn die Thaten schilderte hier derselbe Muth, derselbe Geist, der sie verrichtet hatte; und ohne den Zuhörern unangenehm zu werden, weil er sie

zur Abwendung eigner Gefahr, nicht um sich zu rühmen, erzählte.

51. Nachdem die Bürgertribunen zur Beglaubigung ihrer diesmaligen Anklagen die ihm ehemals zum Vorwurfe gemachten üppigen Winterquartiere in Syracus und den Pleminischen Aufstand zu Locri in Erinnerung gebracht hatten, beschuldigten sie den Beklagten, mehr nach Vermuthungen als mit Beweisen, einer Unterschlagung baarer Gelder. Den gefangen genommenen Sohn habe ihm Antiochus ohne Lösegeld zurückgegeben und den Scipio in allen übrigen Stücken so verehrt, als stehe Krieg und Friede mit Rom in der Hand des Einzigen. Auf dem Schauplatze des Krieges habe der Consul an ihm einen Dictator statt eines Unterfeldherrn gehabt; und er selbst sei auch in keiner andern Absicht dorthin mitgegangen, als gerade das, was längst schon Spaniens, Galliens, Siciliens, Afrikas feste Ueberzeugung sei, auch dem gesammten Griechenlande, Asien und allen Königen und Völkern des Morgenlandes einleuchten zu lassen, daß ein einziger Mann das Haupt und die Stütze des Römerreiches sei; daß der Staat, der den Erdkreis beherrsche, im Schatten eines Scipio sich berge; daß ein Wink von ihm Verordnungen der Väter, Vollmachten des Volkes vertrete.

Da sie seinem guten Namen nicht beikommen konnten, stellten sie, und dies konnten sie, den Neid gegen ihn an. Nachdem die Reden bis in die Nacht gedauert hatten, wurde ein anderer Gerichtstag angesetzt. Als dieser erschien, nahmen die Tribunen mit anbrechendem Morgen ihren Sitz auf der Rednerbühne. Der vorgeladene Beklagte ging mit einem langen Zuge von Freunden und Schützlingen mitten durch die Versammlung auf die Bühne und nach eingetretener Stille sprach er:

„An diesem Tage, ihr Bürgertribunen und ihr, Quiriten, habe ich über Hannibal und die Carthager in

einer förmlichen Schlacht in Afrika einen schönen und glücklichen Sieg erfochten. Da es also billig ist, heute die Streitsachen und Zänkereien hintanzusetzen, so werde ich von hier sogleich auf das Capitol gehen, um den allmächtigen Jupiter, die Juno, Minerva und die übrigen Götter, in deren Schutze das Capitol und die Burg stehen, anzubeten und ihnen meinen Dank darbringen, daß sie mir gerade an diesem Tage und auch sonst öfters den Sinn und die Gelegenheit verliehen haben, die Sache des Staates mit Auszeichnung zu führen. Auch ihr, Quiriten, — wem es unter euch Vergnügen macht — geht mit mir und bittet die Götter darum, mir gleiche Männer an eurer Spitze zu haben. Darum bittet sie, wenn ihr anders von meinem siebzehnten Jahre an bis in mein Alter immer meinen Jahren mit euren Ehrenstellen zuvorgekommen seid und ich euren Ehrenstellen mit meinen Thaten voraus war." Von der Rednerbühne ging er hinauf zum Capitol. Zugleich wandte sich die ganze Versammlung von den Tribunen ab und folgte dem Scipio, so daß zuletzt auch die Schreiber und Gerichtsdiener die Tribunen verließen und Niemand außer ihrer Begleitung von Hausbedienten und dem Ausrufer bei ihnen blieb, der immer noch von der Bühne herab den Beklagten vorforderte. Scipio ging nicht allein auf dem Capitol, sondern auch in der ganzen Stadt nach allen Göttertempeln mit dem Römischen Volke umher. Der Beweis der allgemeinen Liebe und die Anerkennung der wirklichen Größe des Mannes machte diesen Tag beinahe noch feierlicher als jenen, an dem er, triumphirend über den König Syphax und die Carthager, zur Stadt einzog.

52. Dieser Tag war für Publius Scipio als der letzte glanzvolle aufgegangen; und da er sich seitdem von der ausgesetzten Untersuchung nichts als Neid und Streitigkeiten mit den Tribunen versprach, so zog er sich auf sein Landgut bei Liternum zurück, mit dem festen Vor=

satze, sich in seiner Sache nicht zu stellen. Ihm war ein höherer Geist schon angeboren, er selbst an ein größeres Glück gewöhnt, als daß er sich hätte als Beklagter benehmen und zu dem demüthigen Tone einer Vertheidigung herablassen können. Als der Tag kam und der abwesende Beklagte gefordert wurde, gab Lucius Scipio eine Krankheit als Ursache seiner Abwesenheit an. Da die beiden Tribunen, welche Kläger waren, diese Entschuldigung nicht gelten lassen wollten, vielmehr die neue Klage vorbrachten, daß Scipio jetzt nicht zu seiner Vertheidigung erscheine, sei derselbe Stolz, mit dem er sich von dem Gerichte, von den Bürgertribunen und der Volksversammlung abgewandt; mit dem er in Begleitung derselben Bürger, denen er das Recht des Ausspruchs über ihn und ihre Freiheit genommen, als schleppe er sich seine Gefangenen nach, seinen Triumphzug über das Römische Volk gehalten und damals den Bürgertribunen ihre Bürger auf das Capitol entführt habe, ja in die Worte ausbrachen: „Da habt ihr nun den Lohn für jene Unbesonnenheit. Eben der, unter dessen Anführung, auf dessen Wort ihr uns stehen ließt, läßt euch jetzt wieder stehen. Und so sehr sinkt uns der Muth mit jedem Tage, daß wir, die wir noch vor siebzehn Jahren den Muth hatten, gegen denselben Mann, ob er gleich an der Spitze eines Heeres und einer Flotte stand, Bürgertribunen und einen Aedil nach Sicilien abzuschicken, um ihn zu greifen und ihn nach Rom zurückzubringen, es jetzt nicht wagen, ihn als Privatmann aus seinem Landgute abholen zu lassen, um sich zu rechtfertigen: — — so gab das zum Schutze aufgerufene Gesammtamt der Tribunen folgende Erklärung: Wenn er unter der Angabe einer Krankheit entschuldigt werde, so sei ihre Meinung, man müsse diese Angabe gelten lassen; und ihre Amtsgenossen hätten einen späteren Tag zu bestimmen.

Tiberius Sempronius Gracchus war damals Bürgertribun und lebte mit Publius Scipio in Feind=

schaft. Da er sichs verbat, der Ausfertigung seiner Amtsgenossen seinen Namen beizufügen, und Jedermann von ihm ein härteres Urtheil erwartete, so ließ er gerichtlich niederschreiben: Da Lucius Scipio zur Entschuldigung seines Bruders eine Krankheit vorschütze, so sei dies seiner Meinung nach genügend. Er werde gegen Publius Scipio, bevor dieser nach Rom zurückgekommen sei, keine Anklage gestatten. Und auch dann werde er, wenn jener ihn zum Beistande aufrufe, ihn gegen die geforderte Verantwortung in Schutz nehmen. Publius Scipio habe, worin Götter und Menschen übereinstimmten, durch seine Thaten und durch die vom Römischen Volke ihm verliehenen Ehrenämter eine solche Höhe erreicht, daß es für das Römische Volk entehrender, als für ihn selbst sein werde, wenn er als Beklagter am Fuße der Rednerbühne stehen und sich von jungen Leuten Schmähungen sagen lassen solle.

53. Die Ausfertigung begleitete er mit folgenden Worten des Unwillens: „Zu euren Füßen soll, ihr Tribunen, Afrikas edler Ueberwinder, Scipio stehen? Hat er deswegen in Spanien vier der berühmtesten Punischen Feldherren, vier Heere geschlagen und zerstreut, deswegen Syphax gefangen genommen, Hannibal geschlagen, den Antiochus — — denn Lucius Scipio machte ja seinen Bruder zum Mitgenossen dieses Ruhmes — — über die Höhen des Taurus hinausgewiesen, damit er den beiden Petilliern erliegen und ihr euch die Siegespalme am Publius Africanus erringen möchtet? Sollen ausgezeichnete Männer niemals durch alle ihre Verdienste, durch alle von euch ihnen verliehenen Würden eine sichere und gleichsam geheiligte Freistätte erreichen, so daß hier ihr Alter, ich will nicht sagen Ehrfurcht gebietend, wenigstens unangetastet, seinen Ruhesitz fände?“ Das Erkenntnis sowohl, als seine begleitende Rede machte nicht allein auf die Uebrigen Eindruck, sondern selbst auf die Kläger.

und sie sagten, sie wollten überlegen, was Recht und Amt von ihnen fordere. Nachdem sie die Bürgerversammlung entlassen hatten, wurde nun Senat gehalten. Hier dankten dem Tiberius Gracchus der ganze Rath und besonders die Consularen und Bejahrteren angelegentlichst, daß er die Privatfeindschaft dem allgemeinen Besten habe nachstehen lassen; und die Petillier wurden mit bitteren Vorwürfen beladen, daß sie auf Unkosten eines Andern glänzen und im Triumphe des Africanus für sich einen Raub hätten finden wollen. Nachher war über Africanus Alles still. Er lebte zu Liternum, ohne Sehnsucht nach Rom. Als er auf seinem Landgute starb, soll er verordnet haben, ihn auch hier zu begraben und hier sein Denkmal zu errichten, damit ihm die undankbare Vaterstadt kein Leichenbegängnis halten könne. Ein denkwürdiger Mann! Doch war die erste Hälfte seines Lebens, und auch diese mehr durch seine Verdienste im Kriege als im Frieden, denkwürdiger als die letzte: denn in seiner Jugend führte er Krieg auf Krieg; mit seinem Alter verblühte auch sein Thatenruhm und seinem Geiste bot sich kein Stoff. Wie sticht sein zweites Consulat, wollte man auch die Censur mit in Anschlag bringen, gegen sein erstes ab? wie seine Unterfeldherrnstelle in Asien, die ihn wegen seiner Krankheit so wenig leisten ließ, und auch an Glanz theils durch den Unfall seines Sohnes verlor, theils durch die nach seiner Rückkehr ihm auferlegte Nothwendigkeit, entweder dem Gerichte sich zu stellen, oder sich ihm und zugleich seiner Vaterstadt zu entziehen? Doch den Punischen Krieg, den wichtigsten und gefährlichsten, welchen je die Römer führten, beendet zu haben, diesen herrlichen Ruhm machte nur er sich zu eigen.

54. Mit dem Tode des Africanus wuchs seinen Feinden der Muth. Der Vornehmste unter ihnen war Marcus Porcius Cato, der die Größe des Mannes auch schon bei dessen Leben anzutasten gewohnt war. Auf

sein Anstiften, glaubt man, ließen sich die Petillier noch bei Lebzeiten des Africanus auf die Sache ein und brachten auch nach dessen Tode einen Antrag an das Volk. Dieser Antrag lautete:

„Gebt ihr eure Einwilligung und Vollmacht, ihr Quiriten, in Betreff derjenigen Gelder, die wir vom Könige Antiochus und den unter seinem Befehle Stehenden erbeutet, genommen und eingetrieben haben, und dessen, was davon nicht in die Schatzkammer abgeliefert ist, daß hierüber der Stadtprätor Servius Sulpicius bei dem Senate anfrage, wen von den jetzigen Prätoren der Senat die Sache untersuchen lassen wolle?"

Diesem Antrage widersetzten sich anfangs die beiden Mummius, Quintus und Lucius mit Vornamen. Sie meinten, die Untersuchung über nicht abgelieferte Gelder gehöre, wie man es sonst immer gehalten habe, vor den Senat. Die Petillier sprachen gegen den Adel und gegen Scipios Königthum im Senate. Der Consular Lucius Furius Purpureo, der unter den zehn Abgeordneten in Asien gewesen war, meinte, die vorgeschlagene Untersuchung müsse sich weiter erstrecken, nicht blos auf die Gelder, die man dem Antiochus, sondern auch die man den übrigen Königen und Völkern abgenommen habe, ein Stich, den er seinem Feinde Cneus Manlius gab. Auch Lucius Scipio trat gegen diesen Antrag auf, ob man gleich in seiner Rede mehr seinen eigenen Anwalt, als den Gegner des Vorschlages erwarten mußte. Er brach darüber in Klagen aus, daß man mit einem solchen Antrage erst nach dem Tode seines großen und ausgezeichneten Bruders Publius Africanus hervortrete. Nicht genug, daß einem Publius Africanus nach seinem Tode keine öffentliche Lobrede gehalten sei, man wolle ihn auch noch anklagen. Sogar die Carthager hätten sich mit Hannibals Verbannung begnügt. Nur das Römische Volk lasse sich nicht einmal durch den Tod des

Publius Scipio versöhnen, wenn es nicht auch noch im Grabe seinen guten Namen antaste und den Bruder obenein als Zugabe seinem Hasse zum Opfer bringe. Für den Antrag sprach Marcus Cato; seine Rede „Ueber die Gelder vom Könige Antiochus" ist noch da, und sein Gutachten schreckte die Tribunen Mummius ab, sich dem Vorschlage länger zu widersetzen. Da diese also ihre Einsage zurücknahmen, so gaben die sämmtlichen Bezirke ihre Stimme: „angetragener Maßen".

55. Auf die Anfrage des Servius Sulpicius, wer dem Antrage der Petillier zufolge die Untersuchung haben solle, ernannten die Väter den Quintus Terentius Culleo. Vor diesem Prätor, einem so innigen Freunde der Cornelischen Familie, daß diejenigen, nach welchen Publius Scipio zu Rom starb und begraben wurde, — denn man hat ja auch dies Gerücht — uns erzählen, Terentius sei eben so mit dem Hute auf dem Kopfe, wie er bei Scipios Triumphe einhergeschritten war, auch bei dessen Leichenzuge vor der Bahre hergegangen, und habe am Capenischen Thore dem Leichenzuge einen Honigwein reichen lassen, weil ihn Scipio in Afrika nebst andern Gefangenen den Feinden wieder abgenommen hatte; — oder aber ihrem so erbitterten Feinde, daß ihn die Gegenpartei der Scipionen eben dieser erklärten Abneigung wegen gerade am liebsten zu der anzustellenden Untersuchung gewählt haben soll: genug, vor diesem Prätor, mag er nun zu sehr für oder wider gewesen sein, wurde Lucius Scipio sofort belangt. Zugleich wurden auch seine Unterfeldherren, die beiden Hostilius Cato — Aulus und Lucius mit Vornamen — und sein Zahlmeister Cajus Furius Aculeo, als Mitbeklagte aufgeführt und angenommen; ja, um der Sache den Schein zu geben, als erstrecke sich das Einverständnis zu diesem Unterschleife über alle Classen, auch zwei Schreiber und ein Gerichtsdiener. Lucius Hostilius, die Schreiber

und der Gerichtsdiener wurden, noch ehe das Urtheil über Scipio erging, freigesprochen; Scipio und sein Unterfeldherr Aulus Hostilius, auch Cajus Furius wurden verurtheilt: Um Antiochus einen gefälligen Frieden zu geben, habe sich Scipio sechstausend Pfund Gold, vierhundertachtzig Pfund Silber mehr geben lassen, als er in den Schatz abgeliefert habe; Aulus Hostilius achtzig Pfund Gold, vierhundertunddrei Pfund Silber; der Zahlmeister Furius hundertunddreißig Pfund Gold, zweihundert Pfund Silber. So finde ich diese Summe in Gold und Silber bei Valerius von Antium angegeben. Bei Lucius Scipio will ich in der Summe des Goldes und des Silbers lieber ein Versehen des Abschreibers, als eine lügenhafte Angabe des Schriftstellers annehmen. Denn es ist doch wahrscheinlicher, daß die Pfundzahl des Silbers die des Goldes überstieg, wahrscheinlicher, daß die in Klage stehende Summe zu vier Millionen Sestertien angeschlagen wurde, als zu vierundzwanzig Millionen; um so mehr, da nach einigen Berichten Publius Scipio selbst nur über jene Summe im Senate in Anspruch genommen wurde; die darüber geführte Rechnung, die er durch seinen Bruder Lucius holen ließ, vor den Augen des Senats mit eignen Händen zerriß und es empörend fand, über vier Millionen sich zur Rede stellen zu lassen, da er vierhundert Millionen in den Schatz geliefert habe. Mit eben dieser Festigkeit des Muthes soll er, als sich die Schatzmeister nicht getrauten, dem Gesetze zuwider Geld aus dem Schatze herzugeben, die Schlüssel gefordert und gesagt haben, er werde ihn aufschließen, da er es sei, der das Zuschließen nöthig gemacht habe.

56. Noch viele andre Angaben, besonders über die letzten Tage des Scipio, über die gerichtliche Anklage, über seinen Tod, sein Leichenbegängnis und Grabmal gehen so weit auseinander, daß ich nicht weiß, an welche Sage, an welche Schriften ich mich halten soll. Man ist nicht einig

über den Kläger; Einige melden, Marcus Nävius, Andre, die Petillier hätten ihn vor Gericht gefordert, nicht über die Zeit der Vorforderung, nicht über das Jahr, über den Ort seines Todes oder seines Begräbnisses. Einige sagen, er sei zu Rom, Andre, zu Liternum gestorben und begraben: an beiden Orten zeigt man sein Denkmal und sein Standbild. Denn er hat nicht nur zu Liternum ein Grabmal, und auf dem Grabmale war sein Standbild aufgestellt, dessen Zerstückelung durch den Sturm wir vor kurzem selbst erlebt haben, sondern auch bei Rom befinden sich auf dem Grabmale der Scipionen vor dem Capenischen Thore drei Standbilder, von welchen zwei die Scipionen Publius und Lucius vorstellen sollen, und das dritte den Dichter Quintus Ennius. Auch weichen nicht blos die Geschichtschreiber von einander ab, sondern es widersprechen sich auch die Reden, wenn anders die, welche man dem Publius Scipio und dem Tiberius Gracchus beilegt, von ihnen selbst sind. Die Aufschrift der Rede des Publius Scipio giebt für den Bürgertribun den Namen Marcus Nävius an: die Rede selbst hat den Namen des Anklägers nicht; hier heißt er nur bald der Schurke, bald der Schwätzer. Selbst die Rede des Gracchus erwähnt weder der Petillier als Kläger gegen den Africanus, noch einer gegen den Africanus ergangenen Klage im Mindesten. Ich muß eine ganz andre Erzählung annehmen, wenn sie mit der Rede des Gracchus übereinstimmen soll, und der Aussage derer folgen, welche berichten, sowohl zur Zeit der Anklage gegen den Lucius Scipio, als zur Zeit seiner Verurtheilung, Geld vom Könige genommen zu haben, sei Africanus als Unterfeldherr in Etrurien gewesen. Als das Gerücht vom Mißgeschicke seines Bruders dorthin gekommen sei, sei er mit Aufgebung seiner Unterfeldherrnstelle nach Rom geeilt, habe sich stracks vom Thore, weil ihm gesagt wurde, man führe seinen Bruder ins Gefängnis, auf den Markt

begeben, den Häscher von der Person seines Bruders weggestoßen, und sich gegen die Tribunen, die ihn hätten zurückhalten wollen, mehr nach Bruder- als Bürgerpflicht Thätlichkeiten erlaubt. Gerade darauf bezieht sich die Klage des Gracchus selbst, daß ein Privatmann die tribunicische Gewalt vernichtet habe, und am Ende, wo er dem Lucius Scipio seinen Beistand verspricht, fügt er hinzu: Der Fall sei nicht von so schlimmen Folgen, wenn man einen Bürgertribun, als wenn man einen Privatmann dafür ansehen müsse, daß ihm die tribunicische Gewalt und die ganze Staatsverfassung sich habe fügen müssen. Allein selbst diese einzige leidenschaftliche Gewaltthat weiß er dem Africanus so zur Last zu legen, daß er ihn gerade in dem Vorwurfe, sich selbst so ungetreu geworden zu sein, durch Anführung seiner ehemaligen rühmlichen Beispiele von Mäßigung und Selbstbeherrschung für die diesmalige Rüge in vollem Maße entschädigt. Sagt er doch, Scipio habe einst dem ganzen Volke einen Verweis gegeben, als es ihn zum immerwährenden Consul und Dictator machen wollte, daß seine Standbilder nicht auf dem Wahlplatze, nicht auf der Rednerbühne, auf dem Rathhause, auf dem Capitol, in Jupiters Allerheiligstem aufgestellt wurden, habe er selbst hintertrieben, und eben so die Ausfertigung hintertrieben, daß sein Bild immer im Schmucke eines Triumphators aus dem Tempel des allmächtigen Jupiter abgeholt werden solle.

57. Solche Beispiele, wenn sie nur in einer Lobrede angeführt wären, würden auch da noch immer für die ausgezeichnete Größe seines Geistes, in Beschränkung seiner hohen Amtsstellen auf den Fuß der Bürgergleichheit, zum Beweise dienen, und hier werden sie selbst von einem Feinde, der sie ihm vorwirft, eingestanden. Daß von den beiden Töchtern des Africanus — die ältere hatte unstreitig der Vater selbst dem Publius Cornelius Nasica zur Ehe gegeben — die jüngere an diesen Gracchus ver-

heirathet wurde, ist ausgemacht. Darin aber ist man nicht ganz einig, ob sie ihm erst nach des Vaters Tode verlobt und zur Frau gegeben, oder ob die Meinung derer begründet sei, welche den Gracchus, als Lucius Scipio ins Gefängnis geführt werden sollte, und sich seiner von des Gracchus Amtsgenossen auch nicht einer annahm, den Schwur thun lassen: Er lebe noch mit den Scipionen in derselben Feindschaft wie sonst, und thue auch durchaus nichts, um sich einen Dank zu erwerben; allein daß in denselben Kerker, in welchen er den Publius Africanus feindliche Könige und Feldherren habe führen sehen, jetzt dessen eigener Bruder geführt werden solle, das werde er nicht zugeben. Der Senat, welcher gerade an diesem Tage auf dem Capitol speiste, sei vom Tische aufgestanden und habe den Africanus gebeten, seine Tochter an Gracchus noch während der Tafel zu verloben. Die Versprechung, sagt man, wurde noch während der öffentlichen Feierlichkeit mit den gehörigen Gebräuchen bündig gemacht; Scipio ging nach Hause und sagte seiner Gattin Aemilia, er habe die jüngere Tochter versprochen. Sie ließ sich in weiblichem Unwillen darüber aus, daß sie über eine Tochter, die doch auch ihr gehöre, nicht zu Rathe gezogen sei, und setzte hinzu, als Mutter hätte sie um den Plan wissen müssen, selbst dann, wenn er sie an den Tiberius Gracchus verlobt hätte. Voll Freude über ihre so zusammentreffende Würdigung des Mannes habe Scipio geantwortet, der eben sei es, dem er sie versprochen habe. — Mögen diese Erzählungen als Vermuthungen oder schriftliche Nachrichten noch so sehr von einander abweichen, über einen so großen Mann mußte ich sie mittheilen.

58. Als der Prätor Quintus Terentius die gerichtlichen Untersuchungen geendigt hatte, stellten Hostilius und Furius als Verurtheilte noch an eben dem Tage bei den Schatzmeistern der Stadt Bürgschaft. Allein mit dem Scipio, weil er dabei beharrte, alles ihm gezahlte

Geld sei im Schatze und er habe nichts dem Staate gehöriges, kam es schon zur Abführung ins Gefängnis. Da that Publius Scipio Nasica Ansprache bei den Tribunen und hielt eine Rede, in der er die wirklichen Verdienste, zwar auch des ganzen Cornelischen Geschlechts überhaupt, insbesondere aber seines Nebenstammes gesammelt hatte. Sein Vater und der Vater des Publius Africanus und dieses Lucius Scipio, den man zum Kerker führe, wären jene beiden Scipionen, Cneus und Publius gewesen, die ausgezeichnetsten Männer. Nachdem sie mehrere Jahre lang in Spanien im Kampfe mit vielen Punischen und Spanischen Heerführern und Heeren die Ehre des Römischen Stammes erhöht hätten, und dies nicht blos durch Waffen, sondern durch die jenen Völkern gegebenen Proben Römischer Mäßigung und Treue, hätten sie zuletzt beide im Dienste des Staats ihren Tod gefunden. Den Glanz dieser Männer zu behaupten, hätte ihren Erben genügen können: allein Publius Africanus habe den Ruhm seiner Väter so weit übertroffen, daß man auf den Glauben gekommen sei, er stamme nicht aus sterblichem Blute, sondern sei göttlicher Abkunft. In Lucius Scipio, dem Gegenstande dieser Ansprache — wenn er auch alles das übergehen wolle, was der Mann in Spanien, in Afrika als Unterfeldherr seines Bruders geleistet habe — habe der Senat den Consul gefunden, den er für würdig halten konnte, ihm den Posten in Asien und den Krieg gegen den König Antiochus ohne Loos zuzuerkennen: und sein Bruder den, dem er selbst nach zwei Consulaten, nach der Censur, nach einem Triumphe sich zum Unterfeldherrn nach Asien hingeben konnte. Dort habe sichs — als sollte die Größe und der Glanz des Unterfeldherrn den Ruhm des Consuls nicht verdunkeln — so fügen müssen, daß an eben dem Tage, an welchem Lucius Scipio bei Magnesia den Antiochus durch die ihm gelieferte Schlacht bezwungen habe,

Publius Scipio in einer Entfernung von mehreren Tagemärschen zu Eläa krank gewesen sei. Das feindliche Heer sei hier nicht schwächer gewesen, als das unter Hannibal in der Schlacht in Afrika. Und eben der Hannibal, der im Punischen Kriege der Oberbefehlshaber gewesen sei, habe hier noch viele andre königliche Feldherren neben sich gehabt. Was den Krieg selbst betreffe, so sei dieser ja so geführt, daß Niemand, selbst nicht einmal dem Glücke etwas zur Last legen könne. Dafür lege man dem Scipio den Frieden zur Last. Man sage, er habe ihn verkauft. Alsdann würden ja zugleich die zehn Abgeordneten beschuldigt, nach deren Ermessen Scipio den Frieden ertheilt habe. Noch mehr: unter den zehn Abgeordneten seien ja Einige als Kläger gegen den Cneus Manlius aufgetreten: dennoch habe sich aus ihrer Anklage eben so wenig ein Beweis für diese Beschuldigung ergeben, als sie damals auch nur einen Aufschub des Triumphes habe bewirken können.

59. Aber, sagt man, bei Scipio sind die Friedensbedingungen selbst, als Antiochus gar zu begünstigend, verdächtig. Sein ganzes Reich ist ihm gelassen; er hat noch alle Besitzungen, die vor dem Kriege sein waren; von seiner ungeheuren Menge Gold und Silber ist nichts in den Schatz geliefert, ist Alles in Privathäuser gegangen. — Ob nicht im Triumphe des Lucius Scipio vor Aller Augen so viel Gold und Silber vorübergezogen sei, als das von zehn andern Triumphen, wenn man es zusammenwerfen wollte, nicht betragen würde? Ob er nöthig habe, sich auf den Umfang des Syrischen Reiches einzulassen? Antiochus habe ganz Kleinasien und die nächsten Länder von Europa besessen: alle Welt wisse, welch ein großes Stück vom Erdboden die vom Gebirge Taurus bis in das Aegäermeer hinaustretende Strecke sei; wie viele, er wolle nicht sagen Städte, sondern Völker sie umfasse. Diese ganze Strecke, die doch mehr als drei=

ßig Tagemärsche in die Länge und zwischen den beiden Meeren zehn in die Breite betrage, sei bis an die Gipfel des Taurusgebirges Antiochus, der in den äußersten Winkel der Welt zurückgetrieben wurde, genommen. Was habe ihm noch mehr genommen werden können, selbst wenn man ihm die Zahlungen für den Frieden erlassen hätte? Dem besiegten Philipp sei Macedonien, dem Nabis Lacedämon geblieben; und Niemand habe dem Quinctius daraus einen Vorwurf gemacht: denn er habe keinen Africanus zum Bruder gehabt, der als der Beneidete dem Lucius Scipio nachtheilig geworden sei, statt daß sein Ruhm ihn hätte schützen sollen. Das Gold und Silber, das dem Erkenntnisse zufolge zum Hause des Lucius Scipio eingewandert sein soll, belaufe sich so hoch, daß aus dem Verkaufe seines ganzen Eigenthums so viel nicht herauskommen könne. Wo denn nun dies königliche Gold, wo die vielen erschlichenen Gelder geblieben wären? In einer Haushaltung, die sich nicht durch Verschwendung erschöpft habe, müßte doch die Fülle des noch neuen Reichthums sichtbar gewesen sein. Aber freilich, was sich aus dem Vermögen des Lucius Scipio nicht herausbringen lasse, das würden seine Feinde an seiner Person durch peinliche Mißhandlungen und Beschimpfungen zu gewinnen wissen und dafür sorgen, daß der Mann von seltener Auszeichnung, zu nächtlichen Dieben und Straßenräubern in den Kerker gesperrt, in der Eichenkammer und ihrem Nachtgrauen den Geist aufgeben müsse und sein nackter Leichnam vor den Kerker hingeworfen werde, für den Stamm der Cornelier zur großen, zur größeren Beschimpfung für Rom.

60. Dagegen las der Prätor Terentius den Petilischen Antrag, den Senatsbeschluß und das gegen Lucius Scipio ergangene Urtheil vor. Werde die zuerkannte Summe nicht in den Schatz geliefert, so könne er für seine Person nicht anders verfahren, als daß er Befehl gebe,

den Verurtheilten zu greifen und ins Gefängnis zu führen. Die Tribunen traten bei Seite, um darüber zu berathen, und bald darauf gab Cajus Fannius, nach seinem und seiner Amtsgenossen Gutachten — den Gracchus ausgenommen — den Bescheid: die Tribunen würden dem Prätor in der Ausübung seines Amts nicht hinderlich sein. Da gab Tiberius Gracchus folgende Erklärung ab: Er werde dem Prätor nicht hinderlich sein, die vom Gerichte geforderte Summe aus dem Vermögen des Lucius Scipio beizutreiben. Aber daß Lucius Scipio selbst, er, der den reichsten König auf Erden besiegt, die Oberherrschaft Roms bis zu den äußersten Grenzen der Welt erweitert, der den König Eumenes, die Rhodier, so viele andere Städte Asiens den Wohlthaten des Römischen Volkes verbindlich gemacht, eine Menge feindlicher Feldherren, nach ihrer Aufführung im Triumphe, dem Kerker geliefert habe, daß dieser Lucius Scipio zwischen Roms Feinden in Kerker und Banden liegen solle, das werde er nicht zugeben und fordere dessen Entlassung. Dieser Erklärung hörte die Versammlung mit so großem Beifalle zu, und die Entlassung des Lucius Scipio war ihr ein so erfreulicher Anblick, daß sich seine Verurtheilung als Spruch derselben Staatsbürger kaum denken ließ. Nun ließ der Prätor die Schatzmeister hingehen und im Namen des Staats das Vermögen des Lucius Scipio in Besitz nehmen. Es fand sich darunter nicht allein keine Spur von königlichem Gelde, sondern es kam auch bei weitem die Summe nicht heraus, zu der er verurtheilt war. Die Verwandten, Freunde und Schützlinge des Lucius Scipio legten für ihn so viel Geld zusammen, daß er, wenn er es angenommen hätte, weit reicher geworden wäre, als er vor seinem Unglücke war. Er nahm nichts. Die nothwendigen Bedürfnisse des Aeußeren erhielt er von seinen nächsten Verwandten. Und nun hatten den Haß gegen die Scipionen der Prätor, seine Beisitzer und die Ankläger zu tragen.

Neununddreißigstes Buch.

Inhalt.

Der Consul Aemilius führt nach Bezwingung der Ligurier eine Pflasterstraße von Placentia bis Ariminum, die mit der Flaminischen zusammenläuft. Der Anfang der Schwelgerei wird erzählt, die das Heer von Asien einführt. Die sämmtlichen Ligurier diesseit des Apenninus werden unterjocht. Die Bacchanalien, ein Griechischer, noch dazu ein nächtlicher Gottesdienst, die Pflanzschule aller Frevel, der schon zu einer zahlreichen Verschwörung gediehen war, werden vom Consul entdeckt und nach Bestrafung vieler Mitglieder abgeschafft. Von den Censoren Lucius Valerius Flaccus und Marcus Porcius Cato, diesem durch Verdienste im Kriege und Frieden größten Manne, wird Lucius Quinctius Flamininus, der Bruder des Titus Quinctius, aus dem Senate gestoßen, weil er damals, als er in Gallien auf seinem consularischen Posten stand, auf die bei Tafel vorgetragene Bitte seines Lieblings Philipp, eines Carthagers und bekannten Unzüchtlings, einen Gallier mit eigner Hand hingerichtet hatte; oder, wie Andre melden, auf die Bitte einer Placentiner Buhldirne, in die er sterblich verliebt war, einem der zum Tode Verurtheilten den Kopf abschlagen ließ. Die Rede des Marcus Cato gegen ihn hat man noch. Scipio stirbt zu Liternum. Und gleich als wollte das Schicksal die beiden Todesfälle der größten Männer gleichzeitig machen, gab auch Hannibal sich den Tod durch Gift, als ihn Bithyniens König Prusias, zu dem er nach Besiegung des Antiochus geflohen war, den Römern ausliefern wollte, die den Titus Quinctius Flamininus hingeschickt hatten, ihn zu fordern. Auch Philopömen, der Achäer Feldherr, einer der größten Männer, wird von den Messeniern, die ihn im Kriege zum Gefangenen gemacht hatten, durch Gift hingerichtet. Nach Potentia, Pisaurum, Mutina und Parma werden Pflanzbürger ausgeführt. Außerdem enthält dies Buch die glücklichen Unternehmungen gegen die Celtiberer und die Keime und Veranlassungen zu einem Macedonischen Kriege. Seine Entstehung war eine Folge von Philipps Unzufriedenheit darüber, daß ihm sein Reich von den Römern geschmälert und er gezwungen wurde, aus Thracien und andern Plätzen seine Besatzungen abzuführen.

1. Während dieser Vorgänge in Rom (wenn sie sich anders in diesem Jahre zugetragen haben) führten beide

Consuln den Krieg in Ligurien. Dieser Feind schien gleichsam dazu geboren, in den Unterbrechungen der größeren Kriege die Kriegszucht bei den Römern zu erhalten, und kein andrer Posten war für die Tapferkeit des Soldaten ein stärkerer Sporn. Denn Asien machte durch die Annehmlichkeit seiner Städte, durch den Ueberfluß seiner Erzeugnisse zu Lande und zu Wasser, durch die Weichlichkeit der Feinde und durch die königlichen Schätze die Truppen mehr reich als streitbar. Vorzüglich waren sie unter dem Oberbefehle des Cneus Manlius die Ungebundenen und Vernachlässigten. Daher gereichte ihnen auch in Thracien ein etwas beschwerlicherer Marsch und ein geübterer Feind nicht ohne ihren großen Verlust zur Züchtigung. In Ligurien hingegen war Alles, was den Soldaten in Athem setzen konnte: die Gegenden bergig und rauh; sie nur so zu gewinnen war mühsam, von den vorbesetzten den Feind hinabzuwerfen, gefährlich; die Wege steil, enge und mit drohenden Hinterhalten: der Feind gewandt, schnell und überlistend, so daß er zu keiner Zeit, an keinem Orte Ruhe oder Sicherheit gestattete: die fortwährende Eroberung der befestigten Bergschlösser war zugleich beschwerlich und gefahrvoll, das Land arm, so daß es den Soldaten auf Sparsamkeit beschränkte und wenig Beute gab. Also folgte dem Heere kein Marketender, keine lange Reihe von Lastthieren vergrößerte den Zug; hier gab es nichts als Waffen und Krieger, die ihre ganze Hoffnung auf die Waffen setzten. Auch fehlte es zu Gefechten mit den Feinden nie an Stoff oder Veranlassung, weil sie bei ihrer Armuth zu Hause immer Einfälle in die benachbarten Länder machten, ohne daß es zu einer entscheidenden Schlacht kam.

2. Dem Consul Cajus Flaminius, der mit den Friniatischen Liguriern mehrere glückliche Gefechte auf ihrem Gebiete gehabt hatte, ergab sich dieser ganze Stamm, und er nahm ihnen die Waffen ab. Da er sie, weil sie

diese nicht ehrlich ablieferten, bestrafte, flüchteten sie mit Hinterlassung ihrer Flecken auf das Gebirge Auginus. Sogleich zog ihnen der Consul nach. Abermals flüchtig stürzten die Uebrigen über Unwege und schroffe Klippen hinab, auf denen der Feind sie nicht verfolgen konnte, und so entkamen sie auf die andre Seite des Apenninus. Die im Lager geblieben waren, wurden eingeschlossen und das Lager erstürmt. Nun wurden die Legionen über den Apenninus geführt. Hier schützte die Feinde auf kurze Zeit die Höhe des Berges, den sie besetzt hatten; bald aber ergaben sie sich. Jetzt wurden die Waffen mit angestrengterer Sorgfalt eingetrieben und sämmtlich ihnen genommen. Nun zog sich der Krieg zu den Apuanischen Liguriern, welche auf die Gefilde von Pisa und Bononia solche Streifzüge gemacht hatten, daß sie nicht bestellt werden konnten. Der Consul verschaffte dadurch, daß er auch diese bezwang, ihren Nachbarn Frieden; und weil er auf seinem Standorte Ruhe vom Kriege bewirkt hatte, legte er, um seine Soldaten nicht müßig sein zu lassen, von Bononia nach Arretium eine Heerstraße an.

Der andre Consul, Marcus Aemilius, verbrannte und verheerte den Liguriern, während sie die beiden Berge Balista und Suismontium besetzt hielten, die in den Ebenen oder Thälern gelegenen Dörfer und Flecken. Dann griff er sie in ihrer Stellung auf den Bergen an, hielt sie zuerst durch leichte Gefechte in beständigem Athem, und als er sie endlich in Linie herabzukommen zwang, besiegte er sie in einem ordentlichen Treffen, in welchem er auch der Diana einen Tempel gelobte. Nachdem Aemilius Alle diesseit des Apenninus bezwungen hatte, griff er nun die jenseit des Gebirges an — hierzu gehörten auch diejenigen Friniatischen Ligurier, bis zu welchen Flaminius nicht vorgedrungen war — und bezwang sie Alle, nahm ihnen die Waffen und führte den Schwarm von den Gebirgen auf die Ebenen herab. Nach Beruhigung

der Ligurier führte er seine Truppen auf Gallischen Boden und ließ sie eine Heerstraße von Placentia bis Ariminum anlegen, so daß sie mit der Flaminischen zusammentraf. In dem letzten Treffen, welches er den Liguriern im Felde lieferte, gelobte er der Juno Königin einen Tempel. So weit für dieses Jahr die Verrichtungen in Ligurien.

3. In Gallien hatte der Prätor Marcus Furius, der selbst dem Frieden einen Anschein des Krieges geben wollte, den schuldlosen Cenomanern ihre Waffen genommen. Die Cenomaner, die sich hierüber zu Rom vor dem Senate beschwerten und an den Consul Aemilius gewiesen wurden, — ihm hatte der Senat die Untersuchung und Entscheidung aufgetragen — behielten nach einem heftigen Streite mit dem Prätor Recht. Der Prätor bekam Befehl, den Cenomanern ihre Waffen wiederzugeben und jenen Standort zu verlassen. Darauf ließ der Senat die Bundesgesandten Latinischen Stammes vor, die sich zahlreich von allen Orten aus ganz Latium eingefunden hatten. Auf ihre Klage, daß ihre Mitbürger in großer Menge nach Rom gezogen wären und sich hier hätten schatzen lassen, bekam der Prätor Quintus Terentius Culleo den Auftrag, diese aufsuchen zu lassen und alle diejenigen, von denen die Bundesgenossen beweisen könnten, daß sie selbst oder ihre Väter unter den Censoren Cajus Claudius, Marcus Livius oder noch unter späteren Censoren bei ihnen geschatzt wären, zu zwingen, daß sie dahin zurückkehrten, wo sie geschatzt wären. Vermöge dieser Zusammenberufung kehrten zwölftausend Latiner in ihre Heimat zurück. Schon damals also war der Stadt die Menge von Fremden lästig.

4. Bevor die Consuln nach Rom zurückkehrten, kam Marcus Fulvius als Proconsul aus Aetolien zurück; und als er im Apollotempel dem Senate seine Verrichtungen in Aetolien und Cephallenien vorgetragen

hatte, ersuchte er die Väter, es für Recht zu erklären, daß für die mit Geschicklichkeit und Glück dem Staate geleisteten Dienste die den unsterblichen Göttern zu haltende Dankfeier anbefohlen und ihm der Triumph zuerkannt werde. Da zeigte der Bürgertribun Marcus Aburius an: Wenn man in dieser Sache vor Ankunft des Consuls Marcus Aemilius entscheiden wolle, so werde er Einsage thun. Jener habe Einwendungen zu machen, und ihm beim Weggange auf seinen Standposten aufgetragen, dahin zu sehen, daß diese Verhandlung bis zu seiner Ankunft unausgemacht bliebe. Für Fulvius sei dies ein bloßer Aufschub, und der Senat könne immer noch, wie es ihm gefalle, beschließen, wenn auch der Consul gegenwärtig sei. Hierauf erwiderte Fulvius: Wenn es nicht allgemein bekannt wäre, daß Marcus Aemilius mit ihm in Mißverhältnis lebe, oder wie leidenschaftlich und beinahe tyrannenmäßig ergrimmt jener diese Feindschaft ausübe, so müsse man es sich doch nicht gefallen lassen, daß ein abwesender Consul dem den Göttern darzubringenden Ehrendank sich widersetze und einen verdienten und gebührenden Triumph verhindere, so daß ein Feldherr nach ausgezeichneten Thaten und ein siegreiches Heer mit seiner Beute und seinen Gefangenen vor den Thoren stehen müsse, bis es dem gerade jetzt absichtlich zögernden Consul beliebig sei, sich nach Rom zurückzubegeben. Jetzt aber vollends, da seine Feindschaft mit dem Consul stadtbekannt sei, wer könne da die geringste Billigkeit von einem Manne erwarten, der die einem schwach besetzten Senate abgelistete Erklärung in der Urkundenkammer niedergelegt habe: „Man halte die Wegnahme der Stadt Ambracia für keine Waffenthat:" zu deren Erstürmung gleichwohl ein Schanzwall und Annäherungshütten gewirkt hätten, wo die Belagerten die Werke verbrannt und von Grund auf neue Anlagen nöthig gemacht hätten, wo man über und unter der Erde fünfzehn Tage lang mit den Mauern

gekämpft habe; wo selbst dann, als der Soldat die Mauern schon erstiegen hatte, das Gefecht dennoch, von Tagesanbruch bis in die Nacht, lange ohne Entscheidung angehalten, wo man über dreitausend Feinde niedergehauen habe. Wie armselig endlich die bei den Oberpriestern eingereichte Beschuldigung sei, daß er in der eroberten Stadt die Tempel der unsterblichen Götter geplündert habe. Wenn es Sünde gewesen sei, Rom mit den Prachtstücken von Syracus und andern eroberten Städten auszuschmücken, dann freilich möchte wohl gegen das einzige Ambracia das Kriegsrecht bei der Eroberung nicht gegolten haben. Er ersuche die versammelten Väter, er bitte den Tribun, einem so übermüthigen Feinde ihn nicht zum Spiele preis zu geben.

5. Von allen Seiten wandte sich die ganze Versammlung, hier mit Fürbitten, dort mit Verweisen an den Tribun. Am meisten wirkte auf ihn, was sein Amtsgenosse Tiberius Gracchus sagte: Es sei schon kein gutes Beispiel, wenn man von seinem Staatsamte Gebrauch in eignen Feindschaften mache; daß sich aber ein Bürgertribun bei Feindschaften Anderer zum Anwalt hergebe, sei unanständig, sei für die Würde dieses Gesammtamtes und für die beschworenen Gesetze entehrend. Andern abgeneigt sein, oder sie lieben, ihre Thaten billigen oder mißbilligen müsse Jeder nach eigner Ansicht; nicht aber von dem Blicke, von dem Winke eines Dritten abhängen, nicht von den Einwirkungen einer fremden Stimmung sich herumtreiben lassen, nicht als Bürgertribun einem zürnenden Consul beistimmen, eben so wenig wie daran denken, was ihm Marcus Aemilius unter vier Augen aufgetragen habe, und darüber sein vom Römischen Gesammtvolke ihm übertragenes Tribunat vergessen, vergessen, daß es ihm zum Schutze der Einzelnen, zur Erhaltung der Freiheit übertragen sei, nicht, ein consularisches Königthum zu verfechten. Der Mann sehe nicht einmal so viel, daß es einst

der Geschichte, daß es der Nachwelt aufbehalten bleibe: Von zwei zugleich im Amte stehenden Bürgertribunen ließ der eine dem Staate zu Liebe seine persönliche Feindschaft fallen, der andre erhielt die eines Dritten, und zwar vermöge Auftrages in Regung. Als der Tribun, durch solche Zurechtweisungen gedemüthigt, den Tempel verlassen hatte, wurde auf Antrag des Prätors Servius Sulpicius dem Marcus Fulvius der Triumph zuerkannt. Seiner Danksagung an die versammelten Väter fügte dieser noch hinzu: Er habe am Tage der Eroberung von Ambracia dem allmächtigen Jupiter Große Spiele verheißen. Hierzu hätten ihm die Städte hundert Pfund Gold gegeben. Er bitte, dieses Gold von der Geldsumme abziehen zu lassen, die er, nach der Aufzeigung im Triumphe, in den Schatz liefern werde. Der Senat ließ bei dem Gesammtamte der Oberpriester anfragen, ob es nothwendig sei, diese ganze Summe Goldes zu den Spielen zu verwenden. Als die Oberpriester erklärten, die Größe der auf die Spiele zu wendenden Kosten habe auf die Gottesverehrung keinen Bezug, so überließ es der Senat dem Fulvius, wie viel er aufwenden wolle, nur müsse er die Summe von achtzigtausend Aß nicht übersteigen. Er hatte im Monat Januar triumphiren wollen. Da er aber hörte, der Consul Marcus Aemilius sei nach Empfang eines Briefes vom Bürgertribun Aburius über die aufgegebene Einsage schon selbst auf dem Wege nach Rom, um diesen Triumph zu hindern, und blos eine Krankheit halte ihn unterwegs auf, so setzte er, um bei dem Triumphe nicht noch mehr Kampf zu haben, als selbst im Kriege, den Tag des Triumphes früher an. Am dreiundzwanzigsten December triumphirte er über die Aetoler und über Cephallenia. Seinem Wagen wurden vorangetragen an Gold in Kränzen hundertundzwölf Pfund, dreiundachtzigtausend Pfund Silber, zweihundertdreiundvierzig Pfund Gold, hundertundachtzehntausend Attische Vierdrachmenstücke,

zwölftausendvierhundertzweiundzwanzig Goldphilippe, zweihundertfünfundachtzig Standbilder aus Erz, von Marmor zweihundertdreißig, eine große Menge Waffen, Geschosse und andre feindliche Beute, kleineres und größeres Wurfgeschütz und Sturmgerüste aller Art; der Aetolischen und Cephallenischen oder vom Antiochus dort zurückgelassenen königlichen Feldherren an siebenundzwanzig. Noch an dem Tage seines Einzuges in die Stadt beschenkte er vorher in der Flaminischen Rennbahn die Römischen und Bundesgenossen-Obersten, die Ritter und Hauptleute der Römer und Bundesgenossen mit kriegerischen Ehrenzeichen. Von der Beute gab er jedem Soldaten zu seinem Antheile fünfundzwanzig Denare, dem Hauptmann das Doppelte, dem Ritter das Dreifache.

6. Schon nahte die Zeit der consularischen Wahlversammlungen. Da nun der Consul Marcus Aemilius, dem das Loos dies Geschäft bestimmt hatte, nicht dazu eintreffen konnte, kam Cajus Flaminius nach Rom. Unter seinem Vorsitze wurden Spurius Postumius Albinus und Quintus Marcius Philippus zu Consuln gewählt; sodann zu Prätoren Titus Mänius, Publius Cornelius Sulla, Cajus Calpurnius Piso, Marcus Licinius Lucullus, Cajus Aurelius Scaurus und Lucius Quinctius Crispinus. Am Schlusse des Jahres, als die Obrigkeiten schon gewählt waren, am fünften März, triumphirte Cneus Manlius Vulso über die in Asien wohnenden Gallier. Seine Absicht bei dem so späten Triumphe war, sich nicht noch während der Prätur des Quintus Terentius Culleo dem Petillischen Gesetze zufolge vor Gericht zu stellen und in der Klagesache eines Dritten — sie war ja zur Verurtheilung des Lucius Scipio ausgefallen — ein Opfer der um sich greifenden Gerechtigkeit zu werden; da die Richter gegen ihn weit mehr erbittert waren, als gegen jenen, weil gerade er die von jenem streng gehand-

habte Zucht als Nachfolger durch gestattete Ausschweifungen aller Art vernichtet hatte. Auch gereichte ihm nicht blos das zum schlimmen Rufe, was in der Gegend des Krieges fern von den Augen der Richter vorgefallen sein sollte, sondern vielmehr das, was täglich an seinen Soldaten auffiel. Denn die ersten Reize der ausländischen Ueppigkeit hielten in Rom mit diesem Asiatischen Heere ihren Einzug. Dies Heer brachte zuerst die Tafelsessel mit ehernen Füßen, die kostbaren Zeugdecken, die Vorhänge und andres Kunstgewebe nach Rom, und die damaligen Prachtstücke des Hausraths, die Rundtische mit einem Fuße und die Trinktischchen. Nun erhöhte man die Freuden des Mahles durch Sängerinnen, Harfenistinnen und durch die während der Tafel belustigenden Kunstspieler; auch das Mahl selbst wurde mit größerer Sorgfalt, mit größerem Aufwande ausgerichtet: nun erhielt der Koch, bei den Alten im Preise und im Gebrauche der schlechteste Sklave, einen Werth, und was Knechtsgeschäft gewesen war, galt nun als Kunst. Und doch war Alles das, was damals auffiel, im Verhältnis zu der Ueppigkeit, welche noch kommen sollte, kaum der Keim.

7. Die in seinem Triumphe von Cneus Manlius eingeführten Summen betrugen an goldenen Kränzen zweihundertundzwölf Pfund, an Silber zweihundertundzwanzigtausend Pfund, an Gold zweitausendeinhundertunddrei Pfund, an Attischen Vierdrachmenstücken hundertsiebenundzwanzigtausend, an Kistegulden zweihundertundfünfzigtausend, an Goldphilippen sechzehntausenddreihundertundzwanzig. Gallische Waffen und Beute in Menge fuhren auf zweirädrigen Kriegswagen vorüber. Dem Siegeswagen voran gingen zweiundfünfzig feindliche Anführer. Jedem Soldaten gab er zum Antheile an der Beute zweiundvierzig Denare; dem Hauptmanne das Doppelte; auch gab er Jedem im Fußvolke eine doppelte Löhnung, dem Ritter die dreifache. Dem Wagen folgten viele mit kriegerischen

Ehrenzeichen Beschenkte von allen Graden. Auch sangen die Soldaten auf den Feldherrn solche Lieder, daß man wohl sehen konnte, sie galten einem nachsichtigen und um Gunst buhlenden Befehlshaber, und der Triumph zeichne sich mehr durch den Beifall der Soldaten, als des Volkes aus. Doch dem Manlius auch die Volksliebe zu erwerben, waren seine Freunde wirksam genug. Auf ihren Betrieb wurde der Senatsbeschluß abgefaßt: Von dem Gelde, das in diesem Triumphe eingebracht sei, sollten die der Kammer vom Volke gemachten Beisteuern, die sie bisher noch nicht zurückgezahlt habe, bezahlt werden. Mit treuer Pünktlichkeit zahlten die Schatzmeister der Stadt auf jede tausend Kupferaß fünfundzwanzig und einen halben Aß als Zinsen. Um diese Zeit kamen aus den beiden Spanien zwei Obersten mit Briefen vom Cajus Atinius und Lucius Manlius, welche auf jenen Posten standen. Aus diesen Briefen ersah man, daß die Celtiberer und Lusitaner in den Waffen waren und in dem Gebiete Römischer Bundesgenossen plünderten. Die ganze Berathung hierüber verschob der Senat auf die neuen Obrigkeiten. Bei der diesjährigen Feier der Römischen Spiele, welche Publius Cornelius Cethegus und Aulus Postumius Albinus anstellten, schlug auf der Rennbahn ein zu schwach befestigter Stützpfahl auf das Standbild der Pollentia nieder und warf es herab. Voll frommer Bedenklichkeit hierüber verordneten die Väter, der Feierlichkeit der Spiele einen Tag zuzugeben und statt des einen Standbildes zwei aufzustellen und das neue vergolden zu lassen. Auch die Bürgerspiele wurden von den Aedilen Cajus Sempronius Bläsus und Marcus Furius Luscus einen Tag lang gefeiert.

8. Das folgende Jahr gab den Consuln Spurius Postumius Albinus und Quintus Marcius Philippus statt der Sorge für das Heer, für Kriege und Heeresposten, eine Rotte im Innern zu dämpfen. Die

Prätoren erhielten vom Loose ihre Standplätze; Titus Mänius die Rechtspflege in der Stadt, Marcus Licinius Lucullus die über Bürger und Fremde, Cajus Aurelius Scaurus Sardinien, Publius Cornelius Sulla Sicilien, Lucius Quinctius Crispinus das diesseitige Spanien, Cajus Calpurnius Piso das jenseitige. Beiden Consuln wurde die Untersuchung der geheimen Zusammenrottungen aufgetragen.

Ein gemeiner Grieche kam zuerst nach Etrurien, ohne irgend eine von jenen Geschicklichkeiten zu besitzen, deren das gebildetste aller Völker so manche zur Bildung des Geistes und des Körpers bei uns eingeführt hat, ein bloßer Opferpriester und Wahrsager, und zwar kein solcher, der durch unversteckte Ausübung gottesdienstlicher Gebräuche bei offener Angabe seines Erwerbes und seiner Lehre in den Gemüthern ein heiliges Grauen zu wecken suchte, sondern er leitete einen geheimen und nächtlichen Gottesdienst. Die Geheimnisse der Weihe wurden zuerst nur Wenigen mitgetheilt, dann wurden sie allgemeiner unter Männern und Weibern. Um Mehrere anzulocken, wurden die Reize des Weines und des Mahles mit dem Gottesdienste in Verbindung gesetzt. Wenn der Wein die Besinnung, wenn die Nacht und das Gemisch aus Männern und Weibern, des zarteren Alters mit Bejahrteren jede schamhafte Entfernung vernichtet hatte, so führte dies zuerst zu Sünden der Unzucht aller Art, da sich Jeder den Genuß dessen, wozu er sich am stärksten gereizt fühlte, geboten sah: allein die Entehrungen des eignen und des andern Geschlechts an freigebornen Knaben und Weibern blieben nicht die einzige Art der Verbrechen, sondern falsche Zeugnisse, falsche Siegel, Testamente und Anklagen gingen aus derselben Fabrik hervor, auch Vergiftungen und Familienmorde, bei welchen zuweilen nicht einmal die Leichname zum Begräbnis aufzufinden waren. Viel unternahm hier die List, das Meiste die Gewalt: und die Gewaltthat blieb verdeckt, weil

man vor vielfachem Geheul, vor dem Getöse der Pauken und Schallbecken bei allen Schändungen und Mordthaten kein Hilferufen hören konnte.

9. Dies verderbliche Unheil zog sich wie eine ansteckende Seuche aus Etrurien nach Rom. Zuerst gab ihm die Größe der Stadt, für solche Uebel geräumiger und empfänglicher, eine Verborgenheit. Endlich fand eine Anzeige ihren Weg zum Consul Postumius etwa auf folgende Art.

Publius Aebutius war von seinem Vater, der in seinen Felddiensten ein Pferd vom Staate gehabt hatte, unmündig hinterlassen und dann nach dem Absterben seiner Vormünder unter der Aufsicht seiner Mutter Duronia und seines Stiefvaters Titus Sempronius Rutilus erzogen. Die Mutter hing ganz an ihrem Manne, und der Stiefvater wünschte, weil er die Aufsicht so geführt hatte, daß er keine Rechnung ablegen konnte, seinen Zögling entweder aus dem Wege zu räumen, oder ihn durch irgend eine Fessel von sich abhängig zu machen. Der sicherste Weg, ihn zu Grunde zu richten, waren die Bacchanalien. Die Mutter nahm den Jüngling vor. Sie habe für ihn in seiner Krankheit das Gelübde gethan, ihm nach seiner Genesung von den Bacchantinnen die Weihe geben zu lassen. Da ihr nun durch die Gnade der Götter ihr Wunsch erfüllt sei, so wolle sie sich ihres Gelübdes entledigen. Er müsse eine zehntägige Keuschheit beobachten; am zehnten Tage wolle sie ihn, wenn er sich nach dem Abendessen durch ein Bad gereinigt habe, in das Heiligthum einführen. Eine bekannte Lustdirne, die Freigelassene Fecenia Hispala, eines anständigeren Erwerbes würdig, als der, an den sie als junge Sklavin gewöhnt war, nährte sich auch noch nach ihrer Freilassung auf gleiche Art. Die Nachbarschaft hatte auch zwischen ihr und dem Aebutius einen Umgang gestiftet, der aber für das Vermögen und den guten Ruf des Jünglings nicht im Mindesten nachtheilig war. Denn der zuerst Geliebte, der Angelockte,

war er; und da ihm die Seinigen Alles sehr kärglich gaben, so lebte er von der Freigebigkeit seines Lustmädchens. Ja von seinem Umgange bezaubert war sie so weit gegangen, daß sie sich, weil sie nach ihres Freigebers Tode in Niemandes Gewalt stand, von den Tribunen und dem Prätor einen Pfleger erbat und bei Niederlegung ihres Testamentes den Aebutius zu ihrem alleinigen Erben einsetzte.

10. Da sie solche Beweise von Liebe und Beide kein Geheimnis vor einander hatten, sagte ihr einst der Jüngling scherzend, sie müsse sich nicht wundern, wenn er mehrere Nächte fern von ihr schlafe. Aus einer frommen Rücksicht, um sich eines für seine Genesung gethanen Gelübdes zu entledigen, wolle er sich bei den Bacchantinnen die Weihe geben lassen. Kaum hörte dies das Mädchen, als sie voll Bestürzung ausrief: Bewahre Gott! Ihr und ihm, sagte sie, sei es besser zu sterben, als wenn er sich darauf einließe, und sie wünsche alle dadurch herbeigeführten Schrecknisse und Gefahren auf diejenigen herab, die ihm dazu gerathen hätten. Der Jüngling, sowohl über diese Worte, als über ihre so große Bestürzung sich verwundernd, befahl ihr, die Verwünschungen zu lassen. Seine Mutter sei es, die ihm dies mit Zustimmung des Stiefvaters zur Pflicht gemacht habe. So ist denn dein Stiefvater, sprach sie, — denn eine Mutter dessen zu beschuldigen, möchte Sünde sein — darüber aus, deine Sittsamkeit, deine Ehre, Hoffnung und Leben durch diesen Schritt zu Grunde zu richten. Bei seinem um so mehr wachsenden Staunen und auf seine Frage, was sie damit sagen wolle, bat sie alle Götter und Göttinnen um Schonung und Verzeihung, wenn sie, von der Liebe zu ihm gezwungen, aussagte, was sie verschweigen sollte und erzählte: Als Sklavin habe sie, um ihre Hausfrau zu begleiten, dies Heiligthum besucht: so lange sie frei sei, habe sie es nie betreten. Sie wisse, es sei die Werkstatt aller möglichen

Verführungen, und gewiß seit zwei Jahren Niemand dort eingeweiht, der über zwanzig Jahre alt sei. So wie Jemand eingeführt sei, werde er den Priestern als Schlachtopfer übergeben. Diese führten ihn an einen Ort, welchen vielfaches Geheul, ein Zusammenklang von Flöten und Becken- und Paukenschlag rings umtöne, damit man sein Hilferufen, wenn er gewaltsam geschändet werde, nicht hören könne. Dann bat und beschwur sie ihn, die Sache auf alle mögliche Art rückgängig zu machen, und sich ja nicht dahinein zu stürzen, wo er alle Schande erst leiden und dann selbst ausüben müsse. Sie ließ den Jüngling nicht eher von sich, bis er ihr sein Wort gab, diese Weihe nicht an sich kommen zu lassen.

11. Als er nach Hause kam und die Mutter in Erinnerung brachte, was er heute, was er die folgenden Tage nach einander in Bezug auf die Weihe zu thun habe, so erklärte er, er werde von dem Allen nichts thun, und sei auch nicht willens, sich einweihen zu lassen. Bei diesem Gespräche war der Stiefvater zugegen. Sogleich schrie die Mutter auf: Er könne sich die Bettgesellschaft der Hispala nicht auf zehn Tage versagen. Bezaubert von den Verlockungen, von dem Gifte dieser Schlange, habe er vor Mutter, vor Pflegevater und vor Göttern keine Achtung mehr. Unter Vorwürfen von der Mutter und vom Stiefvater, wurde er, mit vier Sklaven ausgestattet zum Hause hinausgejagt. Der Jüngling begab sich nun zur Aebutia, seines Vaters Schwester, und erzählte ihr, warum ihn seine Mutter verstoßen habe. Auf ihren Rath meldete er die Sache am folgenden Tage dem Consul Postumius unter vier Augen. Der Consul entließ ihn mit dem Befehle, nach drei Tagen wieder zu ihm zu kommen, erkundigte sich aber selbst bei seiner Schwiegermutter Sulpicia, einer ehrwürdigen Frau, ob ihr eine gewisse bejahrte Aebutia vom Aventinus bekannt sei. Auf ihre Antwort, sie kenne sie als eine rechtliche Frau noch von alt-

väterlicher Sitte, sagte er, es liege ihm daran, sie zu sprechen, sie möge ihr sagen lassen, daß sie kommen solle. Aebutia stellte sich bei der Sulpicia ein: und bald nachher brachte der Consul, welcher zufällig dazuzukommen schien, das Gespräch auf Aebutius, ihres Bruders Sohn. Da brach die Frau in Thränen aus, und ließ sich auf Klagen über das Schicksal des Jünglings ein, welcher gerade von denen um sein Vermögen gebracht, die es am wenigsten thun müßten, sich jetzt bei ihr aufhalte, da ihn seine Mutter verstoßen habe, weil der zu gut gesinnte junge Mensch in einen — Gott möge es ihr verzeihen! — der Sage nach schandbaren Gottesdienst sich nicht einweihen lassen wolle.

12. Als der Consul genug gehört zu haben glaubte, um die Aussage des Aebutius nicht unwahr zu finden, bat er, nach Entlassung der Aebutia seine Schwiegermutter, auch die Freigelassene Hispala, welche ebenfalls auf dem Aventinus wohne und dort der Nachbarschaft nicht unbekannt sei, zu sich rufen zu lassen: er habe auch diese um das eine und andre zu befragen. Hispala, schon über diese Einladung erschrocken, weil sie ohne zu wissen, warum, zu einer so vornehmen und ehrwürdigen Frau gerufen wurde, erblickte kaum im Vorhause die Beilträger, das consularische Gefolge und den Consul selbst, als sie beinahe in Ohnmacht fiel. Der Consul rief sie mit Zuziehung seiner Schwiegermutter in eins der innern Zimmer und sagte: Wenn sie sich dazu verstehen könne, die Wahrheit zu sagen, so habe sie nicht nöthig, verlegen zu sein. Dies könne sie entweder der Sulpicia, einer Frau von solcher Bedeutung, oder ihm selbst aufs Wort glauben. Sie möge ihm auseinander setzen, wie es im Haine der Simila an den Bacchanalien bei dem nächtlichen Gottesdienste herzugehen pflege. Auf diese Worte wurde das Mädchen von einem solchen Schrecken und Zittern in allen Gliedern befallen, daß sie lange nicht sprechen

konnte. Endlich kam sie wieder zu sich selbst und sagte: Als eine noch ganz junge Sklavin habe sie mit ihrer Hausfrau die Weihe bekommen: seit mehreren Jahren aber, seit sie Freigelassene sei, wisse sie von Allem, was dort vorgehe, nichts. Schon selbst das lobte der Consul, daß sie nicht läugne, die Weihe empfangen zu haben. Sie möge nun auch das Uebrige eben so offen angeben. Als sie versicherte, sie wisse nichts weiter, sagte er: Sie werde weder dieselbe Verzeihung, noch denselben Dank zu erwarten haben, wenn sie von einem Dritten überführt würde, als wenn sie von selbst gestände. Ihm sei schon Alles von einem erzählt worden, der es von ihr selbst gehört habe.

13. Sie, in der sichern Voraussetzung der Wahrheit, daß Aebutius ihr Geheimnis verrathen habe, fiel der Sulpicia zu Füßen und legte sich zuerst bei ihr aufs Bitten: Sie möchte doch das Gespräch eines freigelassenen Mädchens mit ihrem Liebhaber nicht zu einer ernsthaften, ja sogar zur Halssache werden lassen. Sie habe das gesagt, blos um ihn abzuschrecken, nicht, als ob sie selbst das Geringste wisse. Da sprach Postumius voll Unwillen: Sie glaube gewiß, auch jetzt ihren Liebhaber Aebutius zum Besten zu haben, nicht aber im Hause dieser so ehrwürdigen Frau mit einem Consul zu reden. Und Sulpicia, welche die Betäubte vom Boden aufhob, sprach zugleich ihr zu und suchte zugleich ihren Schwiegersohn zu besänftigen. Endlich faßte sie sich, klagte bitter über die Treulosigkeit des Aebutius, der ihr gerade dies so große Verdienst um ihn so schlecht vergelte und sagte: Sie habe große Furcht vor den Göttern, deren geheime Weihe sie jetzt enthüllen solle, aber noch weit größere vor den Menschen, welche sie als die Verrätherin mit eignen Händen zerreißen würden. Deswegen bitte sie die Sulpicia, bitte den Consul um dies Einzige, sie außerhalb Italien irgend wohin bringen zu lassen, wo sie ihre noch übrigen Tage in Sicherheit verleben könne. Der Consul hieß sie gutes

Muthes sein und sagte, er werde schon dafür sorgen, daß sie sicher in Rom wohnen bleibe. Nun gab Hispala Auskunft, wie dieser Gottesdienst aufgekommen sei. Das Heiligthum sei anfänglich nur für Frauenzimmer bestimmt gewesen und der Regel nach keine Mannsperson zugelassen. Nur drei Tage im Jahre hätten sie gehabt, an welchen sie die Aufzunehmenden den Bacchantinnen bei Tage geweiht hätten. Zu Priesterinnen habe man regelmäßig die Hausfrauen von Stande abwechselnd gewählt. Eine Campanerin, Paculla Annia, habe als Priesterin gleichsam auf Anforderung der Götter Alles geändert. Sie habe in ihren Söhnen, den beiden Cerriniern, Minius und Herennius, zum ersten Male Männer eingeweiht; sie habe aus dem Gottesdienste bei Tage einen nächtlichen, aus den drei Weihetagen im Jahre fünf für jeden Monat gemacht. Seitdem die Theilnahme an der Feier frei gegeben, die Gesellschaft aus Männern und Weibern gemischt gewesen und die nächtliche Ungebundenheit dazu gekommen sei, sei hier kein Frevel, keine Schandthat unausgeübt geblieben. Die Männer begingen mehr Unzucht unter sich als mit Weibern. Litten Einige die Entehrung nicht willig genug, oder wären sie zu bedenklich, sie an Andern zu üben, so würden sie als Schlachtvieh geopfert. Nichts für Sünde halten, sei ihr heiligstes Glaubensgesetz. Die Männer sprächen wie wahnsinnig unter schwärmerischen Verzuckungen des Körpers Weissagungen: die Weiber liefen in Bacchantinnentracht, mit fliegendem Haar und brennenden Fackeln an die Tiber, tauchten ihre Fackeln ins Wasser und zögen sie, weil sie mit Schwefel und Kalk überzogen wären, in voller Flamme wieder heraus. Es heiße: Die Götter haben sie von uns entrückt, wenn man Menschen, an eine Winde gebunden und in verborgene Höhlen fortgerissen, verschwinden lasse. Das wären aber solche, die dem Eide nicht hätten beitreten, an den Freveln keinen Theil nehmen, oder sich der Entehrung nicht hätten hin-

geben wollen. Die Gesellschaft sei von bedeutender Größe, fast schon ein zweites Volk, und darunter mehrere Männer und Frauen von Stande! Seit den letzten zwei Jahren habe man festgesetzt, Niemand einzuweihen, der über zwanzig Jahre sei. Man mache die Pläne auf jene Jahre, die sich den Verirrungen, die sich der Entehrung williger überließen.

14. Als sie ihre Aussage beendet hatte, fiel sie wieder auf die Knie und erneuerte die Bitte, der Consul möge sie fortschicken. Der Consul ersuchte seine Schwiegermutter, einen Theil ihres Hauses zu räumen, daß Hispala bei ihr wohnen könne. Zu dem Speisezimmer oben auf der Platte, welches ihr eingeräumt wurde, mußte die auf die Gasse führende Treppenthür verriegelt werden, so daß der Zugang in das Innere des Hauses führte. Sogleich wurden alle Sachen der Fecenia in das Haus geschafft und ihr Gesinde nachgeholt. Auch Aebutius mußte bei einem von des Consuls Schützlingen einziehen. Als sich so Postumius beider Aussager versichert hatte, brachte er die Sache vor den Senat, dem er Alles, was gleich anfangs bei ihm angezeigt war, so wie, was er selbst durch weitere Untersuchung erfahren hatte, der Reihe nach vorlegte. Die Väter wurden von großem Schrecken befallen, theils aus Besorgnis für den Staat, für welchen diese Zusammenrottungen und nächtlichen Vereine ein geheimes Bubenstück oder Gefahr herbeiführen konnten, theils Jeder aus eigner Rücksicht auf die Verhältnisse der Seinigen, ob sich nicht einer darunter auf dies Verbrechen eingelassen habe. Der Senat erkannte auf eine Danksagung an den Consul, weil er die Sache mit einer so seltenen Umsicht und ohne alles Geräusch entdeckt habe. Dann trug er beiden Consuln außerordentlich die Untersuchung über die Bacchanalien und nächtlichen Gottesdienste auf, hieß sie dafür sorgen, daß den Aussagern, dem Aebutius und der Fecenia hieraus kein Nachtheil erwachse, und durch

Belohnungen noch Mehrere zur Aussage auffordern. Die Priester dieses Gottesdienstes, möchten sie Männer oder Weiber sein, sollten nicht blos in Rom, sondern in allen Marktflecken und Gerichtsorten aufgesucht werden, damit die Consuln sie in ihrer Gewalt hätten. Ferner sollten in Rom und durch ganz Italien die Befehle ergehen, daß Niemand, wer bei den Bacchantinnen eingeweiht sei, sich zu diesem Gottesdienste einfinden oder mit Andern vereinigen, noch auf irgend eine Ausübung eines solchen Gottesdienstes einlassen solle. Vor allen Dingen sollte eine Untersuchung gegen die eingeleitet werden, welche sich zusammengethan oder eidlich verbunden hätten, an Andern Unzucht oder Schandthat auszuüben. Dies waren die Bestimmungen des Senats. Nun befahlen die Consuln den Curulädilen, alle Priester dieses Gottesdienstes aufsuchen zu lassen und die Eingezogenen zum Verhör in Haft zu behalten, wo sie es für gut fänden, den Bürgerädilen aber, dahinzusehen, daß kein Gottesdienst in geheimen Winkeln gehalten werde. Den Dreimännern der peinlichen Gerichtspflege wurde aufgetragen, Wachen in der Stadt zu vertheilen und darauf zu achten, daß keine nächtlichen Zusammenrottungen entständen; und zur Verhütung von Feuersbrünsten sollten mit den Dreimännern andre Fünfmänner als Gehilfen jenseit und diesseit der Tiber jeder über die Gebäude seines Sprengels die Aufsicht haben.

15. Als die Consuln die Unterbeamten zu diesen Ausrichtungen entlassen hatten, bestiegen sie die Rednerbühne und beriefen eine Versammlung; Postumius verrichtete das Gebet nach der feierlichen Formel, welche die Obrigkeiten ihren Anreden an das Volk gewöhnlich voraufgehen lassen und begann darauf so:

„Bei keiner Versammlung, ihr Quiriten, war diese Anrufung der Götter nicht allein so schicklich, sondern auch so nothwendig, weil sie euch zu Gemüthe führte, daß dies die Götter sind, welchen ihr nach der Anordnung eurer

Vorfahren zu dienen, sie zu verehren und anzubeten habt; nicht aber jene, welche die von verderblichem und fremdem Aberglauben bezauberten Sinne, wie unter Furienschlägen, allen Frevelthaten, allen Lüsten nachjagen lassen. Ich für meine Person weiß weder, wie viel ich verschweigen, noch wie weit ich mich auslassen soll. Verhehle ich euch einen Theil, so möchte ich euch zur Sorglosigkeit verleiten: decke ich Alles auf, so fürchte ich, euch zu sehr mit Schrecken zu erfüllen. Was ich aber auch sagen werde, so müßt ihr doch wissen, daß ich im Verhältnis der Abscheulichkeit und Größe des Uebels noch zu wenig gesagt habe. Euch wenigstens so weit zu belehren, daß ihr euch dagegen verwahren könnt, dies soll jetzt mein Bestreben sein.

Daß es schon längst in ganz Italien und jetzt auch in der Stadt an vielen Orten Bacchanalien giebt, ist euch gewiß nicht blos durch die Sage, sondern auch durch das nächtliche Beckengeklapper und Geheul, das allenthalben in der Stadt ertönt, bekannt geworden, nicht aber, was die Sache zu bedeuten habe. Einige von euch glauben etwa, es sei eine Art von Gottesdienst, Andre es sei eine erlaubte Posse und Belustigung, und die ganze Sache, möge sie bestehen, worin sie wolle, gehe doch nur Wenige an. Wenn ich euch also in Rücksicht auf ihre Menge erkläre, daß es viele tausend Menschen sind, so müßte euch auf der Stelle ein Schrecken überfallen, wenn ich nicht zugleich angäbe, wer und von was für Art sie sind. Erstlich also besteht ein großer Theil aus Weibern, und von ihnen schreibt sich eigentlich das Uebel her; dann aus Mannspersonen, die nicht besser als Weiber sind, Geschändete und Schänder, Schwärmer, Nachtwacher, vom Weine, vom nächtlichen Getöse und Geheule sinnlos. Noch hat die Rotte keine Stärke, aber sie geht mit großen Schritten einer Stärke entgegen, weil ihrer täglich Mehrere werden. Eure Vorfahren haben, so wie ihr, sich es nie gestattet, auf den ersten besten Anlaß sich zusammenzuthun; nur

dann kamen sie, wenn entweder nach Aussteckung der Fahne auf der Burg das Heer zu den Wahlversammlungen ausrückte, oder die Tribunen bei dem Bürgerstande eine Zusammenkunft bestellten, oder wenn Jemand von der Obrigkeit eine Volksversammlung berief, und allenthalben, wo die Menge sich einfand, hielten sie auch einen gesetzmäßigen Aufseher der Menge für nothwendig. Was meint ihr nun, von was für Art sind einmal diese nächtlichen und dann diese aus Weibern und Männern gemischten Zusammenströmungen? Wenn ihr erfahrt, in welchem Alter dort die Mannspersonen eingeweiht werden, so werdet ihr sie nicht blos bemitleiden, sondern auch ihrer euch schämen. Quiriten, möchtet ihr Jünglinge, die solch ein Schwur geweiht hatte, zu Soldaten machen? möchtet ihr diesen aus dem Tempel der Schandthat Genommenen die Waffen anvertrauen? diese mit Sünden eigener und fremder Unzucht Belasteten sollten das Schwert für die Keuschheit eurer Weiber und Kinder ziehen?

16. Dennoch hätte es weniger auf sich, wenn sie durch Entehrungen blos weibisch geworden wären — diese Schande träfe großentheils nur sie selbst — und hätten der Hand die Frevelthat, dem Herzen die Tücke nicht gestattet. Aber nie gab es im Staate ein Uebel von dieser Größe; nie umfaßte eines mehr Schuldige, nie der Verbrechen mehr. Wisset: Alles, was in diesen Jahren durch Unzucht, Bosheit und Frevel gesündigt ist, ging ganz allein aus diesem Weihwinkel hervor. Und bis jetzt stehen die Verbrechen, zu denen sie sich verschworen haben, nicht alle auf der Liste der schon verübten. Bis jetzt beschränkt sich die ruchlose Vereidigung, weil sie zur Unterdrückung des Staats noch nicht Stärke genug hat, auf Verschuldungen am Einzelnen. Allein das Uebel wächst und greift täglich um sich. Schon ist es größer, als daß es auf Hab und Gut eines Privatmannes sich einengen sollte: es richtet seinen Blick auf den gesammten Staat. Seid ihr nicht auf eurer Hut,

Quiriten, dann könnte bald dieser bei Tage gehaltenen, gesetzmäßig vom Consul berufenen Versammlung jene nächtliche gleich sein. Jetzt fürchten sie einzeln eure Versammlung des Ganzen. Bald aber, wenn ihr in eure Häuser, auf eure Fluren auseinander geht und sie dann zusammentreten, dann rathschlagen sie über ihre Erhaltung und euer Verderben zu gleicher Zeit: dann wird ihre Gesammtheit euch Einzelnen furchtbar sein. Folglich muß Jeder von euch wünschen, daß die Seinigen Alle ihr Herz bewahrt haben. Hat aber Unkeuschheit, hat Wahnsinn Einen von ihnen in jenen Strudel fortgerissen, dann sehe er ihn als Jenen gehörig an, mit denen er sich zu jeder Schandthat, zu jedem Frevel verschworen hat, nicht als den Seinigen. Ja ich bin selbst in Rücksicht auf euch nicht außer Sorge, daß nicht Einer oder der Andre aus Irrthum fehle. Denn nichts hat einen trüglicheren Schein, als falsche Götterfurcht. Wo der heilige Wille der Götter Frevelthaten zum Deckmantel gegeben wird, da schleicht sich in unser Herz die Besorgnis, wir könnten uns durch Bestrafung dessen, was menschliche Bosheit ist, an dem versündigen, was dabei Gottes ist. Von dieser frommen Bedenklichkeit befreien euch unzählige Verordnungen der Oberpriester, Senatsbefehle und Bescheide der Opferschauer. Wie oft ist zu unserer Väter und Großväter Zeiten den Obrigkeiten der Auftrag gegeben, ausländischem Gottesdienste zu steuern, Opferern und Wahrsagern den Markt, die Rennbahn, die Stadt zu verbieten, prophetische Bücher aufzusuchen und zu verbrennen, jede Lehrart des Opferdienstes, die sich nicht an Römische Gebräuche hält, zu verbannen? Nach dem Urtheile dieser, des gesammten göttlichen und menschlichen Rechtes so kundigen Männer war nichts so wirksam, alle Gottesfurcht zu vertilgen, als wenn man bei den heiligen Gebräuchen statt der vaterländischen Sitte die des Auslandes befolgt. Dies glaubte ich euch im voraus sagen zu müssen, damit euch nicht etwa

ein Irrglaube beunruhigen möchte, wenn ihr uns die Winkel der Bacchanalien zerstören und die schändlichen Rotten auseinander sprengen sähet. Das Alles werden wir thun unter Begünstigung und Zustimmung der Götter, welche ungnädig darüber, daß ihre Heiligkeit durch Verbrechen und Unzucht befleckt wurde, diese aus ihrem geheimen Dunkel an das Licht hervorgezogen haben, und nicht die Absicht hatten, sie dazu offenbar werden zu lassen, daß sie ungestraft bleiben, sondern daß wir uns ihrer erwehren und sie unterdrücken sollten. Der Senat hat zur Untersuchung der Sache mir und meinem Amtsgenossen den Auftrag außerordentlich gegeben: wir werden, was uns selbst dabei obliegt, mit Eifer ins Werk setzen. Die Sorge für die Nachtwachen in der Stadt haben wir den Unterobrigkeiten aufgetragen. Auch euch geziemt es, was eure Obliegenheiten sind, da, wo Jeder angestellt wird, und was ihm befohlen wird, mit Eifer auszurichten und dahin zu sehen, daß nicht aus der Bosheit der Schuldigen für uns Gefahr oder Aufruhr entstehe."

17. Nun ließen die Consuln die Senatsbeschlüsse vorlesen und setzten eine Belohnung für jeden Angeber aus, der ihnen einen der Schuldigen lieferte oder den Namen eines Abwesenden anzeigte. Wer als Angegebener entflöhe, dem würden sie einen festgesetzten Tag bestimmen, und wenn er sich auf die Vorladung an diesem nicht meldete, ihn abwesend verurtheilen. Würde Jemand genannt, der jetzt nicht auf Italischem Boden sei, so wollten sie ihm, wenn er sich zur Verantwortung stellen wolle, eine längere Frist gestatten. Darauf machten sie bekannt: Es solle Niemand etwas verkaufen oder kaufen um zu fliehen, ferner solle Niemand die Flüchtigen aufnehmen, verbergen oder irgend womit unterstützen. Nach aufgelöster Versammlung war ganz Rom in großem Schrecken, und er beschränkte sich nicht auf die Ringmauern der Stadt oder auf ihr Gebiet, sondern allenthalben in ganz Italien, so wie Briefe

von Gastfreunden mit der Nachricht von dem Senatsbeschlusse, von der abgehaltenen Versammlung, von der Verordnung der Consuln einliefen, gerieth Alles in Bewegung. Viele wurden in jener Nacht, welche dem Tage folgte, an welchem die Entdeckung der Versammlung mitgetheilt war, auf ihrer Flucht von den Dreimännern der peinlichen Gerichtspflege ergriffen und zurückgebracht: Viele wurden namentlich angegeben. Einige darunter, Männer und Weiber, gaben sich den Tod. Wie es hieß, hatten sich über siebentausend Männer und Weiber auf diesen Geheimbund eingelassen. Die Häupter der Rotte aber waren — und dies wußte man — die beiden Atinier, Marcus und Cajus, von der niedrigsten Volksklasse zu Rom; Lucius Opiternius, ein Falisker, und Minius Cerrinius, der Campaner; auch, daß alle Frevel und Schandthaten von ihnen herrührten; daß sie die Oberpriester und Stifter dieses Gottesdienstes waren. Man ließ sichs angelegen sein, sie so bald als möglich festzunehmen. Sie wurden vor die Consuln gebracht, und gestanden was sie selbst betraf, ohne den Gang der Untersuchung aufzuhalten.

18. Uebrigens war das Flüchten aus der Stadt so groß geworden, daß die Prätoren Titus Mänius und Marcus Licinius, weil so Manchem sein Klagerecht und seine Ansprüche verloren gingen, sich genöthigt sahen, alle Klagesachen auf dreißig Tage auszusetzen, bis die Consuln die Unternehmungen beendigt hätten. Eben dies Ausbleiben der Angegebenen, die zu Rom weder sich stellten, noch hier aufgefunden wurden, nöthigte die Consuln, die Gerichtsorte zu bereisen und hier Untersuchungen anzustellen und Gerichte zu halten. Diejenigen, welche blos eingeweiht waren und bei der Eidesformel, die ihnen der Priester wörtlich vorsagte, zwar das Gelübde nachgebetet hatten, in welchem die ruchlose Vereinigung zu allen Freveln und Schandthaten enthalten war, jedoch von allen den Unthaten, wozu der Eid sie verpflichtete, keine weder

an sich noch an Andern ausgeübt hatten, blieben in gefänglicher Haft: aber die durch Schändungen oder Mordthaten Entweihten, oder die sich durch falsche Zeugnisse, nachgemachte Siegel, untergeschobene Testamente und andre Bubenstücke entehrt hatten, wurden mit dem Tode bestraft. Die Zahl der Hingerichteten überstieg die der Verhafteten; unter beiden waren Männer und Weiber in großer Menge. Die verurtheilten Sünderinnen übergab man ihren Verwandten, oder denen, unter deren Aufsicht sie standen, damit diese selbst die Strafe in der Stille vollziehen könnten; fand sich Niemand, der zu ihrer Hinrichtung sich eignete, so wurde sie öffentlich vollzogen. Nun erhielten die Consuln den Auftrag, jede Stätte der Bacchanalien zuerst in Rom, dann durch ganz Italien zu zerstören, ausgenommen die alten Altäre oder geweihten Götterbilder, die etwa in denselben ständen. Dann wurde für die Zukunft durch einen Senatsbeschluß verordnet: Es sollten weder in Rom, noch in Italien Bacchanalien stattfinden. Glaube Jemand, die Feier eines solchen Gottesdienstes sei für ihn festgesetzt und nothwendig, und er könne sie ohne Gewissensangst und Versündigung nicht unterlassen, so möge er darüber bei dem Stadtprätor Anzeige erstatten und der Prätor bei dem Senate anfragen. Würde ihm in einer Senatssitzung, die nicht unter hundert Mitglieder haben dürfe, die Erlaubnis ertheilt, so könne er diesen Gottesdienst unter der Bedingung halten, daß nicht über fünf Personen am Opfer Theil nähmen, daß sie keine Vereinskasse hätten und Niemand Vorsteher des Gottesdienstes oder Priester sei.

19. Dann wurde auf Antrag des Consuls Quintus Marcius ein zweiter, jenem sich anschließender Senatsbefehl abgefaßt: Daß über diejenigen, welche die Consuln zu Aussagern gehabt hätten, von Neuem bei dem Senate angefragt werden solle, wenn Spurius Postumius nach beendigten Untersuchungen wieder in Rom einträfe. Die

Väter beschlossen, den Campaner Minius Cerrinius in gefängliche Haft nach Ardea zu schicken und den Obrigkeiten der Ardeaten zu sagen, daß sie ihn in sorgfältiger Verwahrung hielten, damit er weder entfliehen noch Gelegenheit finden könne, sich Gewalt anzuthun. Eine geraume Zeit nachher kam Spurius Postumius wieder nach Rom. Auf seinen Antrag wurde über die Belohnung des Publius Aebutius und der Fecenia Hispala ein Senatsbeschluß abgefaßt, daß ihnen die Schatzmeister der Stadt aus dem Staatsschatze Jedem hunderttausend Aß zahlen sollten. Auch solle der Consul die Bürgertribunen dahin bringen, so bald als möglich bei dem Bürgerstande darauf anzutragen, daß Publius Aebutius so angesehen werde, als habe er seine Dienstjahre ausgehalten, daß er zu Kriegsdiensten nicht gezwungen werde und kein Censor ihm ein Pferd vom Staate gebe. Ferner solle Fecenia Hispala berechtigt sein, von ihren Gütern wegzugeben, sie zu vermindern, aus der Familie ihres Freigebers herauszuheirathen und sich selbst ihren Pfleger zu wählen, als habe ihr dies Recht der Mann im Testamente gegeben. Ferner solle ihr erlaubt sein, sich an einen Mann von Stande zu verheirathen und dem, der sie zur Frau nähme, solle dies nicht zum Vorwurfe oder zur Schande gereichen. Ferner die Consuln und Prätoren, die jetzigen und die künftigen sollten dafür sorgen, daß sich Niemand an dieser Person vergreife, und daß sie Sicherheit habe. Dies sei des Senats Wille, und er erkläre für recht, daß dies also geschehe. Alles dies kam bei dem Bürgerstande zum Antrage und ging dem Senatsbeschlusse gemäß in Erfüllung: auch erhielten die Consuln Vollmacht, die übrigen Aussager theils zu begnadigen, theils zu belohnen.

20. Und schon war Quintus Marcius, der in seiner Gegend die Untersuchungen beendigt hatte, im Begriffe, auf seinen Posten nach Ligurien abzugehen, und

hatte an Römern dreitausend Mann Fußvolk, hundertundfünfzig Ritter, an Latinern fünftausend Mann zu Fuß und zweihundert Ritter als Ergänzungstruppen bekommen. Eben dieser Posten und eben so viele Truppen zu Fuß und zu Pferde waren auch seinem Amtsgenossen zugetheilt. Sie bekamen die Heere, welche im vorigen Jahre die Consuln Cajus Flaminius und Marcus Aemilius gehabt hatten. Außerdem wurde ihnen durch einen Senatsbeschluß befohlen, zwei neue Legionen zu errichten, ließen die Bundesgenossen und Latiner zwanzigtausend Mann zu Fuß und tausenddreihundert Ritter stellen und hoben dreitausend Römer zu Fuß und zweihundert Ritter aus. Dies ganze Heer mit Ausnahme der Legionen sollte dem Spanischen Heere zur Ergänzung zugeführt werden. Während also die Consuln selbst durch die Untersuchungen verhindert wurden, übergaben die Väter die Leitung des Werbungsgeschäfts dem Titus Mänius. Nach beendigten Untersuchungen brach zuerst Quintus Marcius gegen die Apuanischen Ligurier auf. Darüber, daß er sie tief in ihre versteckten Bergpässe verfolgte, welche ihnen immer zu Schlupfwinkeln und Zufluchtsstätten gedient hatten, wurde er in einer engen, schon von den Feinden besetzten Stellung, wo er im Nachtheile war, umringt. Er verlor viertausend Mann; auch fielen drei Fahnen der zweiten Legion und elf Standarten von den Latinischen Bundestruppen den Feinden in die Hände und eine Menge Waffen, welche man allenthalben von sich geworfen hatte, weil sie auf Pfaden durch Waldungen die Flucht erschwerten. Die Ligurier hörten eher auf, zu verfolgen, als die Römer, zu fliehen. Sobald sich der Consul aus dem feindlichen Gebiete gerettet hatte, entließ er, um die Größe seines Verlustes an Leuten nicht sichtbar werden zu lassen, in Freundes Lande sein Heer. Dennoch konnte er den Ruf von seiner erlittenen Niederlage nicht ausrotten, denn der Wald, aus welchem ihn die

Ligurier zurückgeschlagen hatten, hieß nachher der Marcische.

21. Um die Zeit, als diese Nachricht aus Ligurien eintraf, wurde ein Brief aus Spanien vorgelesen, der eine mit Freude gemischte Traurigkeit bewirkte. Cajus Atinius, der vor zwei Jahren als Prätor auf jenen Posten abgegangen war, hatte den Lusitanern im Gebiete von Asta eine förmliche Schlacht geliefert. Von den Feinden fielen gegen sechstausend, die Uebrigen wurden geschlagen, verjagt und verloren ihr Lager. Nun führte er seine Legionen zum Angriff auf die Stadt Asta. Er nahm auch diese, wie das Lager, nach einem nicht viel schwereren Kampfe, allein wenige Tage darauf starb er an seiner Wunde, die er bei zu kecker Annäherung an die Mauern bekommen hatte. Nach vorgelesenem Berichte über den Tod des Proprätors beschloß der Senat, nach dem Hafen Luna dem Prätor Cajus Calpurnius einen Boten nachzuschicken und ihm sagen zu lassen, der Senat finde für gut, damit jener Posten nicht ohne Oberbefehlshaber sei, ihn seine Abfahrt beschleunigen zu lassen. In vier Tagen kam der Bote nach Luna und wenige Tage vorher war Calpurnius schon abgefahren. Auch im diesseitigen Spanien lieferte Lucius Manlius Acidinus — er und Cajus Atinius waren zugleich auf ihre Posten abgegangen — den Celtiberern eine Schlacht. Beide Theile schieden, ohne des Sieges gewiß zu sein; doch in der nächsten Nacht verlegten die Celtiberer ihr Lager weiter rückwärts und die Römer konnten die Ihrigen begraben und die feindlichen Leichen ausziehen. Wenige Tage nachher forderten die Celtiberer mit einem zusammengebrachten größeren Heere bei der Stadt Calagurris die Römer zur Schlacht auf. Warum sie trotz dieser Verstärkung dennoch unterlagen, darüber finde ich nichts angegeben. Genug, sie verloren die Schlacht. Gegen zwölftausend von ihnen fielen, über zweitausend wurden

gefangen genommen; auch nahmen ihnen die Römer das Lager: und hätte nicht sein Nachfolger durch seine Ankunft den Lauf des Siegers unterbrochen, so würden die Celtiberer bezwungen sein. Beide neuen Prätoren führten ihre Heere in die Winterquartiere.

22. In den Tagen, als diese Nachrichten aus Spanien einliefen, wurde die zweitägige gottesdienstliche Feier der Taurischen Spiele begangen. Darauf gab Marcus Fulvius zehn Tage lang die prächtigen Spiele, die er im Aetolischen Kriege gelobt hatte. Ihm zu Ehren fanden sich dabei viele Künstler aus Griechenland ein; und die Römer hatten jetzt zum ersten Male das Schauspiel eines Wettstreites von Athleten: auch gab er eine Löwen- und Pantherjagd; und die Feier dieser Spiele erreichte an Manigfaltigkeit und Abwechslung beinahe unser Zeitalter. Darauf trat ein neuntägiges Opferfest ein, weil im Picenischen ein dreitägiger Steinregen gefallen war und weil hin und wieder ein vom Himmel gekommenes Feuer mehrere Leute hauptsächlich an den Kleidern leicht versengt haben sollte. Nach einer Verordnung der Oberpriester wurde noch ein Bettag zugegeben, weil der Tempel der Ops auf dem Capitol vom Blitze getroffen war. Diese Sühne besorgten die Consuln mit größeren Opferthieren, und sie entsündigten die Stadt durch feierliche Reinigung. Um dieselbe Zeit wurde auch aus Umbrien gemeldet, man habe einen beinahe zwölfjährigen Zwitter entdeckt. Mit Abscheu sich dagegen verwahrend, gab man den Befehl, dies Ungethüm schleunigst aus Roms Gebiet zu tilgen und zu tödten. Die Gallier, die in diesem Jahre von jener Seite der Alpen ohne Plünderung oder Krieg in das Venetianische herüberzogen, besetzten nicht weit von der Gegend, wo jetzt Aquileja steht, einen Platz zur Anlegung einer Stadt. Die Römischen Gesandten, die deswegen über die Alpen gehen mußten, bekamen zur Antwort: Die Nation habe jene weder zur Aus-

wanderung aufgefordert, noch wisse sie jetzt, was sie in Italien vornähmen. Jetzt gab Lucius Scipio zehn Tage lang von den ihm hierzu von mehreren Königen und Staaten eingelieferten Geldern die Spiele, die er laut seiner Angabe im Kriege gegen den Antiochus verheißen hatte. Valerius von Antium berichtet, Scipio sei nach seiner Verurtheilung und nach dem Verkaufe seiner Güter als Gesandter nach Asien geschickt, um die Streitigkeiten zwischen den Königen Antiochus und Eumenes beizulegen. Damals habe er diese zusammengelegten Summen erhalten und die Künstler in Asien gesammelt, und erst nach dieser Gesandtschaft sei es im Senate zur Verhandlung über die Spiele gekommen, deren Scipio gleich nach dem Kriege, in welchem er sie seiner Angabe nach gelobt hatte, nicht Erwähnung gethan habe.

23. Schon war mit dem Ausgange des Jahres die Zeit da, wo der abwesende Quintus Marcius sein Amt niederlegen mußte. Spurius Postumius, der die Untersuchungen mit höchster Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt beendigt hatte, hielt die Wahlversammlungen. Zu Consuln wurden gewählt Appius Claudius Pulcher und Marcus Sempronius Tuditanus. Die am folgenden Tage ernannten Prätoren waren Publius Cornelius Cethegus, Aulus Postumius Albinus, Cajus Afranius Stellio, Cajus Atilius Serranus, Lucius Postumius Tempsanus und Marcus Claudius Marcellinus. Am Schlusse des Jahres ernannte der Stadtprätor Titus Mänius, weil der Consul Spurius Postumius angezeigt hatte, er habe bei den gerichtlichen Untersuchungen auf seinen Reisen an beiden Küsten Italiens die beiden Pflanzstädte Sipontum am Ober-, Buxentum am Untermeere entvölkert gefunden, vermöge eines Senatsbeschlusses den Lucius Scribonius Libo, Marcus Tuccius, Cneus Bäbius Tamphilus zu Dreiher-

ren, um die dorthin zu führenden Pflanzbürger aufzuzeichnen.

Der damals noch zukünftige Krieg mit dem König Perseus und den Macedoniern wurde nicht auf die Art, wie man meistens glaubt, auch nicht von Perseus selbst veranlaßt. Den Anfang leitete schon Philipp ein; und er selbst würde, wenn er länger gelebt hätte, diesen Krieg geführt haben. Als er sich nach seiner Besiegung an Vorschriften gebunden sah, war ihm vorzüglich der eine Punkt empfindlich, daß ihm der Senat die Befugnis genommen hatte, diejenigen Macedonier, die in diesem Kriege von ihm abgefallen waren, seinen Zorn empfinden zu lassen, so sehr er auch, weil Quinctius in den Friedensbedingungen die Sache unentschieden ließ, auf eine mögliche Bewilligung gehofft hatte. Als sich darauf nach Besiegung des Königs Antiochus bei Thermopylä Consul Acilius und Philipp in die Unternehmungen theilten, und zu gleicher Zeit jener Heraclea, dieser Lamia belagerten, so fand sich Philipp dadurch beleidigt, daß der Consul nach der Eroberung von Heraclea ihm die Belagerung von Lamia aufzuheben befahl und die Stadt den Römern zu Theil wurde. Der Consul besänftigte den Zürnenden dadurch, daß er ihm, weil er selbst nach Naupactus eilte, wohin die fliehenden Aetoler ihren Weg genommen hatten, die Erlaubnis gab, Athamanien und den Amynander zu bekriegen und die den Thessaliern von den Aetolern weggenommenen Städte seinem Reiche einzuverleiben. Ohne großen Kampf hatte Philipp nicht allein den Amynander aus Athamanien vertrieben, sondern auch mehrere Städte erobert. Ja er hatte sich auch Demetrias, diese starke Festung von einer in jeder Rücksicht vortheilhaften Lage und das Volk der Magneten unterworfen. Dann hatte er noch einige Städte in Thracien, die der verführerische Genuß einer neuen und ungewohnten Freiheit durch die Meute-

reien ihrer Großen in Aufruhr gesetzt hatte, sich dadurch angeeignet, daß er sich immer den Parteien anschloß, welche in dem inneren Kriege die Schwächeren waren.

24. Hierdurch war der Zorn des Königs auf die Römer für jetzt beruhigt; doch unterließ er es nicht, während des Friedens Kräfte zu sammeln, um davon bei der ersten günstigen Gelegenheit zum Kriege Gebrauch zu machen. Die Einkünfte des Thrones vermehrte er nicht blos durch Abgaben von den Feldfrüchten und durch Seezölle, sondern er setzte auch die alten liegen gebliebenen Bergwerke wieder in Bau und legte an vielen Orten neue an. Um die ehemalige, durch die Niederlagen im Kriege geschwächte Volksmenge wieder zu kräftigen, förderte er nicht blos den Anwachs einer neuen Jugend durch den Befehl an Jedermann, zu heirathen und Kinder zu erziehen, sondern er hatte auch eine große Menge Thracier nach Macedonien herübergeführt und bei der dauernden Ruhe vom Kriege seine ganze Sorge darauf gerichtet, die Kräfte seines Reiches zu verstärken. Nun traten wieder Veranlassungen ein, seinen Zorn gegen die Römer von Neuem zu wecken. Die Klagen der Thessalier und Perrhäber über seine Besitznehmungen von ihren Städten, die Klagen der Gesandten des Königs Eumenes über die von Philipp mit Gewalt genommenen Städte Thraciens und über die nach Macedonien verpflanzte Menschenmasse waren so aufgenommen, daß man wohl sah, sie blieben nicht unbeachtet. Den meisten Eindruck machte bei den Vätern die Nachricht, daß Philipp es jetzt auch auf den Besitz von Aenus und Maronea absehe; um die Thessalier kümmerten sie sich weniger. Auch Athamanische Gesandte kamen, nicht etwa mit der Klage über den Verlust eines Theiles, oder über Schmälerung ihres Gebietes, sondern daß sich der König in den völligen Besitz von ganz Athamanien gesetzt habe. Ferner meldeten die verbannten Maroniten — sie waren, weil sie die Sache

der Freiheit verfochten hatten, von der königlichen Besatzung vertrieben — nicht blos Maronea, sondern auch Aenus sei in Philipps Gewalt. Von Philipp erschienen ebenfalls Gesandte, um ihn deshalb zu rechtfertigen. Sie versicherten, das Alles sei mit Genehmigung der Römischen Feldherren geschehen. Die Städte der Thessalier, Perrhäber und Magneten, auch das Volk der Athamanen, so wie Amynander hätten mit den Aetolern gleiche Sache gehabt. Nach Vertreibung des Königs Antiochus habe der Consul, beschäftigt mit Belagerungen Aetolischer Städte, den König Philipp hingeschickt, jene Städte wegzunehmen. Durch Gewalt der Waffen unterjocht leisteten sie jetzt Gehorsam. Der Senat ließ nun, um nicht in Abwesenheit des Königs zu verfügen, zur Untersuchung dieser Streitigkeiten den Quintus Cäcilius Metellus, Marcus Bäbius Tamphilus und Tiberius Sempronius als Gesandte abgehen. Gleich nach ihrer Ankunft wurden die sämmtlichen Städte, welche mit dem Könige in Streit waren, in das Thessalische Tempe zu einer Versammlung beschieden.

25. Als hier die Römischen Gesandten auf dem Platze der Schiedsrichter, die Thessalier, Perrhäber und Athamanen als die ausgemachten Kläger, Philipp um Beschuldigungen anzuhören gleichsam als Beklagter sich niedergelassen hatten, sprachen die Häupter der Gesandtschaften, jeder nach seiner Sinnesart, und je nachdem er mit Philipp wohl oder übel stand, in einem mehr bitteren oder mehr sanften Tone. In Frage kamen aber Philippopolis, Tricca, Phaloria, Eurymenä und die übrigen Städte ihrer Nachbarschaft, ob sie zu Thessalien gehört hätten, als die Aetoler sie gewaltsam wegnahmen und besetzten, — denn daß Philipp sie den Aetolern abgenommen habe, war ausgemacht — oder ob sie von jeher Aetolische Städte gewesen wären. Denn nur dann habe sie Acilius dem Könige überlassen, wenn

sie zu Aetolien gehört hätten und aus eignem Willen, nicht durch Gewalt und Waffen gezwungen, es mit den Aetolern hielten. Aehnlich war die Frage über die Städte der Perrhäber und Magneten; denn die Aetoler hatten durch die gelegentliche Besitznehmung die Verhältnisse Aller umgestoßen. Zu diesen Punkten, welche zu einer Auseinandersetzung sich eigneten, kamen nun noch die Klagen der Thessalier, daß er ihnen jene Städte, wenn sie ihnen auch jetzt zurückgegeben würden, doch nicht anders als geplündert und verödet wiedergeben werde. Denn abgesehen davon, daß so Mancher durch die Unfälle des Krieges weggerafft sei, habe Philipp fünfhundert der vornehmsten Jünglinge nach Macedonien fortgeführt und mißbrauche ihre Dienste zu Sklavengeschäften; und habe er ja ein und das andre den Thessaliern herausgeben müssen, so habe er auch dafür gesorgt, es ihnen unbrauchbar zurückzugeben. Das Phthiotische Theben, ihr bester Lagerplatz an der Küste, sei ehemals den Thessaliern sehr vortheilhaft und einträglich gewesen. Den ganzen dortigen Seehandel habe der König dadurch, daß er Frachtschiffe zugelegt habe, welche vor Theben vorbei nach Demetrias hätten gehen müssen, hierher gezogen. Schon entsehe er sich seiner Gewaltthaten nicht einmal an den Gesandten, welche doch das Völkerrecht heilige. Er habe ihnen auf ihrer Reise zum Titus Quinctius auflauern lassen. Dadurch habe er denn auch allen Thessaliern eine solche Furcht eingejagt, daß Niemand in seiner eignen Vaterstadt, Niemand auf den allgemeinen Zusammenkünften der Nation laut zu werden wage. Denn die Römer, die Stifter ihrer Freiheit, seien zu weit entfernt; aber ein furchtbarer Herrscher sei ihnen zur Seite gesetzt und lasse sie die Wohlthaten des Römischen Volkes nicht genießen. Was da frei sein könne, wo nicht einmal die Sprache frei sei? Selbst jetzt, im Vertrauen auf die Gesandten und unter ihrem Schutze, brächten sie doch mehr —

Seufzer als Worte vor. Träfen die Römer nicht irgend eine Vorkehrung, bei den an Macedonien wohnenden Griechen die Furcht und bei Philipp den Uebermuth zu beschränken, so sei es umsonst, daß sie ihn besiegt und sie befreit hätten. Er müsse, wie ein störriges Roß, das dem Zügel nicht gehorche, durch ein härteres Gebiß gebändigt werden. So bitter sprachen die letzten Redner, während die früheren, mit sanfter Schonung seines Zornes, ihn nur gebeten hatten, er möge ihnen verzeihen, wenn sie für ihre Freiheit sprächen; möge die Härte eines Sklavenherrn ablegen und sich daran gewöhnen, als Bundesgenosse und Freund sich zu zeigen; möge die Römer zum Muster nehmen, denen es lieber sei, wenn ihre Bundesgenossen aus Liebe, als aus Furcht sich ihnen anschlössen. Als die Thessalier ausgeredet hatten, behaupteten die Perrhäber, Gonnocondylum, von Philipp mit dem Namen Olympias belegt, habe zu Perrhäbien gehört und müsse ihnen zurückgegeben werden. Eben so forderten sie Mallöa und Ericinium. Die Athamanen verlangten Sicherheit vor seinen Ansprüchen und die Zurückgabe der kleinen Festungen Athenäum und Pötneum.

26. Philipp begann ebenfalls, um sich lieber das Ansehen des Klägers, als des Beklagten zu geben, mit Klagen, und beschwerte sich: Die Thessalier hätten in Dolopien die Stadt Menelais, die zu seinem Reiche gehört habe, mit Sturm genommen, ebenso hätten gleichfalls die Thessalier und Perrhäber die Stadt Petra in Pierien erobert. Xyniä, unstreitig eine Aetolische Stadt, hätten sie sich selbst zugesprochen, und Paracheloïs, welches unter Athamanien stehe, sei widerrechtlich unter Thessalische Hoheit gekommen. Was aber die ihm gemachten Vorwürfe betreffe, daß er einer Gesandtschaft habe auflauern lassen, daß der eine Seehafen stark besucht sei, der andre dagegen gar nicht, so sei das zweite eine höchst lächerliche Forderung, daß er darüber Rechenschaft geben

solle, in was für Hafen die Kaufleute oder Schiffer einliefen; und das erste sei gegen seine Art zu handeln. Seit einer Reihe von Jahren habe es nie an Gesandten gefehlt, welche Verleumdungen gegen ihn bald den Römischen Feldherren, bald nach Rom selbst dem Senate gebracht hätten. Ob jemals irgend einer nur mit einem Worte beleidigt sei? Einmal habe er ihnen — so sage man — auf ihrer Reise zum Quinctius auflauern lassen; man setze aber nicht hinzu, was ihnen denn widerfahren sei. Solche Beschuldigungen kämen nur von Leuten, die eben darum, weil sie nichts Wahres anzugeben hätten, auf falsche Anklagen ausgingen. Die Thessalier mißbrauchten die Nachsicht der Römer durch Uebermuth und Unmäßigkeit gerade so, als ob sie in dem geistigen Getränke der Freiheit nach langem Durste gar zu gierige Züge thäten. Darum erlaubten sie sich auch wie Sklaven, die man wider Erwarten auf einmal freigebe, diese Dreistigkeit in Ton und Sprache, und gefielen sich in der Verunglimpfung und Schmähung ihrer Herrschaft. Und im Zorn herausfahrend setzte er hinzu: Noch sei nicht aller Tage Abend gekommen. Nicht blos die Thessalier, sondern auch die Römer nahmen sich dies als eine Drohung an. Ein lautes Murren erhob sich auf diese Worte, und als es sich endlich legte, gab er nun den Perrhäbischen und Athamanischen Gesandten zur Antwort: Mit den Städten, welche sie in Anspruch nähmen, habe es gleiche Bewandtnis. Der Consul Acilius und die Römer hätten sie ihm damals als feindliche Städte überlassen. Wenn die Geber selbst ihr Geschenk zurücknehmen wollten, so wisse er, daß er es abtreten müsse; sie aber würden, leichtsinnigen und unbrauchbaren Bundesgenossen zu Liebe, einem tauglichen und treuen Unrecht thun. Für keine Wohlthat sei der Dank kürzer, als für ertheilte Freiheit, namentlich bei Leuten, welche sie durch einen schlechten Gebrauch sich selbst verderben würden.

Als sich die Römischen Gesandten über die Sache unterrichtet hatten, thaten sie den Ausspruch: Sie fänden für gut, daß die Macedonischen Besatzungen aus jenen Städten abgeführt würden und Macedonien sich auf seine alten Reichsgrenzen beschränke. Wie zwischen diesen Völkern und Macedonien über die Beleidigungen zu entscheiden sei, welche sie laut ihrer Klage sich gegenseitig zugefügt hätten, darüber solle ihnen zur Verfolgung ihres Rechtes eine Formel festgesetzt werden.

27. So sehr sie auch den König beleidigt hatten, gingen sie doch von hier weiter nach Thessalonice, um auch das Verhältnis der Thracischen Städte zu untersuchen. Hier sprachen die Gesandten des Eumenes: Wenn die Freiheit von Aenus und Maronea im Plane der Römer liege, so wüßten sie sich zu bescheiden, daß sie nichts weiter zu sagen, sondern die Römer blos zu erinnern hätten, diese Städte auch in der That, nicht blos den Worten nach frei zu hinterlassen und nicht zuzugeben, daß ihr Geschenk von einem Dritten unterschlagen werde. Sollten aber die Römer an diesen in Thracien liegenden Städten nicht so viel Antheil nehmen, so sei es weit billiger, daß sie als ehemalige Unterthanen des Antiochus als Kriegspreis dem Eumenes, als Philipp zufielen, theils für die Verdienste seines Vaters Attalus in dem Kriege, den die Römer gegen Philipp selbst geführt hätten, theils für seine eigenen, da er in dem Kriege gegen Antiochus sich zu Wasser und zu Lande allen Beschwerden und Gefahren unterzogen habe. Außerdem habe er die vorläufige Entscheidung der zehn Abgeordneten für sich, welche ihm durch die Anweisung auf die Chersones und Lysimachien unstreitig auch Maronea und Aenus gegeben hätten, die schon durch ihre nahe Lage gleichsam zu Anhängen des Hauptgeschenkes würden. Denn was Philipp betreffe, so möchten sie wohl fragen, entweder welchem Verdienste um die Römer, oder welchem Besitzgrunde zufolge er diese

von Macedoniens Grenzen so entfernt liegenden Städte mit Besatzungen belegt habe. Sie möchten die Maroniten rufen lassen: von ihnen würden sie über das Verhältnis dieser Städte Alles noch bestimmter erfahren.

Die vorgelassenen Gesandten der Maroniten erzählten: Bei ihnen liege nicht so wie in andern Städten eine königliche Besatzung blos in einem Platze der Stadt, sondern zugleich in mehreren, und Maronea sei voll von Macedoniern. Folglich wären die königlichen Schmeichler ihre Herrscher. Diese allein hätten die Freiheit, im Senate und in den Versammlungen zu sprechen. Alle Ehrenstellen besetzten diese theils selbst, theils gäben sie sie Andern. Alle rechtlichen Leute, die Freunde der Freiheit und der Gesetze lebten entweder, aus ihrer Vaterstadt vertrieben, in der Verbannung, oder ohne Amt und von Nichtswürdigen abhängig schwiegen sie. Auch gaben sie noch in wenig Worten über die Grenzgerechtigkeit die Auskunft: Quintus Fabius Labeo habe bei seinem Hiersein der Grenze Philipps die Richtung der alten Heerstraße entlang gesetzt, die zwar an Thraciens Küstenlande hinlaufe, nirgends aber zum Meere selbst abbeuge. Philipp aber habe nachher einen neuen Weg ablaufen lassen, der ihm die Städte und das Gebiet der Maroniten mit einschließe.

28. Dagegen schlug Philipp einen ganz andern Weg der Rechtfertigung ein, als neulich gegen die Thessalier und Perrhäber. Nicht mit den Maroniten, sprach er, oder mit Eumenes, sondern jetzt habe ich es mit euch zu thun, ihr Römer, von denen ich, wie ich schon lange bemerke, auch die Gewährung des Billigsten nicht erlangen kann. Daß mir die Macedonischen Städte, welche während des Waffenstillstandes von mir abgefallen waren, wiedergegeben würden, hielt ich für billig; nicht etwa, weil dies für mein Reich ein großer Zuwachs gewesen sein würde — denn es sind ja nur kleine Städte

und sie liegen auf den äußersten Grenzen; — sondern weil dies als Beispiel sehr wirksam sein mußte, die übrigen Macedonier in ihrer Pflicht zu erhalten. Es ist mir abgeschlagen. Als ich im Aetolischen Kriege, von Consul Manius Acilius angewiesen, Lamia zu belagern, mich lange vor dem Platze in Gefechten und Anlegung der Werke abgemüht hatte, und jetzt eben daran war, über die Mauern einzudringen, rief mich der Consul von der beinahe schon erstürmten Stadt zurück und zwang mich, mit meinen Truppen abzuziehen. Diese Kränkung verschmerzen zu können, bekam ich Erlaubnis, in Thessalien einige — Städte kann ich nicht sagen, sondern Schanzen — hinzunehmen. Auch diese, Quintus Cäcilius, habt ihr vor wenig Tagen mir genommen. Und so eben nahmen es die Gesandten des Eumenes, wenn es Gottes Wille war, als völlig ausgemacht an, daß die von Antiochus besetzt gewesenen Stücke billiger dem Eumenes gehören müßten, als mir. Darüber bin ich ganz andrer Meinung. Eumenes nämlich konnte sich in seinem Reiche nicht halten, ich will nicht sagen, wenn die Römer nicht siegten, sondern auch dann nicht, wenn sie diesen Krieg nicht führten. Also habt ihr ein Verdienst um ihn, nicht er um mich. Mein Reich hingegen war in allen seinen Theilen vor jeder Gefahr so gesichert, daß ich den Antiochus, ob er mir gleich für meinen Beitritt dreitausend Talente, eine Flotte von fünfzig Deckschiffen und den Wiederbesitz aller Griechischen Städte ungefordert antrug, abweisen konnte. Ja ich erklärte mich schon für seinen Feind, ehe noch der Consul Manius Acilius sein Heer nach Griechenland übersetzte und ließ mich mit diesem Consul gemeinschaftlich auf jeden von ihm angewiesenen Zweig der Kriegsunternehmungen ein. So ließ ich auch den folgenden Consul Lucius Scipio, als er den Heerzug an den Hellespont zu Lande machen wollte, nicht blos durch meine Staaten ziehen, sondern ich pflasterte

ihm auch die Straßen, baute Brücken, versah ihn mit Zufuhr; und das nicht blos auf dem Wege durch Macedonien, sondern auch durch Thracien, wo ich ihm über das Alles noch vor den Barbaren Sicherheit schaffen mußte. Römer! mußtet ihr zur Vergeltung dieses meines Eifers, ich will nicht sagen meiner Verdienste um euch, mir aus eigner Freigebigkeit lieber einiges zulegen, mein Reich ansehnlicher und größer machen, oder mußtet ihr, was ich aus eignem Rechtsanspruche oder als euer Geschenk besaß, mir entreißen? Und das thut ihr jetzt. Macedonische Städte, die selbst nach eurem Geständnisse meinem Reiche gehören, werden mir nicht zurückgegeben. Eumenes kommt, um mich auszuplündern, als wäre ich Antiochus, und beschönigt die schamloseste Rechtsverdrehung, wenn es Gottes Wille wäre, mit derselben Verordnung der zehn Bevollmächtigten, die gerade dazu geeignet ist, ihn zu widerlegen und zu überführen. Denn es steht darin ausdrücklich und mit klaren Worten: Chersones und Lysimachia werden dem Eumenes gegeben. — Wo sind hier Aenus, Maronea und Thraciens Städte als Zugabe genannt? Was er von ihnen nicht einmal zu fordern wagte, soll er von euch, als hätten es ihm jene bewilligt, erhalten? Es kommt jetzt darauf an, für wen ich bei euch gelten soll. Habt ihr euch vorgenommen, mich als euren Widersacher und Feind zu verfolgen, so fahrt so fort, wie ihr angefangen habt. Habt ihr aber noch einige Rücksicht auf mich, als einen mit euch verbündeten und befreundeten König, so bitte ich euch, es auch unwürdig zu finden, daß ich so tief gekränkt werde."

29. Die Rede des Königs machte einen starken Eindruck auf die Gesandten. Diese wichen der Entscheidung auf einem Mittelwege durch die Antwort aus: Wenn eine Verordnung der zehn Bevollmächtigten jene Städte dem Eumenes zugesprochen habe, so änderten sie darin nichts. Habe sie Philipp in dem Kriege bekommen, so müsse er

nach Kriegsrecht den Lohn seines Sieges behalten. Sei beides nicht der Fall, so habe ihrer Meinung nach der Senat darüber zu entscheiden, und um Alles völlig in seinem Zustande zu lassen, müßten die Besatzungen, die in jenen Städten lägen, abgeführt werden. Besonders aus diesen Gründen kamen Philipps feindliche Gesinnungen gegen die Römer, so daß es den Anschein gewinnt, sein Sohn Perseus habe den Krieg nicht aus neuen Veranlassungen eröffnet, sondern der Vater habe ihn aus jenen Gründen dem Sohne vermacht.

Zu Rom vermuthete man einen Macedonischen Krieg nicht im Geringsten. Der Proconsul Lucius Manlius war aus Spanien zurückgekehrt. Als er im Tempel der Bellona bei dem Senate um den Triumph anhielt, sprach freilich die Größe seiner Thaten für die Gewährung; man scheute aber das Beispiel: denn es war immer bei dem Gebrauche der Vorfahren geblieben, daß Niemand triumphiren durfte, der sein Heer nicht mitbrachte, außer, wenn er das eroberte Land seinem Nachfolger völlig in Unterwürfigkeit und Frieden übergeben hatte. Doch traf man, um Manlius seine Ehre zu erweisen, den Ausweg, ihn im kleinen Triumphe zur Stadt einziehen zu lassen. Er brachte zweiundfünfzig goldene Kränze ein, ferner hundertundzweiunddreißig Pfund Gold, sechzehntausenddreihundert Pfund Silber, und zeigte im Senate an, daß sein Schatzmeister Quintus Fabius noch zehntausend Pfund Silber und achtzig Pfund Gold nachbringe: auch diese werde er dem Schatze einliefern. In diesem Jahre war in Apulien ein großer Sklavenaufstand. Tarent hatte der Prätor Lucius Postumius zu seinem Posten. Er hielt also über diese Zusammenrottung der Hirten, welche die Heerwege und öffentlichen Triften durch Straßenräubereien unsicher machten, eine strenge Untersuchung und verurtheilte an siebentausend Menschen. Viele flohen, viele wurden hingerichtet. Die Consuln, durch die Wer=

bungen lange in der Stadt gehalten, gingen endlich auf ihre Posten ab.

30. In Spanien rückten in diesem Jahre die Prätoren Cajus Calpurnius und Lucius Quinctius, als sie mit Frühlingsanfang nach dem Aufbruche aus den Winterquartieren ihre Truppen in Bäturien vereinigt hatten, in die Gegend, wo das feindliche Lager stand, nach Carpetanien, mit dem Vorsatze, nach gemeinschaftlichem Entschlusse und Plane zu Werke zu gehen. Nicht weit von den Städten Hippo und Toletum kam es zwischen den Futterholenden zu einem Gefechte. Dadurch, daß ihnen auf beiden Seiten aus ihrem Lager Hilfe nachrückte, wurden nachher sämmtliche Truppen in die Schlachtreihe gezogen. In diesem ungeregelten Kampfe gaben dem Feinde seine Gegenden und die Art des Gefechtes den Vortheil. Beide Römischen Heere wurden geschlagen und in ihr Lager getrieben: doch setzten den Bestürzten die Feinde nicht nach. Die Römischen Prätoren, die für den folgenden Tag einen Angriff auf das Lager fürchteten, führten in der Stille der nächsten Nacht ihr Heer auf ein geräuschloses Zeichen davon. Mit Tagesanbruch rückten die Spanier in Schlachtordnung vor den Wall, und bei ihrem Einzuge in das wider ihre Erwartung leer gefundene Lager rafften sie zusammen, was die Römer in der nächtlichen Eile zurückgelassen hatten, gingen in ihr Lager zurück und blieben hier einige Tage ruhig stehen. Die Römer und ihre Verbündeten hatten im Treffen und auf der Flucht gegen fünftausend Todte. Mit den ihnen abgenommenen Waffen machten sich die Feinde bewehrt und zogen nun weiter an den Tagusstrom. Diese ganze Zeit wandten indes die Römischen Prätoren dazu an, aus den Spanischen Bundesstädten Hilfsvölker an sich zu ziehen und den durch das unglückliche Gefecht niedergeschlagenen Muth der Ihrigen wieder aufzurichten. Als sie sich stark genug hielten, auch der Soldat, den früheren Schimpf zu tilgen,

einen Gang mit dem Feinde forderte, schlugen sie zwölftausend Schritte vom Flusse Tagus ein Lager. Von hier brachen sie um die dritte Nachtwache auf und in schlagfertigem Zuge kamen sie mit dem ersten Morgenlichte am Ufer des Tagus an. Jenseit des Flusses stand auf einem Hügel das Lager der Feinde. Sogleich führten an zwei Orten, wo der Fluß seichte Stellen sehen ließ, Calpurnius zur Rechten, zur Linken Quinctius das Heer hindurch; und der Feind, der sie gerade jetzt, im Gedränge des Uebergangs durch den Strom hätte in Verwirrung bringen können, stand über ihre plötzliche Erscheinung staunend und unter Entwürfen still. Die Römer, die unterdes auch ihr sämmtliches Gepäck herüberbrachten und auf einen Platz zusammenbrachten, stellten sich nun, weil sie den Feind in Bewegung sahen und zur Befestigung eines Lagers die Zeit fehlte, in Schlachtordnung. In der Mitte standen die fünfte Legion des Calpurnius, und die achte des Quinctius. Sie machten die Stärke des ganzen Heeres aus. Bis zum Lager der Feinde hatten sie ein offenes Feld, wo kein Hinterhalt zu fürchten war.

31. Als die Spanier die Römer in zwei Zügen auf dem diesseitigen Ufer erblickten, brachen sie plötzlich, um ihnen zuvorzukommen, ehe sie sich vereinigen und stellen könnten, in vollem Laufe aus ihrem Lager zur Schlacht heran. Das Gefecht war gleich anfangs schrecklich, weil den Spaniern der neuliche Sieg Muth machte und den Römischen Krieger die ungewohnte Schande erbitterte. Am hitzigsten focht das Mitteltreffen, die beiden tapferen Legionen. Da die Feinde sahen, daß sie diese auf keine andre Art vom Platze drängen könnten, so setzten sie das Gefecht in keilförmiger Stellung fort; und immer zahlreicher und dichter setzten sie ihren in der Mitte Fechtenden nach. Als hier der Prätor Calpurnius seine Linie in Noth sah, schickte er schleunigst seine Unterfeldherren Titus Quinctilius Varus und Lucius Juventius

Thalna zur Ermunterung der Legionen, an jede einen ab. Sie mußten ihnen zeigen und zu erwägen geben, daß die ganze Hoffnung zum Siege und zur Behauptung Spaniens auf ihnen liege. Wichen sie vom Platze, so werde nie einer vom ganzen Heere Italien wiedersehen, ja nicht einmal das jenseitige Ufer des Tagus. Er selbst sprengte in einem kleinen Umwege mit den Rittern beider Legionen dem feindlichen Keile, der das Mitteltreffen bedrängte, auf die Flanke. Quinctius mit seinen Rittern griff den Feind auf der andern Seite an. Aber weit lebhafter fochten die Ritter des Calpurnius und vor allen Andern der Prätor selbst. Er war der Erste, der in die Feinde einhieb und warf sich so tief in ihre Mitte, daß man kaum erkennen konnte, zu welcher Partei er gehöre. Die Ritter befeuerte die ausgezeichnete Tapferkeit ihres Prätors, das Fußvolk die der Ritter. Schamgefühl spornte die Hauptleute vorne, als sie den Prätor mitten unter den Waffen der Feinde sahen. Also setzte Jeder auf seine Art seinem Fahnenträger zu, hieß ihn mit der Fahne einrücken und die Soldaten ihm auf dem Fuße folgen. Alle erneuern das Feldgeschrei: es erfolgt ein Angriff, wie von einer Höhe herab. Wie ein Gießbach reißen sie die Zurückgedrängten fort, werfen sie und werden, immer hinter einander her im Andrange, unaufhaltbar. Die in ihr Lager flüchtenden Feinde verfolgte die Reiterei, und mit dem Schwarme im Gemisch drang sie in die Verschanzung. Hier erneuerte die im Lager gebliebene Besatzung das Gefecht und die Römischen Ritter sahen sich genöthigt, abzusitzen. Noch kämpften sie, als die fünfte Legion durchkam; und nun strömten die übrigen Schaaren, je nachdem es einer jeden möglich war, herbei. Im ganzen Lager wurden die Spanier allenthalben niedergehauen und nur viertausend entkamen. Etwa dreitausend von diesen, welche noch Waffen hatten, zogen sich auf einen nahen Berg: tausend meistens Halbbewaffnete zerstreuten sich in die

Dörfer. Die Feinde hatten über fünfunddreißigtausend Mann gehabt, von denen nur ein so kleiner Theil die Schlacht überlebte. Hundertunddreiunddreißig Fahnen wurden erbeutet. Von den Römern und Latinern fielen etwas über sechshundert, von den Bundestruppen des Landes gegen hundertundfünfzig. Daß der Sieg nicht ohne Blut erkauft schien, machte hauptsächlich der Verlust von fünf Römischen Obersten und einigen Rittern. Weil die Römer nicht Zeit gehabt hatten, ein eigenes Lager aufzuschlagen, so nahmen sie das Nachtquartier im feindlichen. Am folgenden Tage spendete Cajus Calpurnius vor der Versammlung den Rittern Lob, beschenkte sie mit Putzschildern für ihre Pferde und erklärte laut, daß man den Feind geschlagen, sein Lager erstiegen und erobert habe, sei hauptsächlich ihr Werk. Der andre Prätor, Quinctius, beschenkte seine Ritter mit Kettenschmuck und Schnallen. Sehr viele Hauptleute vom Heere Beider erhielten Geschenke, meistens solche, die im Mitteltreffen gestanden hatten.

32. Als die Consuln die Werbungen und andre in Rom zu verrichtende Geschäfte fertig hatten, führten sie ihr Heer nach Ligurien, seinem bestimmten Posten. Sempronius brach von Pisä gegen die Apuanischen Ligurier auf, und unter Verheerung ihres Gebietes und Niederbrennung ihrer Flecken und Schlösser öffnete er sich den Gebirgswald bis zum Flusse Macra und dem Hafen Luna. Die Feinde zogen sich auf einen Berg, den alten Standort ihrer Vorfahren, allein die Römer, welche die Schwierigkeiten des Bodens besiegten, warfen sie im Kampfe von dort herab. Und in dem Gebiete der Ingaunischen Ligurier that es Appius Claudius durch mehrere Siege seinem Amtsgenossen an Glück und Tapferkeit gleich. Außerdem erstürmte er sechs ihrer Städte, machte in diesen viele Tausende zu Gefangenen und ließ dreiundvierzig von ihnen als Urheber des Krieges unter dem Beile bluten.

Schon nahte die Zeit der Wahlversammlungen. Zwar hatte das Loos dem Sempronius das Wahlgeschäft beschieden; allein noch vor ihm kam Claudius in Rom an, weil sein Bruder Publius Claudius sich um das Consulat bewarb. Zu Nebenbuhlern unter den Adligen hatte er den Lucius Aemilius, Quintus Fabius und Servius Sulpicius Galba, lauter ehemalige Bewerber, die nach ihrer Abweisung jetzt um so mehr die Anstellung als eine Schuld einforderten, weil sie ihnen früher versagt war, und weil man aus dem Adelstande nicht mehr als einen wählen durfte, so sahen sich vier Suchende bei ihrer Bewerbung so viel mehr bedrängt. Auch vom Bürgerstande bewarben sich Männer von Einfluß; Lucius Porcius, Quintus Terentius Culleo und Cneus Bäbius Tamphilus; und auch sie waren, als schon Abgewiesene, mit der Hoffnung vertröstet worden, endlich einmal die Stelle zu bekommen. Unter Allen war Claudius der einzige neue Bewerber. Allgemein hielt man den Quintus Fabius Labeo und Lucius Porcius Licinius für die unbezweifelt Ausersehenen. Allein der Consul Claudius ging ohne Beilträger mit seinem Bruder den ganzen Markt auf und ab, und so laut ihm auch seine Gegner und der größere Theil des Senats entgegen schrieen: Es sei für ihn passender, darauf Rücksicht zu nehmen, daß er Consul, als daß er des Publius Claudius Bruder sei. Warum er nicht auf seinem obrigkeitlichen Sitze bei der Wahl entweder den Zeugen, oder den schweigenden Zuschauer mache? so war doch nichts im Stande, seinen ausgelassenen Parteieifer zu beschränken. Durch die heftigen Streitigkeiten, selbst der Bürgertribunen, welche entweder gegen den Consul oder für seine Wünsche kämpften, wurden die Wahlversammlungen mehrmals gestört, bis endlich Appius es durchsetzte, mit Ausstechung des Fabius seinen Bruder einzudrängen. Wider seine eigene und aller Andern Erwartung wurde Publius Claudius Pulcher

gewählt. Lucius Porcius Licinius behauptete seinen Platz, weil sich die Bürgerlichen mit gemäßigtem Eifer, ohne Claudisches Ungestüm bekämpften. Nun ging die Prätorenwahl vor sich. Prätoren wurden Cajus Decimus Flavus, Publius Sempronius Longus, Publius Cornelius Cethegus, Quintus Nävius Matho, Cajus Sempronius Bläsus und Aulus Terentius Varro. Dies ging in dem Jahre, welches den Appius Claudius und Marcus Sempronius zu Consuln hatte, zu Hause und im Felde vor.

33. Als im Anfange des folgenden Jahres Quintus Cäcilius, Marcus Bäbius und Tiberius Sempronius, welche zur Untersuchung der Zwistigkeiten zwischen den Königen Philipp und Eumenes und den Städten Thessaliens abgeschickt gewesen waren, über ihre Gesandtschaft Bericht erstattet hatten, stellten die Consuln Publius Claudius und Lucius Porcius auch die Gesandten dieser Könige und Städte dem Senate vor. Diese wiederholten von beiden Seiten dasselbe, was sie in Griechenland bei den Gesandten vorgebracht hatten. Darauf beschloß der Senat, eine andre neue Gesandtschaft, an deren Spitze Appius Claudius stand, nach Macedonien und Griechenland zu schicken, um zuzusehen, ob den Thessaliern und Perrhäbern die Städte wiedergegeben wären. Sie bekam auch den Auftrag, die Besatzungen aus Aenus und Maronea abführen zu lassen und die ganze Thracische Seeküste von Philipp und den Macedoniern zu befreien. Ferner sollte sie die Peloponnes besuchen, wo die vorige Gesandtschaft die Sachen bei ihrem Weggange in einer ungewisseren Lage hinterlassen hatte, als wenn sie nie gekommen wäre. Denn das Uebrige abgerechnet, hatte man sie ohne Bescheid entlassen und ihr die verlangte Versammlung der Achäer nicht bewilligt. Da sich Quintus Cäcilius nachdrücklich darüber beschwerte und zugleich die Lacedämonier die bit-

tere Klage führten, die Achäer hätten ihnen ihre Mauer zerstört, ihre Bürger nach Achaja weggeführt und verkauft, Lycurgs Gesetze, bei denen ihr Staat bis auf den heutigen Tag bestanden habe, ihnen genommen; so entschuldigten die Achäer besonders die Verweigerung des Landtages und lasen ein Gesetz vor, welches ihnen einen Landtag auszuschreiben verbot, außer zu Krieg und Frieden, und wenn Gesandte vom Senate mit einem Schreiben oder schriftlichen Aufträgen kämen. Dieser Ausflucht auf die Zukunft vorzubeugen, eröffnete ihnen der Senat, sie hätten dafür zu sorgen, daß Roms Gesandte jederzeit an eine Ständeversammlung gelangen könnten, so wie auch sie, so oft sie wollten, im Senate Zutritt erhielten.

34. Als nach Entlassung dieser Gesandtschaften Philipp durch die seinige erfuhr, er müsse die Städte abtreten und seine Besatzungen herausziehen, so ließ er, erbittert auf sie Alle, seinen Grimm an den Maroniten aus. Er trug seinem Statthalter an der Seeküste, Onomastus, auf, die Häupter der Gegenpartei zu ermorden. Dieser richtete durch seine Thracier, die von einem gewissen Casander, einem schon lange zu Maronea wohnenden Königsfreunde bei Nacht eingelassen wurden, ein Gemetzel an, wie in einer durch Waffengewalt erstürmten Stadt. Bei den Römischen Gesandten, welche den König einer solchen Grausamkeit gegen die unschuldigen Maroniten, eines so hohen Uebermuthes gegen das Römische Volk anklagten, daß er gerade diejenigen Feinde niederhauen lasse, denen er nach dem Willen des Senats ihre Freiheit zurückgeben solle, behauptete er: Sowohl er als alle seine Unterthanen hätten mit der ganzen Sache nichts zu thun. Bei einem Aufruhr hätten die Maroniten selbst gegen einander gefochten, weil die eine Partei die Stadt ihm, die andre sie dem Eumenes habe unterwerfen wollen. Dies könnten sie leicht erfahren, sie dürften nur die Maroniten selbst anhören. Er war nämlich

überzeugt, bei dem allgemeinen durch das neuliche Gemetzel bewirkten Schrecken werde Niemand den Muth zu sprechen haben. Allein Appius antwortete: Eine offenbare Sache brauche man nicht als zweifelhaft zu untersuchen. Wolle er sich außer Schuld setzen, so möge er den Onomastus und Casander, die namhaften Vollzieher der That, nach Rom schicken, um sie vom Senate vernehmen zu lassen. Diese Sprache brachte anfangs den König so aus der Fassung, daß seine Farbe und Miene wechselte. Als er endlich zu sich kam, sagte er: Den Casander wolle er, wenn sie es durchaus verlangten, hinschicken, weil der zu Maronea gewohnt habe. Was gehe aber die Sache den Onomastus an, der gar nicht in Maronea, ja nicht einmal in der Nachbarschaft gewesen sei? Theils wollte er lieber in Onomastus den Freund von höherem Range schonen, theils fürchtete er eine Aussage von diesem bei Weitem mehr, weil er die Sache mit ihm besprochen und ihn bei mancher ähnlichen That zu seinem Werkzeuge und Mitwisser gemacht hatte. Aber auch den Casander, dem er einige mitgab, die ihn durch Epirus an die Küste begleiten mußten, schaffte er, um auch durch ihn nichts herauskommen zu lassen, wie man glaubt, durch Gift aus der Welt.

35. Nicht allein die Gesandten schieden so aus der Unterredung mit Philipp, daß sie geradezu erklärten, das Alles habe ihr Mißfallen, sondern auch Philipp hielt einen neuen Krieg für unabwendbar; weil aber hierzu seine Kräfte noch nicht ausreichten, beschloß er, um Aufschub zu gewinnen, seinen jüngeren Prinzen Demetrius nach Rom zu schicken, um durch ihn zugleich die Beschuldigungen zu widerlegen und den Zorn des Senats zu besänftigen, weil er sich auch von der persönlichen Erscheinung des Jünglings, der vormals zu Rom als Geisel königlichen Edelmuth gezeigt hatte, einige Wirkung versprach. Da er unterdessen scheinbar um den Byzantinern zu helfen, in der That aber die Fürsten der Thra=

cier zu schrecken, ausgezogen war, sie in einem Treffen gedemüthigt und ihren Heerführer Amadocus gefangen genommen hatte, kehrte er nach Macedonien zurück, schickte aber noch vorher zu den am Flusse Ister wohnenden Barbaren, um sie zu einem Einbruche in Italien aufzuwiegeln.

Auch in der Peloponnes erwartete man die Ankunft der Römischen Gesandten, weil sie Befehl hatten, aus Macedonien nach Achaja zu gehen. Damit sich die Achäer gegen sie auf Maßregeln anschicken könnten, setzte ihr Prätor Lycortas einen Landtag an. Hier hatte die Verhandlung in Betreff der Lacedämonier folgenden Inhalt. Aus Feinden wären sie Ankläger geworden, und man müsse befürchten, daß man an diesen Ueberwundenen furchtbarere Gegner haben werde, als man an ihnen im Gefechte gehabt habe. Denn im Kriege hätten die Achäer die Römer zu Bundesgenossen gehabt: jetzt hielten es eben diese Römer nicht so sehr mit den Achäern als mit Lacedämon, wo sogar ein Areus, ein Alcibiades, zwei Vertriebene, welche ihre Zurückberufung den Achäern verdankten, eine Gesandtschaft nach Rom als Ankläger der Achäischen Nation übernommen hätten, die sich so hoch um sie verdient gemacht habe und dort eine so feindselige Sprache geführt hätten, als wären sie aus ihrer Vaterstadt durch die Achäer vertrieben, nicht durch diese wieder eingesetzt. Von allen Seiten schrie man dem Prätor zu, er möge namentlich über diese Beiden abstimmen lassen; und weil Erbitterung ohne Rücksicht das Ganze leitete, so wurden Beide zum Tode verurtheilt. Wenige Tage darauf kamen die Römischen Gesandten an und wurden auf einem Landtage zu Clitor in Arcadien zugelassen.

36. Ehe noch etwas vorgenommen wurde, ergriff die Achäer ein Schrecken, und die Ahnung, daß sie bei der Verhandlung wenig Unparteilichkeit zu erwarten hätten, denn sie sahen bei den Gesandten den Areus und Alci=

biades, diese auf dem letzten Landtage von ihnen zum Tode Verurtheilten, und keiner wagte zu mucksen. Appius eröffnete ihnen: Die Behandlung, über die sich die Lacedämonier bei dem Senate beklagt hätten, habe vollkommen des Senates Mißfallen. Einmal hätten sie bei Compasium diejenigen ermordet, die auf Philopömens Forderung, sich zu verantworten, vor der Stadt sich eingefunden hätten. Nach dieser gegen die Menschen ausgeübten Wuth hätten sie ferner, um ihre Grausamkeit an allen Gegenständen auszulassen, die Mauern einer so angesehenen Stadt geschleift, ihre uralten Gesetze abgeschafft und Lycurgs Sittenzucht, die bei allen Völkern in so hohem Ansehn stehe, aufgehoben. Auf diese Aeußerungen des Appius gab Lycortas, theils als Prätor, theils als Anhänger des Philopömen, auf dessen Veranlassung Alles dies über Lacedämon ergangen war, folgende Antwort:

„Unser Vortrag bei euch Gesandten hat für uns größere Schwierigkeiten, Appius Claudius, als neulich der vor dem Senate zu Rom. Denn damals waren die, denen wir zu antworten hatten, unsre Ankläger, die Lacedämonier; jetzt sind wir von euch selbst angeklagt, vor denen wir unsre Sache zu führen haben. Auf einen so nachtheiligen Standpunkt lassen wir uns mit der Hoffnung ein, du werdest mit der Gesinnung eines Richters uns anhören und den Geist des Widersachers, in welchem du so eben uns bestrittest, ruhen lassen. Ich will wenigstens, ob du gleich selbst kurz vorher eben das, was die Lacedämonier sowohl früher hier bei Quintus Cäcilius, als nachher zu Rom klagbar gemacht haben, wieder vorgebracht hast, mich so ansehen, als antwortete ich nicht dir, sondern nur ihnen vor deinem Richterstuhle. Ihr werft uns die Ermordung jener Leute vor, die damals getödtet wurden, als sie der Prätor Philopömen aus der Stadt rufen ließ, sich zu verantworten. Diese

Beschuldigung, ihr Römer, mußte uns meiner Meinung nach nicht allein nicht von euch, sondern auch nicht einmal vor euch gemacht werden können. Und warum das? Weil in dem Vertrage mit euch geschrieben stand, die Lacedämonier hätten sich aller Seestädte zu enthalten. Hätte also zu der Zeit, als sie die Waffen ergriffen und durch nächtlichen Ueberfall gerade die Städte eroberten, deren sie sich vorschriftsmäßig zu enthalten hatten, ein Titus Quinctius, ein Römisches Heer, wie in früherer Zeit, in der Peloponnes gestanden, natürlich würden dann die durch die Eroberung ihrer Städte unglücklich Gemachten zu ihnen geflüchtet sein. Da ihr aber fern waret, zu wem sollten sie da sonst fliehen, als zu uns, euren Verbündeten, welche sie früherhin der Stadt Gythium hatten zu Hilfe eilen und mit euch selbst aus ähnlichem Grunde gegen Lacedämon hatten heranziehen sehen? Folglich haben wir diesen gerechten und pflichtmäßigen Krieg an eurer Statt übernommen. Andre loben uns darum; tadeln können es nicht einmal die Lacedämonier; ja wir hatten selbst die Genehmigung der Götter, die uns den Sieg verliehen: und nun sollten wir wegen dessen, was das Kriegsrecht mit sich brachte, verantwortlich sein? Gleichwohl trifft auch hiervon das Meiste nicht uns. Was wir gethan haben, ist, daß wir Leute zur Verantwortung herausriefen, welche den Pöbel zu den Waffen gerufen, die Seestädte erobert, geplündert, die ersten Männer dort gemordet hatten. Daß aber jene bei ihrem Eintritte in unser Lager umgebracht sind, das geht euch an, Areus und Alcibiades, die ihr jetzt, so Gott will, unsere Kläger seid, nicht uns. Lacedämonische Vertriebene — unter ihnen waren ebenfalls diese Beiden — standen auch damals in unserm Heere, und in dem Wahne, die Lacedämonier hätten es auf sie angelegt gehabt, weil sie sich in den Seestädten häuslich niedergelassen hatten, fielen sie über diejenigen her, auf welche sie er=

bittert waren, weil sie, schon durch sie aus dem Vaterlande verbannt, auch nicht einmal in der Verbannung vor ihnen sicher sollten ergreifen können. Folglich waren die Mörder der Lacedämonier selbst Lacedämonier, nicht Achäer. Auch bedarf es hier der Frage nicht, ob sie mit Recht oder Unrecht hingerichtet wurden.

37. Aber, sagt man, so war doch das euer Werk, ihr Achäer, daß ihr die uralte Sittenzucht des Lycurgus abschafftet, daß ihr die Mauern schleiftet. — Wie kann uns beides zugleich von einerlei Menschen vorgeworfen werden, da nicht Lycurg den Lacedämoniern Mauern gegeben hat, sondern diese vor nicht gar langen Jahren aufgeführt sind, um die Sittenzucht Lycurgs zu vernichten? Die Tyrannen haben sie ja erst neulich angelegt als Burg und Bollwerk für sich selbst, nicht für den Staat: und stände heute Lycurg von den Todten auf, freuen würde er sich über ihre Trümmer, würde gestehen, daß er nun erst seine Vaterstadt, sein altes Sparta wiedererkenne. Nicht auf einen Philopömen, nicht auf die Achäer mußtet ihr warten, sondern selbst mit eignen Händen mußtet ihr Lacedämonier jede Spur der Zwingherrschaft wegschaffen und zerstören. Denn sie waren euch geblieben als die häßlichen Narben eurer Knechtschaft: und da ihr ohne Mauern beinahe achthundert Jahre lang frei und einst sogar Griechenlands Haupt gewesen waret, so lagt ihr nun, mit euch umschlingenden Mauern, wie mit Fußeisen gefesselt, seit hundert Jahren in der Sklaverei.

Was die ihnen genommenen Gesetze betrifft, so denke ich, die alten Gesetze haben den Lacedämoniern ihre Zwingherren genommen: nicht von uns sind ihnen die ihrigen genommen, die sie nicht mehr hatten, sondern die unsrigen gegeben; und wir haben es mit ihrem Staate nicht übel gemeint, wenn wir ihn in unsern Gesammtbund aufnahmen, ihn uns einverleibten, so daß ich die ganze Peloponnes in einen Staatskörper, in einen

Gesammtbund schloß. Wenn wir selbst nach andern Gesetzen lebten, und wieder andre ihnen aufgebürdet hätten, dann, denke ich, könnten sie klagen, könnten darüber murren, daß sie mit uns nicht gleiche Verfassung hätten.

Mein bisheriger Vortrag — ich weiß es, Appius Claudius — ist nicht die Sprache eines verbündeten Volkes bei seinen Verbündeten, nicht die einer freien Nation, sondern die wahre Sprache der Sklaven, wenn sie ihre Sache vor ihre Herrschaft bringen. Denn wenn jener Ausruf des Heroldes, durch welchen ihr uns Achäer vor allen Andern zuerst für frei erklärtet, keine Posse war, wenn unser Vertrag noch giltig ist, wenn auf Bündnis und Freundschaft gleiche Rücksicht für beide Theile genommen wird, warum werfe ich denn nicht die Frage auf, wie ihr Römer mit dem besiegten Capua verfahren seid, da ihr uns doch darüber zur Rechenschaft zieht, was wir Achäer als Sieger mit den Lacedämoniern gemacht haben? — Ei! es sind einige umgebracht! — Nimm einmal an, wir hätten das gethan. Wie? ließet ihr nicht die Senatoren von Capua unter dem Beile bluten? Wir haben ihnen die Mauern geschleift. Ihr nahmt jenen nicht die Mauern allein, sondern Stadt und Land. Du antwortest: Das Bündnis ist nur dem Scheine nach gleich; in der That gilt die Freiheit der Achäer nur bittweise, auf Seiten der Römer hingegen ist sogar die Oberherrlichkeit. — Das fühle ich, Appius, und murre nicht darüber, so lange dies nicht Pflicht wird: allein ich bitte euch, laßt den Unterschied zwischen Römern und Achäern noch so groß sein, nur gebt euren und unsren Feinden mit uns, euren Bundesgenossen nicht gleichen Rang bei euch, oder gar vor uns noch Vorrechte. Denn daß sie uns gleich stehen sollten, war unser Betrieb, als wir ihnen unsre Gesetze gaben, als wir es dahin brachten, daß sie zum Achäischen Gesammtbunde gehörten. Als Besiegte haben sie nicht genug an dem, was den Siegern genügt: als Feinde verlangen

sie mehr, als die Bundesgenossen haben. Was wir durch Eidschwur, durch in Stein gehauene Denkschrift für ewige Zeiten geheiligt und geweiht haben, das wollen sie umstoßen, so daß sie zugleich uns dadurch meineidig machen. Ja, wir verehren euch, ihr Römer, und wenn ihr es so wollt, wir fürchten euch auch: allein noch höher verehren und fürchten wir die unsterblichen Götter."

Er hatte den Beifall des größten Theiles der Zuhörer und nach Aller Meinung seiner obrigkeitlichen Würde gemäß geredet, so daß sich mit Sicherheit annehmen ließ, die Römer würden bei schonendem Verfahren ihr Ansehen nicht behaupten können. Da sagte Appius: Er rathe den Achäern ernstlich, so lange ihnen nach eignem Entschlusse zu handeln noch frei stehe, hierbei einen Dank zu erwerben, um nicht dasselbe in kurzem wider Willen und gezwungen zu thun. Als sie diesen Ausspruch hörten, seufzten sie freilich Alle, und doch schreckte er sie ab, das Befohlene zu verweigern. Nur darum baten sie: Die Römer möchten die Veränderungen, die sie in Ansehung der Lacedämonier nöthig fänden, selbst treffen, und den Achäern nicht dadurch ihr Gewissen beschweren, daß sie heilig beschworene Verordnungen selbst widerrufen müßten. Blos das neulich gegen den Areus und Alcibiades ausgesprochene Todesurtheil wurde zurückgenommen.

38. Zu Rom wurde im Anfang dieses Jahres, als über die Standplätze der Consuln und Prätoren verhandelt wurde, den Consuln, weil sonst nirgends Krieg war, Ligurien bestimmt. Von den Prätoren erlooste Cajus Decimius Flavus die Rechtspflege in der Stadt, Publius Cornelius Cethegus die zwischen Bürgern und Ausländern. Cajus Sempronius Bläsus Sicilien, Quintus Nävius Matho Sardinien und zugleich die Untersuchungen über Giftmischereien, Aulus Terentius Varro das diesseitige, Publius Sempronius Longus das jenseitige Spanien. Aus diesen beiden Provinzen

trafen ungefähr um dieselbe Zeit die Unterfeldherren Lucius Juventius Thalna und Titus Quinctilius Varus ein. Nachdem sie dem Senate die Wichtigkeit des nun gedämpften Spanischen Krieges auseinandergesetzt hatten, trugen sie zugleich darauf an, für diese so glücklichen Erfolge den unsterblichen Göttern ein Dankfest zu widmen und die Prätoren zur Abführung des Heeres zu bevollmächtigen. Das Dankfest wurde auf zwei Tage angesetzt. Das Gesuch in Betreff der abzuführenden Legionen sollten sie wieder zum Vortrag bringen, wann den Consuln und Prätoren ihre Heere bestimmt würden. Wenige Tage nachher wurden für Ligurien jedem Consul zwei Legionen angewiesen, welche bisher Appius Claudius und Marcus Sempronius gehabt hatten. Ueber die Heere für Spanien kam es zwischen den neuen Prätoren und den Freunden der abwesenden, des Calpurnius und Quinctius, zu einem heftigen Streite. Auf beiden Seiten waren Bürgertribunen, auf beiden ein Consul. Die Einen erklärten, sie würden gegen den Senatsbeschluß Einsage erheben, wenn man die Abführung der Heere bewilligte: die Andern, wenn es zu dieser Einsage käme, so würden sie keinen Beschluß über sonst irgend etwas zu Stande kommen lassen. Am Ende war doch der Einfluß der Abwesenden der schwächere und der Senatsbeschluß fiel dahin aus: Die beiden Prätoren hätten jeder viertausend Römer zu Fuß nebst vierhundert Rittern und fünftausend verbündete Latiner zu Fuß nebst fünfhundert Rittern auszuheben, um sie nach Spanien mitzunehmen. Hätten sie diese vier Legionen eingeordnet, so sollten sie bei jeder Legion die Ueberzähligen über fünftausend zu Fuß und dreihundert zu Pferde entlassen, zuerst die, welche ihre Dienstjahre schon hinter sich hätten, dann, je nachdem Jeder dem Calpurnius und Quinctius in der Schlacht die besten Dienste geleistet habe.

39. Dieser Streit war beigelegt, und sogleich veran=

laßte der Tod des Prätors Cajus Decimius einen neuen. Um seine Stelle bewarben sich Cneus Sicinius und Lucius Pupius, die im vorigen Jahre Aedilen gewesen waren, auch Cajus Valerius, Jupiters Eigenpriester, und Quintus Fulvius Flaccus; und dieser, weil er schon erwählter Curulädil war, zwar nicht in der weißen Toga des Bittenden, aber mit größerer Zudringlichkeit als alle übrigen. Er hatte es mit dem Eigenpriester auszumachen. Als er diesem anfangs gleichzukommen, bald sogar ihm überlegen zu sein schien, so behauptete ein Theil der Bürgertribunen, auf ihn müsse keine Rücksicht genommen werden, weil er in einer Person zwei Stellen zugleich, noch dazu adlige, weder annehmen noch verwalten könne. Andere meinten, man müsse ihn von der Verbindlichkeit gegen die Gesetze lossprechen, damit es dem Gesammtvolke freistehe, zum Prätor zu wählen, wen es wolle. Der Consul Lucius Porcius hielt sich anfangs blos an seine eigene Meinung, den Namen des Fulvius nicht anzunehmen. Nachher berief er, um auch mit Zustimmung des Senats so handeln zu können, die Väter und sagte ihnen: Er habe ihnen anzuzeigen, da ein ernannter Curulädil gegen alles Recht und zu einem mit einem Freistaate unverträglichen Beispiele sich um die Prätur bewerbe, so wolle er bei dieser Wahl, wenn sie nicht andrer Meinung wären, sich an das Gesetz halten. Die Väter stimmten dahin, der Consul Lucius Porcius solle dem Quintus Fulvius Vorstellungen machen, daß er der gesetzmäßigen Wahl eines in die Stelle des Cajus Decimius einzusetzenden Prätors nicht hinderlich sein möge. Auf die vermöge des Senatsbeschlusses ihm gemachten Eröffnungen erklärte Flaccus dem Consul: Er werde nichts thun, was seiner unwürdig sei. Durch diese zweideutige Antwort machte er denen, welche sie nach ihrem Wunsche auslegten, Hoffnung, er werde sich dem erklärten Willen des Senats fügen. Auf dem Wahltage aber warb

er nun noch dringender als zuvor nicht ohne klägerische Rüge, daß der Consul und der Senat ihm die Wohlthat des Römischen Volkes entzögen und ihn wegen doppelter Amtsbewerbung verhaßt machten, als ob es sich nicht von selbst verstände, daß er in dem Augenblicke da er zum Prätor ernannt sei, das Aedilenamt niederlegen werde. Als der Consul ihn immer eifriger werben sah, und wie das Wohlwollen des Volkes immer mehr und mehr sich zu ihm neigte, entließ er die Wahlversammlung und berief den Senat. Die Stimmenmehrheit that den Ausspruch: Weil sich Flaccus der Willenserklärung der Väter nicht gefügt habe, so müsse man diesem Flaccus Vorstellungen vor dem Gesammtvolke machen. Der Consul machte ihm seine Vorstellungen vor der berufenen Volksversammlung. Er aber, auch jetzt noch nicht anderen Sinnes, brachte seine Danksagungen vor, daß ihn Roms Gesammtvolk, so oft es auch jetzt Gelegenheit finde, seine Gesinnung zu erklären, mit so viel Liebe zum Prätor habe ernennen wollen. Er sei nicht gewillt, seine Mitbürger bei dieser ihrer Liebe zu ihm von seiner Seite im Stiche zu lassen. Diese feste Erklärung erwarb ihm vollends eine so allgemeine Zuneigung, daß er offenbar Prätor war, so bald sich der Consul dazu verstand, den Namen Fulvius mit auf die Liste zu setzen. Der Streit der Tribunen unter einander und mit dem Consul wurde heftig. Endlich berief der Consul den Senat, und dieser erklärte: Weil die Hartnäckigkeit des Quintus Flaccus und die unerlaubte Theilnahme mancher Bürger für ihn die gesetzmäßige Ernennung eines nachzuwählenden Prätors verhindere, so erkenne der Senat, man habe Prätoren genug. Publius Cornelius solle in der Stadt beiderlei Rechtspflege haben und die Feier der Apollinischen Spiele besorgen.

40. Durch Klugheit und Festigkeit hatte der Senat diese Wahl vereitelt: da veranlaßte eine andre einen desto

größeren Streit, je wichtiger der Gegenstand und je größer die Zahl und der Einfluß der Männer war, die ihn führten. Mit höchster Beeiferung bewarben sich um die Censur Lucius Valerius Flaccus, die beiden Scipio Publius und Lucius, Cneus Manlius Vulso, Lucius Furius Purpureo, die Adligen; die Bürgerlichen waren Marcus Porcius Cato, Marcus Fulvius Nobilior, die beiden Sempronius Tiberius und Marcus, jener mit dem Zunamen Longus, dieser Tuditanus. Aber vor allen Adligen und Bürglichen der angesehensten Geschlechter hatte Marcus Porcius bei Weitem den Vorzug. In diesem Manne hatte Muth und Geist eine solche Kraft, daß es schien, er würde, auf welcher Stufe er geboren sein möchte, sich seinen Stand selbst geschaffen haben. Zur Führung der Privat- oder Staatsangelegenheiten fehlte ihm kein Geschick. Auf die städtischen, auf die ländlichen Geschäfte verstand er sich gleich gut. Zu den höchsten Ehrenstellen hat Andre ihre Kenntnis des Rechtes, Andre ihre Beredtsamkeit, noch Andre ihr Ruhm im Felde gebracht. Er aber hatte für das Alles zugleich eine solche Gewandtheit des Geistes, daß man hätte sagen mögen, er sei einzig für das, was er jedesmal betrieb, geboren. Im Kriege von der größten persönlichen Tapferkeit und durch viele ausgezeichnete Gefechte berühmt, war er, als er zu den hohen Stellen gelangte, der größte Feldherr; war eben so im Frieden, wenn man ihn über das Recht zu Rathe zog, der größte Rechtskundige, und galt es eine Rede vor Gericht, der größte Redner; und nicht etwa so, daß seine Vorträge zwar bei seinem Leben gewirkt, aber kein Denkmal ihrer Kraft nachgelassen hätten: nein, noch lebt und wirkt seine Beredtsamkeit, durch Schriften aller Art geheiligt. Noch haben wir viele Reden von ihm, zu seiner eignen und zu Andrer Vertheidigung gehalten, auch gegen Andre. Denn er demüthigte seine Feinde nicht blos durch Anklagen, sondern auch in Verantwortungen. Nur

hielten ihn zu viele Feindschaften in Spannung, so wie er sie; und es ist nicht leicht zu bestimmen, ob der Adel mehr ihn gedrückt, oder ob er den Adel mehr gehetzt habe. Er war unstreitig hart, seine Zunge bitter und freimüthig ohne Maß, aber sein Geist unbesiegbar jeder Begierde, von unbiegsamer Rechtschaffenheit, der Gunst, des Reichthums Verächter. In Sparsamkeit, in Ausdauer gegen Arbeit und Gefahr war er an Körper und Geist ich möchte sagen der Eiserne: konnte doch sogar das Alter, das sonst Alles abspannt, ihn nicht brechen, führte er doch noch in seinem sechsundachtzigsten Jahre seinen Rechtsstreit selbst, vertheidigte sich in einer Rede und setzte sie auf, zog er doch noch in seinem neunzigsten Jahre den Servius Galba vor das Volksgericht!

41. Ihn wollte, so wie in seinem ganzen Leben, besonders bei diesem Amtsgesuche der Adel niederhalten; und alle Bewerber, seinen gewesenen Mitconsul Lucius Flaccus ausgenommen, hatten sich zusammengethan, um ihm die Stelle zu versperren, nicht allein um sie lieber selbst zu erlangen, oder aus Unwillen, in einem Emporkömmlinge den Censor zu sehen, sondern auch weil sie eine strenge Führung der Censur und Gefahr für die Ehre so Vieler von einem Manne erwarteten, den die meisten gekränkt hatten und dessen Wunsch es war, ihnen zu schaden. Denn selbst jetzt warb er in drohendem Tone, und ließ sie den Vorwurf hören, daß ihm Alle die entgegen arbeiteten, die vor einer freien und mannhaften Censur sich fürchteten. Zugleich sagte er zur Empfehlung des Lucius Valerius: Nur in der Amtsgemeinschaft mit diesem Einzigen sei es ihm möglich, die neuen Laster zu züchtigen und die alten Sitten zurückzurufen. Die Bürger, hierdurch rege gemacht, wählten nicht allein den Marcus Porcius bei allen Gegenbemühungen des Adels zum Censor, sondern gaben ihm auch den Lucius Valerius Flaccus zum Amtsgenossen.

Als die Censorenwahl vollzogen war, gingen die Consuln und Prätoren auf ihre Standplätze ab, Quintus Nävius ausgenommen, denn ihn hielten bis zu seinem Abgange nach Sardinien vier Monate lang die Untersuchungen über die Giftmischereien zurück, die er größtentheils, weil es so zweckdienlicher schien, außerhalb der Stadt in den Freistädten und Marktplätzen anstellte. Will man Valerius von Antium glauben, so verurtheilte Nävius gegen zweitausend Menschen. Auch zog der Prätor Lucius Postumius, welcher zu seinem Standorte Tarent bekommen hatte, eine Menge Hirten wegen Zusammenrottungen zur Strafe und betrieb den Verfolg der Untersuchung über die Bacchanalien mit aller Sorgfalt. Eine Menge Menschen, die entweder auf die Vorladung nicht gekommen, oder ihren Bürgen davongegangen waren und sich in dieser Gegend Italiens verbargen, erklärte er theils für schuldig, theils schickte er sie als Verhaftete nach Rom an den Senat. Sie Alle wurden von Publius Cornelius in den Kerker geworfen.

42. Im jenseitigen Spanien herrschte Ruhe, weil die Lusitanier im letzten Kriege gedemüthigt waren. Im diesseitigen eroberte Aulus Terentius die Stadt Corbio im Suessetanischen durch Annäherungshütten und Werke und verkaufte die Einwohner zu Sklaven. Nun hatten auch auf dem diesseitigen Posten die Winterquartiere Ruhe. Die früheren Prätoren, Cajus Calpurnius Piso und Lucius Quinctius gingen nach Rom zurück. Beiden wurde mit großer Einstimmung der Väter der Triumph zuerkannt. Zuerst triumphirte Cajus Calpurnius über die Lusitanier und Celtiberer. Er brachte dreiundachtzig goldene Kränze mit und zwölftausend Pfund Silber. Wenig Tage nachher triumphirte Lucius Quinctius Crispinus ebenfalls über die Lusitanier und Celtiberer. In diesem Triumphe wurde eben so viel Gold und Silber aufgefahren.

Nun erfolgte unter banger Erwartung die Musterung des Senats durch die Censoren Marcus Porcius und Lucius Valerius. Sie stießen sieben aus, und unter diesen Einen, durch Adel und Ehrenämter hervorragend, den Consular Lucius Quinctius Flamininus. — Es soll zu unsrer Väter Zeiten Sitte geworden sein, daß die Censoren dem Namen der aus dem Senate Gestoßenen ihre Anmerkungen schriftlich beisetzten. Von Cato hingegen sind ganze Reden voll Bitterkeit freilich auch gegen Andre vorhanden, denen er entweder den Senatorenrang oder das Ritterpferd nahm: allein bei Weitem die heftigste ist die Rede gegen Lucius Quinctius, und hätte er sie noch vor der censorischen Rüge nur als Ankläger, nicht als Censor nach dieser Rüge gehalten, so würde doch selbst Titus Quinctius, wenn er jetzt Censor gewesen wäre, seinen eignen Bruder Quinctius nicht haben im Senate halten können. Unter andern wirft er ihm vor, er habe seinen geliebten und bekannten Schandbuben, den Punier Philippus, durch die Hoffnung auf große Geschenke überredet, ihm von Rom nach seinem Standorte Gallien zu folgen. Dieser Bube habe dem Consul, den er aus Muthwillen neckte, oft einen Vorwurf daraus gemacht, daß er sich, um mit seinen Gefälligkeiten immer für den Liebhaber bereit zu sein, gerade gegen die Zeit der Klopffechterspiele von Rom habe müssen wegführen lassen. Einst sei beim Schmause, als der Wein sie schon erhitzt hatte, während der Tafel gemeldet, daß ein vornehmer Bojer als Ueberläufer mit seiner Familie angekommen sei. Er wünsche den Consul zu sprechen, um die Zusicherung des Schutzes von ihm in Person anzunehmen. Nach seiner Einführung in das Zelt habe er angefangen, durch einen Dolmetscher sich mit dem Consul zu unterreden. Mitten in der Rede des Mannes fragte Quinctius seinen Buben: Hast du Lust, weil du doch die Augenweide des Fechterspieles hast im Stiche lassen müssen, jetzt diesen Gallier

sterben zu sehen? Und er hatte kaum in halbem Ernste dazu genickt, als der Consul auf den Wink eines Schandbuben sein Schwert zog, das ihm zum Haupte hing, dem Gallier während seiner Rede zuerst einen Hieb in den Kopf gab, und als er fliehend den Römischen Staat und alle Anwesende zu seinem Schutze aufrief, ihn durchbohrte.

43. Valerius von Antium führt uns das Stück, weil er vielleicht die Rede des Cato nicht gelesen hatte, und sich nur an eine unverbürgte Sage hielt, nach einem anderen Inhalt auf, der aber, was Unzucht und Grausamkeit betrifft, jenem ähnlich ist. Er berichtet, Quinctius habe zu Placentia eine berüchtigte Person, in die er sterblich verliebt war, zu seinem Schmause holen lassen. Hier habe er, um gegen seine Dirne groß zu thun, unter andern erzählt, wie scharf es bei seinen Untersuchungen hergegangen sei, und wie viele zum Tode Verurtheilte er in Haft habe, deren Köpfe unter dem Beile fallen sollten. Da habe sie, die ihm zur Linken zu Tische lag, gesagt, sie habe noch nie mit dem Beile köpfen sehen und möchte es gern einmal sehen. Und nun habe der gefällige Liebhaber einen von jenen Unglücklichen herbeischleppen und mit dem Beile enthaupten lassen. Mag die That auf die Art begangen sein, wie sie ihm der Censor vorgeworfen hat, oder wie sie Valerius berichtet, so bleibt es immer grausam und abscheulich, wenn beim Becher und beim Mahle, wo es Sitte ist, den Göttern ihren Antheil zu weihen und Segenswünsche zu sprechen, einem frechen unzüchtigen Geschöpfe, das dem Consul in den Armen lag, zur Augenweide ein Mensch als Opferthier geschlachtet und die Tafel mit Blut bespritzt ward.

Am Schlusse seiner Rede thut Cato dem Quinctius den Antrag, wenn er diese und die andern ihm vorgeworfenen Thaten läugnen wolle, so möge er nach Verbürgung einer Geldsumme sich vertheidigen; gestehe er sie aber ein, ob er dann glaube, daß seine Beschimpfung irgend Jemand

nahe gehen werde, da er selbst, von Wein und Liebe sinnlos, mit dem Blute eines Menschen bei einem Schmause gespielt habe.

44. Bei der Musterung der Ritter wurde dem Lucius Scipio Asiagenes das Pferd genommen. Auch bei der Annahme der Vermögensangaben war diese Censur streng und hart gegen alle Stände. Was an weiblichen Putzsachen, Kleidungsstücken und Fuhrwerken mehr als fünfzehntausend Aß kostete, das mußten die Listenführer als zur Vermögenssteuer gehörig in Rechnung bringen. Ferner alle Leibeigenen unter zwanzig Jahren, welche seit der letzten Schatzung mit zehntausend Aß oder noch höher bezahlt waren, mußten zu dem zehnfach erhöhten Einkaufspreise angerechnet und alle diese Dinge mit einer Steuer von drei Aß vom Tausend belegt werden. Die Censoren nahmen den Privatleuten alles Wasser, was diese aus öffentlichen Leitungen in ihre Häuser oder auf ihre Ländereien geführt hatten, und wo ein Privatmann mit seinem Hause oder aufgeführten Werke in den Gemeinboden hineingerückt war, da mußte er es in dreißig Tagen wegnehmen lassen. Die Werke, die sie dann von einer ihnen hierzu ausgesetzten Summe in Verding gaben, waren die Pflasterung der Wasserbehälter, die Reinigung der Abführungskanäle, wo sie nöthig war, und die Anlegung neuer auf dem Aventinus und in andren Theilen der Stadt, welche bisher noch keine hatten. Ein besonderes Werk des Flaccus war ein Damm nach Aquä Neptuniä als künftiger Weg für Jedermann und eine Heerstraße über den Formianischen Berg. Cato hingegen kaufte dem Staate zwei Hallen, die Mänische und die Titische bei den Steinbrüchen, nebst vier Krambuden und führte hier das nachher so genannte Porcische Staatsgebäude auf. Die Zollpachten brachten sie gegen die höchsten Gebote unter, die Zahlungen aus der Staatskasse gegen die niedrigste Forderung. Als der Senat, gerührt durch die

Bitten und Thränen der Pächter, die Pachtverträge aufzuheben und eine neue Verpachtung vorzunehmen befahl, schlossen die Censoren durch eine Bekanntmachung diejenigen, welche die erste Verpachtung rückgängig gemacht hatten, von den Bietenden aus und verpachteten Alles wieder zu einem etwas herabgesetzten Preise. Diese Censur zeichnete sich aus, und sie veranlaßte viele Feindschaften, die dem Marcus Porcius, dem man ihre Härte zuschrieb, sein ganzes Leben hindurch zu schaffen machten. In diesem Jahre wurden auch zwei Pflanzungen, die eine in das Picenische, nach Potentia, die andre in das Gallische Gebiet, nach Pisaurum abgeführt. Jedem Pflanzbürger wurden sechs Morgen Land angewiesen. Die Landvertheilung, so wie die Abführung der Pflanzer hatten in beiden dieselben Dreiherren, Quintus Fabius Labeo und die beiden Fulvius, Marcus und Quintus, jener mit Zunamen Flaccus, dieser Nobilior. Die Consuln dieses Jahres verrichteten weder zu Hause, noch im Felde etwas Denkwürdiges. Für das folgende Jahr wählten sie den Marcus Claudius Marcellus und den Quintus Fabius Labeo zu Consuln.

45. Am fünfzehnten März, dem Antrittstage ihres Consulats, brachten Marcus Claudius und Quintus Fabius die Vertheilung der Standplätze unter sie und die Prätoren zum Vortrage. Die gewählten Prätoren waren Cajus Valerius, Jupiters Eigenpriester und schon im vorigen Jahre Bewerber um die Prätur; ferner Spurius Postumius Albinus und Publius Cornelius Sisenna, Lucius Pupius, Lucius Julius und Cneus Sicinius. Den Consuln wurde zu ihrem Standplatze Ligurien bestimmt, mit eben den Heeren, welche Publius Claudius und Lucius Porcius gehabt hatten. Beide Spanien wurden, ohne darum zu loosen, den vorjährigen Prätoren nebst ihren Heeren gelassen. Die Prätoren mußten so loosen, daß dem Eigen=

priester Jupiters durchaus die eine der beiden Rechtspflegen zu Rom vorbehalten blieb. Er zog die über die Fremden. Den Cornelius Sisenna traf die in der Stadt, den Spurius Postumius Sicilien, den Lucius Pupius Apulien, den Lucius Julius Gallien, den Cneus Sicinius Sardinien. Lucius Julius bekam Befehl, zu eilen, denn die Gallier jenseit der Alpen waren, wie oben gesagt ist, durch die Gebirgspässe eines vorher unbekannten Weges nach Italien gekommen und legten auf dem Gebiete, das jetzt zu Aquileja gehört, eine Stadt an. Der Prätor erhielt den Auftrag, so viel ihm ohne Krieg möglich sein würde, sie hieran zu hindern. Müßten sie mit gewaffneter Macht abgehalten werden, so möge er die Consuln benachrichtigen. Dann sollte der Eine von ihnen die Legionen gegen die Gallier führen.

46. Am Ende des vorigen Jahres hatte das Gesammtamt der Augurn einen erledigten Platz besetzt: an die Stelle des verstorbenen Cneus Cornelius Lentulus war Spurius Postumius Albinus gewählt. Im Anfang dieses Jahres starb der Hohepriester Publius Licinius Crassus. An seine Stelle wählte das Gesammtamt den Marcus Sempronius Tuditanus zum Oberpriester; Hoherpriester aber wurde Cajus Servilius Geminus. Bei der Leichenfeier des Publius Licinius war eine Fleischvertheilung; hundertundzwanzig Klopffechter kämpften; drei Tage lang wurden Leichenspiele angestellt und nach den Spielen ein Gastmahl gegeben. Als hierzu der ganze Markt schon mit Gästen besetzt war, nöthigte ein Ungewitter, das unter großen Stürmen ausbrach, die meisten, auf dem Markte Zelte aufzuschlagen, die aber bald nachher, als es sich von allen Seiten aufklärte, wieder weggenommen wurden. Und nun war man, wie man sich im Volke sagte, darüber hinaus, daß nach der Angabe der Seher zu den Verhängnissen auch dies gehörte: Es müßten einst auf dem Markte Zelte zu stehen

kommen. Als sie sich dieser frommen Besorgnis entledigt sahen, waren sie von einer andern befallen, weil es zwei Tage lang auf dem Vulcanusplatze Blut geregnet haben sollte; und die Zehnherren hatten zur Sühne dieses Schreckzeichens einen Bettag angesetzt.

Bevor die Consuln nach ihren Standorten aufbrachen, stellten sie die über das Obere Meer gekommenen Gesandtschaften dem Senate vor: und nie waren vorher in Rom so viel Menschen aus jenen Gegenden gewesen. Denn seitdem sich unter den Völkern, welche an Macedonien grenzen, das Gerücht verbreitet hatte, daß man zu Rom die Beschuldigungen und Klagen gegen Philipp nicht gleichgiltig anhöre, daß Manche sogar von ihren Klagen Vortheil gehabt hätten, meldeten sich zu Rom Städte und Völkerschaften, jede in ihrer Angelegenheit, ja auch Einzelne in ihrer eigenen Sache — denn er war ihnen Allen ein beschwerlicher Nachbar — entweder in der Hoffnung, die Bedrückung gemildert zu sehen, oder doch Trost für ihre Thränen zu finden. Auch vom Könige Eumenes kam eine Gesandtschaft mit seinem Bruder Athenäus, um Klage zu führen, theils, daß die Besatzungen noch nicht aus Thracien abgeführt würden, theils, daß Philipp dem Prusias zum Kriege gegen Eumenes Hilfstruppen nach Bithynien geschickt habe.

47. Auf das Alles sollte nun der noch so junge Demetrius antworten, da es gar nicht leicht war, bald die ihm gemachten Vorwürfe, dann wieder, was er darauf zu erwidern hatte, ins Gedächtnis zu fassen. Denn es waren nicht allein viel Punkte, sondern größtentheils sehr unbedeutende; es waren Grenzstreitigkeiten, Klagen über geraubte Menschen und weggetriebene Heerden, über willkürlich gesprochenes oder gar nicht gesprochenes Recht, über Entscheidungen durch Machtsprüche oder nach Gunst. Da der Senat einsah, daß Demetrius über keinen dieser Punkte eine klare Darstellung geben und er selbst

von ihm die gehörige Aufklärung nicht erwarten könne, zugleich auch den Jüngling bei seiner Probearbeit und Verlegenheit bedauerte, so ließ er bei ihm anfragen, ob er hierüber von seinem Vater nichts Schriftliches erhalten habe. Der Prinz bejahte es, und nun fand man nichts für nöthiger und dienlicher, als sich des Königs eigne Beantwortung der einzelnen Punkte geben zu lassen. Man verlangte den Aufsatz vom Sohne, überließ es ihm aber nachher, selbst ihn vorzulesen. Bei jedem Umstande hatte Philipp die Gründe kurz zusammengestellt, so daß er bei einigen nachwies, er habe so nach den Verfügungen der Abgeordneten gehandelt; bei andern, wenn er nicht so gehandelt habe, so liege dies nicht an ihm, sondern an den Klägern selbst. Hin und wieder hatte er auch Klagen über die Unbilligkeit der Verfügungen angebracht, wie man sich in der Auseinandersetzung vor Cäcilius so wenig unparteiisch gezeigt habe und wie empörend er und ohne alles sein Verschulden von Allen gehöhnt sei. Diese Beweise von Erbitterung merkte sich der Senat. Da indes der Prinz einige Punkte entschuldigte, bei andern sich verbürgte, es solle so geschehen, wie es der Senat am liebsten wolle, so beschloß man, die Antwort so zu geben: Sein Vater habe in keinem Stücke mehr recht gehandelt, und mehr dem Willen des Senats gemäß, als daß er, wie es sich auch um die geschehenen Dinge verhalten möge, durch seinen Sohn Demetrius den Römern habe Genugthuung geben wollen. Die Väter könnten von der Vergangenheit manches nicht wissen wollen, manches vergessen, manches ertragen; sie glaubten auch, daß Demetrius Glauben verdiene. Denn noch sei ihnen seine Liebe als Geisel geblieben, ob sie gleich die Person dem Vater zurückgegeben hätten, und sie wüßten, daß er ein Freund der Römer sei, so weit er es ohne Verstoß gegen die kindliche Liebe sein könne. Aus ehrenvoller Rücksicht auf ihn wollten sie Gesandte nach Macedonien schicken, damit dies oder jenes,

was nicht so geschehen sei, wie es hätte geschehen sollen, sich auch jetzt noch ohne Straffälligkeit für das Vergangene nachholen lasse. Auch wünschten sie, der König möge darin, daß es mit Roms Freundschaft gegen ihn völlig bei dem Alten bleibe, ein verdienstliches Werk seines Sohnes Demetrius erkennen.

48. Gerade das, was man gethan hatte, um dem jungen Manne einen höheren Werth zu geben, veranlaßte sogleich Haß gegen ihn, und bald sogar seinen Untergang.

Nun wurden die Lacedämonier vor den Senat geführt. Hier kamen viele und kleine Streitigkeiten zur Sprache; die Hauptsache aber war, ob die von den Achäern Verurtheilten wieder eingesetzt werden sollten, oder nicht; ob sie die Getödteten unrechtmäßig oder mit Recht getödtet hätten. Auch kam es darüber zur Frage, ob die Lacedämonier im Achäischen Bunde bleiben, oder ob sie wie vormals der einzige Staat in der Peloponnes sein sollten, der seine besondere Verfassung habe. Es wurde beschlossen, die Verurtheilten sollten wieder eingesetzt und die gegen sie ergangenen Aussprüche widerrufen werden; Lacedämon solle im Achäischen Bunde bleiben, dieser Beschluß aufgesetzt und von den Lacedämoniern und Achäern unterzeichnet werden. Als Gesandter nach Macedonien mußte Quintus Marcius abgehen. Zugleich erhielt er Befehl, sich in der Peloponnes über die Lage der Bundesgenossen zu unterrichten: denn auch hier waren noch Unruhen die nachgebliebene Folge der ehemaligen Uneinigkeit; und Messene war vom Achäischen Bunde abgefallen. Wollte ich die Ursachen und den Gang dieses Krieges darlegen, so müßte ich den Vorsatz vergessen, der mich bestimmte, die Angelegenheiten des Auslandes nur in so weit zu berühren, als sie mit der Römischen Geschichte zusammenhängen.

49. Allein sein Ausgang war merkwürdig, weil Philopömen, der Prätor der Achäer, ob sie gleich im Felde

Sieger waren, in Gefangenschaft gerieth, da ihn die Feinde auf seinem Wege nach Corone — welches er, weil sie dagegen anrückten, früher besetzen wollte — in einem engen Thale mit seiner kleinen Anzahl Reiter überfielen. Man sagt, er für seine Person habe unter der Bedeckung von Thraciern und Cretern entkommen können. Allein das Schamgefühl, seine Ritter, die edelsten im Volke, zu verlassen, die er selbst erst neulich ausgesucht hatte, hielt ihn zurück. Während er selbst durch Zusammenhalten des Zuges ihnen den Ausweg aus dem engen Passe ermöglichte und die Angriffe der Feinde aushielt, stürzte sein Pferd; und theils von seinem eigenen Falle, theils von der Last des über ihn hingesunkenen Thieres, blieb er fast auf der Stelle todt; schon ein siebenzigjähriger Mann, dessen Kräfte durch eine lange Krankheit, von der er sich so eben erholte, noch sehr geschwächt waren. In dieser Lage bemächtigten sich seiner die über ihn herstürzenden Feinde; und als sie ihn erkannten, hoben sie ihn gleich zuerst, aus Achtung und Erinnerung an seine Verdienste, von der Erde, nicht anders, als wäre er ihr eigner Feldherr, brachten ihn wieder zu sich und trugen ihn aus dem abgelegenen Thale auf die Heerstraße, indem sie vor unerwarteter Freude kaum sich selber trauten. Andre schickten Boten nach Messene mit der Nachricht vorauf: Der Krieg sei zu Ende; sie brächten den Philopömen gefangen.

Zuerst schien die Sache so unglaublich, daß man den Boten nicht blos für einen Lügner, sondern kaum für bei Sinnen hielt. Als aber einer über den andern, Alle mit gleicher Aussage ankamen, fand sie endlich Glauben; und ehe sie noch mit Sicherheit wußten, ob auch der Zug der Stadt schon näher komme, strömten Alle zu diesem Schauspiele hinaus, Freie und Sklaven, Kinder und Weiber. Folglich stopften die Haufen von Menschen das Thor, weil es Jedem für seine Person so vorkam, als könnte er das große Ereignis kaum fassen, wenn er es nicht seinen

eignen Augen glauben müßte. Nur mit Mühe durch die Entgegeneilenden sich durchdrängend kamen die, welche den Philopömen brachten, ins Thor. Ein eben so dichter Volksschwarm hatte den übrigen Weg gesperrt: und da der größte Theil vom Anblick ausgeschlossen war, so besetzten sie geschwind das nahe an der Gasse stehende Schauspielhaus und riefen Alle einstimmig, Philopömen solle dem Volke zur Schau hierher gebracht werden. Die Obrigkeit und die Vornehmeren, aus Besorgnis, das Mitleiden mit einem so großen Manne könne, wenn er vor den Leuten dastände, Aufruhr veranlassen, wenn die Einen durch die Ehrfurcht vor seiner ehemaligen Größe im Vergleich mit seinem gegenwärtigen Schicksale, die Andern durch die Erinnerung an seine außerordentlichen Verdienste sich rühren ließen, stellten ihn den Zuschauern nur in einiger Ferne auf. Bald wurde er ihren Augen plötzlich wieder entzogen, und der Prätor Dinocrates sagte, die Obrigkeit wolle ihn über einige den Krieg betreffende Punkte hören. Er wurde von hier auf das Rathhaus geführt, der Senat berufen und die Berathung begann.

50. Schon kam der Abend heran und sie hatten noch nichts von Allem ins Reine gebracht, nicht einmal das, wo sie ihn auf die nächste Nacht mit völliger Sicherheit verwahren könnten. Vor der Größe seines ehemaligen Glückes und seiner Tapferkeit waren sie in Staunen gerathen, und Niemand hatte Muth genug, ihn zur Bewachung selbst zu sich ins Haus zu nehmen, und getraute sich doch nicht, irgend einem Einzelnen die Bewachung zu übertragen. Da erinnerten Einige daran, man verwahre ja den öffentlichen Schatz unter der Erde in einer Einfassung von Quadersteinen. Hier ließ man ihn gebunden hinab, und der Deckel, ein ungeheurer Stein, wurde vermittelst eines Hebewerkzeuges darüber gelegt. In der Ueberzeugung, sich bei diesem Gefangenen lieber auf den Ort verlassen zu müssen, als auf irgend einen Menschen, er=

warteten sie den folgenden Morgen. Die unbefangene Volksmenge, eingedenk der ehemaligen Verdienste des Mannes, selbst um ihren Staat, stimmte dafür, seiner zu schonen und durch ihn die Abstellung ihrer gegenwärtigen Leiden auszumitteln: allein die Urheber des Abfalls, in deren Hand die Regierung war, waren in ihren geheimen Berathungen Alle über seinen Tod einig, und nur darüber ungewiß, ob sie ihn beschleunigen oder aufschieben sollten. Die mordgierige Partei behielt die Oberhand und das Gift wurde ihm durch einen Abgeschickten überbracht. Als er den Becher hingenommen hatte, soll er weiter nichts gesagt, sondern blos gefragt haben: Ob Lycortas — dies war der andre Feldherr der Achäer — und die Ritter sich glücklich gerettet hätten. Als man ihm dies versicherte, sagte er: „So steht Alles gut," trank den Becher unerschrocken aus und verschied bald nachher. Ueber seinen Tod freuten sich die, deren Werk diese Grausamkeit war, nicht lange. Das besiegte Messene lieferte den fordernden Achäern die Schuldigen aus und gab Philopömens Gebeine zurück. Bei seinem Begräbnis folgte der ganze Achäische Landtag, und man überhäufte ihn so mit aller Art menschlicher Ehre, daß man es sogar an göttlicher nicht fehlen ließ. Griechische und Lateinische Geschichtschreiber legen diesem Manne einen so hohen Werth bei, daß es Einige von ihnen, gleichsam zur kenntlichen Bezeichnung dieses Jahres, der Nachwelt aufbehalten haben, es wären in diesem Jahre drei berühmte Feldherren mit Tode abgegangen, Philopömen, Hannibal, Publius Scipio. So ganz setzten sie ihn den größten Feldherren der beiden mächtigsten Staaten gleich.

51. Zum Könige Prusias, welchen nicht nur die Aufnahme Hannibals nach Besiegung des Antiochus, sondern auch der gegen Eumenes unternommene Krieg den Römern verdächtig machte, kam Titus Quinctius Flamininus als Gesandter. Hatte hier entweder Fla=

mininus dem Prusias unter andern Vorwürfen auch den gemacht, daß er den Mann bei sich dulde, der unter allen lebenden Menschen Roms erbittertster Feind sei, der zuerst sein Vaterland, und als dies seine Kräfte aufgeopfert hatte, den König Antiochus gegen Rom zum Kriege vermocht habe; oder hatte Prusias sich aus eignem Antrieb entschlossen, um sich seinem Gaste Flamininus und den Römern gefällig zu machen, den Hannibal hinzurichten oder auszuliefern; genug, gleich nach der ersten Unterredung mit Flamininus wurden Soldaten abgeschickt, Hannibals Wohnung zu besetzen. Einem solchen Ausgange seines Lebens hatte Hannibal im Geiste beständig entgegengesehen, weil er den unversöhnlichen Haß der Römer gegen ihn kannte, und auf die Zuverlässigkeit der Großen baute er fast gar nicht. Vom Leichtsinn des Prusias hatte er ohnehin schon Proben, und gleich in der Ankunft des Flamininus hatte er den Vorboten seines Todes geahnt. Um bei allen diesen ihn von allen Seiten umringenden Gefahren immer noch einen Ausweg zur Flucht offen zu behalten, hatte er seiner Wohnung sieben Ausgänge gegeben und einige versteckt genug, damit keine Wache sie besetzen könnte. Allein die Machtgewalt der Großen läßt nichts unaufgespürt, was sie erforschen wollen. Der ganze Umfang des Hauses wurde so mit Wachen umsetzt, daß hier Niemand entkommen konnte. Hannibal, der auf die Anzeige, im Vorhause ständen königliche Soldaten, aus der Hinterthür zu entfliehen suchte, die am meisten abgelegen und der geheimste Ausgang war, forderte, als er auch diese von vortretenden Soldaten gesperrt und Alles ringsum von Wachen geschlossen sah, das Gift, das er auf solche Fälle längst in Bereitschaft hielt. „So will ich denn die Römer," sprach er, „von ihrer anhaltenden Besorgnis befreien, weil es ihnen doch zu lange währt, den Tod eines alten Mannes abzuwarten. Der Sieg, mit welchem Flamininus heimkehrt, über einen Wehrlosen,

über einen Verrathenen, ist weder groß noch ehrenvoll. Wie sehr sich aber die Römer in ihrer Art zu handeln geändert haben, davon wird selbst der heutige Tag ein Beweis sein. Ihre Väter warnten den König Pyrrhus, der, als Feind gewaffnet, mit einem Heere in Italien stand, sich vor Gift zu hüten: und diese haben einen Consular als Gesandten hergeschickt, der den Prusias auffordern muß, seinen Gast durch ein Bubenstück zu morden." Dann rief er Verwünschungen auf das Haupt und auf den Thron des Prusias herab, rief die gastlichen Götter zu Zeugen der von ihm gebrochenen Treue und trank den Becher aus. So endigte Hannibal.

52. Nach Polybius und Rutilius starb in diesem Jahre Scipio. Ich stimme weder ihnen noch Valerius von Antium bei. Ihnen nicht, weil ich finde, daß in der Censur des Marcus Porcius und Lucius Valerius der Censor Lucius Valerius selbst als der erste Mann des Senats abgelesen sei, da es doch alle drei Mal in den letzten fünf Jahren Africanus gewesen war, bei dessen Leben, wenn er nicht aus dem Senate gestoßen wurde — und diesen Schimpf sagt ihm doch nicht ein einziger Schriftsteller nach — kein Anderer als erster Mann in seine Stelle eingesetzt sein würde. Und die Angabe des Valerius widerlegt der Umstand, daß die Rede des Publius Africanus in der Aufschrift den Bürgertribun Marcus Nävius als seinen Widersacher nennt. Dieser Nävius ist im Verzeichnis der Obrigkeiten als Bürgertribun des Jahres angegeben, welches den Publius Claudius und Lucius Porcius zu Consuln hatte; er trat aber sein Tribunat schon unter den Consuln Appius Claudius und Marcus Sempronius den zehnten December an. Von hier an gerechnet bis zum fünfzehnten März, an welchem Publius Claudius und Lucius Porcius ihr Consulat anfingen, sind noch drei Monate. Er hat also, wie es scheint, noch unter dem Tribunate des

Nävius gelebt, und der Gerichtstag hat ihm von diesem angesetzt werden können, ist aber noch vor der Censur des Lucius Valerius und Marcus Porcius gestorben. Diese drei Männer, jeder einer der berühmtesten seiner Nation, lassen sich in ihrem Tode nicht blos wegen seiner Gleichzeitigkeit zusammenstellen, sondern auch, weil bei keinem von ihnen der Ausgang ihres Lebens dem Glanze desselben ganz entsprach. Gleich das Erste: keiner von ihnen fand seinen Tod, fand sein Grab in der Vaterstadt. Hannibal und Philopömen kamen durch Gift um; Hannibal als Verbannter und von einem Gastfreunde verrathen; Philopömen endete als Gefangener in Kerker und Banden. Scipio, zwar nicht verbannt, nicht verurtheilt, aber doch, weil er auf den Gerichtstag als Beklagter nicht erschienen war, abwesend vorgeladen, entsagte der Heimat von selbst und fand sein Grab in freiwilliger Verbannung.

53. Während dieser Vorgänge in der Peloponnes — denn bei ihnen lenkte mein Vortrag ab — hatte die Rückkehr des Demetrius und der Gesandten nach Macedonien den Gemüthern eine sehr verschiedene Stimmung gegeben. Die gemeinen Macedonier, denen vor einem bevorstehenden Kriege mit den Römern graute, sahen auf Demetrius als den Friedensvermittler mit vieler Liebe, und zugleich bestimmten sie ihm mit fester Zuversicht nach des Vaters Tode den Thron. Möchte er immerhin jünger als Perseus sein, so sei er doch von einer rechtmäßigen Gemahlin, jener aber von einer Lustdirne geboren. Jener, das Kind einer sich Jedem hingebenden Person, habe kein Kennzeichen von einem bestimmten Vater an sich: an diesem sei die auffallendste Aehnlichkeit mit Philipp sichtbar. Außerdem würden die Römer auf den väterlichen Thron gewiß den Demetrius setzen. Perseus habe bei ihnen nicht die geringste Liebe. So sprach man allgemein. Folglich ängstigte nicht blos den

Perseus die Besorgnis, das Alter allein möchte für ihn nicht geltend genug sein, da ihm in allen andern Stücken sein Bruder überlegen sei, sondern Philipp selbst sah in der Voraussetzung, daß es kaum von ihm abhängen werde, wen er als Thronerben hinterlassen wolle, seinen jüngeren Sohn selbst gegen ihn mehr Gewicht bekommen, als ihm lieb war. Zuweilen fand er sich durch den Zusammenlauf der Macedonier um den Prinzen beleidigt und äußerte voll Unwillen, es gebe schon bei seinem Leben einen zweiten Hofstaat. Unstreitig hatte auch der Jüngling einigen Stolz mit zurückgebracht, weil er es fühlte, daß sich der Senat so günstig für ihn erklärt und ihm zugestanden hatte, was seinem Vater abgeschlagen war: und ein je größeres Ansehen ihm bei den übrigen Macedoniern jede seiner Berufungen auf die Römer lieh, desto größere Abneigung zog sie ihm nicht allein bei seinem Bruder, sondern auch bei dem Vater zu; vollends dann, als eine neue Römische Gesandtschaft kam und Philipp gezwungen wurde, Thracien zu räumen, seine Besatzungen abzuführen und sich, entweder dem Beschlusse der vorigen Gesandten gemäß, oder nach der neuen Festsetzung des Senats, noch zu manchem Andern zu verstehen. Das Alles that er freilich mit innerem Grame und seufzend — um so mehr, weil er seinen Sohn fast häufiger in der Römer als in seiner Gesellschaft sah — aber doch mit aller Folgsamkeit gegen diese, um ihnen keine Gelegenheit zum augenblicklichen Kriege zu geben. Um sich auch bei ihnen hinsichtlich ähnlicher Maßregeln außer allen Verdacht zu setzen, rückte er mit seinem Heere in die Mitte von Thracien, gegen die Odrysen, Dentheleter und Besser. Die Stadt Philippopolis, verödet durch die Flucht ihrer Bewohner, die mit ihren Familien auf die nächsten Höhen der Gebirge gezogen waren, besetzte er. Er ließ in Philippopolis eine Besatzung zurück, die aber bald von den Odrysen vertrieben wurde, und be=

schäftigte sich mit Anlegung einer Stadt im Deuriopus — dies ist eine Gegend Päoniens in der Nähe der alten Stadt Stobi, am Flusse Erigonus, der aus Illyricum durch Päonien fließt und in den Strom Axius ausläuft. — Die neue Stadt ließ er seinem älteren Sohne zu Ehren Perseis nennen.

54. Während dieser Vorgänge in Macedonien brachen die Consuln nach ihren Standplätzen auf. Marcellus ließ durch einen Voraufgeschickten bei dem Proconsul Lucius Porcius bestellen, er möge sich mit den Legionen gegen die neue Stadt der Gallier ziehen. Bei seiner Ankunft ergaben sich die Gallier dem Consul. Sie waren zwölftausend Mann stark. Ihre Waffen hatten sie meistens in den Dörfern geraubt. Diese wurden ihnen zu ihrem großen Kummer genommen, auch was sie sonst noch, entweder auf Plünderungen in den Dörfern geraubt oder mitgebracht hatten. Um deshalb ihre Klage anzubringen, schickten sie Gesandte nach Rom. Der Prätor Cajus Valerius führte sie vor den Senat und sie erzählten: Bei der übergroßen Volksmenge in Gallien wären sie aus Mangel an Land und aus Armuth über die Alpen gegangen, um sich einen Wohnsitz aufzusuchen. Ohne Jemand zu beleidigen, hätten sie auf einem Boden, den sie aus Mangel an Menschen ungebaut gefunden, sich niedergelassen, hätten auch angefangen eine Stadt zu bauen, welches Beweises genug sei, daß sie nicht gekommen wären, sich an fremden Ländereien oder Städten zu vergreifen. Da habe Marcus Claudius ihnen sagen lassen, wenn sie sich ihm nicht ergäben, werde er sie bekriegen. Aus Vorliebe für einen sicheren, wenn auch minder ehrenvollen Frieden gegen einen ungewissen Krieg hätten sie sich mehr in den Schutz, als in die Gewalt der Römer gegeben. Nach einigen Tagen habe man ihnen gesagt, sie sollten ihr Gebiet und ihre Stadt räumen; und sie wären schon entschlossen gewesen, still hinzuziehen, wo in der Welt es

sein möchte. Da habe man ihnen ihre Waffen und zuletzt auch alles Uebrige genommen, was sie getragen oder getrieben hätten. Sie bäten den Senat und das Römische Volk, gegen sie als schuldlose Schützlinge nicht härter als gegen Feinde zu verfahren. Auf diese Rede ließ ihnen der Senat zur Antwort geben: Sie hätten freilich nicht recht daran gethan, daß sie nach Italien gekommen wären und es gewagt hätten, ohne Einwilligung der Römischen Obrigkeit, die dort ihren Standort habe, auf fremdem Boden eine Stadt anzulegen; doch sei es auch nicht der Väter Wille, Schützlinge berauben zu lassen. Sie wollten ihnen also Gesandte an den Consul mitgeben, welche ihnen unter der Bedingung, daß sie zurückgingen, wo sie hergekommen wären, alles Ihrige wiedergeben lassen, und dann geradezu über die Alpen gehen und den Gallischen Völkern andeuten sollten, ihre Menschenmenge in der Heimat festzuhalten. Die Alpen ständen als eine fast unübersteigliche Grenzlinie zwischen ihnen beiden in der Mitte: und sicher solle es ihnen jetzt nicht besser bekommen, als jenen, welche die Alpen zuerst gangbar gemacht hätten. Als Gesandte wurden ihnen Lucius Furius Purpureo, Quintus Minucius und Lucius Manlius Acidinus mitgegeben. Man lieferte den Galliern Alles wieder aus, was sie nicht mit Gewalt genommen hatten und sie verließen Italien.

55. Die Völker jenseit der Alpen gaben den Römischen Gesandten eine freundliche Antwort. Ihre Volksältesten tadelten sogar die zu große Gelindigkeit der Römer, daß sie solche Menschen, die von der Nation unaufgefordert sich aufgemacht und es gewagt hätten, ein unter Römischer Hoheit stehendes Gebiet zu besetzen und auf fremdem Boden eine Stadt anzulegen, ungestraft hätten ziehen lassen. Für ihre Unbesonnenheit hätten sie dieselben mit schwerer Strafe belegen sollen. Daß sie ihnen aber sogar das Ihrige wiedergegeben hätten, sei eine so große

Nachsicht, daß sie fürchteten, dies möchte noch für Mehrere ein Antrieb zu ähnlicher Keckheit sein. Sie behandelten die Gesandten nicht nur als Gäste, sondern entließen sie auch mit Geschenken. Nach Vertreibung der Gallier aus seiner Provinz legte es der Consul Marcus Claudius auf einen Krieg mit den Istriern an, und bat den Senat schriftlich um die Erlaubnis, die Legionen nach Istrien hinüberzuführen. Die Väter bewilligten es, denn sie gingen damit um, nach Aquileja Pflanzbürger führen zu lassen; es war aber noch nicht entschieden, ob sie Latiner oder Römische Bürger hingehen lassen wollten. Zuletzt bestimmten sie sich für die Absendung Latinischer Pflanzer. Die hierzu erwählten Dreimänner waren Publius Scipio Nasica, Cajus Flaminius und Lucius Manlius Acidinus. In diesem Jahre wurden auch Mutina und Parma Römische Bürgerpflanzungen. Zweitausend Mann für jede Pflanzung bekamen von dem Boden, der zuletzt den Bojern, vorhin den Tuskern gehört hatte, zu Parma jeder acht Morgen, zu Mutina jeder fünf. Die Dreimänner Marcus Aemilius Lepidus, Titus Aebutius Carus, Lucius Quinctius Crispinus führten sie hin. Auch auf das Gebiet von Caletra, nach Saturnia, ging eine Pflanzung Römischer Bürger ab. Die Dreimänner, welche sie abführten, waren Quintus Fabius Labeo, Cajus Afranius Stellio, Tiberius Sempronius Gracchus. Jedem wurden zehn Morgen gegeben.

56. In demselben Jahre hatte Aulus Terentius als consularischer Stellvertreter in der Nähe des Flusses Ebro im Ausetanischen Gebiete mit den Celtiberern einige glückliche Gefechte und eroberte mehrere Städte, welche sie hier befestigt hatten. Im jenseitigen Spanien ging für dieses Jahr Alles friedlich ab, weil der consularische Stellvertreter Publius Sempronius in eine langwierige Krankheit verfiel und glücklicher Weise die Lusi=

tanier, da sie Niemand reizte, sich ruhig verhielten. Auch in Ligurien verrichtete der Consul Quintus Fabius nichts Besonderes. Marcus Marcellus, den man aus Istrien abberief, kehrte nach Entlassung seines Heeres, um die Wahlversammlungen abzuhalten, nach Rom zurück. Unter seinem Vorsitze wurden Cneus Bäbius Tamphilus und Lucius Aemilius Paullus zu Consuln gewählt. Dieser war mit Marcus Aemilius Lepidus Curulädil gewesen, jetzt war es schon das fünfte Jahr nach dem Consulate des Lepidus, und selbst dieser war erst nach zweimaliger Abweisung Consul geworden. Dann wurden zu Prätoren gewählt Quintus Fulvius Flaccus, Marcus Valerius Lävinus, Publius Manlius zum zweiten Male, Marcus Ogulnius Gallus, Lucius Cäcilius Denter und Cajus Terentius Istra. Am Ende des Jahres war auf Veranlassung der Schreckzeichen ein Bettag, weil man allgemein glaubte, es habe zwei Tage nach einander auf dem Concordienplatze Blut geregnet, zugleich weil man erfahren hatte, in der Nähe von Sicilien sei eine Insel, die vorher noch nicht da war, neu aus dem Meere aufgetaucht. Nach der Angabe des Valerius von Antium starb Hannibal in diesem Jahre, doch setzt er hinzu, man habe außer Titus Quinctius Flamininus, dessen Name hierbei allgemein genannt wird, auch den Lucius Scipio Asiaticus und den Publius Scipio Nasica als Gesandte zu diesem Zwecke an Prusias abgehen lassen.

Vierzigstes Buch.

Inhalt.

Weil Philipp sich die Kinder derer, die er hatte hinrichten lassen, zu Geiseln zusammenholen läßt, bringt Theoxena, die für die zarte Jugend ihrer und ihrer Schwester Söhne von den Lüsten des Königs fürchtet, Dolche und Giftbecher herbei, fordert sie auf, der bevorstehenden Mißhandlung durch den Tod zu entgehen, und als sie ihren Willen befolgt sieht, stürzt sie sich mit ihrem Gemahl aus dem Schiffe ins Meer. Die Streitigkeiten zwischen Perseus und Demetrius, den Söhnen des Königs Philipp von Macedonien werden erzählt: wie Demetrius von der Bosheit seines Bruders zuerst durch ersonnene Verleumdungen, unter andern durch Beschuldigung des Brudermordes und geheimer Absichten auf den Thron verunglimpft, endlich weil er ein Freund der Römer ist, mit Gift hingerichtet wird und dann der Macedonische Thron nach Philipps Tode an Perseus kommt. Ferner die glücklichen Gefechte mehrerer Feldherren gegen die Ligurier und in Spanien gegen die Celtiberer. Ackerleute finden auf des Schreibers Lucius Petillius Feldmark am Fuße des Janiculus die Bücher des Numa Pompilius in einem steinernen Kasten verwahrt und Griechisch und Lateinisch abgefaßt. Da der Prätor, dem sie gebracht werden, Manches darin findet, was dem Gottesdienste zum Verfall gereichte, so versichert er dem Senate durch einen Eid, es sei dem Staate nachtheilig, diese Bücher zu lesen und aufzubehalten; und auf Befehl des Senats werden sie auf dem Versammlungsplatze verbrannt. Nach Aquileja wird eine Bürgerpflanzung abgeführt. Philipp, der sich darüber grämt, daß er seinen Sohn Demetrius auf die falschen Angaben seines andern Sohnes, Perseus, hat vergiften lassen, denkt auf Bestrafung des Perseus und will lieber seinen Freund Antigonus zum Reichsnachfolger hinterlassen. Allein in diesem Entwurfe ereilt ihn der Tod. Perseus folgt ihm auf dem Throne.

1. Mit Anfang des folgenden Jahres looften die Consuln und Prätoren um ihre Standplätze. Den Consuln konnte kein andrer angewiesen werden, als Ligurien. Den Marcus Ogulnius Gallus traf die Rechtspflege in der Stadt, den Marcus Valerius die über die Fremden; von den beiden Spanien das diesseitige den Quin-

tus Fulvius Flaccus, das jenseitige den Publius Manlius; den Lucius Cäcilius Denter Sicilien, den Cajus Terentius Istra Sardinien. Die Consuln erhielten Vollmacht zur Werbung. Quintus Fabius nämlich hatte aus Ligurien geschrieben, die Apuaner träfen Anstalten zur Erneuerung des Krieges, und es sei von ihnen ein Einfall in das Gebiet von Pisä zu fürchten. Auch wußte man aus beiden Spanien, daß das diesseitige in den Waffen und der Krieg mit den Celtiberern im Gange sei, und daß im jenseitigen, bei der langen Krankheit des Prätors, Ausgelassenheit und Unthätigkeit alle Kriegszucht aufgelöst habe. Deswegen beschloß man, neue Heere zu werben; vier Legionen für Ligurien, so daß jede fünftausendzweihundert Mann zu Fuß und dreihundert Ritter hätte; dazu kamen noch an Latinischen Bundestruppen fünfzehntausend Mann zu Fuß und achthundert Ritter. Dies sollten die beiden consularischen Heere sein. Die Prätoren mußten an Latinischen Bundestruppen siebentausend Mann zu Fuß aufbringen und vierhundert Ritter, und sie nach Gallien zu Marcus Marcellus gehen lassen, dem man den Oberbefehl nach seinem Consulate verlängert hatte. Auch mußten mit der Bestimmung für beide Spanien viertausend Römische Bürger als Fußvolk nebst zweihundert Rittern und siebentausend Bundestruppen zu Fuß nebst dreihundert Rittern ausgehoben werden. Ferner wurde dem Quintus Fabius Labeo bei dem Heere, welches er in Ligurien hatte, der Oberbefehl auf ein Jahr verlängert.

2. Der Frühling war in diesem Jahre sehr stürmisch. Am Tage vor dem Parilienfeste gegen Mittag brachte ein fürchterliches Ungewitter, das mit Sturm ausbrach, Verheerung über manche geweihte und ungeweihte Stätte, warf auf dem Capitol eherne Standbilder nieder, hob am Tempel der Luna auf dem Aventinus einen Thorflügel

aus und führte ihn fort, daß er hinten am Tempel der Ceres hängen blieb. Noch andre Standbilder auf der großen Rennbahn stürzte er mit den Säulen um, auf denen sie standen, riß an mehreren Tempeln die Giebel von ihren Firsten und warf sie in kläglichen Trümmern umher. Natürlich wurde ein solches Wetter für ein Schreckzeichen genommen und die Opferdeuter fanden eine Sühne nöthig. Zugleich veranstaltete man eine Sühne wegen der Meldung, daß zu Reate ein dreibeiniges Maulthier zur Welt gekommen, zu Formiä (Jupiters?) Tempel, zu Cajeta der des Apollo vom Blitz getroffen sei. Wegen dieser Schreckzeichen wurde ein Opfer mit zwanzig großen Thieren gebracht und ein Bettag gehalten. In diesen Tagen erfuhr man aus einem Schreiben des Proprätors Aulus Terentius, daß im jenseitigen Spanien Publius Sempronius, nachdem er über ein Jahr krank gelegen, gestorben sei. Um so viel früher mußten die Prätoren nach Spanien abgehen. Nun wurden die übers Meer gekommenen Gesandtschaften vor den Senat geführt. Die ersten waren die der Könige Eumenes und Pharnaces und die von den Rhodiern, welche über das Unglück der Stadt Klage führten. Um dieselbe Zeit kamen auch Gesandte von Philipp, von den Achäern und von den Lacedämoniern. Diese erhielten ihre Antwort erst, nachdem man zuvor den Marcius vernommen hatte, welcher hingeschickt gewesen war, sich über den Zustand der Dinge in Griechenland und Macedonien zu unterrichten. Asiens Könige und die Rhodier bekamen zur Antwort, der Senat werde zur Unternehmung dieser Dinge Gesandte senden.

3. Die Besorgnis wegen Philipp hatte Marcius noch vergrößert. Denn er gestand, der König habe das, was ihm vom Senate zugemuthet sei, so gethan, daß man deutlich gesehen habe, er werde es nicht länger thun, als es die Noth gebiete. Und es ließ sich nicht verkennen, daß

er den Krieg wieder beginnen werde: alle seine damaligen Handlungen und Aeußerungen hatten darauf Bezug. Gleich zuerst versetzte er aus den Seestädten fast die ganze Bürgermenge mit ihren Familien in das jetzige Emathien — ehemals hieß es Päonien, — und gab die Städte Thraciern und andern Barbaren zu bewohnen, weil er sich von dieser Art Menschen einst im Kriege gegen Rom mehr Zuverlässigkeit versprach. Dies erregte in ganz Macedonien ein lautes Murren. Nur wenige hielten, wenn sie jetzt mit Weib und Kind ihre Hausgötter verließen, schweigend mit ihrem Schmerze an sich, und aus den Zügen der Wandernden ertönten, weil der Haß die Furcht überwog, Verwünschungen gegen den König. Ihm, der hierüber äußerst empört war, wurden nun alle Menschen, jede Gegend und Zeit verdächtig. Endlich erklärte er ohne Rückhalt: es gebe für ihn nirgend völlige Sicherheit, wenn er nicht die Söhne derer, die er habe hinrichten lassen, einziehen und verwahren ließe, und den Einen dann, den Andern ein ander Mal aus der Welt schaffte.

4. Diese Grausamkeit, schon an sich scheußlich genug, wurde durch das Unglück einer Familie noch scheußlicher. Er hatte vor vielen Jahren einen der Thessalischen Großen, Herodicus, umbringen lassen. Später ermordete er auch dessen Schwiegersöhne. Die Töchter, nunmehr hinterbliebene Witwen, hatten jede einen noch kleinen Sohn. Theoxena und Archo hießen diese Frauen. Theoxena schlug trotz mehrerer Anträge eine zweite Ehe aus. Archo vermählte sich mit einem gewissen Poris, bei Weitem dem angesehensten Manne seines Volkes, der Aeneaten. Ihm gebar sie mehrere Kinder, und hinterließ bei ihrem Tode alle noch unmündig. Theoxena gab sich, um die Erziehung ihrer Schwestersöhne selbst zu leiten, dem Poris zur Frau, und gleich als wären es alle ihre eigenen Kinder, widmete sie ihrem eigenen und ihrer Schwester Söhnen gleiche Sorgfalt. Als sie den

königlichen Befehl vernahm, die Kinder der Hingerichteten sollten eingezogen werden, verfiel sie bei dem Gedanken, sie künftig nicht blos den Lüsten des Königs, sondern auch ihrer Hüter preisgegeben zu wissen, auf einen schrecklichen Plan. Sie hatte den Muth, zu erklären: Ehe sie die Kinder in Philipps Gewalt kommen lasse, wolle sie lieber mit eigner Hand sie alle ermorden. Poris, der die Erwähnung einer so schrecklichen That schon um der Vorbedeutung willen abscheulich fand, versprach, sie nach Athen zu sicheren Freunden zu bringen und selbst mit ihnen die Flucht zu nehmen. Sie reisen von Thessalonich nach Aenea zu einem festgesetzten Opfer, welches dem Erbauer Aeneas jährlich mit großer Feierlichkeit gebracht wird. Nachdem sie den Tag bei dem festlichen Mahle hingebracht haben, besteigen sie, indes Alles schläft, um die dritte Nachtwache das von Poris bereit gehaltene Schiff, als zur Rückfahrt nach Thessalonich; ihr Vorsatz aber ist, nach Euböa überzugehen. Allein nach vergeblichem Kampfe mit dem widrigen Winde überrascht sie noch nahe an der Küste der Tag; und die königliche Besatzung des Hafens schickte eine bewaffnete Jacht ab, um jenes Schiff ans Land zu ziehen, mit dem ernstlichsten Befehle, nicht ohne dasselbe zurückzukommen. Schon nahen diese: und Poris bietet Alles auf, seine Ruderer und Schiffer zu ermuntern, zuweilen fleht er mit zum Himmel erhobenen Händen zu den Göttern, hier zu helfen. Unterdessen rührt sie, auf ihre längst überdachte That zurückgebracht, voll muthigen Trotzes Gift ein, holt Waffen, stellt den Becher mit den gezogenen Dolchen vor ihren Augen hin und spricht: „Tod ist die einzige Rettung. Hier habt ihr Wege zum Tode. Entflieht, wie jeder am liebsten will, der Tyrannei des Königs. Auf, meine Jünglinge, greift ihr zuerst, als die ältesten nach dem Stahle, oder zieht ihr den minder raschen Tod vor, so trinkt!“ Von dort kamen die Feinde heran, hier wurde die Aufforderin zum Tode zugleich die Drin-

gende. Der eine dieses, der andre jenes Todes Opfer, wurden sie noch halblebend über Bord geworfen. Dann stürzte sie sich, ihren Mann, ihren Begleiter im Tode umarmend, ins Meer. So bekamen die königlichen Soldaten das Schiff, als seine Besitzer es geräumt hatten.

5. Das Schreckenvolle dieser That ließ den Haß gegen den König wie zur neuen Flamme auflodern, so daß man im Volke ihm und seinen Kindern fluchte; und bald machten ihn diese Flüche, von allen Göttern erhört, gegen sein eignes Kind zum Tyrannen. Denn da Perseus mit jedem Tage die Liebe und Achtung vor seinem Bruder Demetrius bei dem Macedonischen Volke und eben so die Zuneigung der Römer für ihn zunehmen sah, so richtete er in der Voraussetzung, er könne sich die Hoffnung zum Throne nur durch eine Frevelthat erhalten, alle seine Gedanken auf diese. Weil er sich aber auch nicht einmal zur Ausführung seines mit weiblicher Leidenschaft ausgedachten Entwurfes die Kraft zutraute, so wurde es nun sein Geschäft, auf jeden von seines Vaters Vertrauten durch unumwundene Aeußerungen seinen Versuch zu machen. Einige von ihnen, nach deren Erwartung Demetrius weit mehr versprach, stellten sich anfangs, als würden sie sich nie auf so etwas einlassen. Als sie aber bei Philipps von Tag zu Tag steigendem Hasse gegen die Römer, welchen Perseus nährte, Demetrius hingegen aus allen Kräften bestritt, den Ausgang des gegen die Ränke seines Bruders zu unbehutsamen Jünglings schon im Geiste voraussahen, schlossen sie sich, klug genug, dahin mitzuwirken, wie es doch kommen mußte, und den Hoffnungen des Mächtigern zu schmeicheln, dem Perseus an. Was sie übrigens zu thun hätten, versparten sie alles bis zu seiner Zeit: für jetzt machten sie aus, sie wollten durch jede Einwirkung den König gegen die Römer erbittern und ihn in seinen Entwürfen zum Kriege bestärken, zu denen er ohnehin schon so geneigt sei. Um zugleich den

Demetrius mit jedem Tage verdächtiger zu machen, leiteten sie nach einer Verabredung alle Gespräche auf Verachtung der Römer. Wenn in diesen der Eine über ihre Sitten und Einrichtungen, der Andre über ihre Thaten, ein Dritter über das schlechte Aeußere ihrer Hauptstadt, die in der Schönheit der öffentlichen und Privatgebäude noch so weit zurück sei, ein Vierter über einzelne Große spottete, so machte der unbehutsame Jüngling, der aus Liebe für Alles, was Römer hieß und aus Rechthaberei gegen seinen Bruder Alles in Schutz nahm, sich seinem Vater verdächtig und gab der Verleumdung Blöße. Folglich ließ ihn der Vater an den Berathungen über die Verhältnisse mit Rom durchaus nicht theilnehmen, gab sich ganz dem Perseus hin und brütete über Entwürfen, die sich hierauf bezogen, mit diesem Tag und Nacht. Die Gesandten, welche er um diese Zeit zu den Bastarnen geschickt hatte, um Hilfsvölker zu holen, waren zurückgekommen und hatten von dort mehrere vornehme Jünglinge, einige sogar von königlicher Abkunft, mitgebracht. Einer von diesen versprach seine Schwester einem Prinzen Philipps zur Gemahlin und die Verbindung mit dieser Nation gab dem Könige neue Aussichten. Da sagte ihm Perseus: „Was hilft das Alles? Wir haben von der Hilfe von außen bei Weitem nicht so viel Schutz, als Gefahr von den Ränken im Innern. Einen Verräther — will ich nicht sagen, wenigstens einen Späher, nähren wir am Busen: ihn haben uns, seit er zu Rom Geisel war, dem Körper nach die Römer wiedergegeben; seine ganze Seele haben sie noch. Fast alle Macedonier richten ihre Augen auf ihn und versprechen sich auf die Zukunft keinen andern König, als den ihnen die Römer gegeben haben." Reden dieser Art ließen in dem schon wunden Herzen des Greises ihre Stacheln zurück und gingen tiefer in sein Inneres, als seine Miene merken ließ.

6. Gerade jetzt kam für das Heer die Zeit der Muste=

rungsweihe, die in folgender Feierlichkeit besteht. Der Kopf und der Vordertheil eines in der Mitte von einander gehauenen Hundes wurden auf die rechte, der Hintertheil mit den Eingeweiden auf die linke Seite des Weges gelegt. Zwischen diesen Stücken des Opferthieres zieht das Heer unter den Waffen vorüber. Dem vordersten Zuge werden die Prachtwaffen aller Macedonischen Könige, die seit der Gründung des Reiches regierten, vorangetragen, dann folgt der König selbst mit den Prinzen; ihm zunächst die königliche Cohorte und die Leibtrabanten; den letzten Zug schließt die Menge der übrigen Macedonier. Den König deckten auf beiden Seiten seine zwei erwachsenen Söhne, Perseus, schon im dreißigsten Jahre, Demetrius fünf Jahre jünger; jener in voller Jugendkraft, dieser in voller Jugendblüte; gereifte Stammhalter eines beglückten Vaters, wenn es um die Herzen richtig gestanden hätte. Es war Sitte, daß das Heer nach vollbrachtem Musterungsopfer seine Uebung machte und in zwei Abtheilungen, die einander als Linien angriffen, ein Treffen nachbildete. Anführer bei diesem Lustgefechte waren die Prinzen. Diesmal aber war es nicht ein bloßes Bild einer Schlacht, sondern der Angriff wurde so hitzig, als wenn sie um den Thron kämpften: es gab mit den Fechtstäben Wunden über Wunden, und zu einer Schlacht in völliger Form fehlte nichts als der Stahl. Die Abtheilung, die unter Demetrius stand, hatte bei Weitem die Oberhand. Aergerte dies gleich den Perseus, so waren doch seine weiter sehenden Freunde darüber froh, und sie versicherten ihm, gerade dies werde für ihn eine neue Quelle zu Beschuldigungen des Jünglings werden.

7. Ihren Jugendfreunden, welche die Uebung mitgemacht hatten, gaben an diesem Tage beide Prinzen einen Schmaus; denn Perseus hatte die Einladung, bei Demetrius zu speisen, abgelehnt. An einem so festlichen Tage, bei gastfreier Nöthigung, bei jugendlicher Heiterkeit

wurde im Weine an beiden Tafeln zu viel gethan. Es fehlte nicht an Erwähnungen des Kampfspieles, nicht an witzigen Scherzen über die Gegenpartei, und selbst die Anführer wurden nicht geschont. Einer von des Perseus Gästen, als Horcher abgeschickt, solche Aeußerungen aufzufangen, ist bei seinem Auf- und Abgehen nicht vorsichtig genug, läßt sich von einigen jugendlichen Gästen, die einmal aus dem Speisesaale gehen, ertappen und wird übel zugerichtet. Demetrius, der nichts davon weiß, sagt: „Warum schwärmen wir nicht zu meinem Bruder hinüber und besänftigen den Zorn, der ihm vom Kampfe noch geblieben sein könnte, durch unsre Offenheit und Heiterkeit?" Alle schrieen: „Wir gehen mit!" nur schwiegen die, welche für die dem Späher gegebenen Schläge auf der Stelle Vergeltung zu fürchten hatten. Da sie nun Demetrius dennoch mit fortzog, steckten sie Dolche unter die Kleider, um sich im Falle eines Angriffes zu wehren. Bei Zwietracht in Familien kann nichts verborgen bleiben; und in beiden Häusern gab es Späher und Verräther genug. Ein Angeber läuft zu Perseus voraus und meldet, Demetrius komme mit vier Jünglingen, welche versteckte Waffen hätten. Leuchtete ihm gleich die Ursache ein — denn er hatte schon gehört, daß sie seinen Gast geschlagen hatten — so ließ er doch, um der Sache einen bösen Ruf zu geben, seine Thür verriegeln, und versagte vom oberen Stockwerke und aus den Fenstern nach der Straße herab den Nachtschwärmern, als kämen sie, um ihn zu morden, den Zutritt in sein Haus. Demetrius, den der Wein ein wenig laut werden ließ, weil er sich so abgewiesen sah, ging, mit der ganzen Sache unbekannt, wieder zu seiner Gesellschaft.

8. Als Perseus am folgenden Tage, sobald er bei seinem Vater Zutritt haben konnte, in den Palast gegangen war, stellte er sich mit verstörtem Blick schweigend und in einiger Ferne dem Vater vor die Augen. Auf

des Vaters Frage, ob ihm etwas zugestoßen sei und was diese Traurigkeit bedeute, antwortete er: „Du kannst von Glück sagen, daß ich noch lebe. Schon legt mir mein Bruder nicht mehr heimlich seine Fallen. In dieser Nacht kam er mit Bewaffneten, um mich zu morden, vor mein Haus, und nur die verschlossenen Thorflügel und der Schutz der Wände retteten mich vor seiner Wuth." Als er so den Vater in Bestürzung und Staunen gesetzt hatte, fuhr er fort: „Und doch will ich dich, wenn du dein Ohr dazu hergeben kannst, dahin bringen, daß die Sache erwiesen vor dir liegen soll." „Allerdings will ich das hören," sagte Philipp, und befahl, sogleich den Demetrius zu holen, und ließ auch zwei seiner älteren Günstlinge holen, die an den Streitigkeiten der Brüder ohne Theilnahme waren und nur noch selten bei Hofe erschienen, den Lysimachus und Onomastus, die seine Beisitzer sein sollten. Bis die Räthe kamen, ging er allein, während der Sohn in einiger Ferne stand, unter mancherlei Ueberlegungen auf und ab. Als man sie meldete, begab er sich mit diesen zwei Vertrauten und eben so viel Trabanten in eins der innern Zimmer und gab jedem Sohne die Erlaubnis, drei Unbewaffnete mit sich einzuführen. Als er sich hier gesetzt hatte, sprach er:*)

„Da sitze ich, der unglücklichste Vater, Richter zwischen meinen zwei Söhnen, dem Kläger auf Brudermord und dem Beklagten, um den Schandfleck entweder der erlogenen oder der verwirkten Beschuldigung auf den Meinigen haften zu sehen. Schon lange befürchtete ich diesen drohenden Sturm, wenn ich eure gegenseitigen gar nicht brüderlichen Blicke sah, wenn ich diese und jene Worte hörte. Doch zuweilen hoffte mein Herz, euer Grimm sollte ver-

*) Ich mache meine Leser auf diese drei herrlichen Reden, an denen ich — Kleinigkeiten abgesehen — nichts geändert habe, besonders aufmerksam.

lodern, euer gegenseitiger Argwohn sich aufklären. Hätten doch selbst Feinde mit Niederlegung der Waffen sich zu Bündnissen vertragen und so viele Andre ihre Privatfeindschaft aufgegeben. So werde auch einst bei euch die Erinnerung an eure brüderliche Abstammung, an eure ehemalige kindliche Offenheit und Vertraulichkeit, ja selbst an meine Lehren erwachen, die ich — ich fürchte! — tauben Ohren gepredigt habe. Wie oft bezeigte ich, so daß ihr es hören mußtet, über Beispiele der Zwietracht unter Brüdern meinen Abscheu, erzählte euch die schauderhaften Folgen, durch welche sie sich und ihren Stamm, ihre Königsburg und ihr Reich zu Grunde richteten. Auf der andern Seite stellte ich euch auch erfreulichere Beispiele auf; die verträgliche Gemeinschaft in jedem Lacedämonischen Königspaare, die viele Jahrhunderte lang ihnen und dem Vaterlande so heilsam war; den Untergang eben dieses Staates, sobald es Sitte wurde, daß Jeder die Alleinherrschaft an sich reißen wollte. Ferner, daß sich die Brüder Eumenes und Attalus durch nichts so sehr als durch ihre brüderliche Eintracht von einem so kleinen Anfange, daß sie sich selbst des königlichen Titels beinahe schämten, zu einer Macht von gleichem Range mit mir und dem Antiochus und jedem Könige unseres Zeitalters gehoben haben. Selbst Römische Beispiele ließ ich nicht unangeführt, mochte ich sie gesehen, oder von ihnen gehört haben, das der beiden Quinctier, Titus und Lucius, die ich im Kriege mir gegenüber hatte, das der beiden Scipionen, Publius und Lucius, die den Antiochus besiegt haben, und ihres Vaters und Oheims, für deren im Leben ununterbrochene Eintracht selbst der Tod zum neuen Bande ward. Ihr habt euch eben so wenig durch den Frevel der Ersteren und die ihrem Frevel entsprechenden Schicksale von eurer unsinnigen Zwietracht abschrecken lassen, als die guten Gesinnungen der Letzteren und ihr segensreicher Erfolg zu eurer Genesung gefruchtet haben.

Ich lebe und athme noch, und ihr habt Beide schon, mit eben so strafbarer Hoffnung als Gier, meine Erbschaft angetreten. Ihr wollt, daß ich so lange leben soll, bis ich, den einen von euch beiden überlebend, den andern durch meinen Tod zum unbezweifelten Könige mache. Ihr könnt so wenig Bruder, als Vater ertragen. Nichts ist euch theuer, nichts euch ehrwürdig: in die Stelle aller dieser Empfindungen tritt bei euch eine unersättliche Begierde nach dem Einzigen, dem Throne. Wohlan, entweihet eures Vaters Ohren zu Mitwissern um eure Frevel; bekämpft euch mit Beschuldigungen, ihr, die ihr euch bald mit dem Schwerte bekämpfen werdet! sagt laut heraus, was ihr entweder mit Wahrheit sagen könnt, oder was euch zu erfinden beliebt. Mein Ohr ist euch aufgethan; aber allen gegenseitigen Beschuldigungen hinter des Andern Rücken wird es künftig geschlossen sein." Als er so, wüthend vor Zorn, gesprochen hatte, kamen Allen die Thränen, und lange herrschte eine traurige Stille.

9. Darauf sprach Perseus: „Allerdings mußte ich in der Nacht meine Thür öffnen, mußte die bewaffneten Schwärmer einlassen und meinen Hals ihrem Mordstahle darbieten; weil man freilich hier eine Frevelthat nicht eher glaublich findet, bis sie vollbracht ist; und weil ich, dessen Leben es galt, mit dem Straßenräuber und Auflaurer einerlei anzuhören bekomme. Nicht umsonst sagen jene Elenden, du habest in Demetrius deinen einzigen Sohn, und nennen mich den Untergeschobenen, den Jungfernsohn. Denn wenn ich bei dir Rang und Werth eines Sohnes hätte, so würdest du nicht gegen mich toben, wenn ich dir klage, einen Anschlag auf mein Leben entdeckt zu haben, sondern gegen den, der ihn gemacht hatte; und mein Leben würde nicht bei dir in so geringem Preise stehen, daß du bei der Gefahr, der ich entging, die mir aber, wenn die Meuchler ungestraft bleiben, noch bevorsteht, der Gleichgiltige bleiben könntest. Wenn ich also den Tod leiden soll,

ohne zu mucksen, so will ich schweigen und nur noch die Götter bitten, daß der eingeleitete Frevel bei mir sein Ende finden möge und der Stoß durch meine Brust nicht auf dich gehe. Wenn aber auch ich, so wie dem überfallenen Einzelnen die Natur selbst es eingiebt, Menschen, die er nie vorher gesehen hatte, dennoch um Hilfe anzurufen, wenn ich eben so bei dem Anblicke des auf mich gezückten Dolches meine Stimme erheben darf, so bitte ich dich um dein selbst, um deines Vaternamens willen — du fühltest es längst, wem von uns beiden er heiliger sei — höre mich jetzt so, als wärest du, von meiner Stimme, von meiner nächtlichen Wehklage geweckt, auf mein Hilferufen dazugekommen und fändest den Demetrius mit seinen Bewaffneten in tiefer Nacht auf meinem Vorplatze über der That. Was ich dir da im Augenblicke der Gefahr als der Bestürzte entgegenschreien würde, das klage ich dir jetzt, den Tag nachher.

Bruder, wir leben unter uns schon lange nicht mehr auf dem Fuß nachtschwärmender Zecher. Du willst durchaus regieren. Entgegen steht dieser deiner Hoffnung mein Alter, entgegen steht ihr das Völkerrecht, entgegen Macedoniens alte Sitte, entgegen endlich selbst des Vaters Ausspruch. Ueber das Alles hinaus kannst du nicht anders, als durch mein Blut. Du bietest Alles auf, du versuchst Alles. Bis jetzt hat entweder meine Vorsicht oder mein Glück deinem Brudermorde gewehrt. Am gestrigen Tage, bei der Musterungsweihe, bei Entwickelungen zur Uebung, bei einer zum Spiele nachgebildeten Schlacht machtest du das Gefecht beinahe zum Leichenzuge, und ich rettete mich nur dadurch vom Tode, daß ich mich und meine Leute besiegen ließ. Nach diesem feindlichen Treffen wolltest du mich, als wäre dies ein brüderliches Spiel gewesen, an deine Tafel locken. Glaubst du, Vater, daß ich dort unter unbewaffneten Gästen würde zu Tische gesessen haben, da sie mit ihren Waffen zu mir herüber geschwärmt sind? Glaubst du, daß ich bei Nacht nichts von ihren Dolchen

zu fürchten gehabt hätte, da sie mich vor deinen Augen beinahe mit Fechtstäben mordeten? Warum kamst du zu dieser Nachtzeit? warum als Feind zu dem Zürnenden? warum mit heimlich bewaffneten Jünglingen? Ich hatte es nicht gewagt, mich dir als Gast anzuvertrauen, und sollte dich aufnehmen, wenn du schwärmend mit Gewaffneten kamst? Stand meine Thür offen, Vater, so dächtest du in diesem Augenblicke, da du meine Klage hörst, auf meine Beerdigung. Ich lasse mich nicht darauf ein, im Tone des Anklägers die Sache zu verschlimmern oder ungewisse Beschuldigungen durch Folgerungen aufzustellen. Denn wozu? Läugnet er etwa, daß er mit einem Schwarme vor meine Thür gekommen sei? daß er heimlich Bewaffnete bei sich gehabt habe? Laß sie rufen, so wie ich sie dir nennen werde. Leute, die sich hierzu erfrechen konnten, können zwar Alles wagen; aber dies zu läugnen unterstehen sie sich nicht. Brächte ich sie als innerhalb meiner Schwelle Ergriffene mit ihren Dolchen vor dich, so nähmst du die Sache für erwiesen: so sieh sie doch, da sie Alles eingestehen, als Ergriffene an.

10. Verfluche nun die Herrschsucht und ruf die Rachegöttinnen des Bruderhasses auf. Allein damit deine Flüche, Vater, nicht blindlings treffen, so unterscheide und sondere den Laurer von dem Belauerten. Belege mit ihnen das Haupt des Schuldigen. Wer seinen Bruder morden wollte, dem bleibe der Zorn der väterlichen Götter: Wer durch das Bubenstück des Bruders fallen sollte, dem bleibe in des Vaters Erbarmung und Gerechtigkeit eine Zuflucht. Denn wohin sonst soll ich fliehen, ich, dem die Opferfeier bei deiner Heeresmusterung, dem die Uebungen deiner Truppen, sein eignes Haus, sein Gastmahl, dem selbst die Nacht, die durch die Wohlthat der Natur den Sterblichen zur Ruhe beschieden ist, keine Sicherheit gewähren? Gehe ich auf seine Einladung zu meinem Bruder hin, so muß ich sterben: lasse ich meinen Bruder als herübergekommenen

Trinkbesuch in meine Thür, so muß ich sterben. Ich mag gehen oder bleiben, ich entwinde mich der Schlinge nie. Wohin soll ich mich wenden? Ich habe mich an Niemanden gehalten, als an die Götter und an dich, Vater. Ich habe keine Römer, zu denen ich fliehen könnte. Mein Tod käme ihnen erwünscht, weil es mir wehe thut, wenn sie dich kränken, weil ich mich ärgere, daß sie dir so viele Städte, so viele Völker nahmen, und so eben noch die ganze Küste Thraciens. So lange ich und du leben, das sehen sie voraus, gehört Macedonien nicht ihnen. Nimmt aber mich meines Bruders Bubenstück, dich das Alter hinweg, oder wird auch dies nicht einmal abgewartet, dann wissen sie, sind der König und das Reich von Macedonien ihr Eigenthum. Hätten dir die Römer irgend etwas außerhalb Macedonien gelassen, so wollte ich glauben, dies sei auch mir als Zufluchtsort gelassen. Du hast ja, ruft man mir zu, Schutz genug an den Macedoniern. Gestern hast du den Angriff der Truppen auf mich gesehen. Was fehlte diesen, als das Schwert? Und was diesen bei Tage fehlte, nahmen sich meines Bruders Gäste bei Nacht. Und was soll ich von so vielen der Großen sagen, welche die ganze Hoffnung ihres Ansehens und Glückes auf die Römer gesetzt haben, und auf ihn, der bei den Römern Alles vermag? und ihn nicht blos mir, dem älteren Bruder vorziehen, sondern beinahe selbst dir, seinem Könige und Vater? Denn er ist es ja, dem du die Wohlthat der vom Senate erlassenen Strafe zu verdanken hast, unter dessen Schutze du jetzt von den Römern unangegriffen bleibst; nach dessen Meinung dein Alter seiner Jugend verpflichtet und unterwürfig sein muß. Für ihn stehen die Römer, für ihn alle von deiner Oberherrschaft befreiten Städte, für ihn die Macedonier, die sich den Frieden mit Rom gefallen lassen. Wo aber giebt es für mich außer bei dir, Vater, irgend eine Aussicht oder Schutz?

11. Was meinst du, Vater, was bezweckt Titus Quinctius jetzt mit seinem Briefe an dich, wenn er dir versichert, du habest darin deinen Vortheil gekannt, daß du nach Rom den Demetrius schicktest, und dich zugleich auffordert, ihn wieder hinzuschicken, an der Spitze einer zahlreicheren Gesandtschaft, und zwar der vornehmsten Macedonier? Titus Quinctius ist jetzt für ihn der Angeber seines ganzen Verhaltens und sein Lehrmeister. Ihn hat er sich, nachdem er sich von dir losgesagt, an deine Stelle gesetzt: dort sind alle die geheimen Anschläge vorher ausgebrütet. Jetzt sucht man für diese Pläne auch Helfershelfer, wenn man dich mehrere in seiner Begleitung und die ersten Macedonier senden heißt. Gehen sie von hier unbefangen und unverführt nach Rom, des festen Glaubens, Philipp sei ihr König, so kommen sie als die Eingeweihten und von Römischen Lockungen Angesteckten zurück. Demetrius allein ist ihr Alles: schon jetzt nennen sie ihn, bei des Vaters Lebzeiten, König! Und wenn ich nun darüber unwillig werde, gleich geben mir nicht allein Andre, sondern selbst du den Vorwurf anzuhören, daß ich nach dem Throne trachte. Ich aber für mein Theil, wenn der Vorwurf einen von uns beiden treffen soll, kann mich nicht dazu bekennen. Denn wen verdrängte ich denn aus seinem Platze, um selbst an seinen Platz zu treten? Vor mir habe ich den Vater ganz allein; und daß er es noch lange sein möge, darum bitte ich die Götter. Ueberlebe ich ihn — und dies wünsche ich mir nur, wenn ichs verdienen werde, daß er selbst es mir wünscht — so will ich, wenn ich sie aus Vaterhand erhalte, die Erbschaft des Reiches annehmen. Der aber gieret nach dem Throne, und gieret als Bösewicht nach ihm, wer über die Folgereihe des Alters, der Natur, der Macedonischen Sitte, des Völkerrechts nicht geschwind genug sich wegsetzen kann. Mein älterer Bruder ist mir im Wege, dem der Thron von Rechts wegen, auch nach des

Vaters Willen gebührt. Weg mit ihm! ich werde nicht der Erste sein, der durch Brudermord zum Throne hinansteigt. Der alte Vater in seiner kinderlosen Einsamkeit wird um sich selbst zu sehr besorgt sein, als daß er den Mord des Sohnes rächen könnte. Meine Römer werden jubeln, meine That genehmigen, werden sie rechtfertigen. Diese Hoffnungen, Vater, sind noch nicht fest gegründet, aber auch nicht ohne Grund. Denn die Sache steht so: Vor der Lebensgefahr kannst du mich sichern, wenn du diejenigen bestrafst, die um mich zu morden, das Schwert zu sich steckten: gelingt es aber ihrem Frevel, dann wirst du für deine Person meines Todes Rächer nicht sein können."

12. Als Perseus aufgehört hatte zu reden, richteten die Anwesenden ihre Augen auf Demetrius, in der Erwartung, daß er sogleich antworten werde. Es erfolgte aber eine lange Stille, und sie sahen Alle, daß der in Thränen Schwimmende nicht reden konnte. Endlich, als sie ihn aufforderten, zu sprechen, besiegte die Nothwendigkeit den Schmerz, und er begann so:

„Vater, mit allem dem, was bis jetzt Beklagten zu statten kommen konnte, hat sich schon mein Ankläger in den Vortheil gesetzt. Durch falsche Thränen, zum Verderben seines Nächsten geweint, hat er dir meine ungeheuchelten verdächtig gemacht. Während er selbst, seit meiner Rückkunft von Rom, Tag und Nacht in geheimen Unterredungen mit seinen Helfern mir Schlingen legt, hängt er noch obenein mir selbst die Larve des Laurers, ja die des offenbaren Straßenräubers und Meuchelmörders vor. Mit seiner Gefahr setzt er dich in Schrecken, um eben durch dich seinem unschuldigen Bruder den Untergang zu beschleunigen. Für ihn, sagt er, sei in der ganzen Welt keine Zuflucht mehr, damit nur mir auch nicht einmal bei dir die mindeste Hoffnung übrig bleiben soll. Dem Umstellten, einsam Dastehenden, Hilflosen legt

er noch die Liebe im Auslande zur Last, die ohnehin für mich von größerem Nachtheile als Nutzen ist. Wie ganz im Geiste des Anklägers weiß er in die Beschuldigung von dieser Nacht jede andre Verunglimpfung meines Wandels einzuflechten, um mich zugleich durch den ganzen übrigen Gang meines Lebens dieses Vorwurfes, dessen wahre Beschaffenheit du gleich erfahren sollst, verdächtig zu machen, und jene nichtige Verleumdung meiner Aussichten, meiner Wünsche und Anschläge durch dies ersonnene und verabredete Nachtstück zu stützen. Auch sucht er dadurch der Anklage den Schein zu geben, als sei sie Wirkung des Augenblicks und ohne alle Vorbereitung, insofern sie erst durch seine Angst in dieser Nacht und durch den unvorhergesehenen Lärm veranlaßt sei. War ich aber meines Vaters und seines Reiches Verräther, hatte ich mit den Römern und andern Feinden meines Vaters mich auf Entwürfe eingelassen, dann, Perseus, mußtest du nicht erst das Märchen dieser Nacht abwarten, sondern meines Verrathes mich früher zeihen: auch mußtest du jene Anklage, wenn sie nicht etwa, getrennt von dieser, unhaltbar wurde, und mehr deinen Haß gegen mich, als den mir gemachten Vorwurf darthat, heute entweder ungerügt lassen, oder bis auf eine andre Zeit verschieben, damit es klar werden konnte, ob ich dir oder du mir, freilich aus einem seiner Art nach unerhörten und einzigen Hasse, nach dem Leben gestanden habest. Ich aber werde, so viel ich bei diesem plötzlichen Gemüthssturme kann, was du vermengt hast, von einander sondern und den von dir oder von mir in dieser Nacht versuchten Meuchelmord aufdecken.

Es soll so scheinen, als hätte ich den Plan gehabt, ihn umzubringen, in der Absicht nämlich: wenn ich den älteren Bruder aus dem Wege geräumt hätte, welchem nach dem Völkerrechte, nach Macedonischer Sitte, ja, wie er sagt, auch nach deinem Willen der Thron werden soll, daß ich, der jüngere, dann in seine, des Gemordeten

Stelle rückte. Was soll denn nun der andere Punkt seiner Angabe, nach welchem ich mich an die Römer gehalten und mir im Vertrauen auf sie Hoffnung zum Throne gemacht haben soll? Denn wenn ich den Römern so viel Gewicht zutraute, daß sie, wen sie wollten, zum Könige über Macedonien setzen könnten, und mich auf meine Liebe bei ihnen so sehr verließ, wozu bedurfte es dann eines Brudermordes? Etwa dazu, die Königsbinde befleckt mit Bruderblut zu tragen? selbst ihnen, bei denen ich mir entweder durch wahre, oder wenigstens durch geheuchelte Rechtschaffenheit Liebe erwarb, wenn ich mir anders einige erworben habe, der Fluchwürdige und Verabscheute zu sein? wenn du nicht etwa glaubst, eben der Titus Quinctius, dessen mannhafte Anschläge mich ja jetzt leiten sollen, habe mir bei der zärtlichen Liebe, worin er mit seinem Bruder lebt, zum Brudermorde gerathen. — Derselbe Ankläger, der nicht allein meine Liebe bei den Römern, sondern auch die Urtheile der Macedonier und, ich möchte sagen, die Beistimmung des Himmels und der Erde als lauter Gründe zusammenstellt, nach welchen er glauben müsse, einst im Kampfe mit mir zu unterliegen; eben der beschuldigt mich, ich hätte, gleich als stände ich in jeder andern Rücksicht ihm nach, meine letzte Zuflucht zum Entwurfe eines Frevels genommen. Willst du bei der Untersuchung uns dies zur Richtschnur annehmen lassen, daß demjenigen von uns beiden, welcher fürchten konnte, der andre möge des Thrones würdiger erscheinen, der Anschlag des Brudermordes zugesprochen werde?

13. Doch laßt uns einmal die Beschuldigung, so elend sie zusammengefunden sein mag, in ihrem Gange verfolgen. Er giebt mir Schuld, ihm auf mancherlei Art nachgestellt zu haben; und alle die Einleitungen zum Meuchelmorde stellt er auf einen Tag zusammen. Ich habe ihn bei Tage ermorden wollen, nach dem Entsündigungsopfer, als wir den Angriff thaten, und — ist es vor Gott er=

hört? — selbst am Tage der Entsündigungen: ich habe ihn, als ich ihn zur Tafel lud, — vermuthlich mit Gift — hinrichten wollen: ich habe ihn, als in meiner Begleitung Bewaffnete zu ihm hinüberschwärmten, niedermachen wollen. Du siehst, welche Zeiten zum Brudermorde gewählt wurden; die des Lustgefechtes, des Schmauses, des Trinkschwärmens. Und nun? was für ein Tag? Der, an welchem das Heer die Musterungsweihe feierte, an welchem zwischen dem zertheilten Opferthiere, unter Vortragung der königlichen Waffen von allen Macedonischen Königen, die es jemals gegeben hat, wir beiden allein, indem wir dir, Vater, die Seite deckten, voranritten und der Zug der Macedonier folgte. An diesem Tage also, an dem ich, wenn ich vorher etwas Sühnungswerthes begangen hätte, doch jetzt der Gereinigte und Entsündigte war, beschäftigte ich gerade jetzt, als ich das Opfer auf beiden Seiten unsres Ganges vor Augen hatte, meine Gedanken mit einem Brudermorde, mit Gift und Dolchen, die ich für die Nachtschwärmerei bereit halten wollte, um mein von lauter Frevel beflecktes Herz — mit was für Opfern denn nun noch? — entsündigen zu lassen. Doch von Verleumdungssucht geblendet, stößt er, indem er Alles verdächtig machen will, das Eine durch das Andre um. Denn war ich Willens, dich beim Essen zu vergiften, was vertrug sich dann hiermit weniger, als durch einen hartnäckigen Angriff im Wettgefechte dich aufzubringen, so daß du aus gegründeten Ursachen, was du ohnehin gethan hast, die Einladung zum Essen ausschlagen konntest? Und wenn du sie nun aus Verdruß ausgeschlagen hattest, mußte ich nicht dann mir Mühe geben, dich zu besänftigen, um mir, weil ich doch einmal mein Gift in Bereitschaft hatte, eine andre Gelegenheit zu verschaffen; oder mußte ich von diesem Plane auf den neuen gleichsam hinüberspringen, dich durch Dolche, und zwar noch an diesem Tage, unter dem Schutze einer Nachtschwärmerei zu morden? Und

wie war es mir nun möglich, wenn ich einmal glaubte, du habest aus Furcht vor Lebensgefahr meine Tafel gemieden, dennoch nicht zu glauben, daß du aus gleicher Besorgnis auch dem Besuche der Trinkgesellschaft ausweichen werdest?

14. Ich finde darin keine Ursache zum Erröthen, Vater, wenn ich einmal an einem Festtage unter Jugendgenossen etwas reichlicher getrunken habe. Ich wünschte, auch du möchtest dich darnach umhören, wie froh, wie lustig es bei meinem gestrigen Schmause zugegangen sei, da auch die — vielleicht tadelnswerthe — Freude uns aufforderte, daß in dem jugendlichen Waffenkampfe unsere Partei nicht die schwächere gewesen war. Nur einem so traurigen Auftritte, wie dieser, und seinen Schrecken wurde es leicht, unsern Rausch zu vertreiben: kamen diese nicht dazwischen, so lägen wir Meuchelmörder noch in tiefem Schlafe. Wenn ich Willens war, Perseus, dein Haus zu erstürmen, nach dem Einbruche den Hausherrn zu morden, sollte ich mich dann nicht einmal auf den einzigen Tag im Weine gemäßigt, nicht meine Soldaten davon zurückgehalten haben? Und um nicht der Einzige zu sein, der sich mit gar zu großer Gutmüthigkeit vertheidigt, — mein herzensguter, von Argwohn weit entfernter Bruder sagt ja selbst: Ich weiß weiter nichts, ich habe weiter keinen Beweis, als daß sie bei ihrem Herüberschwärmen zu mir bewaffnet gewesen sind. Wie, wenn ich dich nun frage, woher du selbst dieses weißt? Dann mußt du nothwendig gestehen, entweder, mein Haus sei von deinen Spähern voll gewesen, oder, jene hätten die Dolche so offenbar zu sich gesteckt, daß es Jedermann habe sehen können. Und um sich nicht den Schein zu geben, als habe er die Sache schon früher erkundschaftet, oder hasche jetzt als Verleumder nach Beweisen, forderte er dich vorhin auf, Vater, die selbst, die er dir nennen würde, zu befragen, ob sie nicht Dolche gehabt hätten; damit sie dann, wenn du sie, gleich als bei

zweifelhafter Sache, um das befragtest, was sie doch selbst eingestehen, als die Ueberführten erscheinen sollen. Warum verlangst du nicht, daß sie darüber befragt werden, ob sie die Dolche beisteckten, um dich zu morden? ob auf mein Geheiß und mit meinem Wissen? Denn dahin soll doch, nach deiner Absicht, der Schein fallen, nicht auf das, was sie eingestehen, was offenbar ist. Sie sagen ja selbst, daß sie zu ihrem eigenen Schutze sie beigesteckt haben. Ob sie daran recht oder unrecht gethan haben, darüber müssen sie, als über ihre That, Rechenschaft geben. Meine Sache, die mit dieser That nichts zu thun hat, mußt du nicht hineinmischen, oder du mußt uns auseinander setzen, ob wir dich haben mit offenbarer Gewalt oder heimlich angreifen wollen. Sollte es offenbare Gewalt sein, warum waren wir denn nicht Alle bewaffnet? warum weiter Niemand, als die, welche deinen Horcher geschlagen hatten? oder heimlich? was war alsdann der Gang unsres Planes? Nach geendigtem Schmause, da ich um zu dir hinüberzuschwärmen, weggegangen war, ihrer vier aber dort zurückblieben — um dich hier im Schlafe zu überfallen? — wie hätten sie da als Fremde, als meine Leute, und noch dazu so verdächtig, weil sie so eben bei der Schlägerei gewesen waren, sich einschleichen können? wie hätten sie ferner, wenn sie dich nun gemordet hatten, für ihre Person entkommen wollen? Konnte dein Haus mit vier Dolchen genommen und erstürmt werden?

15. Warum giebst du nicht lieber die ganze nächtliche Geschichte auf und kommst auf das zurück, was dir so wehe thut und deinem Neide zur Marter wird? Wie kann irgend in der Welt, Demetrius, von deiner Regierung die Rede sein? warum scheinst du diesem und jenem ein würdigerer Nachfolger in des Vaters Rang, als ich? warum machst du mich in meiner Hoffnung, die mir, wenn du nicht wärst, sicher war, so ungewiß und ängstlich? So denkt Perseus, wenn er es auch nicht sagt. Dies macht

ihn zu meinem Feinde, zu meinem Ankläger: dies macht deinen Palast und dein Reich zum Sammelplatze der Verleumdung und des Argwohns. So wenig ich aber jetzt, Vater, auf den Thron hoffen und diesen Punkt deswegen vielleicht nie zur Streitfrage machen darf, weil ich der Jüngere bin, weil du mich dem Aelteren nachstehen lassen willst, so wurde ich doch nie, und werde dadurch auch jetzt noch nicht berechtigt, mich so aufzuführen, daß mich Alle für unwürdig, für deiner, meines Vaters, unwürdig halten müssen. Denn dies würde die Folge meiner Unarten sein, nicht die der Nachgiebigkeit gegen den, dem ich nach menschlichen und göttlichen Rechten nachgeben soll, nicht die der Bescheidenheit. — Du wirfst mir die Römer vor, und machst aus dem, was mir zum Ruhme gereichen muß, eine Anklage. Ich habe weder darum gebeten, den Römern als Geisel überliefert, noch als Gesandter nach Rom geschickt zu werden. Weil du mich hingehen ließest, setzte ich mich nicht dagegen, hinzugehen. Beide Male habe ich mich so betragen, daß ich dir, daß ich deinem Reiche, daß ich der Macedonischen Nation keine Schande machte. Also bist du, Vater, zu meiner Freundschaft mit den Römern die Veranlassung gewesen. So lange dein Frieden mit ihnen bleibt, bleibt auch das gute Vernehmen mit mir: bricht ein Krieg aus, so werde ich, der ich auf meines Vaters Partei als Geisel, als Gesandter nicht der Untaugliche war, eben so ihr thätigster Feind sein. Und auch für heute verlange ich nicht, von dem Wohlwollen der Römer Vortheil zu ziehen; nur daß es mir nicht schade, das ist meine Bitte. Es nahm seinen Anfang nicht im Kriege, und wird auch nicht für den Krieg gehegt. Ich war Unterpfand des Friedens, war der zur Beibehaltung des Friedens hingeschickte Gesandte: beides gereiche mir weder zum Ruhme, noch zum Vorwurfe. Vater, habe ich mich irgend an dir gegen die kindliche Liebe, oder an meinem Bruder aus frevelhafter Absicht vergangen, so weigere

ich mich keiner Strafe: bin ich aber unschuldig, so bitte ich, nicht vom Neide mich stürzen zu lassen, da es die Anklage nicht konnte. Mein Bruder verklagt mich heute nicht zum ersten Male; aber heute zum ersten Male so offenbar, ohne alles mein Verschulden um ihn. Zürnte mein Vater auf mich, so mußtest du als älterer Bruder für den jüngeren eine Fürbitte einlegen, mußtest seiner Jugend, seinem Fehltritte Verzeihung auswirken. Aber da, wo ich für mich Schutz finden sollte, gerade da finde ich mein Verderben. Vom Schmause, von Nachtschwärmereien, beinahe halbschlafend, werde ich fortgeschleppt, mich wegen eines Brudermordes zu verantworten. Ohne Beistände, ohne Sachführer muß ich für mich selbst sprechen. Hätte ich für einen Andern zu reden, so würde ich mir doch Zeit zum Nachdenken und zur Einkleidung meines Vortrages genommen haben, ob ich gleich dabei — was denn für größere Gefahr liefe, als die, den Ruf eines guten Kopfes einzubüßen? Unwissend, warum ich geholt sei, höre ich dich in der Sprache des Zürnenden und deinen Befehl, mich zu verantworten, und meinen Bruder als Kläger. Er greift mich in einer lange vorbereiteten, überdachten Rede an; ich behalte nur die Zeit, in welcher ich angeklagt werde, um zu erfahren, worauf es ankomme. Sollte ich in diesen wichtigen Augenblicken auf meinen Kläger hören? oder meine Vertheidigung entwerfen? Betäubt von dem überraschenden und ungeahnten Unglücke konnte ich kaum verstehen, was man mir vorwarf, geschweige denn wissen, wie ich mich vertheidigen sollte. Was für Hoffnung bliebe mir, wenn ich nicht in meinem Richter meinen Vater hätte; und stehe ich gleich bei ihm in der Liebe meinem älteren Bruder nach, so darf ich wenigstens als Beklagter in seiner Erbarmung diesem nicht nachstehen. Denn ich bitte, daß du mir und dir mich erhalten mögest, er aber verlangt, daß du zu seiner Sicherheit mich hinrichten sollst. Was glaubst du? wie wird er mich behandeln, wenn

du ihm einst die Regierung hinterlassen hast, da er schon jetzt die Forderung für billig hält, ihm zu Gefallen mich bluten zu lassen?"

16. Bei diesen Worten verschlossen ihm die Thränen Athem und Stimme. Philipp, der sie abtreten ließ, erklärte nach einer kurzen Rücksprache mit seinen Vertrauten: Er wolle ihre Sache weder durch mündlichen Ausspruch, noch nach einer Untersuchung von einer Stunde entscheiden, sondern dadurch, daß er künftig über beider Leben und Wandel Nachfrage hielte, und ihre Reden und Handlungen bei wichtigen Dingen und in Kleinigkeiten beobachtete, so daß es Allen klar war, die Anklage wegen der vorigen Nacht sei vollkommen widerlegt, nur sei ihm des Demetrius gar zu große Freundschaft mit den Römern verdächtig. So wurde noch bei Philipps Leben gleichsam der Same zu jenem Macedonischen Kriege ausgestreut, der eigentlich mit Perseus geführt werden sollte.

Beide Consuln brachen nach Ligurien auf, welches damals der einzige consularische Standort war: und weil sie dort mit Glück fochten, wurde ein Dankfest auf einen Tag angesetzt. Etwa zweitausend Ligurier kamen an die äußerste Grenze der Provinz Gallien, wo Marcellus sein Lager hatte, und baten ihn, ihre Uebergabe anzunehmen. Marcellus, der die Ligurier da, wo sie ständen, bis auf weiteres warten hieß, fragte deshalb schriftlich bei dem Senate an. Der Senat hieß den Prätor Marcus Ogulnius dem Marcellus antworten: Es wäre besser gewesen, die Consuln, die dort ihren Stand hätten, entscheiden zu lassen, was hierbei des Staates Bestes sei, als den Senat. Auch jetzt stimme der Senat, falls Marcellus die Ligurier vermittelst einer Uebergabe annehmen werde, nicht dafür, ihnen nach der Uebergabe die Waffen zu nehmen; und sei überhaupt der Meinung, sie müßten an die Consuln gewiesen werden. Die Prätoren kamen zu gleicher Zeit auf ihre Standplätze, in das jenseitige

Spanien Publius Manlius; und, was jener in seiner ersten Prätur zum Standplatze gehabt hatte, in das diesseitige Quintus Fulvius Flaccus. Hier übernahm er von Terentius das Heer: im jenseitigen Spanien aber hatte seit dem Tode des Proconsuls Publius Sempronius kein Befehl über ein Heer Statt gehabt. Den Fulvius Flaccus griffen bei der Belagerung einer Spanischen Stadt, Namens Urbicua, die Celtiberer an. Hier kam es zu mehreren hitzigen Gefechten. Die Römer hatten viele Verwundete und Gefallene. Die Celtiberer erlagen der Beharrlichkeit des Fulvius, welchen alle ihre Angriffe von der Belagerung nicht abzuziehen vermochten, und erschöpft durch die Gefechte von wechselndem Ausgange zogen sie ab. Die Stadt, die sie ohne Hilfe ließen, wurde wenige Tage nachher erobert und geplündert. Die Beute überließ der Prätor den Soldaten. Als Fulvius diese Stadt erobert und Publius Manlius blos das vertheilt gewesene Heer zusammengezogen hatte, führten sie, ohne weiter etwas Besonderes ausgeführt zu haben, ihre Truppen in die Winterquartiere. Dies sind die Vorfälle dieses Sommers in Spanien. Terentius, der dort abgegangen war, zog im kleinen Triumphe in die Stadt ein. Das vorüber gefahrene Silber betrug neuntausenddreihundertzwanzig Pfund, das Gold achtzig Pfund, zwei goldene Kränze siebenundsechzig Pfund.

17. In diesem Jahre fanden sich auch wegen eines zwischen Carthago und dem Könige Masinissa streitigen Gebietes Schiedsrichter von Rom an Ort und Stelle ein. Gala, Masinissas Vater, hatte es den Carthagern abgenommen, den Gala hatte Syphax daraus vertrieben und es nachher, aus Gefälligkeit für seinen Schwiegervater Hasdrubal, den Carthagern geschenkt. Die Carthager hatte in diesem Jahre Massinissa vertrieben. Beide führten ihre Sache vor den Römern mit derselben Erbitterung, mit der sie in bewaffneter Linie

gefochten hatten. Die Carthager forderten das Land zurück, weil es von Anfang ihren Vorfahren gehört habe und dann von Syphax an sie gekommen sei. Masinissa sagte: Er habe mit diesem Landstrich ein Stück seines väterlichen Reiches wieder an sich gebracht und besitze es nach dem Völkerrechte und sei sowohl im Sach- als im Besitzrechte. Er fürchte bei dieser Untersuchung weiter nichts, als daß ihm das Ehrgefühl der Römer nachtheilig werden möge, wenn sie den Schein fürchteten, einen verbündeten und befreundeten König gegen ihre und seine gemeinschaftlichen Feinde begünstigt zu haben. Die Abgeordneten machten in dem Besitzstande keine Aenderung, sondern verwiesen die Sache ohne zu entscheiden an den Senat. — In Ligurien geschah nachher nichts weiter. Zuerst zogen sich die Feinde in ihre unwegsamen Waldgebirge, dann verliefen sie sich mit Entlassung ihres Heeres in ihre Flecken und kleinen Festungen. Auch die Consuln wollten ihr Heer entlassen und fragten deshalb bei den Vätern an. Diese befahlen, der Eine von ihnen solle nach Entlassung seines Heeres zur Wahl der jährigen Obrigkeiten nach Rom kommen, der Andre mit seinen Legionen zu Pisä überwintern. Es hieß nämlich, die Gallier jenseit der Alpen bewaffneten ihre Mannschaft; und man wußte nicht, in welche Gegend Italiens dieser Schwarm hinüberströmen werde. Also einigten sich die Consuln, daß Cneus Bäbius zur Abhaltung der Wahlen nach Rom gehen solle, weil sich sein Bruder Marcus Bäbius um das Consulat bewarb.

18. Die Consulnwahl ging vor sich. Die gewählten waren Publius Cornelius Cethegus und Marcus Bäbius Tamphilus. Dann wurden Prätoren zwei Quintus Fabius, der Eine mit Zunamen Maximus, der Andre Buteo, Tiberius Claudius Nero, Quintus Petillius Spurinus, Marcus Pinarius Posca, Lucius Duronius. Ihnen bestimmte

das Loos nach dem Antritte ihres Amtes folgende Standplätze. Ligurien den Consuln; den Prätoren Quintus Petillius die Rechtspflege über die Bürger, Quintus Fabius Maximus die über die Fremden, Quintus Fabius Buteo Gallien, Tiberius Claudius Nero Sicilien, Marcus Pinarius Sardinien, Lucius Duronius Apulien nebst dem zugegebenen Istrien. Denn die Tarentiner und Brundusiner berichteten, ihre Gegenden am Meere litten durch Seeräuberschiffe von der jenseitigen Küste. Dieselbe Klage führten die Massilier über die Schiffe der Ligurier. Nun wurde jedem sein Heer angewiesen, den Consuln vier Legionen — jede sollte fünftausendzweihundert Mann Römisches Fußvolk und dreihundert Ritter haben — und jedem fünfzehntausend Mann Latinische Bundestruppen nebst achthundert Rittern. In beiden Spanien sollten die bisherigen Prätoren den Oberbefehl nebst den Heeren, welche sie jetzt hatten, behalten; und man bestimmte ihnen als Ergänzungstruppen dreitausend Römer zu Fuß nebst zweihundert Rittern, und sechstausend verbündete Latiner zu Fuß nebst dreihundert Rittern. Auch die Seemacht ließ man nicht außer Acht. Den Consuln wurde befohlen, hierzu Zweimänner zu ernennen, um durch diese zwanzig Schiffe in See gehen zu lassen und sie mit Seeleuten zu bemannen, welche jetzt Römische Bürger, vorher aber Sklaven gewesen wären: nur ihre Vorgesetzten sollten Freigeborene sein. Die Beschützung der Küste wurde jedem der Zweimänner mit zehn Schiffen so zugetheilt, daß sie das Vorgebirge der Minerva zu ihrem Wendepunkte in der Mitte hätten: der Eine sollte die Küste rechts bis nach Massilia, der Andre die zur Linken bis Barium zu decken haben.

19. In diesem Jahre zeigten sich viele traurige Schreckzeichen in Rom, und viele wurden von auswärts gemeldet. Auf dem dem Vulcan und der Eintracht geweihten Platze regnete es Blut. Die Oberpriester meldeten,

Spieße hätten sich gerührt und zu Lanuvium habe das Bild der Juno Sospita geweint. Auch wüthete auf dem Lande, in den Gerichtsorten und Marktflecken und in Rom selbst eine so schlimme Pest, daß das Libitinenamt kaum alle Leichen bestatten konnte. Durch diese Schreckzeichen und Sterbefälle in Angst gesetzt gaben die Väter Befehl, die Consuln sollten denjenigen Gottheiten, denen sie es nöthig fänden, Opfer mit großen Thieren bringen und die Zehnherren sollten die heiligen Bücher befragen. Auf einen Beschluß von ihnen wurde eine Betandacht an allen Altären zu Rom auf einen Tag verordnet. Auf ihr Gutachten beschloß auch der Senat, und die Consuln machten es bekannt, daß durch ganz Italien eine dreitägige Betandacht und Ferien sein sollten. Die Pest war so arg, daß die Consuln, als der Senat wegen einer Empörung der Corsen und eines auf Sardinien von den Iliern erregten Krieges achttausend Mann Latinische Bundestruppen zu Fuß und dreihundert zu Pferde auszuheben befahl, um sie mit dem Prätor Marcus Pinarius nach Sardinien übersetzen zu lassen, die Anzeige machten, es wären so viele Menschen gestorben und lägen überall so viele krank danieder, daß man diese Anzahl von Soldaten nicht habe aufbringen können. Deshalb erhielt der Prätor Befehl, sich die fehlenden Leute vom Proconsul Cneus Bäbius geben zu lassen, welcher zu Pisä überwinterte und von hier nach Sardinien überzugehen. Dem Prätor Lucius Duronius, welchem Apulien als Standplatz zugefallen war, wurde auch die Untersuchung wegen der Bacchanalien aufgetragen, weil sich ein von diesem früheren Uebel gleichsam nachgebliebener Samenstoff schon im vorigen Jahre gezeigt hatte: allein bei dem Prätor Lucius Pupius waren die Untersuchungen mehr eingeleitet gewesen, als zu irgend einem Ausgange gediehen. Die Väter befahlen dem Prätor, diese neue Pestbeule völlig auszuschneiden, damit sie nicht noch

einmal weiter um sich greife. Auch brachten die Consuln nach einem Gutachten des Senats Gesetze wegen der Amtsbewerbungen an das Volk.

20. Dann stellten sie dem Senate die Gesandtschaften vor. Zuerst die der Könige, des Eumenes, des Cappadocischen, Ariarathes, und des Pontischen, Pharnaces. Sie erhielten weiter keine Antwort, als die, die Väter würden zur Untersuchung und Entscheidung ihrer Streitigkeiten Gesandte schicken. Nun wurden die Gesandten der vertriebenen Lacedämonier und der Achäer eingeführt und den Vertriebenen die Hoffnung gemacht, daß der Senat wegen ihrer Wiedereinsetzung den Achäern schreiben werde. Die Achäer setzten den Vätern nicht ohne Beifall ihre Wiedereroberung von Messene und die Beilegung der dortigen Angelegenheiten auseinander. Auch von Philipp, König der Macedonier, kamen zwei Gesandte, Philocles und Apelles, aber ohne etwas bei dem Senate zu suchen. Sie waren mehr als Späher abgeschickt, um den Unterredungen nachzuspüren, welche Perseus dem Demetrius Schuld gegeben hatte, als ob sie dieser mit Römischen Großen, besonders mit Titus Quinctius, seinem Bruder zum Nachtheile über die Thronfolge gehabt habe. Der König hatte sie, als wären sie die Unparteiischen, und ohne Vorliebe für einen von beiden abgehen lassen. Aber auch sie waren Werkzeuge und Theilnehmer der Bosheit des Perseus gegen seinen Bruder. Demetrius, der von Allem nichts wußte, außer was ihm das neulich an den Tag gekommene Bubenstück seines Bruders verrathen hatte, hegte anfangs zwar keine große, aber doch einige Hoffnung, seinen Vater versöhnen zu können: nachher traute er der Stimmung seines Vaters, dessen Ohr er von seinem Bruder besetzt sah, von Tag zu Tag weniger. Seine eignen Worte und Handlungen beachtend, um den Verdacht keines Menschen gegen sich zu mehren, enthielt er sich besonders aller Er-

wähnung und Annäherung der Römer, so, daß er nicht einmal Briefe haben wollte, weil er sah, daß sein Vater hauptsächlich über Vorwürfe dieser Art erbittert wurde.

21. Philipp, um seine Soldaten nicht durch Unthätigkeit schlechter werden zu lassen, zugleich um allen Verdacht von sich abzuwenden, als denke er auf einen Römischen Krieg, ließ sein Heer nach Stobi in Päonien kommen und rückte dann mit ihm weiter in das Gebiet Mädica. Er hatte Lust bekommen, den Gipfel des Hämusgebirges zu besteigen, weil er der allgemeinen Meinung Glauben beimaß, man könne dort zugleich das Pontische und Adriatische Meer, die Donau und die Alpen sehen, und er versprach sich von dieser Uebersicht für seinen Plan zu einem Römischen Kriege Winke von Bedeutung. Als er die der Gegend Kundigen über das Hinansteigen zum Hämus befragt hatte und Alle darin übereinstimmten, für ein Heer gebe es gar keinen Weg, sondern nur für Einzelne, Leichtbeladene einen äußerst beschwerlichen Aufgang, so legte er seinem jüngeren Sohne, den er nicht mitnehmen wollte, um ihm mit ein paar vertrauten Worten zu liebkosen, zuerst die Frage vor: Ob man bei einer so groß angegebenen Schwierigkeit des Weges bei dem Unternehmen beharren, oder davon abstehen müsse. Falls er aber dennoch weiter ginge, so könne er unter diesen Umständen nicht umhin, sich an den Antigonus zu erinnern, von dem man erzähle, er habe einst in einem schweren Seesturme, als er die Seinigen alle auf demselben Schiffe bei sich hatte, es seinen Söhnen zur Vorschrift gemacht, sowohl für ihre Person es nie zu vergessen, als auch ihren Nachkommen die Lehre aufzubehalten, daß sich keiner von ihnen bei mißlichen Umständen zugleich mit allen den Seinigen wagen solle. Und so wolle er, dieser Lehre eingedenk, nicht seine beiden Söhne zugleich auf das Spiel dieser angedeuteten Möglichkeit setzen; und weil er den älteren Sohn mitnehme, wolle er zur Stütze

seiner Hoffnung und zur Hut seines Thrones den jüngeren nach Macedonien zurücksenden. Es entging Demetrius nicht, daß man ihn wegschicke, damit er nicht bei der Berathung zugegen sei, wenn der Vater bei dem Ueberblicke der Gegenden in Erwägung zöge, welchen Weg er zunächst an das Adriatische Meer und nach Italien zu nehmen habe und wie der Gang des Krieges sein müsse. Allein jetzt war es Zeit, dem Vater nicht blos zu gehorchen, sondern sogar beifällig zu sein, um nicht in den Verdacht zu kommen, als gehorche er ungern. Damit er aber auf dem Wege nach Macedonien Sicherheit hätte, wurde Didas, einem von den königlichen Befehlshabern und Statthalter in Päonien befohlen, ihn mit einer mäßigen Bedeckung zu begleiten. Aber auch dieser stand mit Perseus, so wie die meisten von seines Vaters Vertrauten, seitdem Niemand mehr darüber ungewiß war, an wen bei dieser Stimmung des Vaters die Erbschaft des Thrones fallen werde, zum Verderben seines Bruders im Bunde. Für jetzt trug dieser ihm auf, sich durch alle Arten von Gefälligkeit bei Demetrius auf den Fuß der innigsten Vertraulichkeit zu setzen, um ihm alle seine Geheimnisse abzulocken und seine versteckteften Gedanken zu erspähen. So schied Demetrius; bei dieser Bedeckung viel unsicherer, als wenn er allein gegangen wäre.

22. Philipp, der zuerst durch Mädica, dann durch die zwischen Mädica und dem Hämus liegenden Einöden zog, gelangte erst in sieben Tagemärschen an den Fuß des Gebirges. Hier verweilte er einen Tag, um die, die er mitnehmen wollte, auszuwählen. Am dritten Tage unternahm er den Gang. Anfangs war auf den untersten Hügeln die Beschwerde nur klein, je mehr sie aber in die Höhe stiegen, trafen sie immer mehr und mehr auf Waldungen und unwegsame Stellen. Dann kamen sie auf einen so dunkeln Weg, daß sie vor dichtstehenden Bäumen und durch einander strebenden Aesten kaum den

Himmel sehen konnten. Als sie aber dem Bergrücken nahe kamen, da war — was anderwärts nur selten geschieht — Alles in einen so starken Nebel gehüllt, daß ihnen der Weg so schwer wurde, als machten sie ihn bei Nacht. Erst am dritten Tage gelangten sie auf den Gipfel. Nach ihrer Herabkunft ließen sie den gemeinen Glauben ohne allen Widerspruch; vermuthlich mehr, um einem Spotte über ihre vergebliche Reise zu entgehen, als daß sie wirklich die Meere, Gebirge und Ströme auf so entgegengesetzten Punkten zugleich von diesem einzigen Standorte hätten sehen können. Alle waren von der Beschwerlichkeit der Reise sehr angegriffen und der König bei seinen Jahren schon sehr schwerfällig im Vergleich zu den anderen. Nachdem er an zwei Altären, die er hier dem Jupiter und Sol weihte, geopfert hatte, machte er den Weg, den er in drei Tagen hinangestiegen war, bergab in zwei Tagen, weil er vorzüglich die Nachtfröste fürchtete, welche hier in den Hundstagen den Winterfrösten glichen. Hatte er in diesen Tagen mit vielen Beschwerlichkeiten zu kämpfen gehabt, so fand er auch in seinem Lager keine frohere Stimmung, weil es in einer Gegend, welche auf allen Seiten von Einöden umschlossen war, den höchsten Mangel litt. Um denen, die er bei sich gehabt hatte, einige Ruhe zu gönnen, verweilte er einen einzigen Tag, und eilte dann, wie auf der Flucht, in das Land der Dentheleter. Diese waren Bundesgenossen: allein aus Mangel plünderten ihnen die Macedonier das Land, als ob es Feinden gehöre. Raubend verheerten sie anfangs die Landhöfe hin und wieder, dann auch mehrere Flecken, nicht ohne große Beschämung des Königs, der das Klagegeschrei seiner Bundesgenossen anhören mußte, wenn sie vergeblich die Bundesgötter und ihn namentlich um Hilfe anflehten. Als er hier das Getreide weggenommen hatte und nach Mäbica zurückgekehrt war, unternahm er die Belagerung einer Stadt, Namens Petra. Er selbst lagerte sich da, wo er ihr von der Ebene

aus beikommen konnte, seinen Sohn Perseus ließ er mit einem mäßigen Corps einen Umweg nehmen, um die Stadt aus höheren Gegenden anzugreifen. Die Bürger, von allen Seiten bedroht, verstanden sich für diesen Augenblick zur Stellung von Geiseln und zur Uebergabe. Sobald aber das Heer abzog, flohen sie mit Aufopferung ihrer Geiseln und Hinterlassung ihrer Stadt in feste Plätze und auf das Gebirge. Als Philipp wieder in Macedonien ankam, hatte er ohne den geringsten Erfolg seine Soldaten durch Beschwerden aller Art ermüdet und fand den Verdacht gegen seinen Sohn durch die Bosheit des Statthalters Didas noch gesteigert.

23. Da dieser dem Prinzen, wie ich oben gesagt habe, zugegebene Begleiter die Offenheit des unvorsichtigen und mit Recht auf die Seinigen zürnenden Jünglings, unter Beistimmungen und theilnehmendem Unwillen über sein Schicksal belauschte, so entlockte er ihm durch das zuvorkommende Anerbieten, ihm in allen Stücken zu dienen, nach zugesicherter Verschwiegenheit seine Geheimnisse. Demetrius dachte an Flucht in das Römische: und für diesen Plan schien ihm durch göttliche Fügung der Statthalter von Päonien als Beförderer angeboten zu werden, durch dessen Provinz er sicher entkommen zu können hoffte. Sogleich wurde dieser Plan seinem Bruder verrathen und auf dessen Betrieb dem Vater mitgetheilt. Zuerst bekam dieser einen Brief, als er Petra belagerte. Nun wurde Herodorus — er war der Vornehmste von des Demetrius Freunden — gefänglich eingezogen und Befehl gegeben, den Demetrius, ohne daß er es merkte, in Obacht zu halten. Dem Könige gab außer den übrigen Veranlassungen auch diese in Macedonien eine traurige Ankunft. Auch jetzt angebrachte Beschuldigungen beunruhigten ihn; doch glaubte er, die Rückkunft derer abwarten zu müssen, die er, um sich nach allen Umständen zu erkundigen, nach Rom geschickt hatte. Von diesen Sorgen

gequält, hatte er mehrere Monate zugebracht; da kamen endlich die Gesandten, denen schon längst in Macedonien angegeben war, was sie von Rom aus berichten mußten, und ohne ihrer übrigen Schändlichkeiten zu erwähnen, brachten sie sogar dem Könige einen gefälschten Brief von Titus Quinctius, welcher mit dessen nachgemachtem Petschafte versiegelt war. Der Brief bat um Entschuldigung, daß der Jüngling, durch die Lust zum Throne verblendet, sich deshalb an ihn gewandt habe, ob er gleich nie das Mindeste gegen Einen der Seinigen unternehmen werde. Und er selbst sei nicht der Mann, den man für den Angeber irgend einer lieblosen Maßregel ansehen dürfe. Auf diesen Brief fanden des Perseus Verleumdungen Glauben. Sogleich mußte sich Herodorus eine lange Folter gefallen lassen; er starb aber unter den Martern, ohne irgend etwas ausgesagt zu haben.

24. Perseus klagte den Demetrius abermals bei seinem Vater an. Er legte viel Gewicht auf die eingeleitete Flucht durch Päonien; auch darauf, daß einige bestochen waren, die Reise mitzumachen: am kräftigsten wirkte der dem Titus Quinctius untergeschobene Brief. Doch wurde das harte Urtheil über Demetrius nicht öffentlich ausgesprochen, um ihn lieber heimlich morden zu können; und auch dies nicht aus Rücksicht auf ihn selbst, sondern um nicht durch seine Hinrichtung den Plan gegen die Römer aufzudecken. Da Philipp selbst von Thessalonich zu Demetrius reisen wollte, so schickte er den Demetrius, von eben dem Didas begleitet, nach Asträum in Päonien, und den Perseus, die Thracischen Geiseln in Empfang zu nehmen, nach Amphipolis. Beim Scheiden soll er dem Didas den Auftrag gegeben haben, den Sohn zu tödten. Didas schickte sich entweder zu einem wirklichen Opfer an, oder traf anscheinend Vorkehrungen. Zu dieser Feier eingeladen kam Demetrius von Asträum nach Heraclea. Bei dem

Opfermahle soll ihm Gift gegeben sein. Er hatte kaum den Becher ausgetrunken, da merkte er es. Bald stellten sich die Schmerzen ein, er verließ das Mahl, begab sich in sein Schlafzimmer, und unter lauten Klagen über seines Vaters Grausamkeit, über den vom Bruder am Bruder verübten Mord und über die Verrätherei des Didas, wand er sich in seinen Qualen. Da schickte man einen gewissen Thyrsis von Stubera und den Alexander von Beröa zu ihm hinein, die ihn mit über den Kopf und Mund geworfenen Teppichen erstickten. So wurde der unschuldige Jüngling hingerichtet, da seine Feinde nicht einmal mit einer Todesstrafe zufrieden waren.

25. Während dieser Vorgänge in Macedonien führte Lucius Aemilius Paullus, welchem nach seinem Consulate der Oberbefehl verlängert war, sein Heer gegen die Ingaunischen Ligurier. Sobald er sich auf dem Gebiete der Feinde lagerte, kamen Gesandte bei ihm an, die sich unter dem Scheine einer Bitte um Frieden bei ihm umsehen wollten. Als Paullus sagte, er schließe nur mit denen Frieden, die sich ergäben, da verweigerten sie dasselbe nicht sowohl, als daß sie sagten, hierzu hätten sie Zeit nöthig, um ihre rohen Landsleute dazu zu bereden. Da ihnen deshalb auf zehn Tage Waffenstillstand bewilligt wurde, baten sie hinterher, die Truppen möchten doch nicht auf ihren Zügen aus dem Lager zum Futter- oder Holzholen über die nächsten Berge gehen: die bestellten Aecker dort gehörten zu ihrem Gebiete. Als ihnen dies zugesagt war, zogen sie gerade hinter diesen Bergen, von denen sie den Feind entfernt gehalten hatten, ihr ganzes Heer zusammen und plötzlich unternahmen sie mit einer außerordentlichen Menge die Bestürmung des Römischen Lagers an allen Thoren zugleich. Den ganzen Tag hindurch stürmten sie mit höchster Anstrengung, so daß die Römer nicht einmal dazu kommen konnten, unter den Fahnen auszurücken, auch den Platz nicht hatten, sich in eine Linie

auszubreiten. In den Thoren zusammengedrängt schützten sie ihr Lager mehr durch diese Sperrung des Weges, als durch Gefecht. Als sich die Feinde um Sonnenuntergang zurückgezogen hatten, schickte Paullus zwei Ritter zum Proconsul Cneus Bäbius nach Pisä mit der schriftlichen Bitte, ihm je eher je lieber zu Hilfe zu kommen, da man ihn während eines Waffenstillstandes eingeschlossen habe. Bäbius hatte sein Heer an den Prätor Marcus Pinarius abgegeben, als dieser nach Sardinien ging. Doch benachrichtigte er durch einen Brief den Senat, daß Lucius Aemilius von den Liguriern eingeschlossen sei, und schrieb auch dem Marcus Claudius Marcellus, der von hier den nächsten Standort hatte, wenn es ihm recht sei, so möge er mit seinem Heere aus Gallien nach Ligurien übergehen und den Lucius Aemilius von der Einschließung befreien. Alle diese Hilfe sollte zu spät kommen. Am folgenden Tage kamen die Ligurier wieder an das Lager. Obgleich Aemilius wußte, daß sie kommen würden und er in Linie hätte ausrücken können, behielt er seine Leute doch in der Verschanzung, um den Kampf bis zu dem Zeitpunkte zu verlängern, wo Bäbius mit seinem Heere von Pisä eintreffen konnte.

26. In Rom erregte der Brief des Bäbius um so größere Bestürzung, weil wenige Tage nachher Marcellus, als er nach Abgabe seines Heeres an den Fabius zu Rom eintraf, alle Hoffnung niederschlug, das in Gallien stehende Heer nach Ligurien gehen lassen zu können, weil es selbst gegen die Istrier Krieg führe, welche die Anlegung einer Pflanzstadt zu Aquileja nicht gestatten wollten. Fabius sei dorthin vorgerückt und könne, da der Krieg im Gange sei, von dort nicht zurückkommen. Die einzige, aber für die dringenden Zeitumstände ebenfalls zu sehr zögernde Hoffnung der Hilfe war die, wenn die Consuln sich beeilten, auf ihren Standort abzugehen. Alle Väter erklärten sich laut dafür, daß sie dies thun

möchten. Die Consuln sagten, vor beendigter Werbung würden sie nicht abgehen; und daß diese so viel später beendigt werde, sei nicht die Schuld ihrer Saumseligkeit, sondern der wüthenden Seuche. Doch bei der einstimmigen Zumuthung des Senats konnten sie nicht umhin, im Feldherrnschmucke auszurücken und den Soldaten, so viel sie schon geworben hatten, den Tag zu bestimmen, auf den sie sich in Pisä zu stellen hätten. Es wurde ihnen gestattet, wo sie durchkämen, auf dem Marsche Truppen für diesen Nothfall auszuheben und mitgehen zu lassen. Auch den Prätoren Quintus Petillius und Quintus Fabius wurde befohlen, Petillius, zwei Legionen eilig geworbener Römer zu errichten und alle unter fünfzig Jahren zur Fahne schwören zu lassen, Fabius, sich von den verbündeten Latinern fünfzehntausend Mann zu Fuß und achthundert Ritter stellen zu lassen. Zu Zweiherren beim Seewesen wurden Cajus Matienus und Cajus Lucretius ernannt und ihnen die Schiffe in Stand gesetzt, auch dem Matienus, dessen Standort in dem Gallischen Meerbusen war, Befehl gegeben, so schnell als möglich mit seiner Flotte an die Ligurische Küste zu gehen, wenn er etwa dem Lucius Aemilius und dessen Heere irgend wozu nützlich sein könnte.

27. Weil Aemilius, der bei dem Ausbleiben aller Hilfe seine Ritter für aufgefangen hielt, mit einem Versuche aus eigner Kraft nicht länger warten zu müssen glaubte, so stellte er, ehe die Feinde wiederkamen, die aber schon saumseliger und sorgloser bei ihrem Angriffe waren, seine Truppen an den vier Lagerthoren auf, um sie zugleich auf allen Seiten ausbrechen zu lassen. An die vier Cohorten verbündeter Auserlesener ließ er zwei andre Cohorten Bundestruppen sich anschließen, gab ihnen den Unterfeldherrn Marcus Valerius zum Anführer und hieß sie zum Vorderthore den Ausfall machen. An das rechte Seitenthor stellte er das erste Treffen der ersten

Legion und gab ihm das zweite Treffen zum Rückhalte; über diese setzte er die Obersten Marcus Servilius und Lucius Sulpicius. Die dritte Legion wurde dem linken Seitenthore gegenüber aufgestellt, nur mit der Abänderung, daß das zweite Treffen voran, das erste in den Rückhalt zu stehen kam. Ueber diese Legion wurden die Obersten Sextus Julius Cäsar und Lucius Aurelius Cotta gesetzt. Der Unterfeldherr Quintus Fulvius Flaccus mit der rechten Abtheilung der Bundesgenossen bekam seinen Platz am Hinterthore. Zwei Cohorten und von beiden Legionen das dritte Treffen mußten zur Bedeckung des Lagers bleiben. Der Feldherr selbst zeigte sich unter Anreden an die Seinigen an allen Thoren und schärfte die Erbitterung der Soldaten durch alle ihm möglichen Reizmittel; bald durch laute Anklage der Arglist, mit welcher die Feinde nach ihrer Bitte um Frieden, nach bewilligtem Waffenstillstande, selbst während dieser Zeit des Waffenstillstandes gegen alles Völkerrecht sich aufgemacht hätten, das Römische Lager anzugreifen; bald durch die Vorstellung, wie schimpflich es sei, daß von Liguriern, mehr Straßenräubern als ordentlichen Feinden, ein Römisches Heer eingeschlossen werde. „Mit welcher Miene will irgend einer von euch, falls euch hier fremde Hilfe, nicht eigne Tapferkeit befreite, ich will nicht sagen, jenen Kriegern unter die Augen treten, welche den Hannibal, oder welche den Philipp, den Antiochus, die größten Könige und Feldherren unseres Zeitalters besiegten, sondern denen, von welchen eben diese Ligurier zu verschiedenen Malen als flüchtige Heerden Vieh in unwegsamen Waldungen eingeholt und zusammengehauen wurden? Was keine Spanier, keine Gallier, Macedonier oder Punier wagen würden, das wagt der Ligurier als Feind, vor einen Römischen Lagerwall zu kommen, von seiner Seite der Belagerer, der Stürmende zu sein! ein Feind, den wir, wenn wir ihm ehemals in unwegsamen Wald=

gebirgen nachspürten, kaum in seinen Löchern und Schlupfwinkeln auffinden konnten!" Hierauf erwiderten die Truppen durch einstimmiges Geschrei: Dies sei nicht die Schuld der Soldaten, denen Niemand ein Zeichen zum Ausfalle gegeben habe. Er möge ihnen das Zeichen geben, dann solle er erfahren, daß Römer und Ligurier noch dieselben, die sie sonst gewesen sind, wären.

28. Die Ligurier hatten diesseit der Gebirge zwei Lager. Aus diesen schritten sie in den ersten Tagen mit Sonnenaufgang alle zugleich geordnet und schlachtfertig heran: jetzt aber griffen sie schon nicht eher zu den Waffen, als bis sie sich völlig mit Speise und Wein gesättigt hatten. Zerstreut und ohne Ordnung rückten sie aus, weil sie, ihrer Hoffnung gemäß, gewiß waren, die Feinde würden sich mit ihren Fahnen nicht aus der Verschanzung wagen. Mit einem Geschrei, das alle im Lager befindlichen Römer, Troßknechte und Marketender auf einmal erhoben, machten sie an allen Thoren zugleich auf die in dieser Unordnung Herankommenden einen Ausfall. Dies kam den Liguriern so unerwartet, daß sie eben so bestürzt wurden, als wären sie von einem Hinterhalte belistet. Ein kleines Weilchen dauerte nur der Anschein eines Gefechtes; dann wurde unaufhaltsame Flucht und das Gemetzel unter den Flüchtigen allgemein. Kaum hatte die Reiterei den Wink zum Aufsitzen bekommen und Niemand entrinnen zu lassen, so wurden die Feinde sämmtlich in wilder Flucht zu ihrem Lager hineingetrieben und verloren das Lager selbst. Man hieb an diesem Tage über fünfzehntausend Ligurier nieder und machte zweitausendfünfhundert Gefangene. Drei Tage nachher ergab sich in Ligurien Alles, was Ingauner hieß und stellte Geiseln. Die Steuerleute und Schiffer, welche mit ihren Fahrzeugen Räuberei getrieben hatten, wurden eingezogen und sämmtlich gefangen gelegt. Auch eroberte der Zweiherr Cajus Matienus an der Ligustischen Küste zweiunddreißig Schiffe dieser Art. Zur

Ueberbringung dieser Nachricht und eines Schreibens an den Senat wurden Lucius Aurelius Cotta und Cajus Sulpicius Gallus nach Rom geschickt, zugleich um zu bitten, daß man dem Lucius Aemilius erlauben möge, nach vollendeter Eroberung von seinem Posten abzugehen, auch die Truppen abzuführen und zu entlassen. Beides bewilligte der Senat und verordnete zugleich ein dreitägiges Dankfest an allen Altären. Die Prätoren erhielten Befehl, Petillius, die Stadtlegionen zu entlassen, Fabius, den verbündeten Latinern die Werbung zu erlassen; auch mußte der Stadtprätor den Consuln schreiben, der Senat finde für gut, die in der Eile für diesen Nothfall ausgehobenen Truppen so schnell als möglich zu entlassen.

29. In diesem Jahre wurde nach Graviscä auf Etrurischem, vormals den Tarquiniern abgenommenen Grund und Boden eine Pflanzung abgeführt. Jeder bekam fünf Morgen Land. Die Abführung hatten die Dreiherren Cajus Calpurnius Piso, Publius Claudius Pulcher, Cajus Terentius Istra. Dies Jahr zeichnete sich durch Dürre und Unfruchtbarkeit aus. Man findet angegeben, daß es in sechs Monaten nicht einmal geregnet habe. In demselben Jahre fanden auf einem dem Schreiber Lucius Petillius gehörigen Acker unten am Janiculum die Arbeiter, als sie die Erde tiefer aufgruben, zwei steinere Kasten, jeden fast acht Fuß lang und vier Fuß breit und die Deckel mit Blei befestigt. Beide Kasten hatten eine Lateinische und Griechische Inschrift: in dem einem sollte Numa Pompilius, des Pompo Sohn, König der Römer, beigesetzt sein, der andre die Bücher des Numa Pompilius enthalten. Als der Besitzer auf Zureden seiner Freunde die Kasten öffnete, fand sich der eine, in welchem der Aufschrift zufolge der König begraben lag, ganz leer, ohne alle Spur eines menschlichen Körpers oder irgend einer Sache, weil durch die Verwesung

in so vielen Jahren Alles verschwunden war. In dem andern enthielten zwei mit gewichsten Schnüren umwundene Packete jedes sieben Bücher, die nicht allein unversehrt waren, sondern auch völlig neu aussahen. Die sieben Lateinischen handelten vom oberpriesterlichen Rechte, die sieben Griechischen von der Weltweisheit, wie sie in jenem Zeitalter sein konnte. Valerius von Antium fügt hinzu, sie seien Pythagoräisch gewesen, so daß er sich mit seiner Versicherung durch diese glaubliche Lüge der gemeinen Meinung anschmiegt, nach welcher Numa ein Zuhörer des Pythagoras gewesen sein soll. Von den Freunden des Schreibers, die dabei zugegen waren, wurden die Bücher zuerst gelesen. Als sie durch zahlreichere Leser bekannter wurden, ließ sie sich der Stadtprätor Quintus Petillius, neugierig sie zu lesen, von Lucius Petillius geben. Sie standen in näherem Umgange, weil Quintus Petillius als Schatzmeister jenen in der Klasse der Schreiber angestellt hatte. Als er bei Uebersicht des Hauptinhaltes wahrnahm, daß sie sich meistens auf eine Abstellung des Gottesdienstes bezögen, so sagte er dem Lucius Petillius, er werde diese Bücher ins Feuer werfen. Ehe er das thue, wolle er ihm überlassen, von jedem Rechte, von jedem Hilfsmittel Gebrauch zu machen, wodurch er sich den Wiederbesitz der Bücher verschaffen zu können glaube. Er könne dies unbeschadet ihrer Freundschaft thun. Der Schreiber wandte sich an die Bürgertribunen: die Tribunen verwiesen die Sache an den Senat. Der Prätor versicherte, er sei bereit zu schwören, daß diese Bücher nicht gelesen und aufbehalten werden müßten. Darauf erklärte der Senat: Es sei hinreichend, daß sich der Prätor zu diesem Eide erbiete. Die Bücher müsse man so bald als möglich auf dem Versammlungsplatze verbrennen. Der Preis der Bücher, so hoch ihn der Prätor Quintus Petillius und der größere Theil der Bürgertribunen bestimmen würden, solle dem Besitzer ausgezahlt werden.

Der Schreiber nahm das Geld nicht an. Die Bücher wurden auf dem Versammlungsplatze auf einem von den Opferdienern angezündeten Feuer vor den Augen des Volkes verbrannt.

30. Im diesseitigen Spanien kam während dieses Sommers ein ernsthafter Krieg zum Ausbruch. Gegen fünfunddreißigtausend Menschen, mehr als jemals vorher, hatten die Celtiberer zusammengebracht. Quintus Fulvius Flaccus hatte dort seinen Standort. Weil er gehört hatte, daß die Celtiberer ihre Mannschaft bewaffneten, so hatte er auch von den Bundesgenossen so viele Hilfstruppen als möglich zusammengezogen: allein er kam dem Feinde in der Anzahl bei Weitem nicht gleich. Mit Frühlingsanfang führte er sein Heer nach Carpetanien und nahm sein Lager bei der Stadt Aebura, in die er eine mäßige Besatzung gelegt hatte. Wenige Tage nachher schlugen die Celtiberer in einer Entfernung von beinahe zweitausend Schritten unter einer Anhöhe ihr Lager auf. Als der Römische Prätor ihre Ankunft erfuhr, schickte er seinen Bruder Marcus Fulvius mit zwei Geschwadern Bundesreiter ab, um das feindliche Lager in Augenschein zu nehmen, mit dem Befehle, sich dem Wall so viel als möglich zu nähern, um zu erfahren, wie groß es sei. Auf ein Gefecht aber sollte er sich nicht einlassen, und wenn er die feindliche Reiterei ausrücken sehe, sich zurückziehen. Er that, wie ihm befohlen war. Mehrere Tage über wurde nichts weiter unternommen, als daß jene beiden Geschwader sich zeigten und dann, wenn die feindliche Reiterei aus ihrem Lager hervorbrach, wieder abgeführt wurden. Endlich traten die Celtiberer, die zugleich mit allen ihren Truppen zu Fuß und zu Pferde aus ihrem Lager rückten, in der Richtung einer Schlachtreihe fast in der Mitte des Raumes zwischen beiden Lagern auf. Das ganze Feld war eben und eignete sich zu einer Schlacht. Hier standen die Spanier, den Feind erwar=

tend. Vier Tage nach einander behielt der Römische Feldherr die Seinigen in seinem Walle, und jene stellten immer auf demselben Platze ihre Schlachtordnung auf. Die Römer unternahmen nichts. Seitdem blieben auch die Celtiberer ruhig im Lager, weil auf das Treffen nicht eingegangen wurde: nur die Reiterei rückte auf ihren Posten aus, um, wenn der Feind etwas unternähme, in Bereitschaft zu sein. Hinter ihrem Lager gingen beide Parteien auf Futter- und Holzholen aus, ohne daß eine von beiden die andre gehindert hätte.

31. Als der Römische Prätor glaubte, sein Stillsitzen seit so vielen Tagen habe den Feinden die sichere Hoffnung eingeflößt, daß er nicht zuerst auftreten werde, befahl er dem Lucius Acilius mit der linken Abtheilung der Bundesgenossen und sechstausend Mann vom Hilfscorps der dortigen Landestruppen den Berg im Rücken der Feinde zu umgehen, und von dort herab, sobald er das Schlachtgeschrei höre, über ihr Lager herzufallen. Um unbemerkt zu bleiben, brachen sie in der Nacht auf. Mit dem ersten Morgenlichte sandte Flaccus den Obersten der Bundestruppen Cajus Scribonius mit der auserlesenen Reiterei der linken Abtheilung gegen das feindliche Lager. Sobald die Celtiberer diese und zwar in stärkerer Anzahl als gewöhnlich sich nähern sahen, strömte ihre ganze Reiterei zum Lager hinaus und zugleich erhielt das Fußvolk das Zeichen zum Ausrücken. Scribonius kehrte, wie ihm befohlen war, sobald er das Getümmel der Reiterei vernahm, mit seinen Pferden um und suchte sein Lager wieder. Um so hitziger stürzten ihm die Feinde nach. Zuerst erschien ihre Reiterei, dann auch die Linie ihres Fußvolkes, in der sichern Erwartung, heute den Angriff auf das Lager zu thun. Nicht weiter als fünfhundert Schritte waren sie noch vom Walle entfernt. Wie also Flaccus glaubte, sie weit genug von der Beschützung ihres Lagers weggezogen zu haben, brach er mit seinem innerhalb des Walles

aufgestellten Heere auf drei Seiten zugleich aus, unter einem Geschrei, das nicht blos den Muth zum Kampfe wecken, sondern auch denen auf dem Gebirge hörbar werden sollte. Und diese säumten nicht, zum Angriffe auf das Lager, wie ihnen befohlen war, herabzukommen, in welchem nicht mehr als fünftausend Mann zur Bedeckung gelassen waren. Da diesen ihre eigne Schwäche, die Stärke der Feinde und die Ueberraschung den Muth benahm, so wurde das Lager fast ohne Gefecht erobert; und die Seite vom Lager, die den Schlachtliefernden am meisten vor dem Blicke lag, steckte Acilius in Brand.

32. Die letzten Glieder in der Linie der Celtiberer wurden das Feuer zuerst gewahr. Dann theilte sichs der ganzen Linie mit, ihr Lager sei erobert; gerade jetzt stehe es in vollen Flammen. Was sie in Schrecken setzte, erhöhte den Muth der Römer; und schon vernahmen sie das Geschrei der siegenden Ihrigen; brennend zeigte sich ihnen das feindliche Lager. Ein Weilchen wankten die Celtiberer in Unentschlossenheit: weil sie aber, wenn sie geschlagen wurden, sich auf Nichts zurückziehen konnten, und nur die Schlacht allein sie hoffen ließ, so erneuerten sie den Kampf desto hartnäckiger. Auf ihrem Mittelpunkte wurden sie von der fünften Legion heftig bedrängt: aber gegen den linken Flügel, wo sie die Hilfstruppen der dortigen Landeskinder von den Römern aufgestellt sahen, brachen sie mit größerem Zutrauen ein. Und es war nahe daran, daß der linke Flügel der Römer geschlagen wäre, wäre nicht die siebente Legion eingerückt. Zugleich traf aus der Stadt Aebura die dort zurückgelassene Besatzung mitten im hitzigsten Kampfe ein, und im Rücken zeigte sich Acilius. Das Gemetzel unter den in die Mitte genommenen Celtiberern war anhaltend. Die Uebriggebliebenen ergriffen allenthalben die Flucht nach allen Seiten. Die Reiterei, die in zwei Abtheilungen ihnen nachgeschickt wurde, machte sehr viele nieder. Gegen drei-

undzwanzigtausend Feinde wurden an diesem Tage erlegt, viertausendsiebenhundert gefangen genommen und über vierhundert Pferde erbeutet nebst achtundachtzig Fahnen. Der Sieg war groß, aber er hatte Blut gekostet. Von den zwei Legionen fielen etwas über zweihundert Römer, an Latinischen Bundesgenossen achthundertdreißig, an ausländischen Hilfstruppen fast zweitausendvierhundert. Der Prätor führte das siegreiche Heer in sein Lager zurück. Acilius mußte in dem von ihm eroberten Lager bleiben. Am folgenden Tage sammelte man die feindliche Beute; und Alle, deren Tapferkeit sich ausgezeichnet hatte, wurden vor der Versammlung beschenkt.

33. Nun wurden die Verwundeten in die Stadt Aebura gebracht und die Legionen durch Carpetanien nach Contrebia geführt. Diese Stadt wurde eingeschlossen und sie ließ zu ihrem Entsatze Celtiberer herbeirufen: als aber diese ausblieben, nicht etwa, weil sie absichtlich zögerten, sondern weil auf ihrem Marsche von der Heimat die durch anhaltende Regengüsse unwegsam gewordenen Wege und angeschwollenen Ströme sie aufhielten, hoffte sie nicht länger auf Hilfe von den Ihrigen und ergab sich. Auch Flaccus sah sich durch die abscheuliche Witterung genöthigt, sein ganzes Heer in die Stadt zu legen. Als die aus ihrer Heimat aufgebrochenen Celtiberer, sobald die Regengüsse nachließen, endlich über die Ströme gingen, und ohne von der Uebergabe zu wissen, sich Contrebia näherten, so glaubten sie, weil sie nirgend ein Lager vor den Mauern sahen, entweder sei es auf die andre Seite verlegt, oder der Feind schon abgezogen und kamen in aller Sorglosigkeit zur Stadt herangestürzt. Da machten die Römer aus zwei Thoren einen Ausfall auf sie und warfen die Ungeordneten, so wie sie angriffen. Was diese nicht zum Widerstande, nicht zum Gefechte kommen ließ, war, daß sie nicht in einem Zuge, nicht im Schlusse unter den Fahnen herankamen, gerade dies war ihnen

großentheils zur Flucht sehr heilsam. Denn allenthalben über das ganze Feld zerstreut, liefen sie auseinander und nirgend konnte der Feind sie in Haufen umringen. Dennoch verloren sie gegen zwölftausend Mann, an Gefangenen über fünftausend, vierhundert Pferde und zweiundsechzig Feldzeichen. Die versprengten Flüchtlinge, welche ihre Heimat aufsuchten, veranlaßten durch die Erzählungen von der Uebergabe Contrebias und ihrer eignen Niederlage das zweite Heer der heranziehenden Celtiberer zur Umkehr. Und sogleich zerstreuten sie sich Alle in ihre Flecken und Schanzen. Flaccus machte nach seinem Aufbruche von Contrebia mit seinen Legionen einen verheerenden Zug durch Celtiberien und erstürmte viele Schanzen, bis sich der größte Theil der Celtiberer ergab.

34. So weit die Begebenheiten dieses Jahres im diesseitigen Spanien. Auch im jenseitigen lieferte der Prätor Manlius den Lusitanern mehrere glückliche Treffen. Nach Aquileja auf Gallischem Gebiete wurden in diesem Jahre Latinische Pflanzbürger abgeführt. Dreitausend Mann zu Fuß bekamen je fünfzig Morgen Land, die Hauptleute hundert, die Ritter hundertvierzig. Die Dreiherren, welche die Hinführung hatten, waren Publius Cornelius Scipio Nasica, Cajus Flaminius und Lucius Manlius Acidinus. Zwei Tempel wurden in diesem Jahre geweiht: der eine der Venus Erycina am Collinischen Thore. Ihn weihte der Zweiherr Lucius Porcius Licinus, des Lucius Sohn; gelobt hatte ihn im Ligurischen Kriege der Consul Lucius Porcius. Der andre war der Tempel der Pietas am Kohlmarkte. Diesen weihte der Zweiherr Manius Acilius Glabrio; auch stellte er seines Vaters Glabrio vergoldetes Standbild auf, von allen vergoldeten Standbildern in Italien das erste. Dieser hatte den Tempel gerade an dem Tage gelobt, an dem er sich bei Thermopylä des Sieges über den König Antiochus ver-

sichern wollte, hatte ihn auch nach einem Senatsbeschlusse in Verding gegeben. In denselben Tagen, an welchen diese Tempel geweiht wurden, hielt Lucius Aemilius Paullus als Proconsul seinen Triumph über die Ingaunischen Ligurier. Er führte fünfundzwanzig goldene Kränze auf; außer diesen kam in diesem Triumphe weiter kein Gold und Silber ein. Viele vornehme Ligurier zogen als Gefangene seinem Wagen voran. Jedem Soldaten gab er zum Antheile dreihundert Aß. Was den Ruf dieses Triumphes noch erhöhte, waren die angekommenen Ligurischen Gesandten, welche um einen beständigen Frieden baten: denn die Ligurische Nation sei entschlossen, nie wieder eine Waffe anzurühren, außer wenn sie ihnen vom Römischen Volke auferlegt werde. Auf Befehl des Senats gab der Prätor Quintus Fabius den Liguriern zur Antwort: Diese Sprache der Ligurier sei nicht neu; ob sie aber neue, mit dieser Sprache übereinstimmende Gesinnungen hegten, dies könne Niemanden so viel verschlagen, als ihnen selbst. Sie möchten sich an die Consuln wenden und thun, was ihnen von diesen befohlen würde. Die Consuln seien die Einzigen, denen es der Senat glauben wolle, daß die Ligurier es mit dem Frieden ehrlich meinten. In Ligurien blieb es wirklich beim Frieden. In Corsica aber wurde den Corsen eine Schlacht geliefert. Der Prätor Marcus Pinarius hieb gegen zweitausend im Treffen nieder und durch diesen Verlust bewogen lieferten sie Geiseln und hunderttausend Pfund Wachs. Von hier ging das Heer nach Sardinien über und lieferte den Iliensern, einem selbst jetzt noch nicht völlig beruhigten Volke, einige glückliche Treffen. Den Carthagern gaben die Römer in diesem Jahre die hundert Geiseln wieder und erhielten ihnen für diesmal nicht nur den Frieden von ihrer Seite, sondern auch mit dem Könige Masinissa, welcher das streitige Gebiet mit Truppen besetzt hatte.

35. Die Consuln fanden auf ihrem Standorte nichts zu thun. Marcus Bäbius, der zum Wahlgeschäfte nach Rom zurückgerufen wurde, hatte den Vorsitz, als Aulus Postumius Albinus Luscus und Cajus Calpurnius Piso zu Consuln gewählt wurden. Darauf wurden zu Prätoren ernannt Tiberius Sempronius Gracchus, Lucius Postumius Albinus, Publius Cornelius Mammula, Tiberius Minucius Molliculus, Aulus Hostilius Mancinus und Cajus Mänius. Alle traten am fünfzehnten März ihr Amt an.

Mit dem Anfang des Jahres, in welchem Aulus Postumius Albinus und Cajus Calpurnius Piso Consuln waren, wurden vom Consul Aulus Postumius dem Senate die Abgeordneten vorgestellt, welche Quintus Fulvius Flaccus aus dem diesseitigen Spanien geschickt hatte; sein Unterfeldherr Lucius Minucius und zwei Obersten, Titus Mänius und Lucius Terentius Massiliota. Sie berichteten zwei Siege, die Uebergabe Celtiberiens, die vollendete Eroberung, und daß es für dieses Jahr nicht nöthig sei, den gewöhnlich zu überschickenden Sold oder Getreidezufuhren zum Heere abgehen zu lassen; dann baten sie den Senat, einmal, für diese glücklichen Thaten den unsterblichen Göttern den Ehrendank darbringen zu lassen, sodann, dem Quintus Fulvius zu erlauben, daß er beim Abgange von seinem Standplatze das Heer, von dessen tapfren Dienstleistungen er und schon viele Prätoren vor ihm Gebrauch gemacht hätten, dort abführen dürfe; außerdem sei es pflichtmäßig, werde auch fast selbst durch die Noth geboten. Denn die Soldaten rechneten so fest darauf, daß es dem Anscheine nach unmöglich sei, sie länger dort im Auslande zu halten, und daß sie, wenn man sie nicht entließe, ohne Befehl dort abziehen, oder, wollte man sie mit Ernst zurückhalten, zu einem höchst verderblichen Aufruhre losschlagen würden.

Beiden Consuln bestimmte der Senat Ligurien zu

ihrem Kriegsposten. Nun looften die Prätoren. Den Aulus Hostilius traf die Gerichtspflege in der Stadt, den Tiberius Minucius die über die Fremden; den Publius Cornelius Sicilien, den Cajus Mänius Sardinien. Die beiden Spanien fielen, das jenseitige dem Lucius Postumius zu, das diesseitige dem Tiberius Sempronius. Weil dieser des Quintus Fulvius Flaccus Nachfolger werden sollte, so sprach er, um sich auf seinem Posten das alte Heer nicht nehmen zu lassen: „Ich frage dich, Lucius Minucius, da du uns eine völlige Eroberung berichtest, ob du glaubst, daß die Celtiberer ununterbrochen bei ihrer Pflicht beharren werden, so daß sich jene Provinz ohne Heer behaupten lasse. Kannst du dich aber für die Treue der Barbaren nicht verbürgen oder sie uns versprechen, und hältst du es für nöthig, dort ein Heer zu halten, würdest du dann dem Senat dazu rathen, Ergänzungstruppen nach Spanien abgehen zu lassen, so daß, blos nach Entlassung solcher Truppen, welche ihre Dienstzeit ausgehalten haben, die Neulinge unter die übrigen Altkrieger eingereiht werden, oder nach Abführung der alten Legionen aus der Provinz neue zu errichten und hingehen zu lassen, obgleich die Nichtachtung der Neulinge selbst friedsamere Barbaren zur Erneuerung des Krieges aufforbern könne. Ferner, ob nicht die völlige Unterwerfung eines so trotzigen, so empörungssüchtigen Volkes den Worten nach leichter sei, als in der Wirklichkeit. So viel ich höre, haben sich nur wenige Städte, die am meisten durch die Nähe unsrer Winterquartiere bedroht wurden, unsrer Verfügung und Oberherrschaft unterworfen; die entlegneren sind in den Waffen. Unter solchen Umständen, versammelte Väter, kann ich schon von hier aus vorhersagen, ich werde mit dem Heere, welches jetzt dort steht, der Sache des Staats mich unterziehen: nimmt aber Flaccus die Legionen mit sich, so werde ich mir zu Winterquartieren unangefochtene

Gegenden aussuchen, nicht aber meine neuen Soldaten dem keckſten Feinde preisgeben."

36. Auf die an ihn ergangenen Fragen antwortete der Unterfeldherr: Weder er noch irgend Jemand könne ahnen, wie die Celtiberer dächten, oder künftig denken würden. Er könne alſo nicht läugnen, daß es beſſer ſein werde, ſelbſt nach ruhigen Barbaren, wenn ſie noch nicht ganz an den Gehorſam gewöhnt wären, ein Heer zu ſchicken. Ob aber hier ein neues, oder das alte Heer nöthig ſei, habe nur der zu beſtimmen, der vorher wiſſen könne, wie treu die Celtiberer den Frieden halten würden, und der zugleich auch darüber gewiß ſei, ob die Soldaten, wenn ſie länger in der Provinz zurückbleiben müßten, ſich ruhig verhalten würden. Wenn man aus dem, was ſie entweder in Geſprächen unter einander oder durch laute Antworten auf die Vorträge des Feldherrn zu erkennen gäben, auf ihre Stimmung ſchließen müſſe, ſo hätten ſie frei genug ausgerufen, ſie wollten entweder ihren Feldherrn in der Provinz behalten, oder mit ihm nach Italien kommen. Dieſe Auseinanderſetzung des Prätors mit dem Unterfeldherrn wurde durch den Antrag der Conſuln unterbrochen, welche es für ſchicklich erklärten, daß ihnen ſelbſt, ehe vom Heere eines Prätors die Rede ſein könne, ihre Standplätze beſtellt würden. Den Conſuln wurde ein ganz neues Heer beſtimmt, jedem zwei Römiſche Legionen mit der nöthigen Reiterei, und an Latiniſchen Bundestruppen ſo viel, wie immer, fünfzehntauſend zu Fuß und achthundert Ritter. Mit dieſem Heere ſollten ſie die Apuaniſchen Ligurier bekriegen. Dem Publius Cornelius und Marcus Bäbius wurde der Oberbefehl verlängert, und ſie ſollten ihre Standplätze ſo lange behalten, bis die Conſuln kämen, dann aber nach Entlaſſung ihres jetzigen Heeres nach Rom zurückkommen. Nun kam man über das Heer des Tiberius Sempronius zur Sprache. Die Conſuln erhielten Befehl, für ihn eine neue Legion

von fünftausendzweihundert Mann zu Fuß und vierhundert Rittern auszuheben, und außerdem noch an geborenen Römern tausend zu Fuß nebst fünfzig Rittern; ferner die Bundesgenossen des Latinergebietes siebentausend Mann Fußvolk und dreihundert Ritter stellen zu lassen. Mit diesem Heere sollte Tiberius Sempronius nach dem diesseitigen Spanien abgehen. Dem Quintus Fulvius wurde freigestellt, diejenigen Soldaten, möchten sie geborene Römer oder Bundesgenossen sein, die vor dem Consulate des Spurius Postumius und Quintus Marcius nach Spanien abgeführt wären, ferner was nach Ankunft der Ergänzungstruppen in zwei Legionen über zehntausendvierhundert Mann zu Fuß und sechshundert Ritter, und an Latiner Bundestruppen über zwölftausend Mann und sechshundert Ritter zu viel sei, solche nämlich, die dem Quintus Fulvius in den beiden Schlachten gegen die Celtiberer tapfre Dienste geleistet hätten, wenn er nichts dawider habe, bei seinem Abzuge mitzunehmen. Auch wurde wegen seiner glücklichen Verrichtungen im Amte ein Dankfest angeordnet und die übrigen Prätoren mußten auf ihre Posten abgehen. Dem Quintus Fabius Buteo wurde der Oberbefehl in Gallien verlängert. Man setzte die Zahl der Truppen, außer dem alten Heere, welches in Ligurien seiner bevorstehenden Entlassung entgegen sah, für dieses Jahr auf acht Legionen. Und selbst dieser Heeresmacht gab man die Vollzähligkeit nur mit Mühe, weil jene Seuche schon ins dritte Jahr die Stadt Rom und Italien verheerte.

37. Es starben der Prätor Tiberius Minucius, nicht lange nachher der Consul Cajus Calpurnius und viele andre angesehene Männer aus allen Ständen. Zuletzt hielt man dies Unglück für ein Zeichen göttlicher Ungnade. Dem Hohenpriester wurde befohlen, Sühnmittel des göttlichen Zornes aufzufinden, den Zehnmännern, die heiligen Bücher nachzuschlagen, der Consul sollte dem

Apollo, dem Aesculap, der Salus Geschenke geloben und ihnen vergoldete Standbilder weihen. Er verhieß und weihte sie. Die Zehnmänner verordneten eine zweitägige Andacht mit Gebeten um Genesung, sowohl in der Stadt, als an allen Gerichtsorten und Marktplätzen. Alles, was über zwölf Jahre alt war, verrichtete die Andacht bekränzt und mit Lorbeerzweigen in der Hand. Man hegte sogar Verdacht auf menschliche Bosheit, und nach einem Senatsbeschlusse wurde dem Prätor Cajus Claudius, der an Stelle des Tiberius Minucius gewählt war, eine Untersuchung über Vergiftungen aufgetragen, die in der Stadt und diesseit des zehnten Meilensteines verübt wären: die über den zehnten Stein hinaus in den Gerichtsorten und Marktplätzen, dem Cajus Matienus, ehe er auf seinen Standort nach Sardinien abginge. Vorzüglich war der Tod des Consuls verdächtig. Es hieß, seine Gattin Hostilia Quarta habe ihn umgebracht. Und als nun ihr Sohn Quintus Fulvius Flaccus an des Stiefvaters Stelle zum Consul erklärt wurde, kam der Tod des Piso noch weit mehr in Verruf. Es fanden sich Zeugen, welche aussagten, nach der Erklärung des Albinus und Piso zu Consuln, bei welcher Wahl Flaccus abgewiesen war, habe ihm die Mutter Vorwürfe gemacht, daß ihm nun schon zum dritten Male die Bitte um das Consulat abgeschlagen sei und habe hinzugesetzt: Er möge sich auf das Ansuchen gefaßt machen; binnen zwei Monaten wolle sie bewirken, daß er Consul werde. Unter vielen andern Zeugnissen, die auf die Sache Einfluß hatten, waren auch diese durch ihren nur zu wahren Erfolg bestätigten Worte ein Grund zur Verurtheilung der Hostilia. Im Anfang dieses Frühjahrs rückten, während die neuen Consuln die Werbung in Rom zurückhielt und dann der Tod des Einen und die zur Wiederbesetzung seiner Stelle zu haltende Wahl Alles verspätete, Publius Cornelius und Marcus Bäbius, die in

ihrem Consulate nichts Denkwürdiges geleistet hatten, mit ihrem Heere gegen die Apuanischen Ligurier vor.

38. Die Ligurier, die vor der Ankunft der Consuln auf ihren Standort keinen Krieg erwartet hatten, sahen sich unvermuthet überfallen und an zwölftausend von ihnen ergaben sich. Cornelius und Bäbius, überzeugt, daß der Ligurische Krieg nicht eher sein Ende erreichen werde, beschlossen nach vorhergegangener schriftlichen Anfrage bei dem Senate, diese Leute von ihren Gebirgen in ein flaches Land herabzuführen, weit genug von ihrer Heimat, so daß sie keine Rückkehr zu hoffen hätten. Rom hatte Staatsländereien im Samnitischen, ehemals Taurasinisches Eigenthum. Auf diese wollten sie die Apuanischen Ligurier herüberführen und machten bekannt: Die Apuanischen Ligurier sollten mit Weib und Kind von den Gebirgen kommen und all ihr Hab und Gut mitbringen. Die Ligurier ließen zu wiederholten Malen durch Gesandte bitten, man möge sie nicht zwingen, ihre Hausgötter, den Wohnsitz, wo sie geboren wären, die Gräber ihrer Vorfahren zu verlassen und versprachen ihre Waffen zu liefern und Geiseln zu geben. Weil sie durchaus kein Gehör fanden und zum Kriege zu schwach waren, leisteten sie der Bekanntmachung Gehorsam. Gegen vierzigtausend Freigeborene wurden mit Weib und Kindern auf Kosten des Staats versetzt. Man gab ihnen hundertfünfzigtausend Silberdenare, um sich die zu ihrem neuen Anbau nöthigen Bedürfnisse anzuschaffen. Zu Aufsehern bei der Vertheilung und Einräumung der Länderei ernannte man Cornelius und Bäbius, welche die Ausführung geleitet hatten. Weil aber diese selbst es verlangten, so gab ihnen der Senat Fünfherren zu, nach deren Rath sie verfahren könnten. Als sie nach vollendetem Geschäft ihr altes Heer nach Rom führten, wurde ihnen vom Senat ein Triumph bewilligt. Sie waren die Ersten, die ohne Krieg geführt zu haben, triumphirten, doch so, daß nur die feindlichen

Gefangenen dem Wagen voraufgingen; denn es gab bei ihren Triumphen keine Beute zur Schau zu tragen oder zu fahren, eben so wenig eine unter die Soldaten zu vertheilende Summe.

39. In demselben Jahre führte Fulvius Flaccus als consularischer Stellvertreter in Spanien, weil sein Nachfolger später auf seinem Posten eintraf, das Heer aus den Winterquartieren und ließ es sich angelegen sein, das jenseitige Celtiberien zu verheeren, weil sich von dort Niemand zu einer Uebergabe eingefunden hatte. Dadurch erbitterte er die Barbaren mehr, als er sie schreckte. Heimlich sammelten sie Truppen und besetzten den Manlianischen Waldpaß, durch welchen, wie sie gewiß wußten, das Römische Heer seinen Weg zu nehmen hatte. Seinem Amtsgenossen Lucius Postumius Albinus hatte Gracchus, als er nach dem jenseitigen Spanien abging, aufgetragen, dem Quintus Fulvius anzuzeigen, daß er das Heer nach Tarraco führen möge: denn hier wolle er das alte Heer entlassen, die Ergänzungen vertheilen und das ganze Heer einordnen. Auch wurde dem Flaccus ein Tag, und zwar ein nicht entfernter angegeben, an welchem sein Nachfolger eintreffen wolle. Da diese neue Mittheilung den Flaccus nöthigte, seine Unternehmung aufzugeben und das Heer eiligst aus Celtiberien abzuführen, so besetzten die Barbaren, die mit der Veranlassung unbekannt, sich einbildeten, er habe ihren Abfall und ihre geheimen Rüstungen erfahren und sei in Furcht gerathen, den Wald mit desto größerem Muth. Als der Zug der Römer bei frühem Morgen den Paß betrat, griffen plötzlich die auf zwei Seiten zugleich hervorbrechenden Feinde die Römer an. Kaum bemerkte es Flaccus, so stillte er das erste Getümmel dadurch, daß er durch die Hauptleute befehlen ließ, Alle sollten im Zuge stehen bleiben, jeder auf seinem Platze und die Waffen zur Hand nehmen: und sobald das Gepäck und die Lastthiere auf einen Ort ge-

schafft waren, stellte er, ohne die geringste Uebereilung, theils selbst, theils durch die Unterfeldherren und Obersten, so wie Zeit und Ort es erlaubten, alle seine Truppen auf, nicht ohne die Erinnerung, sie hätten mit einem Feinde zu thun, der sich schon zweimal ergeben habe. In Bosheit und Treulosigkeit habe es dieser weiter gebracht, nicht in Tapferkeit und Muth. Ihre sonst ruhmlose Heimkehr ins Vaterland werde jetzt durch diese verherrlicht und denkwürdig gemacht. Nun könnten die Schwerter, vom frischen Blutbade der Feinde geröthet, Beute noch von Blut triefend, zum Triumphe nach Rom mitbringen. Die Zeit gestattete keine längere Ansprache. Die Feinde drangen ein; auf den äußersten Ecken wurde schon gefochten. Nun trafen die Schlachtreihen auf einander.

40. Schrecklich war der Kampf überall, aber nicht von gleichem Erfolge. Die Legionen fochten mit Auszeichnung; mit nicht geringerem Eifer beide Abtheilungen der Bundesgenossen: nur die fremden Hilfsvölker litten unter einem Feinde, der mit ihnen gleiche Rüstung, aber bei Weitem bessere Krieger hatte, und konnten ihren Platz nicht behaupten. Als die Celtiberer sahen, daß sie in geordneter Reihe und Mann gegen Mann den Legionen nicht gewachsen waren, drangen sie im Keilschlusse vor; und in dieser Kampfstellung geben sie sich eine Ueberlegenheit, daß sie da, wo ihr Angriff zum Einbruche kommt, unaufhaltbar werden. Auch jetzt geriethen die Legionen in Unordnung und beinahe war die Linie getrennt. Als Flaccus diese Verwirrung sah, jagte er zu den Rittern der Legionen hin und rief: „Ob wohl noch Hilfe bei euch zu erwarten ist? oder soll es jetzt um dies Heer geschehen sein?" Auf ihren Zuruf von allen Seiten: Er möge ihnen angeben, was er gethan wissen wolle, ungesäumt würden sie dann den Befehl vollziehen, sprach er: „Schiebt eure Geschwader, ihr Ritter, von beiden Legionen zusammen und laßt eure Pferde auf den Keil, mit dem die Feinde die Unsrigen be=

drängen. Sprengt ihr mit entzügelten Pferden gegen sie, so werdet ihr von den Pferden selbst um so mehr Wirkung haben: und oft haben es Roms Ritter, so sagt die Geschichte, zu ihrer großen Ehre eben so gemacht." Sie gehorchten aufs Wort, nahmen die Zügel ab und durchbrachen die Feinde unter großem Gemetzel zweimal hin und zurück, obgleich auch keiner von ihnen seine Lanze ungeknickt behielt. Als der Keil gesprengt war, auf welchen die Celtiberer ihre ganze Hoffnung gesetzt hatten, geriethen sie in Verlegenheit und sahen sich, fast mit Aufgebung des Gefechtes, nach Auswegen zur Flucht um. Die Bundesritter, welche die denkwürdige That der Römischen Ritter vor Augen hatten, sprengten ebenfalls, durch die Tapferkeit jener angetrieben, ohne allen Befehl auf die schon in Verwirrung gerathenden Feinde. Und nun begaben sich die Celtiberer sämmtlich auf die Flucht; und der Römische Feldherr verhieß, als er den Feinden auf den Rücken sah, der (Fortuna Equestris) Göttin Ritterglück einen Tempel und dem allmächtigen Jupiter feierliche Spiele. Im ganzen Walde wurden die auf ihrer Flucht zerstreuten Celtiberer niedergehauen. Siebzehntausend Feinde sollen an diesem Tage getödtet sein; über viertausend wurden gefangen genommen mit zweihundertsiebenundsiebzig Feldzeichen und beinahe elfhundert Pferden. Das siegreiche Heer übernachtete diesmal ohne Lager. Der Sieg war nicht ohne Verlust. Vierhundertzweiundsiebzig Römer, tausendundneunzehn Latinische Verbündete und dreitausend von den Hilfstruppen waren gefallen. So wurde das siegreiche Heer, nach Erneuerung seines früheren Ruhmes, weiter nach Tarraco geführt. Dem kommenden Fulvius ging der Prätor Tiberius Sempronius, der zwei Tage früher angekommen war, entgegen und wünschte ihm zu der Auszeichnung in den Thaten seines Amtes Glück. Mit großer Eintracht verabredeten sie, welche Soldaten sie entlassen

und welche sie zurückbehalten wollten. Von hier ging Fulvius, der die entlassenen Krieger einschiffte, nach Rom ab, Sempronius führte die Legionen nach Celtiberien.

41. Die beiden Consuln rückten mit ihren Heeren auf zwei verschiedenen Seiten nach Ligurien. Postumius schloß mit der ersten und dritten Legion die Berge Balista und Suismontium ein, schnitt den Feinden dadurch, daß er ihre engen Päffe von seinen Truppen sperren ließ, die Zufuhr ab und zwang sie durch den Mangel an Allem zur Unterwerfung. Fulvius, der von Pisä aus die Apuanischen Ligurier angriff, ließ die am Flusse Macra wohnenden, die sich ihm ergaben, an siebentausend Menschen, sich einschiffen und schickte sie an der Küste des Tuskermeeres hin nach Neapolis. Von da führte man sie nach Samnium über und gab ihnen Ländereien bei ihren Landsleuten. Den Berg-Liguriern vernichtete Aulus Postumius die Weinberge und verbrannte ihnen die Feldfrüchte, bis sie endlich, von allem Ungemach des Krieges bedrängt sich ergaben und ihre Waffen ablieferten. Von hier ging Postumius mit der Flotte weiter auf Untersuchungen an der Küste der Ingaunischen und Intemelischen Ligurier. Ehe diese Consuln bei ihrem nach Pisa beschiedenen Heere eingetroffen waren, stand es unter dem Aulus Postumius und des Quintus Fulvius Bruder, Marcus Fulvius Nobilior. Dieser Fulvius war Oberster der zweiten Legion. In den Monaten seines Reihebefehles entließ er die Legion, nachdem er die Hauptleute hatte schwören lassen, daß sie die Löhnungsgelder an die Schatzmeister in die Kammer zurückliefern wollten. Als dies dem Aulus, welcher abwesend war, nach Placentia gemeldet wurde, setzte er mit leichter Reiterei den Entlassenen nach und brachte alle, die er einholen konnte, unter Verweisen nach Pisä. Von den übrigen erstattete er dem Consul Anzeige; auf dessen Antrag erging der Senats-

beschluß, daß Marcus Fulvius nach Spanien über Neu-Carthago hinaus verwiesen sein solle: und der Consul gab ihm ein Schreiben, das er nach dem jenseitigen Spanien an Publius Manlius mitnehmen sollte. Den Soldaten wurde befohlen, sich wieder zur Fahne zu stellen. Zu ihrer Beschimpfung erging der Befehl, daß diese Legion für dies Jahr nur halbjährigen Sold haben solle; und fände sich ein Soldat nicht wieder beim Heere ein, so sollte der Consul ihn selbst und seine Güter verkaufen.

42. Als Lucius Duronius, der als Prätor im vorigen Jahre aus Illyricum mit zehn Schiffen nach Brundusium zurückgekehrt war, in diesem Jahre von dort, mit Zurücklassung seiner Schiffe im Hafen, in Rom ankam, gab er in dem Berichte, den er von seinen dortigen Unternehmungen ablegte, die Schuld von allen den Seeräubereien geradezu dem Illyrischen Könige Gentius. Die sämmtlichen Schiffe, welche die Küste des Obermeeres geplündert hätten, kämen aus seinem Reich. Er habe deswegen Gesandte an ihn geschickt, die aber keinen Zutritt zum Könige hätten erhalten können. Auch von Gentius waren Gesandte in Rom angekommen. Er ließ sagen: gerade damals, als die Römer gekommen wären, um den König zu sprechen, habe er in den entferntesten Gegenden seines Reiches krank gelegen. Gentius bitte den Senat, den erlogenen Beschuldigungen, welche seine Feinde gegen ihn ausgestreut hätten, nicht zu glauben. Dies beantwortete Duronius mit dem Zusatze, man habe viele Römische Bürger und Latinische Bundesgenossen im Reiche des Gentius gemißhandelt, und wie es heiße, würden viele Römische Bürger auf Corcyra festgehalten. Man beschloß, diese alle nach Rom holen zu lassen; der Prätor Cajus Claudius solle die Untersuchung haben und bis dahin dem Könige Gentius oder seinen Gesandten keine Antwort ertheilt werden.

Unter vielen Andern, welche die Seuche in diesem

Jahre wegraffte, starben auch mehrere Priester. Es starb der Hohepriester Lucius Valerius Flaccus, an dessen Stelle Quintus Fabius Labeo gewählt wurde. Ferner Publius Manlius, welcher neulich aus dem jenseitigen Spanien zurückgekommen war, einer von den Dreiherren der heiligen Opfermahle. An dessen Stelle wählte das Gesammtamt den Quintus Fulvius, des Marcus Sohn, der jetzt noch im Jünglingsrocke ging. Ueber den in die Stelle des Cneus Cornelius Dolabella zu wählenden Opferkönig entstand ein Streit zwischen dem Hohenpriester Cajus Servilius und dem Zweiherrn beim Seewesen Lucius Cornelius Dolabella, welchen der Hohepriester sein Amt niederlegen ließ, damit er ihm die Weihe geben könne. Als dieser sich weigerte, erkannte der Hohepriester dem Zweiherrn eine Geldstrafe zu, über welche es, als der Zweiherr Ansprache that, bei dem Gesammtvolke zum Stimmen kam. Als nun schon mehrere Bezirke nach ihrer Einberufung in die Schranken dafür gestimmt hatten, der Zweiherr habe dem Hohenpriester Folge zu leisten, und wenn er sein Amt niederlege, solle ihm die Strafe erlassen sein, so kam noch zuletzt eins der Ereignisse am Himmel dazwischen, welche die Versammlung aufheben. Und nun hielten es die Oberpriester für bedenklich, dem Dolabella die Weihe zu geben. Sie gaben diese dem Publius Clölius Siculus, der unter den Augurn die zweite Stelle hatte. Am Ende des Jahres starb auch der Hohepriester Cajus Servilius Geminus. Er war zugleich Zehnherr der Gottesverehrungen gewesen. An seine Stelle wurde vom Gesammtamte Quintus Fulvius Flaccus als Oberpriester gewählt: Hoherpriester aber wurde Marcus Aemilius Lepidus, ob sich gleich viele angesehene Männer mit ihm beworben hatten: und zum Zehnherrn der Gottesverehrungen nahm ebenfalls statt seiner das Gesammtamt den Quintus Marcius Philippus auf. Auch starb der Augur Spurius Po=

stumius Albinus, an dessen Stelle die Vogelschauer den Publius Scipio, des Africanus Sohn, unter sich aufnahmen. Den Bewohnern von Cumä wurde in diesem Jahre auf ihre Bitte erlaubt, in Angelegenheiten ihrer Stadt sich der Lateinischen Sprache zu bedienen, daß auch die Ausrufer die zu verkaufenden Sachen Lateinisch ausrufen könnten.

43. Die Bewohner von Pisä erhielten vom Senate für die Zusage von Ländereien, auf welche Latinische Pflanzer geführt werden könnten, eine Danksagung. Die hierzu ernannten Dreimänner waren Quintus Fabius Buteo und die beiden Popillius, Marcus und Publius, beide mit dem Zunamen Länas. Vom Prätor Cajus Mänius lief — nachdem ihm das Loos Sardinien zu seinem Standorte bestimmt hatte, war ihm als Zugabe die Untersuchung über die Vergiftungen aufgetragen, die über den zehnten Meilenstein hinaus Statt gehabt hätten — ein Schreiben mit der Meldung ein: Er habe schon dreitausend Menschen verurtheilt, und durch die Aussagen werde die Untersuchung immer umfangreicher. Entweder müsse er von dieser abgehen, oder seinen Standposten aufgeben. Aus Spanien kehrte Quintus Fulvius Flaccus mit großem Ruhm nach Rom zurück. Als er sich wegen des Triumphes vor der Stadt aufhielt, wurde er mit Lucius Manlius Acidinus zum Consul ernannt, und wenige Tage darauf zog er mit den Truppen, die er mit sich abgeführt hatte, triumphirend in die Stadt ein. In diesem Triumphe lieferte er hundertvierundzwanzig goldene Kränze, außerdem einunddreißig Pfund Gold und an geprägtem Oskersilber hundertdreiundsiebzigtausendzweihundert Denare. Von der Beute gab er jedem Soldaten fünfzig Denare, dem Hauptmann das Doppelte, dem Ritter das Dreifache; und eben so den Latinischen Bundesgenossen; auch Allen doppelte Löhnung.

44. In diesem Jahre wurde auf den Antrag des Bür-

gertribuns Lucius Villius zum ersten Male festgesetzt, wie alt einer sein müsse, um ein obrigkeitliches Amt suchen und übernehmen zu können. Dies gab seiner Familie einen Zunamen, nämlich den: die Annalen (Jahrzähler). Nach vielen Jahren wurden diesmal nur vier Prätoren, dem Bäbischen Gesetze gemäß, ernannt, nach welchem ein Jahr ums andre ihrer vier gewählt werden mußten. Sie waren Cneus Cornelius Scipio, Cajus Valerius Lävinus, die beiden Mucius Quintus und Publius, des Quintus Söhne, beide mit Zunamen Scävola.

Den Consuln Quintus Fulvius und Lucius Manlius wurde derselbe Standort wie den vorigen bestimmt, mit einer gleichen Anzahl von Fußvolk und Reiterei an Römern und Bundesgenossen. In beiden Spanien wurde dem Tiberius Sempronius und Lucius Postumius bei denselben Heeren, welchen sie jetzt vorstanden, der Oberbefehl verlängert: und die Consuln erhielten den Auftrag, zur Ergänzung an dreitausend Römer zu Fuß nebst dreihundert Rittern und fünftausend Latinische Bundestruppen nebst vierhundert Rittern auszuheben. Dem Publius Mucius Scävola bestimmte das Loos die Gerichtspflege in der Stadt und zugleich die Untersuchung über die Vergiftungen in Rom und diesseit des zehnten Meilensteines; dem Cneus Cornelius Scipio die Rechtspflege über die Fremden, dem Quintus Mucius Scävola Sicilien, dem Cajus Valerius Lävinus Sardinien. Der Consul Quintus Fulvius sagte: Ehe er irgend ein öffentliches Geschäft unternähme, wünsche er durch Erfüllung seiner Gelübde sich und den Staat der Verantwortung zu entbinden. An dem Tage, da er zum letzten Male gegen die Celtiberer gefochten habe, habe er dem allmächtigen Jupiter Spiele und der Fortuna Equestris einen Tempel gelobt. Hierzu hätten ihm die Spanier eine Geldsumme zusammengebracht. Die Spiele und die Ernennung der Zweiherren, welche den Tempelbau

verdingen sollten, wurden verordnet. Wegen der Geldsumme wurde festgesetzt: Die auf die Spiele zu verwendende Summe solle nicht höher sein als diejenige, die dem Fulvius Nobilior für die Spiele bestimmt sei, die er nach dem Aetolischen Kriege angestellt habe. Er dürfe also zu diesen Spielen nichts kommen lassen, zusammenbringen, in Empfang nehmen oder veranstalten, was dem im Consulate des Lucius Aemilius und Eneus Bäbius über die Spiele erlassenen Senatsbeschlusse zuwider laufe. Diese Verordnung hatte der Senat damals wegen des ungeheuren Aufwandes bei den Spielen des Aedils Tiberius Sempronius gemacht, der nicht allein Italien und den verbündeten Latinern, sondern auch den auswärtigen Provinzen lästig geworden war.

45. Der Winter in diesem Jahre wurde durch Schnee und alle möglichen Wetterstürme fürchterlich. Die Bäume, die von der Kälte leiden, tödtete er alle, und er hielt auch weit länger als gewöhnlich an. So wurden die Latinischen Festlichkeiten auf dem Berge Albanus bald von einem plötzlich entstandenen unerträglichen Wetter unterbrochen und nachher auf Verordnung der Oberpriester wieder angefangen. Eben dieser Sturm warf auch auf dem Capitol mehrere Götterbilder um und verunstaltete durch Wetterschläge verschiedene Gebäude; zu Tarracina den Tempel Jupiters, zu Capua den Weißen Tempel und das Römische Thor: an mehreren Orten waren die Zinnen von den Mauern heruntergerissen. Bei diesen Schreckzeichen wurde auch von Reate gemeldet, es sei ein Maulesel mit drei Beinen zur Welt gekommen. Die Zehnmänner, die deshalb die heiligen Bücher nachschlagen mußten, gaben an, welchen Göttern und mit wie vielen Opferthieren man ihnen opfern müsse; und wegen der an mehreren Orten durch den Blitz angerichteten Verwüstungen solle im Tempel Jupiters ein Bettag gehalten werden. Darauf wurden die vom Consul Quintus Fulvius

gelobten Spiele zehn Tage lang mit großem Aufwand gefeiert. Dann folgten die Versammlungen zur Censorenwahl. Die gewählten waren Marcus Aemilius Lepidus, der Hohepriester, und Marcus Fulvius Nobilior, der über die Aetoler triumphirt hatte. Die Feindschaft zwischen diesen Männern war stadtbekannt und hatte oft, durch ihre vielen und heftigen Streitigkeiten im Senate und vor dem Volke Aufsehen erregt. Nach vollzogener Wahl setzten sich die Censoren — so will es die alte Sitte — auf dem Marsfelde neben dem Altare des Mars auf ihre Thronsessel; und hierher kamen auf einmal die Vornehmsten der Senatoren mit einem Zuge von Bürgern. Quintus Cäcilius Metellus aus ihrer Mitte nahm das Wort und sprach:

46. „Wir haben es nicht vergessen, ihr Censoren, daß ihr so eben vom gesammten Römischen Volke zu Aufsehern unsrer Sitten bestellt seid und daß wir von euch erinnert und geleitet werden müssen, nicht ihr von uns. Gleichwohl müssen wir euch anzeigen, was alle Rechtschaffenen an euch entweder anstößig finden, oder wenigstens abgeändert wissen möchten. Richten wir unsern Blick auf jeden von euch einzeln, Marcus Aemilius, Marcus Fulvius, so haben wir im Staate keinen, dem wir, wenn wir wieder zur Stimmensammlung gerufen würden, vor euch den Vorzug gegeben wünschten: sehen wir aber auf euch beide zugleich, so müssen wir nothwendig fürchten, daß ihr übel zusammengestellt seid, und daß dem Staate kein so großer Vortheil daraus erwachse, wenn ihr unser Aller so vorzüglichen Beifall habt, als Nachtheil daraus, wenn ihr euch selbst unter einander mißfallet. Ihr hegt seit vielen Jahren eine Feindschaft, die euch selbst drückend und furchtbar wird, die uns fürchten läßt, daß sie von diesem Tage an uns und dem Staate drückender als euch selbst sein werde. Sollen wir angeben, aus was für Gründen wir dieses fürchten, so fällt uns dessen die

Menge ein, was wir erzählen müßten, wenn es nicht eure Herzen vielleicht in einen unversöhnlichen Haß verstricken möchte, (da ihr, ohne daran erinnert zu werden, aus eigner Stimmung wenigstens nicht die Unversöhnlichen gewesen sein würdet.) Daß ihr diese Mißverhältnisse heute, daß ihr sie an dieser heiligen Stätte aufgeben wollet, ist unser Aller Bitte an euch, und daß ihr uns erlauben möget, Männer, welche das Römische Volk durch seine Stimmenwahl verband, auch durch diese Aussöhnung zu verbinden. Eines Muthes, eines Sinnes leset künftig den Senat vor, mustert so die Ritter, haltet so die Schätzung; schließt so die Schatzungsfeier. Was ihr fast in allen euren Gebeten durch Worte aussprechen werdet: Möge dies mir und meinem Amtsgenossen zum Guten und zum Glücke gedeihen, das müßt ihr auch so in der Wahrheit, aus ganzer Seele gewünscht haben, müßt bei uns bewirken, daß in dem, warum ihr die Götter anflehen werdet, auch wir Menschen den Wunsch eures Herzens lesen. Titus Tatius und Romulus herrschten einmüthig in derselben Stadt, in der sie mitten auf dem Marktplatze als Feinde in Linie gefochten hatten. Nicht blos Feindschaften, Kriege sogar werden geendigt: aus erbitterten Feinden werden gewöhnlich treue Bundesgenossen, zuweilen selbst Mitbürger. Die Albaner wurden nach der Zerstörung von Alba nach Rom übergeführt: Latiner, Sabiner wurden in das Bürgerrecht aufgenommen. Und das bekannte: Freundschaften müssen unsterblich sein, Feindschaften sterblich! wurde, weil es Wahrheit enthielt, zum Sprichwort." Hier unterbrachen ein laut werdender Beifall und dann die durch einander tönenden Worte der ganzen zu gleicher Bitte einstimmenden Versammlung die Rede. Darauf beklagte sich Aemilius über mehreres, hauptsächlich aber, daß ihn Marcus Fulvius zweimal von dem ihm schon gewissen Consulate verdrängt habe. Fulvius dagegen klagte, jener sei immer der angreifende

Theil gewesen und habe sich sogar bei seiner Behauptung, Fulvius sei ein schlechter Mensch, zur Bezahlung einer Summe anheischig gemacht, wenn er Unrecht habe: doch gaben Beide zu erkennen, wenn es der Andre wünsche, so wollten sie sich dem Willen der ersten Männer des Staates fügen. Da nun alle Anwesenden sie bestürmten, so gaben sie sich die Hand mit dem Versprechen, allem Haß aufrichtig zu entsagen und ihm ein Ende zu machen. Unter allgemeinem Beifalle wurden sie nun auf das Capitol begleitet. Sowohl die Bemühung der Großen in dieser Angelegenheit, als die Nachgiebigkeit der Censoren fand im Senate eine ausgezeichnete Billigung und ehrenvolle Erwähnung. Dann wurde den Censoren auf ihren Antrag, zu den Kosten öffentlicher Anlagen ihnen eine Geldsumme anzuweisen, eine einjährige Abgabe zur Einnahme bestimmt.

47. In Spanien einigten sich in diesem Jahre die Proprätoren Lucius Postumius und Tiberius Sempronius dahin, daß Albinus durch Lusitanien gegen die Vaccäer gehen und von dort nach Celtiberien zurückkommen, Gracchus aber in die entfernteren Gegenden Celtiberiens vordringen sollte, falls hier der Krieg von größerer Bedeutung sei. Hier eroberte er gleich zuerst die Stadt Munda durch einen nächtlichen Ueberfall. Er ließ sich Geiseln geben, legte eine Besatzung hinein, erstürmte kleine Festungen und brannte die Dörfer nieder, bis er an eine andre sehr mächtige Stadt gelangte, die bei den Celtiberern Certima hieß. Als gegen diese schon seine Werke anrückten, kamen aus der Stadt Gesandte, welche ganz im Tone der alten Offenherzigkeit gestanden, daß sie sich zur Wehr setzen würden, wenn sie stark genug wären. Sie baten nämlich, er möge ihnen erlauben, in das Lager der Celtiberer zu gehen, um sich Entsatz zu holen. Wenn ihnen dieser abgeschlagen würde, dann wollten sie ohne weitere Verbindung mit jenen sich mit ihren

Bürgern berathen. Mit des Gracchus Erlaubnis gingen sie hin und brachten wenige Tage darauf von dort zehn andre Gesandte mit. Es war gerade Mittag. Ihre erste Bitte bei dem Prätor war die, er möge ihnen zu trinken geben lassen. Nach Leerung der ersten Becher erneuerten sie die Forderung, nicht ohne großes Gelächter der Anwesenden über die ungebildeten, aller Sitte so unkundigen Menschen. Dann sprach der Aelteste von ihnen: „Wir sind von unserem Volke geschickt, um dich zu befragen, was dir denn eigentlich Muth mache, uns feindlich anzugreifen?" Auf diese Anfrage erwiderte Gracchus, er komme im Vertrauen auf ein treffliches Heer. Hätten sie Lust, dies in Augenschein zu nehmen, um den Ihrigen desto sicherern Bescheid zu bringen, so wolle er ihnen dazu behilflich sein; und er befahl seinen Obersten, alle Truppen zu Fuß und zu Pferde sich in Stand setzen und unter den Waffen eine Uebung machen zu lassen. Die Gesandten, nach diesem Schauspiele entlassen, riethen den Ihrigen, der belagerten Stadt keinen Entsatz zu schicken. Da also die Bürger ihr verabredetes Zeichen, ihre Nachtfeuer auf ihren Thürmen vergeblich ausgesteckt hatten, so schritten sie, von der einzigen zu hoffenden Hilfe verlassen, zur Uebergabe. Sie mußten zwei Millionen und viermalhunderttausend Sestertien und vierzig ihrer Vornehmsten als Reiter liefern; zwar nicht dem Namen nach als Geiseln, — denn sie mußten im Heere dienen — in der That aber doch als Unterpfand der Treue.

48. Von hier zog er nun schon selbst gegen die Stadt Alce, wo jene Celtiberer, von welchen neulich die Gesandten gekommen waren, ihr Lager hatten. Nachdem er sie mehrere Tage lang durch seine gegen ihre Posten ausgesandten leichten Truppen in kleinen Gefechten gereizt hatte, leitete er täglich ernsthaftere Kämpfe ein, um sie alle zugleich aus ihren Verschanzungen zu locken. Als er seinen Zweck erreicht zu haben glaubte, gab er den Obersten

der Hilfsvölker den Befehl, wenn sie sich auf das Gefecht eingelassen hätten, dann auf einmal, als ob sie sich übermannt sähen, dem Feinde den Rücken zu kehren und in voller Flucht ihrem Lager zuzueilen. Er selbst stellte innerhalb des Walles an allen Thoren seine Truppen auf. Es währte nicht lange, so sah er schon den Zug der Seinigen auf der verabredeten Flucht und in den Barbaren die hitzigsten Verfolger. Gerade für diesen Zeitpunkt hatte er ja die Seinigen innerhalb des Walles gestellt behalten. Er zögerte also nur noch, um seinen Fliehenden den Eintritt in das Lager frei zu lassen und stürzte dann mit Feldgeschrei zugleich aus allen Thoren. Diesen unerwarteten Angriff hielten die Feinde nicht aus. Sie, die sein Lager zu stürmen gekommen waren, konnten nicht einmal das ihrige halten. Denn sogleich waren sie geworfen, in die Flucht geschlagen, bald in voller Bestürzung in ihren Wall hineingetrieben und zuletzt verloren sie ihr Lager. Neuntausend Feinde wurden an diesem Tage getödtet, dreihundertundzwanzig fielen den Römern lebendig in die Hände, hundertundzwölf Pferde, siebenunddreißig Fahnen. Der Verlust des Römischen Heeres betrug hundertundneun Mann.

49. Nach diesem Treffen führte Gracchus seine Legionen zur Plünderung Celtiberiens: und da er überall Alles plünderte und raubte, und einige Völker sich willig, andre aus Furcht das Joch auflegen ließen, so hatten in wenigen Tagen sich hundertunddrei Städte ihm ergeben und er machte außerordentliche Beute. Dann kehrte er um, woher er gekommen war, nach Alce, und ließ sich die Belagerung dieser Stadt angelegen sein. Zuerst hielten die Bewohner den Angriff der Feinde aus, als sie aber schon nicht mehr mit bloßen Waffen, sondern auch aus Werken bestürmt wurden, zogen sie sich aus Mißtrauen auf den Schutz ihrer Stadt auf die Burg zusammen. Auch von hier aus gaben sie zuletzt durch voraufgeschickte Gesandte sich und alles Ihrige unter Römische Hoheit.

Hier wurde große Beute gemacht und viele Vornehme kamen als Gefangene in die Gewalt der Römer, unter ihnen auch zwei Söhne und eine Tochter des Thurrus. Er war ein Fürst dieser Völkerschaften und bei Weitem unter allen Spaniern der Mächtigste. Als er von dem Unglück der Seinigen hörte, erbat er sich bei Gracchus durch Abgeordnete sicheres Geleit zu einem Besuche im Lager, und kam. Seine erste Frage an Gracchus war diese: Ob er, wenn er sich ergäbe, sich und den Seinigen leben dürfe. Als der Prätor dies bejahte, fragte er weiter: Ob er im Heere der Römer dienen dürfe. Als ihm Gracchus auch dies freistellte, sprach er: „So folge ich euch gegen meine alten Verbündeten, da es ihnen nicht gefallen hat, auf mich länger Rücksicht zu nehmen.“ Er schloß sich nachher den Römern an und leistete der Sache Roms bei vielen Gelegenheiten tapfere und treue Dienste.

50. Nun öffnete Ergavica, eine angesehene und mächtige Stadt, durch die Niederlagen der andern umliegenden Völker in Schrecken gerathen, den Römern die Thore. Diese Uebergabe der Städte, sagen einige Berichte, sei nicht aufrichtig gewesen. Wenn Gracchus seine Legionen abgeführt habe, sei sogleich der Krieg wieder ausgebrochen, und er habe nachher am Berge Chaunus den Celtiberern in förmlicher Schlachtordnung von Tagesanbruch bis Mittags um zwölf ein hitziges Treffen geliefert; auf beiden Seiten habe es viele Todte gegeben; und die Römer hätten, um nicht für die Besiegten zu gelten, nichts weiter für sich gehabt, als daß sie am folgenden Tage die im Lager bleibenden Feinde zum Treffen aufgefordert, den ganzen Tag über die Beute zusammengesucht und am dritten Tage ein noch größeres Treffen geliefert hätten. Da endlich seien die Celtiberer völlig besiegt und ihr Lager erobert und geplündert worden. Feinde seien an dem Tage zweiundzwanzigtausend gefallen, über dreihundert zu Gefangenen gemacht, ungefähr eine gleiche Anzahl Pferde

erbeutet und zweiundsiebzig Fahnen. Hier habe der Krieg sein Ende erreicht und die Celtiberer hätten im Ernste, ohne wie vorhin in der Treue zu wanken, Frieden gemacht. Auch melden sie, in eben diesem Sommer habe Lucius Postumius im jenseitigen Spanien zweimal gegen die Vaccäer mit Auszeichnung gefochten; habe gegen fünfunddreißigtausend Feinde getödtet und ihr Lager erstürmt. Wahrscheinlicher ist es, daß er auf seinem Standorte zu spät ankam, um noch in diesem Sommer Thaten verrichten zu können.

51. Die Censoren lasen mit aufrichtiger Eintracht das Senatsverzeichnis vor. Der zuerst Vorgelesene war der Censor selbst, Marcus Aemilius Lepidus der Hohepriester. Drei wurden aus dem Senate gestoßen; einige von seinem Amtsgenossen Uebergangene behielt Lepidus bei. Von dem ihnen angewiesenen Geld machten sie, so weit sie es mit einander theilten, folgende Anlagen. Lepidus einen Damm bei Tarracina, ein Werk, das ihm verdacht wurde, weil er hier Landgüter besaß und eine Ausgabe, die er hätte für sich machen müssen, auf den Staat brachte. Den Standplatz bei den Schauspielen neben dem Apollotempel nebst dem Vorplatze, den Tempel Jupiters auf dem Capitol und die ihn umgebenden Säulen gab er in Verding, um dem Allen mit weißer Farbe einen frischen Glanz zu geben; ließ die zu den Säulen unpaßlich in den Weg gestellten Götterbilder wegbringen und die aufgehängten Schilde und Fahnen aller Art von diesen Säulen herabnehmen. Marcus Fulvius gab mehr und nützlichere Werke in Verding; einen Hafen und die Pfeiler zu einer Brücke über die Tiber; — die diesen Pfeilern aufzulegenden Schwibbogen besorgten erst nach mehreren Jahren die Censoren Publius Scipio Africanus und Lucius Mummius — den Staatspalast hinter den neuen Wechselbuden und dem Fischermarkte mit ringsum angelegten Kramladen, die er an Privatleute verkaufte;

auch einen Markt und Säulengang vor dem Drillingsthore; einen andern hinter dem Holme, auch bei dem Heiligthume des Hercules, und an der Tiber hinter dem Tempel der Hoffnung dem Aerztlichen Apollo einen Tempel. Auch behielten sie eine Summe ungetheilt: aus dieser ließen sie gemeinschaftlich Wasser zur Stadt leiten und dazu die Schwibbogen anlegen. Marcus Licinius Crassus bereitete ihnen bei diesem Werke einen Aufenthalt, weil er die Leitung durch sein Grundstück nicht zugab. Auch führten sie mehr Zölle und Abgaben ein. Sie sorgten dafür, daß mehrere öffentliche Kapellen, deren sich Privatleute als ihres Eigenthums angemaßt hatten, wieder Staatseigenthum und geheiligt werden und dem Volke offen stehen mußten. In der Stimmensammlung machten sie eine Aenderung: sie vertheilten nämlich die Bezirksbewohner von Gegend zu Gegend nach ihrem Stande, Vermögen und Gewerbe in Klassen.

52. Auch hielt der eine von den Censoren, Marcus Aemilius, bei dem Senate an, ihm zu den Spielen bei der Einweihung der Tempel der Königin Juno und der Diana, die er vor acht Jahren im Ligurischen Kriege gelobt habe, eine Summe zu bewilligen. Zwanzigtausend Kupferaß wurden ihm bestimmt. Er weihte diese Tempel, beide auf der Flaminischen Rennbahn, und gab nach der Weihe des Junotempels drei Tage, nach der des Dianatempels zwei Tage lang Bühnenspiele, und auf der Rennbahn für jede noch einen Tag. Ferner weihte er den Schutzgöttern zur See einen Tempel auf dem Marsfelde. Verheißen hatte diesen elf Jahre früher Lucius Aemilius Regillus in der Seeschlacht mit den Befehlshabern des Königs Antiochus. Ueber den Thorflügeln des Tempels wurde eine Tafel mit folgender Inschrift aufgehängt: „Als behufs des durch Entscheidung des Krieges, durch Bezwingung der Könige zu erwirkenden Friedens Lucius Aemilius, des Marcus Aemilius Re=

gillus Sohn, der Prätor, zur Schlacht auslief, wurde unter Obwaltung, Oberbefehl, Segenseinfluß und Führung desselben, zwischen Ephesus, Samus und Chius, da ihnen Antiochus selbst, sein ganzes Heer, seine Reiterei sammt den Elephanten zusahen, die Flotte des Königs Antiochus am zweiundzwanzigsten December besiegt, gejagt, zerschellt und versprengt, und wurden dieses Tages allhier dreizehn Reiheschiffe mit allen Seeleuten genommen. Durch diese gelieferte Schlacht wurde König Antiochus und sein Reich zur See bezwungen. Derowegen hat der Prätor den Schutzgöttern zur See diesen Tempel verheißen." Eine Tafel mit gleichlautender Inschrift wurde auch über den Thorflügeln am Tempel Jupiters auf dem Capitol angebracht.

53. In den zwei Tagen, an welchen die Censoren den Senat vorlasen, brach der Consul Quintus Fulvius gegen die Ligurier auf, zog mit seinem Heere durch unwegsame Gebirge und Waldthäler und lieferte dem Feinde eine förmliche Schlacht; besiegte ihn nicht allein in der Linie, sondern eroberte noch an dem Tage dessen Lager. Dreitausendzweihundert Feinde ergaben sich, und diese ganze Gegend Liguriens. Der Consul führte sie nach der Uebergabe auf ebene Ländereien und belegte die Berge mit Besatzungen. Schnell gelangte auch von seinem Standposten ein Brief nach Rom. Seiner Thaten wegen wurde ein dreitägiges Dankfest angeordnet. Bei dieser Dankfeier ließen die Prätoren den Gottesdienst mit vierzig großen Opferthieren besorgen. Der andre Consul Lucius Manlius verrichtete in Ligurien nichts Besonderes. Die Gallier jenseit der Alpen, welche dreitausend Mann stark nach Italien herüberkamen, ohne irgend Jemand feindlich zu behandeln, baten sich von den Consuln und dem Senate ein Stück Land aus, um unter Römischer Hoheit in Frieden zu leben. Der Senat befahl ihnen, Italien zu räumen, und dem Consul Quintus Ful-

vius, Untersuchungen anzustellen und diejenigen zu bestrafen, welche Führer und Anstifter des Zuges über die Alpen gewesen wären.

54. In diesem Jahre starb auch Philipp, König von Macedonien, nach dem Tode seines Sohnes von Altersschwäche und Gram verzehrt. Er verlebte den Winter zu Demetrias unter Qualen der Sehnsucht nach seinem Sohne und der Reue über seine Grausamkeit. Auch machte das ihm Kummer, daß der andre Sohn schon offenbar seiner eignen und Andrer Meinung nach König war, daß Aller Augen auf ihn gerichtet waren und er selbst im Alter der Verlassene war, weil die Einen seinen Tod erwarteten, die Andern ihn nicht einmal abwarteten. Dies machte ihn noch unruhiger, und mit ihm Antigonus, den Sohn des Echecrates, der nach seines Vaters Bruder Antigonus hieß, den gewesenen Vormund Philipps, einen Mann von königlicher Hoheit, der sich auch durch die berühmte Schlacht mit dem Lacedämonier Cleomenes ausgezeichnet hatte. Die Griechen nannten ihn den Vormund, um ihn durch diesen Zunamen von den übrigen Königen zu unterscheiden. Seines Bruders Sohn Antigonus war unter den Umgebungen Philipps von höherem Stande der einzige Unverführte geblieben, und diese Treue hatte den Perseus, der ohnehin sein Freund nicht war, zu seinem Todfeinde gemacht. Im Geiste voraussehend, mit wie großer Gefahr für ihn die Erbschaft des Thrones dem Perseus zufallen werde, hatte er dem Könige, sobald er ihn in seinen Gesinnungen wanken und oft aus Sehnsucht nach seinem Sohne seufzen sah, bald als der gefällige Zuhörer, bald durch eingeleitete Erwähnung jener übereilten That in seinen wiederholten Klagen nicht ohne eigne Klage Recht gegeben: und da uns die Wahrheit gewöhnlich mehrere Spuren ihres Daseins zu bieten pflegt, so war er mit allen Kräften dazu behilflich, Alles schneller an den Tag kommen zu lassen. Ohnehin

hatte man die Werkzeuge der That, vorzüglich den Apelles und Philocles in Verdacht, da sie als Gesandte nach Rom gegangen waren und den für Demetrius so verderblichen Brief unter des Flamininus Namen mitgebracht hatten.

55. Daß er unecht gewesen, die Hand vom Schreiber Xychus erkünstelt und das Siegel nachgemacht sei, sagte man sich am Hofe offen genug. Als aber immer noch die Sache mehr verdächtig als erwiesen war, begegnete zufällig Antigonus dem Xychus, zog ihn mit sich fort, brachte ihn auf das Schloß, ließ ihn unter Wache und ging zu Philipp hinein. „Aus mehreren Gesprächen," fing er an, „glaube ich erkannt zu haben, daß es dir viel werth sein werde, über deine Söhne die volle Wahrheit zu hören, wer es von beiden war, dem der Andre nachstellte und auflauerte. Der unter allen Menschen am besten den Knoten dieser Verwickelung lösen kann, Xychus, ist in deiner Gewalt." Er erzählte nun, daß er ihn zufällig getroffen und mit auf das Schloß genommen habe. Der König möge ihn rufen lassen. Der Vorgeführte läugnete anfangs, allein mit so wenig Festigkeit, daß man gleich sah, er werde nur einigermaßen bedroht, mit der Anzeige nicht zurückhalten. Den Anblick des Peinigers und der Peitsche hielt er nicht aus und erzählte den ganzen Hergang des Bubenstücks der Gesandten und seiner Hilfeleistung dabei. Die zur Ergreifung der Gesandten sogleich Abgeschickten bemächtigten sich des Philocles, welcher zur Stelle war: Apelles, der zur Verfolgung eines gewissen Chärea ausgeschickt war, schiffte, als er von der Aussage des Xychus hörte, nach Italien über. Ueber Philocles ist nichts Zuverlässiges bekannt geworden. Einige versichern, er habe nach anfänglichem unverschämten Läugnen, als ihm Xychus vorgeführt sei, alle weiteren Versuche aufgegeben: Andre, er habe sogar die Folter ausgehalten, ohne zu gestehen. Philipps Trauer erneuerte

und verdoppelte sich, und er erklärte sein Unglück an seinen Kindern darum für viel härter, weil gerade der Sohn noch lebe, durch dessen Bosheit der Andre seinen Tod gefunden habe.

56. Als Perseus erfuhr, daß Alles entdeckt sei, war er schon zu mächtig, als daß er die Flucht hätte für nöthig halten sollen. Er sorgte nur dafür, weit genug entfernt zu bleiben, um indes, so lange Philipp noch lebe, der Flamme seines brennenden Zornes zu entgehen. Dieser, ohne Hoffnung, sich seiner Person zu bemächtigen, sann nur darauf, ihn außer der Ungestraftheit nicht noch dazu eine Belohnung seines Frevels genießen zu lassen. Er wandte sich also an Antigonus, dem er nicht allein für die Entdeckung des Brudermordes verpflichtet war, sondern von dem er auch glaubte, er werde bei dem noch frischen Andenken an den Ruhm seines Oheims Antigonus für die Macedonier ein König sein, dessen sie sich zu schämen, oder mit ihm unzufrieden zu sein keine Ursache hätten. „Antigonus," sprach er, „weil ich in eine Lage gekommen bin, in der mir die Kinderlosigkeit, die andre Eltern so sehr verabscheuen, wünschenswerth sein muß, so ist mein Vorsatz, mein Reich, das ich von deinem Oheim durch seine kraftvolle, nicht blos treue Vormundschaft geschützt und erweitert empfing, dir zu hinterlassen. In dir habe ich den Einzigen, den ich des Thrones würdig halten kann. Hätte ich Niemand, so wollte ich lieber, daß er unterginge und ausstürbe, als daß Perseus durch ihn für seine verruchte Tücke belohnt würde. Ich werde glauben, Demetrius sei von den Todten erstanden und mir wiedergegeben, wenn ich dich, den Einzigen, der dem Tode des Unschuldigen, der meiner unglücklichen Verblendung eine Thräne weihte, als den in seine Stelle Eingesetzten hinterlassen kann." Nach dieser Unterredung machte er sichs zur Aufgabe, ihn mit allen Arten der Ehrenbekleidung öffentlich sehen zu lassen. Während Perseus in Thra=

cien abwesend war, besuchte Philipp die Städte Macedoniens, empfahl hier den Antigonus den ersten Männern und würde ihn, hätte er selbst länger gelebt, unstreitig im Besitze des Thrones hinterlassen haben. Nach seinem Weggange von Demetrias hatte er sich meistentheils zu Thessalonich aufgehalten. Als er von hier nach Amphipolis kam, fiel er in eine schwere Krankheit. Man weiß, daß er mehr gemüthlich als körperlich litt, und daß er vor Gram und Schlaflosigkeit, weil ihn immer wieder die Gestalt und der Schatten seines unschuldig hingerichteten Sohnes beunruhigten, unter schrecklichen Verwünschungen des Andern erlag. Dennoch hätte Antigonus gewarnt werden können, wenn der Tod des Königs sogleich bekannt gemacht wäre. Allein der Arzt Calligenes, der ihn behandelte, ließ, ohne den Tod des Königs abzuwarten, gleich bei den ersten die Rettung absprechenden Zeichen seine nach der Verabredung zum voraus vertheilten Boten an Perseus abgehen und hielt bis zu dessen Ankunft den Tod des Königs vor Allen außerhalb des Schlosses geheim.

57. Folglich überraschte sie Perseus insgesammt wider ihr Vermuthen und Wissen und erbeutete den durch Frevel errungenen Thron. Um den Krieg gegen die Römer noch aufzuschieben und die Kräfte dazu sammeln zu lassen, erfolgte Philipps Tod gerade zu rechter Zeit. Denn wenige Tage nachher kamen die Bastarnen, dies lange von ihm aufgewiegelte Volk, aus ihrer Heimat mit einem großen Schwarm von Fußvolk und Reitern über die Donau. Man kam dem Antigonus und Cotto — dieser war ein vornehmer Bastarne, und Antigonus hatte sich, wiewohl höchst ungern, mit eben diesem Cotto als Gesandten an die Bastarnen schicken lassen, um sie in Bewegung zu setzen, — als sie von dort vorausgingen, um dem Könige die Nachricht zu bringen, schon nicht weit von Amphipolis mit dem Gerüchte, und weiter hin mit der sichern Anzeige entgegen, der König sei gestorben. Dies

störte den ganzen Gang des Planes. Er war aber so verabredet: Philipp sollte den Bastarnen für den sichern Durchmarsch durch Thracien und für die Zufuhr stehen. Dies zu können, hatte er den Fürsten dieser Gegenden Geschenke gemacht und sich verbürgt, daß die Bastarnen auf ihrem Durchzuge sich friedlich verhalten würden. Sein Zweck war, das Volk der Dardaner auszurotten und ihr Land den Bastarnen zu einem festen Sitze einzuräumen. Hieraus sollte ihm ein doppelter Vortheil erwachsen, wenn einmal die Dardaner, diese immer gegen Macedonien erbitterte und auf die ungünstigen Umstände seiner Könige lauernde Nation, vertilgt würden, sodann, wenn man die Bastarnen mit Zurücklassung ihrer Weiber und Kinder in Dardanien, zur Verheerung Italiens abschicken könnte. Der Zug zum Adriatischen Meere und nach Italien gehe durch das Land der Scordisker. Für ein Heer gebe es keinen andern Weg. Die Scordisker würden den Bastarnen den Durchmarsch leicht gestatten. Denn ihnen gleich, wären sie auch in Sprache und Sitten ihnen nicht unähnlich; ja sie würden von selbst sich anschließen, wenn sie sähen, daß der Zug die Plünderung des reichsten Volkes zum Zwecke habe. Und nun fand man den Plan mit jedem Erfolge verträglich. Würden die Bastarnen von den Römern niedergehauen, so werde man sich mit der Vertilgung der Dardaner, mit der Beute vom Ueberreste der Bastarnen, mit dem freien Besitze Dardaniens trösten können; hätten sie aber Glück, so werde der König, während die Römer der Krieg gegen die Bastarnen abriefe, in Griechenland das Verlorene wiedererobern. Dies waren Philipps Entwürfe gewesen. —

58. Sie rückten, dem Versprechen des Cotto und Antigonus gemäß ein. Aber bald nach der Nachricht von Philipps Tode ließen sich die Thracier nicht mehr so gut behandeln, die Bastarnen sich nicht auf bloßen Kauf

beschränken, oder im Zuge beisammen halten, ohne vom Wege abzustreifen. Seitdem fielen von beiden Seiten Beleidigungen vor, und da diese täglich zunahmen, brach der Krieg aus. Zuletzt zogen sich die Thracier, da sie der Macht und Menge der Feinde nicht gewachsen waren, mit Hinterlassung ihrer Flecken in der Ebene auf ein Gebirge von ansehnlicher Höhe: es heißt bei ihnen Donuca. Als die Bastarnen hier hinan wollten, überfiel sie jetzt, so wie der Sage nach ein Wettersturm die Gallier bei der Plünderung von Delphi vertilgte, eben ein solcher Sturm, so daß sie vergeblich sich schon den Rücken der Berge näherten. Denn es überschüttete sie nicht blos der Erguß eines Platzregens, und der dichteste Hagel unter schrecklichem Krachen des Himmels mit Donnerschlägen und Wetterstrahlen zum Erblinden, sondern die Blitze fuhren auch so von allen Seiten auf die Menschen ein, als zielten sie nach ihnen, und nicht blos Soldaten, sondern auch Vornehme stürzten todt zu Boden. Als sie so über Hals und Kopf an den hohen Felsenwänden ohne sich vorsehen zu können hinabgeschmettert wurden und fortstürzten, drängten zwar den Besinnungslosen die Thracier nach, sie selbst aber riefen, ihre Flucht sei der Götter Werk, und der Himmel stürze auf sie nieder. Als die vom Sturme Zerstreuten wie aus einem Schiffbruche, meistens nur halbbewaffnet, in dem Lager, aus welchem sie ausgerückt waren, wieder ankamen, fingen sie an zu berathen, was nun zu thun sei. Und hier wurden sie uneinig, weil die Einen zur Umkehr, die Andern zum Vordringen nach Dardanien riethen. Beinahe dreißigtausend Mann, die unter Anführung des Clondicus aufbrachen, kamen an: die übrige Menge ging auf dem Wege, den sie gekommen war, in das Land jenseit der Donau zurück. Als sich Perseus des Thrones bemächtigt hatte, ließ er den Antigonus ermorden und schickte zur Erneuerung der väterlichen Freundschaft, bis er sich festgesetzt hätte, Gesandte

nach Rom, mit der Bitte, vom Senate als König anerkannt zu werden. Dies waren die Ereignisse dieses Jahres in Macedonien.

59. Der eine Consul, Quintus Fulvius, triumphirte über die Ligurier. Man war überzeugt, daß ihm dieser Triumph mehr aus Gefälligkeit, als wegen der Größe seiner Thaten bewilligt sei. Es zog dabei eine große Menge feindlicher Waffen durch die Straßen, aber so gut wie gar kein Geld. Dennoch gab er jedem Soldaten zu seinem Antheile dreihundert Kupferaß, jedem Hauptmanne das Doppelte, dem Ritter das Dreifache. Nichts gab seinem Triumphe eine größere Auszeichnung, als der Zufall, daß er gerade an dem Tage triumphirte, an welchem er im vorigen Jahre nach seiner Prätur triumphirt hatte. Nach dem Triumphe setzte er den Tag zu den Wahlversammlungen an, an welchem Marcus Junius Brutus und Aulus Manlius Vulso zu Consuln gewählt wurden. Die darauf folgende Prätorenwahl wurde, als schon drei gewählt waren, durch ein Unwetter gestört. Am folgenden Tage, dem zwölften März, wurden die übrigen drei ernannt, Marcus Titinius Curvus, Tiberius Claudius Nero und Titus Fontejus Capito. Von den Curulädilen Cneus Servilius Cäpio und Appius Claudius Centho wurden wegen der Schreckzeichen, die sich ereigneten, die Römischen Spiele angestellt. Es war nämlich ein Erdbeben. Auf den öffentlichen Plätzen, wo eben ein Göttermahl gefeiert wurde, wandten sich die auf die Polster gestellten Götterbilder mit ihren Häuptern ab; die Schüssel mit dem Eingebrockten, das dem Jupiter vorgesetzt war, fiel vom Tisch. Daß auch die Mäuse die aufgesetzten Oliven benascht hatten, galt für ein Schreckzeichen. Zur Sühne alles dessen wurden weiter keine Anstalten getroffen, als die Feier der Spiele.

Einundvierzigstes Buch.

Inhalt.

Das Buch enthält die glücklichen Thaten mehrerer Feldherren gegen die Ligurier, Istrier, Sardinier und Celtiberer, und die Einleitung zu dem Macedonischen Kriege, zu welchem Philipps Sohn, Perseus, seine Vorkehrungen traf: denn er hatte eine Gesandtschaft an die Carthager abgehen lassen, welcher diese bei Nacht Gehör ertheilten; aber auch in Griechenland suchte er mehrere Staaten aufzuwiegeln.

1. Als der Consul wegen des Feldzuges gegen die Istrier Kriegsrath hielt, stimmten Einige dafür, den Krieg sogleich anzufangen, ehe die Feinde ihre Truppen zusammenziehen könnten; Andre, vorher bei dem Senate anzufragen. Die Meinung derer, welche keinen Aufschub wollten, drang durch. Der Consul brach von Aquileja auf und lagerte sich am See Timavus. Dieser See ist in der Nähe des Meeres. Hier fand sich auch mit zehn Schiffen der Zweiherr beim Seewesen Cajus Furius ein. Man hatte nämlich gegen die Flotte der Illyrier Zweiherren des Seewesens ernannt, welche mit zwanzig Schiffen zum Schutze des Obermeeres gleichsam ihren Wendepunkt zu Ancona haben sollten: von hier aus sollte Lucius Cornelius die Küste zur Rechten bis nach

---

Anmerkung. In dem verloren gegangenen Theile dieses Buches war zunächst wahrscheinlich die Vertheilung der Provinzen und Heere, dann eine Feuersbrunst in Rom, das Erlöschen des heiligen Feuers im Vestatempel und die Bestrafung der Vestalin, die dieses verschuldet hatte, berichtet; ferner waren die Thaten des Tiberius Sempronius Gracchus und Postumius Albinus in Spanien geschildert und vielleicht die Anerkennung des Perseus als König und dessen erste Unternehmungen berührt.

Tarent zu decken haben, Cajus Furius die zur Linken bis Aquileja. Diese Schiffe wurden in Begleitung von Lastschiffen und großer Zufuhr zum nächsten Hafen an die Istrische Grenze gesandt, und der Consul, der ihnen mit seinen Legionen nachzog, lagerte sich fast fünftausend Schritte vom Meere. Zur Einfuhr der Waaren wurde im Hafen ein Platz angelegt, der bald sehr stark besucht wurde, und von hier aus wurde Alles ins Lager geschafft: damit auch dies um so sicherer geschehen könne, wurden auf allen Seiten des Lagers Posten ausgestellt: gegen Istrien zu ein feststehendes Corps; zwischen dem Meere und dem Lager wurde die Cohorte Placentinischer Hilfstruppen aufgestellt, und damit sie zugleich am Flusse die Wasserholer decken könnte, mußte der Oberste der zweiten Legion Marcus Aebutius mit zwei Schaaren zu ihr stoßen. Die beiden Obersten Titus und Cajus, beide Aelier, hatten mit der dritten Legion, um die Futterholungen zu decken, ihren Platz auf dem Wege genommen, der nach Aquileja führt. Auf eben dieser Seite, beinahe tausend Schritt weiter, stand das Lager der Gallier mit nicht mehr als dreitausend Mann, welche Catmelus als Fürst befehligte.

2. Als das Römische Lager nach dem See Timavus aufgebrochen war, nahmen die Istrier eine verdeckte Stellung hinter einem Hügel: von hier aus folgten sie dem Zuge auf Querwegen, auf jede Gelegenheit aufmerksam; und von Allem, was man zu Lande und zu Wasser that, entging ihnen nichts. Als sie nun das Lager durch so schwache Posten geschützt sahen, und den Waarenplatz, den nur der wehrlose Haufe der zwischen dem Lager und dem Meere Handel Treibenden besetzte, sowohl von der Land- als von der Seeseite ohne alle Verschanzung, so machten sie einen Angriff auf zwei Posten zugleich, auf die Placentinische Cohorte und auf die Haufen von der zweiten Legion. Ein Morgennebel verdeckte die Unternehmung.

Als dieser bei der ersten Sonnenwärme sich zertheilte, zeigte das schon durchblickende, aber wie gewöhnlich noch ungewisse Tageslicht, das dem Auge den Schein aller Gestalten vervielfältigt, den Römern auch jetzt nicht ohne Täuschung die feindliche Linie in weit größerer Stärke, als sie wirklich hatte; und da die Soldaten von beiden Posten, hierdurch geschreckt, unter lautem Lärm zum Lager flüchteten, erregten sie hier einen noch weit größeren Schrecken, als sie selbst mitgebracht hatten. Sie waren nicht im Stande zu sagen, wovor sie geflohen wären, oder auf Erkundigungen Auskunft zu geben; in den Lagerthoren — denn hier stand ja kein Posten, der einen Angriff hätte aufhalten können — hörte man nur Geschrei; und das Zusammenlaufen der im Dunkeln auf einander Stürzenden machte es ungewiß, ob nicht der Feind schon in der Verschanzung sei. Man hörte nur den einen Ruf: „Nach dem Meere!" Dies zufällig von Einem ohne Ueberlegung ausgestoßene Geschrei tönte jetzt durch das ganze Lager. So liefen anfangs nur wenige Bewaffnete, ein weit größerer Theil ohne Waffen, als hätten sie den Befehl, dem Meere zu; bald Mehrere, endlich fast Alle und der Consul selbst, weil bei seinen vergeblichen Bemühungen, die Fliehenden zurückzuhalten, sein Amtsbefehl, sein Ansehen, zuletzt selbst seine Bitten nichts vermochten. Ein Einziger blieb, Marcus Licinius Strabo, Oberster der dritten Legion, den an der Spitze von drei Haufen seine Legion im Stiche ließ. Nach einem Angriff auf das leere Lager überfielen ihn die Istrier, da ihnen weiter Niemand bewaffnet entgegentrat, als er auf dem Feldherrnplatze die Seinigen stellte und ihnen Muth einsprach. Der Kampf war hartnäckiger, als sich von der kleinen Schaar der Widerstandleistenden erwarten ließ, und endete nicht eher, bis der Oberste und die sich um ihn Anschließenden gefallen waren. Als die Feinde das Hauptzelt niederrissen, und was dort war, geplündert hatten, kamen sie auf den Markt am

Schatzmeisterzelte und auf die Gasse Quintana. Weil sie hier alle Vorräthe von Lebensmitteln zum Kaufe ausgestellt und in dem Schatzmeisterzelte selbst die Tafelsessel schon überzogen fanden, so lagerte sich der Fürst zu Tische und fing an zu schmausen. Eben so machten es die Uebrigen alle, ohne an Waffen und Feinde zu denken; und da ihnen ein besseres Mahl etwas Ungewohntes war, so überluden sie sich mit Wein und Speise um so gieriger.

3. Unterdessen hatten die Sachen bei den Römern eine ganz andre Gestalt. Auf dem Lande, auf dem Meere nichts als Bestürzung. Die Seeleute brachen ihre Zelte ab und rafften ihre am Ufer ausgestellten Vorräthe wieder in die Schiffe. Die Soldaten eilten vor Schrecken in die Kähne und auf das Meer. Die Seeleute aus Besorgnis, die Schiffe möchten zu voll werden, wehrten hier dem Haufen, dort stießen sie mit den Schiffen vom Ufer ab, um die See zu gewinnen. Darüber kam es zwischen den Soldaten und Seeleuten zum Streite, bald sogar zum Gefecht, nicht ohne Wunden und Leichen von beiden Seiten, bis auf des Consuls Befehl die Flotte weiter vom Lande abfuhr. Nun fing er an, die Unbewaffneten von den Bewaffneten zu trennen. Bei einer so großen Menge fanden sich kaum zwölfhundert mit Waffen; nur sehr wenig Reiter, die ihr Pferd mitgebracht hatten. Die Uebrigen bildeten einen kläglichen Schwarm, wie von Marketendern und Holzknechten, der in der That des Feindes Beute werden mußte, wenn dieser auf einen Angriff gedacht hätte. Endlich ging ein Bote ab, um die dritte Legion und das Corps Gallier wieder herzurufen, und zugleich kam Alles von allen Seiten zurück, um das Lager wieder zu erobern und den Schimpf wieder gut zu machen. Die Obersten der dritten Legion geboten ihr, die Futterbündel und alles Holz abzuwerfen: den Hauptleuten befahlen sie, von den bejahrteren Soldaten immer zwei auf die einzelnen Lastthiere zu setzen, von denen man das Gepäck her=

untergeworfen hatte. Jeder Ritter sollte Einen von dem jüngeren Fußvolke zu sich aufs Pferd nehmen. Die Legion werde sich einen ausgezeichneten Ruhm erwerben, wenn sie durch ihre Tapferkeit das Lager wieder gewönne, das man durch die Feigheit der zweiten Legion eingebüßt habe. Und die Wiedereroberung sei leicht, wenn man die mit ihrer Beute beschäftigten Barbaren schnell überrumpele. So wie diese es gewonnen hätten, könne es wiedergewonnen werden. Die Soldaten hörten auf diese Ermunterung mit großer Lebhaftigkeit. Auf den Ruf brachen sie mit den Fahnen auf, und blieben unter ihren Waffen dem Fahnenträger nicht nach: doch trafen der Consul und die Truppen, die vom Meere zurückgeholt wurden, vor dem Walle zuerst ein. Der erste Oberste der zweiten Legion, Lucius Atius, ermunterte die Soldaten nicht allein, sondern bewies ihnen auch: Wenn die Istrier Willens wären, das mit den Waffen eroberte Lager eben so mit den Waffen zu behaupten, so würden sie zuerst den aus seinem Lager getriebenen Feind bis an das Meer verfolgt und dann wenigstens vor ihrem Walle Posten ausgestellt haben. Wahrscheinlich lägen sie in tiefem Rausche und Schlafe.

4. Mit diesen Worten befahl er einem seiner Fahnenträger, Aulus Bäculonius, einem Manne von bekannter Tapferkeit, mit der Fahne einzudringen. Dieser antwortete, wenn sie ihm als einem Einzigen folgen wollten, so wolle er schon machen, daß das desto schneller gehen solle. Dann holte er zum Wurfe aus, schleuderte die Fahne über den Wall hinein und drang Allen voran in das Thor. Auf der andern Seite kamen die beiden Aelier, Titus und Cajus, Obersten der dritten Legion, mit der Reiterei heran. Sogleich folgten auch jene, die man paarweise auf die Packpferde gesetzt hatte, und der Consul mit dem ganzen Zuge. Bei den Istriern dachten nur wenige, die mäßigeren Trinker, ans Fliehen; bei den Andern reihte sich der Tod an den Schlaf; und die Römer bekamen

alles Ihrige unversehrt wieder, außer was an Wein und Speise verzehrt war. Auch die kranken Soldaten, die man im Lager zurückgelassen hatte, ergriffen, sobald sie die Ihrigen im Lager gewahr wurden, die Waffen und richteten ein großes Gemetzel an. Vor allen that der Ritter Cajus Popillius ausgezeichnete Dienste. Er hatte den Zunamen Sabellus. Wegen seiner Wunde am Fuße war er zurückgelassen und tödtete bei Weitem die meisten Feinde. Gegen achttausend Istrier wurden erschlagen, keiner zum Gefangenen gemacht, weil Erbitterung und Unwille an keine Beute denken ließ. Doch entkam der berauschte König der Istrier, geschwind von den Seinigen auf ein Pferd geworfen, durch seine Flucht vom Schmause. Von den Siegern fielen zweihundertsiebenunddreißig Gemeine, mehr auf der Flucht am Morgen, als bei Wiedereroberung des Lagers.

5. Zufällig traf es sich so, daß die beiden Gavillius, Cneus und Lucius, neue Pflanzbürger von Aquileja, die mit Zufuhr ankamen und von nichts wußten, fast in das von den Istriern eroberte Lager gerathen wären. Als diese mit Einbuße ihrer Fuhren nach Aquileja zurückgeflohen kamen, erfüllten sie Alles mit Schrecken und Bestürzung, nicht blos zu Aquileja, sondern auch einige Tage später zu Rom, weil hier nicht blos von der feindlichen Eroberung des Lagers, nicht blos von der Flucht der Römer Nachricht kam — dies war beides wahr — sondern, Alles sei verloren und das ganze Heer aufgerieben. So wurden denn, wie gewöhnlich bei überraschender Kriegsgefahr, außerordentliche Werbungen nicht blos in der Stadt, sondern in ganz Italien angesagt. Man hob zwei Legionen Römischer Bürger aus und ließ das verbündete Latium zehntausend Mann Fußvolk nebst fünfhundert Rittern aufbringen. Der Consul Marcius Junius erhielt Befehl, nach Gallien überzugehen und von den Städten dieser Provinz so viele Truppen einzutreiben, als jede

stellen könnte. Zugleich wurde beschlossen, der Prätor Tiberius Claudius sollte den Soldaten der vierten Legion und fünftausend verbündeten Latinern nebst zweihundertfünfzig Rittern bekannt machen, daß sie sich zu Pisä einzufinden hätten, und diesen Standplatz so lange besorgen, als der Consul von dort abwesend sei. Der Prätor Marcus Titinius sollte die erste Legion und eben so viel Bundesgenossen zu Fuß und zu Pferde sich zu Ariminum sammeln lassen. Nun ging Nero im Aufzuge eines Feldherrn auf den Standplatz zu Pisä ab. Titinius schickte den Obersten Cajus Cassius nach Ariminum, die Legion zu befehligen und hielt zu Rom Werbung. Der Consul Marcus Junius, der aus Ligurien in die Provinz Gallien überging, und sogleich Hilfstruppen in den Gallischen Städten und in den Pflanzstädten Soldaten forderte, kam zu Aquileja an. Hier erfuhr er, das Heer sei in gutem Stande, schrieb nach Rom, man möge nicht unruhig sein, erließ den Galliern die eingeforderten Hilfstruppen und zog zu seinem Amtsgenossen. In Rom war die Freude groß und unerwartet: die Werbung unterblieb; die schon zur Fahne geschworen hatten, wurden entlassen, und das Heer, das zu Ariminum von der Seuche angesteckt war, nach Hause entlassen. Als die Istrier, die mit einem großen Heere nicht weit vom Lager des Consuls in ihrem Lager standen, die Ankunft des andern Consuls mit einem neuen Heere erfuhren, verliefen sie sich nach allen Seiten in ihre Städte. Die Consuln führten die Legionen nach Aquileja in die Winterquartiere zurück.

6. Als endlich der durch die Istrier veranlaßte Aufstand gestillt war, wurde ein Senatsbeschluß ausgefertigt, die Consuln möchten sich darüber einigen, wer von beiden zur Besorgung des Wahlgeschäftes nach Rom zurückkommen solle. Da die Bürgertribunen Aulus Licinius Nerva und Cajus Papirius Turdus den abwesenden

Manlius in ihren Volksreden mit Schmähungen überhäuften und den Vorschlag thaten, Manlius müsse den Oberbefehl — denn schon waren den Consuln ihre Standplätze auf ein Jahr verlängert — nicht länger als bis zum fünfzehnten März behalten, damit er sich sogleich nach seinem Abgange vom Amte zur Verantwortung stellen könne, so that ihr Amtsgenosse Quintus Aelius gegen diesen Vorschlag Einsage und bewirkte, nicht ohne heftige Streitigkeiten, daß er nicht durchging. Als in diesen Tagen Tiberius Sempronius Gracchus und Lucius Postumius Albinus aus Spanien nach Rom zurückkehrten, stellte sie der Prätor Marcus Titinius im Tempel der Bellona dem Senate vor, um ihre Thaten zu berichten und auf die verdienten Ehrenbezeigungen anzutragen, damit den unsterblichen Göttern der Dank dargebracht würde. Zu gleicher Zeit erfuhr man aus einem Schreiben des Prätors Titus Aebutius, welches sein Sohn dem Senate überbrachte, daß auch in Sardinien ein großer Aufstand sei. Die Ilienser, von den Balarern durch Hilfstruppen verstärkt, hatten die dortige Provinz in ihrer Ruhe angegriffen; und mit einem schwachen, großentheils von der Seuche aufgeriebenen Heere hatte man ihnen nicht widerstehen können. Dasselbe meldeten auch Gesandte von den Sardiniern, mit der Bitte, der Senat möge wenigstens ihren Städten Hilfe senden, denn die Dörfer wären schon nicht mehr zu retten. Dies Gesuch und Alles, was Sardinien betraf, wurde für die neuen Obrigkeiten zurückgesetzt. Eine Gesandtschaft der Lycier nahm das Mitleiden in gleichen Anspruch. Sie klagten über die Grausamkeit der Rhodier, denen sie vom Lucius Cornelius Scipio zugetheilt waren. Sonst hätten sie unter der Hoheit des Antiochus gestanden. Diese Dienstbarkeit unter einem Könige, verglichen mit ihrer gegenwärtigen Lage, erscheine ihnen als eine ehrenvolle Freiheit. Sie würden nicht blos im Allgemeinen

von der Regierung gedrückt, sondern jeder Einzelne leide völlige Sklaverei. So wie sie, würden auch ihre Weiber und Kinder gequält: sie würden persönlich, auf ihrem Rücken gemißhandelt: was das Aergerlichste aber sei, ihr guter Name werde befleckt und entehrt: ganz offenbar begehe man die empörendsten Dinge, sogar um sich nur das Recht herauszunehmen und sie nicht darüber in Ungewißheit zu lassen, daß zwischen ihnen und um Geld gekauften Leibeignen kein Unterschied stattfinde. Hierdurch bewogen gab der Senat den Lyciern dieses Schreiben an die Rhodier mit: Es sei nicht die Meinung, daß die Lycier den Rhodiern oder überhaupt Freigeborene an irgend Jemand zur Sklaverei gegeben würden. Die Lycier ständen so zugleich unter der Oberherrschaft und Vormundschaft der Rhodier, daß beide unter Römischer Hoheit verbündete Staaten blieben.

7. Nun schlossen sich zwei Triumphe an einander, beide über Spanien. Zuerst triumphirte Sempronius Gracchus über die Celtiberer und ihre Bundesgenossen; am folgenden Tage Lucius Postumius über die Lusitanier und andre Spanische Völker jener Gegend. Vierzigtausend Pfund Silber führte Tiberius Gracchus als Beute ein, zwanzigtausend Albinus. Jedem Soldaten gaben sie zu seinem Antheile fünfundzwanzig Denare, dem Hauptmanne das Doppelte, dem Ritter das Dreifache, und eben so viel, als sie ihren Römern gaben, auch den Bundesgenossen. Es traf sich so, daß in diesen Tagen der Consul Marcus Junius aus Istrien zum Wahltage nach Rom kam. Nachdem ihn die Bürgertribunen Papirius und Licinius mit ihren Fragen über die Vorfälle in Istrien lange genug im Senate geplagt hatten, führten sie ihn auch dem Volke vor. Als der Consul auf die Fragen die Erklärung gab: Er sei in jener Gegend des Krieges nicht über elf Tage gewesen; und was in seiner Abwesenheit vorgefallen sei, das habe auch er,

so wie sie, nur durch das Gerücht erfahren; so kamen sie nun auf die weiteren Fragen: Warum denn nicht für ihn Aulus Manlius nach Rom gekommen sei, um dem Römischen Volke Rechenschaft darüber geben zu können, daß er aus Gallien, diesem durch das Loos ihm bestimmten Standplatze, nach Istrien hinübergegangen sei? Wann der Senat diesen Krieg beschlossen habe? Wann das Römische Volk diesen Krieg genehmigt habe? Aber bei Gott! könne man vielleicht sagen, der Krieg wurde freilich nur nach eignem Gutbefinden unternommen, allein mit Klugheit und Tapferkeit geführt. — Wahrhaftig, es lasse sich nicht entscheiden, ob er unrechtmäßiger angefangen oder unbesonnener geführt sei. Zwei Posten wären durch Ueberfall von den Istriern zu Grunde gerichtet, das Römische Lager verloren gegangen und Alles, was sich an Fußvolk, an Reiterei im Lager befunden habe. Die Uebrigen wären waffenlos und in vollem Laufe, vor allen Andern der Consul selbst, zum Meere und zu den Schiffen geflohen. Er solle noch als Privatmann, weil er es als Consul nicht habe thun wollen, hierüber Rechenschaft geben.

8. Nun wurden die Wahlversammlungen gehalten. Zu Consuln wurden gewählt Cajus Claudius Pulcher und Tiberius Sempronius Gracchus; und die am folgenden Tage ernannten Prätoren waren Publius Aelius Tubero zum zweiten Male, Cajus Quinctius Flamininus, Cajus Numisius, Cajus Mummius, Cneus Cornelius Scipio und Cajus Valerius Lävinus. Den Tubero traf die Rechtspflege in der Stadt, den Quinctius die über die Fremden, den Numisius Sicilien, den Mummius Sardinien; — doch hieraus machte man des größeren Krieges wegen einen Standplatz für einen Consul —: Scipio und Lävinus erlooften Gallien, das in zwei Provinzen vertheilt wurde.

Am fünfzehnten März, an welchem Tage Sempronius und Claudius ihr Consulat antraten, war im

Senate nur von den Standorten beider, von Sardinien und Istrien und ihren Feinden die Rede. Am folgenden Tage erschien mit den Sardinischen Gesandten, welche man auf die neuen Obrigkeiten vertröstet hatte, Lucius Minucius Thermus, der gewesene Unterfeldherr des Consuls Manlius in Istrien, vor dem Senate. Sie zusammen belehrten den Senat über die Größe des Krieges in diesen Provinzen und über die Ruhestörer, die den Krieg in diesen Provinzen bewirkt hätten. Eben so erregten mehrere Gesandtschaften der verbündeten Latiner, die mit ihren Klagen den Censoren und den vorigen Consuln lästig fielen, als sie endlich dem Senate vorgestellt wurden, dessen Aufmerksamkeit. Der Hauptpunkt ihrer Klage war der: Ihre zu Rom geschatzten Bürger wären meistentheils nach Rom gezogen. Wenn dies erlaubt sei, so würde es nach einigen Schatzungen dahin kommen, daß ihre verlassenen Städte, ihre verlassenen Dörfer nicht einen Soldaten stellen könnten. Auch klagten die Samniten und Peligner, es wären viertausend Familien von ihnen nach Fregellä hinübergezogen, und dessen ungeachtet werde ihnen, den Einen so wenig als den Andern, an ihrer zu stellenden Mannschaft das Mindeste erlassen. Aus einer Bürgerschaft einzeln in die andre übergehen zu können, hatte man zweierlei Arten des Betruges eingeführt. Ein Gesetz gestattete den Bundesgenossen und Latinern, wenn sie einen leiblichen Erben in ihrer Heimat zurückließen, Römische Bürger zu werden. Durch unerlaubte Anwendung dieses Gesetzes schadeten Einige den Bundesgenossen, Andre dem Römischen Volke. Die Einen gaben, um keinen Erben in der Heimat zurückzulassen, ihre Kinder dem ersten besten Römer unter der Bedingung zu Leibeignen hin, daß sie freigelassen würden und dann freigelassene Bürger waren: die Andern, denen es an Erben fehlte, welche sie hätten zurücklassen können, wurden so Römische Bürger. Ja nachher gingen sie, selbst ohne Gebrauch von

diesen Scheingründen des Rechts zu machen, ohne Unterschied, dem Gesetz zuwider und ohne Erben, vermittelst der Auswanderung und Schatzung in die Römische Bürgerschaft über. Die Gesandten baten um Abstellung dessen auf die Zukunft und um den Befehl, daß die Bundesgenossen in ihre Städte zurückgehen sollten: auch darum, durch ein Gesetz zu bestimmen, daß Niemand, um in eine andre Bürgerschaft überzugehen, einen Sohn annehmen oder in die Leibeigenschaft geben dürfe, und daß, wer auf diese Art Römischer Bürger geworden sei, kein Bürger sein solle. Dies wurde ihnen vom Senate bewilligt.

9. Zu Amtsplätzen, welche zugleich Kriegsposten waren, wurden Sardinien und Istrien bestimmt. Für Sardinien sollten zwei Legionen geworben werden, jede zu fünftausendzweihundert Mann zu Fuß und zweihundert Rittern; auch zwölftausend Mann Bundestruppen und Latinern zu Fuß, nebst sechshundert Rittern; ferner sollte der Consul zehn Fünfruderer in See nehmen, aus welchem Hafen er wolle. Für Istrien wurde eben so viel Fußvolk und Reiterei bestimmt, wie für Sardinien. Auch erhielten die Consuln Befehl, eine Legion mit dreihundert Rittern und fünftausend Mann Bundesgenossen zu Fuß nebst zweihundertfünfzig Rittern nach Spanien zum Marcus Titinius abgehen zu lassen. Ehe die Consuln um ihre Standplätze looften, liefen die Meldungen der Schreckzeichen ein. Im Crustuminischen Gebiete sollte in den See des Mars ein Stein vom Himmel gefallen, im Römischen ein verstümmelter Knabe zur Welt gekommen und eine vierfüßige Schlange gesehen sein. Auf dem Markte zu Capua habe der Blitz in mehrere Häuser geschlagen und zu Puteoli ein Wetterstrahl zwei Schiffe verbrannt. Selbst während dieser Meldungen lief zu Rom bei hellem Tage ein gejagter Wolf in das Collinische Thor und mit großem Getümmel verfolgt entkam er aus dem Esquilinischen. Dieser Schreckzeichen wegen brachten die

Consuln den Göttern große Opferthiere dar und an allen Altären wurde eine eintägige Betandacht gehalten. Als sie die Opfer glücklich vollzogen hatten, loosten sie um ihre Standplätze. Den Claudius traf Istrien, den Sempronius Sardinien. Darauf brachte Cajus Claudius nach einem Senatsbeschlusse folgende Verordnung über die Bundesgenossen an das Volk und machte bekannt: Bundesgenossen und Latiner, möchten sie selbst oder ihre Väter von den Censoren Marcus Claudius, Titus Quinctius oder nachher bei den verbündeten Latinern geschatzt sein, sollten alle vor dem ersten November jeder in seine Stadt zurückkehren. Die Untersuchung über diejenigen, die hiernach nicht zurückkehrten, wurde dem Prätor Lucius Mummius zuerkannt. Dem Gesetz und der Bekanntmachung des Consuls wurde der Senatsbeschluß beigefügt: Wer bei Einem von denen, welche alsdann die Stelle eines Dictators, Consuls, Zwischenkönigs, Censors oder Prätors bekleideten, entlassen oder in Freiheit gesetzt werde, der solle den Eid leisten, daß sein Freilasser bei dieser Entlassung nicht die Absicht habe, sich in eine andre Bürgerschaft zu begeben. Man erklärte, wer dies nicht schwüre, sollte nicht freigelassen werden können. Nachher wurde diese Sache und ihre gerichtliche Entscheidung dem Consul Cajus Claudius übertragen.

10. Während dieser Vorgänge in Rom führten die Consuln des vorigen Jahres, Marcus Junius und Aulus Manlius, nachdem sie zu Aquileja überwintert hatten, ihr Heer mit Frühlings Anfang auf das Gebiet der Istrier. Als sie hier Alles weit und breit verheerten, setzte die Istrier mehr der Schmerz und der Unwille in Bewegung, mit dem sie das Ihrige plündern sahen, als die Hoffnung, gegen zwei Heere stark genug zu sein. Aus allen Völkerschaften thaten sich die Dienstfähigen zusammen, und ihr in der Eile und Unordnung aufgebrachtes Heer focht mehr mit Hitze beim ersten Angriffe, als mit

Ausdauer. Gegen viertausend von ihnen wurden in der Schlacht getödtet: die Uebrigen gaben den Krieg auf und verliefen sich nach allen Seiten in ihre Städte. Von hier aus schickten sie zuerst Gesandte ins Römische Lager mit der Bitte um Frieden, dann schickten sie die geforderten Geiseln. Als man dies zu Rom durch ein Schreiben der Proconsuln erfuhr, reiste der Consul Cajus Claudius aus Besorgnis, dies möchte ihn um seinen Kriegsposten und um den Heerbefehl bringen, ohne Darbringung der Gelübde, ohne den Feldherrnpurpur, ohne Beilträger, so daß er es ganz allein seinem Amtsgenossen anzeigte, in der Nacht ab und eilte im Fluge seinem Amtsposten zu. Hier benahm er sich noch unbesonnener, als er gekommen war. Denn nachdem er sich vor der berufenen Versammlung auf die Flucht des Aulus Manlius aus dem Lager eingelassen hatte — nicht ohne Beleidigung der Soldaten, die ja zuerst geflohen waren —; auch dem Marcus Junius Vorwürfe darüber gemacht hatte, daß er sich selbst an der Schande seines Amtsgenossen zum Theilnehmer gemacht habe, befahl er zuletzt beiden, den Kriegsschauplatz zu verlassen. Als diese erwiderten: Ihm würden ja die Soldaten nur dann erst als ihrem befehlenden Consul Gehorsam leisten, wenn er der herkömmlichen Sitte gemäß, nach Darbringung der Gelübde auf dem Capitol mit Beilträgern, im Feldherrnpurpur von Rom ausgezogen sei, so ließ er, wüthend vor Zorn, den proconsularischen Schatzmeister des Manlius rufen, forderte Ketten von ihm und drohte, er wolle den Junius und Manlius gefesselt nach Rom senden. Aber auch dieser kehrte sich nicht an des Consuls Befehl; und das rund umstehende Heer mit der Vorliebe für die Sache seiner Feldherren und voll Erbitterung gegen den Consul machte ihm Muth, nicht zu gehorchen. Der Demüthigungen von Einzelnen und des Gespöttes von Allen — denn sie verlachten ihn noch obendrein — wurde zuletzt der Consul müde und

ging mit eben dem Schiffe, auf dem er gekommen war, zurück nach Aquileja. Von hier schrieb er an seinen Mitconsul, er möchte der Abtheilung Neugeworbener, die für Istrien, als ihren Standort, ausgehoben sei, bekannt machen, daß sie sich zu Aquileja einzufinden habe, damit ihn selbst in Rom nichts aufhielte, nach Darbringung der Gelübde im Feldherrnpurpur aus der Stadt zu ziehen. Dies wurde für ihn als Amtsgenossen mit Folgsamkeit ausgerichtet und den Truppen nur eine kurze Frist gesetzt, sich einzustellen. Beinahe holte Claudius seinen eignen Brief ein. Als er bei seiner Ankunft in einer gehaltenen Volksversammlung über den Manlius und Junius geredet hatte, ging er, ohne sich über drei Tage in Rom aufzuhalten, im Feldherrnpurpur, mit seinen Beilträgern, nach Ablegung der Gelübde auf dem Capitol, mit eben der reißenden Geschwindigkeit als das vorige Mal nach seinem Standposten ab.

11. Wenige Tage vorher machten Junius und Manlius auf die Stadt Nesactium, in welche sich die vornehmsten Istrier und selbst der Fürst Aepulo geworfen hatten, einen heftigen Angriff. Claudius, der seine zwei neuen Legionen hierher führte und das alte Heer mit seinen Anführern entließ, schloß nun selbst die Stadt ein, ließ sich angelegen sein, sie durch Annäherungshütten anzugreifen; und einen an der Mauer hinfließenden Strom, der nicht nur den Belagerern hinderlich war, sondern auch den Istriern die Wasserholung gestattete, grub er durch eine Arbeit vieler Tage ab und gab ihm in einem neuen Bette einen andern Lauf. Die Barbaren erfüllte dies bewerkstelligte Wunder der Abschneidung des Wassers mit Schrecken; und da sie, selbst jetzt, von keinem Frieden wissen wollten, gingen sie zur Ermordung ihrer Weiber und Kinder über; ja um eine so schreckliche That ihren Feinden zur Schau zu stellen, stürzten sie die vor aller Augen auf der Mauer Gemordeten herab. Mitten unter dem Jammer=

geheul der Weiber und Kinder, und zugleich noch während des unerhörten Mordens erstiegen die Römer die Mauer und drangen in die Stadt. Als sich der König aus dem Angstgeschrei der Flüchtenden das Getümmel der Eroberung erklärte, stieß er sich, um nicht lebendig gefangen zu werden, das Schwert durch die Brust; die übrigen wurden Gefangene oder getödtet. Darauf wurden noch zwei Städte, Mutila und Faveria, mit Sturm erobert und zerstört. Die Beute war nach der Armuth dieses Volkes über Erwartung groß und wurde sämmtlich den Soldaten überlassen. Fünftausendsechshundertzweiunddreißig Menschen wurden im Heerkreise zu Sklaven verkauft; die Aufwiegler zum Kriege mit Ruthen gestäupt und mit dem Beile enthauptet. Mit der Zerstörung dieser drei Städte und dem Tode des Königs wurde ganz Istrien zur Ruhe gebracht und von allen Seiten kamen die Völker, stellten Geiseln und ergaben sich. Gegen das Ende des Istrischen Krieges hielten die Ligurier schon Zusammenkünfte, die den Krieg bezweckten.

12. Tiberius Claudius hatte als Stellvertreter des Consuls und als vorjähriger Prätor unter der Bedeckung von einer Legion den Oberbefehl zu Pisä. Durch ein Schreiben von ihm hiervon benachrichtigt, beschloß der Senat, eben dieses Schreiben dem Cajus Claudius — denn der andre Consul war schon nach Sardinien übergegangen — einhändigen zu lassen und legte die Verordnung bei: Weil der Kriegsschauplatz in Istrien geschlossen sei, so solle er, falls er nichts dawider habe, sein Heer nach Ligurien hinüberführen. Zugleich wurde auch nach dem Briefe des Consuls über die in Istrien von ihm verrichteten Thaten ein zweitägiges Dankfest angeordnet. Auch der andre Consul Tiberius Sempronius führte den Krieg in Sardinien mit Glück. Er rückte mit seinem Heere in das Gebiet der Iliensischen Sardinier. Ein großer Schwarm von Balarern war den Iliensern

zu Hilfe gekommen. Mit beiden Völkern schlug er in einer förmlichen Schlacht. Die Feinde wurden geschlagen, in die Flucht getrieben und ihres Lagers beraubt. Zwölftausend Krieger wurden ihnen getödtet. Am folgenden Tage ließ der Consul die zusammengelesenen Waffen auf einen Haufen werfen und dem Vulcan zum Opfer verbrennen. Das siegreiche Heer führte er in die verbündeten Städte in die Winterquartiere zurück. Eben so ging auch Cajus Claudius, als er den Brief des Tiberius Claudius und den Senatsbeschluß empfangen hatte, aus Istrien mit seinen Legionen nach Ligurien über. Die in die Ebene vorgerückten Feinde hatten ihr Lager am Flusse Scultenna. Hier wurde ihnen eine Schlacht geliefert. Fünfzehntausend wurden getödtet, über siebenhundert entweder im Treffen oder im Lager — denn auch dieses wurde erobert — zu Gefangenen gemacht und einundfünfzig Fahnen erobert. Die Ligurier, die aus dem Gemetzel übrig waren, flohen auf allen Seiten in ihre Gebirge zurück, und vor dem Consul, der die Dörfer in der Ebene verheerte, ließen sich nirgend Waffen sehen. So kehrte Claudius, in einem Jahre Sieger zweier Völker, nach Rom zurück, da er in seinem Consulate, was ein seltener Fall ist, auf zwei Schauplätzen des Krieges Ruhe gestiftet hatte.

13. Die in diesem Jahre gemeldeten Schreckzeichen waren folgende: im Crustuminischen habe der sogenannte Vogel Sangualis mit dem Schnabel an einem geweihten Steine gehackt; in Campanien ein Rind geredet; zu Syracus ein Landstier, der sich von der Heerde verlaufen, eine eherne Kuh besprungen und mit seinem Samen bespritzt. Im Crustuminischen wurde einen Tag an Ort und Stelle eine Betandacht gehalten, in Campanien das Rind auf Kosten des Staats in Fütterung gegeben; auch wurde das Syracuser Schreckzeichen so gesühnt, daß die Opferschauer die Götter namhaft

machten, denen geopfert werden mußte. In diesem Jahre starb der Oberpriester Marcus Claudius Marcellus, gewesener Consul und Censor. Zum Oberpriester wurde sein Sohn Marcus Marcellus in seine Stelle gewählt. Auch nach Luca wurde in diesem Jahre eine Pflanzung von zweitausend Römischen Bürgern ausgeführt. Die Dreiherren der Ausführung waren Publius Aelius, Lucius Egilius, Cneus Sicinius. Jedem wurden einundfünfzig und ein halber Morgen Landes angewiesen. Es war den Liguriern abgenommen und hatte, ehe es Ligurisch wurde, den Etruskern gehört. Der Consul Cajus Claudius kam zur Stadt. Als er im Senate seine glücklichen Verrichtungen in Istrien und Ligurien auseinander gesetzt hatte, wurde ihm der verlangte Triumph bewilligt. Er triumphirte noch während seines Amtes über zwei Völker zugleich. Er lieferte in diesem Triumphe dreihundertundsiebentausend Silberdenare und fünfundachtzigtausendsiebenhundertundzwei Halbdenare. Jeder Soldat bekam fünfzehn Denare, der Hauptmann das Doppelte, der Ritter das Dreifache. Den Bundesgenossen gab er halb so viel als seinen Mitbürgern: darum folgten sie auch, ihren Unwillen zu erkennen zu geben, seinem Wagen, ohne sich hören zu lassen.

14. Indes hier über die Ligurier triumphirt wurde, boten die Ligurier selbst, bei denen auf die Entdeckung, daß nicht nur das consularische Heer nach Rom abgeführt, sondern auch die Legion zu Pisä vom Tiberius Claudius entlassen sei, sogleich alle Furcht verschwand, in der Stille ein Heer auf, überstiegen auf Querpfaden die Gebirge, kamen in die Ebene herab, plünderten das Gebiet von Mutina und gewannen die Pflanzstadt selbst durch Ueberfall. Als dies nach Rom gemeldet wurde, befahl der Senat dem Consul Cajus Claudius, je eher je lieber die Wahlversammlungen zu halten und nach Erwählung der Obrigkeiten für das nächste Jahr auf jenen

Kriegsposten zurückzugehen und die Pflanzstadt den Feinden zu entreißen. Man schritt sogleich, wie der Senat verlangt hatte, zu den Wahlen. Die gewählten Consuln waren Cneus Cornelius Scipio Hispallus, Quintus Petillius Spurinus. Dann wurden zu Prätoren ernannt Marcus Popillius Länas, Publius Licinius Crassus, Marcus Cornelius Scipio, Lucius Papirius Maso, Marcus Aburius, Lucius Aquillius Gallus. Dem Consul Cajus Claudius wurde der Oberbefehl nebst dem Standplatze Gallien auf ein Jahr verlängert; und damit es nicht auch die Istrier eben so machten wie die Ligurier, so solle er die Latinischen Bundestruppen, die er zu seinem Triumphe aus der Provinz mit abgeführt habe, nach Istrien gehen lassen.

Als die Consuln Cneus Cornelius und Quintus Petillius an ihrem ersten Amtstage dem Jupiter, wie gewöhnlich, jeder einen Stier opferten, fand sich in dem Opferthiere, welches Quintus Petillius darbrachte, der eine Lappen an der Leber nicht. Als er es den Vätern meldete, hießen sie ihn das Opfer mit Stieren bis zum Gelingen fortsetzen. Auf die Anfrage wegen der Standplätze erklärte der Senat Pisä und Ligurien zu Standorten der Consuln. Wer Pisä zu seinem Posten bekäme, der sollte, wenn es Zeit sei, die Obrigkeiten zu wählen, zum Wahltage zurückkommen. Auch stand in diesem Beschlusse, jeder von ihnen solle zwei neue Legionen ausheben; und eben so jeder sich von den Bundesgenossen und Latinern zehntausend Mann zu Fuß und sechshundert Ritter stellen lassen. Dem Tiberius Claudius wurde der Oberbefehl bis zur Ankunft des Consuls auf seinem Standposten verlängert.

15. Cneus Cornelius, der, während dieser Verhandlungen im Senate vom Gerichtsdiener herausgerufen, das Staatsgebäude verlassen hatte, kam bald nachher mit verstörtem Blicke wieder und eröffnete den versammelten

Vätern, die Leber eines von ihm geopferten sechshundertpfündigen Stieres sei zergangen. Weil er dies dem Opferdiener auf dessen Anzeige nicht so geradezu haben glauben wollen, habe er selbst von dem Kessel, in welchem die Eingeweide gekocht würden, das Wasser abgießen lassen und gesehen, daß die übrigen Theile der Eingeweide unversehrt gewesen, die ganze Leber aber auf eine unerklärliche Weise verkocht sei. Die über dieses Schreckzeichen betroffenen Väter machte der andre Consul noch mehr besorgt. Er sagte, es habe ihm, weil immer an der Leber der eine Lappen gefehlt habe, mit drei Stieren kein Opfer gelingen wollen. Der Senat befahl, mit großen Thieren bis zum Gelingen fortzuopfern. Man sagt, bei den übrigen Gottheiten sei es gelungen; nur bei der Lebensgöttin habe es dem Petillius nicht gelingen wollen.

Nun loosten die Consuln und Prätoren um ihre Standplätze. Pisä fiel dem Cneus Cornelius zu, Ligurien dem Petillius. Den Prätoren, dem Lucius Papirius Maso, gab das Loos die Rechtspflege in der Stadt, dem Marcus Aburius die über die Fremden. Marcus Cornelius Scipio Maluginensis bekam das jenseitige Spanien, Lucius Aquillius Gallus Sicilien. Zwei verbaten sich die auswärtigen Anstellungen; Marcus Popillius die in Sardinien. Denn Gracchus bewirke schon auf jenem Posten Ruhe, auch sei ihm der Prätor Titus Aebutius vom Senator zum Gehilfen gegeben. Den Fortgang der Unternehmungen stören zu lassen, zu deren Vollendung der Zusammenhang gerade so wirksam sei, tauge durchaus nicht. Während der Abgabe des Oberbefehls und der Neuheit des Nachfolgers, die doch immer eher mit dem Kennenlernen, als mit dem Ausführen der Geschäfte sich befassen müsse, gingen oft die Gelegenheiten zum glücklichsten Schlage verloren. Die Weigerung des Popillius wurde gebilligt. Publius Licinius Crassus führte an, ihn halte ein festgesetztes Opfer

ab, auf seinen Posten zu gehen. Ihm war nämlich das diesseitige Spanien zugefallen. Gleichwohl wurde ihm zur Pflicht gemacht, entweder hinzugehen, oder vor der Volksversammlung zu beschwören, daß ihn das festgesetzte Opfer abhalte. Nach dieser Verfügung über den Publius Licinius wünschte auch Marcus Cornelius, man möge denselben Eid von ihm als Entschuldigung annehmen, warum er nicht auf seinen Standort abgehe. Beide Prätoren schwuren nach einerlei Formel. Marcus Titinius und Titus Fontejus mußten an Consuln Statt bei ihrem bisherigen Oberbefehle in Spanien bleiben: auch sollten ihnen dreitausend Römische Bürger mit zweihundert Rittern und fünftausend Latinische Bundesgenossen nebst dreihundert Rittern als Ergänzungstruppen hingeschickt werden.

16. Am fünften Mai wurde das Latinische Fest gefeiert. Weil an diesem der Lanuvinische Beamte bei einem Opferthiere die Worte des Gebetes: „dem Römischen Volke der Quiriten" ausließ, so gab dies einen Anstoß. Man berichtete die Sache an den Senat; der Senat verwies sie an das Gesammtamt der Oberpriester; die Oberpriester erklärten, weil das Latinerfest nicht gebührend begangen sei, müßten bei der Erneuerung desselben die Lanuviner, welche die neue Feier veranlaßt hätten, die Opferthiere stellen. Die Sache noch bedenklicher zu machen, kam dies dazu, daß der Consul Cneus Cornelius auf dem Rückwege vom Albanerberge zusammensank und als er, an einem Theile seines Körpers gelähmt, sich in das Cumaner Bad begeben hatte, zu Cumä noch heftiger erkrankte und starb. Er wurde aber im Tode nach Rom gebracht, unter einer prächtigen Bestattung zu Grabe geleitet und beigesetzt. Er war auch Oberpriester gewesen. Dem Consul Quintus Petillius wurde befohlen, sobald es die Götterwinke gestatteten, zur Besetzung der Stelle seines Amtsgenossen einen Wahltag

abzuhalten und die Latinischen Feiertage anzukündigen. Die Wahlversammlung setzte er auf den dritten, das Latinerfest auf den elften August. Zu der Menge frommer Besorgnisse kam noch die Meldung folgender Schreckzeichen: Zu Tusculum habe sich am Himmel eine Fackel sehen lassen; zu Gabii der Blitz in den Apollotempel und in mehrere Privathäuser geschlagen; zu Graviscä in die Mauer und in ein Thor. Während zuerst beide Consuln durch die frommen Besorgnisse, dann der Eine durch des Andern Tod, durch das Wahlgeschäft und die Wiederholung des Latinerfestes verhindert wurden, unterdes führte Cajus Claudius sein Heer vor Mutina, welches die Ligurier im vorigen Jahre erobert hatten. In nicht voll drei Tagen nach eröffneter Belagerung gab er die den Feinden abgenommene Pflanzstadt ihren Bewohnern wieder. Hier hieb er achttausend Ligurier in den Ringmauern nieder und ließ sogleich einen Brief nach Rom abgehen, worin er nicht nur die That erzählte, sondern sich auch rühmte, daß durch seine Tapferkeit und sein Glück jetzt der Römische Staat diesseit der Alpen keinen Feind mehr habe, und es sei eine beträchtliche Strecke Landes gewonnen, so daß sie zur Vertheilung unter Hausväter für viele Tausende zureichen werde.

17. In Sardinien bezwang zu gleicher Zeit Tiberius Sempronius in vielen glücklichen Gefechten die Sarder. Fünfzehntausend Feinde wurden getödtet. Alle Sardinischen Völkerschaften, so viele ihrer abgefallen waren, wurden unterjocht. Von den schon früher zinsbaren wurde eine doppelte Steuer gefordert und eingetrieben; die übrigen lieferten Getreide. Als er den Schauplatz des Krieges beruhigt und sich von der ganzen Insel zweihundertunddreißig Geiseln hatte geben lassen, schickte er Gesandte nach Rom, um dies zu melden und dann bei dem Senate anzuhalten, daß für die unter Anführung und Götterleitung des Tiberius Sempronius gelungenen

Siege den unsterblichen Göttern der Ehrendank dargebracht, ihm selbst aber erlaubt werde, bei seinem Abgange aus der Provinz das Heer mit sich abzuführen. Der Senat, der den Gesandten im Apollotempel Gehör ertheilte, verordnete ein zweitägiges Dankfest und hieß die Consuln vierzig große Thiere opfern, den Tiberius Sempronius aber als Proconsul bei seinem Heere für dies Jahr auf seinem Posten bleiben. Das Wahlgeschäft, das zur Besetzung der einen Consulstelle auf den dritten August angesetzt war, wurde noch an diesem Tage beendigt. Des Consuls Quintus Petillius Amtsgenosse wurde Cajus Valerius Lävinus, mit der Bestimmung, sein Amt sogleich anzutreten. Schon lange hatte sich dieser einen Kriegsposten gewünscht. Da nun, seinem Wunsch gemäß, mit einem Briefe die Nachricht einlief, daß die Ligurier aufgestanden wären, zog er mit seinen beiden neuen Legionen, nach kaum beendigtem Latinerfeste, den dreizehnten August im Feldherrnpurpur gegen die Ligurier aus. Der Senat, als ihm der Brief vorgelesen wurde, ließ jenes Aufstandes wegen noch eine dritte Legion nach Gallien zum Proconsul Cajus Claudius aufbrechen und die Zweiherren beim Seewesen mit einer Flotte nach Pisä gehen, um die Ligurier, an deren Küste sie kreuzen sollten, auch von der Seeseite zu bedrohen. Pisä hatte auch der Consul Quintus Petillius seinem Heere zum Sammelplatze gesetzt. Und als der Proconsul Cajus Claudius von dem Aufstande der Ligurier hörte, führte er außer den Truppen, die er zu Parma bei sich hatte, sein durch Nothwerbungen verstärktes Heer gegen die Ligurische Grenze.

18. Um die Zeit der Ankunft des Cajus Claudius besetzten die Feinde, dessen eingedenk, daß sie kürzlich von eben diesem Feldherrn am Flusse Scultenna besiegt und in die Flucht geschlagen waren, um sich gegen seine Ueberlegenheit, die sie zu ihrem Schaden kennen gelernt hatten,

lieber durch feste Stellungen, als mit den Waffen zu schützen, die beiden Berge Letum und Balista und umzogen sie noch mit einer Mauer. Die aus den Dörfern zu spät Ausgewanderten wurden eingeholt und hatten gegen tausendfünfhundert Todte. Die Uebrigen hielten sich auf den Bergen, und nicht einmal in dieser Bedrängung ihrer angeborenen Rohheit ungetreu, ließen sie ihre Wuth an der Beute aus, welche sie zu Mutina gemacht hatten. Die Gefangenen mordeten sie unter kläglichen Verstümmelungen und das Vieh metzelten sie in ihren Heiligthümern mehr nieder, als daß sie es gehörig opferten. Des Mordens an dem, was Leben hatte, satt, schlugen sie, was leblos war, gegen die Wände; Gefäße aller Art, gefertigt mehr zum Gebrauche, als um als Putzwerk in die Augen zu fallen. Aus Besorgnis, der Krieg möge ohne ihn geendigt werden, schrieb der Consul Quintus Petillius dem Cajus Claudius, er möge mit seinem Heere zu ihm nach Gallien kommen; er wolle in den Mageren Gefilden ihn erwarten. Nach Empfang des Briefes brach Claudius aus Ligurien auf und lieferte sein Heer in den Mageren Gefilden dem Consul ab. Hier traf einige Tage nachher auch der andre Consul Cajus Valerius ein. Nachdem sie sich in die Truppen getheilt hatten, musterten sie hier, ehe sie auseinander zogen, beide gemeinschaftlich das Heer; und weil nicht beide den Feind auf einer Seite angreifen wollten, loosten sie darum, nach welcher Gegend sich jeder wenden solle. Dem Valerius mußte es, laut allen Nachrichten, mit seinem Loose glücken, weil er in dem geweihten Bezirke geblieben war. Bei dem Petillius hingegen ging, wie die Vögelschauer hinterher erklärten, der Fehler vor, daß er selbst außer dem Weihbezirke das Loos in die Urne geworfen hatte, die nun von draußen auf den Weihplatz gebracht wurde. Nun zogen sie nach entgegengesetzten Richtungen auseinander. Petillius stand mit seinem Lager gegen

die Höhe der Berge Balista und Letum, die als fortlaufender Gebirgsrücken diesen Bergen Zusammenhang giebt. Hier soll er in seiner Ermunterungsrede an die Soldaten, ohne an die Zweideutigkeit des Wortes zu denken, nicht ohne Vorbedeutung gesagt haben: Er wolle Letum (den Tod) noch heute haben. Er rückte auf zwei Stellen zugleich gerade zu den Bergen hinan. Diejenige Abtheilung, bei der er selbst sich befand, drang muthig vorwärts. Allein da die Feinde die andre zurückschlugen, so ritt der Consul selbst, das Treffen wieder herzustellen, dorthin, und brachte freilich die Seinigen von der Flucht zurück, setzte aber an der Spitze seine Person zu unvorsichtig aus, und mit einem Wurfspieße durchschossen sank er. Die Feinde wurden den Fall des Feldherrn nicht gewahr, und die Wenigen von seinen Leuten, die ihn gesehen hatten, verdeckten seinen Körper, — sie wußten ja, daß hierauf der Sieg beruhe — sehr sorgfältig. Der übrige Haufe, Fußvolk und Reiterei, warf ohne Heerführer die Feinde herab und eroberte die Berge. Gegen fünftausend Ligurier wurden getödtet: vom Römischen Heere fielen zweiundfünfzig. Außer dem so offenbaren Erfolge der bösen Vorbedeutung hörte man auch nachher von einem Hühnerwärter, es sei bei Beobachtung der Vögel ein Fehler vorgegangen und dem Consul nicht unbekannt geblieben. Cajus Valerius, auf die Nachricht vom Tode des Quintus Petillius, vereinigte das von dem gefallenen Feldherrn hinterlassene Heer mit seinen Truppen, griff die Feinde noch einmal an und brachte mit ihrem Blute dem Geiste seines Amtsgenossen ein ausgezeichnetes Todtenopfer. Er triumphirte über die Ligurier. Die Legion, an deren Spitze der Consul gefallen war, bestrafte der Senat mit Strenge. Er verordnete, der ganzen Legion solle dies Jahr nicht in der Dienstzeit angerechnet, ihr auch der Sold nicht gereicht werden, weil sie sich nicht selbst zur Rettung des Feldherrn den feindlichen Geschossen preisgegeben hatte.

Um diese Zeit kamen zu Rom Gesandte von den Dardanern an, welche, wie ich vorhin erwähnt habe, von einem großen Heere der Bastarnen unter Anführung des Clondicus bedrängt wurden. Als sie die Menge der Bastarnen, ihren hohen und riesenmäßigen Körperbau, ihren Muth in Gefahren geschildert hatten, fügten sie hinzu, die Bastarnen ständen mit Perseus im Bunde, und ihnen sei dieser eigentlich furchtbarer, als die Bastarnen selbst; aus diesem Grunde baten sie den Senat, ihnen Hilfe zu schaffen. Die Väter beschlossen, eine Gesandtschaft abgehen zu lassen, um Macedoniens Verhältnisse in Augenschein zu nehmen; und sogleich erhielt Aulus Postumius den Auftrag, dahin abzureisen. Zu Nebengesandten gaben sie ihm jüngere Männer, um die Wirksamkeit und Würde der Gesandtschaft vorzüglich auf ihm beruhen zu lassen. Darauf besprach man sich über die Wahl der Obrigkeiten für das folgende Jahr, und hierüber kam es zu einer lebhaften Auseinandersetzung; weil die des heiligen und des öffentlichen Rechtes Kundigen behaupteten, da die beiden regelmäßig gewählten Consuln dieses Jahres, der eine an einer Krankheit gestorben, der andre durch das Schwert gefallen sei, so könne von einem nachgewählten Consul der Wahltag nicht füglich gehalten werden. Man half sich vermittelst einer Zwischenregierung. Von einem Zwischenkönige wurden Publius Mucius Scävola und Marcus Aemilius Lepidus — dieser zum andern Male — zu Consuln gewählt. Darauf wurden Prätoren: Cajus Popillius Länas, Titus Annius Luscus, Cajus Memmius Gallus, Cajus Cluvius Saxula, Servius Cornelius Sulla, Appius Claudius Centho. Die Consuln bekamen zu ihren Standplätzen Gallien und Ligurien; von den Prätoren Cornelius Sulla Sardinien, Claudius Centho das diesseitige Spanien. Die Vertheilung der übrigen prätorischen Standplätze wissen wir nicht. Diesem

Jahre wird eine Seuche nachgesagt, die indes nur unter dem großen Vieh wüthete. Die Ligurier, dies immer besiegte und immer wieder kriegende Volk, hatten das Gebiet von Luna und Pisä verheert: zugleich wurde ein Aufstand der Gallier laut. Lepidus, der die Bewegungen der Gallier leicht beruhigte, ging von da nach Ligurien hinüber. Mehrere Völkerschaften ergaben sich ihm auf Gnade und Ungnade, welche er — denn die Sinnesart der Bewohner stimmt ja fast immer zu ihrem Boden — in der Ueberzeugung, daß die von ihnen bewohnten rauhen Bergrücken sie so verwildern ließen, nach dem Beispiele einiger früheren Consuln auf die Ebenen herabführte.

19. Diesseit des Apenninus hatten die Garuler, Lapiciner und Hercaten gewohnt; die Briniaten jenseit des Apenninus. Publius Mucius führte diesseit des Flusses Audena den Krieg mit denen, welche das Gebiet von Luna und Pisä geplündert hatten, und nahm ihnen Allen, als er sie bezwungen hatte, die Waffen. Wegen dieser unter der Anführung und Götterleitung der beiden Consuln in Gallien und Ligurien erfochtenen Siege verordnete der Senat ein dreitägiges Dankfest und ein Opfer von vierzig Thieren. So war nunmehr der Gallische und Ligurische Aufstand, der im Anfang des Jahres ausbrach, ohne große Anstrengung in kurzer Zeit unterdrückt. Schon aber trat die Besorgnis eines Macedonischen Krieges ein, weil Perseus zwischen den Dardanern und Bastarnen Kämpfe veranlaßte: auch waren die Gesandten, die zur näheren Ansicht der Dinge nach Macedonien geschickt waren, mit der Anzeige nach Rom zurückgekommen, daß in Dardanien schon Krieg sei. Zugleich waren auch vom Könige Perseus Abgeordnete erschienen, welche zu seiner Rechtfertigung sagen mußten, er habe die Bastarnen so wenig herbeigerufen, als zu irgend einer Unternehmung aufgefordert. Der Senat sprach diese Schuld dem Könige so wenig ab, als zu; doch

hieß er die Gesandten ihn erinnern, daß er sich ernstlich dahin zu bemühen habe, das Bündnis, was zwischen ihm und den Römern vor den Augen der ganzen Welt bestehe, in Ehren zu halten. Als die Dardaner sahen, daß die Bastarnen nicht nur gegen ihre Hoffnung ihr Land nicht räumten, sondern auch, durch die Hilfstruppen der benachbarten Thracier und Scordisker unterstützt, ihnen täglich noch lastender wurden; so sammelten sie sich mit dem Entschlusse, etwas zu wagen, sei es auch blos auf ein Gerathewohl, von allen Seiten mit Waffen in der Stadt, welche dem Lager der Bastarnen die nächste war. Es war Winter; und diese Jahreszeit hatten sie gewählt, um die Thracier und die Scordisker in ihre Heimat abziehen zu lassen. Als dies wirklich erfolgte und sie hörten, die Bastarnen seien allein, so theilten sie ihre Truppen in zwei Abtheilungen: die eine sollte gerades Weges zum offenen Angriffe hinziehen, die andre nach einem Umwege durch einen Nebenwald im Rücken angreifen. Allein ehe sie das feindliche Lager umgehen konnten, kam es schon zum Treffen, und die besiegten Dardaner wurden in die Stadt getrieben, die etwa zwölftausend Schritte vom Lager der Bastarnen entfernt war. Sogleich umschlossen die Sieger die Stadt, in der sichern Hoffnung, am folgenden Tage sie entweder von den geschreckten Feinden durch Uebergabe zu bekommen, oder sie mit Sturm zu nehmen. Unterdes eroberte das zweite Corps Dardaner, welches den Umweg gemacht hatte, mit der Niederlage der Seinigen unbekannt, das unbesetzt gelassene Lager der Bastarnen ohne Mühe. Die Bastarnen, aller Vorräthe und Kriegswerkzeuge, die in ihrem Lager gewesen waren, beraubt, und ohne Möglichkeit, sich das Alles auf feindlichem Boden, bei so nachtheiliger Jahreszeit wieder zu verschaffen, beschlossen, ihr Vaterland aufzusuchen. Bei ihrer Rückkehr zur Donau fanden sie zu ihrer großen Freude den Strom mit Eis von einer solchen Höhe belegt, daß

es unter jeder Last halten zu müssen schien. Als aber mit einem Male der ganze Zug der hinübereilenden und im Laufe sich zusammendrängenden Menschen und Packthiere auf ihm lastete, zersprang plötzlich das unter der ungeheuren Schwere berstende Eis und setzte, endlich unhaltbar und zerschellt, den ganzen Zug, den es lange getragen hatte, mitten in die Fluten ab. Die meisten wurden sogleich von den Wellen verschlungen. Viele wurden bei dem Versuche, sich durch Schwimmen zu retten, von den über sie hergeschwemmten Bruchstücken der zersprungenen Eisdecke in die Tiefe getaucht. Von dem ganzen Volke retteten sich kaum Einige mit gequetschten Gliedern auf beide Ufer.

Damals bestieg Antiochus, des Großen Antiochus Sohn, welcher lange zu Rom Geisel gewesen war, nach dem Tode seines Bruders Seleucus den Syrischen Thron. Seleucus nämlich, von den Griechen Philopator genannt, als er das durch die Niederlagen seines Vaters sehr geschwächte Syrische Reich übernommen hatte, rief nach einer ruhigen, gar nicht durch Thaten ausgezeichneten, zwölfjährigen Regierung diesen seinen jüngeren Bruder zurück und schickte an dessen Stelle seinen Sohn Demetrius nach Rom, den Friedensbedingungen gemäß, nach welchen von Zeit zu Zeit andre Geiseln gestellt werden mußten. Antiochus war kaum bis Athen gekommen, da starb Seleucus, durch die Ränke eines seiner Kronbedienten, Heliodorus, heimlich gemordet. Diesen, der sich auf den Thron drängen wollte, verjagten Eumenes und Attalus, und setzten den Antiochus in Besitz, weil ihnen darum zu thun war, ihn durch ein so großes Verdienst sich zu verpflichten: denn schon waren ihnen bei kleinen Mißhelligkeiten die Römer verdächtig geworden. Antiochus, durch ihre Hilfe Herr des Thrones, wurde von seinen Völkern mit so großem Jubel empfangen, daß sie ihm den Zunamen Epiphanes (der Erlauchte)

gaben, weil er zu einer Zeit, in welcher ein dem königlichen Stamme blutfremder Mensch sich in die Regierung eindrängte, durch Behauptung des Eigenthums seiner Ahnen, seinen Unterthanen als leuchtendes Gestirn erschienen sei. Auch fehlte es ihm zu Kriegsthaten nicht an Anlagen und Feuer des Geistes: er war aber in seinem ganzen Benehmen und seiner Lebensweise so verkehrt und unbedachtsam, daß er bald, mit Abänderung seines Zunamens, statt Epiphanes Epimanes, das heißt der Tolle, genannt wurde. Denn oft ging er, ohne daß die Hofbedienten darum wußten, von Einem oder Zweien begleitet, aus dem Palaste, lief mit Rosen bekränzt und im goldgestickten Kleide in der Stadt herum und warf bald die ihm Begegnenden mit Steinen, die er unterm Arme trug, bald wieder streute er Geld unter das Volk und rief: „Greife zu, wem das Glück es beschieden hat!" Dann wieder verlief er sich in die Werkstätte der Goldarbeiter, der Meister in getriebener Arbeit und andrer Künstler und wollte bei jedem in seinen Gesprächen den Kunstkenner verrathen; bald ließ er sich mit dem ersten Besten, der ihm vom Pöbel aufstieß, auf der Gasse in Unterredungen ein; dann irrte er in den Garküchen umher und gab sich den niedrigsten Ausländern und Landstreichern zum Trinkgesellschafter. Hörte er zufällig, daß junge Leute bei einem Schmause munter waren, gleich erschien er, ehe sie sich versahen, mit seinem Becher in der Hand und mit Musik als der Schwärmer, als der Ausgelassene, so daß sie meistens durch die Ueberraschung bestürzt die Flucht nahmen, zum Theil auch aus Furcht verstummten. Man weiß, daß er sogar in öffentlichen Bädern mit dem großen Haufen badete. Da er sich gleichwohl auch hier der köstlichsten Salben bediente, soll einmal ein gemeiner Mann ihm gesagt haben: „Wie glücklich bist du, König! du duftest von den theuersten Salben." Der König, dem dies behagte, antwortete: „So will ich dich denn jetzt so be-

glücken, daß du deine volle Sättigung gestehen sollst.“ Und damit ließ er ihm eine große Urne voll der edelsten Salbe über den Kopf gießen, so daß auf dem schlüpfrigen Boden, weil das Estrich schwamm, nicht nur die Uebrigen ausglitten, sondern auch der König, lauter lachend als sie Alle, niederfiel.

20. Zuletzt legte er statt des königlichen Gewandes eine Toga an, ging, wie er es zu Rom die Amtsbewerber hatte machen sehen, auf dem Markte herum, drückte jedem gemeinen Manne die Hand, umarmte ihn mit der Bitte bald um ein Aedilenamt, bald um ein Bürgertribunat; und hatte er nun durch die Volksstimmen die Würde erhalten, dann sprach er nach Römischer Sitte von dem aufgepflanzten elfenbeinernen Thronsessel herab als Richter und entschied die geringfügigsten Sachen: kurz, sein Geist, der sich in allen Lebensarten umtrieb, hing so ganz und gar an keiner Form, daß er selbst so wenig als Andre mit sich darüber eins werden konnte, was an ihm sei. Mit seinen Freunden sprach er nicht; Leuten, die er kaum kannte, lachte er vertraulich entgegen. Mit seiner ungleichen Freigebigkeit machte er sich und Andre zum Gespötte. Manchen Vornehmen, die etwas Großes verdient zu haben glaubten, gab er kindische Geschenke, zum Beispiel Eßwaaren oder Spielzeug; Andere, die nichts erwarteten, machte er reich. Deswegen glaubten Manche, er wisse selbst nicht, was er wolle. Einige sagten, er tändle aus wahrer Arglosigkeit; Andre, er sei unstreitig toll. Doch in zwei wichtigen und anständigen Dingen zeigte er wahrhaft königliche Gesinnung: in seinen Schenkungen an Städte und in Verehrung der Götter. Den Megalopolitanern in Arcadien versprach er, ihre Stadt mit einer Mauer zu umziehen und gab den größern Theil der Geldsumme dazu her. Zu Tegea unternahm er die Anlage eines prächtigen Schauplatzes von Marmor. Zu Cyzicus gab er in das Prytaneum oder in das Stadthaus, wo die-

jenigen, denen diese Ehre zuerkannt ist, vom Staate gespeist werden, die goldenen Gefäße zur Besetzung einer Tafel. Den Rhodiern machte er zwar nicht ein sich auszeichnendes, aber dafür alle Arten von Geschenken, so wie ihr Bedürfnis sie forderte. Allein von seinem Prachtaufwande für die Götter kann schon der Tempel des Olympischen Jupiter zu Athen Zeuge sein, der einzige in der Welt von einer der Größe des Gottes entsprechenden Anlage. Doch auch Delos schmückte er mit herrlichen Altären aus und mit einer Menge von Standbildern; und den prachtvollen Tempel des Jupiter Capitolinus zu Antiochien, in welchem nicht blos das Deckengetäfel golden, sondern auch ganze Wände mit Goldblechen belegt waren, und mehrere andere, die er andern Orten versprochen hatte, brachte er wegen der nur noch sehr kurzen Zeit seiner Regierung nicht zur Vollendung. Auch die Schauspiele aller Art stellte er mit größerer Pracht an, als die vorigen Könige; und zwar die übrigen nach der Landessitte und unter zahlreicher Aufstellung Griechischer Kunstmänner. Hingegen das bei den Römern übliche Fechterspiel gab er seinen eines solchen Schauspieles nicht gewohnten Unterthanen das erste Mal zu größerem Schrecken als zu ihrem Vergnügen. Dadurch aber, daß er es nachher öfter gab, und bald so, daß die Verwundung, bald aber auch so, daß nur der Tod die Kämpfer schied, brachte er es dahin, daß sich ihr Auge daran gewöhnte, daß sie an diesem Schauspiele Geschmack fanden und weckte bei vielen Jünglingen die Lust zu Waffenübungen. Und da er anfangs die Fechter immer aus Rom kommen ließ, die er nur für große Belohnungen haben konnte, so konnte er nun schon aus seinem Reiche freiwillige Klopffechter mit leichter Mühe aufstellen, welche ihre Dienste unaufgefordert für einen geringen Preis zum Kampfe darboten. Aber auch bei Aufführung dieser Schauspiele zeigte er, wie in seinem ganzen übrigen Leben, immer

dieselbe Verkehrtheit und Gehaltlosigkeit des Geistes, so daß man keine prachtvolleren Anstalten sehen konnte, als seine Spiele, und nichts Schlechteres und Verächtlicheres, als den König selbst. Dies zeigte sich zwar auch bei mehreren andern Gelegenheiten, am auffallendsten aber bei den Spielen, die er, um mit den nach Besiegung des Perseus vom Paullus in Macedonien gegebenen an Pracht zu wetteifern, zu Antiochien mit ungeheurem Aufwande und zu seiner eigenen nicht geringeren Beschimpfung gab. Doch ich muß zu Roms Angelegenheiten zurückkehren, von denen mich die Erwähnung dieses Königs zu weit abgeführt hat.

21. Tiberius Sempronius Gracchus, der seit zwei Jahren Sardinien zu seinem Posten gehabt hatte, übergab diesen dem Prätor Servius Cornelius Sulla und triumphirte bei seiner Rückkehr nach Rom über die Sarder. Er soll von dieser Insel eine so große Menge Gefangener mitgebracht haben, daß ihr lange dauernder Verkauf zum Sprichwort ward, und daß man bei Dingen ohne Werth sich im gemeinen Leben des scherzhaften Ausrufes bedient: „Sarder zu Kaufe!" Auch beide Consuln triumphirten; Scävola über die Ligurier, Lepidus ebenfalls über diese und über die Gallier. Darauf schritt man zu den Wahlen der Obrigkeiten für das folgende Jahr. Zu Consuln wurden ernannt: Spurius Postumius Albinus, Quintus Mucius Scävola. Am Tage der Prätorenwahl verwickelte das Schicksal einen der Bewerber, den Sohn des Publius Africanus, Lucius (oder hieß er Cneus?) Cornelius Scipio, zur großen Unzufriedenheit mit ihm in einen Streit mit dem Cajus Cicerejus, einem gewesenen Schreiber des Vaters Scipio. Denn da Scipio, weil schon fünf Prätoren ernannt waren, nämlich Cajus Cassius Longinus, Publius Furius Philus, Lucius Claudius Asellus, Marcus Atilius Serranus und Cneus Servilius

Cäpio, alle Kräfte aufbot, um wenigstens auf dem letzten Platze noch angebracht zu werden, so erschien er dadurch so ganz als der von seines Vaters Vorzügen Ausgeartete, daß ihm durch die Stimmen der sämmtlichen Centurien Cicerejus vorgezogen sein würde, hätte nicht dieser — soll ich sagen, die Schuld des Schicksals oder den Fehlgriff der Wahlversammlung? durch seine Bescheidenheit wieder gut gemacht. Er fand es zu dreist, in einem Kampfe um ein Ehrenamt den Sohn seines Schutzherrn zu besiegen, warf sogleich die weiße Toga ab und wurde aus einem schon des Sieges gewissen Nebenbuhler ein dankbarer Schützling und Stimmgeber für seinen Mitbewerber. So erlangte Scipio durch Hilfe des Cicerejus die Ehrenstelle, die er allem Anschein nach vom Volke nicht erhalten haben würde, zu größerer Ehre des Cicerejus, als für ihn selbst.

Den Consuln wurden zu ihren Standplätzen Gallien und Ligurien angewiesen. Als bald nachher die Prätoren loosten, bekam Cajus Cassius Longinus die Rechtspflege in der Stadt, Lucius Cornelius Scipio die über die Fremden. Dem Prätor Marcus Atilius hatte das Loos Sardinien zu seinem Standplatze gegeben: allein er erhielt Befehl, mit einer von den Consuln neugeworbenen Legion von fünftausend Mann zu Fuß und dreihundert Rittern nach Corsica überzugehen. Während er dort den Krieg zu führen habe, sollte Cornelius Sulla mit verlängertem Oberbefehle Sardinien vorstehen. Dem Cneus Servilius Cäpio wurden für das jenseitige Spanien, auch dem Publius Furius Philus für das diesseitige dreitausend Mann Römisches Fußvolk mit hundertundfünfzig Rittern und fünftausend Mann Latinischer Bundestruppen zu Fuß nebst dreihundert Rittern bestimmt, und dem Lucius Claudius Sicilien ohne Ergänzungstruppen. Außerdem sollten die Consuln zwei neue Legionen ausheben von der gehörigen

Stärke an Fußvolk und Reiterei, und die Bundesgenossen zehntausend Mann zu Fuß und sechshundert Ritter stellen lassen. Diese Werbung wurde den Consuln so viel schwerer, weil das vorigjährige Sterben unter dem Rindvieh sich in diesem Jahre in eine Krankheit unter den Menschen umgesetzt hatte. Die Befallenen überstanden nicht leicht den siebenten Tag. Ueberlebten sie ihn, so bekamen sie ein langwieriges meistens viertägiges Fieber. Vorzüglich starben die Sklaven: auf allen Straßen lagen sie unbegraben hingestreckt. Das Libitinenamt konnte nicht einmal alle Bestattungen der Freien besorgen. Unangerührt von Hunden und Geiern gingen die Leichname in Verwesung über, und man machte die allgemeine Bemerkung, daß sich so wenig in diesem, als im vorigen Jahre bei den vielen todt liegenden Rindern und Menschen irgendwo ein Geier habe sehen lassen. An dieser Seuche starben folgende öffentliche Priester: Cneus Servilius Cäpio, ein Oberpriester, Vater des Prätors; Tiberius Sempronius Longus, des Tiberius Sohn, ein Zehnherr des Gottesdienstes; Publius Aelius Pätus, ein Vogelschauer, auch Tiberius Sempronius Gracchus; Cajus Mamilius Vitulus, der Oberbezirkspfleger und Marcus Sempronius Tuditanus, ein Oberpriester. Zu Oberpriestern wurden gewählt: Cajus Sulpicius Galba an die Stelle des Cäpio, — — — — — an die Stelle des Tuditanus. Die nachgewählten Vogelschauer waren: in des Gracchus Stelle Titus Veturius Gracchus Sempronianus, in des Publius Aelius Platz Quintus Aelius Pätus. Den Zehnherrn des Gottesdienstes ersetzte Cajus Sempronius Longus, den Oberbezirkspfleger Cajus Scribonius Curio. Da die Seuche kein Ende nahm, so verordnete der Senat, die Zehnherren sollten die Sibyllinischen Bücher nachschlagen. Nach einer Anordnung von ihnen wurde ein Bettag gefeiert; und nach der vom Quintus Mar=

cius Philippus vorgesprochenen Formel nahm das Gesammtvolk auf dem Markte das Gelübde auf sich: „Wenn diese Krankheit und Ansteckung aus dem Römischen Gebiete vertrieben sein werde, dann wolle es zwei Tage festlich und mit einer Betandacht begehen." Im Vejentischen wurde ein Knabe mit zwei Köpfen geboren, zu Sinuessa brachte ein Knabe nur eine Hand, zu Auximum ein Mädchen die Zähne mit auf die Welt. Zu Rom sah man auf dem Markte am Tage bei heiterem Himmel einen Regenbogen über dem Tempel des Saturnus ausgespannt und zugleich drei Sonnen aufblitzen und in eben der Nacht fuhren im Lanuvinischen mehrere Fackeln am Himmel herab. Die Bewohner von Cäre versicherten, in ihrer Stadt habe sich eine Schlange mit Mähnen sehen lassen und mit Goldflecken gesprenkelt. Auch behauptete man als gewiß, im Campanischen habe ein Ochs geredet.

22. Am fünften Juni kamen aus Afrika die Gesandten zurück, welche nach einem dem Könige Masinissa abgestatteten Besuche nach Carthago gegangen waren. Freilich hatten sie das, was man zu Carthago vorgenommen hatte, weit gewisser von dem Könige gehört, als von den Carthagern selbst. Doch hatten sie, wie sie versicherten, in Erfahrung gebracht, daß vom Könige Perseus eine Gesandtschaft angekommen sei, und daß sie der Carthager Senat bei Nacht im Tempel des Aesculap vorgelassen habe. Daß von Carthago Gesandte nach Macedonien geschickt wären, versicherte nicht nur der König, sondern sie selbst hatten es auch nicht mit festem Ernste geläugnet. Der Römische Senat beschloß, auch nach Macedonien Gesandte abgehen zu lassen. Ihrer Drei wurden hingeschickt, Cajus Lälius, Marcus Valerius Messalla, Sextus Digitius. Um diese Zeit war Perseus, weil einige Dolopen ihm den Gehorsam weigerten und die Untersuchung der streitigen Punkte vom

Könige auf die Römer übergehen lassen wollten, mit seinem Heere hingezogen und hatte das ganze Volk seiner Hoheit und Gerichtsbarkeit unterworfen. Von da ging er, weil ihn dies und jenes im Gemüthe beunruhigte, zwischen den Oetabergen durch nach Delphi hinauf, das Orakel zu befragen. Durch diese plötzliche Erscheinung mitten in Griechenland setzte er nicht allein die benachbarten Städte in großen Schrecken, sondern selbst nach Asien ging die Nachricht von dieser Bewegung zum Könige Eumenes. Nach einem Aufenthalte zu Delphi von nicht länger als drei Tagen kehrte er durch das Phthiotische Achaja und Thessalien, ohne sich in den Gegenden, wo er durchzog, Raub oder Gewaltthat zu erlauben, in sein Reich zurück. Auch begnügte er sich nicht damit, sich die Staaten zu Freunden zu machen, durch welche sein Weg gehen mußte, sondern er beschickte auch die Staatenversammlungen der Griechen entweder durch Gesandte oder durch Briefe mit der Bitte: Sie möchten der Mißhelligkeiten, die sie mit seinem Vater gehabt hätten, nicht länger eingedenk sein. Auch wären diese nicht so schwer gewesen, daß sie nicht mit jenem hätten aussterben können und müssen. Allein mit ihm eine aufrichtige Freundschaft zu schließen, hätten sie ja ganz reine Bahn. Vorzüglich dachte er auf ein Mittel, die Zuneigung der Achäer wieder zu gewinnen.

23. Dies einzige Volk in ganz Griechenland hatte, so wie der Staat von Athen, die Erbitterung so weit getrieben, daß es den Macedoniern sein Land verbot. Darüber wurde Macedonien der Zufluchtsort der aus Achaja entlaufenden Sklaven. Denn weil die Achäer jenen ihr Land untersagt hatten, so wagten auch sie es nicht, die Grenze des Königreichs zu betreten. Perseus, der dies bemerkte, ließ die Sklaven sämmtlich aufgreifen und ein Schreiben an die Achäer abgehen, worin er sagte, er sende ihnen ihre Sklaven, die zu ihm herübergeflüchtet wären, freundschaftlich zurück: übrigens müßten nun auch

sie darauf denken, daß künftig ihren Sklaven eine ähnliche Flucht nicht gestattet sei. Als der Prätor Xenarchus, der sich für seine Person dem Könige gefällig zu machen wünschte, den Brief vorgelesen hatte, und die Meisten, vor allen aber die, welche unerwartet ihre verlorenen Sklaven wiederbekommen sollten, den Ton des Briefes sehr gemäßigt und freundschaftlich fanden, so sprach Callicrates, einer von denen, nach deren Meinung das Wohl der Nation darauf beruhte, daß sie den Bund mit den Römern unverletzt erhielt:

„Einigen scheint es so, ihr Achäer, als verhandelten wir jetzt einen geringfügigen oder doch sehr mittelmäßigen Gegenstand. Nach meiner Meinung wird ein Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit nicht blos verhandelt, sondern ist gewissermaßen schon abgethan. Denn wir, die wir wissen, daß eine Verordnung den Macedonischen Königen und den Macedoniern selbst unser Land verboten hat, und daß sie noch jetzt in der Absicht ihre Kraft behält, damit wir keine Gesandten, durch welche dieser oder jener von uns in Versuchung geführt werden möchte, aufzunehmen nöthig haben; wir hören jetzt gewissermaßen den abwesenden König zu uns reden und geben seiner Rede, wenn es Gottes Wille ist, sogar Beifall. Ja, da die wilden Thiere so oft vor der ihnen zur Falle hingelegten Speise sich scheuen und zurückfliehen, so lassen wir blindlings durch den Schein einer kleinen Wohlthat uns födern, lassen in der Hoffnung, die Nichtswürdigsten von unsern Sklaven wiederzubekommen, unsre eigne Freiheit untergraben und bestürmen. Denn wer sieht nicht, daß die Freundschaft mit dem Könige nur ein Uebergang zur Verletzung des Bündnisses mit Rom sein soll, auf welches unser ganzes Dasein sich begründet? Es müßte denn Jemand noch daran zweifeln, daß es zwischen den Römern und Perseus zum Kriege kommen und daß der schon bei Philipps Leben erwartete und durch dessen Tod

unterbrochene Krieg nach Philipps Tode stattfinden werde. Wie ihr wißt, hatte Philipp zwei Söhne, den Demetrius und Perseus. An mütterlicher Abkunft, an Tapferkeit, Geist und Liebe der Unterthanen hatte Demetrius bei Weitem den Vorzug. Weil aber der König den Thron als Preis des Hasses gegen Rom aufsetzte, so mordete er den Demetrius unter keiner andern Beschuldigung, als der, mit den Römern Freundschaft geknüpft zu haben, und setzte den Perseus zum Könige, von dem das Römische Volk eher wußte, daß er des Vaters Bestrafung, als daß er den Thron von ihm erben werde. Und was hat nun dieser nach des Vaters Tode sonst gethan, als sich zum Kriege rüsten? Zuerst ließ er zum Schrecken Aller die Bastarnen in Dardanien einfallen. Hätten diese jenen Sitz behauptet, so würde Griechenland an ihnen beschwerlichere Nachbarn gehabt haben, als Asien an den Galliern hat. Als ihm diese Hoffnung scheiterte, gab er dennoch die Entwürfe zum Kriege nicht auf: ja er hat, wenn wir die Wahrheit gestehen wollen, den Krieg schon eingeleitet. Dolopien hat er mit den Waffen bezwungen: nach denen, die sich in Betreff der Streitpunkte auf die Entscheidung des Römischen Volkes beriefen, hat er nicht hingehört. Von dort ging er nach einem Zuge über den Oeta, um plötzlich im Mittelpunkte von Griechenland sich zu zeigen, nach Delphi hinauf. Sich einen so ungewöhnlichen Marsch herauszunehmen, was dünkt euch, wohin zielt das? Darauf durchzog er Thessalien. That er das, ohne irgend Jemand von denen, die er haßte, zu beleidigen, um so viel gefährlicher scheint mir die Versuchung. Von da ließ er an uns den Brief mit dem scheinbaren Geschenke abgehen und heißt uns darauf denken, künftig dieses Geschenkes entbehren zu können; das heißt, die Verordnung aufzuheben, welche den Macedoniern die Peloponnes untersagt; wieder Gesandte vom Könige bei uns zu sehen; Gastfreundschaften,

die er mit unsern Großen errichtet; bald auch Macedonische Heere; ja ihn selbst von Delphi — denn wie schmal ist die Meerenge dazwischen? — auf der Ueberfahrt nach der Peloponnes und den Macedoniern bei ihren Rüstungen gegen Rom uns einreihen zu lassen. Ich stimme dafür, nichts Neues zu verordnen und Alles zu lassen, wie es ist, bis es mit Gewißheit ausgemacht ist, ob diese unsre Besorgnis nichtig, oder ob sie gegründet gewesen sei. Dauert der Friede zwischen Macedonien und Rom, dann treten auch wir mit Macedonien in Freundschaft und Verkehr; jetzt aber daran zu denken, ist gefährlich und zu früh."

24. Nach ihm redete Arco, des Prätors Xenocrates Bruder so: „Callicrates hat mir und Jedem, der andrer Meinung ist als er, den Vortrag sehr schwer gemacht. Denn dadurch, daß er selbst die Verbindung mit Rom in Schutz nimmt und behauptet, diese werde angefochten und bestritten, ob sie gleich Niemand weder anficht noch bestreitet, hat er das gewonnen, daß Jeder, der ihm widerspricht, gegen die Römer zu reden scheint. Und vor allen Dingen, gleich als wäre er nicht immer hier bei uns gewesen, sondern käme entweder vom Römischen Rathhause, oder wäre zu den Geheimnissen der Könige gezogen, weiß und verkündigt er Alles, was noch so geheim geschehen ist. Er erräth, was geschehen sein würde, wenn Philipp leben geblieben wäre; warum gerade Perseus Erbe des Thrones wurde; worauf es die Macedonier absehen; was die Gedanken der Römer sind. Wir aber, die wir weder wissen warum, noch auf was für Art Demetrius das Leben verlor, noch auch, was Philipp, wenn er länger gelebt hätte, gethan haben würde; wir müssen unsre Maßregeln dem anschließen, was öffentlich vorgeht. Und nun wissen wir, daß vom Perseus, als er die Regierung angetreten hatte, Gesandte nach Rom kamen, daß die Römer dem Perseus den Königstitel

zugestanden; wir hören, daß Gesandte von Rom zum Könige kamen und freundschaftlich aufgenommen wurden. Das Alles halte ich meines Ortes für Zeichen des Friedens und nicht des Krieges und glaube, daß es die Römer nicht beleidigen kann, wenn wir eben so, wie wir im Kriege ihrer Fahne folgten, auch im Frieden ihrem Beispiele folgen. Warum gerade wir als die einzigen von allen Völkern einen unversöhnlichen Krieg gegen den Macedonischen König führen sollen, sehe ich nicht ein. Sind wir vielleicht schon durch unsre Nähe den Macedoniern zu sehr ausgesetzt? oder sind wir das herzlich schwache Volk, wie die neulich von Perseus bezwungenen Dolopen? Gerade im Gegentheil sind wir sowohl durch unsre Macht — Dank sei den Göttern! — als durch die entfernte Lage die Gesicherten. Aber angenommen, wir wären eben so ausgesetzt, als die Thessalier und Aetoler; stehen wir denn nicht im Geringsten bei den Römern, deren Bundesgenossen und Freunde wir immer gewesen sind, in besserem Zutrauen und Ansehen als die Aetoler, die noch vor kurzem ihre Feinde waren? In demselben Verhältnisse, in welchem die Aetoler, die Thessalier, die Epiroten und ganz Griechenland mit Macedonien stehen, wollen auch wir mit ihm stehen. Warum trifft uns allein dies fluchwürdige Ausscheiden aus der menschlichen Verbindung? Mag Philipp dies oder jenes begangen haben, daß wir gegen ihn, wenn er gewaffnet dastand und der Kriegführende war, diese Verordnung machen mußten: was hat denn Perseus verdient, ein neuer König, der an aller Beleidigung unschuldig ist, der mit seiner Wohlthat die väterlichen Mißhelligkeiten tilgen will? und warum sind von allen Völkern nur wir seine Feinde? Ich konnte ferner sagen: Die Verdienste der früheren Könige Macedoniens um uns sind so groß, daß wir der Beleidigungen von Philipp allein, wenn es deren gab, (vergessen mußten,) vollends nach seinem Tode. Als eine Römische

Flotte bei Cenchreä stand, der Consul mit einem Heere in Elatea lag, brachten wir in der Staatenversammlung drei Tage mit der Berathung zu, ob wir uns den Römern oder dem Könige Philipp anschließen. Mag das Uebergewicht, welches die dringende Furcht vor den Römern unsern Stimmen gab, nur unbedeutend gewesen sein, so muß doch wenigstens die lange Dauer unsrer Ueberlegung ihren Grund gehabt haben. Und gerade dieser lag in unsrer uralten Verbindung mit den Macedoniern, in den frühen und großen Verdiensten ihrer Könige um uns. So müssen denn auch jetzt eben diese Gründe geltend genug sein, nicht etwa dazu, daß wir vorzugsweise der Macedonier Freunde, aber doch, daß wir nicht vorzugsweise ihre Feinde sind. Nein, Callicrates, laß uns ja nicht unsrer Berathung einen Gegenstand unterlegen, den sie nicht hat. Niemand räth dazu, die Punkte einer neuen Freundschaft oder einer neuen Verbindung aufzusetzen, in die wir unbesehens uns einlassen sollen: nur ein Gegentausch der zu bewilligenden und wieder zu erwartenden Rechte soll stattfinden, damit wir nicht, wenn wir jenen unser Land verbieten, auch uns selbst ihr Königreich versperren und damit nicht unsere Sklaven irgendwohin freie Zuflucht haben. Wie kann dies dem Römischen Bündnisse entgangen sein? Warum legen wir auf einen so geringfügigen, so offen daliegenden Umstand eine solche Wichtigkeit, einen so großen Verdacht? Warum schlagen wir unnützer Weise Lärm? Wozu machen wir, um uns selbst Gelegenheit zu einer Schmeichelei gegen Rom zu eröffnen, Andere verhaßt und verdächtig? Kommt es zum Kriege, dann zweifelt selbst Perseus nicht daran, daß wir auf der Römer Seite sein werden: so müssen aber auch die Feindseligkeiten durch den Frieden, wenn er sie nicht endigen kann, doch unterbrochen werden." Da eben diejenigen, welchen des Königs Brief gefallen hatte, auch dieser Rede beipflichteten, so wurde, weil die Großen

darüber ihren Unwillen bezeigten, daß man dem Perseus auf einen Brief von wenigen Zeilen eine Bitte bewilligen wolle, die er nicht einmal einer Gesandtschaft werth gehalten habe, der Beschluß noch ausgesetzt. Nachher kamen in dieser Angelegenheit Gesandte vom Könige, als die Staatenversammlung zu Megalopolis gehalten wurde: diejenigen aber, welche bei den Römern anzustoßen fürchteten, wußten es dahin zu bringen, daß sie nicht vorgelassen wurden.

25. Unterdessen schien die Wuth der Aetoler, die sie gegen sich selbst wandten, die ganze Nation durch gegenseitige Ermordungen vertilgen zu wollen. Erschöpft ließen darauf beide Parteien Gesandte nach Rom abgehen und hatten auch unter sich Verhandlungen zur Wiederherstellung der Eintracht; ein Vorhaben, das sich über eine neue Greuelthat zerschlug und selbst die alte Erbitterung weckte. Den Vertriebenen aus Hypata von der Partei des Proxenus war die Rückkehr in ihre Vaterstadt versprochen, und von dem ersten Manne im Staate, vom Eupolemus, das Wort gegeben. Achtzig angesehene Männer, denen unter der übrigen Volksmenge auch Eupolemus entgegen ging, empfing man mit freundlichem Willkommen und gebotenem Handschlage; und als sie in das Thor traten, wurden sie, unter vergeblichen Berufungen auf das gegebene Wort und auf die zu Zeugen genommenen Götter, gemordet. Nun entbrannte der Krieg von Neuem noch heftiger. Cajus Valerius Lävinus, Appius Claudius Pulcher, Cajus Memmius, Marcus Popillius und Lucius Canulejus, die der Senat hinschickte, waren angekommen. Als vor diesen zu Delphi die Gesandten beider Theile mit großem Gezänk ihre Sache führten, schien hauptsächlich Proxenus, durch seine Rechtsgründe sowohl als durch seine Beredtsamkeit ein Uebergewicht zu haben: allein wenige Tage nachher wurde er von seiner Gattin Orthobula vergiftet, und auf diese Anklage verurtheilt, verbannte sie sich ins Ausland. Mit

gleicher Wuth mordeten sich auch die Cretenser. Dann schöpften sie bei der Ankunft des Gesandten Quintus Minucius, welcher mit zehn Schiffen abgeschickt war, ihre Streitigkeiten zu dämpfen, einige Hoffnung des Friedens. Allein sie machten nur einen Waffenstillstand auf sechs Monate, und nachher entbrannte der Krieg weit heftiger. Auch die Lycier wurden um diese Zeit von den Rhodiern sehr hart durch Krieg mitgenommen. Doch ich fühle keinen Beruf, den Gang jedes Krieges, den die auswärtigen Völker unter sich führten, zu verfolgen, da ich an dem Berichte über die Thaten der Römer überflüssig zu tragen habe.

26. In Spanien waren die Celtiberer, welche durch die Waffen besiegt sich dem Tiberius Gracchus ergeben hatten, so lange der Prätor Marcus Titinius dort seinen Posten versah, ruhig geblieben. Um die Zeit, da Appius Claudius ankam, machten sie einen Aufstand und eröffneten den Krieg mit einem unerwarteten Angriffe auf das Römische Lager. Der Tag war eben im Anbrechen, als die Wachen auf dem Walle und die Posten an den Thoren in der Ferne den Feind kommen sahen und zu den Waffen riefen. Appius Claudius ließ das Zeichen zur Schlacht ausstecken, ermunterte seine Soldaten nur mit wenig Worten und ließ sie an drei Thoren zugleich ausrücken. Da ihnen die Celtiberer den Ausgang sperrten, so war das Treffen anfangs auf beiden Seiten gleich; denn aus Mangel an Raum konnten die Römer in den Thorwegen nicht alle zum Fechten kommen: sobald sie aber, Einer dem Andern nachdrängend, um sich in eine Linie auszubreiten und mit den feindlichen Flügeln, von denen sie sich umzingelt sahen, gleiche Ausdehnung zu bekommen, nur erst an irgend einer Stelle aus der Verschanzung vordrangen, so brachen sie auch mit solcher Schnelligkeit ein, daß die Celtiberer den Angriff nicht aushalten konnten. Noch vor acht Uhr morgens waren

sie geschlagen: gegen fünfzehntausend wurden niedergehauen oder gefangen und zweiunddreißig Fahnen erbeutet; auch ihr Lager erobert und der Krieg geendigt. Denn die dem Treffen entkamen, verliefen sich in ihre Städte: und ruhig leisteten sie nachher Gehorsam.

27. Die in diesem Jahre gewählten Censoren Quintus Fulvius Flaccus und Aulus Postumius Albinus lasen das Senatorenverzeichnis ab: obenan hatten sie den Hohenpriester Marcus Aemilius Lepidus gesetzt. Sie stießen neun Senatoren aus. Die Beschimpften von Auszeichnung waren Marcus Cornelius Maluginensis, der vor zwei Jahren als Prätor nach Spanien bestimmt war; ferner Lucius Cornelius Scipio, der Prätor, der jetzt die Rechtspflege zwischen Bürgern und Fremden hatte; und Cneus Fulvius, des Censors rechter Bruder, mit dem er sich, wie Valerius von Antium berichtet, noch nicht einmal über ihr Erbe auseinander gesetzt hatte. Nun gingen die Consuln, da sie schon auf dem Capitol die Gelübde abgelegt hatten, auf ihre Standplätze ab. Dem Einen von ihnen, dem Marcus Aemilius, gab der Senat den Auftrag, in Venetien die Unruhen der Pataviner zu dämpfen, bei denen, wie sowohl die Gesandten ihrer Nachbarn, als ihre eigenen gemeldet hatten, ein Parteienstreit zu einem innerlichen Kriege gediehen war. Diejenigen Gesandten, welche ähnliche Unruhen zu stillen nach Aetolien gegangen waren, kamen mit der Nachricht zurück, die Wuth dieses Volkes lasse sich nicht beschränken. Die Pataviner rettete die Ankunft des Consuls, und da er weiter nichts auf seinem Standposten zu thun fand, ging er nach Rom zurück.

Die Censoren waren die ersten, welche dafür sorgten, daß man die Gassen in der Stadt mit Kieseln pflasterte, daß die Straßen außerhalb der Stadt eine Unterlage von Kies bekamen und berandet wurden: auch legten sie an mehreren Stellen Brücken an. Für die von den Aedilen

und Prätoren zu gebenden Spiele ließen sie eine Schaubühne anlegen; ferner auf der Rennbahn neue Schranken, auch die einförmigen Knöpfe als Zählmale der Bahnen; — — — — — die Kegel beim Uebergange zur Rückfahrt; die eisernen Käfige, um die wilden Thiere in den Platz zu lassen; — — — — — auf dem Albanischen Berge für die Consuln. Auch ließen sie den Capitolinischen Hügel mit Kieseln pflastern, den Säulengang vom Saturnustempel auf das Capitol bis zum Sprachzimmer der Senatoren und weiter hinauf das Rathhaus. Auch das Waarenlager vor dem Drillingsthore ließen sie mit Steinen pflastern und mit Pfählen einfassen; den Aemilischen Säulengang ausbessern, von der Tiber Stufen zum Aufgange nach dem Waarenlager anlegen; innerhalb desselben Thores einen Säulengang nach dem Aventinus mit Kieseln pflastern und einen auf dem Publicischen Hügel vom Tempel der Venus auslaufen. So gaben sie auch zu Calatia und Auximum die Aufführung der Mauern in Verding; verkauften dort gemeine Plätze und wandten das daraus gelöste Geld dazu an, an beiden Orten den Markt mit Kramladen zu umgeben. Der Eine von ihnen beiden, Fulvius Flaccus, — denn Postumius erklärte, er werde ihnen ohne Geheiß des Römischen Senats oder des Volkes selbst für ihr eignes Geld keine Anlagen machen — ließ zu Pisaurum dem Jupiter einen Tempel bauen, Wasserleitungen nach Fundi, auch nach Pollentia anlegen, zu Pisaurum die Straße mit Kieseln pflastern und veranstaltete zu Sinuessa wichtige Unternehmungen und von mancherlei Art. Unter andern einen Ableitungskanal, der aus der Gegend der Bäder herumgeführt wurde, die Einfassung des Marktes mit Säulengängen und Krambuden und drei Schwibbogen als Prachtthore. Alles dies ließ der eine Censor anlegen und hatte dafür in den Pflanzstädten viele Liebe. Auch auf die Sittenzucht hielt diese Censur mit Genauigkeit und Strenge. Manchem Ritter nahm sie das Pferd.

28. Fast im Ausgange des Jahres wurde wegen der in Spanien unter der Anführung und Götterleitung des consularischen Stellvertreters Appius Claudius glücklich verrichteten Thaten ein eintägiges Dankfest gefeiert und ein Opfer mit zwanzig großen Thieren gebracht. Den zweiten Tag wurde in den Tempeln der Ceres, des Liber und der Libera eine Betandacht gehalten, weil aus dem Sabinischen ein heftiges Erdbeben mit dem Einsturze vieler Gebäude gemeldet war. Als Appius Claudius aus Spanien nach Rom zurückgekehrt war, wurde ihm vom Senate bewilligt, im kleinen Triumphe zur Stadt einzuziehen. Schon nahte der Tag der Consulnwahl, und diesmal wurden, nicht ohne großen Parteienkampf, weil Alle sich bewarben, Lucius Postumius Albinus und Marcus Popillius Länas gewählt. Die darauf ernannten Prätoren waren: Numerius Fabius Buteo, Marcus Matienus, Cajus Cicerejus, Marcus Furius Crassipes zum zweiten Male, Aulus Atilius Serranus zum zweiten Male, Cajus Cluvius Saxula zum zweiten Male. Appius Claudius Centho, der nach beendigter Wahl den kleinen Triumph über die Celtiberer hielt, lieferte bei seinem Einzuge in die Stadt zehntausend Pfund Silber in den Schatz und fünftausend Pfund Gold. Zum Eigenpriester Jupiters wurde Cneus Cornelius geweiht. Auch wurde in diesem Jahre eine Tafel mit folgender Anzeige in den Tempel der Mutter Matuta gehängt: „Unter des Consuls Tiberius Sempronius Gracchus Oberbefehl und Götterleitung bezwang eine Legion und ein Heer des Römischen Volkes Sardinien. In dieser Provinz wurden über achtzigtausend Feinde getödtet oder gefangen. Nach der glücklichsten Führung der Staatsgeschäfte, nach Befreiung der Bundesgenossen und Wiedererwerbung der Einkünfte brachte er das Heer wohlbehalten und vollständig und beladen mit Beute nach Hause. Zum zweiten Male

triumphirend kehrte er in die Stadt Rom zurück. Dafür hat er diese Tafel der Juno zum Geschenk geweiht." Die Tafel hatte die Gestalt der Insel Sardinien, und diese die gemalten Vorstellungen der Schlachten. In diesem Jahre wurden mehrere Fechterspiele gegeben, zum Theil kleinere; eins aber zeichnete sich vor den übrigen aus, welches Titus Flamininus bei dem Tode seines Vaters nebst einer Fleischaustheilung, einer Volksspeisung und Bühnenspielen vier Tage lang gab. Eine solche Anzahl, daß nämlich in drei Tagen vierundsiebzig Fechter auftraten, galt damals für eine große Spende.

Zweiundvierzigstes Buch.

Inhalt.

Der Censor Quintus Fulvius Flaccus raubt vom Tempel der Juno Lacinia die marmornen Dachplatten, um damit einen Tempel zu decken, den er selbst geweiht hatte. Auf Senatsbefehl werden die Platten wieder hingebracht. Eumenes, König in Kleinasien, klagt im Senate über den Macedonischen König Perseus, dessen feindliche Unternehmungen gegen Rom erzählt werden. Nach der hierauf gegen ihn erfolgten Kriegserklärung geht der Consul Publius Licinius Crassus, dem dieser Krieg übertragen war, nach Macedonien über, hat aber in Thessalien in einigen leichten Gefechten mit der Reiterei gegen Perseus wenig Glück. Bei den Streitigkeiten zwischen Masinissa und den Carthagern über einen Landesstrich giebt der Senat einen Schiedsrichter. An die verbündeten Staaten und Könige werden Gesandte mit der Bitte geschickt, dem Bunde treu zu bleiben: denn die Rhodier wankten. Die Censoren begehen die Schlußfeier der Schatzung. Der geschatzten Bürger waren zweihundertsiebenundfünfzigtausendzweihunderteinunddreißig. Außerdem erzählt dies Buch das Glück der Römischen Waffen gegen die Corsen und Ligurier.

1. Als Lucius Postumius Albinus und Marcus Popillius Länas gleich zuerst wegen der Standplätze und Heere bei dem Senate anfragten, wurde ihnen beiden Ligurien bestimmt, so daß sie beide zur Behauptung dieser Provinz neue Legionen — jedem wurden zwei bestimmt, — jeder zehntausend Mann Latinische Bundestruppen nebst sechshundert Rittern ausheben sollten, und als Ergänzungstruppen für Spanien dreitausend Römer zu Fuß und zweihundert Ritter. Außerdem sollten tausendfünfhundert Römer zu Fuß und hundert Ritter ausgehoben werden; mit diesen sollte der Prätor, welchem das Loos Sardinien bestimmen würde, zur Führung des Krieges nach Corsica gehen, und der bisherige Prätor Marcus

Atilius Sardinien als seinen Posten behalten. Darauf looſten die Prätoren um ihre Plätze. Aulus Atilius Serranus bekam die Rechtspflege in der Stadt, Cajus Cluvius Saxula die über Bürger und Fremde, Numerius Fabius Buteo das diesseitige Spanien, Marcus Matienus das jenseitige, Marcus Furius Crassipes Sicilien, Cajus Cicerejus Sardinien. Ehe die Obrigkeiten abgingen, beschloß der Senat, den Consul Lucius Postumius nach Campanien gehen zu lassen, um die Grenzen zwischen Staats- und Privatländereien zu bestimmen, weil man in Erfahrung gebracht hatte, daß die Privatpersonen durch allmähliche Erweiterung ihrer Grenzen eine ansehnliche Strecke von jenen in Besitz genommen hatten. Postumius, voll Unwillen auf die Pränestiner, weil sie ihm noch als Privatmann bei seiner Hinreise, um dort im Tempel der Fortuna zu opfern, weder von Seiten der Stadt, noch im Einzelnen irgend eine Ehre erwiesen hatten, schrieb vor seiner Abreise von Rom nach Präneste, die Obrigkeiten sollten ihm entgegenkommen, um ihm ein Absteigequartier auf Staatskosten in Stand zu setzen und ihm die Gespanne, wenn er von dort wieder wegging, bereit halten. Vor diesem Consul hatte Niemand den Bundesgenossen jemals Last oder Kosten verursacht. Deswegen wurden die Obrigkeiten mit Maulthieren, Zelten und dem ganzen übrigen Feldgeräth ausgestattet, damit sie den Bundesgenossen dergleichen nicht auflegen möchten. Sie fanden ihre Aufnahme bei Privatfreunden; erhielten sich diese durch Freigebigkeit und Gefälligkeit, und den Gastfreunden, bei welchen sie abzusteigen pflegten, standen wieder in Rom ihre Häuser offen. Gesandte, welche schleunig wohin geschickt wurden, ließen sich wohl von den Städten, wo ihre Reise durchging, ein Pferd stellen: weitere Unkosten hatten die Bundesgenossen von den Römischen Beamteten nicht. Das entweder zu bescheidene oder zu furchtsame Stillschweigen

der Pränestiner bei dieser Unzufriedenheit des Consuls, die er, falls sie auch gerecht war, doch nicht im Amte auslassen mußte, gab den Obrigkeiten, gleich als auf ein gut geheißenes Beispiel, das Recht zu Forderungen dieser Art, welche von Tage zu Tage drückender wurden.

2. Im Anfang dieses Jahres kamen die Gesandten, die man nach Aetolien und Macedonien geschickt hatte, mit der Anzeige zurück: Sie hätten den König Perseus, weil ihn die Einen für abwesend, die Andern für krank ausgäben, obgleich beides unwahr sei, nicht sprechen können. Doch hätten sie leicht wahrgenommen, daß der Krieg im Werke sei und einen längeren Aufschub des Entgegentretens nicht gestatten werde. Auch in Aetolien entglimme der Aufruhr mit jedem Tage stärker, und ihre Verwendung habe die Anführer der Streitenden nicht zur Ruhe bringen können. In der Erwartung des Macedonischen Krieges beschloß der Senat, bevor man diesen unternähme, die Schreckzeichen zu sühnen und durch die aus den Büchern der Schicksale angegebenen Gebete um die Gnade der Götter nachzusuchen. Zu Lanuvium hatten sich — so hieß es — Erscheinungen einer großen Flotte am Himmel gezeigt; zu Privernum war schwarze Wolle aus der Erde gewachsen; bei Remens im Vejentischen ein Steinregen gefallen. Die ganze Pomptinische Gegend habe man wie mit Wolken von Heuschrecken bedeckt gefunden; und auf Gallischem Boden wären, so weit man gepflügt habe, unter den emporstehenden Schollen Fische hervorgekommen. Wegen dieser Schreckzeichen wurden die Bücher der Schicksale nachgeschlagen, und die Zehnherren gaben an, welchen Göttern und was für Thiere man opfern müsse, und daß zur Sühne der Schreckzeichen eine Betandacht zu halten sei: auch eine zweite, nämlich die im vorigen Jahre für die Genesung des Volkes verheißene, solle begangen werden und ein Stillstand der Geschäfte sein. Und nach der schriftlichen

Angabe der Zehnherren wurden die gottesdienstlichen Geschäfte ausgerichtet.

3. In diesem Jahre wurde der Tempel der Juno Lacinia abgedeckt. Quintus Fulvius Flaccus nämlich, der Censor, ließ es sich eifrig angelegen sein, daß kein Tempel in Rom den der Ritterlichen Fortuna, welchen er in Spanien als Prätor im Celtiberischen Kriege gelobt hatte, an Majestät und Pracht übertreffen sollte. Weil er nun seinem Tempel eine große Zierde zu geben glaubte, wenn die Dachplatten von Marmor wären, so ging er in das Bruttische und ließ den Tempel der Juno Lacinia zur Hälfte abdecken: so viel hielt er zur Bedachung dessen, den er baute, für genügend. Auch waren Schiffe in Bereitschaft, die Platten einzunehmen und abzuführen, da das Ansehen eines Censors die Bundesgenossen abschreckte, diesem Tempelraube zu wehren. Als der Censor zurückkam, wurden die ausgeladenen Platten nach dem Tempel getragen. Verschwieg man gleich, wo sie her wären, so konnte es doch nicht verheimlicht werden. Da erhob sich dann auf dem Rathhause ein lautes Murren: von allen Seiten verlangte man, die Consuln sollten die Sache vor den Senat bringen. Als aber der geforderte Censor in dem Rathssaale erschien, sagten sie einzeln und insgesammt mit weit größerer Erbitterung die härtesten Dinge ihm ins Gesicht: Es sei ihm nicht genug gewesen, den ehrwürdigsten Tempel in jener ganzen Gegend, den kein Pyrrhus, kein Hannibal entweiht habe, zu entweihen, wenn er ihn nicht auch so jämmerlich abdecke und so gut als zerstöre. Er habe den Giebel vom Tempel abgerissen; das entblößte Dach stehe jedem Platzregen offen, um zu verfaulen. Ein Censor, zur Leitung der Sittenzucht gewählt, nach alter Sitte damit beauftragt, die Gebäude zum öffentlichen Gottesdienst in Dach und Fach zu erhalten und die Stätte desselben in Schutz zu nehmen; gerade der durchstreife die Städte der Bundes-

genossen, um die Tempel zu zertrümmern und die heiligen Häuser ihrer Dächer zu entblößen: und was schon als empörend betrachtet werden könne, wenn er es an den Privathäusern der Bundesgenossen ausübte, das erlaube er sich als Zerstörer an den Tempeln der unsterblichen Götter: das Römische Volk mache er vor den Göttern verantwortlich, indem er Tempel aus Tempeltrümmern aufbaue; gleich als ob die unsterblichen Götter nicht allenthalben dieselben wären und man den Einen durch Plünderung des Andern verehren und verherrlichen müsse. Da sich schon, ehe die Sache zum Vortrag kam, die Stimmung der Väter deutlich ersehen ließ, erklärten auch nach geschehenem Antrag Alle, man müsse die Zurücklieferung der Platten nach dem Tempel in Fracht geben und der Juno Sühnopfer bringen lassen. Was die Religion betraf, das Alles wurde sorgfältig ausgerichtet: die Platten aber — diese Nachricht brachten die Frachtleute mit zurück — blieben auf dem Tempelplatze liegen, weil kein Werkmeister ein Mittel habe ausfindig machen können, sie wieder aufzulegen.

4. Einer von den Prätoren, welche auf ihre Standplätze abgegangen waren, Numerius Fabius, starb zu Massilien auf seiner Fahrt nach dem diesseitigen Spanien. Als diese Nachricht durch Massilische Gesandte gemeldet wurde, verordnete der Senat, Publius Furius und Cneus Servilius, für deren Plätze Nachfolger bestimmt waren, sollten unter sich darum loosen, wer von ihnen beiden das diesseitige Spanien mit Verlängerung seines Oberbefehles verwalten sollte. Das Loos entschied, passend genug, eben der Publius Furius, der diese Provinz gehabt hatte, sollte bleiben. Auch wurde in diesem Jahre, weil von dem im Kriege eroberten Ligurischen und Gallischen Acker eine ansehnliche Strecke ohne Herrn war, der Senatsbeschluß ausgefertigt, daß diese Länderei nach Köpfen vertheilt werden sollte. Die hierzu

nöthigen Zehnmänner wählte nach einem Senatsbeschlusse Aulus Atilius, der Stadtprätor; nämlich den Marcus Aemilius Lepidus, Cajus Cassius, Titus Aebutius Carus, Cajus Tremellius, Publius Cornelius Cethegus, Quintus und Lucius beide Appulejer, Marcus Cäcilius, Cajus Salonius, Cajus Munatius. Sie theilten jedem Pflanzer zehn Morgen zu und jedem von Latinischer Abkunft drei. Um dieselbe Zeit, als dieses vorgenommen wurde, kamen wegen der in Aetolien herrschenden Zwietracht und Empörung Gesandte nach Rom; auch zeigten Thessalische Gesandte an, was in Macedonien vorgehe.

5. Perseus, voll Nachdenken über den schon bei seines Vaters Lebzeiten entworfenen Krieg, suchte allenthalben durch Gesandtschaften nicht blos die Völker Griechenlands, sondern auch die Städte zu gewinnen, ob er gleich mehr versprach, als leistete. Dennoch war ein großer Theil sehr geneigt, ihn zu begünstigen, und hielt weit mehr von ihm, als von dem Eumenes, obgleich dem Eumenes alle Griechischen Städte und die meisten Großen für seine Wohlthaten und Geschenke verpflichtet waren und er auf seinem Throne sich so betrug, daß die Städte unter seiner Hoheit mit der Lage irgend eines Freistaats nicht hätten tauschen mögen. Vom Perseus hingegen sagte das Gerücht, er habe seine Gemahlin nach seines Vaters Tode mit eigner Hand umgebracht; habe das ehemalige Werkzeug zur heimlichen Ermordung seines Bruders, den Apelles, der sich geflüchtet hatte, weil ihn Philipp zur Hinrichtung für dies Verbrechen aufsuchen ließ, nach seines Vaters Tode unter großen Versprechungen, ihn für ein so wichtiges Verdienst zu belohnen, zu sich gelockt und heimlich tödten lassen. Ja ihn, der sich außerdem durch so manchen an Unterthanen und Ausländern verübten Mord berüchtigt gemacht hatte, ohne sich durch irgend ein Verdienst zu empfehlen, zogen die Städte durch=

gängig einem Könige vor, der gegen die Seinigen so liebevoll, gegen seine Unterthanen so gerecht, gegen Jedermann so freigebig war; mochte sie nun entweder das Vorurtheil für den Ruhm und die Majestät Macedonischer Könige zur Verachtung eines aufkommenden neuen Reiches gestimmt haben, oder sehnten sie sich nach einer Umwälzung der Dinge, oder wünschten sie sich in jenem eine Vormauer gegen Rom. Nicht aber die Aetoler allein waren in Aufruhr, und zwar wegen drückender Schuldenlast, sondern auch die Thessalier, und wie eine Seuche hatte sich das Uebel durch diese Ansteckung auch bis in Perrhäbien verbreitet. Auf die Nachricht, daß die Thessalier in den Waffen ständen, schickte der Senat den Appius Claudius als Gesandten hin zur Ansicht und Beilegung der Sache. Den Häuptern beider Parteien verwies er ihr Benehmen, und weil die Geldschulden bei übertriebenen Zinsen zu drückend geworden waren, so erleichterte er diese großentheils durch die Nachgiebigkeit der Bedrücker und vertheilte die Abtragung des eigentlichen Anlehens auf Zahlungen (in ** Jahren). Auch in Perrhäbien stellte Appius, und zwar durch dasselbe Mittel, die Ordnung wieder her. Zu gleicher Zeit untersuchte zu Delphi Marcellus die Streitigkeiten der Aetoler: sie hatten diese mit feindlicher Erbitterung betrieben, welcher sie sich während des innerlichen Krieges überlassen hatten. Als er sah, daß sie auf beiden Seiten in Unbesonnenheit und Frechheit mit einander gewetteifert hatte, so wollte er durch seine Entscheidung keinen von beiden Theilen weder heben noch niederdrücken; nur bat er beide zugleich, vom Kriege abzulassen und durch Vergessenheit des Vergangenen ihre Zwiste zu endigen. Und die Unverbrüchlichkeit dieser ihrer Aussöhnung sicherten sie einander durch gegenseitig gestellte Geiseln. Sie kamen zu Corinth zusammen, um hier die Geiseln in Verwahrung zu geben.

6. Von Delphi und der Aetolischen Versammlung

setzte Marcellus in die Peloponnes (nach **) über, wohin er die Achäer zu einer Zusammenkunft beschieden hatte. Hier gab er durch ehrenvolle Erwähnung dessen, daß die Nation ihrer alten Verordnung, Macedoniens Königen keinen Zutritt in ihr Gebiet zu gestatten, so standhaft treu geblieben sei, den Haß der Römer gegen Perseus deutlich zu erkennen; und daß dieser noch früher zum Ausbruch kam, wurde dadurch veranlaßt, daß König Eumenes in Rom eintraf und eine schriftliche Uebersicht mitbrachte, die er sich bei seinen vollständigen Erkundigungen nach des Perseus Vorkehrungen zum Kriege gemacht hatte. An diesen gingen zu gleicher Zeit fünf Gesandte ab, um sich über den Zustand der Sachen in Macedonien zu unterrichten. Auch waren sie beauftragt, nach Alexandrien zu Ptolemäus zu gehen und die Freundschaft mit ihm zu erneuern. Diese Gesandten waren: Cajus Valerius, Cneus Lutatius Cerco, Quintus Bäbius Sulca, Marcus Cornelius Mammula, Marcus Cäcilius Denter. Um diese Zeit kamen auch Gesandte vom Könige Antiochus. Ihr Haupt, Apollonius, entschuldigte den König mit vielen und giltigen Gründen, daß er die schuldige Zahlung später leiste, als bestimmt sei. Er habe die ganze Summe mitgebracht, so daß sein König nur in Ansehung der Zeit einer Nachsicht bedürfe. Außerdem bringe er an goldenen Gefäßen fünfhundert Pfund zum Geschenk. Der König bitte um Erneuerung des Bündnisses und der Freundschaft, die mit seinem Vater bestanden habe. Auch möge das Römische Volk ihm zumuthen, was sich einem redlichen und treuen Bundesgenossen als Könige zumuthen lasse: er werde in keiner Beziehung mit seiner Dienstwilligkeit nachbleiben. Der Senat habe sich um ihn bei seinem Aufenthalte in Rom so verdient gemacht, und die jungen Männer ihm so viel Artigkeit bewiesen, daß er bei allen Ständen als Prinz, nicht als Geisel gegolten habe. Die Gesandten

erhielten eine freundliche Antwort, und der Stadtprätor Aulus Atilius den Auftrag, mit dem Antiochus das Bündnis, das man mit dessen Vater gehabt habe, zu erneuern. Die Schatzmeister der Stadt nahmen die Zahlung in Empfang, die Censoren die goldenen Gefäße, und diesen wurde es zum Geschäft gemacht, sie in den Tempeln aufzustellen, die sie selbst dazu wählen würden. Dem Gesandten ließ man ein Geschenk von hunderttausend Aß geben, gab ihm in einem freien Hause Quartier und setzte ihm freie Zehrung aus, so lange er in Italien sein würde. Denn die in Syrien gewesenen Gesandten versicherten, der Mann stehe bei dem Könige im höchsten Ansehen und sei ein warmer Freund der Römer.

7. Auf den Standplätzen der Heere geschah in diesem Jahre Folgendes. Der Prätor Cajus Cicerejus lieferte in Corsica eine förmliche Schlacht. Siebentausend Corsen fielen, über tausendsiebenhundert wurden Gefangene. In dieser Schlacht hatte der Prätor der Juno Moneta einen Tempel zugesagt. Dann wurde den Corsen der erbetene Frieden bewilligt und zweimalhunderttausend Pfund Wachs von ihnen eingetrieben. Aus dem bezwungenen Corsica segelte Cicerejus nach Sardinien über. Auch in Ligurien kam es auf dem Gebiete der Statiellaten bei der Stadt Carystus zu einer Schlacht. Ein großes Heer Ligurier hatte sich hineingezogen. Und anfangs hielten sie sich bei der Ankunft des Consuls Marcus Popillius hinter den Mauern. Als sie aber nachher sahen, daß die Römer die Stadt angreifen wollten, rückten sie aus den Thoren und stellten ihre Linie auf: und der Consul — dies hatte er ja durch den gedrohten Sturm erreichen wollen — weigerte sich des Treffens nicht. Ueber drei Stunden focht man so, daß sich die Hoffnung auf keine von beiden Seiten neigte. Als der Consul bemerkte, daß die Ligurischen Truppen auf keinem Punkte wankten, hieß er die Ritter aufsitzen und

so laut als möglich von drei Seiten zugleich auf die Feinde einhauen. Der größte Theil der Ritter brach mitten durch die Linie und drang bis in den Rücken der Fechtenden. Da geriethen die Ligurier in Schrecken. Nach allen Seiten auseinander sprengend nahmen sie die Flucht; nur sehr wenige nach der Stadt, weil sich von dorther hauptsächlich die Reiterei ihnen entgegenwarf. Nicht blos dieser so hartnäckige Kampf hatte viele Ligurier weggerafft, sondern sie wurden auch auf der Flucht allenthalben niedergehauen. Zehntausend Menschen sollen getödtet, über siebenhundert Versprengte zu Gefangenen gemacht und zweiundachtzig Fahnen eingebracht sein. Aber der Sieg hatte auch Blut gekostet. Der Verlust belief sich über dreitausend, weil auf beiden Theilen, als keiner weichen wollte, die Vorderreihen fielen.

8. Als nach dieser Schlacht die Ligurier von den entgegengesetzten Seiten ihrer Flucht sich wieder zusammenfanden und sahen, daß sie weit mehr Bürger verloren, als noch übrig hatten — denn es waren ihrer nicht mehr als zehntausend — ergaben sie sich, ohne weitere Bedingungen zu machen. Doch hatten sie gehofft, der Consul werde gegen sie nicht härter verfahren, als die früheren Feldherren. Er aber entwaffnete alle, zerstörte ihnen die Stadt, und die Menschen selbst sammt ihrem Eigenthum verkaufte er. Und nun meldete er dem Senate seine Thaten schriftlich. Als der Prätor Aulus Atilius den Brief im Senate vorgelesen hatte — denn der andre Consul Postumius war wegen seiner Beschäftigung mit den in Campanien zu besichtigenden Grundstücken abwesend; — fand der Senat dies Benehmen abscheulich. Die Statiellaten, die einzigen in der ganzen Ligurischen Nation, welche nicht gegen Rom die Waffen getragen, die auch jetzt von ihrer Seite keinen Krieg angefangen hätten, habe der Consul bekriegt: nachdem sie sich in den Schutz des Römischen Staats gegeben hätten, habe er sie durch jede

Ausübung der äußersten Grausamkeit gemißhandelt und vertilgt: so viele Tausende unschuldiger Menschen, die das Römische Volk um Schutz angefleht hätten, habe er verkauft, zum abschreckenden Beispiel für jeden, der etwa künftig es wagen wollte, sich zu ergeben: als die Verschleppten steckten sie jetzt allenthalben bei ehemals erklärten, jetzt beruhigten Feinden Roms in der Sklaverei. Deswegen beschließe der Senat, der Consul Marcus Popilius solle die Ligurier für ihre Personen nach Zurückgabe des Kaufpreises an die Käufer wieder in Freiheit setzen und dahin sehen, daß ihnen ihr Eigenthum, so viel sich dessen wieder herbeischaffen lasse, zurückgegeben werde: die Nation könne sich, sobald sie wolle, Waffen wiedermachen; und der Consul solle, wenn er die Ligurier, als ein Volk, das sich ergeben habe, wieder in ihre Heimat eingesetzt hätte, von seinem Posten dort abgehen. Besiegung der Angreifenden, nicht Mißhandlung der Gebeugten, gebe dem Siege seinen Ruhm.

9. Hatte der Consul mit Starrsinn gegen die Ligurier gehandelt, so bewies er ihn auch jetzt durch Ungehorsam gegen den Senat. Er ließ sogleich die Legionen nach Pisä in die Winterquartiere gehen und kam voll Zorn auf die Väter, voll Grimm gegen den Prätor nach Rom zurück, berief sogleich den Senat heraus in den Tempel der Bellona und überhäufte den Prätor mit Vorwürfen, daß er, statt seiner Schuldigkeit gemäß bei dem Senate darauf anzutragen, für den glücklichen Erfolg im Kriege den unsterblichen Göttern den Ehrendank darzubringen, den Feinden zum Vortheile einen Senatsbeschluß gegen ihn veranlaßt habe, wodurch er die Früchte seines Sieges den Liguriern zuwende und sich als Prätor fast zu dem Befehle erdreiste, den Consul ihnen auszuliefern. Deswegen bestimme er ihm eine Geldstrafe und verlange von den Vätern den Befehl, daß der gegen ihn ausgefertigte Senatsbeschluß aufzuheben sei; ferner, daß

sie das Dankfest, welches sie ohne ihn auf die über sein Glück ihnen gemachte Eröffnung hätten verordnen müssen, jetzt in seinem Beisein, einmal zur Ehre der Götter und zweitens doch auch wohl endlich mit einiger Rücksicht auf ihn verordnen möchten. Nun griffen ihn mehrere Senatoren in Reden an, die ihn jetzt eben so wenig schonten, als da er noch abwesend war; und ohne von seinen beiden Forderungen auch nur eine erhalten zu haben, ging er in die Provinz zurück. Der andre Consul, Postumius, der den Sommer mit Ackerbesichtigungen zugebracht hatte, kam zur Haltung des Wahltages, ohne seinen Kriegsplatz gesehen zu haben, zurück nach Rom. Unter seinem Vorsitz wurden Cajus Popillius Länas und Publius Aelius Ligus zu Consuln gewählt. Darauf wählte man die Prätoren Cajus Licinius Crassus, Marcus Junius Pennus, Spurius Lucretius, Spurius Cluvius, Cajus Sicinius und zum zweiten Male den Cajus Memmius.

10. In diesem Jahre wurde der Schatzungsschluß begangen. Die Censoren waren: Quintus Fulvius Flaccus, Aulus Postumius Albinus. Die Schlußfeier hatte Postumius. Geschatzt wurden zweihundertneunundsechzigtausendundfünfzehn Römische Bürger. Die Zahl war diesmal bei Weitem kleiner, weil der Consul Lucius Postumius in der Volksversammlung bekannt gemacht hatte, daß von den Latinischen Bundesgenossen, welche auf die vom Consul Cajus Claudius geschehene Anzeige in ihre Städte hätten zurückgehen müssen, keiner in Rom, sondern Alle in ihren Städten geschatzt werden sollten. Die Censoren führten ihr Amt mit Eintracht und mit Rücksicht auf das Beste des Ganzen. Sie machten jeden, den sie aus dem Senate ausschlossen und Alle, denen sie das Pferd nahmen, zu Steuersassen und stießen sie aus dem Bezirke: und nie fand der Eine den bewährt, den der Andre mißbilligend bezeichnete. Den Tempel der Ritter-

lichen Fortuna, welchen Fulvius als consularischer Stellvertreter in Spanien in der Schlacht mit den Legionen der Celtiberer verheißen hatte, weihte er sechs Jahre nach jenem Gelübde und gab vier Tage lang Bühnenspiele und einen Tag Spiele in der Rennbahn. Lucius Cornelius Lentulus, Zehnherr des Gottesdienstes, starb in diesem Jahre. An seine Stelle kam Aulus Postumius Albinus. Der Wind führte vom Meere her plötzlich so große Wolken von Heuschrecken auf Apulien herüber, daß sie mit ihren Schwärmen die Aecker weit bedeckten. Diese Pest der Feldfrüchte zu vertilgen, wurde der für das folgende Jahr erwählte Prätor Cneus Sicinius mit Feldherrnvollmacht nach Apulien geschickt und brachte eine geraume Zeit damit zu, von einer großen Menge Menschen, die er dazu aufbot, die Heuschrecken ablesen zu lassen.

Das folgende Jahr, in welchem Cajus Popillius und Publius Aelius Consuln waren, fand bei seinem Anfang noch die Streitigkeiten vom verwichenen Jahre vor. Die Väter verlangten, es solle wegen der Ligurier ein Vortrag gethan und der Senatsbeschluß erneuert werden. Auch that der Consul Aelius den Vortrag. Popillius aber machte für seinen Bruder sowohl bei seinem Amtsgenossen, als bei dem Senate Gegenvorstellungen und schreckte seinen Amtsgenossen durch die Erklärung ab, er werde gegen einen Beschluß, falls man diesen abfassen wolle, Einsage thun. Die Väter um so mehr, und zugleich auf beide Consuln zürnend, beharrten auf ihrem Vorsatze. Wie man also auf die Bestimmung der Standplätze kam und die Consuln bei dem drohenden Kriege mit Perseus sich Macedonien wünschten, so wurde ihnen beiden Ligurien zuerkannt. Die Väter erklärten, sie würden über Macedonien sich nur dann bestimmen, wenn die Sache des Marcus Popillius zum Vortrag gebracht würde. Auch schlugen sie den Consuln die For=

derungen, neue Heere werben oder für die alten Ergänzungstruppen ausheben zu dürfen, beide ab. Auch den Prätoren wurde die Bitte um Ergänzungstruppen für Spanien, dem Marcus Junius für das diesseitige, dem Spurius Lucretius für das jenseitige abgeschlagen. Cajus Licinius Crassus hatte durch das Loos die Rechtspflege in der Stadt bekommen, Cneus Sicinius die über die Fremden, Cajus Memmius Sicilien, Spurius Cluvius Sardinien. Die Consuln, hierüber mit dem Senate zürnend, setzten die Latinische Feier auf den ersten besten Tag und erklärten, sie würden auf ihren Standposten abgehen, und sich um Staatssachen nicht weiter bekümmern, außer was etwa zu den Verrichtungen auf ihrem Kriegsposten gehöre.

11. In ihrem Consulate kam, nach Angabe des Valerius von Antium, Attalus, Bruder des Königs Eumenes, als Gesandter nach Rom, Beschuldigungen gegen den Perseus an den Senat zu bringen und von dessen Rüstungen Anzeige zu machen. Die Jahrbücher Mehrerer und zwar Solcher, denen man lieber glauben möchte, sagen, Eumenes selbst sei gekommen. Nach einer so ehrenvollen Aufnahme, als die Römer sie nicht allein seinen Verdiensten, sondern auch ihren, ihm erwiesenen Wohlthaten schuldig zu sein glaubten — und sie hatten ihn ja mit sehr bedeutenden überhäuft — wurde er vor den Senat geführt. Zu der Reise nach Rom, sagte er, habe ihn theils die Sehnsucht vermocht, die Götter und die Menschen zu sehen, durch deren Wohlthat er jetzt in einer Lage sei, welche zu verbessern selbst seine Wünsche sich nicht erkühnten; theils die Absicht, in eigner Person den Staat aufzufordern, den Unternehmungen des Perseus zu begegnen. Dann ging er auf Philipps Entwürfe zurück, schob die Schuld von der Hinrichtung des Demetrius auf dessen Abneigung gegen den Krieg mit Rom und erzählte, wie Philipp die Bastarnen aus

ihrer Heimat gelockt habe, um von ihnen unterstützt nach Italien herüber zu bringen. Bei diesen Ueberlegungen von seinem Ende überrascht, habe er sein Reich in den Händen dessen gelassen, bei dem er die größte Erbitterung gegen die Römer gefunden habe. Für Perseus also sei der vom Vater als Erbstück hinterlassene und zugleich mit der Regierung ihm übertragene Krieg gleichsam sein Hauptgeschäft, das er zum Gegenstand aller seiner Anschläge und zu seiner Lieblingssorge mache. Außerdem habe er Ueberfluß an Mannschaft, da ihm der lange Friede Zuwachs genug geliefert habe; Ueberfluß an Hilfsquellen seines Reiches und die Blüte seiner Jahre. Bei völliger Munterkeit eines festen und kraftvollen Körpers sei ihm auch Muth durch die lange Belehrung und Uebung im Kriege zur Natur geworden. Schon von Kindheit an mit dem Vater in einem Zelte, sei er sogar an Kriege gegen Römer, nicht blos gegen die Nachbarn gewöhnt und zu vielen und verschiedenartigen Unternehmungen vom Vater ausgesandt. Ja seit seiner Uebernahme des Reiches habe er Manches, was Philipp mit allen Versuchen durch Gewalt und durch List nicht habe bewirken können, mit bewunderswürdigem Glücke erreicht. Und seine Macht werde noch durch ein Ansehen erhöht, das sonst nur durch die Länge der Zeit, durch viele und große Verdienste erzeugt werde.

12. Denn in allen Städten Griechenlands und Asiens verehre Jedermann seine Majestät. Er sehe nicht ein, für welche Verdienste, für welche Beweise der Freigebigkeit ihm so viel eingeräumt werde, und könne auch nicht sicher behaupten, ob ihm das durch ein besonderes Glück zufalle, oder, was er zu sagen sich scheue, ob eine Unzufriedenheit mit den Römern ihm diese Zuneigung erwerbe. Selbst bei den Königen gelte er erstaunlich viel. Er habe des Seleucus Tochter zur Gemahlin genommen, nicht als der Werbende, sondern als der von jener Seite

Gesuchte. Auf Bitten und Flehen habe er an den Prusias eine Schwester gegeben. Beide Beilager seien unter Glückwünschungen und Geschenken unzähliger Gesandtschaften gefeiert und die jungen Paare gleichsam unter der segnenden Zustimmung der angesehensten Völker zusammengegeben. Die Böotische Nation, um die sich Philipp so viel Mühe gegeben, habe doch nie von ihm zur Abfassung eines freundschaftlichen Vertrages bewogen werden können: mit Perseus stehe schon an drei Orten ein Bündnis eingegraben; einmal zu Theben; dann zu Delus in dem heiligsten und besuchtesten Tempel; drittens zu Delphi. Noch mehr; auf der Achäischen Staatenversammlung sei die Sache so weit gediehen, daß ihm der Zutritt in Achaja gestattet sei, hätten nicht noch Einige, durch ihre Drohung mit Rom, die Sache hintertrieben. Dagegen ständen, bei Gott! die ihm selbst geweihten Ehrenmale — und es lasse sich doch kaum bestimmen, ob er (Eumenes) sich bei den Achäern größere Verdienste um Einzelne, oder um die ganze Nation erworben habe — zum Theil verödet, weil man sie verfallen lasse und vernachlässige; zum Theil habe man sie feindselig wieder weggenommen. Und nun, die Aetoler? Wem es unbekannt sei, daß sich diese bei ihren aufrührerischen Streitigkeiten nicht Hilfe von Rom, sondern von Perseus erbeten hätten? Allein so sehr er sich auf diese Bündnisse und Freundschaften stützen könne, habe er sich doch zu Hause so zum Kriege in Stand gesetzt, daß er der auswärtigen Hilfe gar nicht bedürfe: er habe dreißigtausend Mann zu Fuß, fünftausend zu Pferde: er schütte für zehn Jahre Korn auf, um mit Getreideholungen sowohl sein eignes, als des Feindes Land verschonen zu können. Schon habe er so viel Geld beisammen, daß er auf eben so viele Jahre den Sold für zehntausend Mann Miethvölker, außer dem für die Macedonischen Truppen liegen habe, die jährlichen Einkünfte nicht mitgerechnet, die er aus den

königlichen Bergwerken ziehe. In die Zeughäuser habe er so viele Waffen zusammengeschafft, daß wohl drei solcher Heere daran genug hätten. Und Mannschaft, — gesetzt, in Macedonien fange sie an zu fehlen — wie aus einem nie versiegenden Quell zu schöpfen, liege ihm ja Thracien zur Seite.

13. Der übrige Theil seiner Rede war mehr eine Aufforderung. „Dies Alles,“ fuhr er fort, „erzähle ich euch, versammelte Väter, nicht als das Geschwätz unsicherer Gerüchte, vielleicht zu voreilig von mir geglaubt, weil ich den Beschuldigungen meines Feindes Wahrheit gönnte, sondern weil ich es völlig so in Erfahrung gebracht und ausgekundschaftet habe, als hättet ihr in mir euren Späher hingeschickt und ich berichtete nun, was meine Augen gesehen hätten. Auch würde ich nicht mit Hinterlassung meines Reiches, das euch seine Erweiterung und Auszeichnung verdankt, über ein weites Meer gegangen sein, um mich als Zuträger von Unwahrheiten bei euch um allen Glauben zu bringen. Nein, ich sah, daß die angesehensten Städte Asiens und Griechenlands, die immer mehr mit jedem Tage ihre Gesinnungen bloßgaben, nächstens bis zu einem Punkte vorschreiten würden, auf welchem ihnen eine Sinnesänderung nicht mehr möglich sein würde. Ich sah, wie Perseus, statt sich auf das Reich von Macedonien zu beschränken, dort Besitzungen durch die Waffen erwarb, dort, wo gewaltsame Unterjochung nicht Statt fand, Alles durch Liebe und Wohlwollen an sich schloß. Ich sah, wie ungleich das Verhältnis war, insofern er den Krieg gegen euch bereitete, ihr ihm sicheren Frieden leistetet; wiewohl er — wie es mir schien — den Krieg nicht erst bereitete, sondern beinahe schon führte. Euren Bundesgenossen und Freund Abrupolis hat er aus seinem Reiche vertrieben. Den Illyrier, Artetarus, ebenfalls euren Bundesgenossen und Freund, hat er gemordet, weil er erfuhr, er habe euch dies und jenes geschrieben. Die

Thebaner, Euerces und Callicritus, die Ersten des Staats, die auf dem Böotischen Landtage freier gegen ihn geredet und sich hatten verlauten lassen, sie würden euch diese Verhandlungen mittheilen, ließ er aus dem Wege räumen. Dem Vertrage zuwider leistete er den Byzantinern Hilfe und bekriegte Dolopien. Thessalien und Doris durchzog er mit seinem Heere, um bei dem innerlichen Kriege durch Unterstützung der schlechteren Partei die bessere zu schwächen. In Thessalien und Perrhäbien setzte er dadurch, daß er die Armen neue Schuldbücher hoffen ließ, Alles in Verwirrung und Gährung, um durch den Schwarm der ihm verpflichteten Schuldner die höhere Klasse zu unterdrücken. Da er dies gethan hat, indes ihr ruhig bliebt und es geschehen ließet, da er sieht, daß ihr ihm Griechenland überlassen habt, so glaubt er auch gewiß, keinen Bewaffneten in seinem Wege zu finden, bis er nach Italien herübergekommen ist. Wie rathsam, wie ehrenvoll dies für euch sei, ist die Sache eurer eignen Ueberlegung: ich wenigstens hielt es mir für schimpflich, wenn Perseus zur Eröffnung des Krieges früher nach Italien käme als ich, euer Bundesgenosse, mit der Warnung, auf eurer Hut zu sein. Da ich so meine schuldige Pflicht erfüllt, mein Gewissen befreit und entledigt habe, was bleibt mir jetzt noch übrig, als alle Götter und Göttinnen anzuflehen, daß sie euch für euer eignes und eures Staates Bestes, so wie für uns, eure Bundesgenossen und Freunde, die wir mit euch stehen und fallen, Sorge tragen lassen."

14. Diese Rede machte Eindruck auf den Senat. Uebrigens konnte für jetzt Niemand etwas weiter erfahren, als daß der König in der Rathsversammlung gewesen sei: so sicher war damals das Rathhaus unter dem Schlosse der Verschwiegenheit. Was der König gesagt, und was man ihm geantwortet habe, wurde erst nach beendetem Kriege bekannt. Einige Tage später wurden nun auch die Ge-

sandten des Königs Perseus vorgelassen. Allein weil König Eumenes schon jedes Ohr und jedes Herz gewonnen hatte, so fanden die Gesandten mit ihren Rechtfertigungen und Entschuldigungen keinen Eingang: ja der Trotz des Harpalus, des Hauptes der Gesandtschaft, erbitterte die Gemüther. Er sagte: Es sei der Wunsch und das Bestreben seines Königs, daß man seiner Rechtfertigung, sich in Wort und That keine Feindseligkeit erlaubt zu haben, Glauben schenken möge: wenn er aber sehe, daß man so hartnäckig einen Vorwand zum Kriege aufsuche, so werde er sich muthig vertheidigen. Auf Glück des Krieges hätten beide Theile Anspruch und sein Erfolg sei ungewiß. Den sämmtlichen Städten Griechenlands und Asiens war es nicht gleichgiltig, was des Perseus Gesandte, was Eumenes im Senate gesagt haben möchten; und in Hinsicht auf die Herreise des Königs, die ihrer Meinung nach nicht ohne Folgen sein konnte, hatten die meisten unter der scheinbaren Angabe einer andern Absicht ihre Gesandten geschickt. Auch war eine Gesandtschaft der Rhodier da; und Satyrus, das Haupt derselben, glaubte sicher, Eumenes werde auch den Staat von Rhodus in die Beschuldigungen gegen den Perseus eingeflochten haben. Deswegen bewarb er sich auf alle Weise durch Gönner und Gastfreunde um die Erlaubnis, sich vor dem Senate mit dem Könige einlassen zu dürfen. Als er sie erhalten hatte, machte er als Freibürger mit zu wenig Schonung dem Könige den Vorwurf, daß er die Lycier gegen die Rhodier aufgewiegelt habe und Asien unter härterem Drucke halte, als vorhin Antiochus; und hielt eine Rede so ganz im Volkstone und zur Behaglichkeit für Asiens Völkerschaften — denn auch bis zu ihnen erstreckte sich schon die Theilnahme für den Perseus —, allein zum Mißbehagen des Senats und zu seinem eignen und seines Staates Nachtheile. Dem Eumenes hingegen erwarb dies Zusammenhalten gegen ihn das Wohlwollen

der Römer. Folglich erwiesen sie ihm alle mögliche Ehre und machten ihm die ansehnlichsten Geschenke, auch mit einem Thronsessel und elfenbeinernen Stabe.

15. Als die Gesandten entlassen waren, und Harpalus, der mit möglichster Schnelligkeit nach Macedonien zurückging, dem Könige meldete, er habe die Römer zwar noch nicht unter Kriegsrüstungen, aber doch in einer solchen Erbitterung verlassen, daß aus Allem hervorgehe, sie würden den Krieg nicht aufschieben, so wünschte jetzt der König, der sich dessen schon versehen hatte, ebenfalls den Krieg, weil er sich jetzt in seiner vollen Stärke zu fühlen glaubte. Vorzüglich war er auf Eumenes erbittert. Um den Krieg mit des Eumenes Blute zu eröffnen, stellte er den Cretenser Euander, den Befehlshaber der Hilfstruppen, zur Ermordung des Königs an und noch drei andre Macedonier, die der Handreichung bei Thaten dieser Art schon gewohnt waren. Er gab ihnen einen Brief mit an seine Gastfreundin Praxo, die zu Delphi durch Ansehen und Einfluß den ersten Rang hatte. Denn es war zuverläßig, daß Eumenes, dem Apollo zu opfern, nach Delphi hinaufgehen werde. Die Meuchelmörder, die mit Euander ausgingen, fanden zur Ausführung ihres Vorhabens nur eine vortheilhafte Stellung nöthig, nach welcher sie allenthalben umhersuchten. Wenn man von Cirrha aus zum Tempel hinanging, so stand, ehe man in die mit Häusern besetzte Gegend kam, eine von ihrer Grundlage ziemlich hoch emporragende Wand dem Fußsteige, auf dem man einzeln vorübergehen mußte, zur Linken: die rechte Seite des Pfades war durch einen Erdfall zu einer bedeutenden Tiefe eingestürzt. Hinter dieser Wand, zu welcher sie sich Stufen hinanlegten, versteckten sie sich, um von da, wie von einer Festungsmauer, auf den vorübergehenden König herabzuschießen. Vom Meere her zogen anfangs die Räthe und Trabanten als ein den König umgebender Haufe: allmählich aber machte der enge

Weg den Zug schmaler. Als sie an die Stelle kamen, wo sie einzeln gehen mußten, ging Pantaleon, ein vornehmer Aetoler, mit dem der König in Unterredung war, auf dem Pfad voran. Jetzt treten die Meuchelmörder auf und wälzen zwei ungeheure Steine herab, wovon der eine den Kopf des Königs traf, der andre die Schulter. Betäubt fällt er von dem bergabgehenden Fußsteige auf den Abhang hinunter; die Mörder halten ihn für getödtet, vollends durch die vielen Steine, womit sie den zu Boden Gesunkenen noch überhäuft hatten. Ja auch von den Räthen und Trabanten des Königs, als sie ihn fallen sahen, nahmen die übrigen die Flucht: nur Pantaleon hielt unerschrocken Stand, um den König zu schützen.

16. Die Straßenmörder, die mit einem kleinen Umwege um die Wand hätten hinabeilen können, den Verwundeten vollends hinzurichten, flüchteten zur Höhe des Parnassus, und so schnell, daß sie einen von ihren Kameraden, der sie im Fliehen aufhielt, weil er ihnen über die unwegsamen und schroffen Stellen nicht so gut folgen konnte, ermordeten, um nicht durch die Aussage des Ergriffenen die That auskommen zu lassen. Um die Person des Königs sammelten sich zuerst die Räthe, dann auch die Trabanten und Bedienten und hoben ihn in seiner Betäubung und Empfindungslosigkeit auf. Doch merkten sie an seiner Wärme und am Athem, daß er noch lebe; daß er leben bleibe, dazu hatten sie wenig und fast gar keine Hoffnung. Einige von der Leibwache, welche die Spur der Mörder verfolgten, gelangten nach vergeblichen Beschwerden bis auf die Höhe des Parnassus und kamen unverrichteter Sache wieder. So wenig unüberlegt und dabei so kühn die Macedonier die That unternommen hatten, so unüberlegt und feige zugleich hatten sie sie nach der Unternehmung aufgegeben. Am folgenden Tage brachten den König, der schon wieder zu sich gekommen war, seine Freunde auf sein Schiff. Sie gingen von hier nach

Corinth über, von Corinth, wo sie die Schiffe über den Rücken der Landenge bringen ließen, nach Aegina. Hier wurde seine Heilung so geheim betrieben, indem sie Niemand vorließen, daß das Gerücht von seinem Tode bis nach Asien erscholl. Auch Attalus glaubte es eiliger, als es für eine solche brüderliche Eintracht anständig war: denn in seinen Unterredungen mit seines Bruders Gemahlin und dem Befehlshaber der Burg äußerte er sich so, als sei er schon der unbezweifelte Erbnehmer des Thrones. Dies blieb nachher dem Eumenes nicht unentdeckt; und hatte er sich gleich vorgenommen, es zu verbergen, es ohne Rüge bei sich zu behalten und zu verschmerzen, so konnte er doch bei der ersten Zusammenkunft sich nicht enthalten, seinen Bruder aus der übertriebenen Eilfertigkeit, mit der er sich um die Gemahlin beworben hatte, einen Vorwurf zu machen. Auch nach Rom verbreitete sich das Gerücht vom Tode des Eumenes.

17. Um dieselbe Zeit kam Cajus Valerius aus Griechenland zurück, der als Gesandter hingeschickt war, sich über die dortige Lage der Dinge zu unterrichten und die Anschläge des Königs Perseus zu erspähen; und er berichtete, es stimme Alles für die durch den Eumenes ihnen mitgetheilten Beschuldigungen. Er hatte auch die Praxo von Delphi mitgebracht, deren Haus der Schlupfwinkel der Mörder gewesen war, und den Brundusiner Lucius Rammius, welcher folgende Anzeige aussagte. Rammius nämlich war der erste Mann zu Brundusium und nahm alle Römischen Heerführer und Gesandten, auch die ausgezeichnetsten, die von auswärtigen Völkern kamen, insbesondre die königlichen, bei sich auf. Dadurch war er mit dem abwesenden Perseus in Bekanntschaft gekommen; und da er auf einen Brief, der ihm zu näherer Freundschaft und daraus erwachsendem großen Glücke Hoffnung machte, zum Könige hingereist war, so wurde er bald als Vertrauter behandelt und mehr,

als ihm lieb war, zu geheimen Unterredungen gezogen. Unter Versprechung großer Belohnungen drang der König mit der Bitte in ihn: Da alle Römischen Feldherren und Gesandten bei ihm Quartier zu nehmen pflegten, so möge er denen, deren Namen er ihm schreiben werde, Gift geben lassen. Seines Wissens aber habe die Bereitung der Gifte viele Schwierigkeit und Gefahr. Man habe bei ihrer Bereitung mehrere Mitwisser. Man sei zum Andern hinsichtlich des Erfolges, daß sie theils zur Erreichung des Zweckes wirksam genug wären, theils auch, ohne die Sache zu verrathen, mit Sicherheit gegeben werden könnten, nicht gedeckt. Er wolle ihn mit einem versehen, das sich weder beim Geben, noch nachher durch irgend ein Merkmal verrathe. Rammius, aus Besorgnis, wenn er nein sagte, möchte man mit dem Gifte die erste Probe an ihm selbst machen, erklärte sich bereitwillig und reiste ab; mochte aber doch nicht eher nach Brundusium zurückgehen, als bis er den Gesandten Cajus Valerius gesprochen hatte, der sich, wie man ihm sagte, in der Gegend von Chalcis aufhielt. Diesem machte er die erste Anzeige, ging auf Befehl zugleich mit ihm nach Rom, wurde dem Senate vorgestellt und erzählte die ganze Verhandlung.

18. Dies gab in den Augen der Väter den Anzeigen des Eumenes den Ausschlag, den Perseus so bald als möglich für einen Feind zu erklären: sahen sie doch, daß er, weit entfernt, mit königlichem Edelmuthe sich zu einem ordentlichen Kriege anzuschicken, sich vielmehr in allen heimlichen Freveln des Straßenmordes und der Giftmischerei umtrieb. Die Führung des Krieges wurde bis auf die neuen Consuln ausgesetzt; für jetzt aber beschlossen, den Prätor Cneus Sicinius, der die Rechtspflege über Bürger und Fremde hatte, Truppen werben zu lassen, welche nach Brundusium geführt werden und je eher je lieber nach Apollonia in Epirus übergehen sollten, um die Seestädte im Besitz zu haben, wo der Consul, welcher

Macedonien zu seinem Standplatz bekäme, sicher mit der Flotte landen und die Truppen mit Bequemlichkeit ausschiffen könne. Sobald Eumenes, der wegen seiner mißlichen und beschwerlichen Heilung einige Zeit auf Aegina bleiben mußte, mit Sicherheit die Reise machen konnte, ging er nach Pergamus und rüstete sich, außer seinem ehemaligen Hasse noch durch die neue Frevelthat des Perseus gespornt, mit aller Macht zum Kriege. Dort kamen Gesandte von Rom zu ihm, um zur Errettung aus einer so großen Gefahr ihm Glück zu wünschen. Da der Macedonische Krieg auf ein Jahr verschoben und die übrigen Prätoren schon auf ihre Standplätze abgegangen waren, so ließen Marcus Junius und Spurius Lucretius, die zu ihren Posten beide Spanien bekommen hatten, mit wiederholten Bitten bei dem Senate nicht eher ab, bis sie es erreichten, daß ihnen für ihr Heer eine Ergänzung gegeben wurde, nämlich auf die Römischen Legionen dreitausend Mann zu Fuß, nebst hundertundfünfzig Rittern; und für die Bundestruppen sollten sie sich von den Verbündeten fünftausend Mann zu Fuß und dreihundert Ritter stellen lassen. Mit den neuen Prätoren gingen diese Truppen nach beiden Spanien ab.

19. In diesem Jahre machte hinsichtlich des Campanischen Ackers, dessen sich auf allen Seiten Privatleute ohne Unterschied bemächtigt hatten, der Bürgertribun Marcus Lucretius, da jetzt vermöge der Besichtigung durch den Consul Postumius ein großer Theil desselben dem Staate wieder zugesprochen war, in der Versammlung den Vorschlag, die Censoren sollten die Campanischen Ländereien zur Benutzung austhun. Dies war nach der Eroberung von Capua seit so vielen Jahren nicht geschehen, so daß hier die Habsucht der Privatpersonen freien Spielraum hatte. Als der Senat bei dem zwar noch nicht angekündigten, aber doch schon beschlossenen Kriege voll Erwartung war, welche Könige sich als Freunde an Rom,

und welche sich an den Perseus schließen würden, kamen Gesandte des Ariarathes nach Rom, welche seinen jungen Prinzen mitbrachten. Sie erklärten: Ihr König habe seinen Sohn zur Erziehung nach Rom geschickt, um ihn von Kind auf an Römische Sitten und Umgang mit Römern zu gewöhnen. Er bitte, man möge ihn nicht blos unter der Aufsicht der Privatleute, sondern unter der Fürsorge und gleichsam unter der Vormundschaft des Staates stehen lassen. Diese Gesandtschaft war den Vätern angenehm. Sie verordneten, der Prätor Cneus Sicinius solle ein Haus völlig einrichten lassen, wo der Prinz mit seinen Begleitern wohnen könnte. Auch den Gesandten Thracischer Völkerschaften, die ihnen ihre Streitigkeiten vortrugen und um Bündnis und Freundschaft baten, bewilligten sie ihre Bitte und schickten jedem ein Geschenk in Geld von zweitausend Kupferaß. Allerdings machte es ihnen Freude, mit diesen Völkern ein Bündnis geknüpft zu haben, weil Thracien im Rücken von Macedonien lag. Um aber auch über Asien und die Inseln gewiß zu sein, ließen sie den Tiberius Claudius Nero und den Marcus Decimius als Gesandte hingehen. Sie trugen ihnen auf, Creta und Rhodus zu besuchen und bei Erneuerung der Freundschaft zugleich in Erfahrung zu bringen, ob nicht bei diesen Bundesgenossen König Perseus Versuche gemacht habe, sie gegen Rom zu empören.

20. Während dieser Spannung der Bürger bei dem zu erwartenden neuen Kriege wurde auf dem Capitol die Schiffschnabelsäule — im ersten Punischen Kriege (hatte sie der Consul Marcus Aemilius gesetzt), der den Servius Fulvius zum Amtsgenossen hatte — ganz bis auf den Boden vom Blitz abgeschlagen. Man brachte den Vorfall, den man für ein Schreckzeichen nahm, vor den Senat. Die Väter ließen die Sache den Opferdeutern vorlegen und von den Zehnherren die Bücher nachschlagen. Die Zehnherren gaben den Bescheid, man müsse die Stadt

entsündigen, in den Tempeln Andachten halten und auf der Rednerbühne die Litanei beten lassen, und sowohl auf dem Capitol zu Rom, als auf dem Vorgebirge der Minerva in Campanien große Thiere zum Opfer bringen; auch je eher je lieber zur Ehre Jupiters, des Allmächtigen, zehntägige Spiele anstellen. Sorgfältig wurde Alles ausgerichtet. Die Opferdeuter gaben die Auslegung an, dies Schreckzeichen werde zum Guten ausschlagen und dadurch eine Erweiterung der Grenzen und der Feinde Untergang angedeutet, weil die vom Ungewitter auseinander geworfenen Schiffschnabel Beute vom Feinde gewesen seien. Es kam noch mehr hinzu, die frommen Besorgnisse zu häufen. Zu Saturnia — so wurde gemeldet — sollte es drei Tage in der Stadt Blut geregnet haben, zu Calatia ein dreibeiniger Esel zur Welt gekommen und ein Stier mit fünf Kühen von einem Wetterstrahle getödtet, zu Auximum ein Erdregen gefallen sein. Auch dieser Schreckzeichen wegen wurden gottesdienstliche Uebungen angestellt und ein Tag unter Betandachten und Aussetzung der Geschäfte begangen.

21. Die Consuln waren bis jetzt noch nicht auf ihre Standplätze abgegangen, weil sie ihrerseits dem Senate nicht den Willen thun wollten, die Sache des Marcus Popillius zum Vortrag zu bringen und die Väter entschlossen waren, vorher über keine andre Sache zu verfügen. Die Unzufriedenheit mit Popillius vermehrte noch ein Brief von ihm, worin er meldete, er habe als Proconsul den Statiellatischen Liguriern wieder eine Schlacht geliefert und ihnen zehntausend Menschen getödtet. Ueber diesen unrechtmäßigen Krieg griffen nun auch die übrigen Völker Liguriens zu den Waffen. Jetzt also schalt man im Senate nicht blos auf den abwesenden Popillius, welcher gegen menschliche und göttliche Rechte Völker, die sich ergeben hatten, bekriegt und die beruhigten zur Erneuerung des Krieges gereizt habe, sondern auch

auf die Consuln, weil sie nicht auf ihre Standplätze auszögen. Durch diese Einstimmung der Väter muthig gemacht erklärten die Bürgertribunen Marcus Marcius Sermo und Quintus Marcius Scylla, sie würden den Consuln eine Geldstrafe auflegen, wenn sie nicht auf ihre Posten abgingen, und lasen dem Senate einen Antrag vor, den sie in Beziehung auf jene Ligurier, welche sich ergeben hätten, an das Volk bringen wollten. In diesem wurde festgesetzt: Wenn von den Statiellaten, welche sich ergeben hätten, irgend Jemand vor dem nächsten ersten August noch nicht wieder in Freiheit gesetzt sein sollte, so sollten eidlich Bevollmächtigte aus dem Senate Jemand ernennen, um über jeden, der ihn aus böslicher Absicht in die Sklaverei gegeben habe, Untersuchung und Bestrafung zu verfügen. Nach einem Senatsbeschlusse stellten sie nun vor dem Volke diesen Antrag. Noch vor der Abreise der Consuln ließ der Senat im Tempel der Bellona den vorjährigen Prätor Cajus Cicerejus vor. Dieser setzte seine auf Corsica verrichteten Thaten auseinander, forderte, allein vergeblich, einen Triumph und hielt ihn auf dem Albanerberge, der Gewohnheit gemäß, nach welcher man sich dies schon damals ohne Bewilligung der Regierung erlaubte. Den Marcischen Vorschlag wegen der Ligurier genehmigte und bestätigte der Bürgerstand mit großer Einstimmigkeit. In Gemäßheit dieses Bürgerbeschlusses fragte der Prätor Cajus Licinius bei dem Senate an, wer die in diesem Antrage bestimmte Untersuchung haben solle; und die Väter bevollmächtigten zu dieser Untersuchung ihn selbst.

22. Nun endlich gingen die Consuln auf ihre Standplätze ab und übernahmen von Marcus Popillius das Heer. Allein Marcus Popillius wagte es nicht, nach Rom zurückzukehren, um nicht bei dieser widrigen Stimmung des Senats, bei dieser Erbitterung des Volkes, bei einem Prätor vor Gericht zu stehen, der zu dieser gegen

ihn aufgestellten Untersuchung im Senate den Antrag gethan hätte. Diesem Ausweichen von seiner Seite begegneten die Bürgertribunen durch die Ankündigung eines zweiten Antrages, daß Cajus Licinius in seiner Sache, wenn er vor dem dreizehnten November nicht zur Stadt zurückgekommen sei, in seiner Abwesenheit einen Gerichtstag ansetzen und erkennen solle. Durch dieses Zwangsmittel hergezogen kam er und fand bei seiner Erscheinung im Senate Alles in großer Unzufriedenheit. Viele setzten ihm mit harten Vorwürfen zu, und es wurde der Senatsbeschluß abgefaßt: Die Prätoren Cajus Licinius und Cneus Sicinius hätten dafür zu sorgen, daß alle Ligurier, welche nach dem Consulate des Quintus Fulvius und Lucius Manlius nicht Roms Feinde gewesen wären, wieder in Freiheit gesetzt würden und der Consul Cajus Popillius ihnen jenseit des Po einen Acker anwiese. Viele tausend Menschen wurden durch diesen Senatsbeschluß der Freiheit wiedergegeben und nach ihrer Versetzung jenseit des Po mit Ländereien versehen. Dem Marcischen Antrage gemäß stellte sich Marcus Popillius in seiner Sache vor dem Cajus Licinius zweimal; für das dritte Mal beschied der Prätor, aus Gefälligkeit für den abwesenden Consul und aus Nachgiebigkeit gegen die Bitten der Popillischen Familie, den Beklagten auf den fünfzehnten März, an welchem die neuen Obrigkeiten ihr Amt antreten mußten, um dann, wenn er jetzt in den Privatstand zurücktreten sollte, keinen Spruch thun zu können. So wurde der die Ligurier betreffende Antrag durch einen täuschenden Kniff vereitelt.

23. Damals befanden sich zu Rom Gesandte aus Carthago, und Gulussa, ein Sohn des Masinissa. Unter beiden gab es im Senate heftige Streitigkeiten. Die Carthager klagten: Außer dem Landstriche, dessentwegen schon früher Abgeordnete von Rom hingeschickt wären, um an Ort und Stelle zu untersuchen, habe Masinissa in

den letzten zwei Jahren über siebzig Städte und Schlösser auf Carthagischem Boden mit Gewalt der Waffen in Besitz genommen. Ihm, der auf Nichts Rücksicht nehme, sei das ein Leichtes. Die Carthager, durch den Friedensvertrag gehalten, schwiegen dazu still: denn es sei ihnen untersagt, in den Waffen über ihr Gebiet hinauszugehen. Und ob sie gleich wüßten, daß sie sich mit dem Kriege auf ihre Grenzen beschränkten, so lange sie aus diesen die Numider zurücktrieben, so schrecke sie doch jener unzweideutige Punkt des Vertrages, der ihnen ausdrücklich verbiete, mit Bundesgenossen des Römischen Staates Krieg zu führen. Jetzt aber könne man von Seiten Carthagos seinen Uebermuth, seine Grausamkeit und Habsucht nicht länger ertragen. Man habe sie hergeschickt, die Väter zu bitten, daß sie sichs gefallen lassen möchten, von folgenden drei Mitteln ihnen eins zu erlauben: daß sie entweder bei der mit beiden verbündeten Nation als gleiche Theile sich darüber auseinander setzten, was eines jeden Eigenthum sei, oder daß den Carthagern erlaubt würde, gegen ungerechte Angriffe sich durch einen pflichtmäßigen und gerechten Krieg zu schützen; oder endlich, daß die Römer, falls ihnen Gunst mehr als Wahrheit gelten sollte, einmal festsetzen möchten, wie viel Masinissa von fremdem Eigenthume geschenkt haben solle. Wenigstens würden sie ihm mit mehr Bescheidenheit zutheilen und auch wissen, wie viel sie ihm gegeben hätten; er selbst hingegen werde sich nur durch die Willkür seiner eignen Begierde beschränken. Sollte ihnen keins von diesen Mitteln gestattet werden, sollten sie nach dem vom Publius Scipio ihnen bewilligten Frieden sich irgend wodurch vergangen haben, so möchten die Römer ihre Strafe lieber selbst verfügen. Sie wünschten sich lieber in der Dienstbarkeit die Römer zu Herren, als eine Masinissas Mißhandlungen ausgesetzte Freiheit. Denn einmal zu sterben sei ihnen doch besser, als nach der Willkür des peini-

gendsten Henkers fortzuathmen. Bei diesen Worten fielen sie weinend nieder und so zu Boden gestreckt (erregten sie) neben dem Mitleiden für sich eben so große (Unzufriedenheit) mit dem Könige.

24. Es wurde beschlossen, Gulussa zu fragen, was er hierauf zu antworten habe, oder er möchte auch, wenn er diese lieber vorangehen lassen wollte, die Gründe angeben, warum er nach Rom gekommen sei. Gulussa sagte: Es sei ihm nicht so leicht, sich auf Sachen einzulassen, worüber er von seinem Vater nicht die mindesten Aufträge habe; und eben so wenig sei es für seinen Vater ein Leichtes gewesen, ihm Aufträge zu geben, da die Carthager so wenig angegeben hätten, worüber sie Verhandlungen anfangen, als überhaupt, daß sie nach Rom gehen wollten. Sie hätten mehrere Nächte im Tempel des Aesculap geheime Rathsversammlungen ihrer Großen gehalten, wovon weiter nichts (kund geworden sei,) als daß Gesandte (vom Perseus bei ihnen Gehör gehabt hätten und daß ihre eignen Gesandten) mit geheimen Aufträgen (nach Macedonien abgingen. Auf einmal habe sein Vater gehört, daß Gesandte mit Klagen über ihn) nach Rom abgingen. Dies sei für seinen Vater Veranlassung geworden, ihn nach Rom zu schicken, um mit der Bitte einzukommen, daß sie den gemeinschaftlichen Unfreunden Beider in Beschuldigungen gegen ihn keinen Glauben beimessen möchten, da ihn diese aus keiner andern Ursache haßten, als wegen seiner standhaften Treue gegen das Römische Volk.

Als so beide Theile abgehört waren, ließ der Senat, nach geschehener Umfrage über die Forderungen der Carthager, ihnen folgende Antwort geben: Gulussa solle sogleich nach Numidien abreisen und seinem Vater melden, daß er über die Klagen der Carthager baldmöglichst Gesandte an den Senat schicken und den Carthagern anzeigen möge, sie möchten sich zu dieser Auseinandersetzung einfinden. Wo die Römer irgend etwas aus Achtung für

den Masinissa thun könnten, da hätten sie es gethan und würden es ferner thun: allein Recht sprächen sie nie nach Gunst. Nach ihrem Willen solle der den Strich Landes und so weit besitzen, dem er und so weit er ihm gehöre. Sie wären nicht gesonnen, neue Grenzen festzusetzen, sondern die alten beobachtet zu wissen. Den Carthagern, ihren Besiegten, hätten sie ihre Städte und Länder zugestanden, nicht, um ihnen im Frieden unrechtmäßiger Weise zu entreißen, was sie ihnen nach dem Kriegsrechte nicht genommen hätten. So wurden der Prinz und die Carthager entlassen. Beiden gab man dem Herkommen gemäß Geschenke und beobachtete sehr gefällig die gastfreundschaftliche Aufnahme auch im Uebrigen.

25. Um eben diese Zeit kamen Cneus Servilius Cäpio, Appius Claudius Centho, Titus Annius Luscus, die Gesandten zurück, welche nach Macedonien geschickt waren, Genugthuung zu fordern und dem Könige die Freundschaft aufzukündigen. Den ohnehin auf Perseus zürnenden Senat brachten sie dadurch noch mehr auf, daß sie nach der Reihe erzählten, was sie gesehen und was sie gehört hätten. Sie hätten gesehen, daß man sich in allen Macedonischen Städten aus allen Kräften zum Kriege rüste. Als sie angekommen wären, hätten sie viele Tage lang keinen Zutritt zum Könige bekommen können. Zuletzt, als sie schon, auf jede Unterredung verzichtend, abgereist wären, da endlich habe man sie von der Reise umgerufen und eingeführt. Der Hauptinhalt ihres Vortrages sei der gewesen: Das mit Philipp geschlossene Bündnis habe man mit ihm selbst nach seines Vaters Tode erneuert. In diesem werde ihm ausdrücklich untersagt, unter den Waffen aus seinen Grenzen zu rücken; untersagt, Römische Bundesgenossen zu bekriegen. Dann hätten sie ihm Alles der Reihe nach auseinander gesetzt, was sie neulich selbst im Senate gehört hätten, als es Eumenes der Wahrheit und Erfahrung gemäß erzählt

habe. Außerdem habe der König viele Tage lang auf Samothrace mit den Gesandtschaften von Kleinasiens Städten geheime Berathungen gehalten. Der Senat halte es für billig, daß er für diese Beleidigungen entschädigt und ihm und seinen Verbündeten Alles herausgegeben werde, was der König dem Rechte des Vertrages zuwider in Besitz habe. Der König habe sich anfangs im Zorn sehr ungnädig darüber ausgelassen, habe den Römern mehrmals Habsucht und Uebermuth vorgeworfen, und daß Gesandte über Gesandte kämen, seine Worte und Handlungen zu erspähen; sie fänden es billig, daß er in Allem nach ihrem Winke und Befehle spreche und handle. Zuletzt, nach vielem und langem Geschrei, habe er sie den andern Tag wiederkommen heißen; er wolle ihnen die Antwort schriftlich geben. Da sei ihnen ein Aufsatz folgenden Inhalts eingehändigt: Der mit seinem Vater geschlossene Vertrag gehe ihn nichts an. Er habe sichs gefallen lassen, ihn zu erneuern, nicht weil er ihn gebilligt habe, sondern weil man sich im neuen Besitze eines Thrones Alles gefallen lassen müsse. Wollten sie mit ihm einen neuen Vertrag schließen, so müsse man vorher über die Bedingungen eins werden. Und wenn sie sich dann dazu verstehen könnten, auf gleiche Bedingungen einen Vertrag einzugehen, so werde er eben so dahin sehen, was er zu thun habe, als er glaube, daß sie für ihren Staat sorgen würden. Hierauf sei er aufgesprungen und man habe Allen den Wink gegeben, aus dem Palaste abzutreten. Da hätten sie ihm Freundschaft und Bündnis aufgekündigt. Durch diesen Ausdruck beleidigt, sei er wieder stehen geblieben und habe ihnen mit lauter Stimme angedeutet, sie hätten in drei Tagen die Grenzen seines Reiches zu räumen. So wären sie abgereist; und weder bei ihrer Ankunft, noch bei ihrem Dortsein habe man ihnen die mindeste Gastfreundschaft oder Gefälligkeit erwiesen.

Nun bekamen die Thessalischen und Aetolischen

Gesandten Gehör. Der Senat ließ, um eher zu wissen, was für Anführer der Staat haben werde, den Consuln schreiben, wem von ihnen beiden es thunlich sei, der möge zur Wahl der Obrigkeiten nach Rom kommen.

26. Die Consuln hatten in diesem Jahre in Staatsgeschäften eben nichts gethan, was eine Erwähnung nöthig machte: sie hatten es für den Staat gerathener gefunden, die erbitterten Ligurier zur Ruhe zu bringen und zu besänftigen. Bei dieser Erwartung eines Macedonischen Krieges erregte eine Gesandtschaft von Issa auch gegen den Illyrischen König Gentius Verdacht. Sie klagten, er habe schon zum zweiten Male ihr Gebiet geplündert, und meldeten zugleich: Die beiden Könige von Macedonien und Illyrien lebten auf einem sehr vertraulichen Fuß; sie rüsteten sich zum Kriege gegen Rom nach gemeinschaftlichem Plane; auch hielten sich unter dem Scheine einer Gesandtschaft Illyrische Kundschafter zu Rom auf, die auf Betrieb des Perseus hergeschickt wären, um zu erfahren, was vorgehe. Man forderte die Illyrier vor den Senat. Als sie sich für Gesandte ausgaben, welche ihr König geschickt habe, um ihn gegen die Beschuldigungen zu vertheidigen, die etwa die Issäer gegen ihren König vorbringen möchten, so fragte man sie, warum sie sich denn nicht bei der Obrigkeit gemeldet hätten, damit man ihnen, dem Herkommen gemäß Ehrenplätze und Bewirthung gegeben und auch erfahren hätte, daß sie angelangt und warum sie gekommen wären. Da sie in der Antwort stockten, wurde ihnen gesagt, sie möchten vom Rathhause abtreten. Man beschloß, da sie nicht verlangt hätten, dem Senate vorgestellt zu werden, ihnen auch nicht als Gesandten eine Antwort zu ertheilen, und bestimmte sich, lieber an den König Gesandte abgehen zu lassen, die ihm sagen sollten: Nach der bei dem Senate eingegangenen Klage Römischer Bundesgenossen, daß er auf ihrem Gebiet senge und brenne, handle der König darin sehr un=

recht, daß er sich der Beleidigungen ihrer Bundesgenossen nicht enthalte. Die hingeschickte Gesandtschaft bestand aus dem Aulus Terentius Varro, Cajus Plätorius, Cajus Cicerejus. Aus Kleinasien kamen die Gesandten, welche zu den mit Rom verbündeten Königen herumgeschickt waren, mit der Anzeige zurück: Sie hätten dort den Eumenes, in Syrien den Antiochus, zu Alexandrien den Ptolemäus gesprochen. Auf alle habe Perseus durch Gesandtschaften einen Versuch gemacht; allein sie blieben bei musterhafter Treue, und hätten versprochen, Alles zu leisten, wozu das Römische Volk sie auffordern werde. Auch die verbündeten Städte hätten sie besucht. Man könne sich auf alle gehörig verlassen; die Rhodier allein hätten sie wankend und in des Perseus Maßregeln eingeweiht gefunden. Schon waren Gesandte von Rhodus angekommen, um sich über das, was man allgemein, wie sie wußten, ihrem Staate nachsagte, zu rechtfertigen. Allein es wurde beschlossen, sie dann erst im Senate vorzulassen, wenn die neuen Consuln ihr Amt angetreten hätten.

27. Man beschloß, die Kriegsrüstungen nicht aufzuschieben. Der Prätor Cajus Licinius erhielt den Auftrag, von den alten Fünfruderern, die zu Rom auf dem Holme lägen, die noch brauchbaren auszubessern und eine Flotte von fünfzig Schiffen aufzustellen. Sollte ihm an dieser Vollzahl etwas fehlen, so möge er nach Sicilien an seinen Amtsgenossen Cajus Memmius schreiben, daß er die in Sicilien befindlichen Schiffe ausbessern und segelfertig machen müsse, damit sie so schnell als möglich nach Brundusium abgehen könnten. Für fünfundzwanzig Schiffe die Seeleute aus Römischen Bürgern vom Freigelassenenstande auszuheben, wurde der Prätor Cajus Licinius befehligt; für fünfundzwanzig eine gleiche Anzahl von den Bundesgenossen zu fordern, Cneus Sicinius. Eben dieser Prätor sollte sich von den verbündeten

Latinern achttausend Mann zu Fuß und vierhundert Ritter geben lassen. Diese Truppen in Brundusium zu übernehmen und nach Macedonien zu senden, wurde Aulus Atilius Serranus ausersehen, der im vorigen Jahre Prätor gewesen war. Damit der Prätor Cneus Sicinius das Heer zur Ueberfahrt beisammen finden möchte, so schrieb der Prätor Cajus Licinius nach einem Senatsgutachten an den Consul Cajus Popillius, er möge die zweite Legion, welche am längsten in Ligurien gedient hatte, und viertausend Latinische Bundestruppen zu Fuß nebst zweihundert Rittern auf den dreizehnten Februar zu Brundusium eintreffen lassen. Mit dieser Flotte und diesem Heere den Posten in Macedonien so lange zu versehen, bis sein Nachfolger käme, wurde dem Cneus Sicinius aufgetragen und ihm der Oberbefehl auf ein Jahr verlängert. Alle diese Verfügungen des Senats wurden ungesäumt ins Werk gesetzt. Vom Holme wurden achtunddreißig Fünfruderer abgeführt. Ihre Abführung nach Brundusium wurde dem Lucius Porcius Licinus anvertraut. Zwölf wurden aus Sicilien geschickt. Getreide für die Flotte und für das Heer zusammenzukaufen, schickte man nach Apulien und Calabrien drei Abgeordnete, den Sextus Digitius, Titus Juventius, Marcus Cäcilius. Der Prätor Cneus Sicinius, der im Feldherrnpurpur von Rom aufbrach, fand bei seiner Ankunft zu Brundusium Alles in Bereitschaft.

28. Fast gegen Ende des Jahres kam der Consul Cajus Popillius wieder nach Rom, weit später, als der Senat bestimmt hatte, nach dessen Meinung die Obrigkeiten wegen des bevorstehenden wichtigen Krieges so früh als möglich hatten gewählt werden sollen. Deswegen fand der Consul, als er im Tempel der Bellona über die von ihm in Ligurien verrichteten Thaten sprach, bei den Vätern sehr abgeneigte Zuhörer. Oft unterbrachen sie ihn

laut und fragten, warum er die durch seines Bruders Frevel zu Grunde gerichteten Ligurier nicht in Freiheit gesetzt habe. Die Consulnwahl ging auf den vorher bestimmten Tag, auf den achtzehnten Februar, vor sich. Die gewählten Consuln waren: Publius Licinius Crassus und Cajus Cassius Longinus. Am folgenden Tage wurden zu Prätoren gewählt: Cajus Sulpicius Galba, Lucius Furius Philus, Lucius Canulejus Dives, Cajus Lucretius Gallus, Cajus Caninius Rebilus und Lucius Villius Annalis. Diesen Prätoren wurden folgende Stellen bestimmt: die zwiefache Rechtspflege in Rom; dann Spanien, Sicilien, Sardinien, so daß die Anstellung des Einen dem Gutbefinden des Senats noch überlassen blieb. Den schon bestimmten Consuln befahl der Senat, wenn sie am Tage ihres Antrittes das Opfer mit großen Thieren gehörig verrichtet hätten, sollten sie feierlich die Götter darum bitten, daß der Krieg, zu dem sich das Römische Volk entschlossen habe, von glücklichem Erfolg sein möge. An eben dem Tage faßte der Senat den Beschluß ab, der Consul Cajus Popillius solle dem Allmächtigen Jupiter zehntägige Spiele und die Darbringung von Gaben auf alle Altäre angeloben, wenn sich der Staat zehn Jahre lang in seinem Zustand erhielte. Diesem Beschlusse zufolge gelobte der Consul auf dem Capitol die Anstellung der Spiele und die Darbringung der Geschenke, von einer Summe, die von den Vätern, deren nicht unter hundertundfünfzig beisammen sein durften, bestimmt sein würde. Dies Gelübde wurde nach einer vom Hohenpriester Lepidus vorgesprochenen Formel abgelegt. In diesem Jahre starben zwei Staatspriester, Lucius Aemilius Papus, Zehnherr der Gottesverehrungen, und der Oberpriester Quintus Fulvius Flaccus, welcher im vorigen Jahre Censor gewesen war. Dieser starb eines unanständigen Todes. Er bekam Nachricht, daß von seinen zwei Söh=

nen, welche in Illyricum bei dem Heere standen, der eine gestorben, der andre sehr schwer und gefährlich krank sei. Dem Grame und der Besorgnis zugleich erlag der Geist des Mannes. Als die Sklaven des Morgens in sein Schlafzimmer traten, fanden sie ihn an einem Stricke hängend. Man glaubte, er sei nach seiner Censur nicht bei vollem Verstande gewesen: der große Haufe sagte, Juno Lacinia habe ihn, um die Beraubung ihres Tempels zu rächen, verrückt gemacht. Zum Zehnherrn an des Aemilius Stelle wurde Marcus Valerius Messalla gewählt, zum Oberpriester an des Fulvius Platz ein noch sehr junger Priester, Cneus Domitius Ahenobarbus, ernannt.

29. Nicht allein die Stadt Rom und ganz Italien, sondern auch alle Könige und Staaten, mochten sie in Europa, mochten sie in Asien sein, beschäftigten unter dem Consulate des Publius Licinius und Cajus Cassius ihre Gedanken mit der Beziehung auf den Krieg zwischen Macedonien und Rom. Den Eumenes spornte nicht allein die alte Feindschaft, sondern auch die Erbitterung von neulich, als er zu Delphi durch das Bubenstück des Perseus fast wie ein dargebrachtes Opferthier gefallen war. Prusias, König von Bithynien, hatte beschlossen, sich aller Theilnahme am Kriege zu enthalten und den Ausgang abzuwarten. Gegen seiner Gemahlin Bruder die Waffen für Rom zu ergreifen, hielt er für unrecht, und bei dem Perseus, wenn dieser siegte, hoffte er durch die Schwester Verzeihung zu erhalten. Ariarathes, König von Cappadocien, hielt sich seit seiner Verwandtschaft mit dem Eumenes, außerdem daß er schon für sich den Römern Hilfstruppen zugesagt hatte, zu jeder Theilnahme an den Maßregeln für Krieg und Frieden bereit. Antiochus hatte zwar Absichten auf Aegypten; verachtete die Kindheit des Königs, so wie die Schwäche der Vormünder, glaubte in dem streitigen Besitze Cöle=

syriens einen Vorwand zum Kriege zu finden und ihn, während der Beschäftigung der Römer mit dem Macedonischen Kriege, ohne alle Störung zu führen: dennoch hatte er durch seine Gesandten dem Senate und auch selbst den Römischen Gesandten Alles auf das Beste versprochen. Ptolemäus stand damals seiner Jugend wegen ohnehin unter der Leitung Anderer. Die Vormünder schickten sich, Cölesyrien zu behaupten, gegen den Antiochus zum Kriege an und versprachen den Römern zum Macedonischen Kriege Alles. Masinissa half den Römern mit Getreide aus und machte sich schon fertig, ihnen Hilfsvölker und Elephanten nebst seinem Sohne Misagenes zuzusenden. Seine Maßregeln hatte er aber auf jeden Fall so berechnet. Stände der Sieg auf Römischer Seite, dann würden auch seine Verhältnisse dieselben bleiben und er dürfe sich nicht auf weitere Unternehmungen einlassen; denn die Römer würden nicht zugeben, daß er gegen Carthago Gewalt brauche. Würde Roms Macht gebrochen, die jetzt Carthagos Beschützerin sei, so werde ganz Afrika ihm gehören. Der Illyrische König Gentius hatte mehr sich so benommen, daß er den Römern verdächtig sein mußte, als eigentlich beschlossen, welche Partei er begünstigen wolle; und seine Verbindung mit der einen oder mit der andern Partei schien mehr von einem raschen Entschlusse, als von einem Plane abzuhängen. Der Thracier, Cotys, König der Odrysen, hielt es offenbar mit Macedonien.

30. Während die Könige so über diesen Krieg dachten, war in den freien Staaten und Völkerschaften der gemeine Mann, wie er gewöhnlich die schlechtere Partei begünstigt, fast durchgängig dem Könige und den Macedoniern zugethan. Bei den Vornehmen ließ sich in den Gesinnungen eine Verschiedenheit bemerken. Zum Theil hingen sie so ganz an den Römern, daß sie durch ihre übertriebene Zuneigung ihrem eignen Ansehen schadeten. Aus Vorliebe

für die Gerechtigkeit der Römischen Regierung thaten dies nur wenige; die Meisten hingegen, weil sie sich in ihren Städten, wenn sie den Römern ausgezeichnete Dienste leisteten, größere Macht versprachen. Ein anderer Theil schmeichelte dem Könige; solche nämlich, die ihrer Schulden wegen, oder weil sie, wenn die Sache so blieb, an ihrer Rettung verzweifelten, jeder Umwälzung des Ganzen mit raschem Schritte entgegen eilten: einige auch als windige Köpfe, weil Perseus mehr der Mann fürs Volk war. Eine dritte Partei — und diese war die beste und klügste — wollte lieber, wenn sie durchaus einem von beiden Oberherren den Vorzug geben sollte, unter den Römern stehen, als unter einem Könige. Hätten eben diese über das Schicksal nach freiem Willen entscheiden können, so würden sie es lieber gesehen haben, daß keine von beiden Parteien durch Unterdrückung der andern die mächtigere werde, sondern daß es eben deswegen, wenn beide Parteien ihre Kräfte ungeschwächt behielten, beim Frieden bleibe; dann würden sich zwischen Beiden die Städte in einer erwünschten Lage befinden, wenn immer der Eine den Schwachen gegen die Bedrückungen des Andern schützte. Mit diesen Gesinnungen waren sie bei den Streitigkeiten der Theilnehmer für die zwei Parteien die stillen, ungefährdeten Zuschauer.

Als die Consuln am ersten Tage ihres Amtes dem Senatsbeschlusse zufolge in allen den Heiligthümern, in welchen gewöhnlich den größten Theil des Jahres hindurch Göttermahle gehalten werden, die Opfer mit großen Thieren dargebracht hatten, und sich daraus die gnädige Erhörung ihres Gebetes bei den unsterblichen Göttern versprechen konnten, machten sie dem Senate die Anzeige, daß sie glücklich geopfert und das den Krieg betreffende Gebet verrichtet hätten. Die Opferdeuter erklärten: Wenn man etwas Neues zu unternehmen habe, so möge man sich beeilen: denn die Opfer wiesen auf Sieg, auf Triumph und

Erweiterung der Oberherrschaft hin. Die Väter befahlen: Zum Segen und Glück für das Römische Volk sollten die Consuln in einer Versammlung nach Centurien bei dem Gesammtvolke darauf antragen, daß, weil Perseus, Philipps Sohn, König von Macedonien, gegen das mit seinem Vater Philipp geschlossene und mit ihm nach dessen Tode erneuerte Bündnis mit Rom verbündete Völker feindlich angegriffen, ihr Gebiet verheert, ihre Städte besetzt habe; weil er ferner zur Führung eines Krieges gegen das Römische Volk seine Einrichtungen getroffen und zu diesem Zwecke Waffen, Truppen und eine Flotte zusammengebracht habe; daß mit ihm, wenn er dafür keine Genugthuung gäbe, ein Krieg angefangen werden solle. Und dieser Antrag wurde vor das Gesammtvolk gebracht.

31. Nun erfolgte ein Senatsbeschluß, die Consuln sollten um Italien und Macedonien, als ihre Standplätze sich einigen oder loosen. Wer Macedonien bekäme, der sollte den König Perseus und Alle, die seiner Partei angehörten, wofern er dem Römischen Volke nicht Genugthuung gäbe, mit Krieg verfolgen. Man beschloß, vier neue Legionen zu errichten, zwei für jeden Consul. Dem Posten in Macedonien gab man das voraus, da den Legionen des andern Consuls nach altem Herkommen nur fünftausendundzweihundert Mann zu Fuß auf jede Legion verwilligt wurden, daß man für Macedonien sechstausend Mann zu Fuß, übrigens aber dreihundert Ritter für die eine Legion wie für die andern ausheben ließ. Auch bei dem Heere der Bundesgenossen wurde diesem Consul eine stärkere Anzahl gegeben: von diesen sollte er sechzehntausend Mann zu Fuß und achthundert Ritter, ohne die vom Cneus Sicinius abgeführten sechshundert Ritter, nach Macedonien hinübernehmen. Für Italien schienen zwölftausend Mann Bundestruppen zu Fuß und sechshundert Ritter hinreichend. Auch dies wurde der Stelle in Macedonien vorzugsweise bewilligt daß dieser

Consul unter den Hauptleuten und alten Soldaten die ihm beliebigen bis zu einem Alter von fünfzig Jahren ausheben durfte. Aus Anlaß des Macedonischen Krieges kam es in diesem Jahre auch bei den anzustellenden Obersten zu einer Neuerung; weil die Consuln nach einem Senatsbeschlusse bei dem Gesammtvolke darauf antrugen, daß die Obersten in diesem Jahre nicht durch die Volksstimmen gewählt werden, sondern bei deren Anstellung die Consuln und Prätoren die Beurtheilung und Entscheidung haben sollten. Unter die Prätoren wurden die Befehlshaberstellen so vertheilt. Der Prätor, den das Loos träfe, dahin zu gehen, wo es der Senat für gut finden werde, sollte nach Brundusium zur Flotte gehen, dort die Seetruppen mustern, die untauglichen entlassen, den Abgang aus Freigelassenen ersetzen und dahin sehen, daß zwei Drittel aus geborenen Römern, das dritte aus Bundestruppen bestände. Damit aus Sicilien und Sardinien der Flotte und den Legionen die Zufuhr geliefert werden könnte, so sollte den Prätoren, welchen diese Provinzen durch das Loos beschieden würden, der Auftrag gegeben werden, sich von den Sicilianern und Sardiniern den zweiten Zehnten einliefern und das Getreide zum Heere nach Macedonien fahren zu lassen. Sicilien bekam durch das Loos Cajus Caninius Rebilus, Sardinien Lucius Furius Philus, Spanien Lucius Canulejus, die Rechtspflege in der Stadt Cajus Sulpicius Galba, die über die Fremden Lucius Villius Annalis. Dem Cajus Lucretius Gallus bestimmte das Loos den vom Senate ihm noch anzuweisenden Platz.

32. Unter den Consuln kam es über ihre Standplätze mehr zu einer Neckerei, als zu einem ernsthaften Streite. Cassius sagte: Er werde ohne Loos Macedonien für sich wählen, und sein Amtsgenosse könne, ohne seinen Eid zu verletzen, gar nicht mit ihm loosen. Als Prätor habe er, um nicht auf seinen Kriegsposten abzugehen, vor der

Versammlung geschworen, daß er an einem festgesetzten Orte und an festgesetzten Tagen gewisse Opfer zu verrichten habe, welche in seiner Abwesenheit nicht gehörig vollzogen werden könnten. Diese würden sich jetzt eben so wenig, wenn er als Consul abwesend sei, gehörig vollziehen lassen, als damals in seiner Prätur. Wenn indes der Senat der Meinung sei, daß man das, was jetzt Publius Licinius in seinem Consulate sich wünsche, mehr zu beachten habe, als das, was von ihm in der Prätur beschworen sei, so wolle er sich dem Willen des Senates fügen. Die deshalb befragten Väter fanden es hart, Jemandem einen Kriegsposten zu versagen, dem das Römische Volk das Consulat nicht versagt habe, und befahlen den Consuln zu loosen. Den Publius Licinius traf Macedonien, den Cajus Cassius Italien. Nun looften sie um die Legionen, so daß die erste und dritte zur Ueberfahrt nach Macedonien bestimmt wurden, die zweite und vierte in Italien blieben. Auf die Werbung verwandten die Consuln eine weit eifrigere Sorgfalt als sonst. Licinius warb auch alte Soldaten und Hauptleute an; und viele stellten sich freiwillig, weil sie sahen, daß die bemittelt waren, welche im ersten Macedonischen Kriege oder gegen den Antiochus in Asien Dienste gethan hatten. Da die Obersten immer die ältesten Hauptleute aufforderten, so thaten dreiundzwanzig Hauptleute, welche schon Führer der ersten Pike gewesen waren, als sie aufgerufen wurden, Ansprache bei den Bürgertribunen. Zwei vom Gesammtamte, Marcus Fulvius Nobilior und Marcus Claudius Marcellus wiesen die Sache an die Consuln zurück, weil die Untersuchung denen gehöre, welchen die Werbung, so wie der ganze Krieg aufgetragen sei. Die Uebrigen sagten, sie wollten den zur Ansprache gebrachten Gegenstand untersuchen, und wenn ihren Mitbürgern Unrecht geschähe, ihnen Hilfe leisten.

33. Die Sache wurde von den dasitzenden Tribunen

verhandelt. Hierher also kamen der Consular Marcus Popillius, als Beistand der Hauptleute, die Hauptleute selbst und der Consul.*) Auf Verlangen des Consuls, daß die Sache vor einer Versammlung verhandelt werden solle, wurde nun das Volk zur Versammlung gerufen. Für die Hauptleute führte Marcus Popillius, welcher vor zwei Jahren Consul gewesen war, so das Wort: Diese tapfern Männer hätten ihre vollen Dienstjahre; ihr Körper sei durch Alter und anhaltende Beschwerden geschwächt: dennoch weigerten sie sich nicht, dem Staate ferner Dienste zu leisten. Nur darum bäten sie, nicht auf niedrigeren Rang angewiesen zu werden, als sie im Dienste gehabt hätten. Nun ließ der Consul Publius Licinius die Senatsbeschlüsse vorlesen; den ersten, daß der Senat den Krieg gegen Perseus genehmigt habe; dann, daß er für gut gefunden habe, zu diesem Kriege so viele versuchte Hauptleute als möglich ausheben zu lassen und Niemand mit dem Dienste zu verschonen, der noch nicht über fünfzig Jahre alt sei. Dann bat er sie, bei diesem neuen Kriege, in dieser Nähe von Italien, gegen einen so mächtigen König, möchten sie weder die Obersten in der Werbung stören, noch dem Consul hinderlich sein, jedem den Rang anzuweisen, der ihm zum Besten des Ganzen angewiesen werden müsse. Fände sich hierbei irgend eine Bedenklichkeit, so möchten sie die dem Senate anheim stellen.

34. Als der Consul gesagt hatte, was er vorzutragen wünschte, bat Spurius Ligustinus, einer von denen, welche bei den Bürgertribunen Ansprache gethan hatten, den Consul und die Bürgertribunen um die Erlaubnis, dem Volke einen kurzen Vortrag zu thun. Nach erhaltener Zustimmung von Allen soll er so geredet haben: „Quiriten! ich heiße Spurius Ligustinus, gehöre in den Crustuminischen Bezirk und bin aus dem Sabiner-

*) P. Licinius.

lande gebürtig. Mein Vater hinterließ mir einen Morgen Land und die kleine Hütte, in welcher ich geboren und erzogen bin und in der ich noch heute wohne. Sobald ich das Alter hatte, gab mir mein Vater seines Bruders Tochter zur Frau, die mir nichts mitbrachte, als den Rang einer Freien und Keuschheit, und über dies eine Fruchtbarkeit, an welcher sogar ein reiches Haus zur Genüge gehabt hätte. Wir haben sechs Söhne, zwei Töchter, beide schon verheirathet. Vier Söhne sind schon in der Männertoga, zwei noch im Jugendrocke. Soldat wurde ich unter den Consuln Publius Sulpicius, Cajus Aurelius. In dem Heere, welches nach Macedonien hinüberging, diente ich zwei Jahre als Gemeiner gegen König Philipp. Im dritten Jahre gab mir Titus Quinctius Flamininus, weil ich mich gut gehalten hatte, die unterste Hauptmannsstelle in der ersten Linie. Nach Besiegung Philipps und der Macedonier, als wir nach Italien zurückgebracht und entlassen waren, ging ich ohne Unterbrechung mit dem Consul Marcus Porcius als Freiwilliger nach Spanien. Daß unter allen jetzt lebenden Feldherren keiner ein strengerer Beobachter und Beurtheiler der Tapferkeit sei, als er, wissen Alle, die bei längerem Dienste ihn und andre Heerführer kennen gelernt haben. Dieser Feldherr erklärte mich für würdig, mir in der ersten Linie die erste Hauptmannsstelle bei dem ersten Hundert anzuvertrauen. Zum dritten Male trat ich wiederum als Freiwilliger in das Heer, das gegen die Aetoler und den König Antiochus geschickt wurde. Vom Manius Acilius wurde mir die erste Hauptmannsstelle bei dem ersten Hundert der zweiten Linie anvertraut. Als König Antiochus verjagt und die Aetoler bezwungen waren, wurden wir wieder nach Italien gebracht, und da habe ich nach einander zweimal die Dienste gethan, in welchen die Legionen das ganze Jahr hindurch standen. Nachher habe ich zweimal in Spanien gedient; einmal

unter dem Prätor Quintus Fulvius Flaccus, das zweite Mal unter dem Tiberius Sempronius Gracchus. Vom Flaccus wurde ich unter den Uebrigen, die er ihres Verdienstes wegen vom Kriegsplatze zu seinem Triumphe mitnahm, mit abgeführt. Auf die Bitte des Tiberius Gracchus ging ich auf den Kriegsposten zurück. Viermal habe ich in wenigen Jahren das erste Hundert angeführt, bin vierunddreißigmal für mein Verdienst von meinen Feldherren beschenkt; habe sechs Bürgerkränze bekommen; zähle zweiundzwanzig bei dem Heere vollendete Dienstjahre und bin über fünfzig Jahre alt. Wenn ich aber auch meine Jahre noch nicht alle ausgehalten hätte, und mich auch mein Alter nicht dienstfrei machte, so könnte ich doch darauf rechnen, Publius Licinius, jetzt entlassen zu werden, da ich in meinen einen Platz vier Mann zu stellen im Stande bin. Allein ich bitte euch, dies so aufzunehmen, als hätte ichs nur zur Vertheidigung meiner Sache gesprochen. Mich selbst werde ich nie, so lange mich Jemand, welcher Heere zu werben hat, zum Dienste für tauglich hält, mit der Freiheit entschuldigen. Welches Ranges mich die Obersten würdig achten wollen, das steht bei ihnen: daß aber Niemand im Heere mich an Tapferkeit übertreffe, das wird meine Sache sein; wie meine Feldherren und meine Dienstgenossen es bezeugen können, daß ich es immer so gehalten habe. Auch ihr, meine Waffenbrüder, ob ihr gleich von eurem Rechte der Ansprache Gebrauch macht, müßt auch jetzt, da ihr nie als Jünglinge das Mindeste gegen eurer Obrigkeiten und des Senates Gutachten unternommen habt, dem Senate und den Consuln euch fügen und jeden Rang für ehrenvoll halten, in welchem ihr den Staat vertheidigen sollt."

35. Als er so gesprochen hatte, führte ihn der Consul unter vielen Lobsprüchen aus der Versammlung in den Senat. Auch hier wurde ihm durch eine Senatserklärung Dank gesagt und die Obersten erkannten ihm für sein

Verdienst die erste Hauptmannsstelle in der ersten Legion zu. Die übrigen Hauptleute gaben die Ansprache auf und beantworteten den Aufruf bei der Werbung bereitwilligst. Um die Befehlshaber desto früher auf ihre Standplätze zu schicken, feierte man das Latinerfest schon am ersten Juni, und nach beendigter Feier brach der Prätor Cajus Lucretius, der schon alle Bedürfnisse für die Flotte hatte vorangehen lassen, nach Brundusium auf. Außer den Heeren, welche die Consuln errichteten, mußte der Prätor Cajus Sulpicius Galba vermöge Auftrages vier Stadtlegionen von gehöriger Stärke an Fußvolk und Reiterei aufbringen und zu ihren Anführern vier Obersten aus dem Senate wählen; auch von den verbündeten Latinern fünfzehntausend Mann zu Fuß und tausendzweihundert Ritter stellen lassen. Dies Heer solle sich zum Aufbruch bereit halten, wohin es der Senat bestimmen werde. Für sein Heer von Bürgern und Bundesgenossen wurden dem Consul Publius Licinius auf seine Bitte noch als Hilfstruppen zugegeben zweitausend Ligurier, Cretenser Bogenschützen — die Anzahl der Truppen, welche die Cretenser auf Roms Bitte schicken würden, war noch ungewiß — ferner Numidische Reiter und Elephanten. Zu diesem Zwecke gingen an den Masinissa und nach Carthago Lucius Postumius Albinus, Quintus Terentius Culleo, Cajus Aburius als Gesandte ab. Nach Creta bestimmte man ebenfalls drei Gesandte, den Aulus Postumius Albinus, Cajus Decimius, Aulus Licinius Nerva.

36. Um dieselbe Zeit kamen Gesandte vom Könige Perseus. Man beschloß, sie nicht in die Stadt zu lassen, weil der Senat den Krieg gegen ihren König und gegen die Macedonier schon beschlossen, das Gesammtvolk ihn auch schon genehmigt hatte. Sie wurden im Tempel der Bellona dem Senate vorgestellt und sagten: König Perseus wundere sich, daß nach Macedonien Heere ge-

kommen wären. Wenn es sich bei dem Senate erlangen lasse, daß sie wieder zurückgerufen würden, so wolle sich der König für die Beleidigungen, wenn sie sich ja über dergleichen, als ihren Bundesgenossen angethan zu beklagen hätten, zu einer von den Vätern zu bestimmenden Genugthuung verstehen. Spurius Curvilius, der hierzu absichtlich aus Griechenland vom Cneus Sicinius zurückgeschickt war, befand sich im Senate. Da dieser den Gesandten über die gewaltsame Eroberung Perrhäbiens, über die Wegnahme mehrerer Städte Thessaliens und über die andern Beschäftigungen und Rüstungen des Königs Vorwürfe machte, so hieß man die Gesandten hierauf antworten. Als sie stockten und sagten, ihr König habe ihnen weiter keine Aufträge gegeben, so gab man ihnen für ihren König den Bescheid mit: Der Consul Publius Licinius werde nächstens mit einem Heere in Macedonien stehen; an ihn möchte der König, wenn es ihm mit der Genugthuung ein Ernst sei, seine Gesandten gehen lassen. Daß er weiter Gesandte nach Rom schicke, sei nicht nöthig: es werde keinem von ihnen erlaubt werden, durch Italien zu gehen. So entließ man sie und trug dem Consul Publius Licinius auf, ihnen anzudeuten, daß sie Italien binnen elf Tagen räumen sollten; ihnen auch den Spurius Carvilius mitzugeben, um sie bis zu ihrer Einschiffung zu beobachten. Dies waren die Beschäftigungen zu Rom vor dem Aufbruch der Consuln nach ihrem Standplatze. Schon hatte Cneus Sicinius, der vor seinem Abgang vom Amte nach Brundusium zur Flotte und zum Heere vorausgeschickt war, fünftausend Mann zu Fuß und dreihundert Ritter nach Epirus übergesetzt und stand bei Nymphäum im Gebiete von Apollonia im Lager. Von hier aus schickte er zweitausend Mann unter der Anführung von Obersten ab, um die kleinen Festungen der Dassaretier und Illyrier in seiner Gewalt zu haben; und sie selbst hatten

diese Besatzungen verlangt, um vor einem Einfall der benachbarten Macedonier so viel mehr gesichert zu sein.

37. Wenige Tage nachher brachten die nach Griechenland gegangenen Bevollmächtigten, Quintus Marcius, Aulus Atilius, die beiden Cornelius Lentulus Publius und Servius, und Lucius Decimius tausend Mann Fußvolk mit nach Corcyra: hier theilten sie sich in die Gegenden, die sie besuchen wollten und in die Soldaten. Decimius wurde an den Illyrischen König Gentius mit dem Auftrage abgeschickt, wenn er sähe, daß dieser gegen die Freundschaft mit Rom nicht gleichgiltig sei, einen Versuch auf ihn zu machen, oder ihn gar für diesen Krieg zu einem Bündnisse zu bereden. Die beiden Lentulus wurden nach Cephallenia geschickt, um auf die Peloponnes überzugehen und die Küste des Weltmeeres noch vor dem Winter zu bereisen. Dem Marcius und Atilius wurden zu ihren Besuchen Epirus, Aetolien und Thessalien angewiesen. Ferner sollten sie Böotien und Euböa in Augenschein nehmen und dann in die Peloponnes übergehen. Sie verabredeten dort mit den beiden Lentulus zusammenzutreffen. Ehe sie aus Corcyra von einander schieden, wurde ein Brief von Perseus gebracht, worin er anfragte, was die Römer für Gründe hätten, Truppen nach Griechenland übergehen zu lassen, oder auch, Städte zu besetzen. Es wurde beliebt, nicht schriftlich zu antworten, sondern nur seinem Boten, dem Ueberbringer des Briefes, sagen zu lassen, die Römer thäten das zur eignen Sicherheit der Städte. Als die beiden Lentulus bei ihrem Besuche der Peloponnesischen Städte alle Staaten ohne Unterschied aufforderten, mit eben dem Muthe und eben der Treue den Römern gegen Perseus beizustehen, womit sie zuerst im Kriege gegen Philipp und dann in dem gegen Antiochus sie unterstützt hätten, so hörten sie in den Versammlungen ein lautes Murren, weil es die Achäer ver-

droß, daß sie, da sie doch seit dem ersten Anfang des Krieges mit Macedonien den Römern Alles geleistet hätten und schon im Kriege mit Philipp Macedoniens Feinde gewesen wären, mit den Messeniern und Eliern auf gleichen Fuß behandelt würden, die doch gegen das Römische Volk, für dessen Feind Antiochus, die Waffen geführt hätten und, da sie erst neulich dem Achäischen Staatenbunde zugegeben wären, sich noch beklagten, man habe sie den Siegern, den Achäern, für den Krieg zum Lohne hingegeben.

38. Dem Marcius und Atilius hörte man, da sie bei ihrem Marsch nach Gitanä — einer Stadt in Epirus, zehntausend Schritte vom Meere — eine Versammlung der Epiroten hielten, mit allgemeinem Beifall zu, und sie schickten den Oresten vierhundert Mann Epiroten zu, um diese durch die Römer befreiten Macedonier zu schützen. Nachdem sie sich von hier nach Aetolien begeben und wenige Tage daselbst aufgehalten hatten, bis an die Stelle des verstorbenen Prätors ein anderer gewählt wäre, und Lyciscus zum Prätor ernannt war, von dem man gewiß wußte, daß er es mit den Römern hielt, gingen sie weiter nach Thessalien. Dahin kamen auch Acarnanische Gesandte und Böotische Flüchtlinge. Den Acarnanen trugen sie auf, zu Hause vorzustellen: Jetzt sei ihnen die Gelegenheit geboten, das wieder gut zu machen, was sie im Kriege der Römer zuerst mit Philipp und dann mit Antiochus, getäuscht durch die Vorspiegelungen der Könige am Römischen Volke verschuldet hätten. Wenn sie, so schlecht sie sich auch um die Römer verdient gemacht hätten, dennoch ihre Milde erfahren hätten, so möchten sie doch nun durch Wohlverhalten von ihrer Freigebigkeit Erfahrung machen. Den Böotiern machten sie den Vorwurf, daß sie mit dem Perseus ein Bündnis geschlossen hätten. Als sie nun die Schuld auf das Haupt der Gegenpartei, auf den Ismenias schoben

und verschiedene gegen ihre Neigung in jene Partei gezogene Städte anführten, so antwortete Marcius: Das werde sich zeigen: denn man werde jedem Staate Gelegenheit verschaffen, in Beziehung auf Rom sein eignes Bestes zu beherzigen.

Die Zusammenkunft mit den Thessaliern fand zu Larissa statt. Hier hatten die Thessalier Gelegenheit genug, den Römern für das Geschenk der Freiheit zu danken und die Bevollmächtigten den Thessaliern dafür, daß sie vorher im Kriege mit Philipp und nachher im Kriege mit Antiochus die Römer so eifrig unterstützt hätten. Durch diese gegenseitige Erwähnung der Verdienste wurde die Versammlung so begeistert, daß sie Alles bewilligte, was die Römer wünschten. Nach dieser Zusammenkunft fanden sich Gesandte vom Könige Perseus ein, vorzüglich im Vertrauen auf die eigne Gastfreundschaft, in welcher der König von seinem Vater her mit dem Marcius stand. Die Gesandten, die von der Erwähnung dieses Verhältnisses ausgingen, baten für ihren König um die Erlaubnis, sich zu einer Unterredung einfinden zu dürfen. Marcius sagte: Auch er habe sich von seinem Vater sagen lassen, daß zwischen ihm und Philipp Freundschaft und gastliche Verbindung bestanden habe; und nicht ohne Rücksicht auf dieses Verhältnis habe er diese Gesandtschaft übernommen. Wenn er sich völlig wohl befände, hätte er diese Unterredung nicht verschoben: so aber wollten sie, sobald es ihm möglich sei, am Flusse Peneus, da wo der Weg von Homolium nach Dium hinübergehe, mit dem Könige zusammenkommen, und er werde ihn zuvor davon benachrichtigen lassen.

39. Für jetzt zog sich Perseus von Dium wieder tiefer in sein Reich zurück, da ihm nur das leichte Lüftchen von Hoffnung vorschwebte, daß doch Marcius gesagt hatte, er habe die Gesandtschaft seinetwegen übernommen. Wenige Tage nachher kamen sie an den be-

stimmten Ort. Der König, von einem Schwarme von Vertrauten und Trabanten umdrängt, hatte ein großes Gefolge. Die Gesandten kamen mit einem nicht kleineren Zuge, weil in ihrem Gefolge nicht allein Viele aus Larissa selbst, sondern auch die Gesandtschaften der Städte waren, welche sich zu Larissa gesammelt hatten, und jetzt das, was sie selbst hören würden, als zuverlässig nach Hause melden wollten. Sie waren nicht ohne die den Sterblichen eigene Neugier, die Zusammenkunft eines so ansehnlichen Königs mit den Gesandten des ersten Volkes der Welt zu sehen. Als sie einander im Angesicht dastanden und nur durch den Fluß geschieden waren, verursachte das Hin- und Hertragen, wer von beiden herüberkommen solle, einige Verzögerung. Jene meinten, etwas sei man doch der königlichen Würde schuldig; diese, der Ehre des Römischen Staats, vorzüglich da Perseus um die Unterredung nachgesucht habe. Auch ein Scherz des Marcius war auf die Unschlüssigen nicht ohne Wirkung. Der Jüngere, sagte er, mag zu dem Aelteren kommen und — mit Anspielung auf seinen eignen Zunamen Philippus — der Sohn zum Vater. Der König ließ sich leicht dazu bereden. Nun gab es einen zweiten Punkt auszumachen, mit wie Vielen er hinübergehen solle. Der König hielt es für schicklich, mit seinem ganzen Gefolge hinüberzugehen. Die Bevollmächtigten verlangten, er solle mit Dreien kommen, oder, wenn er einen solchen Zug mit herüberbringen wolle, zur Sicherheit gegen jede böse Absicht bei dieser Unterredung Geiseln stellen. Er stellte den Hippias und Pantauchus, die Ersten unter seinen Vertrauten, die auch vorhin seine Abgesandten gewesen waren. Die Geiseln verlangte man nicht sowohl zum Unterpfand der Sicherheit, als damit es den verbündeten Völkern einleuchten sollte, daß der König bei der Zusammenkunft durchaus nicht gleichen Rang mit den Abgeordneten habe. Sie begrüßten sich nicht als Feinde, sondern

als Gastfreunde mit vieler Artigkeit und nahmen auf den zurecht gestellten Sitzen Platz.

40. Nach einer kurzen Stille sprach Marcius: „Ich glaube, man erwartet, daß wir eine Antwort auf deinen Brief geben sollen, den du uns nach Corcyra geschrieben hast, worin du anfragst, warum wir denn als Bevollmächtigte mit Truppen gekommen wären und einer Stadt nach der andern Besatzungen zuschickten. Auf diese deine Frage nicht zu antworten, möchte, wie ich fürchte, Stolz verrathen und doch die richtige Antwort für dich gar zu bitter anzuhören sein. Da indes derjenige, der den Bund zerreißt, entweder durch Worte oder durch die Waffen zurecht gewiesen werden muß, so will ich mich, so wie ich auch den Krieg gegen dich lieber einem Andern als mir aufgetragen sähe, eben so der bittern Anklage meines Gastfreundes, sei sie mir noch so unangenehm, unterziehen, so wie es die Aerzte machen, wenn sie, um zu retten, etwas härtere Mittel anwenden. Seitdem du die Regierung angetreten hast, hast du, nach des Senats Erachten, von dem, was du zu thun hattest, das allein recht gemacht, daß du zur Erneuerung des Bundesvertrages Gesandte nach Rom (schicktest; welchen du aber lieber nicht hättest erneuern sollen,) meint der Senat, als daß du ihn nach der Erneuerung verletztest. Den Abrupolis, den Bundesgenossen und Freund der Römer hast du aus seinem Reiche getrieben. Die Mörder des Artetarus nahmst du auf, so daß du zeigtest, seine Ermordung — wenn ich auch von dem Uebrigen schweige — mache dir Freude; Mörder eines Fürsten, der unter allen Illyriern der treueste Freund von Allem war, was Römer hieß. Durch Thessalien und das Malische Gebiet zogst du, dem Vertrag zuwider, mit einem Heere bis Delphi: den Byzantinern schicktest du, eben so vertragswidrig, Hilfe. Den Böotiern, unsern Bundesgenossen, gabst du deinen Eid zu einer blos mit dir geschlossenen Verbindung, die dir nicht erlaubt war.

Die von uns zurückkommenden Thebanischen Gesandten, den Euerces und Callicritus — — ich will lieber fragen: Wer hat sie ermordet? als dich beschuldigen. Den innerlichen Krieg in Aetolien und die Ermordungen der Großen dort — auf wen kann der Verdacht, sie angestiftet zu haben, sonst fallen, als auf deine Vertrauten? Dolopien hast du selbst verwüstet. Auf wen der König Eumenes, der auf seiner Rückreise von Rom in sein Reich, zu Delphi, auf heiliger Stätte, beinahe am Altare als ein Opferthier abgethan wäre, diesen Verdacht fallen läßt, sage ich nur ungern. Was für geheime Bosheiten dein Brundusiner Gastfreund nachweist — das Alles hat man dir, weiß ich gewiß, von Rom aus geschrieben, und deine Gesandten haben es dir wieder gesagt. Daß ich dies nicht zu sagen brauchte, hättest du durch das eine Mittel abwenden können, wenn du mich nicht fragtest, warum nach Macedonien Heere übergesetzt würden, oder warum wir in die Städte unsrer Verbündeten Besatzungen schickten. Dir die Frage gar nicht zu beantworten, wäre von unsrer Seite mehr Härte gewesen, als dir die Wahrheit zu antworten. Für meine Person will ich als väterlicher Gastfreund dich mit Wohlwollen anhören, und wünsche, daß du mir wenigstens einige Gelegenheit geben mögest, mich deiner Sache vor dem Senate anzunehmen."

41. Hierauf antwortete der König: „So will ich denn meine Sache, die unter die guten gehörte, wenn sie vor unparteiischen Richtern geführt würde, vor meinen Anklägern führen, die zugleich meine Richter sind. Die mir gemachten Vorwürfe sind theils von der Art, daß ich mich ihrer beinahe rühmen möchte; theils so, daß ich sie einzugestehen nicht erröthe; und bei einigen, mir blos mit ein paar Worten gemacht, möchten wohl ein paar Worte hinreichen, sie abzuläugnen. Denn angenommen, ich würde hier heute nach euren Gesetzen gerichtet, was läge dann

in den Vorwürfen entweder des Brundusiner Angebers, oder des Eumenes, das sich mehr zu einer wahren Anklage eignete, als zu einer Lästerung? Man denke doch! Eumenes, dessen Druck so mancher Staat, so mancher Einzelne fühlt, kann keinen andern Feind gehabt haben, als mich: und eben so konnte auch ich zur Handreichung bei meinen Verbrechen Niemand finden, der mir zuverlässiger war, als ein Rammius, den ich nie vorher gesehen hatte und nachher nie wieder sehen sollte. Auch wegen der Thebaner, die bekanntlich im Schiffbruch umkamen, und wegen der Ermordung des Artetarus soll ich mich verantworten. Und doch wird mir bei dieser sonst nichts zur Last gelegt, als daß seine Mörder als Flüchtlinge in meinem Reiche lebten. Diese unbillige Zusage will ich gar nicht von mir ablehnen, unter der Bedingung, daß auch ihr euch dazu versteht, bei jedem Flüchtlinge, der sich nach Italien oder nach Rom begiebt, euch als Anstifter der Verbrechen zu bekennen, um welcher willen sie verurtheilt sind. Weigert ihr euch aber dessen, wie jede andre Nation, so gehöre auch ich in diese Mehrzahl. Und bei Gott! was hilft es denn, daß man irgend Jemandem die Auswanderung offen läßt, wenn der Flüchtling nirgendwo einen Platz finden soll? Und dennoch habe ich, sobald ich, durch euch aufmerksam gemacht, erfuhr, daß sich diese Menschen in Macedonien aufhielten, sie aufsuchen lassen, sie aus meinem Reiche weggewiesen und ihnen auf ewig untersagt, es zu betreten. So viel über die Vorwürfe, die mir als dem sich verantwortenden Beklagten galten. Was nun folgt, gilt mir, dem Könige und führt zu einer Auseinandersetzung des zwischen mir und euch bestehenden Vertrages. Wenn in diesem Vertrage wirklich geschrieben steht, daß ich auch dann, wenn Jemand mich bekriegt, mich und mein Reich nicht schützen darf; dann muß ich gestehen, den Vertrag gebrochen zu haben, weil ich mich gegen den Bundesgenossen der Römer Abrupo=

lis mit den Waffen vertheidigt habe. Blieb mir dies aber auch in dem Vertrage erlaubt, und bringt es das Völkerrecht so mit sich, daß man sich der Waffen durch Waffen erwehrt; ich bitte euch, was sollte ich da thun, als Abrupolis das Gebiet meines Reiches bis nach Amphipolis verheerte, viele freie Leute, eine große Menge Sklaven und viele tausend Stück Vieh davontrieb? Sollte ich stillsitzen und es geschehen lassen, bis er mit den Waffen nach Pella und in meine Königsburg kam? Doch vielleicht war es zwar recht, gegen ihn zum Krieg zu schreiten: ich mußte ihn nur nicht überwinden, nur nicht leiden lassen, was die Besiegten zu treffen pflegt? Wenn ich aber alles dies Unheil erfahren habe, der ich doch der Angegriffene war, wie kann er klagen, gelitten zu haben, da er die Veranlassung des Krieges war? Nicht auf gleiche Art, ihr Römer, werde ich mich dagegen vertheidigen, daß ich die Dolopen durch die Waffen zu Paaren trieb; weil ich darin, gesetzt auch, es war nicht nach ihrem Verschulden, doch nach meinem Rechte verfuhr, insofern sie, durch euren eignen Beschluß meinem Vater zugetheilt, zu meinem Reiche, unter meine Landeshoheit gehörten. Und auch dann, wenn ich mich — nicht bei euch, nicht bei unsern Verbündeten — sondern selbst bei denen zu verantworten hätte, welche eine zu harte und ungerechte Herrengewalt, sogar nur gegen Sklaven ausgeübt, mißbilligen, würde ich doch nicht als der Mann erscheinen, der sie zu unbillig und zu schlimm behandelt hätte: denn sie hatten den von mir gesetzten Statthalter Euphranor auf eine solche Art ermordet, daß von seinen Martern der Tod selbst die kleinste war.

42. Aber, sagt man, als ich von dort weiter zog, um Larissa, Antron und Pteleus zu besuchen, bin ich ja, um in der Nähe meine schon lange schuldigen Gelübde zu bezahlen, zum Opfer nach Delphi hinaufgegangen. Und hier setzt man, die Beschuldigung zu vergrößern,

hinzu, ich soll sogar mein Heer bei mir gehabt haben. Ei freilich, in der Absicht, Städte zu überfallen und in ihre Burgen Truppen zu legen; ein Verfahren, dessen ich euch jetzt anklagen muß. Laßt die Städte Griechenlands zu einer Versammlung berufen: kann irgend Jemand über eine Gewaltthat eines von meinen Soldaten Klage führen, so will ich den Argwohn verdienen, unter dem Scheine eines Opfers etwas Anderes beabsichtigt zu haben. Aber den Aetolern und Byzantinern haben wir Truppen gesandt, mit den Böotiern Freundschaft geschlossen? Davon habe ich ja, gesetzt, es wäre noch so schlimm, nicht blos durch meine Gesandten in eurem Senate Anzeige thun, sondern mich auch deshalb entschuldigen lassen; wo ich freilich einige Richter fand, die nicht so wohlwollend waren, als du, Quintus Marcius, meines Vaters Bekannter und Gastfreund. Doch war mein Ankläger Eumenes damals noch nicht in Rom gewesen, um durch seine Verleumdungen und Verdrehungen Alles in ein verdächtiges und gehässiges Licht zu setzen und den Versuch zu machen, ob er euch nicht überzeugen könne, daß Griechenland nie in Freiheit sein, nie von eurer Wohlthat Gebrauch machen werde, so lange das Macedonische Königreich bestehe. Dies Rad wird sich drehen: bald wird sich Jemand mit der Klage einfinden: Antiochus sei umsonst über die Höhen des Taurus zurückgewiesen; Eumenes sei für Asien weit drückender, als Antiochus gewesen sei, und eure Bundesgenossen könnten nicht zur Ruhe kommen, so lange es einen Königssitz Pergamus gebe; denn dieser sei den benachbarten Städten über dem Kopfe als Zwingburg aufgethürmt. Ich weiß, Quintus Marcius und Aulus Atilius, diese mir von euch gemachten Vorwürfe sowohl, als meine Rechtfertigung dagegen, hängen ganz von der Aufnahme und von den Gesinnungen ab, welche sie bei den Zuhörern finden; und es kommt nicht so viel darauf an, was und in welcher

Absicht ichs gethan habe, als wie ich es nach eurer Ansicht gethan haben soll. Ich bin mir bewußt, wissentlich nicht gefehlt zu haben, und daß es immer, hätte ich ja aus Unwissenheit einen Fehltritt gethan, noch möglich sei, durch eine Zurechtweisung, wie diese, mich wieder auf den rechten Weg zu lenken und zu bessern. Wenigstens habe ich kein unheilbares Verbrechen begangen; keines, welches in euren Augen die Bestrafung durch Krieg und Waffen verdienen könnte: allein der Ruf von eurer Schonung und Würde hat sich umsonst über die Völker ausgebreitet, wenn ihr aus solchen Ursachen, die kaum der Klage und der Gegenrede werth sind, zu den Waffen greift und verbündeten Königen den Krieg erklärt."

43. Marcius, der ihm hierin beistimmte, rieth ihm, Gesandte nach Rom zu schicken, weil er meinte, der König müsse Alles bis auf das Letzte versuchen und keinen Anschein einer Hoffnung unbenutzt lassen. Die übrige Unterredung betraf den Punkt, wie die Gesandten mit Sicherheit sollten reisen können. Da hierzu ein erbetener Waffenstillstand nothwendig erschien, Marcius aber ihn wünschte und nur diesen durch die Unterredung hatte erreichen wollen, so stellte er sich doch höchst schwierig und bewilligte ihn dem Bittenden als einen großen Gefallen. Für jetzt nämlich hatten die Römer zum Kriege noch nichts in gehöriger Bereitschaft, kein Heer, keinen Feldherrn: dahingegen Perseus, hätte ihn nicht die eitle Hoffnung zum Frieden in seinen Maßregeln getäuscht, Alles vorbereitet und in Ordnung hatte, und gerade jetzt, in dem vortheilhaftesten Zeitpunkte für ihn und im nachtheiligsten für die Feinde, den Krieg anfangen konnte. Von dieser Unterredung begleitete man die Gesandten unter dem Schutze des Waffenstillstandes nach Böotien. Hier war es schon zu Bewegungen gekommen, weil auf die Nachricht, die Bevollmächtigten hätten zur Antwort gegeben, es werde sich zeigen, welche Städte von ihrer Seite die Verbindung mit

dem Könige gemißbilligt hätten, schon verschiedene Böotische Völker von der Theilnahme an dem gemeinschaftlichen Landtage zurücktraten. Noch auf dem Hinwege begegneten den Bevollmächtigten zuerst Gesandte von Chäronea, dann von Theben, mit der Versicherung, sie wären auf dem Landtage, auf welchem jene Verbindung beschlossen sei, nicht zugegen gewesen. Die Bevollmächtigten, ohne ihnen für jetzt eine Erklärung zu geben, hießen sie nach Chalcis mitgehen. Zu Theben hatte ein andrer Streit eine große Spannung veranlaßt. Die bei der Böotarchenwahl übergangene Partei hatte aus Rache für diese Beleidigung den großen Haufen zusammengebracht und zu Theben die Verordnung erlassen, daß keine Stadt die Böotarchen aufnehmen solle. Alle Auswandernden begaben sich nach Thespiä, und als sie von hier, wo man sie ohne Bedenken aufgenommen hatte, nach schon erfolgter Umstimmung des Volkes, nach Theben zurückgerufen wurden, machten sie die Verordnung, die Zwölf, welche als Unbeamtete eine Volksversammlung und einen Landtag gehalten hätten, sollten Landes verwiesen sein. Nachher erkannte ihnen in ihrer Abwesenheit der neue Prätor — dieser war Ismenias, ein Mann von Abkunft und Einfluß — in einer Verordnung die Todesstrafe zu. Sie waren aber nach Chalcis geflohen, von hier zu den Römern nach Larissa gereist und hatten berichtet, die ganze Schuld des Bündnisses mit dem Perseus liege am Ismenias, und ihr Widerspruch habe den Streit veranlaßt. Von beiden Seiten stellten sich gleichwohl Gesandte bei den Römern ein; nicht allein die Vertriebenen und Ankläger des Ismenias, sondern auch Ismenias selbst.

44. Als man in Chalcis ankam, erklärten sich die Großen der übrigen Städte, welche jede durch ihren eignen Beschluß das Bündnis mit dem Perseus verworfen hatten — und dies war den Römern besonders lieb — für die Römer. Ismenias hielt es für besser, wenn sich

das ganze Böotische Gesammtvolk in Römischen Schutz begäbe. Bei dem hierüber entstandenen Streite fehlte nicht viel, so wäre er, wenn er sich nicht zu den Stühlen der Bevollmächtigten gerettet hätte, von den Vertriebenen und ihren Gönnern ermordet. Auch Theben selbst, Böotiens Hauptstadt, war in großem Aufruhr, weil die eine Partei den Staat auf die Seite des Königs, die andre ihn auf die Seite der Römer ziehen wollte; und ein Schwarm von Bürgern aus Corone und Haliartus hatte sich eingefunden, um den Beschluß zu Gunsten der Verbindung mit dem Könige aufrecht zu erhalten. Allein durch die Standhaftigkeit der Großen, die ihnen aus Philipps und Antiochus Niederlagen bewiesen, wie groß die Macht und das Glück des Römischen Staates sei, ließ sich auch die Volksmenge umstimmen, verordnete, das Bündnis mit dem Könige aufzuheben, schickte alle die, welche zum Abschlusse jenes Bündnisses gerathen hatten, zur eignen Verantwortung vor den Bevollmächtigten nach Chalcis und ließ ihren Staat dem Schutze der Bevollmächtigten empfehlen. Dem Marcius und Atilius machte der Vortrag der Thebaner viele Freude, und sie riethen ihnen, wie den Uebrigen einzeln, zur Erneuerung der Freundschaft Gesandte nach Rom zu schicken. Vor allen Dingen verlangten sie die Wiederaufnahme der Verbannten und verurtheilten durch eignen Spruch die Beförderung der Verbindung mit dem Könige. Da sie so, was sie vorzüglich wünschten, den Böotischen Staatenverein gesprengt hatten, reisten sie nach der Peloponnes ab, ließen aber vorher den Servius Cornelius nach Chalcis kommen. Zu Argi hielt man in ihrem Beisein Landtag. Hier baten sie sich von der Achäischen Nation nichts weiter aus, als tausend Mann. Diese wurden zur Besatzung nach Chalcis geschickt, um es einstweilen, so lange noch das Römische Heer im Uebergang nach Griechenland sei, zu decken. Als Marcius und Atilius ihre Geschäfte in

Griechenland ausgerichtet hatten, gingen sie mit Wintersanfang nach Rom zurück.

45. Von hier ging um diese Zeit auch eine Gesandtschaft nach Asien und nach den Inseln ab. Die drei Gesandten waren: Tiberius Claudius, Spurius Postumius und Marcus Junius. Sie gingen bei den Bundesgenossen umher und forderten sie auf, an dem Kriege gegen Perseus für die Römer Theil zu nehmen; und je mächtiger jeder Staat war, desto angelegentlicher betrieben sie die Sache, weil natürlich die kleineren das Beispiel der größeren nicht unbefolgt ließen. In jeder Hinsicht ließ sich vom Beitritt der Rhodier ein wichtiger Ausschlag erwarten, weil sie den Kriegführenden nicht blos begünstigen, sondern auch mit ihrer Macht unterstützen konnten, die aus vierzig auf Betrieb des Hegesilochus ausgerüsteten Schiffen bestand. Als höchster Staatsbeamter der Rhodier — dieser hat bei ihnen den Titel Prytanis — hatte er sie durch mehrere Gründe überzeugt, sie müßten den Plan, der sie nun schon so oft getäuscht habe, sich mit den Königen gut zu stehen, aufgeben, und die Verbindung mit Rom festhalten, die jetzt sowohl in Hinsicht auf ihre Macht, als auf ihre Treue, die einzige zuverlässige auf Erden sei. Jetzt komme es zu einem Kriege mit Perseus. Die Römer würden von ihnen denselben Beitrag zur See erwarten, den sie kürzlich im Kriege mit Antiochus und vorher mit Philipp gesehen hätten. Sie aber würden in Verlegenheit kommen, wenn sie die Flotte, die dann schon auslaufen sollte, nun erst in aller Eile ausrüsten wollten, wenn sie nicht schon jetzt anfingen, die Schiffe in Stand zu setzen und mit Seetruppen zu bemannen. Dies müßten sie sich so viel mehr angelegen sein lassen, um die vom Eumenes angebrachten Beschuldigungen durch den Beweis der That widerlegen zu können. Hierdurch in Thätigkeit gesetzt, zeigten sie den Römischen Bevollmächtigten bei ihrer Ankunft eine

segelfertige, bemannte Flotte von vierzig Schiffen, daß man sehen mußte, sie hatten die Aufforderung nicht abgewartet. Also auch diese Gesandtschaft war für die freundschaftliche Stimmung Kleinasiens von großer Wirkung. Der einzige Decimius kam nach Rom zurück, ohne etwas ausgerichtet zu haben, ja nicht ohne Nachrede des Verdachtes, daß er sich von den Illyrischen Königen habe bestechen lassen.

46. Als sich Perseus von der Unterredung mit den Römern nach Macedonien zurückbegeben hatte, schickte er wegen der mit dem Marcius eingeleiteten Friedensbedingungen Gesandte nach Rom; andern Gesandten nach Byzanz und Rhodus gab er Briefe mit. Die Briefe sagten Allen dasselbe: Er habe mit den Römischen Bevollmächtigten eine Unterredung gehabt. Was man ihn hatte hören lassen, was er selbst gesagt hatte, das Alles hatte er so gestellt, daß es scheinen konnte, bei dieser Auseinandersetzung sei das Recht auf seiner Seite gewesen. Bei den Rhodiern fügten seine Gesandten noch hinzu: Er rechne sicher auf den Frieden; denn selbst auf Betrieb des Marcius und Atilius habe er die Gesandten nach Rom geschickt. Sollten indes die Römer gegen den Vertrag sich dennoch zum Kriege anschicken, so müßten die Rhodier mit ihrem ganzen Einflusse, mit aller ihrer Kraft dahin arbeiten, den Frieden wieder herzustellen. Richteten sie durch ihre abmahnenden Bitten nichts aus, so hätten sie dahin zu wirken, daß nicht die Entscheidung und Obergewalt in allen Dingen einem einzigen Volke anheimfalle. Dies sei zwar allen Völkern wichtig, vorzüglich aber den Rhodiern, da sie vor andern Staaten eine ausgezeichnete Würde und Macht besäßen, die aber gleich untergeordnet und preisgegeben sein würden, sobald die Römer das einzige Volk wären, auf welches man Rücksicht zu nehmen habe. Der Brief und die Rede der Gesandten fanden mehr eine gefällige Aufnahme, als daß

sie in den Gesinnungen einen Ausschlag gegeben hätten. Das Uebergewicht der besseren Partei war schon zu groß geworden. Nach einem Beschlusse wurde ihnen die Antwort gegeben: Die Rhodier wünschten den Frieden. Sollte aber Krieg sein, so möchte der König nichts von den Rhodiern erwarten und nichts verlangen, was sie von der alten, durch viele und große Verdienste im Frieden und Krieg erworbenen Freundschaft mit den Römern trennen würde. Auf dem Rückwege von Rhodus besuchten die Gesandten auch die Städte Böotiens, sowohl Theben, als Coronea und Haliartus, welche, wie sie meinten, wider Willen gezwungen waren, das Bündnis mit dem Könige aufzugeben und sich den Römern anzuschließen. Auf die Thebaner machten sie nicht den geringsten Eindruck, ob diese gleich die Verurtheilung ihrer Großen und die Wiedereinsetzung der Vertriebenen auf die Römer unwillig machte. Die Bürger von Coronea und Haliartus, mit der ihnen eignen Vorliebe für Könige, schickten Gesandte nach Macedonien und baten um Truppen, mit denen sie sich gegen die zügellose Tyrannei der Thebaner schützen könnten. Die Gesandtschaft erhielt vom Könige zur Antwort: Truppen könne er ihnen bei dem mit den Römern geschlossenen Waffenstillstande nicht schicken: indes rathe er ihnen, sich gegen die Mißhandlungen der Thebaner zu schützen, so gut es in ihren Kräften stehe, ohne den Römern einen Vorwand zur Härte gegen sie zu geben.

47. Als Marcius und Atilius bei ihrer Zurückkunft nach Rom über ihre Gesandtschaft auf dem Capitol Bericht erstatteten, wußten sie sich auf nichts so viel, als darauf, daß sie durch den Waffenstillstand und durch die Hoffnung zum Frieden den König getäuscht hätten. Denn er sei mit seinen Rüstungen zum Kriege so völlig im Stande gewesen, während sie selbst noch nichts in Bereitschaft gehabt hätten, daß er alle vortheilhaften Plätze früher

hätte besetzen können, ehe noch ein Heer nach Griechenland übergegangen sei. Durch die gewonnene Frist des Waffenstillstandes werde er um nichts gerüsteter auftreten, die Römer aber würden nun, mit allem besser versehen, den Krieg beginnen. Auch hätten sie durch ihre Geschicklichkeit den Staatenbund der Böoter gesprengt, so daß sie nie wieder mit Zusammenstimmung den Maceboniern sich anschließen könnten. Ein großer Theil des Senats billigte dies als ein höchst kluges Benehmen. Nur die Alten, die an die ehemalige Sitte zurückdachten, erklärten: Sie könnten bei dieser Gesandtschaft die Mittel zu wirken nicht für Römisch anerkennen. Nicht im Hinterhalt und in nächtlichen Gefechten, nicht durch verstellte Flucht und unvermuthete Rückschliche auf den sorglosen Feind; nicht um in der Schlauheit größeren Ruhm zu suchen, als in der echten Tapferkeit, hätten die Vorfahren ihre Kriege geführt. Sie wären gewohnt gewesen, die Kriege eher anzukündigen, als zu führen, zuweilen dem Feinde den Tag festzusetzen und den Ort zu bestimmen, an welchem sie hätten schlagen wollen. Eben so redlich habe man dem Könige Pyrrhus den Arzt angezeigt, der seinem Leben nachgestellt habe; eben so vor Falerii den Verräther gebunden den Ruthen der Kinder übergeben. Das heiße Römisch gehandelt, nicht mit der Arglist der Punier, nicht mit der Verschmitztheit der Griechen, bei denen es rühmlicher sei, den Feind zu betrügen, als durch Tapferkeit ihn zu überwinden. Zuweilen werde für den Augenblick durch List mehr gewonnen, als durch Tapferkeit; allein auf immer werde nur dessen Muth besiegt, dem man das Bekenntnis abgezwungen habe, er sei nicht durch Kunstgriff, nicht durch Zufall, sondern durch in der Nähe gemessene Kraft, in einer ordentlichen Schlacht, in einem gewissenhaft geführten Kriege überwunden. So sprachen die Aelteren, denen unsere neue Klugheitslehre gar nicht gefallen wollte. Doch behielt im Senate die Partei die

Oberhand, die mehr auf das Nützliche, als auf das Ehrenvolle sah, so daß die vorige Gesandtschaft des Marcius gebilligt, er wieder mit einigen Fünfruderern nach Griechenland in dieselben Gegenden zurückgeschickt und ihm aufgetragen wurde, das Uebrige so zu machen, wie er es für den Staat am vortheilhaftesten fände. Auch den Aulus Atilius schickten sie zur Besetzung von Larissa nach Thessalien, weil sie besorgten, Perseus möchte nach Ablauf des Waffenstillstandes eine Besatzung hineinlegen und so die Hauptstadt Thessaliens in seiner Gewalt haben. Hierzu sollte Atilius zweitausend Mann Fußvolk von Cneus Sicinius bekommen. Auch dem Publius Lentulus, der aus Achaja zurückgekommen war, wurden dreihundert Mann Italischer Truppen gegeben, um von Theben aus zu bewirken, daß man von Böotien Meister bleibe.

48. Nach diesen Vorkehrungen beschloß man, obgleich die Maßregeln für den Krieg schon bestimmt waren, die Gesandten des Perseus dennoch im Senate vorzulassen. Ungefähr eben das, was der König in der Unterredung vorgebracht hatte, wiederholten seine Gesandten. Gegen den Vorwurf, dem Eumenes aufgelauert zu haben, vertheidigten sie ihn zwar sehr angelegentlich, doch ohne die mindeste Wahrscheinlichkeit; denn die Sache war offenbar. Das Uebrige war bittende Entschuldigung, welche aber nicht die Hörer fand, die sich hätten belehren oder erweichen lassen. Man sagte ihnen, Roms Mauern sogleich zu verlassen und Italien binnen dreißig Tagen zu räumen. Der Consul Publius Licinius, welchem Macedonien als Standplatz zugefallen war, wurde nun angewiesen, dem Heere den ersten besten Tag zu bestimmen, an welchem es sich zu sammeln habe. Der Prätor Cajus Lucretius, der die Anführung der Flotte hatte, ging mit vierzig Fünfruderern von Rom ab; denn von den ausgebesserten Schiffen wollte man mehrere zu verschiedenem

Gebrauche in der Nähe der Stadt behalten. Der Prätor sandte seinen Bruder Marcus Lucretius mit einem Fünfruderer voraus, hieß ihn die von den Bundesgenossen vertragsmäßig zu stellenden Schiffe in Empfang nehmen und bei Cephallenia zur Flotte stoßen. Dieser fuhr auf einem Dreiruderer von Rhegium, mit zweien von Locri und vier von Uria längs der Küste Italiens auf dem Jonischen Meere über das äußerste Vorgebirge Calabriens hinaus und setzte nach Dyrrhachium über. Hier fand er zehn eigene Barken der Dyrrhachiner vor, zwölf von Issa und vierundfünfzig vom Könige Gentius, stellte sich, als hielte er sie zum Dienste für die Römer zusammengebracht, nahm sie alle mit, ging in drei Tagen nach Corcyra und von da weiter nach Cephallenia über. Der Prätor Cajus Lucretius, der von Neapolis auslief, ging durch die Meerenge und fuhr in fünf Tagen nach Cephallenia hinüber. Hier hielt die Flotte an, um zweierlei abzuwarten, daß die Landmacht herüberkäme, und daß die Ladungsschiffe, die auf der Höhe vom Zuge abgekommen waren, wieder zu ihr stießen.

49. Es traf sich so, daß in diesen Tagen der Consul Publius Licinius, nachdem er auf dem Capitol die Gelübde abgelegt hatte, im Feldherrnpurpur von der Stadt aufbrach. Dies Ereignis geht zwar immer mit großer Würde und Feierlichkeit vor sich, vorzüglich aber wird es dann für die Blicke der Zuschauer und für die Aufmerksamkeit anziehend, wenn sie einem Consul das Geleit geben, der gegen einen wichtigen, im Rufe der Tapferkeit oder Macht stehenden Feind auszieht. Dann finden sie sich nicht blos aus Artigkeit ein, sondern auch aus Hang für diese Augenweide, einen Feldherrn zu sehen, welcher der Ihrige ist und dessen Oberbefehle und Einsichten sie die ganze Wohlfahrt des Staates übergeben haben. Dann kommt ihnen der Gedanke zu Gemüthe, wie mancherlei die Zufälle

des Krieges sind, wie ungewiß der Ausgang des Schicksals, wie unentschieden die Ansprüche auf Kriegsglück; die widrigen, die günstigen Ereignisse; die Niederlagen, die oft eine Folge der Unwissenheit und Unbesonnenheit der Feldherren waren; wie segensreich dagegen Einsicht und Tapferkeit wurden. Welcher Sterbliche könne wissen, was für Uebersicht, was für Glück der Consul haben werde, den sie jetzt zum Kriege aussendeten; ob sie ihn nächstens mit seinem siegreichen Heere im Triumphe, im Hinaufzuge zum Capitol und zu denselben Göttern sehen sollten, aus deren Tempeln er sich jetzt auf den Weg begebe, oder ob die Götter diese Freude den Feinden bereiten würden. Dem Könige Perseus aber, dem es diesmal galt, gab nicht allein die durch ihre Kriege berühmte Macedonische Nation großen Ruf, sondern auch sein Vater Philipp, der sich bei manchen gelungenen Unternehmungen auch durch seinen Krieg mit Rom ausgezeichnet hatte: allein auch Perseus eigner Name war seit seiner Thronbesteigung, bei dieser Erwartung des Krieges mit ihm, beständig in Aller Munde gewesen. Mit diesen Gedanken begleiteten den ausziehenden Consul die Menschen aus allen Ständen. Zwei Consularen gab man ihm zu Obersten mit, den Cajus Claudius und Quintus Mucius, und drei angesehene junge Männer, den Publius Lentulus und die beiden (Lucius) Manlius Acidinus, von denen der eine des (Cneus) Manlius, der andre des (Lucius) Manlius Sohn war. Mit ihnen kam der Consul zu Brundusium bei dem Heere an, und nach seiner Ueberfahrt mit den sämmtlichen Truppen lagerte er sich bei Nymphäum im Gebiete von Apollonia.

50. Wenige Tage zuvor hielt Perseus, als ihm seine Gesandten bei ihrer Rückkehr von Rom alle Hoffnung zum Frieden abgeschnitten hatten, einen Staatsrath. In diesem wurde bei den sich widersprechenden Meinungen ziemlich lange gestritten. Es fehlte nicht an solchen, welche

dafür hielten, der König müsse sich sogar zu einer jährlichen Zahlung verstehen, wenn ihm die Römer diese auferlegen, oder zur Abtretung eines Theiles von seinem Gebiete, wenn sie ihm diesen nehmen wollten; überhaupt keiner Aufopferung sich weigern, die er dem Frieden zu Liebe sich gefallen lassen müsse, und es nur nicht dahin kommen lassen, daß er sich sammt seinem Reiche auf ein so entscheidendes Spiel setze. Bleibe ihm nur der Besitz seines Reiches unbestritten, so könne Aufschub und Zeit mancherlei herbeiführen, wodurch er nicht allein das Verlorene wiedergewinnen, sondern von seiner Seite denen furchtbar werden könne, vor denen er sich jetzt zu fürchten habe. Allein bei Weitem der größere Theil führte eine muthvollere Sprache. Sie versicherten: Mit dem ersten Schritte, den der König weiche, würde er in Einem fort bis aus seinem Reiche weichen müssen. Denn Geld oder Land hätten ja die Römer nicht nöthig. Allein sie wüßten, daß alle menschlichen Dinge und besonders immer die größten Königsstaaten und Reiche vielen Zufällen ausgesetzt seien. Die Macht Carthagos hätten sie gebrochen; hätten ihm den Nacken mit einem übermächtigen, benachbarten Könige bejocht; hätten den Antiochus und seine Thronerben über die Höhen des Taurus hinausgedrängt. Nur das Königreich Macedonien sei das einzige, das ihnen zu nahe liege, und ihrer Meinung nach seinen Königen, sobald einmal dem Römischen Volke sein Glück zu wanken anfange, den alten Muth wiedergeben könne. Perseus müsse, so lange er noch Alles beisammen habe, bei sich festsetzen, ob er lieber für seine Nachgiebigkeit im Einzelnen am Ende aller seiner Macht beraubt und aus seinem Reiche verjagt, Samothracien oder sonst eine Insel von den Römern sich erbitten wolle, um dort als Privatmann sein Königreich zu überleben und in Verachtung und Mangel zu ergreisen; oder ob er als der gewaffnete Vertheidiger seines Glückes und seines

Ranges, wie es eines Helden würdig sei, entweder der Entscheidung des Krieges sich fügen, oder als Sieger den Erdkreis vom Oberbefehl der Römer befreien solle. Die Vertreibung der Römer aus Griechenland sei kein unbegreiflicheres Wunder, als die Vertreibung Hannibals aus Italien. Und sie sähen, bei Gott! nicht ein, wie das zusammenstimme, daß er gegen einen Bruder, weil dieser widerrechtlich nach dem Throne strebte, alle Kräfte aufgeboten habe und nun den mit Ehre errungenen Thron Ausländern überlassen solle. Ueberhaupt stimme ja bei der Entscheidung durch Krieg und Frieden alle Welt darin überein, daß nichts schimpflicher sei, als ein Königreich ohne Schwertschlag preisgegeben, und nichts ehrenvoller, als zur Behauptung eigner Würde und Hoheit jedem Schicksale sich unterzogen zu haben.

51. Dieser Staatsrath wurde zu Pella gehalten, in der alten Königsburg der Macedonier. „So wollen wir denn unter dem gnädigen Beistand der Götter," rief Perseus, „wenn ihr meint, den Krieg führen;" und seine an die Statthalter erlassenen schriftlichen Befehle beschieden alle Truppen nach Citium, einer Stadt in Macedonien. Er selbst ging, nachdem er königlich genug der Minerva, die dort den Beinamen Alcis hat, ein Opfer von hundert Thieren gebracht hatte, mit der Schaar seiner Vertrauten und Trabanten nach Citium ab. Hier hatten sich die sämmtlichen Macedonischen Truppen und alle auswärtigen Hilfsvölker schon gesammelt. Er lagerte sich vor der Stadt und stellte alle seine Truppen in der Ebene auf. Die Anzahl der Waffentragenden belief sich auf dreiundvierzigtausend, worunter beinahe die Hälfte Phalangiten waren. Diese führte Hippias aus Beröa. Dann folgten zwei wegen ihrer Stärke und kraftvollen Jugend aus der ganzen Menge der Rundschildner ausgesuchte Züge; sie nannten eine solche Legion einen Zug. Diese hatten den Leonatus und Thrasippus, zwei

Lynceſten, zu Anführern. Die übrigen ſich faſt auf dreitauſend Mann belaufenden Rundſchildner führte Antiphilus aus Edeſſa. Die aus Päonien, aus Parorea, aus Parſtrymonia — dieſe Landſchaften grenzen an Thracien — und die Agrianen mit ihren Thraciſchen Anbauern machten ebenfalls gegen dreitauſend Mann aus. Der Päonier Didas, der Mörder des jungen Demetrius, hatte ſie bewaffnet und zuſammengezogen. An der Spitze von zweitauſend Mann Galliſcher Truppen ſtand Asclepiodotus. Dreitauſend freie Thracier, aus der Sintiſchen Stadt Heraclea, hatten ihren eignen Anführer. So folgte auch faſt eine eben ſo ſtarke Schaar Creter ihren eignen Führern, dem Suſus von Phalaſarna und dem Syllus aus Gnoſſus. Fünfhundert Griechen, aus mehreren Völkern gemiſcht, hatten den Leonidas zum Befehlshaber, einen Lacedämonier. Er galt für einen Abkömmling der Könige, war aber jetzt ein Vertriebener, weil ihn ein zahlreicher Achaiſcher Landtag wegen eines aufgefangenen Briefes von ihm an den Perſeus verurtheilt hatte. Die Aetoler und Böoter, welche zuſammen nicht über fünfhundert Mann betrugen, commandirte der Achäer Lyco. Dieſe aus ſo vielen Völkerſchaften und Nationen gemiſchten Hilfstruppen betrugen faſt zwölftauſend Mann. An Reiterei hatte Perſeus aus ganz Macedonien dreitauſend zuſammengebracht. Hier hatte ſich aber auch Cotys, des Seuthes Sohn, König des Odryſiſchen Volksſtammes eingefunden mit tauſend erleſenen Reitern und faſt eben ſo vielem Fußvolk. Die Summe des ganzen Heeres betrug neununddreißigtauſend Mann zu Fuß, viertauſend zu Pferde. Man wußte ſicher, daß nach jenem Heere, welches Alexander der Große nach Aſien hinüber nahm, nie wieder ein Macedoniſcher König ſo viele Truppen gehabt hatte.

52. Es war jetzt das ſechsundzwanzigſte Jahr, ſeitdem

die Römer dem König Philipp auf seine Bitte den Frieden bewilligt hatten. Macedonien hatte während dieser ganzen Zeit in Ruhe Landeskinder genug geliefert, welche großentheils zum Kriegsdienste reif sein konnten; und in den kleinen Kriegen mit den benachbarten Thraciern, welche für sie mehr übend als erschöpfend waren, hatten sie doch in ununterbrochenem Dienste gestanden; dann bewirkte auch der Umstand, daß lange schon zuvor zuerst Philipp, nachher Perseus auf einen Krieg mit Rom gedacht hatten, daß jetzt Alles eingerichtet und in Bereitschaft war. Das Heer mußte eine kleine Bewegung machen — doch nicht bis zur vollen Musterübung —, damit es nur nicht in den Waffen blos dazustehen scheine; und nun berief er es gewaffnet, wie es war, zu einer Versammlung. Er selbst stand auf einer Bühne, ihm auf beiden Seiten standen seine zwei Prinzen, von denen der ältere, Philipp, eigentlich sein Bruder, nur sein angenommener Sohn, der jüngere, der den Namen Alexander hatte, sein wirklicher Sohn war. Er forderte die Truppen zum Kriege auf. Er zählte die Beleidigungen auf, welche die Römer seinem Vater und ihm zugefügt hätten. Sein Vater, den alle diese Unwürdigkeiten zur Erneuerung des Krieges gezwungen hätten, sei während der Kriegsrüstungen von seinem Tode übereilt. An ihn selbst hätten die Römer Gesandte abgehen lassen und doch zu gleicher Zeit Truppen abgeschickt, die Städte Griechenlands zu besetzen. Dann hätten sie durch eine listige Unterredung, unter dem Scheine, den Frieden wieder einzuleiten, ihn während des Winters hingehalten, um zu ihren Rüstungen Zeit zu gewinnen. Jetzt komme nun ein Consul mit zwei Legionen Römer, deren (jede aus fünftausend Mann zu Fuß und) dreihundert Rittern bestehe, und mit einer fast gleichen Anzahl von Bundestruppen zu Fuß und zu Pferde. Möchten immerhin die Hilfsvölker von den Königen Eumenes und Masinissa hinzukom=

men, die doch nicht mehr als siebentausend zu Fuß, zweitausend zu Pferde betragen würden. Da sie nunmehr die Truppenzahl der Feinde gehört hätten, möchten sie auf ihr eignes Heer zurückblicken, um einzusehen, wie sehr sie selbst an Zahl und an Werth der Truppen ungeübten, eiligst zu diesem Kriege geworbenen Jünglingen überlegen sein müßten; sie, von Kindheit an die in allen Künsten des Krieges Gebildeten, die durch so viele Kriege Eingeübten und Abgehärteten. Die Hilfstruppen der Römer beständen aus Lydiern, Phrygiern, Numidern; die seinigen aus Thraciern und Galliern, den streitbarsten Völkern. Jene hätten Waffen, so gut sie sich jeder Soldat bei seiner Armuth habe anschaffen können; die Macedonier hingegen, wie die königlichen Waffenlager sie hergegeben hätten, und sie sein Vater seit so vielen Jahren mit Sorgfalt und Kosten habe fertigen lassen. Die Zufuhr werde Jenen aus der Ferne kommen und allen Zufällen der Seefahrt unterworfen sein: Er habe Gelder und Getreide, den Ertrag der Bergwerke ungerechnet, auf zehn Jahre bei Seite gelegt. Alles, was durch die Gnade der Götter, was durch die Vorsorge der Könige habe vorbereitet werden müssen, hätten die Macedonier vollauf und im Ueberfluß: nun müßten sie auch den Muth haben, den ihre Vorfahren gehabt hätten, die nach der Besiegung von ganz Europa nach Asien übergingen, einen selbst dem Gerüchte unbekannten Welttheil durch ihre Waffen eröffneten und nicht eher abließen zu siegen, bis es für sie, vom Ostmeere begrenzt, nichts mehr zu besiegen gab. Jetzt aber, bei Gott! würden sie vom Schicksal nicht zu einem Kampfe aufgefordert über die äußersten Küsten Indiens, sondern für den Besitz von Macedonien selbst. Dem Kriege mit seinem Vater hätten die Römer den ehrenvollen Vorwand einer Befreiung Griechenlands gegeben; jetzt gingen sie ganz ohne Hehl darauf aus, Macedonien in die Sklaverei zu bringen, um keinen König

in der Nähe des Römerstaates zu haben, um keiner Nation von einigem Kriegsrufe die Waffen zu lassen. Denn diese sammt ihrem Könige und Königreiche müßten die Macedonier den tyrannischen Sklavengebietern ausliefern, wenn sie vom Kriege zurücktreten und ihren Forderungen sich fügen wollten.

53. Zwar hatten sie während der ganzen Rede schon zahlreich genug ihm Beifall gespendet; jetzt aber wurde das Geschrei, weil sie von Unwillen empört Drohungen ausstießen, zum Theil auch den König gutes Muthes sein hießen, so laut, daß er seine Rede schloß; sie nur noch aufforderte, sich zum Marsche fertig zu halten, denn wie es heiße, brächen die Römer schon von Nymphäum mit ihrem Lager auf; dann die Versammlung entließ und sich wegbegab, um die Gesandtschaften der Macedonischen Städte vorzulassen. Sie waren gekommen, ihm Geld und Getreide, jede nach den Umständen ihrer Stadt, zum Kriege anzubieten. Alle erhielten eine Danksagung: die Lieferung wurde allen erlassen und ihnen gesagt, die königlichen Vorräthe reichten dazu hinlänglich aus: blos Fuhren verlangte man von ihnen, um die Wurfgeschütze und die ungeheure Menge vorräthiger Geschosse und anderes Kriegsgeräth fortbringen zu können. Nun brach er mit dem ganzen Heere auf, lagerte sich auf dem Wege nach Cordäa an dem See, Begorrites genannt, und rückte Tags darauf in Elimea bis zum Flusse Haliacmon vor. Als er dann durch einen engen Paß die sogenannten Cambunischen Berge überstiegen hatte, kam er zu den sogenannten Dreistädtern, den Bewohnern von Azorum, Pythium und Doliche herab. Diese drei Städte, ob sie gleich ein wenig zögerten, weil sie den Larissäern Geiseln gestellt hatten, ließen sich doch durch die drohende Gegenwart besiegen und ergaben sich. Er sprach mit diesen sehr gnädig; und in der Voraussetzung, daß auch die Perrhäber ihn willig aufnehmen würden, bemächtigte er sich

ihrer Stadt ohne Weigerung von Seiten der Bürger blos durch seine Ankunft. Allein vor Cyretiä sah er sich zum Sturm genöthigt; ja den ersten Tag wurde er in einem hitzigen Gefechte an den Thoren von ihren Bewaffneten zurückgeschlagen. Am folgenden Tage griff er sie mit seiner ganzen Macht an; und noch vor Nacht ergaben sie sich Alle.

54. Mylä, die nächste und so stark befestigte Stadt, daß das Vertrauen auf ihre unüberwindlichen Werke die Bewohner so viel trotziger machte, begnügte sich nicht damit, dem Könige ihre Thore zu verschließen, sondern die Bürger stießen auch gegen ihn und seine Macedonier beleidigende Aufforderungen aus. Erhöhte dies die Erbitterung des stürmenden Feindes, so spornte es auch die Belagerten, weil sie an aller Schonung verzweifelten, zu einer desto hartnäckigeren Gegenwehr. Folglich wurde Mylä drei Tage lang von beiden Seiten mit unglaublichem Muthe bestürmt und vertheidigt. Den Macedoniern wurde es bei ihrer Menge nicht schwer, zu dem wechselsweise zu übernehmenden Kampfe einander abzulösen: die Belagerten aber, die Nacht und Tag in der Vertheidigung ihrer Mauern immer dieselben waren, fühlten sich nicht durch Wunden allein, sondern auch von Wachen und von der ununterbrochenen Anstrengung erschöpft. Als am vierten Tage rund um die Mauern Sturmleitern angeschlagen wurden und vorzüglich an einem Thore ein heftigerer Angriff erfolgte, stürzten die von der Mauer herabgetriebenen Bürger zur Vertheidigung des Thores herbei und thaten plötzlich auf den Feind einen Ausfall. Weil aber dieser mehr das Werk einer blinden Wuth, als des Vertrauens auf wirkliche Stärke war, so nahmen die wenigen Kraftlosen, von frischen Truppen besiegt, die Flucht und ließen im Fliehen durch das offene Thor den Feind mit ein. So wurde die Stadt erobert und geplündert. Auch wurden alle Freigeborenen, welche

das Gemetzel übrig gelassen hatte, verkauft. Nachdem Perseus die Stadt großentheils niedergerissen und verbrannt hatte, brach er nach Phalanna auf und kam von da am folgenden Tage vor Gyrtone. Als er hörte, daß hier Titus Minucius Rufus und der Thessalische Prätor Hippias mit Truppen eingerückt waren, zog er, ohne einen Angriff zu versuchen, vorbei, und nahm Elatea und Gonnus, weil sich ihre Bewohner durch seine überraschende Ankunft schrecken ließen. Beide Städte liegen in dem Passe, der in das Thal Tempe führt, vorzüglich Gonnus. Deswegen verließ er dies nicht eher, bis er es durch eine Besatzung von Reiterei und Fußvolk gesichert und mit einem dreifachen Graben und Walle geschützt hatte. Er rückte bis Sycurium vor und beschloß, hier die Ankunft der Feinde abzuwarten; zugleich ließ er sein Heer aus dem unten vor ihm liegenden feindlichen Gebiete Getreide holen. Denn Sycurium liegt am Fuße des Berges Ossa, und hat auf seiner Aussicht nach Mittag die Gefilde Thessaliens unter sich; im Rücken aber Macedonien und Magnesien. Zu diesen Vortheilen der Lage kommt noch der Ueberfluß an sehr gesundem nie versiegendem Wasser aus einer Menge rund umher befindlicher Quellen.

55. Der Römische Consul, der in diesen Tagen mit seinem Heere nach Thessalien zog, hatte zuerst durch Epirus einen offenen Weg; dann aber, als er nach Athamanien hinübergegangen war, wo der Boden rauh und beinahe unwegsam ist, kam er unter großen Schwierigkeiten in kleinen Märschen kaum bis nach Gomphi. Hätte sich ihm hier, als er mit abgematteten Leuten und Pferden und einem neugeworbenen Heere heranzog, der König in Schlachtordnung und im Vortheile des Ortes und der Umstände entgegengestellt, so würden die Römer nach ihrem eignen Geständnisse nicht ohne großen Nachtheil haben fechten müssen. Als sie aber Gomphi ohne Kampf

erreicht hatten, vereinigte sich mit ihrer Freude, den gefahrvollen Gebirgswald zurückgelegt zu haben, auch eine Verachtung ihrer Feinde, die so ganz mit ihren Vortheilen unbekannt waren. Nach gebührend vollendetem Opfer und nach geschehener Austheilung des Getreides unter die Soldaten und einem Aufenthalte von wenigen Tagen, um Thiere und Menschen sich erholen zu lassen, zog der Consul, auf die Nachricht, daß sich die Macedonier auf ihren Streifereien über ganz Thessalien ausbreiteten und das Gebiet seiner Bundesgenossen verheerten, mit seinen schon hinlänglich wieder gestärkten Truppen nach Larissa. Als er von dort aus beinahe noch dreitausend Schritte von Tripolis, mit dem Zunamen das Linke, entfernt war, nahm er am Ufer des Stromes Peneus ein Lager. Indessen landete Eumenes, der seinen Bruder Philetärus zum Schutze seines Reiches zu Pergamus zurückließ, mit seinen Brüdern Attalus und Athenäus bei Chalcis. Von hier kam er mit Attalus nebst viertausend Mann zu Fuß und tausend zu Pferde zum Consul. In Chalcis ließ man zweitausend Mann Fußvolk unter dem Befehle des Athenäus zurück. Hier fanden sich bei den Römern auch die übrigen Hilfstruppen aus allen Griechischen Völkern von allen Seiten ein, die aber meistens — so unbedeutend waren sie — in Vergessenheit gerathen sind. Die Apolloniaten schickten dreihundert zu Pferde, hundert zu Fuß. Von den Aetolern kam so viel als ein Geschwader, was an Reiterei in der ganzen Nation zu haben war; und von den Thessaliern — man hatte auf ihre ganze Reiterei gehofft — befanden sich im Römischen Lager nicht mehr als dreihundert Reiter. Die Achäer stellten von ihrer Mannschaft gegen tausend, meistens in Cretischer Rüstung.

56. Um diese Zeit schiffte sich auch der Prätor Cajus Lucretius, der die Schiffe bei Cephallenia befehligte, nachdem er seinen Bruder Marcus Lucretius ange=

wiesen hatte, mit der Flotte um Malea herum nach Chalcis zu segeln, auf einem Dreiruderer ein, mit dem Vorsatze, in den Corinthischen Meerbusen einzulaufen und so dem Könige in Böotien zuvorzukommen. Wegen seiner schwachen Gesundheit ging diese Fahrt sehr langsam. Als Marcus Lucretius bei seiner Ankunft zu Chalcis erfuhr, Publius Lentulus belagere Haliartus, so ließ er ihm im Namen des Prätors sagen, er möge abziehen. Der Unterfeldherr, der blos mit Böotischen Soldaten von der Römisch gesinnten Partei die Sache unternommen hatte, zog vor den Mauern ab. Aber diese aufgehobene Belagerung machte einer neuen Belagerung Platz. Denn sogleich schloß Marcus Lucretius mit einem Heere von zehntausend Mann Seetruppen und den zweitausend Mann von des Königs Soldaten, die unter dem Athenäus standen, Haliartus ein. Als sie sich schon zum Angriff bereit machten, traf von Creusa aus der Prätor selbst ein. Ungefähr um dieselbe Zeit sammelten sich auch zu Chalcis die Schiffe der Bundesgenossen; zwei Punische Fünfruderer, zwei Dreiruderer von Heraclea in Pontus, vier von Chalcedon, eben so viele von Samos und dann noch fünf Rhodische Vierruderer. Der Prätor schickte sie, weil der Krieg zur See nirgend stattfand, den Bundesgenossen zurück. Auch Quintus Marcius, welcher Alope erobert und Larissa mit dem Zunamen Cremaste belagert hatte, kam mit seinen Schiffen nach Chalcis. Perseus, der bei dieser Lage der Sachen, wie ich oben gesagt, bei Sycurium im Lager stand, ließ rund umher aus den Dörfern das Getreide zusammenfahren und schickte zur Verheerung des Gebietes von Pherä Truppen ab, in der Hoffnung, so die Römer zu erreichen, wenn er sie zur Vertheidigung ihrer Bundesstädte weiter von ihrem Lager abgezogen hätte. Als er aber wahrnahm, daß sie sich durch diesen lärmenden Streifzug nicht in Bewegung setzen ließen, so vertheilte er wenigstens

die Beute, die Menschen ausgenommen — sie bestand aber meistens aus allen Arten von Heerdenvieh — damit sich seine Soldaten daran gütlich thun sollten.

57. Jetzt überlegten zu gleicher Zeit der Consul und der König mit ihrem Kriegsrathe, auf welchem Punkte sie den Angriff eröffnen sollten. Dem König stieg der Muth, weil ihm der Feind die Verheerung des Gebietes von Pherä verstattet hatte. Also, meinte er, müsse man ihm vor das Lager gehen und nicht länger Zeit lassen, sich zu bedenken. Auch die Römer meinten, ihr Zögern bringe sie bei ihren Bundesgenossen in übeln Ruf, weil diese höchst unwillig darüber wären, daß man die Pheräer ohne Hilfe gelassen habe. Als sie noch beriethen, was sie thun sollten — auch Eumenes und Attalus wohnten diesem Kriegsrathe bei — meldete ein Bote voll Bestürzung, die Feinde rückten in einem langen Zuge an. Die Versammlung wurde entlassen und Allen sogleich das Zeichen gegeben, sich zu waffnen. Inzwischen sollten von den königlichen Hilfstruppen hundert Reiter und an Wurfschützen eben so viel Fußvolk ausrücken. Perseus ließ etwa gegen zehn Uhr morgens in einer Entfernung vom Römischen Lager von etwas über tausend Schritte sein Fußvolk Halt machen. Er selbst ging mit der Reiterei und den Leichtbewaffneten weiter vor. Mit ihm kamen auch Cotys und die Führer der übrigen Hilfstruppen vorauf. Sie waren nicht mehr fünfhundert Schritte vom Lager entfernt, als ihnen feindliche Reiterei zu Gesicht kam. Es waren zwei Geschwader, großentheils Gallier, unter ihrem Anführer Cassignatus, nebst etwa hundert Leichtbewaffneten und fünfzig Myser und Cretenser. Der König, über die Anzahl der Feinde ungewiß, machte Halt. Dann sandte er aus seinem Zuge zwei Thracische, zwei Macedonische Reitergeschwader mit zwei Cretensischen und zwei Thracischen Cohorten. Das Gefecht endigte, da sie an Zahl sich gleich waren und weder von dieser

noch von jener Seite neue Verstärkung nachrückte, so daß der Sieg ungewiß blieb. Von des Eumenes Truppen blieben fast dreißig auf dem Platze, und unter den Gefallenen war Cassignatus, der Gallische Anführer. Für diesmal zog Perseus seine Truppen nach Sycurium zurück. Am folgenden Tage um dieselbe Stunde rückte der König mit seinen Truppen wieder auf denselben Platz, mit einem Gefolge von Wagen mit Wasser. Denn der ganze Weg von zwölftausend Schritten hatte kein Wasser und vielen Staub, so daß sie unfehlbar lechzend vor Durst hätten fechten müssen, wenn sie sich auf jeder Stelle, wo sie den Feind ansichtig wurden, hätten einlassen wollen. Als die Römer, die sogar ihre Posten in die Verschanzungen zurückzogen, sich ruhig verhielten, kehrten auch die Truppen des Königs in ihr Lager zurück. Dies machten sie mehrere Tage so, weil sie hofften, die Römische Reiterei sollte ihnen bei ihrem Abzug auf den Nachtrab fallen. Und wenn sie dann in dem daraus erwachsenden Gefechte die Reiter weiter von ihrem Lager weggelockt hätten, so könnten sie selbst bei ihrer Ueberlegenheit an Reiterei und Leichtbewaffneten, wo es auch sein möchte, ohne Gefahr ihre Linie gegen den Feind umdrehen.

58. Als diese Absicht nicht gelang, rückte der König mit seinem Lager näher an den Feind und legte es in einer Entfernung von nur fünftausend Schritten an. Von hier aus führte er, als er mit dem frühesten Morgen sein Fußvolk auf dem gewöhnlichen Platze in Schlachtordnung gestellt hatte, seine ganze Reiterei und die Leichtbewaffneten gegen das feindliche Lager. Der Anblick der ungewöhnlich größeren und näheren Staubwolke setzte das Römische Lager in Lärm. Anfangs fand die Anzeige kaum Glauben, weil sich der Feind in den früheren Tagen nach einander nie vor zehn Uhr gezeigt hatte, und jetzt ging erst die Sonne auf. Als aber auf das Geschrei und Herbeieilen Mehrerer von den Thoren aller Zweifel

verschwand, entstand ein gewaltiger Auflauf. Die Römischen Obersten, die Obersten der Bundesgenossen, die Hauptleute liefen dem Feldherrnzelte zu; die Soldaten jeder in das seinige. Nicht volle fünfhundert Schritte vom Walle hatte Perseus die Seinigen an einem Hügel, Namens Callicinus aufgestellt. Auf dem linken Flügel standen unter dem Könige Cotys alle seine Landtruppen: die Ordnungen der Reiterei schied das dazwischen geschobene leichte Fußvolk. Auf dem rechten Flügel stand die Macedonische Reiterei, zwischen deren Geschwadern die Cretenser eingereiht waren. Ueber diese in ihrer eignen Rüstung hatte Medon von Beröa, über die Reiterei und diesen ganzen Flügel Meno von Antigone den Oberbefehl. Zunächst an die Flügel schlossen sich die königliche Reiterei und ein Gemisch von auserlesenen Hilfstruppen aus mehreren Völkern. Hier waren Patrocles von Antigone und Päoniens Statthalter Didas die beiden Vorgesetzten. In der Mitte des Ganzen stand der König, um ihn der sogenannte Zug und die heiligen Geschwader der Reiterei. Vor sich pflanzte er die Schleuderer und Wurfschützen auf. Beide Schaaren machten zusammen vierhundert Mann aus. Er untergab sie dem Jon aus Thessalonich und dem Timanor aus Dolopien. So standen die Truppen des Königs.

Der Consul, der die Linie seines Fußvolkes innerhalb des Walles aufstellte, ließ ebenfalls die ganze Reiterei mit den Leichtbewaffneten ausrücken. Sie wurden dicht vor dem Walle aufgestellt. Den rechten Flügel befehligte Cajus Licinius Crassus, des Consuls Bruder, mit der ganzen Italischen Reiterei und den dazwischen gestellten leichten Truppen: auf dem Linken hatte Marcus Valerius Lävinus die Bundesreiterei aus den Griechischen Völkern mit ihren Leichtbewaffneten. Den Mittelpunkt deckte Quintus Mucius mit der ausgewählten und der außerordentlichen Reiterei. Vor ihnen standen zwei-

hundert Gallische Reiter aufgestellt und von des Eumenes Hilfsvölkern dreihundert Cyrtier. Ueber den linken Flügel hinaus in einem kleinen Zwischenraume hatten vierhundert Thessalische Reiter ihren Platz. König Eumenes und Attalus standen mit ihrer ganzen Mannschaft im Rücken zwischen der letzten Linie und dem Walle.

59. Ungefähr in dieser Stellung thaten die Schlachtreihen, auf beiden Seiten an Reiterei und Leichtbewaffneten fast in der Zahl sich gleich, den Angriff, so daß die vorangehenden Schleuderer und Wurfschützen das Treffen begannen. Nun rannten von Allen zuerst die Thracier, gleich wilden, lange im Käfig festgehaltenen Thieren daherstürzend, mit schrecklichem Geschrei gegen den rechten Flügel an, gegen die Italische Reiterei, so daß diese bei Erfahrung und angestammtem Muthe sonst unerschrockenen Krieger in Unordnung geriethen. Die Thracier zu Fuß zielten mit ihren Schwertern ihnen nach den Lanzen; bald hieben sie den Pferden die Schenkel ein, bald durchstachen sie ihnen den Bauch. Vor Perseus, der auf den linken Flügel einsprengte, wandten sich auf seinen ersten Angriff die Griechen ab. Als ihnen der Feind mit Ueberlegenheit im Rücken nachdrang, kam ihnen die Thessalische Reiterei, die, von dem linken Flügel durch einen kleinen Zwischenraum getrennt, nur als Unterstützung außerhalb der fechtenden Linie stand und anfangs blos Zuschauer des Gefechtes gewesen war, jetzt auf ihrer Flucht sehr wesentlich zu Statten. Denn als sie, langsam in ungetrennten Schaaren weichend, sich den Hilfstruppen des Eumenes angeschlossen hatte, gab sie, eben so wie er, ihren durch die Flucht auseinander geworfenen Freunden in den Zwischenräumen ihrer Schaaren eine sichere Aufnahme, und als die Feinde schon minder dicht geschlossen ihnen nachsetzten, durfte sie sich heranwagen und rettete durch ihr Entgegenkommen der Fliehenden Viele. Auch

hatten die Truppen des Königs, durch das Nachsetzen schon selbst an mehreren Stellen getrennt, nicht den Muth, mit diesen in Reih und Glied und festem Schritt Anrückenden sich einzulassen. Da die ganze Schlacht gewonnen wäre, wenn der König — mit der Reiterei schon Sieger — durch einen kleinen Ausschlag nur nachgeholfen hätte, kam — ihm Muth zu machen, gerade zu rechter Zeit — die Phalanx bei ihm an, welche Hippias und Leonatus, als sie von dem glücklichen Gefecht der Reiterei hörten, aus eignem Betriebe, um das muthvolle Unternehmen nicht ohne Unterstützung zu lassen, eiligst herbeigeführt hatten. Während der König zwischen Hoffnung und Furcht, an ein so großes Wagstück zu gehen, schwankte, kam der Creter Euander, durch welchen Perseus zu Delphi dem Eumenes hatte auflauern lassen, als er den schweren Zug der Phalanx unter den Fahnen heranziehen sah, zum Könige geeilt und warnte ihn dringend, er möge sich nicht durch sein Glück verführen lassen, auf ein Gerathewohl das Ganze ohne Noth auf das Spiel zu setzen. Wenn er, mit dem jetzigen Erfolge sich begnügend für heute aufhörte, so bleibe ihm entweder die Unterhandlung eines ehrenvollen Friedens, oder es würden sich, falls er den Krieg vorzöge, der Theilnehmer am Kriege die Menge finden, die der Partei des Glücklichen sich anzuschließen wünschten. Der König selbst hatte Lust, diesem Rathe zu folgen. Er ertheilte dem Euander sein Lob, befahl den Abmarsch, ließ den Zug des Fußvolkes nach dem Lager umkehren und der Reiterei zum Rückzug blasen.

60. Auf Römischer Seite fielen an diesem Tage zweihundert Reiter, von ihrem Fußvolk nicht unter zweitausend; fast zweihundert Reiter wurden Gefangene. Dem Könige wurden zwanzig zu Pferde, vierzig Mann Fußvolk getödtet. Als die Sieger in ihr Lager zurückkamen, waren sie zwar alle vergnügt, vor allen aber zeichnete sich die übermüthige Freude der Thracier aus; denn sie kehrten

mit Gesang zurück und trugen sich mit den aufgesteckten Köpfen der Feinde. Bei den Römern war man nicht allein traurig, daß man seine Sache so schlecht gemacht hatte, sondern sogar in Aengstlichkeit, daß der Feind sogleich das Lager angreifen möchte. Eumenes rieth, das Lager auf die andre Seite des Peneus zu verlegen, um durch den Strom geschützt zu sein, bis die bestürzten Soldaten wieder Muth bekämen. Der Consul stieß sich an die Schande, seine Furcht zu gestehen: doch gab er Vernunftgründen Gehör, führte seine Truppen in der Stille der Nacht hinüber und legte sein Lager auf dem jenseitigen Ufer an. Als der König, der am folgenden Tage ausrückte, um die Feinde zum Treffen aufzufordern, sie durch ihr Lager jenseit des Stromes geschützt sah, gestand er freilich seinen Fehler ein, daß er gestern den Besiegten nicht nachgedrungen sei, machte sich aber einen weit größeren Vorwurf über seine Unthätigkeit in dieser Nacht. Denn wenn er auch weiter Niemand von den Seinigen hätte aufbieten wollen, so würde er die feindlichen Truppen in der Verwirrung des Ueberganges über den Strom blos durch Absendung seiner Leichtbewaffneten großentheils haben aufreiben können. Die Römer waren zwar für jetzt von ihrer Aengstlichkeit befreit, da sie ein Lager auf sicherem Platze hatten; außer dem übrigen Verluste aber wirkte vorzüglich der der Ehre auf sie, und in dem Kriegsrathe bei dem Consul schob Jeder, so gut er konnte, die Schuld auf die Aetoler. Bei ihnen habe Furcht und Bestürzung zuerst angefangen und den Aetolern hätten es die übrigen Griechischen Bundesgenossen in der Verzagtheit nachgethan. Fünf Aetolischen Anführern wurde nachgesagt, man habe sie zuerst die Flucht ergreifen sehen. Den Thessaliern wurde vor der Versammlung Lob gespendet, und ihre Führer erhielten für ihre Tapferkeit Ehrengeschenke.

61. Der König ließ sich die den erschlagenen Feinden

abgezogenen Rüstungen einliefern. Hiervon machte er Geschenke: Einigen gab er Waffen von Auszeichnung, Andern Pferde; Einige beschenkte er mit Gefangenen. Schilde waren über tausendfünfhundert; die Menge der Riemenpanzer und Brustharnische stieg über tausend; die Zahl der Helme, Schwerter und des Geschosses aller Art war noch weit größer. So ansehnlich dies in der That war, so vergrößerte es der König meistens noch in der Rede, die er nach Zusammenberufung des Heeres vor der Versammlung hielt. „So habt ihr denn," sprach er, „über den Ausgang des Krieges die vorläufige Entscheidung. Die Hauptstärke der Feinde, die Römische Reiterei, in welcher sie unüberwindlich zu sein sich rühmten, habt ihr geschlagen. Denn ihre Ritter sind ihre ersten jungen Männer, ihre Ritter sind die Pflanzschule ihres Senats: aus ihnen wählen sie die in die Zahl der Väter Aufgenommenen zu Consuln, aus ihnen ihre Feldherren. Diesen waren die Rüstungen abgenommen, die wir so eben unter euch ausgetheilt haben. Nicht geringer ist euer Sieg über die Legionen ihres Fußvolkes. Wimmelte doch der Strom von ihnen, als sie durch nächtliche Flucht sich euch entzogen, wie vom Gewühl umherschwimmender Schiffbrüchigen. Doch als Verfolger der Besiegten werden wir leichter über den Peneus setzen können, als sie es im eiligen Gedränge konnten; und sind wir hinüber, dann greifen wir sofort ihr Lager an, das wir schon heute, wären sie nicht geflohen, erobert hätten. Oder wollen sie eine Schlacht in Linie, so erwartet von dem Kampfe zu Fuß denselben Ausgang, den der Kampf zu Pferde gehabt hat." Nicht allein die, welche den Sieg erfochten hatten und den Raub vom erschlagenen Feinde auf ihren Schultern trugen, wurden bei der Anhörung ihrer Heldenthaten voll frohen Muthes, weil sie sich zum voraus von dem, was geschehen war, Hoffnung auf die Zukunft machten, sondern auch das Fußvolk, angefeuert durch dies den Andern

ertheilte Lob, und vorzüglich die von der Macedonischen Phalanx, wünschten sich ebenfalls eine Gelegenheit, dem Könige ihre Dienste zu leisten und sich am Feinde einen ähnlichen Ruhm zu erwerben. Der König entließ die Versammlung und brach von hier am folgenden Tage nach Mopsium auf, wo er ein Lager bezog. Dies ist ein Hügel in der Mitte zwischen Tempe und Larissa.

62. Die Römer verlegten, ohne das Ufer des Peneus zu verlassen, ihr Lager an einen sicherern Ort. Dahin kam der Numider Misagenes mit tausend Reitern, eben so viel Fußvolk und überdies mit zweiundzwanzig Elephanten. Dem Könige, der in diesen Tagen einen Hauptkriegsrath hielt, wagten schon einige seiner Vertrauten, weil der hohe Jubel über den Sieg sich nunmehr gelegt hatte, den Rath zu geben, er möge sich seines Glückes lieber zur Verabredung eines ehrenvollen Friedens bedienen, als von eitler Hoffnung zu weit geführt sich einem Spiele überlassen, das keinen Rückschritt gestatte. Seinen glücklichen Fortschritten ein Ziel stecken und dem Sonnenscheine des begünstigenden Augenblickes nicht zu viel trauen, zeige den klugen Mann, den Mann, der glücklich zu sein verdiene. Er möge Abgeordnete zum Consul gehen lassen, einen neuen Vertrag unter denselben Bedingungen zu schließen, unter welchen sein Vater Philipp den Frieden vom Sieger Titus Quinctius erhalten habe. Der Krieg könne nicht glorreicher geendigt werden, als nach einem so denkwürdigen Kampfe; und nie lasse sich von den Umständen die Hoffnung zu einem dauerhaften Frieden sicherer erwarten, als wenn diese jetzt den durch das unglückliche Treffen gebeugten Römern mehr Nachgiebigkeit für die Unterhandlung gebieten würden. Sollten aber die Römer auch dann mit dem ihnen eignen Starrsinn alle Billigkeit zurückstoßen, so würden die Mäßigung des Perseus und der trotzige Uebermuth der Römer Götter und Menschen zu Zeugen haben. Des

Königs Gedanken waren nie diesen Maßregeln abgeneigt. Also wurde diese Meinung durch die Beistimmung Mehrerer gebilligt. Die an den Consul abgefertigten Gesandten wurden mit Zuziehung eines zahlreichen Kriegsrathes vernommen. Sie sagten: Perseus bitte um Frieden; er verspreche, den Römern dieselbe Steuer zu entrichten, zu der sich sein Vater verstanden habe. Gleich zuerst wolle er die Städte, Gebiete und Plätze räumen, die sein Vater geräumt habe. So weit die Gesandten. Als man sie hatte abtreten lassen und nun überlegte, behielt im Kriegsrath die Römische Standhaftigkeit die Oberhand. So war es damals Sitte, im Unglück sich die Miene des Glücklichen zu geben, im Glück den Muth zu mäßigen. Man beschloß, ihnen zur Antwort zu geben: Unter der Bedingung werde der Friede bewilligt, daß der König in allen Stücken dem Senate das freie Recht zugestehe, über ihn und ganz Macedonien zu verfügen. Als die Gesandten dies zurückmeldeten, staunten die, denen ein solches Benehmen fremd war, über die Hartnäckigkeit der Römer; und die Meisten sagten, man müsse keines Friedens weiter erwähnen; bald würden sie von ihrer Seite suchen, was sie jetzt von dem Darbietenden nicht annehmen möchten. Perseus hingegen fürchtete gerade diesen Uebermuth, insofern ihn das Vertrauen auf eigne Kräfte erzeuge: und unter Erbietungen zu einer größeren Summe, falls er den Frieden mit Geld erkaufen könnte, ließ er nicht ab, auf den Consul seine Versuche zu machen. Als dieser in seiner ersten Antwort nicht das Mindeste änderte, kehrte er, auf den Frieden verzichtend, nach Sycurium, von wo er gekommen war, zurück, um sich von Neuem auf die mißliche Entscheidung des Krieges einzulassen.

63. Als sich die Kunde von dieser Schlacht der Reiterei durch Griechenland verbreitete, enthüllten sich die Gesinnungen der Menschen. Denn nicht blos die von der Macedonischen Partei vernahmen dies Gerücht mit

Freuden, sondern fast Alle, obgleich Manche den Römern durch große Wohlthaten verpflichtet waren, (noch Mehrere dem Könige wenigstens nichts zu verdanken,) Einige sogar seine Gewaltthätigkeit und Grausamkeit erfahren hatten. Und dies aus keinem andern Grunde, als aus einer strafbaren Parteilichkeit, die der große Haufe auch bei den Kampfspielen äußert, aus einer Begünstigung des schlechteren und schwächeren Theiles.

Damals hatte in Böotien der Prätor Lucretius den Sturm auf Haliartus mit seiner ganzen Macht unternommen; und hatten gleich die Belagerten keine fremde Hilfe, außer einigen Truppen von Coronea, die sich bei der ersten Belagerung hineingeworfen hatten, und konnten sie auch keine hoffen, so hielten sie sich dennoch, mehr durch ihren Muth als durch ihre Stärke. Sie thaten öftere Ausfälle auf die Werke; sie lasteten den angebrachten Mauerbrecher durch herabgeschnellte Blöcke von Blei zur Erde nieder, und wenn auch die Lenker des Widderkopfes hier oder da den Schlag abzuwenden wußten, so holten die Belagerten eben die niedergekollerten Steine der Lücke geschwind zusammen und bauten statt der niedergestürzten Mauer zum Nothbehelfe eine neue auf. Da die Belagerung vermittelst der Werke zu langsam ging, ließ der Prätor unter seine Haufen Leitern austheilen, um die Mauern von allen Seiten im Ringsturm anzugreifen: denn er konnte so viel eher darauf rechnen, daß seine Truppenmenge hierzu ausreichen werde, weil auf jener Seite der Stadt, wo sie der Sumpf umgürtet, ein Angriff eben so unnöthig als unthunlich war. Er selbst rückte auf der Seite, wo zwei Thürme und die Mauer dazwischen schon niedergestürzt waren, mit zweitausend seiner Auserlesenen an, um es so möglich zu machen, daß gerade alsdann, wenn er über die Trümmer einzudringen suchte und die Bürgerschaft gegen ihn herbeieilte, die von Vertheidigern entblößte Mauer an irgend einer Stelle durch Sturmleitern

gewonnen würde. Erfinderisch genug schickten sich die Belagerten an, seinem Andrange zu wehren. Die von Trümmern bedeckte Stelle beschütteten sie mit dürren Reisbündeln, standen mit brennenden Fackeln da unter beständiger Drohung, jetzt anzuzünden, so daß sie, durch das Feuer vom Feinde geschieden, zur Aufführung einer innern Mauer Platz behielten. Allein der Zufall vereitelte ihre Erfindung. Denn plötzlich ergoß sich ein so starker Platzregen, daß alles Anzünden gehindert und das schon Brennende ausgegossen wurde. So stand der Weg über das auseinander gerissene dampfende Reisig offen; und während sich Alle mit der Vertheidigung dieser einen Stelle zu thun machten, wurde die Mauer an mehreren Orten zugleich mit Leitern erstiegen. Im ersten Getümmel der Eroberung wurden auch Greise und Unmündige, so wie sie der Zufall den Siegern entgegenführte, überall niedergehauen. Die Bewaffneten retteten sich auf die Burg. Doch aller Hoffnung beraubt, ergaben sie sich am folgenden Tage und wurden öffentlich verkauft. Es waren beinahe zweitausendfünfhundert. Alle Zierden der Stadt an Standbildern und Gemälden und jede Beute von Werth wurden eingeschifft, die Stadt selbst von Grund aus zerstört. Von hier führte der Prätor sein Heer nach Theben, und als er sich der Stadt ohne Schwertschlag bemächtigt hatte, übergab er sie den Vertriebenen und der Römischen Partei. Die Hausgenossen derer von der Gegenpartei und Aller, welche den König und die Macedonier begünstigt hatten, verkaufte er im Heerkreise. Nach diesen Verrichtungen in Böotien ging er zurück an das Meer und auf seine Schiffe.

64. Während dies in Böotien vorging, hatte Perseus mehrere Tage lang sein Standlager bei Sycurium. Als er hier erfuhr, die Römer brächten das eiligst auf den Feldern der Nachbarschaft abgemähte Getreide zusammen, und schichteten darüber, daß Jeder vor seinem Zelte, um

reineres Korn zu dreschen, die Aehren von den Garben abschnitte, große Haufen Stroh im ganzen Lager auf, so ließ er, weil es eben darum so viel leichter in Brand zu setzen sei, Fackeln, Kienholz und Brandspindeln von gepichtem Werg herbeischaffen und brach dann um Mitternacht auf, um sie durch seinen Angriff mit dem ersten Tageslicht zu überfallen. Umsonst. Die überraschten Vorposten setzten doch durch ihren Lärm und ihren Schrecken die Uebrigen in Bewegung: es erfolgte das Zeichen zur schleunigen Bewaffnung und zugleich auf dem Walle und an den Thoren standen die Soldaten schlachtfertig und auf die Vertheidigung ihres Lagers gefaßt. Perseus ließ sogleich die Linie sich schwenken, die Fuhren vorangehen und die Fahnen des Fußvolkes nachfolgen. Er selbst blieb, den Zug zu schließen, mit der Reiterei und den Leichtbewaffneten stehen, weil er glaubte — und so kam es auch — die Feinde würden, um auf seinen Nachtrab im Rücken einzuhauen, ihn verfolgen. Es entstand ein kurzes Gefecht, meistens zwischen seinen Leichtbewaffneten und den hervorsprengenden Feinden: Reiterei und Fußvolk gingen in aller Ruhe wieder ins Lager. Nachdem die Römer die Kornfelder umher abgemäht hatten, rückten sie mit ihrem Lager auf das noch unberührte Gebiet von Cranon. Als sie hier theils wegen der Entfernung des feindlichen Lagers, theils wegen der Schwierigkeit des wasserarmen Weges zwischen Sycurium und Cranon ganz unbesorgt in ihrem Standlager waren, setzte plötzlich bei frühem Morgen eine königliche Reiterei, die sich mit Leichtbewaffneten auf den nahen Hügeln sehen ließ, Alles in große Bewegung. Tags zuvor waren sie von Sycurium unter Mittag aufgebrochen: den Zug ihres Fußvolkes hatten sie gegen Tagesanbruch in der nächsten Ebene zurückgelassen. Eine Zeitlang blieb der König auf den Hügeln stehen und hoffte, die Römer sollten sich zu einem Treffen der Reiterei herauslocken lassen. Weil sie sich aber

nicht regten, schickte er einen Reiter ab, der das Fußvolk nach Sycurium zurückgehen hieß; und er selbst kam bald darauf nach. Als die Römische Reiterei, die ihm in mäßiger Entfernung nachgezogen war, um etwa die Abstreifenden und Versprengten zu erreichen, den Feind in dichtem Schlusse unter der Fahne und im Gliede abziehen sah, kehrte auch sie in ihr Lager zurück.

65. Verdrießlich über diese Weite des Weges brach der König mit seinem Lager nach dem Hügel Mopsium auf. Auch die Römer, die nun die Felder bei Cranon gemäht hatten, gingen auf das Gebiet von Phalanna über. Als der König hier durch einen Ueberläufer erfuhr, die Römer wären, allenthalben über die Felder zerstreut, mit Mähen beschäftigt, ohne die mindeste bewaffnete Bedeckung, so machte er sich mit tausend Reitern, zweitausend Thraciern und Cretern auf, und da sie, so schnell er sie treiben konnte, in vollem Laufe gegangen waren, griff er die Römer unvermuthet an. Von bespannten, meistens schwerbeladenen Wagen, erbeutete er tausend, machte beinahe sechshundert Gefangene und übergab die Beute dreihundert Cretern zur Bedeckung und Abführung ins Lager. Er selbst rief die Reiterei und das übrige Fußvolk von der Zerstreuung beim Niederhauen zurück, und führte sie gegen den nächsten Posten, den er ohne großen Kampf zu überwältigen hoffte. Lucius Pompejus, der hier befehlende Oberste, zog sich mit seinen durch die plötzliche Erscheinung der Feinde geschreckten Soldaten auf einen nahen Hügel, um, was ihm an Mannschaft und Hilfsmitteln abging, durch den Vortheil des Ortes zu ersetzen. Als er sie hier in einen Kreis zusammengezogen hatte, damit sie hinter dem Schluß ihrer Schilde vor den Pfeilschüssen und Wurfspießen gedeckt sein möchten, hieß Perseus, der den Hügel rundum mit Bewaffneten einschloß, den einen Theil seiner Leute auf allen Seiten das Hinansteigen versuchen und den Feind durch Angriff aus der

Nähe beschäftigen, den andern, ihn aus der Ferne beschießen. Hier sahen sich die Römer von einer zwiefachen Gefahr umringt; denn in Hinsicht auf die, welche die Höhe zu ersteigen suchten, durften sie nicht in geschlossenem Gliede fechten, und gaben sie, um Ausfälle zu thun, den Gliederschluß auf, so gaben sie sich auch den Wurfspießen und Pfeilen bloß. Die meisten Wunden schlugen ihnen die Schleuderpfeile. Dies war ein neues in diesem Kriege erfundenes Geschoß. Ein Pfriem, zwei Handbreiten lang, war einem Schafte von der Länge einer halben Elle und von Fingerdicke aufgesteckt, der nach Art der Pfeile, um ihm die Schwungkraft zu geben, mit drei Federzapfen besetzt war. Die Mitte der Schleuder hatte zwei ungleiche Bänder. Wenn nun der Schleuderer das in einer Art von größeren Tasche sich wiegende Geschoß vermittelst des Riemens umschwang, so flog es herausgeschnellt wie eine Kugel fort. Als mit diesem und andern Geschossen aller Art mehrere Römer verwundet waren und vor Ermattung ihre Waffen nur noch mit Mühe hielten, drang der König in sie, sie möchten sich ergeben, versprach ihnen Schonung, mitunter sogar Belohnungen: und als sich auch nicht Einer zur Uebergabe bewegen ließ, da strahlte den schon zum Tode Entschlossenen unerwartet eine neue Hoffnung entgegen. Denn da einige von den ins Lager zurückfliehenden Futterholern dem Consul meldeten, jener Posten sei umzingelt, so rückte er, bei der Gefahr so vieler Bürger nicht gleichgiltig — es waren beinahe achthundert und lauter Römer — mit der Reiterei und den Leichtbewaffneten, zu denen noch neue Hilfstruppen gekommen waren — Numider zu Fuß und zu Pferde, auch Elephanten — aus dem Lager, und befahl seinen Obersten, mit den Fahnen der Legionen zu folgen. Er selbst ging mit den leichten Hilfstruppen zu deren Verstärkung er auch Römische Leichtbewaffnete mitnahm, nach dem Hügel voraus. Als Begleiter deckten ihn

Eumenes, Attalus und der Numidische Prinz Misagenes.

66. Sobald die Eingeschlossenen die ersten Fahnen der Ihrigen erblickten, belebte freilich die Römer nach der äußersten Verzweiflung ein neuer Muth: und Perseus, dessen erster Hauptzweck gewesen war, mit einem zufälligen Glück zufrieden, sobald er mehrere Getreideholer gefangen genommen oder getödtet hatte, seine Zeit nicht mit der Einschließung eines bloßen Postens hinzubringen; und der zweite, als er dies mit ziemlichem Glück unternommen hatte, sich, ehe er angegriffen würde, davonzumachen, weil er wußte, daß er keine schweren Truppen bei sich hätte; Perseus, durch sein Glück verführt, wartete ebenfalls die Ankunft des Consuls ab, und schickte eilends einige hin, um die Phalanx zu holen. Da diese für den Drang der Umstände zu spät aufbrach, und doch den Weg im Laufe machen mußte, so würde er bei ihrer Ankunft in der vollen Unordnung des Eilmarsches auf geschlossene und schlagfertige Truppen gestoßen sein. Schon vor der Ankunft der Phalanx hatte der Consul das Treffen sogleich angefangen. Zuerst leisteten die Macedonier Widerstand; dann aber, weil sie in allen Stücken die Schwächeren waren, machten sie sich zum Abzug fertig, nach einem Verlust von dreihundert Mann zu Fuß und vierundzwanzig der vornehmsten Ritter vom sogenannten Heiligen Geschwader, unter denen auch der Anführer des Geschwaders, Antimachus, blieb. Uebrigens war der Abzug beinahe noch stürmischer als das Treffen selbst. Die Phalanx, die durch den beeilenden Ruf aufgeboten, im Schnellschritt heranzog, blieb zuerst, weil sie in einem engen Wege auf den Zug von Gefangenen und die mit Getreide beladenen Wagen stieß, zwischen diesen stecken. Hier zerarbeiteten sich beide Theile gewaltig, weil keiner es abwartete, daß der Zug, so gut es angehen wollte, sich entwickelte, sondern die Bewaffneten, bei der Unmöglichkeit, sich den Weg auf

andre Weise zu öffnen, die beladenen Wagen am Absturz hinunter stießen und die Thiere, denen der Treiber zusetzte, im Getümmel wild wurden. Kaum hatten sich die Truppen der Phalanx dem verwickelten Zuge der Gefangenen entwunden, so stießen sie auf den Zug des Königs und seine voll Bestürzung fliehende Reiterei. Nun bewirkte vollends das Geschrei derer, die ihnen zuriefen, sie sollten umkehren, eine Verwirrung, so daß beinahe Alles über einander stürzte und sie eine große Niederlage hätten erleiden können, wenn die Feinde sich in den Paß gewagt und sie weiter verfolgt hätten. Allein sobald der Consul den Posten vom Hügel an sich gezogen hatte, führte er, mit einem mäßigen Erfolge sich begnügend, seine Truppen ins Lager zurück. Nach einigen Berichten kam es an diesem Tage zu einem bedeutenden Treffen, in welchem achttausend Feinde, unter ihnen auch die königlichen Feldherren Sopater und Antipater geblieben, ungefähr zweitausendachthundert Gefangene gemacht und siebenundzwanzig Fahnen erbeutet sein sollen. Der Sieg soll aber auch theuer erkauft sein und das Heer des Consuls über viertausenddreihundert Mann und die linke Abtheilung der Bundesgenossen fünf Fahnen verloren haben.

67. Dieser Tag gab den Römern wieder Muth und schlug den Perseus nieder, so daß er bei Mopsium, hauptsächlich um die Beerdigung seiner Gefallenen zu besorgen, nur noch wenige Tage verweilte, eine hinlängliche Besatzung zu Gonnus hinterließ und seine Truppen nach Macedonien zurückzog. Einen von seinen Obersten, einen gewissen Timotheus, ließ er mit einer mäßigen Mannschaft zu Phila bleiben, mit dem Befehl, auf die Magnesier und ihre Nachbarn Versuche zu machen. Als er zu Pella ankam, entließ er das Heer in die Winterquartiere und ging selbst mit dem Cotys nach Thessalonich. Hier lief die Nachricht ein, Atlesbis, ein Thracischer Fürst, und Corragus, Oberster des Eumenes,

hätten in des Cotys Gebiet einen Einfall gethan und die Gegend, Namens Marene, erobert. Weil er also glaubte, den Cotys zur Vertheidigung seines Eigenthums entlassen zu müssen, gab er ihm bei der Abreise große Geschenke mit. Seiner eignen Reiterei zahlte er nur den halbjährigen Sold aus, zweihundert Talente, da er ihnen zuerst die Zahlung eines jährigen festgesetzt hatte.

Als der Consul hörte, Perseus sei abgezogen, rückte er mit seinem Lager nach Gonnus, falls es ihm gelänge, sich der Stadt zu bemächtigen. Sie liegt unmittelbar vor Tempe am Eingang, giebt den festesten Schlüssel zu Macedonien und für die Macedonier einen sehr gelegenen Standort, um von hier hinab in Thessalien einzubrechen. Weil aber ihre Lage und die starke Besatzung die Eroberung unmöglich machten, stand der Consul von seinem Vorhaben ab, zog seitwärts nach Perrhäbien, eroberte Mallöa beim ersten Angriff, plünderte die Stadt und unterwarf sich das Gebiet der Dreistädte nebst dem übrigen Perrhäbien und ging zurück nach Larissa. Hier entließ er den Eumenes und Attalus in ihre Staaten, vertheilte die Numider unter dem Misagenes auf die nächsten Thessalischen Städte in die Winterquartiere und legte einen Theil seiner Truppen so in ganz Thessalien umher, daß sie sämmtlich bequeme Winterquartiere hatten und in den Städten die Besatzung machten. Zur Behauptung von Ambracien ließ er den Unterfeldherrn Quintus Mucius mit zweitausend Mann abgehen. Mit dem andern Theil seines Heeres brach er nach Achaja Phthiotis auf, zerstörte die Stadt Pteleus, die von ihren entflohenen Bewohnern verlassen war, von Grund aus und besetzte mit Zustimmung der Bürger Antron. Dann rückte er mit dem Heere vor Larissa. Die Stadt war verlassen: die ganze Volksmenge hatte sich auf die Burg begeben. Er schickte sich zum Sturm an. Die Macedonier, eine königliche Besatzung, waren die

Ersten, die vor Furcht sich davon machten. Von ihnen verlassen, ergaben sich die Bürger sogleich. Nun war es zweifelhaft, ob ein Angriff auf Demetrias das Vorgehen habe, oder ob man sich über Böotiens Verhältnisse durch den Augenschein belehren müsse. Die Thebaner, welche von den Coroneern viel zu leiden hatten, riefen den Consul nach Böotien. Mit Einstimmung in ihre Wünsche zog er, weil diese Gegend bessere Winterquartiere gab als Magnesien, nach Böotien.

Dreiundvierzigstes Buch.*)

1. In demselben Sommer, in welchem die Römer in Thessalien in dem ersten Treffen mit der Reiterei die Besiegten, im andern die Sieger waren, zwang in Illyricum der vom Consul hierher geschickte Unterfeldherr zwei wohlhabende Städte durch Gewalt der Waffen zur Uebergabe, und ließ ihnen alles Ihrige, um durch die gute Meinung von der Römischen Milde die Bürger der starken Festung Carnus zu gewinnen. Als er sie aber weder zur Uebergabe bewegen, noch durch Einschließung erobern konnte, gab er die vorhin verschonten Städte, damit sich seine Soldaten nicht umsonst in zwei Belagerungen abgemüht haben sollten, der Plünderung preis. Der andre Consul Cajus Cassius führte nicht nur in Gallien, welches er erlooßt hatte, nichts Besonderes aus, sondern er machte sich auch, wiewohl vergeblich, an das Unternehmen, mit seinen Legionen durch Illyricum nach Macedonien zu gehen. Daß der Consul diesen Zug angetreten habe, erfuhr der Senat durch Abgesandte von Aquileja. Als diese mit der Klage, ihre Pflanzstadt liege bei ihrer Neuheit, bei ihrer Schwäche und noch nicht vollendeten Befestigung zwischen zwei feindseligen Völkern, den Istriern und Illyriern in der Mitte, zugleich die Bitte vortrugen, der Senat möge sich die Befestigung ihrer Pflanzstadt empfohlen sein lassen, so legte man ihnen die Frage vor, ob sie wünschten, daß man dem Consul Ca=

*) Das Buch ist so lückenhaft auf uns gekommen, daß eine Inhaltsangabe unmöglich ist.

jus Cassius diesen Auftrag gebe; und sie antworteten, Cassius habe sein Heer nach Aquileja entboten und sei durch Illyricum nach Macedonien aufgebrochen. Anfangs schien die Nachricht unglaublich und Jeder vermuthete nach seinen Gründen, Cassius habe vielleicht die Carner oder die Istrier angegriffen. Darauf sagten die Aquilejer, sie wüßten weiter nichts und getrauten sich auch weiter nichts zu behaupten, als daß den Soldaten auf dreißig Tage Getreide zugetheilt sei und daß man Wegweiser, welche mit den Straßen aus Italien nach Macedonien bekannt wären, aufgesucht und mitgenommen habe. Nun war der Senat darüber empört, daß sich der Consul so viel erdreistet habe, seinen eignen Standort zu verlassen, auf den eines Andern überzugehen, sein Heer auf einem nie gemachten, gefahrvollen Marsche zwischen fremden Völkern durchzuführen und so vielen Nationen einen Weg nach Italien zu bahnen. Mit großer Stimmenmehrheit wurde beschlossen, der Prätor Cajus Sulpicius solle aus dem Senate drei Abgesandte ernennen; diese sollten noch heute von Rom abgehen und so schnell als möglich dem Consul Cassius, er möge sein, wo er wolle, nachreisen, um ihm anzudeuten, daß er mit keinem Volke einen Krieg anfange, mit dem er nicht auf Befehl des Senats geführt werden müsse. Diese abgehenden Gesandten waren: Marcus Cornelius Cethegus, Marcus Fulvius, Publius Marcius Rex. Ueber die Besorgnis um den Consul und sein Heer wurde für jetzt die Sorge für die Befestigung Aquilejas aufgeschoben.

2. Nun wurden die Gesandten mehrerer Völkerschaften aus beiden Spanien im Senate vorgelassen. Unter Klagen über die Habsucht und Härte der Römischen Befehlshaber baten sie den Senat kniefällig, nicht zu gestatten, daß sie als Bundesgenossen schrecklicher geplündert und gequält würden, als die Feinde. Da sie über mancherlei Unwürdigkeiten klagten und offenbar Gelderpressun-

gen vorgefallen waren, so wurde dem Prätor Lucius Canulejus, welchem das Loos Spanien bestimmt hatte, aufgetragen, gegen Jeden, an den die Spanier Geldforderungen zu machen hätten, fünf Mitglieder des Senats zu untersuchenden Richtern zu ernennen und den Spaniern die Erlaubnis zu geben, zu Führern ihrer Sache sich die Männer, die sie wünschten, selbst zu wählen. Man rief die Gesandten in das Rathhaus, las ihnen den Senatsbeschluß vor und forderte sie auf, ihre Sachführer zu bestimmen. Sie ernannten dazu vier Männer: Marcus Porcius Cato, Publius Cornelius Scipio, des Cneus Sohn, Lucius Aemilius Paullus, des Lucius Sohn, und den Cajus Sulpicius Gallus. Von dem Untersuchungsausschusse machten sie zuerst gegen Marcus Titinius Gebrauch, der unter den Consuln Aulus Manlius und Marcus Junius als Prätor im diesseitigen Spanien gestanden hatte. Zweimal wurde in seiner Sache ein neuer Gerichtstag angesetzt; zum dritten Male wurde der Beklagte freigesprochen. Nun entstand zwischen den Gesandten beider Provinzen eine Uneinigkeit: die Völker des diesseitigen Spaniens nahmen zu ihren Sachführern den Marcus Cato und den Scipio, die des jenseitigen den Lucius Paullus und Sulpicius Gallus. Von den diesseitigen Völkern wurde Publius Furius Philus, von den jenseitigen Marcus Matienus vor dem Untersuchungsausschusse belangt. Jener war vor drei Jahren unter den Consuln Spurius Postumius, Quintus Mucius, dieser zwei Jahre früher, unter den Consuln Lucius Postumius, Marcus Popillius Prätor gewesen. Gegen beide wurden die härtesten Anklagen erhoben und ihre Sache zweimal verhandelt. Als sie sich abermals verantworten sollten, ließen sie ihr Nichterscheinen damit entschuldigen, daß sie sich selbst aus der Stadt verwiesen hätten. Furius ging als Verbannter nach Präneste, Matienus nach Tibur.

Darauf hieß es, die Sachführer selbst verhinderten die Vorforderung der Adligen und Mächtigen; und diesen Argwohn bestärkte der Prätor Canulejus dadurch, daß er die Sache liegen ließ und die Werbung vornahm. Dann reiste er plötzlich nach seinem Standorte ab, um den Plackereien der Spanier nicht noch Mehrere auszusetzen. Ließ gleich der Senat auf diese Art das Geschehene durch Stillschweigen in Vergessenheit gerathen, so sorgte er doch auf die Zukunft für die Spanier, indem er ihnen bewilligte, daß kein Römischer Statthalter für das ihm zu liefernde Getreide die Geldsumme bestimmen dürfe, ferner daß die Spanier den Zwanzigsten von ihrer Ernte nicht nach einem vom Statthalter bestimmten Preise zu verkaufen brauchten; auch daß er in keine von ihren Städten zur Eintreibung von Geldern einen Obersten einlegen dürfe.

3. Aus Spanien kam noch eine andre Gesandtschaft, eines Menschenstammes von neuer Abkunft. Ueber viertausend Menschen meldeten sich mit der Anzeige, sie wären von Römischen Soldaten mit Spanierinnen erzeugt, mit welchen kein Eherecht stattfinde; sie baten, ihnen eine Stadt zum Wohnort anzuweisen. Der Senat befahl, sie sollten ihre Namen bei Lucius Canulejus angeben. Diejenigen von ihnen, die er für Freie erklärte, sollten nach Carteja am Weltmeer abgeführt werden. Wer von den Cartejern Lust habe, in seiner Vaterstadt zu bleiben, der solle durch das ihm angewiesene Grundstück das Recht bekommen, zu den Pflanzbürgern zu gehören. Die Pflanzung solle Latiner-Recht und den Namen Pflanzstadt der Freigelassenen haben. Zu derselben Zeit kamen aus Afrika nicht allein Gulussa, Sohn des Königs Masinissa, als Gesandter seines Vaters, sondern auch Carthager. Gulussa wurde zuerst im Senate eingeführt, gab Bericht über die Beiträge zum Macedonischen Kriege, die sein Vater ihm mitgegeben hatte, versprach, falls es den Vätern gefällig sein sollte, ihm noch andre

Lieferungen aufzuerlegen, seiner Verbindlichkeit gegen Rom gemäß auch diese zu leisten, und warnte sie vor der Hinterlist der Carthager. Sie hätten die Maßregel ergriffen, eine große Flotte auszurüsten, dem Scheine nach für die Römer gegen die Macedonier. Wenn diese ausgerüstet und segelfertig sei, dann werde es von ihnen abhängen, wen sie als Feind oder als Freund ansehen wollten.

4.*) Die Celtiberer machten sich auf die Flucht; und es fehlte nicht an Vorschlägen, Gesandte abgehen zu lassen und um Frieden zu bitten. Auch ergaben sich auf diese erhaltene Nachricht mehrere Städte. Da sie, sich selbst unsträflich zu machen, alle Schuld dem Unsinn jener Beiden beimaßen, welche sich selbst zur Strafe eingeliefert hätten, so ertheilte ihnen der Prätor Verzeihung, setzte sogleich seinen Zug nach andern Städten fort, und da sie sich zu Allem willig finden ließen, so durchzog er mit seinem ruhigen Heere dasselbe Land in Frieden, das noch kurz zuvor in der vollen Flamme des Aufruhrs loderte. Diese Gelindigkeit des Prätors, wodurch er ohne Blut ein so trotziges Volk beruhigt hatte, fand bei dem Bürgerstande, wie bei den Vätern so viel größeren Beifall, je mehr Grausamkeit und Habsucht sowohl der Consul Licinius, als der Prätor Lucretius bei dem Kriege in Griechenland gezeigt hatten. In einer Volksversammlung nach der andern nahmen die Bürgertribunen den Lucretius durch, und zwar als einen Abwesenden, insofern sein Nichterscheinen mit Geschäften im Dienste des Staats entschuldigt wurde. Allein so sehr war man damals auch über das, was in der Nähe vorging, außer Kunde, daß eben der Mann sich gerade jetzt auf seinem Landgute bei Antium aufhalten konnte und von seiner Feldherrnbeute aus dem Flusse Loracina eine Wasserleitung nach Antium an=

*) Hier ist eine große Lücke.

legte, ein Werk, welches er zu hundertdreißigtausend Kupferaß verdungen haben soll. Auch verherrlichte er von der Beute das Heiligthum des Aesculap mit Gemälden. Die Abderitischen Gesandten wurden die Veranlassung, daß der Haß und die Verschrieenheit des Lucretius auf seinen Nachfolger Hortensius überging. Am Eingang des Rathhauses klagten sie mit Thränen: Hortensius habe ihre Stadt erobert und geplündert. Die Stadt habe sich die Zerstörung dadurch zugezogen, daß sie bei seiner Forderung von hunderttausend Denaren und fünfzigtausend Maß Weizen um Frist gebeten hätten, an den Consul Hostilius und nach Rom in dieser Angelegenheit Gesandte abgehen zu lassen. Kaum wären sie bei dem Consul angekommen, so hätten sie schon gehört, ihre Stadt sei erobert, ihre ersten Männer habe man unter dem Beile bluten lassen und die Uebrigen zu Sklaven verkauft. Der Senat fand dies empörend; er fertigte in der Sache der Abderiten einen Beschluß aus, der mit dem vorjährigen für die Bürger von Coronea gleichlautend war, und ließ in der Volksversammlung durch den Prätor Quintus Mänius dieselbe Bekanntmachung ergehen. Auch wurden zwei Gesandte, Quintus Sempronius Bläsus und Sextus Julius Cäsar hingeschickt, die Abderiten wieder in Freiheit zu setzen. Zugleich bekamen diese den Auftrag, sowohl dem Consul Hostilius als dem Prätor Hortensius anzuzeigen, nach des Senats Ermessen sei der Krieg mit den Abderiten eine Ungerechtigkeit, und man habe alle in die Sklaverei Gegebenen aufzusuchen und wieder in Freiheit zu setzen.

5. Zu gleicher Zeit liefen bei dem Senate Klagen über den Cajus Cassius ein, der im vorigen Jahre Consul gewesen war und jetzt in Macedonien bei dem Aulus Hostilius als Oberster stand; und es erschien eine Gesandtschaft von dem Könige der Gallier, Cincibilus. Sein Bruder führte vor dem Senate das Wort und

beschwerte sich, Cajus Cassius habe die Länder der Alpenvölker, seiner eignen Bundesgenossen verheert und von dort viele tausend Menschen in die Sklaverei weggerafft. Um dieselbe Zeit trafen Gesandte von den Carnern, Istriern und Japyden mit der Klage ein, der Consul Cassius habe von ihnen zuerst Wegweiser gefordert, die ihm auf seinem Heerzuge nach Macedonien die Straße zeigen sollten: friedlich sei er, als zur Führung eines andern Krieges, von ihnen abgegangen; dann sei er mitten auf dem Marsche umgekehrt und habe ihr Land feindlich durchzogen: allenthalben sei geraubt und gebrannt, und noch bis diese Stunde wüßten sie nicht, warum sie dem Consul als Feinde gegolten hätten. Sowohl der abwesende König der Gallier, als diese Völkerschaften erhielten die Antwort: Der Senat habe weder gewußt, daß das, worüber sie als geschehen klagten, habe geschehen sollen, noch könne er, wenn es geschehen sei, es billigen. Allein einen Mann von consularischem Range unverhörter Sache in seiner Abwesenheit zu verdammen, wenn er in Diensten des Staates abwesend sei, sei eine Ungerechtigkeit. Wenn Cajus Cassius aus Macedonien zurückgekehrt sein werde, und sie wollten ihn dann zur Stelle belangen, dann werde der Senat nach Untersuchung der Sache dafür sorgen, daß sie Genugthuung bekämen. Ja man fand für gut, nicht blos diesen Völkern so zu antworten, sondern auch Gesandte hingehen zu lassen, zwei über die Alpen an den König, und drei an jene Völkerschaften, um ihnen die Erklärung der Väter mitzutheilen. Auch beschloß man, den Gesandten Geschenke zustellen zu lassen, zweitausend Kupferaß am Werthe. Die beiden fürstlichen Brüder bekamen vorzugsweise jeder eine Halskette aus fünf Pfund Gold gearbeitet, ein Silbergeschirr von fünfundzwanzig Pfund, zwei Pferde mit ihren Stirn- und Brustschildern nebst Stallknechten, eine Ritterrüstung und einen Kriegsrock; und die Freien, auch die Sklaven in

ihrem Gefolge bekamen Kleidungen. Dies war es, was man ihnen zustellen ließ. Auch bewilligte man ihre Bitte um die Erlaubnis, daß sie sich jeder zehn Pferde ankaufen und aus Italien ausführen dürften. Die mit den Galliern über die Alpen abgehenden Gesandten waren Cajus Lälius, Marcus Aemilius Lepidus; die an die übrigen Völkerschaften Cajus Sicinius, Publius Cornelius Blasio, Publius Memmius.

6. Aus Griechenland und Asien zugleich fanden sich in Rom Gesandte von vielen Städten ein. Die von Athen wurden zuerst vorgelassen. Sie erzählten: Was sie an Schiffen und Soldaten gehabt hätten, hätten sie dem Consul Publius Licinius und dem Prätor Cajus Lucretius zugesandt. Ohne davon Gebrauch zu machen, hätten diese eine Lieferung von hunderttausend Maß Getreide gefordert. Ob sie nun gleich einen unfruchtbaren Boden beackerten und sogar ihre Landleute von fremdem Korn erhalten müßten, so hätten sie es dennoch, um nicht ungefällig zu sein, zusammengebracht, und wären auch bereit, was sonst noch gefordert würde, zu liefern. Die Milesier erklärten mit dem Geständnisse, daß sie bis jetzt noch nichts geliefert hätten, ihre Bereitwilligkeit, Alles zu leisten, was der Senat zu diesem Kriege von ihnen zu fordern belieben werde. Die von Alabanda meldeten, sie hätten der Stadt Rom einen Tempel erbaut und ihr als Göttin jährliche Spiele angeordnet: auch hätten sie einen goldnen Kranz von fünfzig Pfund als ein Geschenk für den allmächtigen Jupiter mitgebracht, um es auf dem Capitol niederzulegen; ferner dreihundert Ritterschilde, zur Ablieferung an wen der Senat befehle. Nur baten sie um Erlaubnis, auf dem Capitol das Geschenk niederlegen und opfern zu dürfen. Eben darum baten auch die Gesandten von Lampsacus, die einen Kranz von achtzig Pfund mitbrachten und zugleich anführten: Sie hätten die Partei des Perseus verlassen, sobald das

Römische Heer in Macedonien eingerückt sei, ob sie gleich unter Perseus und vorher unter Philipps Hoheit gestanden hätten. Für diese Treue, so wie auch dafür, daß sie den Römischen Feldherren Alles geliefert hätten, bäten sie sich die einzige Vergeltung aus, unter Roms Freunde zu gehören, und wenn es zum Frieden mit Perseus käme, um die ausschließende Bestimmung, daß sie nicht in die Gewalt des Königs zurückfallen sollten. Den übrigen Gesandten wurde eine freundschaftliche Antwort ertheilt; was aber die Lampsacener betraf, dem Prätor Quintus Mänius aufgetragen, sie förmlich unter Roms Bundesgenossen aufzunehmen. Sie erhielten sämmtlich jeder zweitausend Kupferaß zum Geschenk. Die von Alabanda wurden angewiesen, die Schilde nach Macedonien an den Consul Aulus Hostilius zu liefern. Auch aus Afrika kamen zu gleicher Zeit Gesandte von Carthago und vom Masinissa; die von Carthago mit der Anzeige: Sie hätten zehnmalhunderttausend Maß Weizen und fünfhunderttausend Maß Gerste an das Meer gefahren, um sie dahin zu liefern, wohin der Senat bestimmen werde. Sie wüßten freilich, daß dies als Geschenk und als Gefälligkeit eben so wenig Roms Verdiensten, als ihrem eignen guten Willen entspreche; doch hätten sie sich auch sonst schon mehrmals, noch unter glücklichen Umständen beider Völker, ihrer Pflicht als dankbare und treue Bundesgenossen entledigt. So versprachen auch die Gesandten des Masinissa außer einem gleichen Betrage an Weizen noch zwölfhundert Reiter und zwölf Elephanten. Sollte außerdem etwas nöthig sein, so möge der Senat nur fordern; ihr König werde es eben so bereitwillig liefern, als was er unaufgefordert versprochen habe. Der Senat sagte den Carthagern sowohl als dem Könige Dank und bat, das Versprochene nach Macedonien an den Consul Hostilius zu liefern. Jedem Gesandten wurde ein Geschenk von zweitausend Kupferaß zugestellt.

7. Als die Cretensischen Gesandten erwähnten, sie hätten so viele Bogenschützen, als der Consul Publius Licinius von ihnen verlangt habe, nach Macedonien geschickt, aber auch auf geschehene Nachfrage nicht läugnen konnten, daß von ihren Bogenschützen mehrere im Heere des Perseus, als bei den Römern Dienste thäten, so bekamen sie zur Antwort: Wenn sich die Cretenser redlich und männlich entschließen könnten, die Freundschaft der Römer der mit dem Könige Perseus vorzuziehen, dann werde ihnen auch der Römische Senat als zuverlässigen Bundesgenossen eine Antwort ertheilen. Bis dahin möchten sie ihren Landsleuten melden, nach des Senats Ermessen hätten die Cretenser dafür zu sorgen, daß alle die Soldaten, welche sie zu den Truppen des Königs Perseus gestellt hätten, schleunigst wieder einberufen würden. Als die Cretenser mit diesem Bescheide abgefertigt waren, wurden die von Chalcis hereingerufen. Schon selbst durch ihren Eintritt kündigte sich diese Gesandtschaft, weil der Hauptgesandte Mictio, an beiden Füßen lahm, in einer Sänfte hereingetragen wurde, als Wirkung des äußersten Nothdranges an, bei dem entweder selbst ein so kranker Mann es für unrecht gehalten haben mußte, sein Befinden vorzuschützen, oder mit dieser Entschuldigung abgewiesen war. Nachdem er in der Einleitung gesagt hatte, bei ihm sei nichts am Leben geblieben, als die Sprache, um die Leiden seiner Vaterstadt beklagen zu können, setzte er zuerst auseinander, wie viel Gutes seine Mitbürger theils ehemals, theils jetzt im Kriege mit Perseus den Römischen Feldherren und Heeren erwiesen hätten; dann wie übermüthig, raubsüchtig und grausam zuerst Cajus Lucretius als Römischer Prätor seine Landsleute behandelt habe; und zuletzt, wie gerade jetzt vorzüglich Lucius Hortensius sie behandle; und wie sie dessenungeachtet glaubten, lieber dies Alles, ja noch härtere Mißhandlungen, als sie jetzt litten, dulden zu müssen, ehe

sie sich dem Perseus ergäben. Was den Lucretius und Hortensius betreffe, so sähen sie jetzt ein, es sei besser gewesen, diesen ihre Thore zu verschließen, als sie in die Stadt einzulassen. Denn Emathia, Amphipolis, Maronea, Aenus, welche sie ausgeschlossen hätten, wären unversehrt: bei ihnen hingegen sei jeder Tempel seiner Zierden beraubt, und die Beute seines Tempelraubes habe Cajus Lucretius auf seinen Schiffen nach Antium abgeführt; die Freigeborenen habe man in die Sklaverei fortgeschleppt, das Eigenthum Römischer Bundesgenossen habe man geplündert und plündere es noch täglich. Denn der Einrichtung des Cajus Lucretius treu habe auch Hortensius die Seesoldaten für Sommer und Winter bei den Bürgern einquartiert und in ihren Häusern sei ein Gewühl von Seeleuten: sie selbst und ihre Weiber und Kinder hätten beständig Menschen um sich, die in ihren Reden und Handlungen auf nichts in der Welt Rücksicht nähmen.

8. Man beschloß, den Lucretius in den Senat zu rufen, damit er sich persönlich mit seinen Klägern auseinander setzen und sich verantworten könne. Hier aber wurde ihm weit mehr ins Gesicht gesagt, als man gegen den Abwesenden vorgebracht hatte; und nun traten auch noch zwei wichtigere und wirksamere Ankläger auf, die beiden Bürgertribunen Manius Juventius Thalna und Cneus Aufidius. Diese ließen ihm nicht allein im Senate keine Ehre, sondern überhäuften ihn auch, als sie ihn gezwungen hatten, vor dem Volke zu erscheinen, mit Vorwürfen und setzten ihm einen Gerichtstag. Den Gesandten von Chalcis gab auf Befehl des Senats der Prätor Quintus Mänius folgende Antwort: Wenn sie sagten, sie hätten sich sowohl ehemals, als in dem Kriege, der jetzt geführt werde, um den Römischen Staat verdient gemacht, so erkenne der Senat dies nicht allein für Wahrheit, sondern auch seiner Schuldigkeit gemäß mit Wohl=

gefallen. Wenn sie aber klagten, daß die Römischen Prätoren, Cajus Lucretius dies und jenes ausgeübt habe, und Lucius Hortensius es noch jetzt ausübe, ob dann nicht Jeder leicht erachten könne, daß dies mit dem Willen der Väter nicht geschehen sei, und auch jetzt nicht geschehe, sobald er wisse, daß das Römische Volk dem Perseus, und schon vormals dessen Vater Philipp den Krieg erklärt habe, um die Freiheit der Griechen zu schützen, nicht aber, um sie solche Unwürdigkeiten von den Befehlshabern ihrer Bundesgenossen und Freunde leiden zu lassen? Sie würden dem Prätor Lucius Hortensius schreiben, die Verfahrungsart, über welche die Bürger von Chalcis klagten, habe ganz des Senates Mißfallen. Wären freie Leute in die Sklaverei verkauft, so habe er dafür zu sorgen, daß sie sogleich aufgesucht und wieder freigegeben würden: auch finde es der Senat der Sache angemessen, daß von den Seeleuten Niemand, die Schiffshauptleute ausgenommen, auf Quartierungen eingelegt würden. Dies wurde dem Hortensius auf Befehl des Senats geschrieben. Jedem Gesandten wurde ein Geschenk von zweitausend Kupferaß zugestellt und für den Mictio Fuhrwerk auf Kosten des Staats gedungen, ihn bequem bis nach Brundusium zu bringen. Als der dem Cajus Lucretius angesetzte Gerichtstag erschien, klagten ihn die Tribunen vor dem Gesammtvolke an und setzten ihm eine Geldstrafe von einer Million Kupferaß. An dem gehaltenen Versammlungstage verurtheilten ihn alle fünfunddreißig Bezirke, sie zu erlegen.

9. In Ligurien fiel in diesem Jahre nichts Denkwürdiges vor. Die Feinde griffen nicht zu den Waffen und der Consul rückte ihnen auch nicht mit seinen Legionen ins Land. Da er für dieses Jahr des Friedens völlig gewiß war, so entließ er, ehe noch sechzig Tage nach seiner Ankunft auf seinem Standposten verliefen, das Fußvolk beider Römischen Legionen, führte das Latinische Bun-

desheer frühzeitig nach Luna und Pisä in die Winterquartiere und besuchte mit der Reiterei die meisten Städte der Provinz Gallien. Macedonien ausgenommen, war nirgendwo Krieg; doch hatte man den Illyrischen König Gentius in Verdacht. Also befahl nicht allein der Senat, acht segelfertige Schiffe von Brundusium nach Issa an den Unterfeldherrn Cajus Furius abgehen zu lassen, der mit einer Bedeckung von zwei Issäer Schiffen der Insel vorstand: (und auf jene Schiffe wurden zweitausend Mann eingeschifft, welche der Prätor Quintus Mänius nach einem Senatsbeschlusse in dem Illyricum gegenüberliegenden Bezirke Italiens geworben hatte;) sondern auch der Consul Hostilius schickte den Appius Claudius mit viertausend Mann zu Fuß nach Illyricum, um hier die Anwohner zu schützen. Claudius, nicht zufrieden mit den Truppen, die er mitgebracht hatte, setzte dadurch, daß er von den Bundesgenossen Hilfsvölker zusammenforderte, gegen achttausend Menschen von mancherlei Art in die Waffen, und nachdem er die ganze Gegend durchzogen hatte, lagerte er sich bei der Dassaretischen Stadt Lychnidus.

10. Nicht weit von hier war die Stadt Uscana, welche fast immer zum Reich des Perseus gerechnet wurde. Sie hatte zehntausend Mann Bürger und eine mäßige Anzahl Cretenser zur Besatzung. Von hier fanden sich Einige bei dem Claudius mit dem geheimen Antrage ein: Wenn er mit seinen Truppen näher rücken wolle, so warteten schon Einige darauf, ihm die Stadt zu verrathen. Und die Mühe werde sich belohnen: er werde Beute nicht blos für sich und seine Freunde, sondern auch für die Truppen in Ueberfluß finden. Die seiner Habsucht gemachte Hoffnung verblendete ihn so, daß er weder von denen, die da kamen, irgend einen festhielt, noch Geiseln verlangte, die ihm bei einer Unternehmung voll Heimlichkeit und Trug zum Unterpfand dienen mußten, Niemand auf

Spähung ausschickte und sich nicht die mindeste Sicherheit geben ließ. Er verabredete blos den Tag, an dem er von Lychnidus aufbrach, und lagerte sich zwölftausend Schritte von der Stadt, gegen die er heranzog. Hier rückte er um die vierte Nachtwache aus und ließ gegen tausend Mann zur Bedeckung des Lagers zurück. Ohne Glied zu halten, in einen langen Zug sich ausbreitend und, weil Verirrung bei Nacht sie auseinander führte, vereinzelt, kamen die Truppen vor der Stadt an. Ihre Sorglosigkeit stieg, als sie auf den Mauern keinen Bewaffneten bemerkten. Sobald sie aber im Pfeilschuß waren, geschah aus zwei Thoren zugleich ein Ausfall: dann erhob sich auf das Geschrei der Herausstürzenden rundum auf den Mauern ein schreckliches Getöse der heulenden Weiber, von Beckengeklapper begleitet, und eine wilde Volksmasse, mit einem Gewühl von Sklaven gemischt, tönte mit mancherlei Stimmen dazwischen. Dieser vielfache, von allen Seiten sich darbietende Schrecken hatte die Wirkung, daß die Römer dem ersten Sturme des Ausfalles nicht widerstehen konnten. Und nun wurden mehrere von ihnen auf der Flucht als im Gefecht getödtet: kaum zweitausend Mann entkamen mit dem Unterfeldherrn selbst in ihr Lager. Je länger der Weg bis zum Lager war, je mehr Gelegenheit hatten die Feinde, noch viele Ermüdete einzuholen. Selbst ohne sich in seinem Lager länger aufzuhalten, um die durch die Flucht zerstreuten Seinigen zu sammeln — und dies hätte doch die in den Feldern Herumirrenden retten können — führte Appius sofort die Ueberbleibsel seines geschlagenen Heeres zurück nach Lychnidus.

11. Diese und andre nicht gelungene Unternehmungen in Macedonien erfuhr man durch den Obersten Sextus Digitius, der zur Verrichtung eines Opfers nach Rom gekommen war. Die Väter schickten also, weil sie fürchteten, eine noch schimpflichere Niederlage zu erleben, den Marcus Fulvius Flaccus und Marcus Cani-

nius Rebilus als Abgeordnete nach Macedonien, um durch sie über die dortigen Vorgänge sichere Erkundigungen einzuholen; zugleich auch dem Consul Aulus Hostilius sagen zu lassen, er möge die Versammlungstage zur Wahl der neuen Consuln so ansetzen, daß die Wahl noch im Monat Januar vor sich gehen könne und selbst sobald als möglich zur Stadt zurückkommen. Unterdes gaben sie dem Prätor Marcus Räcius den Auftrag, durch eine Bekanntmachung alle Senatoren aus ganz Italien, wenn sie nicht in Staatsgeschäften abwesend wären, nach Rom einzuberufen: und von denen, die sich zu Rom aufhielten, sollte sich keiner über tausend Schritte von Rom entfernen. Alles geschah, wie der Senat verordnet hatte. Die Consulwahl ging am achtundzwanzigsten Januar vor sich. Die gewählten Consuln waren Quintus Marcius Philippus zum zweiten Male und Cneus Servilius Cäpio. Drei Tage nachher wurden zu Prätoren ernannt: Cajus Decimius, Marcus Claudius Marcellus, Cajus Sulpicius Gallus, Cajus Marcius Figulus, Servius Cornelius Lentulus und Publius Fontejus Capito. Den neuen Prätoren wurden, außer den beiden Amtsstellen in der Stadt, vier Standplätze bestimmt; Spanien, Sardinien, Sicilien und die Flotte. Die Gesandten kamen aus Macedonien zurück, als der Monat Februar schon ganz abgelaufen war. Sie erzählten, was König Perseus in diesem Sommer für Glück in seinen Unternehmungen gehabt und wie sehr die Römischen Bundesgenossen dadurch in Furcht gerathen wären, daß sich der König so viele Städte unterworfen habe. Des Consuls Heer sei schwach, weil man, um sich beliebt zu machen, Jedermann Urlaub gebe. Die Schuld davon schiebe der Consul auf die Obersten, diese wieder auf den Consul. Nun erfuhren auch die Väter, daß diejenigen in ihren Briefen die Niederlage, welche Claudius durch seine Unbesonnenheit erlitten hatte, viel zu klein an=

gäben, wenn sie meldeten, an Italischen Truppen habe man nur sehr wenige vermißt, und meistens nur solche, die man dort in der Eile zusammengeworben habe. Die ernannten Consuln bekamen Befehl, sobald sie ihr Amt angetreten hätten, wegen Macedonien im Senate einen Antrag zu thun. In diesem Jahre wurde ein Monat eingeschaltet. Der erste Tag des Schaltmonats wurde diesmal auf den dritten Tag nach den Terminalien gesetzt. Im Verlauf dieses Jahres starben die Priester Lucius Flamininus ******:*) auch gingen zwei Oberpriester mit Tode ab, Lucius Furius Philus und Cajus Livius Salinator. An des Furius Stelle wählten die Oberpriester den Titus Manlius Torquatus, in die des Livius den Marcus Servilius.

12. Als im Anfang des folgenden Jahres die neuen Consuln Quintus Marcius und Cneus Servilius über die Standplätze den Antrag thaten, hieß sie der Senat sobald als möglich über Italien und Macedonien entweder sich vergleichen oder loosen; und um alle Einwirkung der Parteilichkeit zu verhüten, sollten aufs Ungewisse, ehe noch das Loos entscheide, für beide Standplätze die nöthigen Ergänzungstruppen bestimmt werden. Für Macedonien nämlich an Fußvolk sechstausend Römer, sechstausend Latiner Bundestruppen; an Reiterei zweihundertfünfzig Römer, dreihundert Bundesgenossen. Die alten Soldaten sollten entlassen werden, so daß bei jeder Legion Römer nicht über sechstausend Mann Fußvolk und dreihundert Ritter blieben. Dem andern Consul wurde für die Ergänzungstruppen, die er ausheben sollte, keine bestimmte Zahl Römischer Bürger festgesetzt; nur das wurde festgesetzt, daß er zwei Legionen aushöbe, deren jede fünftausendzweihundert Mann zu Fuß haben solle und dreihundert Ritter. Ihm wurden aber mehr Latiner be-

*) Das Uebrige fehlt.

stimmt, als seinem Amtsgenossen; zehntausend Mann zu Fuß und sechshundert Ritter. Außerdem sollten noch vier Legionen geworben werden, um sie dahin gehen zu lassen, wo es nöthig sein würde. Für diese die Obersten zu ernennen, wurde den Consuln nicht gestattet; das Volk wählte sie. Von den verbündeten Latinern forderte man sechzehntausend Mann Fußvolk und tausend Ritter. Dies Heer sollte blos in Bereitschaft sein, um ausrücken zu können, sobald ihm die Umstände einen Ort der Bestimmung gäben. Die meiste Aufmerksamkeit zog Macedonien auf sich. Deswegen sollten für die Flotte aus Römischen Bürgern vom Freigelassenenstande tausend Mann Seesoldaten ausgehoben werden; aus Italien *** *) Mann, aus Sicilien eben so viel; und die Sorge für ihre Ueberfahrt nach Macedonien — möchte dort die Flotte stehen, wo sie wollte — wurde dem aufgetragen, dem das Loos seinen Platz auf der Flotte gäbe. Für Spanien bestimmte man als Ergänzungstruppen dreitausend Mann Römisches Fußvolk und dreihundert Ritter. Auch hier wurde die Anzahl der Soldaten für die Legionen festgesetzt, für jede nämlich fünftausend Mann zu Fuß und dreihundertunddreißig Ritter. Auch sollte sich der Prätor, welchem Spanien zufallen würde, von den Bundesgenossen viertausend Mann Fußvolk und dreihundert Reiter stellen lassen.

13. Ich weiß sehr wohl, daß aus eben der Achtlosigkeit, mit der man jetzt allgemein glaubt, die Götter gäben keine Vorbedeutungen, auch so gut als gar keine Schreckzeichen öffentlich mehr gemeldet, sie auch nicht in die Jahrbücher eingetragen werden. In mir aber — ich weiß nicht, wie es zugeht — belebt den Geschichtschreiber des Alterthums der Geist der Vorwelt, und eine Art heiligen Schauers wehrt mir, der Aufnahme in meine Jahrbücher

*) Lücke.

Vorfälle unwürdig zu halten, welche jene einsichtsvollen Männer selbst vom Staate anerkannt wissen wollten. Von Anagina wurden in diesem Jahre zwei Schreckzeichen gemeldet: am Himmel sei eine Fackel wahrgenommen und eine Kuh habe geredet und werde schon auf Staatskosten gefüttert. Auch zu Minturnä hatte man in diesen Tagen gesehen, daß der brennende Himmel Strahlen warf. Zu Reate regnete es Steine. Auf der Burg zu Cumä ließ der Apollo drei Tage und drei Nächte Thränen fließen. In Rom selbst meldeten zwei Tempelwärter, der eine, im Tempel der Fortuna hätten mehrere Leute eine Schlange mit Mähnen gesehen; der andre, bei dem Tempel der Fortuna der Erstlinge, der auf dem Hügel steht, habe man zwei sich widersprechende Vorzeichen gesehen; auf dem freien Tempelplatze sei eine Palme hervorgewachsen und ein Blutregen sei am hellen Tage gefallen. Zwei Wunderzeichen wurden als beziehungslos für den Staat angesehen; das eine, weil es sich nur in einem Privathause begeben hatte: Titus Marcius Figulus nämlich meldete, in seinem Hofe sei eine Palme hervorgewachsen; das andre, weil der Ort, wo es geschah, einem Ausländer gehörte. Es hieß nämlich, zu Fregellä habe in dem Hause des Lucius Atreus eine Lanze, die er seinem Sohne, einem Soldaten, gekauft hatte, bei hellem Tage zwei Stunden lang gebrannt, ohne daß das Feuer das Mindeste daran verzehrte. Wegen der vom Staate anerkannten Schreckzeichen wurden von den Zehnherren die Bücher nachgeschlagen. Aus diesen gaben sie an, welchen Göttern man mit vierzig großen Thieren opfern müsse, und daß ein Betfest gehalten werden solle, an welchem alle Staatsbeamten an allen Altären große Thiere zum Opfer und die Bürger in Kränzen gehen sollten. Alles dieses wurde so, wie die Zehnherren die heilige Handlung leiten, ausgerichtet.

14. Nun wurde eine Versammlung zur Censorenwahl

angesetzt. Um die Censur bewarben sich die ersten Männer des Staats, Cajus Valerius Lävinus, Lucius Postumius Albinus, Publius Mucius Scävola, Marcus Junius Brutus, Cajus Claudius Pulcher, Tiberius Sempronius Gracchus. Diese beiden wählte das Römische Volk zu Censoren. Da die Werbung diesmal wegen des Macedonischen Krieges sorgfältiger betrieben wurde als sonst, so klagten die Consuln beim Senate über den Bürgerstand, da sogar junge Leute bei der Aufforderung stillschwiegen. Gegen sie nahmen sich die Prätoren Cajus Sulpicius und Marcus Claudius des Bürgerstandes an. Die Werbung werde ihnen schwer gemacht, nicht als Consuln, sondern als den gefallsüchtigen Consuln: denn sie nähmen ja keinen einzigen wider seinen Willen zum Soldaten. Um die versammelten Väter hiervon zu überzeugen, wollten sie als Prätoren, ob sie gleich ein an Macht und Ansehen geringeres Amt bekleideten, die Werbung, wenn der Senat damit zufrieden sei, zu Stande bringen. Mit großer Einstimmung der Väter wurde den Prätoren, nicht ohne Schimpf für die Consuln, dieser Auftrag gegeben. Und um die Sache zu unterstützen, kündigten die Censoren in der Volksversammlung an: Sie würden eine bei der Vermögensschatzung zu beobachtende Verordnung feststellen, daß jeder, außer dem gemeinen, von allen Bürgern zu leistenden Eide, auch nach folgender Formel beeidigt werden solle: Du bist noch nicht sechsundvierzig Jahre alt, und mußt dich vermöge der von den Censoren Cajus Claudius und Tiberius Sempronius erlassenen Bekanntmachung zur Werbung stellen: auch mußt du, so oft eine Werbung eintritt, welche unter dieser Censur von der Obrigkeit gehalten wird, wenn du nicht schon zum Soldaten genommen bist, bei der Werbung dich stellen. Weil man auch sagte, viele Soldaten der Legionen in Macedonien hätten sich bei der gefälligen Nachsicht der Feld=

herren auf unbestimmten Urlaub vom Heere entfernt, so machten sie in Ansehung der unter den Consuln Publius Aelius, Cajus Popillius, oder nach deren Consulate für Macedonien geworbenen Soldaten bekannt: Wer von diesen sich in Italien aufhalte, solle binnen dreißig Tagen, nachdem er sich zuvor bei ihnen habe schätzen lassen, auf den Standplatz des Krieges zurückgehen. Wer noch unter Vater oder Großvater stehe, solle seinen Namen bei ihnen angeben lassen. Auch würden sie bei den Verabschiedeten die Rechtmäßigkeit des Abschiedes untersuchen und denjenigen, welche nach ihrem Ermessen den Abschied vor Verlauf der Dienstjahre als eine Gefälligkeit erhalten hätten, andeuten, wieder Soldaten zu werden. Als diese Bekanntmachung nebst einem Schreiben der Censoren in die Marktflecken und Gerichtsorte herumgeschickt war, stellte sich zu Rom eine so große Menge Dienstfähiger ein, daß dies ungewöhnliche Gewühl der Stadt sogar lästig wurde.

15. Außer denen, welche zur Absendung als Ergänzungstruppen geworben werden mußten, hob der Prätor Cajus Sulpicius vier Legionen aus und in elf Tagen war die Werbung beendigt. Nun loosten die Consuln um ihre Standplätze: denn die Prätoren hatten wegen der Rechtspflege schon früher gelooft. Die in der Stadt war dem Cajus Sulpicius, die über die Fremden dem Cajus Decimius zugefallen; Spanien hatte Marcus Claudius Marcellus, Sicilien Servius Cornelius Lentulus erlooft, Sardinien Publius Fontejus Capito, die Flotte Cajus Marcius Figulus. Von den beiden Consuln traf Cneus Servilius Italien, Quintus Marcius Macedonien: und gleich nach der Feier des Latinerfestes brach Marcius auf. Auf die Anfrage des Cäpio beim Senate, welche beiden von den neuen Legionen er mit nach Gallien nehmen solle, erklärten die Väter, die Prätoren Cajus Sulpicius und Marcus Claudius sollten von den Legionen, welche sie geworben

hätten, nach ihrem Gutbefinden zwei dem Consul anweisen. Aus Aerger, als Consul vom Ermessen der Prätoren abzuhängen, entließ er den Senat, und forderte, vor dem Richterstuhl der sitzenden Prätoren stehend, sie sollten ihm nach dem Senatsbeschlusse zwei Legionen bestimmen: und die Prätoren überließen das Aussuchen seiner eignen Wahl. Nun lasen die Censoren ihre Senatorenliste vor. Sie waren schon die dritten Censoren, die den Marcus Aemilius Lepidus obenan setzten. Sieben wurden von ihnen aus dem Senate gestoßen. Bei der Annahme der Schatzungssteuer vom Volke wiesen sie die Soldaten vom Macedonischen Heere — und in wie zahlreicher Menge sie von den Fahnen abwesend waren, ergab sich aus der Schatzung selbst — nach dem Standplatze des Krieges, untersuchten bei denen, die noch nicht ausgedient hatten, den Rechtsbestand des Abschiedes, und ließen den, der ihn nach ihrer Ansicht noch nicht verdient hatte, die vorgelegte Frage eidlich beantworten: „Sage mir, wie du es ehrlich meinst; willst du, der Bekanntmachung der Censoren Cajus Claudius und Tiberius Sempronius gemäß, auf deinen Standplatz Macedonien zurückgehen, so weit du das, ohne zum Schelm zu werden, in deiner Macht hast?"

16. Bei der Musterung der Ritter war ihre Censur sehr streng und hart. Vielen nahmen sie das Pferd. Da sie sich schon hierdurch die Unzufriedenheit des Ritterstandes zugezogen hatten, so steigerten sie den Haß gegen sich noch durch den Befehl: Es solle Niemand von denen, welche unter der Censur des Quintus Fulvius und Aulus Postumius Staatseinnahmen oder Staatsausgaben in Pacht genommen hätten, bei ihnen ein Gebot thun dürfen, noch mit ihrer diesmaligen Verpachtung in irgend einer Gemeinschaft oder Verbindung stehen. Schon ehemals hatten die Staatspächter durch ihre öfteren Klagen nie vom Senate erlangen können, daß die Gewalt der Censoren beschränkt wurde: endlich fanden sie an dem Bürgertribun

Publius Rutilius, den ein Streit über eine Privatsache gegen die Censoren erbittert hatte, einen Beschützer. Seinem Schützling, einem Freigelassenen, hatten sie befohlen, seine Gegenwand an einem Staatsgebäude auf der heiligen Straße abzutragen, weil sie auf Grundeigenthum des Staats gebaut sei. Der Mann sprach die Tribunen um Beistand an. Da sich aber außer dem Rutilius keiner für ihn verwandte, so schickten die Censoren hin, ihn auszupfänden und bestimmten ihm in der Volksversammlung eine Geldstrafe. Als bei dem hierüber entstandenen Wortwechsel die ehemaligen Staatspächter auf des Tribuns Seite traten, so wurde unerwartet unter dem Namen des einen Tribuns dem Volke der Antrag vorgelegt: Die Verpachtung, vermöge welcher Cajus Claudius und Tiberius Sempronius Staatseinnahmen und Staatsausgaben in Verding gegeben hätten, solle nicht giltig sein. Es solle Alles von Neuem verpachtet werden und Jedem ohne Unterschied die Uebernahme und Pacht gestattet sein. Zur Abstimmung über diesen Antrag setzte der Bürgertribun einen Versammlungstag an. Dieser kam; die Censoren traten als Gegner des Antrages auf, und so lange Gracchus redete, war Alles still. Dem Claudius tobte man entgegen und er hieß den Herold Stille gebieten. Mit der Klage, daß man die von ihm berufene Versammlung von ihm abwende, daß man ihn auf den Privatmann beschränke, verließ der Tribun das Capitol, wo die Zusammenkunft war. Am folgenden Tage machte er gewaltigen Lärm. Zuerst belegte er die Güter des Tiberius Gracchus mit dem Bann der Weihe, weil dieser durch zuerkannte Geldstrafe und Auspfändung eines Mannes, der ihn als Tribun zu Hilfe gerufen, sich an die Einsage eines Tribuns nicht gekehrt und ihn als Privatmann behandelt habe. Dem Cajus Claudius setzte er einen Gerichtstag an, weil er die Versammlung von ihm abgewandt habe; erklärte, er halte beide Censoren der An=

klage auf Hochverrath für schuldig und erbat sich dazu vom Stadtprätor Cajus Sulpicius eine Versammlung des Gesammtvolkes. Da die Censoren sich nicht weigerten, das Volksgericht je eher je lieber über sich ergehen zu lassen, so wurden als Versammlungstage über die Klage auf Hochverrath der vier- und fünfundzwanzigste September angesetzt. Sogleich begaben sich die Censoren zur Halle der Freiheit hinauf, versiegelten daselbst alle Staatspapiere, schlossen die Schriftenkammer, entließen die Unterbedienten und erklärten, sie würden nicht das Geringste in Staatsgeschäften vornehmen, bis das Urtheil des Volkes über sie gesprochen sei. Claudius trat zuerst als Beklagter vor. Und als von den achtzehn Rittercenturien dreizehn und noch mehr andre Centurien der ersten Klasse den Censor verurtheilten, legten sogleich die Vornehmsten des Staats vor den Augen des Volkes ihre goldnen Ringe ab und nahmen andre Kleider, um im Aufzug der Flehenden bei dem Bürgerstande herumzugehen. Hauptsächlich aber soll Tiberius Gracchus die Abänderung des Ausspruches dadurch bewirkt haben, daß er, ob ihm gleich von allen Seiten das Volk schreiend zurief, Gracchus habe nichts zu fürchten, den feierlichen Eid ablegte, wenn sein Amtsgenosse verdammt würde, so werde er, ohne das Urtheil des Volkes über sich abzuwarten, ihn in die Verbannung begleiten. Dennoch ging die Hoffnung für den Beklagten so nahe zu Ende, daß zu seiner Verurtheilung nur acht Centurien fehlten. Als Claudius freigesprochen war, erklärte der Bürgertribun, an den Gracchus habe er weiter keine Sache.

17. Da in diesem Jahre Gesandte von Aquileja im Senate darauf antrugen, die Anzahl ihrer Pflanzbürger zu vermehren, so wurden durch einen Senatsbeschluß tausendfünfhundert Familien zusammengebracht, und die zu deren Ausführung ernannten Dreiherren waren: Titus Annius Luscus, Publius Decius Subulo und Marcus Cornelius Cethegus. Auch gingen in diesem

Jahre die nach Griechenland geschickten Abgeordneten Cajus Popillius und Cneus Octavius mit dem Senatsbeschlusse, den sie zuerst in Theben vorlasen, in alle Städte der Peloponnes herum, daß Niemand Römischen Befehlshabern etwas zum Kriege liefern solle, wenn es nicht der Senat verordnet habe. Dies hatte den Griechen auch für die Zukunft Sicherheit gegeben, von Lasten und Kosten befreit zu sein, durch welche sie, weil immer Andre sich bald dies, bald jenes liefern ließen, erschöpft wurden. Also fanden die Abgeordneten bei dem zu Aegeum verhandelten Achäischen Landtagsgeschäfte nach einer freundlichen Anrede gleiches Gehör, verließen diese Nation bei der herrlichen Aussicht auf ihre künftige Lage in der unverbrüchlichsten Treue und segelten nach Aetolien über. Zwar noch war hier kein Aufruhr, aber Alles verdächtig und allenthalben gegenseitige Beschuldigungen der Aetoler unter einander. Deswegen forderten die Abgeordneten Geiseln; und ohne der Sache einen Ausgang zu geben, gingen sie von hier nach Acarnanien. Zu Thyrium hielten die Acarnanen um ihretwillen einen Landtag. Auch hier gab es Streit unter den Parteien. Einige der Vornehmeren trugen darauf an, man müsse, um der Tollheit derer zu steuern, welche die Nation auf die Macedonische Partei ziehen wollten, in ihre Städte Besatzungen legen. Andre verwarfen dies, um sich nicht im Frieden und Bunde mit Rom einem Schimpf ausgesetzt zu sehen, den man gewöhnlich nur eroberten und feindlichen Städten anthue. Ihr Recht, dies zu verbitten, wurde anerkannt. Die Abgeordneten gingen zum Proconsul Hostilius — er war es, der sie geschickt hatte — nach Larissa zurück. Den Octavius behielt er bei sich; den Popillius ließ er mit beinahe tausend Mann in die Winterquartiere nach Ambracien gehen.

18. Hatte Perseus Macedoniens Grenzen im Anfang des Winters nicht zu verlassen gewagt, damit nicht

in sein unbesetztes Reich auf irgend einer Seite die Römer einbrächen, so rückte er nun um die Zeit des kürzesten Tages, wenn der hohe Schnee die Gebirge von Thessalien her unübersteiglich macht; weil er jetzt Gelegenheit zu haben glaubte, den benachbarten Völkern Hoffnung und Muth zu benehmen; um sich so jeder Gefahr von ihnen zu entledigen, während er auf der andern Seite im Kriege mit den Römern beschäftigt sein würde; — denn von Thracien aus gewährte ihm Cotys Friede, von Epirus aus Cephalus durch seinen neulichen Abfall von den Römern, die Dardaner hatte er selbst neulich durch seinen Feldzug gezähmt: nur jene Seite Macedoniens, welche gegen Illyricum offen stand, sah er noch bedroht, weil die Illyrier selbst nicht ruhig sein und auch den Römern den Zugang zu Macedonien gestatten würden; — zugleich in der Hoffnung, durch Besiegung der angrenzenden Illyrier den schon lange wankenden Illyrischen König Gentius zu einem Bündnis zu bewegen; mit zehntausend Mann Fußvolk aus, worunter ein Theil von der Phalanx war, ferner mit zweitausend Leichtbewaffneten und fünfhundert Reitern, und kam nach Stubera. Von hier nahm er auf mehrere Tage Getreide mit, ließ die Werkzeuge zum Sturm auf Städte nachkommen und lagerte sich am dritten Tage vor Uscana, der Hauptstadt des Penestianischen Gebietes. Bevor er aber Gewalt anwandte, schickte er hin, um theils auf die Befehlshaber der Besatzung, theils auf die Bürger selbst Versuche zu machen: denn außer einer Illyrischen Mannschaft lag hier auch eine Römische Besatzung. Als die Antwort nicht friedlich lautete, begann er den Angriff und suchte die Stadt im Ringsturm zu gewinnen. Ob nun gleich ohne Unterbrechung Tag und Nacht immer neu anrückende Truppen hier Leitern an die Mauern, dort Feuer an die Thore warfen, so boten die Vertheidiger der Stadt dennoch diesem Sturm Trotz, weil sie sich Hoffnung

machten, die Macedonier würden die heftige Kälte im Freien in die Länge nicht aushalten, und auch dem Könige werde der Römische Krieg nicht so viele Zwischenzeit gestatten, sich lange zu verweilen. Als sie aber Annäherungshütten bauen und Thürme aufführen sahen, wurde ihr Trotz gebrochen. Denn abgesehen davon, daß ihnen die Stürmenden an Zahl überlegen waren, hatten auch sie selbst bei der unerwarteten Einschließung sich weder mit Getreide noch irgend andern Vorräthen versehen können. Da sie also zum Widerstande keine Hoffnung hatten, wurden von der Römischen Besatzung Cajus Carvilius Spoletinus und Cajus Afranius herausgeschickt, bei dem Perseus zuerst darauf anzutragen, daß er sie unter den Waffen mit ihrem Eigenthum abziehen ließe; dann aber, wenn sie dies nicht erlangen könnten, sollten sie sich wenigstens Leben und Freiheit versprechen lassen. Der König bewies größere Bereitwilligkeit im Zusagen, als Treue im Halten. Ob er ihnen gleich hatte hinein sagen lassen, sie könnten mit ihrem Eigenthum abziehen, nahm er ihnen gleich zuerst die Waffen. Sobald sie die Stadt verlassen hatten, ergaben sich mit der fünfhundert Mann starken Cohorte Illyrier auch die Bürger von Uscana mit ihrer Stadt.

19. Perseus legte nach Uscana eine Besatzung und führte Alle, die sich ergeben hatten, eine Menge, die seinem Heere beinahe gleichkam, nach Stubera. Hier vertheilte er die viertausend Römer, die Anführer ausgenommen, zur Verwahrung in mehrere Städte, verkaufte die Uscanenser und Illyrier zu Sklaven und führte sein Heer wieder nach Penestien, um sich die Stadt Oäneum zu unterwerfen. Sie hat überhaupt eine vortheilhafte Lage, und außerdem führt hier der Weg durch, wenn man zu den Labeaten will, welche Gentius beherrschte. Als er jetzt bei einer bevölkerten Bergfestung, Namens Draudacum, vorüberzog, sagte Einer von denen, welche diese

Gegend kannten: Die Eroberung Däneums könne zu nichts helfen, wenn man nicht auch Draudacum in seiner Gewalt habe. Ja dieses habe in jeder Hinsicht eine noch vortheilhaftere Lage. Perseus rückte mit seinem Heere hin und sogleich ergaben sich die Bewohner alle. Die über seine Erwartung schnell erfolgte Uebergabe hob seinen Muth, und da er wahrnahm, wie groß der Schrecken sei, den sein Heer verbreitete, so unterwarf er sich während dieser Bestürzung der Völker noch elf andre Bergfestungen. Nur bei wenigen hatte er Gewalt nöthig: die übrigen ergaben sich freiwillig. Und er machte in diesen tausendfünfhundert Römische Soldaten zu Gefangenen, welche hier, in die Besatzungen vertheilt, lagen. Hier wurde ihm Carvilius Spoletinus sehr nützlich, weil dieser in den Unterredungen versicherte, es sei keinem Römer Leides geschehen. Nun kam der Zug vor Däneum an, welches ohne förmliche Belagerung nicht gewonnen werden konnte: denn die Stadt war durch ihre Mannschaft und durch ihre Mauern weit stärker, als die übrigen. Auch schützte sie auf der einen Seite der Strom, Namens Artatus, auf der andern ein sehr hoher und schwer zu ersteigender Berg. Dies Alles gab den Bürgern Muth zum Widerstand. Nachdem Perseus die Stadt umpfählt hatte, legte er auf der obern Seite einen Erdwall an, dessen Höhe die Mauern übertreffen sollte. Bevor dies Werk zu Stande kam, verloren die Bürger in öfteren Gefechten, durch welche sie bei Ausfällen theils ihre Mauer deckten, theils die feindlichen Werke hinderten, eine große Menge der Ihrigen durch mancherlei Mißgeschick, und die noch übrig waren, wurden durch die bei Tage und bei Nacht fortgesetzten Arbeiten und durch ihre Wunden unbrauchbar. Sobald der Damm in die Mauer einfaßte, stieg nicht allein die königliche Cohorte, welche bei den Macedoniern die Sieger hieß, hinüber, sondern man drang auch an mehreren Orten zugleich über die Leitern in die Stadt hinein. Alle

Erwachsenen wurden niedergehauen; ihre Weiber und Kinder gab der Sieger in Verwahrung; die übrige Beute überließ er den Soldaten. Auf seinem Rückzuge von hier nach Stubera schickte er als Gesandte an den Gentius den Illyrier Pleuratus ab, der sich bei ihm als Flüchtling aufhielt, und den Macedonier Aputeus von Beröa. Er trug ihnen auf, dort eine Schilderung von dem zu machen, was er in diesem Sommer und Winter gegen die Römer und Dardaner ausgeführt habe; dann sollten sie seine neuen Thaten vom Winterfeldzug in Illyricum folgen lassen und Gentius auffordern, mit ihm und Macedonien in freundschaftliche Verbindung zu treten.

20. Als diese über das Scordusgebirge gegangen waren, kamen sie durch Illyricums Wüsteneien, welche die Macedonier absichtlich durch ihre Verheerungen geschaffen hatten, um den Dardanern den Uebergang nach Illyricum oder Macedonien zu erschweren, und endlich nach unsäglicher Mühe zu Scobra an. König Gentius war aber zu Lissus. Er ließ die Gesandten dahin kommen: sie fanden mit ihren Aufträgen ein gnädiges Gehör, brachten aber die nichts entscheidende Antwort zurück: Es fehle ihm zu einem Kriege mit den Römern nicht am Willen: allein um auf das, was er wünsche, sich einzulassen, fehle es ihm namentlich an Geld. Diesen Bescheid brachten sie dem Könige nach Stubera, wo er jetzt seine Gefangenen aus Illyricum verkaufte. Er schickte sogleich dieselben Gesandten wieder hin, gab ihnen noch den Glaucius von seiner Leibwache mit, hieß sie aber keiner Geldsumme erwähnen, obgleich dies das Einzige war, was den dürftigen ausländischen König zum Kriege bewegen konnte. Als Perseus auf seinem Zuge von hier Ancyra verwüstet hatte, ging er wieder mit seinem Heere nach Penestien, verstärkte zu Uscana und in allen übrigen von ihm eroberten Festen dieser Gegend die Besatzungen und zog sich nach Macedonien zurück.

21. Ueber Illyricum war ein Römischer Unterfeldherr gesetzt, Lucius Cälius. Er wagte es nicht, so lange der König in diesen Gegenden stand, sich zu regen, und als er endlich nach dessen Abzug den Versuch machte, Uscana in Penestien wieder zu erobern, mußte er, von der dort liegenden Macedonischen Besatzung geschlagen, mit vielen Verwundeten abziehen und kam mit seinen Truppen wieder zu Lychnidus an. Wenige Tage darauf schickte er von hier den Marcus Trebellius Fregellanus mit einer genügenden Mannschaft nach Penestien, um von den Städten, welche der Römischen Freundschaft treu geblieben waren, die Geiseln in Empfang zu nehmen. Er hieß ihn auch in das Gebiet der Parthiner vorrücken; denn auch sie hatten sich zu Geiseln verstanden. Bei beiden Völkern wurden sie ohne Unruhe eingetrieben. Die Geiseln der Penesten wurden nach Apollonia, nach Dyrrhachium aber — bei den Griechen war damals der Name Epidamnus gebräuchlicher — die Parthinischen geschickt.

Appius Claudius, welcher den in Illyricum erlittenen Schimpf wieder gut zu machen wünschte, unternahm einen Angriff auf Phanote, eine Bergfestung in Epirus, brachte außer dem Römischen Heere an sechstausend Mann Athamanischer und Thesprotischer Hilfstruppen mit, und richtete doch mit diesen Anstalten nichts aus, weil Clevas, welchen Perseus in der Festung zurückgelassen hatte, sie mit einer starken Besatzung vertheidigte. Auch Perseus, der nach Elimea aufgebrochen war und in dieser Gegend sein Heer gemustert hatte, zog auf Einladung der Epiroten gegen Stratus heran. Stratus war damals Aetoliens stärkste Festung. Sie liegt über dem Ambracischen Meerbusen am Fluß Achelous. Er unternahm den Zug dorthin mit zehntausend Mann zu Fuß und nur dreihundert Reitern. Wegen der engen und rauhen Wege nahm er ihrer nur Wenige mit.

Als er in drei Tagen an den Berg Citius gelangt war und ihn bei dem hohen Schnee kaum hatte übersteigen können, fand er auch nur mit Mühe einen Platz zum Lager. Er rückte, mehr aus dem Grunde, weil er nicht bleiben konnte, als weil Weg und Wetter erträglich gewesen wären, unter großem Ungemach, welches vorzüglich die Lastthiere traf, weiter, und lagerte sich den folgenden Tag bei dem Tempel Jupiters, mit dem Zunamen des Sieggebers. Nach einem zurückgelegten sehr starken Marsche verweilte er am Flusse Arachthus, weil ihn der hochgehende Strom aufhielt. Als während dieses Aufenthaltes eine Brücke fertig geworden war, und er mit seinen hinübergeführten Truppen noch einen Tagemarsch gemacht hatte, kam ihm Archidamus, einer der Aetolischen Großen, der ihm Stratus übergeben wollte, entgegen.

22. Für heute lagerte er sich an der Grenze des Aetolischen Gebietes. Von hier traf er Tags darauf vor Stratus ein. Als er hier in dem am Strome Achelous genommenen Lager voll Erwartung war, daß die Aetoler aus allen Thoren herzuströmen würden, sich in seinen Schutz zu geben, fand er nicht allein die Thore verschlossen, sondern erfuhr auch, daß sie in derselben Nacht, in welcher er selbst angekommen war, eine Römische Besatzung mit dem Unterfeldherrn Cajus Popillius eingelassen hatten. Die Häupter der Stadt nämlich, die auf das Wort des Archidamus, so lange er persönlich zugegen war, den König eingeladen hatten, die aber, während er dem Könige entgegenging, weniger aufmerksam gewesen waren, hatten der Gegenpartei Zeit gelassen, von Ambracia den Popillius mit tausend Mann Fußvolk hereinzurufen. Gerade jetzt war auch Dinarchus, der Anführer der Aetolischen Reiterei, mit sechshundert Mann zu Fuß und hundert Reitern angekommen. Es war ausgemacht, daß er in der Meinung, zum Perseus zu stoßen, nach Stratus gekommen war, und sich nun, gegen

den Zufall geschmeidig genug, den Römern anschloß, deren Feind er noch beim Einrücken war. Auch war Popillius unter so wankelmüthigen Menschen ganz auf seiner Hut, wie sichs gehörte. Er eignete sich sogleich die Thorschlüssel und die Besetzung der Mauern zu; und den Dinarchus mit seinen Aetolern und der Mannschaft aus Stratus selbst entfernte er unter dem Auftrag, dort die Besatzung zu machen, auf die Burg. Als Perseus, welcher von den am obern Theil der Stadt ragenden Höhen sich auf Unterredungen einlassen wollte, Alles fest entschlossen und sich sogar aus der Ferne mit Geschossen abgewiesen sah, so verlegte er sein Lager auf die andre Seite des Stromes Petitarus, fünftausend Schritte von der Stadt. Hier hielt er Kriegsrath: und da Archidamus und die zu ihm übergegangenen Epiroten den König bleiben hießen, die Ersten der Macedonier hingegen sich erklärten, sie dürften nicht gegen die feindliche Jahreszeit ankämpfen, da sie sich nicht auf Lebensmittel geschickt hätten, da sie als Belagerer den Mangel eher fühlen würden, als selbst die Belagerten, hauptsächlich weil die Feinde ihre Winterquartiere so nahe hätten, so folgte er den Abrathenden und rückte nach Aperantia vor. Die Aperantier nahmen ihn, weil Archidamus bei ihrer Nation in großer Liebe und Achtung stand, mit allgemeiner Einstimmung auf, und er ließ ihnen diesen mit einer Besatzung von achthundert Mann als Befehlshaber zurück.

23. Zwar mit nicht geringerem Ungemach für Thiere und Menschen, als bei seinem Anzuge, kehrte der König nach Macedonien zurück; doch bewirkte der Ruf von der Annäherung des Perseus gegen Stratus, daß Appius die Einschließung von Phanote aufhob. Clevas, der ihn mit einer Bedeckung von raschen Jünglingen verfolgte, hieb ihm von seinem Zuge, der an dem beinahe unwegsamen Fuße des Gebirges nicht fortkommen konnte, gegen tausend Mann nieder und machte an zweihundert Gefan=

gene. Als Appius über die Schluchten hinaus war, nahm er auf einige Tage sein Standlager in einer Ebene — sie hat den Namen „Weingarten“. Unterdes zog Clevas den Philostratus an sich, unter welchem die Epiroten standen und machte sich in das Gebiet von Antigonea hinüber. Hier gingen die Macedonier auf Plünderung, Philostratus aber legte sich mit seiner Cohorte an einem versteckten Orte in einen Hinterhalt. Die Mannschaft von Antigonea brach gegen die zerstreuten Plünderer aus, und fiel, weil sie die Fliehenden zu weit verfolgte, in den von den Feinden im Thale aufgestellten Hinterhalt. Clevas und Philostratus, welche hier gegen tausend Feinde tödteten, beinahe hundert Gefangene machten und allenthalben Glück gehabt hatten, lagerten sich nun dem Standorte des Appius näher, um auch ihre Verbündeten gegen jeden Angriff vom Römischen Heere zu decken. Appius, der in dieser Gegend seine Zeit vergeblich aufopferte, ließ die Chaonischen Hilfstruppen und was er an Epiroten hatte, auseinander gehen, ging mit den Italischen Truppen wieder nach Illyricum, vertheilte sie in die Winterquartiere auf die Städte der Parthiner, seiner Bundesgenossen und kehrte für seine Person zur Ausrichtung eines Opfers nach Rom zurück. Perseus schickte tausend Mann zu Fuß und zweihundert Reiter, die er aus Penestien zurückrief, als Besatzung nach Cassandrea. Von Gentius kamen seine Gesandten mit der vorigen Antwort zurück. Er hörte seitdem nicht auf, immer durch andre Abgeordnete den König zu bearbeiten, weil es ihm einleuchtete, wie wichtig ihm sein Beistand sein würde, und er es doch nicht über sich gewinnen konnte, an eine Verbindung, die für ihn in jeder Rücksicht von so entscheidendem Ausschlag sein mußte, die Kosten zu wenden.*)

*) Das Uebrige fehlt.

Vierundvierzigstes Buch.

Inhalt.

Quintus Marcius Philippus dringt durch unwegsame Waldgebirge in Macedonien ein und besetzt mehrere Städte. Die Rhodier schicken Gesandte nach Rom, mit der Drohung, sie würden dem Perseus beistehen, wofern nicht der Römische Staat mit ihm Frieden und Freundschaft schlösse. Dies wird sehr übel aufgenommen. Dem Lucius Aemilius Paullus, der das Jahr darauf zum zweiten Male Consul war, wird dieser Krieg aufgetragen. Paullus ruft vor der Volksversammlung die Götter an, jeden dem Römischen Staate drohenden Unfall auf sein Haus abzuleiten, geht nach Macedonien, besiegt den Perseus und unterwirft sich das ganze Macedonien.

1. Im Anfang des Frühlings, der auf den Winter folgte, in welchem dieses geschah, kam der Consul Quintus Marcius Philippus nach seinem Aufbruch von Rom mit fünftausend Mann,*) die er zur Ergänzung seiner Legionen mit hinübernehmen wollte, zu Brundusium an. Der Consular Marcus Popillius und andre eben so vornehme junge Männer folgten dem Consul zu den Macedonischen Legionen als Obersten. In denselben Tagen kam auch der Prätor Cajus Marcius Figulus, dem der Oberbefehl auf der Flotte zugefallen war, nach Brundusium, und da sie zugleich mit einander von Italien abfuhren, erreichten sie am andern Tage Corcyra, am dritten Actium, den Hafen Acarnaniens. Aus dieser Gegend zog der Consul, der sich bei Ambracia ausschiffte, zu Lande nach Thessalien. Der Prätor, der um Leucatus herumfuhr, lief in den Corinthischen

*) Lücke im Urtext; die Zahl ist auch unrichtig.

Meerbusen ein, ließ seine Schiffe zu Creusa und ging, gleichfalls zu Lande, im Eilmarsch von einem Tage mitten durch Böotien nach Chalcis zur Flotte. Aulus Hostilius hatte damals sein Lager in Thessalien bei Alt-Pharsalus; und hatte er gleich keine denkwürdige Kriegsthat verrichtet, so hatte er doch die Soldaten von ihrer völligen Zügellosigkeit zur Befolgung der Kriegszucht in allen Stücken zurückgebracht, die Bundesgenossen mit Treue behandelt und sie vor jeder Art von Kränkung geschützt. Als er die Ankunft seines Nachfolgers erfuhr, hielt er über Waffen, Mann und Roß genaue Musterung und führte dem ankommenden Consul das Heer im Waffenschmuck entgegen. Ihre erste Zusammenkunft war nicht nur ihrer eignen und der Würde des Römischen Namens angemessen, sondern auch noch nachher bei den Unternehmungen nützlich. Denn der Proconsul, um das Heer*) . . . . Wenige Tage nachher hielt auch der Consul eine Rede an die Soldaten. Er eröffnete sie mit der Erzählung des vom Perseus an seinem Bruder verübten, gegen seinen Vater im Sinn gehabten Mordes; ließ auf die durch Frevel errungene Thronbesteigung seine Vergiftungen und Ermordungen folgen, den so boshaft auf den Eumenes angelegten Mordplan, seine Beleidigungen des Römischen Volkes, seine bundbrüchigen Plünderungen Römischer Bundesstädte. Und wie mißfällig dies Alles auch den Göttern sei, werde Perseus am Ausgang seiner Schicksale erfahren. Denn die Götter begünstigten Frömmigkeit und Treue, wodurch sich das Römische Volk zu einer solchen Höhe emporgeschwungen habe. Dann zeigte er das Verhältnis der Kräfte des Römischen Staates, welcher schon den Erdkreis umfasse, zu den Kräften Macedoniens, der Heere zu den Heeren und die Zahl der Truppen, welche die viel größere Macht des Philipp

*) Lücke.

und Antiochus gebrochen hätten, nicht größer gewesen sei, als die ihrige.

2. Als er durch Anfeuerungen dieser Art den Muth der Soldaten befeuert hatte, hielt er Rath über die Führung des Krieges im Ganzen. Der Prätor Cajus Marcius kam von Chalcis, wo er die Flotte übernommen hatte, dazu. Es wurde beschlossen, nicht durch längeres Zögern in Thessalien die Zeit zu verlieren, sondern sogleich mit dem Lager aufzubrechen und geradeswegs in Macedonien einzurücken; und der Prätor solle dafür sorgen, daß zu gleicher Zeit auch die Flotte die feindliche Küste angriffe. Als der Consul den Prätor entlassen hatte, befahl er den Soldaten, auf einen Monat Mundvorrath mitzunehmen, brach am zehnten Tage nach Uebernahme des Heeres mit seinem Lager auf, berief nach zurückgelegtem Tagemarsche die Wegweiser, und nachdem sie im Kriegsrathe hatten angeben müssen, welchen Weg jeder zu nehmen dächte, ließ er sie abtreten und fragte nun bei dem Kriegsrathe an, welchen von allen er wählen solle. Einige wollten über Pythium gehen; Andre über das Cambunische Gebirge, den Weg des Consuls Hostilius im vorigen Jahre; Andre am See Ascuris vorbei. Noch hatten sie einen ziemlichen Weg vor sich, der nach allen diesen Gegenden führte: also wurde die Entscheidung dieser Frage bis auf jene Zeit verschoben, wenn sie am Scheidepunkte der Straßen sich lagern würden. Von hier zog er nach Perrhäbien und blieb zwischen Azorum und Doliche mit seinem Lager stehen, um wieder zu berathen, welchen Weg er am besten nähme. Perseus, der in diesen Tagen die Annäherung des Feindes erfuhr, allein nicht wußte, welchen Weg er nehmen würde, entschloß sich alle Pässe mit Mannschaft zu besetzen. Auf die Höhen der Cambunischen Berge, sie heißt dort Volustana, schickte er zehntausend Mann leichter Truppen unter Anführung des Asclepiodotus. Neben der Bergfestung, die über

dem See Ascuris lag — der Ort heißt Lapathus — mußte Hippias den Paß mit zwölftausend Macedoniern besetzen. Er selbst mit den übrigen Truppen hatte anfangs ein Standlager bei Dium. Dann aber flog er mit der leichten Reiterei — man hätte denken sollen, die Verzweiflung sei bei ihm in Starrsucht übergegangen — an der Küste bald nach Heraclea, bald nach Phila, und von da wieder eben so schnell nach Dium zurück.

3. Unterdessen wurde der Consul mit sich einig, durch den Gebirgswald zu ziehen, in welchem, wie ich gesagt habe, bei Lapathus, auf Befehl des Königs, Hippias sein Lager genommen hatte. Doch fand er gut, viertausend Mann vorauf gehen zu lassen, um dem Feinde in der Besetzung der vortheilhaften Stellen zuvorzukommen: ihre Vorgesetzten waren Marcus Claudius und Quintus Marcius, des Consuls Sohn. Sogleich folgten ihnen alle Truppen. Allein der Weg war so steil, so rauh und abgerissen, daß die ohne Gepäck vorausgeschickten Truppen, nachdem sie nur mit Mühe in zwei Tagen einen Weg von fünfzehntausend Schritten zurückgelegt hatten, sich lagern mußten. Der Platz, den sie bezogen, hieß dort der Schönwasserthurm. Von hier rückten sie am folgenden Tage siebentausend Schritte weiter, besetzten in der Nähe des feindlichen Lagers eine Anhöhe und ließen dem Consul zurücksagen: Sie seien bis zum Feinde gelangt, hätten sich an einem sichern und in jeder Rücksicht vortheilhaften Orte gesetzt: er möge den Marsch so stark als möglich machen, um nachzukommen. Schon war der Consul in Unruhe, theils wegen der Schwierigkeit des Weges, auf den er sich eingelassen hatte, theils in Rücksicht auf die, die er in geringer Anzahl mitten unter die Posten der Feinde voraufgeschickt hatte, als der Bote beim See Ascuris eintraf. Nun bekam er ebenfalls mehr Vertrauen und nach der Vereinigung mit seinen Truppen lehnte er sein Lager an die schon besetzte Höhe, da wo die

Beschaffenheit des Ortes es am besten gestattete. Hier hatte er nicht blos das feindliche Lager unter sich vor Augen, das etwas über tausend Schritte entfernt lag, sondern auch die ganze Gegend nach Dium und Phila und die Meeresküste, weil sich ihm von einem so hohen Bergrücken eine weite Aussicht eröffnete. Den Soldaten stieg der Muth, sobald sie den Platz zur Entscheidung des Krieges, die sämmtlichen Truppen des Königs und das Land des Feindes so nahe erblickten. Da sie also voll Munterkeit den Consul aufforderten, sie dem feindlichen Lager näher zu führen, so gab er ihnen nach der Ermüdung von dem beschwerlichen Wege einen Tag zur Ruhe. Am dritten Tage brach der Consul mit Hinterlassung eines Theiles der Truppen zur Besetzung des Lagers gegen den Feind auf.

4. Hippias war erst neulich zur Besetzung des Waldes vom Könige hierher geschickt. Als er an der Höhe ein Römisches Lager erblickte, machte er die Seinigen auf den Kampf gefaßt und ging dem anrückenden Zuge des Consuls entgegen. Von den Römern und den Feinden waren nur die Schlagfertigen zum Gefecht ausgerückt. Auf beiden Seiten waren nur die Leichtbewaffneten, zur Einleitung eines Treffens die tauglichste Truppenart. Da sie also geschwind an einander geriethen, schossen sie ihre Wurfpfeile ab. Bei diesem wilden Zusammenstürzen gab es auf beiden Seiten viele Wunden; allein der Gefallenen waren auf beiden Seiten nur Wenige. Nachdem sie sich so auf den folgenden Tag gegenseitig gereizt hatten, trafen sie in größerer Truppenzahl und mit größerer Erbitterung auf einander; wenn sie nur Platz genug gehabt hätten, sich in Linie auszubreiten: allein der Gipfel des Berges, der sich als ein keilförmiger schmaler Rücken erhob, ließ an der Stirn der Reihen nur eine Breite für drei Mann. Also stand, während diese Wenigen fochten, die übrige Menge, vorzüglich die unter den schweren Waffen, als

Zuschauer des Kampfes da. Es waren nur Leichtbewaffnete, die auch mit Umgehung des Gipfels vordrangen, die feindlichen leichten Truppen auf den Seiten angriffen und über unebene und ebene Stellen hinaus zum Kampfe zu kommen suchten; und die Nacht schied die Streitenden, die auch an diesem Tage mehr Verwundete als Getödtete hatten. Am dritten Tage sah sich der Römische Feldherr in Verlegenheit. Auf einem nackten Berggipfel konnte er nicht bleiben; ohne Schimpf, ja ohne Gefahr, sich nicht zurückziehen: wohl aber konnte ihm, wenn er wich, der Feind von den Höhen herab in das Heer fallen: und es blieb ihm nichts übrig, als das unternommene Wagstück durch beharrliche Kühnheit, die sich oft im Ausgang als Klugheit bewährt, zu verbessern. Er sah sich der Möglichkeit ausgesetzt, wenn sein Feind den ehemaligen Macedonischen Königen ähnlich gewesen wäre, eine große Niederlage zu erleiden. Allein der König, der bei Dium mit seinen Reitern an der Küste umherstreifte und das Geschrei und Schlachtgetöse seiner zwölftausend Mann beinahe hören konnte, verstärkte dennoch weder diese durch Absendung frischer Truppen in die Stelle der Ermüdeten, noch war er, worauf doch das Meiste ankam, selbst in dem Kampf gegenwärtig, während der Römische Feldherr, ein Mann schon über sechzig und von gewichtigem Körper, sich unverdrossen jeder Pflicht des Soldaten in eigner Person unterzog. Musterhaft hielt er bis ans Ende bei seiner kühnen Unternehmung aus. Er ließ den Popillius zurück, ihm die Höhe besetzt zu halten; schickte Leute, um Bahn zu machen, auf die Umwege voran, über welche er weiter zog; Attalus und Misagenes, beide mit den Hilfstruppen ihrer Nation, mußten die Arbeiter bei Eröffnung des Waldes decken; er selbst hatte die Reiterei und das Gepäck vor sich, und schloß mit den Legionen den Zug.

5. Unbeschreiblich war ihre Noth, als sie unter be-

ständigem Niederstürzen der Packthiere und der Lasten bergab zogen. Kaum waren sie viertausend Schritt vorgerückt, so wünschten sie nichts sehnlicher, als auf dem Wege, den sie gekommen waren, wenn es möglich sein sollte, wieder umzukehren. Die Elephanten erfüllten, fast wie ein feindlicher Angriff, den ganzen Zug mit Getümmel. Kamen sie an unwegsame Stellen, so warfen sie ihre Lenker ab und scheuchten unter furchtbarem Gekreisch Alles um sich her, hauptsächlich die Pferde, bis man ein Mittel fand, sie weiter zu bringen. Durch den Abhang hinunter wurden so, daß man einen oberen Stützpunkt benutzte, nach unten hin zwei lange starke Pfähle in die Erde gerammt, welche nur etwas weiter, als die Breite des Thieres beträgt, von einander abstanden. Auf einem darüber liegenden Querbalken wurden Balken von beinahe dreißig Fuß Länge befestigt, so daß eine Brücke entstand, und oben darauf Erde geschüttet. Weiter unten nach einem mäßigen Zwischenraume wurde eine ähnliche zweite Brücke geschlagen; dann eine dritte und so der Reihe nach mehrere, so weit die Felsen abschüssig waren. Vom festen Boden schritt der Elephant auf die Brücke; ehe er an das Ende derselben gelangte, wurden die Träger weggehauen und das Einfallen der Brücke ließ ihn bis zum Anfang der folgenden Brücke allmählich hinabgleiten. Einige Elephanten blieben im Hinabgleiten stehen, andre sanken auf die Lenden. Hatte die Ebene der zweiten Brücke sie in Empfang genommen, so wurden sie eben so durch das Einfallen dieser unteren Brücke weiter hinabgesenkt, bis man in das ebnere Thal gelangte. Kaum etwas über siebentausend Schritte kamen die Römer an diesem Tage weiter. Das Wenigste des Weges legten sie auf den Füßen zurück; meistens kamen sie, aber auf alle mögliche Art zerstoßen, nur dadurch weiter, daß sie sich selbst mit ihren Waffen und anderem Gepäck hinabwälzten: so daß auch der, der sie diesen Weg geführt und ihnen dazu gerathen

hatte, nicht läugnen konnte, mit einer Handvoll Leute hätte das ganze Heer vertilgt werden können. In der Nacht kamen sie an eine mäßige Ebene; nur war keine Umsicht möglich, ob auch der rund umschlossene Platz nicht etwa gefährlich sei. Hatten sie gleich hier unverhofft einen Ort getroffen, wo sie endlich auf festem Boden das Stehen behalten konnten, so mußten sie doch in dem so tiefen Thale auch noch den folgenden Tag über auf den Popillius und die mit ihm zurückgelassenen Truppen warten. Und diese ebenfalls, waren sie gleich auf keiner Seite von einem Feinde bedroht, wurden durch den schlimmen Weg wie von einem Feinde zerarbeitet. Am dritten Tage zogen sie vereint durch den Wald, welchen die Anwohner die Schönfichte nennen. Von hier gingen sie am vierten Tage über eben solche Unwege, aber aus Gewohnheit schon mit mehr Erfahrung, auch unter begünstigernden Hoffnungen, theils weil nie ein Feind sich zeigte, theils weil sie dem Meere näher kamen, auf die Gefilde herab und lagerten sich zwischen Heracleum und Libethrum mit dem Fußvolke, dessen größerer Theil die Höhen besetzte. Diese umschlossen das Thal und auch einen Theil des Feldes, wo die Reiterei lagern sollte.

6. Die Nachricht von der Ankunft des Feindes wurde dem Könige gebracht, als er eben im Bade war. Erschrocken sprang er aus der Wanne, raffte sich fort mit dem Geschrei, er sei ohne Schlacht überwunden, und indem er alle Augenblicke von dem einen übereilten Entschlusse und Befehle auf den andern verfiel, hieß er zwei von seinen Vertrauten, (den Nicias, nach Pella abgehen, wo der königliche Schatz niedergelegt war und, was er dort an Geld fände, ins Meer werfen; und dem Andronicus nach Thessalonich, um die Schiffswerfte anzuzünden. Zugleich zog er die Posten unter dem Hippias und Asclepiodotus) zurück und eröffnete so den Feinden jeden Zugang. Er selbst zwang die Bewohner

von Dium, wo er eiligst die sämmtlichen vergoldeten Standbilder, damit sie nicht dem Feinde zum Raube würden, auf die Flotte bringen ließ, sogleich nach Pydna auszuwandern, und machte nun die anscheinende Unbesonnenheit des Consuls, auf einen Platz vorgerückt zu sein, von wo er sich ohne des Feindes Willen nicht zurückziehen konnte, zu einer nicht unüberlegten Kühnheit. Denn die Römer hatten nur zwei Gebirgswege, auf denen sie sich hier herausziehen konnten, den einen durch Tempe nach Thessalien, den andern nach Macedonien neben Dium vorbei; und beide waren vom Könige mit Posten besetzt. Hätte also ein Feldherr mit Fassung nur zehn Tage lang den ersten Anblick des drohend anrückenden Feindes ertragen, so hätten die Römer sich eben so wenig durch Tempe nach Thessalien zurückziehen können, als für ihre Zufuhr einen offnen Weg gehabt. Denn ein Durchzug durch das Waldgebirge Tempe hat seine Schwierigkeiten, wenn auch kein Krieg ihn unsicher macht. Den Paß entlang, der in einer Länge von fünftausend Schritten so enge fortgeht, daß für ein beladenes Packthier nur ein schmaler Weg bleibt, sind auf beiden Seiten die Felsen so schroff, daß man ohne schwindlig und bewußtlos zu werden, kaum hinabblicken kann. Auch das Tosen und die Tiefe des in der Mitte des Thales fließenden Peneus ist schrecklich. Diese schon durch die Natur so grauenvolle Gegend war an vier verschiedenen Stellen mit königlichen Posten besetzt. Der eine stand vorn am Eingang bei Gonnus, der andre bei Condylon in einem unbezwinglichen Bergschloß, der dritte bei Lapathunt mit dem Zunamen der Schlagbaum; der vierte war in der Mitte des Thales, wo es am engsten ist, über dem Wege selbst aufgestellt, so daß schon zehn Bewaffnete ihn mit Leichtigkeit behaupten konnten. Wäre also den Römern zugleich der Zugang der Lebensmittel durch das Thal Tempe und zugleich die Rückkehr abgeschnitten, so mußten sie

wieder zu den Gebirgen umkehren, über welche sie gekommen waren. Hatten sie das gekonnt, weil sie unbemerkt sich durchschlichen, so wurde es ihnen jetzt vor des Feindes Augen, wenn er die oberen Höhen besetzt hatte, unmöglich: schon die Erinnerung an die ausgestandenen Mühseligkeiten würde sie muthlos gemacht haben. Es blieb ihnen, da sie sich aufs Gerathewohl eingelassen hatten, nichts weiter übrig, als sich nach Macedonien bei Dium mitten durch die Feinde hinauszuziehen; und selbst dies hatte, wenn nicht die Götter dem Könige den Verstand nahmen, ungeheure Schwierigkeiten. Denn da der Fuß des Gebirges Olympus nur etwas über tausend Schritt Raum an der Küste übrig läßt, und der bei seiner Mündung weit austretende Strom Baphyrus die eine Hälfte des Platzes bedeckt, die andre Hälfte der Ebene theils der Tempel Jupiters, theils die Stadt einnimmt, so konnte der sehr geringe Ueberrest von Platz leicht durch einen mäßigen Graben und Wall gesperrt werden; und Steine und Bäume aus dem Walde waren so viele zur Hand, daß man sogar eine Mauer hätte vorziehen und Thürme aufführen können. Das Alles ließ sein vor plötzlichem Schrecken blinder Verstand unbeachtet. Er entblößte alle Posten von Truppen, öffnete sie dem Feinde und floh nach Pydna zurück.

7. Der Consul, der sich durch die Dummheit und Unthätigkeit des Feindes bedeutend gesichert und zu Hoffnungen berechtigt sah, ließ dem Spurius Lucretius nach Larissa zurücksagen, er möge die in der Gegend um Tempe vom Feinde verlassenen festen Plätze besetzen; schickte den Popillius vorauf, die Ausgänge bei Dium zu untersuchen; rückte auf die Nachricht, es stehe nach allen Seiten hin Alles offen, in zwei Märschen bis Dium vor und ließ sein Lager, um alle Entweihung des Heiligthums zu verhüten, unmittelbar unter dem Tempel abstecken. Bei seinem Einzug in die Stadt, die freilich nicht groß,

aber durch öffentliche Anlagen und eine Menge Standbilder verschönert und trefflich befestigt war, konnte er kaum glauben, daß bei der unnöthigen Aufopferung alles dessen nicht eine List zu Grunde liege. Um alle Umgebungen zu untersuchen, verweilte er einen Tag, brach dann auf und rückte, in der Voraussetzung, er werde Getreide genug in Vorräthen finden, bis an einen Fluß, Namens Mitys. Auf seinem Zuge am folgenden Tage nahm er die Stadt Agassä in Besitz, deren Bewohner sich ergaben; und um die Herzen der übrigen Macedonier zu gewinnen, begnügte er sich mit Geiseln und sagte den Bürgern, er überlasse ihnen ihre Stadt ohne Besatzung; sie möchten, ohne Kriegssteuer zu zahlen, nach ihren eignen Gesetzen leben. Von hier rückte er einen Tagemarsch weiter und lagerte sich am Flusse Ascordus: da er aber, je weiter er sich von Thessalien entfernte, immer größeren Mangel an Allem fühlte, ging er nach Dium zurück: und es wurde Allen einleuchtend, wie schlimm es ihm gegangen sein würde, wenn man ihn von Thessalien abgeschnitten hätte, von dem er sich ohne Gefahr nicht einmal entfernen konnte.

Als Perseus alle seine Truppen und Heerführer zusammengezogen hatte, schalt er auf die Befehlshaber seiner Besatzungen, am meisten auf den Asclepiodotus und Hippias, welche, wie er sagte, die Schlüssel zu Macedonien den Römern überliefert hätten; eine Schuld, die doch Niemand eigentlicher trug, als er selbst. Der Consul, der von seiner schon auf der hohen See erblickten Flotte hoffen konnte, daß sie ihm Zufuhr bringe — denn das Getreide stand in sehr hohem Preise und war fast nicht zu haben — erfuhr, als sie jetzt in den Hafen eingelaufen war, sie habe die Schiffe mit den Ladungen zu Magnesia gelassen. Bei seiner Ungewißheit, was nun zu thun sei — so sehr hatte er mit seiner schwierigen Lage zu kämpfen, wenn auch nicht die mindeste Einwirkung

von Seiten des Feindes sie verschlimmerte — meldete ihm sehr zur gelegenen Zeit ein Brief vom Spurius Lucretius, er sei im Besitz der sämmtlichen Bergschlösser oberhalb Tempe und um Phila und habe darin einen Vorrath von Getreide und andern Bedürfnissen gefunden.

8. Hierüber sehr erfreut, zog der Consul von Dium nach Phila, zugleich, um hier die Besatzung zu verstärken und den Truppen ihr Getreide auszutheilen, das ihnen zu langsam angefahren wurde. Diesen Zug nahm das Gerücht von einer sehr ungünstigen Seite. Einige sagten, der Feldherr habe sich aus Furcht vor dem Feinde zurückgezogen, weil er, wenn er geblieben wäre, hätte schlagen müssen; Andre, er wisse nicht, daß das Glück im Kriege täglich neue Verhältnisse gebe; denn er habe, ob sich gleich die Umstände ihm geboten hätten, aus den Händen gehen lassen, was er späterhin nicht wieder gewinnen könne. Auch weckte gleich der aufgegebene Besitz von Dium den Feind, so daß er nun endlich fühlte, er müsse das wieder erobern, was er vorhin durch seine Schuld verloren hatte. Als er den Abzug des Consuls erfuhr, ging er nach Dium zurück, und was die Römer auseinander geworfen und zerstört hatten, stellte er wieder her, die herabgestürzten Mauerzinnen legte er wieder auf und sorgte allenthalben für die Festigkeit der Mauern. Dann nahm er fünftausend Schritt von der Stadt ein Lager am diesseitigen Ufer des Stromes Enipeus, um selbst an dem Strom und seinen Schwierigkeiten des Ueberganges ein Bollwerk zu haben. Dieser fließt aus einem Thal des Olympgebirges, im Sommer klein, im Winter durch die Regengüsse reißend; über den Felsen bildet er gewaltige Wassermassen; unterhalb aber dadurch, daß er das aufgewühlte Erdreich ins Meer hinausspült, sehr tiefe Schlünde, und weil er die Mitte seines Bettes aushöhlt, auf beiden Seiten jähe Ufer. In der Hoffnung, durch diesen Fluß sei dem Feinde der Weg gesperrt, beschloß Perseus, die übrige Zeit

dieses Sommers so hinzubringen. Unterdes schickte der Consul den Popillius mit zweitausend Bewaffneten von Phila nach Heracleum. Dies liegt beinahe fünftausend Schritt von Phila, in der Mitte zwischen Dium und Tempe auf einem über den Strom ragenden Felsen.

9. Ehe Popillius die Mauern durch seine Krieger angriff, ließ er durch Abgeordnete den Obrigkeiten und den Häuptern der Stadt die Vorstellung thun, sie möchten sich lieber dazu entschließen, die Zuverlässigkeit und Schonung der Römer kennen zu lernen, als die Gewalt ihrer Waffen. Seine Vorschläge blieben ohne Wirkung, weil man von dort aus die Wachtfeuer des königlichen Lagers am Enipeus vor Augen hatte. Nun begann die Belagerung zu Lande und zu Wasser — denn auch von der Seeseite her hatte die Flotte angelegt — zugleich durch Gefecht, durch Anlagen und Werkzeuge. Auch benutzten einige Römische Jünglinge ein Uebungsspiel der Kampfbahn für den Krieg, und erstiegen so die Mauer, wo sie am niedrigsten war. Es war damals üblich, als unsre Uebertreibung, die Kampfbahn mit Thieren aus aller Welt anzufüllen, noch nicht eingeführt war, für die Augenweide mehrere Arten von Spielen aufzusuchen, und wenn ein Rennwagen seine Umzüge nur einmal, oder ein Absprinzer sie nur einmal machte, so verstrich mit dem Aufzug beider kaum die Zeit einer Stunde. Unter andern stellte man auch bewaffnete Jünglinge auf, an die sechzig jedesmal; zuweilen, bei Spielen von größerem Aufwand, ihrer mehrere. Ihr Aufzug war theils bildlich dargestellte Kampfübung eines Heeres, theils Ausübung eines eher niedlichen, als für den Soldaten passenden Kunststückes, und näherte sich mehr einer Anwendung der Waffen im Geiste des Fechterspieles. Nach mehrerlei im Spielgefecht gemachten Bewegungen traten sie in ein Viereck zusammen, schoben die Schilde über ihren Köpfen dicht an einander, und zwar so, daß die Ersten aufrecht standen, die Zweiten etwas

gebückt, noch mehr die Dritten und Vierten, und die Letzten sogar auf dem Knie lagen; und so bildeten sie ein nach Art der Hausdächer schräg ablaufendes Schildbach. Dann liefen aus einer Entfernung von beinahe fünfzig Fuß zwei Bewaffnete herbei; nach wechselseitigem Drohen machten sie sich auf den dichtgeschlossenen Schilden von unten zur Höhe des Schildbaches hinauf und sprangen nicht anders, als auf festem Boden, bald, gleichsam zur Vertheidigung des Schildbaches, am äußersten Rande desselben herum, bald in der Mitte mit einander fechtend. Wie also die Soldaten auf einem ähnlichen Schildbache gegen die Mauer anrückten, so waren sie mit den Vertheidigern der Mauer in gleicher Höhe; und als sie diese verjagt hatten, stieg die Mannschaft von zwei Fahnen in die Stadt hinüber. Nur darin waren die Schildbächer verschieden, daß hier blos die Vordersten in der ersten Reihe und auf den beiden Seiten die Schilde nicht über den Kopf emporhoben; sonst würden sie ihre Körper bloßgegeben haben, sondern sie ihrem Körper vorhielten, wie Fechtende. Nun konnte theils sie selbst im Anrücken kein von der Mauer herabgeworfenes Geschoß verwunden, theils glitten die auf das Schildbach geschossenen Pfeile wie ein Regen auf der ableitenden Schräge unschädlich hinunter. Der Consul selbst verlegte nach der Eroberung von Heracleum sein Lager hierher, als wollte er nach Dium, und wenn er hier den König vertrieben hätte, sogar nach Pierien vorrücken. Da er sich aber schon auf die Winterquartiere anschickte, so gab er Befehl, für die aus Thessalien herbeizuschaffende Zufuhr die Wege zu pflastern und gelegene Plätze zu Vorrathshäusern zu wählen, wo die Ueberbringer der Zufuhr einkehren könnten.

10. Als Perseus endlich nach jenem Schrecken, von dem er wie angedonnert war, wieder Muth bekam, wünschte er, man hätte lieber seine Befehle damals nicht befolgt, als er in der Bestürzung den Schatz zu Pella ins Meer

werfen, die Schiffswerfte zu Thessalonich anzünden hieß. Andronicus, den er nach Thessalonich geschickt hatte, hatte gezögert, um ihm Raum zu geben, wie es nachher wirklich eintraf, sich eines Besseren zu besinnen. Weniger auf seiner Hut hatte Nicias zu Pella einen Theil der Geldsummen, so viel er gerade fand, ins Meer geworfen; hatte aber, wie es schien, einen Fehler begangen, der sich wieder gut machen ließ, insofern durch Taucher fast alles Geld wieder herausgezogen wurde. Und der König schämte sich über jene Bestürzung so sehr, daß er die Taucher heimlich hinrichten ließ, nachher auch, um keinen Mitwisser jenes tollen Befehles zu haben, den Andronicus und Nicias.

Unterdes war Cajus Marcius mit seiner Flotte von Heracleum nach Thessalonich gegangen, hatte das Gebiet auf mehreren Seiten durch die an der Küste ausgesetzten Soldaten weit umher verheeren lassen und die Feinde, wenn sie aus der Stadt heranzogen, durch mehrere glückliche Gefechte genöthigt, eiligst in die Mauern zurückzufliehen. Schon bedrohte er die Stadt selbst; da wurden durch Aufpflanzung eines vielfachen Wurfgeschützes nicht blos die an den Mauern Herumstreifenden, zu unbehutsam sich Nähernden, sondern selbst seine Soldaten auf den Schiffen von den dem Wurfgeschütz entfliegenden Steinen getroffen. Er rief also die Truppen auf die Schiffe zurück, hob die Belagerung von Thessalonich auf und sie segelten von hier nach Aenia. Fünfzehntausend Schritt ist diese Stadt davon entfernt und liegt Pydna gegenüber auf fruchtbarem Boden. Nach Verwüstung ihres Gebietes fuhren sie längs der Küste weiter und kamen nach Antigonea. Als sie hier gelandet waren, verheerten sie zuerst die Gegend allenthalben und brachten eine ansehnliche Beute auf die Schiffe. Als sie sich nachher zerstreuten, griffen die Macedonier, aus Fußvolk und Reiterei gemischt, sie an, verfolgten sie auf ihrer gestreckten Flucht

bis an das Meer, tödteten ihrer beinahe fünfhundert und nahmen eben so viele gefangen. Und nur die äußerste Noth, als sie sich ohne Gefahr auch nicht einmal auf ihre Schiffe retten konnten, brachte die Römer theils durch die Verzweiflung an jedem andern Rettungsmittel, theils durch den Unwillen zur Erbitterung. Am Ufer begann der Kampf von Neuem; und die Truppen auf den Schiffen unterstützten ihn. Hier fielen gegen zweihundert Macedonier; eben so viele wurden Gefangene. Nach ihrer Abfahrt von Antigonea machten die Römer eine Landung auf eine Gegend von Pallene, um sie zu plündern. Diese Gegend gehörte zum Gebiet von Cassandrea, und war bei Weitem die fruchtbarste auf der ganzen Küste, an welcher sie vorbeigesegelt waren. Hier stieß König Eumenes, der mit zwanzig Deckschiffen von Elea ausgesegelt war, zu ihnen; ferner fünf Deckschiffe, welche König Prusias schickte.

11. Diese Verstärkung seiner Macht gab dem Prätor Muth zu einem Angriff auf Cassandrea selbst. Die Stadt ist vom Könige Cassander auf der Landenge selbst erbaut, welche das Pallenische mit dem übrigen Macedonien verbindet, auf der einen Seite vom Toroneischen, auf der andern vom Macedonischen Meerbusen eingeschlossen. Es ragt nämlich die Landzunge, auf welcher sie liegt, ins Meer hinaus und tritt eben so weit vor, als das Gebirge Atho, hat aber mit ihren zwei ungleichen Vorgebirgen, von denen das größere Posideum, das kleinere Canasträum heißt, ihre Richtung gegen Magnesien. Die Belagerer hatten sich in die Stellen zum Angriff getheilt. Die Römer führten ihre Verschanzungen bei den sogenannten Schrägen vom Macedonischen Meere bis an das Toroneische, rammten auch, um den Weg zu sperren, ästige Baumstämme vor: auf der andern Seite ist ein schmaler Wasserstrich; hier unternahm Eumenes den Sturm. Den Römern machte die Ausfüllung eines Grabens, welchen Perseus neulich zum

Schutz des Ortes gezogen hatte, die meiste Arbeit. Weil der Prätor hier nirgend Erdhaufen gewahr wurde, fragte er, wo das Erdreich aus dem Graben hingeschafft sei; und man zeigte ihm die angelegten Gewölbe, die aber nicht mit der alten Mauer in gleicher Dicke, sondern nur aus einer Reihe von Ziegelsteinen aufgeführt wären. Da kam er auf den Gedanken, mit Durchbrechung dieser Mauerwand den Weg in die Stadt sich zu öffnen. Dies würde er unbemerkt thun können, wenn er die Mauer auf einer andern Seite mit Sturmleitern angriffe und mit dem hierdurch verursachten Lärm bewirkte, daß die Vertheidiger der Stadt, jene Stelle zu schützen, sich dorthin wendeten. Zur Besatzung lagen in Cassandrea, außer einer bedeutenden Mannschaft von Eingeborenen, achthundert Agrianen und zweitausend Penesten aus Illyrien, welche Pleuratus von dort geschickt hatte, beides kriegerische Völker. Während die Römer gegen solche Vertheidiger der Mauern mit höchster Anstrengung hinaufzuklimmen suchten, eröffneten die im Augenblick durchbrochenen Wände der Gewölbe die Stadt; und wären Bewaffnete zur Stelle gewesen, welche hätten hineindringen können, so würden sie die Stadt sogleich erobert haben. Als den Soldaten die Vollendung jener Arbeit gemeldet wurde, erhoben sie freudigen Muthes plötzlich ein Geschrei, weil der Eine auf dieser, der Andre auf einer andern Stelle einzudringen hoffte.

12. Die Feinde geriethen anfangs in Verwunderung, was das plötzliche Geschrei zu bedeuten habe. Als aber die Befehlshaber der Besatzung, Pytho und Philipp, hörten, der Weg in die Stadt sei gemacht, so stürzten sie, in der Ueberzeugung, daß jene Arbeit für den gethan sei, der mit dem Angriff zuvorkomme, mit einer starken Schaar Agrianen und Illyrier hinaus und jagten die Römer, die von hier und von dort sich sammelten und zum Einbruch in die Stadt zusammengerufen wurden, aber noch

nicht in Schluß und Stellung waren, in die Flucht, setzten ihnen bis an den Graben nach und stürzten die Hineingesprengten haufenweise über einander. Hier wurden beinahe sechshundert Mann getödtet und fast Alle, die zwischen der Mauer und dem Graben überfallen waren, verwundet. Durch seinen eignen Versuch geschlagen, verlor der Prätor die Lust zu ähnlichen Entwürfen; auch Eumenes, ob er gleich zur See und zu Lande gleichzeitige Angriffe that, hatte nicht das gewünschte Glück. Folglich beschlossen Beide, ihre Posten zu verstärken, damit von Macedonien aus keine Hilfe hineingeschickt werden könne, und die Mauern, gegen welche ihnen der Sturm aus freier Hand nicht gelungen sei, durch Werke anzugreifen. Während sie hierzu die Anstalten trafen, schickte man von Thessalonich zehn königliche Boote mit auserlesenen Gallischen Hilfstruppen, und diese kamen, weil sie die feindliche Flotte auf der Höhe vor Anker wahrgenommen hatten, bei dunkler Nacht in einer Reihe hinter einander so nahe als möglich neben dem Ufer hin zur Stadt. Der Ruf von dieser neuen Verstärkung nöthigte die Römer und den König, von der Belagerung abzustehen. Sie fuhren um das Vorgebirge und landetet mit der Flotte bei Torone. Auch hier versuchten sie einen Sturm, segelten aber, sobald sie sich von der Stärke der Besatzung überzeugten, mit Aufgebung ihres Unternehmens nach Demetrias. Als sie hier bei ihrer Annäherung die Menge der Bewaffneten auf den Mauern erblickten, fuhren sie vorbei und ließen die Flotte bei Jolcos landen, um, wenn sie dort die Gegend geplündert hätten, von hier aus auch Demetrias anzugreifen.

13. Unterdessen schickte auch der Consul, um nicht in Feindes Land nur als der Unthätige dazustehen, den Marcus Popillius mit fünftausend Mann zu einem Angriff auf die Stadt Meliböa. Sie liegt am Fuße des Ossagebirges, wo sich dieses nach Thessalien hinzieht,

auf einer Demetrias beherrschenden Höhe. Zuerst setzte die Ankunft der Feinde die Bewohner des Ortes in Bestürzung; als sie sich aber von dem überraschenden Schrecken erholt hatten, vertheilten sie sich in den Waffen an die Thore und auf die Mauern, wo sich irgend ein Hinansteigen des Feindes besorgen ließ, und nahmen ihm dadurch sogleich die Hoffnung, im ersten Sturm die Stadt gewinnen zu können. Er schickte sich also zur Einschließung an und begann die Aufführung der Belagerungswerke. Als nun Perseus hörte, daß zu gleicher Zeit, während das Heer des Consuls Meliböa belagere, auch eine Flotte bei Jolcos stehe, um von dort aus einen Angriff auf Demetrias zu thun, so ließ er einen von seinen Heerführern, Euphranor, mit zweitausend Auserlesenen nach Meliböa gehen, zugleich mit dem Befehle, sobald er die Römer vor Meliböa vertrieben habe, sich heimlich nach Demetrias zu ziehen, ehe die Römer gegen diese Stadt von Jolcos anrücken könnten. Plötzlich zeigte sich dieser auf den Höhen; und die Belagerer von Meliböa gaben in größter Eile ihre Werke auf und steckten sie in Brand. So war ihr Abzug von Meliböa. Euphranor ging nach dem Entsatz der einen Stadt sogleich nach Demetrias. Und nun konnte man hier mit Sicherheit hoffen, nicht blos die Mauer vertheidigen, sondern selbst die Dörfer vor Plünderungen schützen zu können. Es erfolgten Ausfälle auf die zerstreuten Plünderer und die Feinde hatten viele Verwundete. Dennoch ritten der Prätor und der König um die Stadt, ihre Lage in Augenschein zu nehmen, ob sich auf irgend einer Seite durch Werke oder Sturm ein Versuch machen lasse. Es hieß, hier hätten der Creter Cydas und Antimachus, der Befehlshaber von Demetrias, über eine Verbindung zwischen Eumenes und Perseus Unterhandlungen gepflogen. Wenigstens zog man von Demetrias ab. Eumenes schiffte zum Consul, stattete ihm zu dem gelungenen Einbruch in

Macedonien seinen Glückwunsch ab und ging in sein Reich nach Pergamus zurück. Der Prätor Marcius Figulus, der einen Theil seiner Flotte zum Ueberwintern nach Sciathus schickte, ging mit den übrigen Schiffen nach Oreum auf Euböa, weil ihm die Stadt vorzüglich dazu gelegen schien, den in Macedonien und Thessalien stehenden Heeren von hier aus Zufuhr zu senden. Ueber den König Eumenes weichen die Berichte sehr von einander ab. Will man dem Valerius von Antium glauben, so findet man bei ihm, der König habe weder den Prätor mit einer Flotte unterstützt, so oft ihn auch dieser schriftlich zu sich entboten habe, noch sei er in Gutem vom Consul bei seiner Abreise nach Asien geschieden; denn es habe ihn verdrossen, daß ihm die Römer nicht gestatteten, mit ihnen in einerlei Lager zu stehen. Man habe ihn nicht einmal bewegen können, seine mitgebrachte Gallische Reiterei zurückzulassen. Dagegen soll sein Bruder Attalus bei dem Consul geblieben, seine ungeheuchelte Ergebenheit sich immer gleich und seine Dienste in diesem Kriege ausgezeichnet gewesen sein.

14. Während in Macedonien Krieg geführt wurde, kamen Transalpinische Gesandte nach Rom, von einem Fürsten der Gallier — er wird unter dem Namen Balanos angeführt, das Volk aber, zu dem er gehört haben soll, nicht angegeben — — und versprachen Hilfstruppen zum Macedonischen Kriege. Der Senat ließ ihm Dank sagen und schickte ihm Geschenke, eine goldne Halskette von zwei Pfund, an goldnen Opferschalen vier Pfund, ein Pferd mit Brust- und Stirnschilden und eine Ritterrüstung. Gleich nach den Galliern überreichten die Pamphylischen Gesandten im Rathhause einen goldnen Kranz, aus zwanzigtausend Goldphilippen gefertigt; und die Bitte, dies Geschenk im Allerheiligsten des allmächtigen Jupiter niederlegen und auf dem Capitol ein Opfer bringen zu dürfen, wurde ihnen bewilligt. Auf ihr Gesuch um Er-

neuerung der Freundschaft bekamen diese Gesandten eine sehr gefällige Antwort und man ließ Jedem ein Geschenk von zweitausend Kupferaß zustellen. Nun erhielten die Gesandten vom Könige Prusias und gleich nachher auch die von den Rhodiern, die über einerlei Gegenstand sich sehr verschieden äußerten, im Senate Gehör. Die Vorträge Beider handelten von Wiederherstellung des Friedens mit dem Könige Perseus. Prusias ließ mehr in bittendem als in forderndem Tone versichern, so wie er es bis dahin mit den Römern gehalten habe, so werde er auch, so lange der Krieg dauere, auf ihrer Seite sein. Da sich indes vom Perseus, wegen Beendigung des Krieges mit den Römern, Gesandte bei ihm eingefunden hätten, so habe er ihnen versprochen, bei dem Senate eine Fürbitte einzulegen. Er bitte die Väter — wenn sie sich anders dazu verstehen könnten — ihren Zorn aufzugeben. Auch könnten sie bei dem zu verdienenden Danke, den Frieden wieder eingeleitet zu haben, von ihm Gebrauch machen. So sprachen die Gesandten des Königs. Die Rhodier hingegen, die mit Uebermuth ihre Verdienste um das Römische Volk erwähnten und beinahe den Sieg, vorzüglich den über den König Antiochus, sich größtentheils selbst zuschrieben, fügten hinzu: Ihre Freundschaft mit dem Könige Perseus habe zu einer Zeit ihren Anfang genommen, als zwischen Macedonien und Rom Friede gewesen sei. Ungern hätten sie diese, da Perseus nichts um sie verschuldet habe, unterbrochen, blos weil es den Römern so gefallen habe, sie zur Theilnahme an diesem Kriege zu nöthigen. Jetzt empfänden sie schon ins dritte Jahr die vielfachen Uebel dieses Krieges. Bei der Sperrung zur See leide ihre Insel Mangel, weil sie mit den Einkünften von der See auch die Zufuhr verliere. Da sie dies nicht länger hätten aushalten können, hätten sie andre Gesandte an den Perseus nach Macedonien abgehen lassen, ihm anzudeuten, es sei der Wille der

Rhodier, daß er mit den Römern Frieden mache. Sie selbst wären mit derselben Erklärung nach Rom gesandt. Wer von beiden Theilen Schuld daran sei, daß der Krieg nicht beendigt werde, gegen den würden die Rhodier ihre Maßregeln zu nehmen wissen. Ich bin überzeugt, daß man dies auch noch jetzt nicht ohne Unwillen lesen oder hören kann: es läßt sich also auf die Empfindungen der Väter schließen, als sie so etwas hören mußten.

15. Claudius sagt, man habe ihnen gar keine Antwort gegeben; nur sei ihnen der Senatsbeschluß vorgelesen, durch welchen das Römische Volk die Carier und Lycier für unabhängig erklärte und woraus sie ersehen mußten, daß man sogleich Schreiben an beide Völker mit dieser Anzeige abgehen ließ. Als der Erste der Gesandtschaft, für dessen hohen Ton so eben noch das Rathhaus fast zu klein wurde, dieses hörte, soll er zusammengesunken sein. Nach Andern wurde ihnen folgende Antwort gegeben: Das Römische Volk habe theils beim Ausbruch dieses Krieges aus zuverlässigen Quellen erfahren, daß sich die Rhodier mit dem Könige Perseus gegen den Römischen Staat auf geheime Pläne eingelassen hätten; theils habe dies so eben, wenn es vorher noch zweifelhaft gewesen wäre, die Sprache der Gesandten zur Gewißheit gebracht; und gewöhnlich verrathe sich eine Unredlichkeit, wenn sie auch anfangs auf ihrer Hut sei, am Ende selbst. Die Rhodier dächten durch eine bloße Ankündigung, in der ganzen Welt über Krieg und Frieden die Schiedsrichter zu machen: nach ihrem Winke sollten die Römer zu den Waffen greifen und sie wieder niederlegen; sollten künftig nicht mehr in den Göttern, sondern in den Rhodiern die Zeugen der Bündnisse sehen. Also im Ernste? wenn man ihnen nicht Folge leiste, nicht die Heere aus Macedonien abführe, so wollten sie darauf denken, was sie zu thun hätten? — Worauf die Rhodier zu denken hätten, müßten sie selbst wissen. Die Römer würden ihrer-

seits nach Besiegung des Perseus, welche hoffentlich nächstens erfolgen werde, dahin sehen, jedem Staate, so wie er es in diesem Kriege um sie verdienen werde, nach Gebühr zu vergelten. Doch ließ man jedem Gesandten zweitausend Kupferaß als Geschenk zustellen, welches sie aber nicht annahmen.

16. Nun wurde das Schreiben des Consuls Quintus Marcius vorgelesen, worin er berichtete, wie er mit Uebersteigung des Waldgebirges in Macedonien eingedrungen sei. Hier sei er theils im Besitz der Vorräthe, mit denen ihn der Prätor aus andern Gegenden auf den Winter versorgt habe, theils habe er sich von den Epiroten zwanzigtausend Maß Weizen und zehntausend Maß Gerste unter der Bedingung geben lassen, daß die Bezahlung dieses Getreides zu Rom an ihre Gesandten besorgt werde. Kleidungsstücke müßten seinen Truppen von Rom aus geschickt werden. Er habe gegen zweihundert Pferde nöthig, hauptsächlich Numidische; denn in jenen Gegenden könne er durchaus keine bekommen. Es wurde beschlossen, daß dies Alles der Anzeige des Consuls gemäß ausgerichtet werden solle. Der Prätor Cajus Sulpicius schloß einen Pachtvertrag, sechstausend Oberkleider, dreißigtausend Unterröcke und die Pferde nach Macedonien zu liefern und nach des Consuls Verfügung sie abzugeben; ließ den Gesandten der Epiroten das Geld für das Getreide auszahlen und stellte den Onesimus, des Pytho Sohn, einen vornehmen Macedonier, dem Senate vor. Dieser hatte dem Könige beständig den Frieden empfohlen, und ihm gerathen, so wie sichs sein Vater Philipp bis an den letzten Tag seines Lebens zur Aufgabe machte, den Friedensvertrag mit den Römern täglich zweimal durchzulesen, von dieser Weise, wo nicht immer, doch zum öfteren Gebrauch zu machen. Als er ihn vom Kriege nicht abschrecken konnte, zog er sich anfangs, bald unter diesem, bald unter jenem Vorwand

zurück, um bei dem, was er nicht billigen konnte, nicht zugegen zu sein: zuletzt, als er sah, daß man ihn verdächtig fand und ihm mitunter die Beschuldigung einer Verrätherei aufbürdete, ging er zu den Römern über und war dem Consul von großem Nutzen. Als er dies bei seinem Auftreten im Rathhaus anführte, verordnete der Senat, ihn förmlich unter Roms Bundesgenossen aufzunehmen, ihm einen Ehrenplatz und freie Bewirthung zu geben, an Tarentinischer, dem Römischen Staate eigner Länderei zweihundert Morgen anzuweisen und zu Tarent ein Haus zu kaufen. Die Besorgung wurde dem Prätor Cajus Decimius aufgetragen. Am dreizehnten December hielten die Censoren die Schatzungsmusterung, und zwar mit größerer Strenge als sonst. Vielen nahmen sie das Ritterpferd, unter Andern auch dem Publius Rutilius, der sie als Bürgertribun so hart verklagt hatte. Sie stießen ihn auch aus seinem Bezirk und machten ihn zum Steuersassen. Da ihnen von den Schatzmeistern vermöge eines Senatsbeschlusses die Hälfte der diesjährigen Zolleinkünfte zu öffentlichen Anlagen angewiesen wurde, so kaufte Tiberius Sempronius von der ihm angewiesenen Summe das Haus des Publius Africanus neben den alten Krambuden bei der Bildsäule des Vortumnus mit den daranstoßenden Fleischbänken und Kramgewölben für den Staat an und ließ das Staatsgebäude aufführen, welches nachher Basilica Sempronia hieß.

17. Schon war das Jahr fast zu Ende, und hauptsächlich aus Rücksicht auf den Macedonischen Krieg machten die Bürger die Frage zum Gegenstand ihrer Gespräche, was für Consuln sie auf das nächste Jahr wählen müßten, um endlich mit diesem Kriege fertig zu werden. Der Senat beschloß, Cneus Servilius solle sich so bald als möglich zur Haltung der Wahlversammlung einfinden. Nachdem der Prätor Sulpicius diesen Beschluß dem

Consul (zugeschickt hatte), las er die wenige Tage nachher (vom Consul erhaltene Antwort den Vätern) vor, worin jener die Haltung der Wahltage auf den **** (bestimmte, und daß er selbst)*) vor jenem Tage in Rom eintreffen werde. Der Consul selbst kam früh genug und auf den bestimmten Tag ging auch die Wahl vor sich. Zu Consuln wurden gewählt: Lucius Aemilius Paullus zum zweiten Male, im vierzehnten Jahre nach seinem ersten Consulate, und Cajus Licinius Crassus. Die am folgenden Tage ernannten Prätoren waren: Cneus Bäbius Tamphilus, Lucius Anicius Gallus, Cneus Octavius, Publius Fontejus Balbus, Marcus Aebutius Elva, Cajus Papirius Carbo. Der Gedanke an den Macedonischen Krieg spornte den Senat, Alles um so mehr zu beschleunigen. Also wurde beschlossen: Die bestimmten Consuln sollten sogleich um ihre Standplätze loosen, damit man wisse, wem von beiden Consuln Macedonien, und welchem Prätor die Flotte zugefallen sei, so daß diese gleich jetzt die künftigen Erfordernisse zum Kriege überdenken und sie anschaffen, auch auf den Fall einer nöthigen Anfrage beim Senate diese zum Vortrag bringen könnten. Wenn sie ihr Amt angetreten hätten, sollten sie die Feier des Latinerfestes, so viel sich ohne Anstoß gegen die heiligen Gebräuche thun lasse, möglichst beschleunigen; und der Consul, der nach Macedonien gehen müsse, solle sich durch nichts aufhalten lassen. Nach diesen Beschlüssen wurden den Consuln Italien und Macedonien, den Prätoren, außer der zwiefachen Gerichtspflege in der Stadt, die Flotte, Spanien, Sicilien und Sardinien zu ihren Standplätzen bestimmt. Von den consularischen Plätzen fiel Macedonien dem Aemilius zu, Italien dem Licinius. Von den Prätoren wies das Loos dem Cneus Bäbius die

*) Wieder eine von den vielen Lücken.

städtische Gerichtspflege an, dem Lucius Anicius die über die Fremden und noch eine vom Senate zu bestimmende Anstellung; dem Cneus Octavius die Flotte, dem Publius Fontejus Spanien, dem Marcus Aebutius Sicilien, dem Cajus Papirius Sardinien.

18. Sogleich fiel es jedem auf, daß Lucius Aemilius diesen Krieg nicht langsam führen werde; außerdem, daß er ein ganz andrer Mann war, auch darum, weil er, Tag und Nacht aufmerksam, seinen Geist allein mit dem beschäftigte, was zum Kriege gehörte. Gleich zuerst ersuchte er den Senat, Abgeordnete nach Macedonien gehen zu lassen, um die Heere und die Flotte zu untersuchen und darüber zu berichten, was nach ihren Wahrnehmungen die Truppen zu Lande oder zur See nöthig hätten; außerdem möchten sie sich so viel als möglich über die Truppen des Königs in Kenntnis setzen; ferner, wo die Römer ihren Standplatz haben würden, wo der Feind den seinen; ob die Römer ihr Lager noch in dem Waldgebirge hätten, oder ob sie schon über die sämmtlichen Engpässe hinaus und in ebenere Gegenden gekommen wären; welche Bundesgenossen uns wirklich treu, welche zweifelhaft und mit ihrer Treue vom Glück abhängig und welche offenbar Feinde zu sein schienen; wie groß die angeschafften Vorräthe wären; aus welcher Gegend sie zu Lande zugeführt würden, woher zur See; was man in diesem Sommer zu Lande und zu Wasser ausgerichtet habe: denn seiner Meinung nach könne man für die Zukunft nur nach gründlicher Belehrung über diese Punkte zu bestimmten Maßregeln schreiten. Der Senat gab dem Consul Cneus Servilius den Auftrag, die von Lucius Aemilius zu bestimmenden Abgeordneten für Macedonien zu bevollmächtigen. Schon nach zwei Tagen gingen Cneus Domitius Ahenobarbus, Aulus Licinius Nerva, Lucius Bäbius mit der Vollmacht ab. Zu Ausgang des Jahres lief die Meldung ein, es sei zweimal ein Stein=

Hagel gefallen, nämlich auf Römischem und zugleich auf Vejentischem Boden. Die neuntägige Andacht wurde gehalten. In diesem Jahre starben die Priester Publius Quinctius Varus, der Eigenpriester des Mars, und Marcus Claudius Marcellus, einer von den Zehnherren, an dessen Stelle Cneus Octavius gewählt wurde. Auch findet sich, weil damals der Prachtaufwand schon im Steigen war, angemerkt, daß auf den Spielen in der Kampfbahn, welche Publius Cornelius Scipio Nasica und Publius Lentulus, die Curulädilen gaben, dreiundsechzig Pantherthiere, vierzig Bären und ** *) Elephanten das Kampfspiel machten.

19. Als zu Anfang des folgenden Jahres, in welchem Lucius Aemilius Paullus und Cajus Licinius Consuln waren, die Väter am fünfzehnten März in Erwartung standen, was der Consul, welchem Macedonien als Standort zugefallen war, darüber sagen werde, erklärte Paullus, er habe darüber nichts vorzutragen, weil die Gesandten noch nicht zurückgekommen wären. Doch befänden sie sich schon zu Brundusium, nachdem sie auf ihrer Heimfahrt zweimal nach Dyrrhachium zurück verschlagen wären. Sobald er nächstens über das belehrt sei, was er vorher zu wissen nöthig habe, wolle er einen Antrag thun. In wenig Tagen werde es so weit kommen. Damit auch seine Abreise durch nichts (bis zum zwölften April) verzögert werden könne, so habe man zum Latinerfeste den einunddreißigsten März angesetzt. Nach gehöriger Ausrichtung des Opfers wolle er und Cneus Octavius, sobald es der Senat bestimme, ausziehen. Sein Amtsgenosse Cajus Licinius werde in seiner Abwesenheit dafür sorgen, daß man Alles, was etwa zu diesem Kriege anzuschaffen und abzusenden sei, anschaffe und absende. Indessen könnten die Gesandtschaften der aus-

*) Die Anzahl fehlt.

wärtigen Völker abgehört werden. Die zuerst Vorgerufenen waren die Alexandriner, gesandt von dem königlichen Ehepaar Ptolemäus und Cleopatra. In Trauerkleidern, mit langgewachsenem Bart und Haar und Oelzweige in den Händen traten sie in den Rathssaal, sanken auf die Kniee nieder und ihr Vortrag war noch kläglicher als ihr Aufzug. Antiochus, Syriens König, der zu Rom Geisel gewesen war, und jetzt unter dem ehrenvollen Scheine, den älteren Ptolemäus wieder in sein Reich einzusetzen, mit dessen jüngerem Bruder, dem damaligen Besitzer von Alexandrien Krieg führte, hatte nicht nur bei Pelusium mit der Flotte gesiegt, sondern war auch vermittelst einer Nothbrücke mit seinem Heere über den Nil gegangen und bedrohte Alexandrien selbst mit einer Belagerung; ja es hatte den Anschein, als ob er bald von diesem so mächtigen Reiche Herr sein werde. Dies klagten die Gesandten dem Senate und baten ihn, ihrem Reiche und ihrem Königspaare als Freunden des Römischen Staats zu helfen. Das Römische Volk habe um Antiochus so große Verdienste, und stehe bei allen Königen und Nationen in so hohem Ansehen, daß er gewiß, wenn sie nur Gesandte hinschickten und ihm sagen ließen, der Senat sei mit diesem Kriege gegen seine königlichen Verbündeten unzufrieden, sogleich von Alexandriens Mauern abziehen und sein Heer nach Syrien zurückführen werde. Nähmen sie Anstand dies zu thun, so würden nächstens Ptolemäus und Cleopatra, als Flüchtlinge aus ihrem Reiche, in Rom erscheinen, nicht ohne Beschämung für das Römische Volk, welches sie, als ihr Alles auf dem Spiele stand, ohne Hilfe gelassen habe. Gerührt durch die Bitten der Alexandriner ließen die Väter sogleich den Cajus Popillius Länas, den Cajus Decimius und Cajus Hostilius als Gesandte hingehen, um den Krieg zwischen den Königen beizulegen. Sie wurden angewiesen, zuerst zu Antiochus und dann zu Ptolemäus

zu gehen und ihnen zu sagen, wenn sie nicht vom Kriege abständen, so würden die Römer den, der von ihnen Beiden daran schuld sei, weder für ihren Freund, noch für ihren Bundesgenossen erkennen.

20. Als sie noch vor Ablauf von drei Tagen zugleich mit den Alexandrinischen Gesandten hingegangen waren, trafen am letzten Tage des Quinquatrusfestes die Gesandten aus Macedonien unter so sehnlicher Erwartung ein, daß die Consuln, wäre es nicht schon Abend gewesen, sogleich den Senat würden berufen haben. Am folgenden Tage war Senatssitzung, und die Gesandten wurden vernommen. Sie meldeten: Mehr mit Gefahr als Nutzen sei das Heer über unwegsame Waldgebirge in Macedonien eingeführt. Pierien, wohin es vorgedrungen sei, habe der König besetzt. Lager an Lager ständen Beide sich fast so nahe, daß sie nur der zwischen ihnen fließende Strom Enipeus von einander abhalte; und der König biete kein Treffen an, und unser Heer sei nicht stark genug, ihn dazu zu zwingen. Mitten in den Unternehmungen sei der harte Winter dazugekommen: der Soldat werde, ohne etwas dafür zu thun, gefüttert, und man habe nicht mehr, als sechs **** *) Getreide. Die Macedonier sollten dreißigtausend Mann stark sein. Hätte Appius ein hinlängliches Heer bei Lychnidus, so hätte man durch Angriff auf zwei Seiten die Macht des Königs theilen können; so aber sei Appius selbst mit seinem Corps in größter Gefahr, wenn nicht eiligst entweder ein ordentliches Heer dorthin gesandt, oder jene von dort abgeführt würden. Aus dem Lager wären sie zur Flotte hingereist und hätten gehört, daß ein Theil der Seetruppen an Krankheiten gestorben sei; ein andrer Theil, hauptsächlich Sicilianer, sei nach seiner Heimat abgegangen und es fehle auf den Schiffen an Menschen. Und die

*) Lücke.

man habe, hätten keinen Sold erhalten und wären ohne Kleider. Eumenes sei mit seiner Flotte, als hätten ihn die Winde mit den Schiffen herbeigeweht, ohne Ursache gekommen und gegangen; auch scheine dieser König in seiner Zuneigung nicht ganz fest zu sein. So wie sie das ganze Verhältnis zum Eumenes als unzuverlässig darstellten, so meldeten sie vom Attalus eine musterhafte Beharrlichkeit in seiner Treue.

21. Als die Gesandten angehört waren, erklärte endlich Lucius Aemilius, nun bringe er die Angelegenheiten des Krieges zum Vortrag. Der Senat verordnete: Die Ernennung der Obersten für acht Legionen solle zwischen den Consuln und dem Volke zu gleichen Theilen gehen; es solle aber für dies Jahr Niemand dazu gewählt werden, der nicht schon ein Ehrenamt bekleidet habe. Dann könne sich unter allen Obersten Lucius Aemilius die ihm anständigen zu den zwei Legionen für Macedonien aussuchen, und nach Beendigung der Latinischen Jahresfeier sollten der Consul Lucius Aemilius und der Prätor Cneus Octavius, dem die Flotte zugefallen sei, auf ihre Standplätze abgehen. Außer ihnen erhielt noch ein Dritter eine Bestimmung, der Prätor Lucius Anicius, der die Rechtspflege über die Fremden hatte. Man fand für gut, ihn dem Appius Claudius auf seinem Posten bei Lychnidus in Illyricum zum Nachfolger zu geben. Die Sorge für die Werbung wurde dem Consul Cajus Licinius aufgetragen. Er erhielt Befehl, siebentausend Römische Bürger und zweihundert Ritter auszuheben, sich von den verbündeten Latinern siebentausend Mann zu Fuß und vierhundert Ritter stellen zu lassen, und dem Cneus Servilius, der seinen Posten in Gallien hatte, zu schreiben, daß er sechshundert Reiter anwerben möge. Dies Heer sollte er dann so schnell als möglich nach Macedonien an seinen Amtsgenossen abgehen lassen. Dort sollten auf dem Kriegsplatze nicht mehr als zwei Legionen

stehen, und diese so ergänzt werden, daß jede aus sechstausend Mann zu Fuß und dreihundert Rittern bestehe. Die Uebrigen, Ritter sowohl als Fußvolk, sollten in die Besatzungen vertheilt und die nicht mehr zum Dienste Tauglichen verabschiedet werden. Außerdem mußten die Bundesgenossen zehntausend Mann zu Fuß und achthundert Ritter stellen. Diese Truppen wurden dem Anicius noch außer den zwei Legionen gegeben, welche er nach Illyricum mitnehmen sollte und welche jede fünftausendzweihundert Mann zu Fuß und dreihundert Ritter haben sollten. Auch für die Flotte wurden fünftausend Seeleute ausgehoben. Der Consul Licinius sollte für seinen Standplatz zwei Legionen haben und diese mit zehntausend Mann Fußvolk und sechshundert Rittern von den Bundesgenossen verstärken.

22. Als die Senatsbeschlüsse abgefaßt waren, trat der Consul Lucius Aemilius, so wie er vom Rathhaus kam, in der Volksversammlung auf und hielt folgende Rede. „Ich glaube bemerkt zu haben, ihr Quiriten, daß die Zahl derer, die mir dazu Glück wünschten, Macedonien zu meinem Standort bekommen zu haben, größer war, als damals, wie man mich als neugewählten Consul begrüßte, oder auch am Antrittstage meines Amtes: und dies aus keiner andern Ursache, als weil ihr glaubtet, dem Macedonischen Kriege, der so langsam geht, vielleicht durch mich einen der Hoheit des Römischen Volkes würdigen Ausgang zu geben. Ich hoffe, meine Ziehung des Looses soll auch den Göttern gefällig gewesen sein, und ihr Segen mich in meinen Unternehmungen begleiten. Dies kann ich mir theils aus den Vorbedeutungen, theils nach eigner Erwartung versprechen. Wenigstens fehlt es mir für die Zusage, mich aus allen Kräften zu bestreben, daß ihr diese Hoffnung von mir nicht umsonst gefaßt haben sollt, so wenig an Gewißheit als an Muth. Die Bedürfnisse des Krieges hat nicht nur der Senat bewilligt,

sondern mein Amtsgenosse — denn ich selbst soll sogleich aufbrechen; und ich bin auch nicht dagegen — Cajus Licinius, ein so vortrefflicher Mann, wird sie auch eben so angelegentlich besorgen, als hätte er selbst diesen Krieg zu führen. So glaubt denn künftig meinen Berichten an den Senat, oder an euch selbst; gebt aber nicht durch eigne Leichtgläubigkeit Gerüchten Nahrung, zu denen sich kein Aussager findet. Denn jetzt ist kein Feldherr — — und dies habe ich als etwas Gewöhnliches, vorzüglich aber in diesem Kriege wahrgenommen — — gegen Gerüchte so gleichgiltig, daß sie ihm nicht den Muth nehmen sollten. In jedem Zirkel und, wenn es Gottes Wille ist, bei jedem Gastgebot giebt es Leute, welche sichs zutrauen, Heere nach Macedonien zu führen; die da wissen, wo man sich zu lagern habe, welche Gegenden man besetzen müsse, wann und durch welchen Waldpaß man in Macedonien eindringen, wo man die Vorräthe aufschütten, auf welchem Wege man die Zufuhr zu Lande und zu Wasser kommen lassen, wann mit dem Feinde schlagen, wann sich ruhig verhalten müsse. Und sie bestimmen nicht allein, wie dies und jenes besser zu machen sei, sondern sobald es der Consul anders macht, als nach ihrem Ermessen, so sind sie seine Ankläger, als ständen sie mit ihm zu Gericht. Dies lähmt den Mann, der sich an eine Unternehmung wagt: denn nicht Alle sind gegen ungünstiges Gerede so fest und standhaft, als Fabius war, der sich lieber dazu verstand, seinen Oberbefehl von der Thorheit des Volkes beschränken zu lassen, als unter günstiger Nachrede seine Sache schlecht zu machen. Ich bin nicht der Meinung, daß man einem Feldherrn gar keine Erinnerungen machen dürfe; im Gegentheil sehe ich in dem, der Alles nach eignem Gutdünken ausrichten will, eher den Uebermüthigen, als den Weisen. Worauf kommt es also an? Einmal, die den Feldherren zu machenden Erinnerungen müssen von einsichtsvollen Männern kommen, die recht eigentlich mit

dem Kriegswesen bekannt und durch Erfahrung belehrt sind; zum Andern von solchen, die bei den Unternehmungen zugegen sind, die den Ort, den Feind, den günstigen Zeitpunkt vor Augen haben und gleichsam auf demselben Schiffe Theilnehmer der Gefahr sind. Ist also Jemand, der sichs zutrauen kann, über den Krieg, den ich zu führen haben werde, mir einen Rath zu geben, der dem Staate heilsam wäre, der versage doch ja dem Staate seine Dienste nicht und begleite mich nach Macedonien. Sein Schiff, sein Pferd, ein Zelt, ja die Zehrung will ich ihm reichen lassen. Wem aber dies zu unbequem ist, wer die Ruhe der Stadt den Beschwerlichkeiten des Felddienstes vorzieht, der muß nicht vom Lande aus Steuermann sein wollen. Die Stadt giebt sich selbst Gespräche genug zum Besten: sie beschränke also ihre Geschwätzigkeit auf sich selbst, und lasse sichs gesagt sein, daß auch wir mit unsern Berathungen im Lager uns begnügen wollen." Nach dieser Rede brachen, sobald am Latinerfeste, welches am einunddreißigsten März gefeiert wurde, das Opfer auf dem Albanerberge gebührend ausgerichtet war, der Consul und der Prätor Cneus Octavius sogleich nach Macedonien auf. Es ist als denkwürdig angemerkt, daß den Consul diesmal eine weit zahlreichere Menge als gewöhnlich vor das Thor begleitete, und daß man, mit einer Art von Gewißheit ahnend, sich versprach, das Ende des Macedonischen Krieges sei gekommen und bald werde in einem herrlichen Triumphe die Rückkehr des Consuls erfolgen.

23. Während dieser Vorgänge in Italien überzeugte sich Perseus, daß er die Benutzung eines Mittels, zu dem er, ob er gleich den Anfang gemacht hatte, sich doch noch nicht hatte verstehen können, weil er dann Geld ausgeben mußte, ich meine die Verbindung mit dem Illyrischen Könige Gentius jetzt nicht länger verschieben dürfe: denn er sah, daß die Römer in das Waldgebirge

eingedrungen waren und daß es mit dem Kriege zur letzten Entscheidung kommen müsse. Da er schon durch seinen Gesandten Hippias, unter der Bedingung, sich gegenseitig Geiseln zu geben, dreihundert Talente hatte versprechen lassen, so schickte er einen seiner Vertrautesten, den Pantauchus hin, die Sache zu Stande zu bringen. Pantauchus traf den Illyrischen König zu Medeon im Labeatischen. Hier übernahm er vom Könige den Eid und die Geiseln. Auch Gentius schickte einen Gesandten, Namens Olympio, um von Perseus den Eid und die Geiseln anzunehmen. Mit diesem ließ er zum Empfang des Geldes noch andre abgehen, und auf den Vorschlag des Pantauchus wurden auch Parmenio und Morcus dazu bestimmt, als Gesandte mit den Macedonischen nach Rhodus zu gehen. Diese bekamen den Auftrag, nur dann erst nach Rhodus zu gehen, wenn jene Gesandten den Eid, die Geiseln und die Gelder von Perseus übernommen hätten. Wenn dann den Rhodiern zwei Könige zugleich genannt würden, so müsse sie dies doch wohl zum Kriege mit Rom bestimmen können. Und die Verbindung mit diesem Staate, der jetzt den Ruf der größten Seemacht habe, werde die Römer zu Lande und zu Wasser um alle ihre Hoffnungen bringen. Die ankommenden Illyrier traf Perseus, der sich aus seinem Lager am Flusse Enipeus mit der ganzen Reiterei aufgemacht hatte, bei Dium. Hier wurden die verabredeten Vertragspunkte in einem von der Reiterei geschlossenen Kreise vollzogen, denn Perseus hatte ihre Gegenwart beim Abschluß der mit Gentius eidlich eingegangenen Verbindung gewünscht, weil er glaubte, es werde zur Erhöhung ihres Muthes viel beitragen. Die Geiseln wurden vor Aller Augen abgegeben und angenommen, die zum Empfang des Geldes bestimmten Gesandten an die königliche Schatzkammer nach Pella geschickt, und die, welche mit den Illyrischen Gesandten nach Rhodus gehen sollten,

wurden angewiesen, zu Thessalonich sich einzuschiffen. Dort war Metrodorus, welcher kürzlich von Rhodus zurückgekommen war und die Versicherung gab, auf Betrieb des Dinon und Polyaratus, der Häupter ihres Staats, hätten sich die Rhodier zum Kriege in Bereitschaft gesetzt. Er wurde bei der den Illyriern mitgegebenen Gesandtschaft als das Haupt angestellt.

24. Zu derselben Zeit gingen an Eumenes und Antiochus Vorstellungen von gemeinschaftlicher Beziehung ab, wie sie sich von der Lage der Verhältnisse erwarten ließen. Zwischen einem Freistaate und einem Könige bestehe Feindschaft durch die Natur. Das Römische Volk greife einen nach dem Andern an, und was noch ärgerlicher sei, bestreite die Könige mit der andern Könige Kräften. Mit Hilfe des Attalus sei sein Vater unterdrückt; mit Hilfe des Eumenes und zum Theil auch seines Vaters Philipp sei Antiochus angegriffen. Gegen ihn selbst hätten die Römer jetzt den Eumenes und Prusias bewaffnet. Hätten sie das Macedonische Reich vernichtet, dann sei Kleinasien das nächste, das sie zum Theil schon unter dem Vorwand, die Städte in Freiheit zu setzen, sich zu eigen gemacht hätten: und dann folge Syrien. Schon zögen sie in ihren Ehrenerweisungen dem Eumenes den Prusias vor; schon werde der Sieger Antiochus vom Lohne seines Sieges, von Aegypten, zurückgewiesen. Wenn der König dies beherzige, so möge er doch entweder darauf denken, die Römer zu zwingen, daß sie mit Perseus Frieden machten, oder, wenn sie bei ihrem ungerechten Kriege beharrten, sie als die gemeinschaftlichen Feinde aller Könige betrachten. Der Antrag an Antiochus ging seinen offnen Weg: der Gesandte an Eumenes kam unter dem Vorwand, die Gefangenen auszuwechseln; es wurden aber einige geheimere Dinge verhandelt, welche den den Römern schon jetzt mißfälligen und verdächtigen Eumenes mit noch härteren ungegrün=

deten Beschuldigungen belasteten. Denn darüber, daß die beiden Könige, um einander zu belisten, in Betrug und Geldgeiz wetteiferten, galt er ihnen für einen Verräther, ja beinahe für erklärten Feind. Der Creter Cydas gehörte zu des Eumenes nächsten Vertrauten. Dieser hatte schon früher bei Amphipolis mit einem gewissen Chimarus, seinem Landsmann in des Perseus Diensten, dann später bei Demetrias, einmal mit einem gewissen Menecrates, zum andern Male mit dem Antiochus, zwei königlichen Anführern, dicht unter den Mauern der Stadt Unterredungen gehabt. Auch der jetzt von Perseus abgeschickte Cryphon hatte ebenfalls an Eumenes die Gesandtschaft schon früher zweimal gemacht. Ueber diese geheimen Unterredungen und Sendungen wurde zwar schlimm genug gesprochen, doch wußte Niemand, was hier verhandelt sei, oder wohin sich die Könige geeinigt hätten. Die Sache verhielt sich aber folgendermaßen:

25. Eumenes, so wenig er selbst den Perseus zu bekriegen Willens war, wünschte ihm doch auch den Sieg keineswegs, nicht sowohl darum, weil sie schon von ihren Vätern her Feinde waren, als weil die durch gegenseitige Erbitterungen entflammte Eifersucht beider Könige durchaus nicht von der Art war, daß es Eumenes gleichgiltig hätte ansehen können, wenn Perseus eine so hohe Macht, einen so hohen Ruhm erlangte, als er nach Besiegung der Römer erwarten durfte. Nun sah er, daß nicht allein Perseus schon seit dem Anfang des Krieges auf alle Weise die Hoffnung zum Frieden versucht habe, und von Tag zu Tag ernstlicher, je näher ihm die Gefahr rückte, blos hieran arbeite und nur damit sich beschäftige, sondern daß auch die Römer, sowohl ihre Feldherren als ihr Senat, weil der Krieg sich gegen ihre Erwartung in die Länge zog, nicht abgeneigt waren, einen so lästigen und schwierigen Krieg zu endigen. Als er sich von dieser Stimmung beider Theile überzeugt hatte, wurde es ihm bei

einem Geschäfte, das seiner Meinung nach bei dem Ueberdruß des Stärkeren und der Besorgnis des Schwächeren sich von selbst machte, noch wünschenswerther, seine Dienste käuflich an den Mann zu bringen, als sich bloßen Dank zu verdienen. Bald unterhandelte er um die ihm zu zahlende Summe, wenn er die Römer weder zu Lande noch zu Wasser unterstützen sollte, bald dafür, den Frieden mit Rom zu Stande zu bringen; verlangte, wenn er nicht am Kriege theilnähme, tausend*) Talente, erklärte sich in beiden Fällen nicht nur zum Eide, sondern auch zur Stellung von Geiseln bereit. Perseus ging im Drange der Noth geschwind daran, die Sache einzuleiten, trat über die Annahme der Geiseln ohne Aufschub in Unterhandlung und man war eins geworden, sie sollten nach der Ueberlieferung nach Creta gebracht werden. Als man aber auf das Geld zu sprechen kam, da war er der Zögerer und meinte, vollends die Bezahlung der ersten Summe sei für so berühmte Könige schimpflich und niedrig, zwar für den Geber ebenfalls, noch mehr aber für den Empfänger. Lieber wollte er sich noch für die Hoffnung zum Frieden mit Rom zu einer Ausgabe verstehen, dies Geld aber erst nach Erfüllung des Versprechens auszahlen und es so lange im Heiligthum auf der Insel Samothrace niederlegen. Da diese ihm gehörte, so sah Eumenes für sich keine größere Sicherheit, wenn es hier, als wenn es zu Pella lag, und suchte dahin zu gelangen, daß er wenigstens einen Theil gleich baar bekäme. Durch diese vergeblichen Versuche, sich gegenseitig zu belisten, bewirkten sie nur üble Nachrede.

26. Und nicht blos diese Vermittlung gab Perseus aus Geiz auf, da er für eine Geldsumme einmal durch Eumenes einen baldigen Frieden haben konnte, den er sogar mit einem Theil seines Königreiches hätte erkaufen

*) Lücke.

müssen; und zum Andern, in Roms Freundschaft wieder aufgenommen, seinen Feind mit der schwerbeladenen Tasche ans Tageslicht ziehen und die Römer berechtigen konnte, seine Feinde zu werden, sondern ebenfalls aus Geiz ließ er die Verbindung mit dem Könige Gentius, die er schon in Händen hatte, fahren, so wie auch einen großen Schwarm gerade jetzt sich darbietender Gallier, welche sich über ganz Illyricum verbreitet hatten. Sie kamen mit zehntausend Mann Reiterei und eben so vielen Truppen zu Fuß, die theils neben den Pferden her mit ihnen den Lauf aushielten, theils zum Gefecht statt der gefallenen Reiter sich auf die ledigen Pferde schwangen. Die Reiter verlangten zehn, die Fußgänger fünf, der Anführer tausend Goldstücke sogleich als baare Zahlung. Als sie heranzogen, ging ihnen Perseus aus seinem Lager am Enipeus mit der Hälfte seiner Truppen entgegen und kündigte den in der Nähe des Weges liegenden Dörfern und Städten an, Vorräthe herbeizuschaffen und es an Getreide, Wein und Schlachtvieh nicht fehlen zu lassen. Er selbst nahm Pferde, Putzschilder für Pferde und Kriegsröcke als Geschenke für die Vornehmeren mit, aber nicht Gold genug, nur zur Vertheilung unter Einige, weil er glaubte, die Menge durch Hoffnung hinhalten zu können. Er kam an die Stadt Almana und schlug am Ufer des Flusses Axius sein Lager auf. In der Gegend von Desudaba in der Landschaft Mädica hatte sich das Heer der Gallier gelagert, den bedungenen Lohn zu erwarten. Dahin schickte er einen seiner Höflinge, Antigonus, der ihnen sagen mußte, die sämmtlichen Gallier möchten nach Bylazora — dies liegt in Päonien — vorrücken, die Vornehmeren aber sich zahlreich bei ihm einfinden. Sie standen aber noch fünfundsiebzigtausend Schritte vom Fluß Axius und dem Lager des Königs. Als ihnen Antigonus dies bestellte und zugleich erzählte, wie große Vorräthe an Allem ihr Heer am Wege durch die Fürsorge

des Königs in Bereitschaft finden, und mit wie herrlichen Geschenken an Gewändern, Silber und Pferden er die Großen bei ihrer Ankunft empfangen werde, antworteten sie, das würden sie dann an Ort und Stelle erfahren. Allein hinsichtlich der bedungenen baaren Zahlung fragten sie, ob er denn nicht das an die einzelnen Fußgänger und Reiter zu vertheilende Gold mitgebracht habe. Als sie hierüber keine Antwort erhielten, sprach ihr Fürst Clondicus: „So geh denn hin und sage deinem Könige wieder, die Gallier würden, wenn sie nicht das Gold und Geiseln bekämen, keinen Schritt weiter thun." Als der König nach diesem Bericht Kriegsrath hielt und kein Zweifel darüber war, was ihm Alle rathen würden, so ließ er selbst — ein treuerer Hüter seines Geldes, als seines Reiches — sich auf eine weitläufige Schilderung der Treulosigkeit und Rohheit der Gallier ein. Durch die früheren Niederlagen so vieler andern Völker habe man die Erfahrung gemacht, wie gefährlich es sei, einen so großen Schwarm in Macedonien aufzunehmen, um dann in ihnen schlimmere Bundesgenossen zu haben, als Feinde in den Römern. An fünftausend Reitern habe man genug, um von ihnen zum Kriege Gebrauch zu machen, ohne sich selbst vor ihrer Menge fürchten zu müssen.

27. Daraus wurde ihnen Allen klar, daß er den Sold für so Viele scheue und weiter nichts; allein da ihm bei der Umfrage Niemand zu rathen wagte, so wurde Antigonus wieder hingeschickt, den Galliern zu sagen, der König brauche zum Dienst nur fünftausend Reiter, mit der übrigen Menge sei ihm nichts gedient. Als dies die Barbaren hörten, wurden die andern Alle laut vor Unwillen, daß man sie unnützer Weise von ihrem Standort habe herkommen lassen; nur Clondicus legte ihm wieder die Frage vor, ob er denn nun, wenigstens diesen fünftausend Mann, die bedungene baare Zahlung leiste. Als er sah, daß sich Antigonus auch hiergegen durch

eingewebte Ausflüchte verwahrte, so gingen die Gallier, ohne sich an dem wortbrüchigen Unterhändler zu vergreifen — er selbst hatte kaum gehofft, so gut davon zu kommen — an die Donau zurück, nachdem sie Thracien, so weit es an ihrem Wege lag, verheert hatten. Wäre dieser Heerhaufe, selbst wenn der König ruhig am Enipeus stehen blieb, durch Perrhäbiens Waldgebirge gegen die Römer nach Thessalien geführt, so konnte er nicht allein durch Plünderungen die Dörfer leeren, so daß die Römer von dort kaum Zufuhr hätten erwarten können, sondern auch die Städte selbst zerstören, während Perseus am Enipeus die Römer festhielt, daß sie ihren Bundesstädten nicht zu Hilfe kommen konnten. Ja die Römer hätten auf ihre eigne Rettung denken müssen, weil sie nach dem Verlust von Thessalien, aus welchem sie ihr Heer versorgten, eben so wenig hätten hier bleiben können, als sie vorrücken konnten, weil ihnen das Macedonische Lager gegenüber stand. Durch diesen so wichtigen, aus den Händen gelassenen Vortheil bestärkte Perseus nicht allein die Römer in ihrem Muthe, sondern schlug auch den Muth der Macedonier, die sich viel von dieser Aussicht versprochen hatten, gewaltig nieder. Durch eben diesen Geiz machte er sich auch den König Gentius zum Feinde. Denn als er zu Pella den vom Könige Gentius hierzu Abgeschickten die dreihundert Talente hatte aufzählen lassen, gestattete er ihnen, die Gelder einzusiegeln. Zehn Talente davon schickte er an Pantauchus mit dem Befehl, sie sogleich an den König abzuliefern. Mit den übrigen, von den Illyriern mit ihrem Petschaft versiegelten Geldern mußten auf seinen Befehl seine Fuhrleute nur kurze Tagereisen zurücklegen; dann, wenn sie an die Macedonische Grenze kamen, Halt machen und seine Boten erwarten. Gentius, welchem nach Empfang jenes kleinen Theiles der Summe Pantauchus anlag, durch irgend eine feindliche That die

Römer zu beleidigen, legte den Marcus Perperna und Lucius Petillius, welche eben jetzt als Gesandte zu ihm kamen, ins Gefängnis. Als dies Perseus hörte, glaubte er, Gentius habe sich nun selbst in die Nothwendigkeit verwickelt, durchaus mit den Römern kämpfen zu müssen, und ließ die Leute mit den Geldfuhren zurückrufen, als beabsichtige er nur, den Römern bei dem Siege über ihn eine möglichst große Beute aufzusparen. Auch vom Eumenes kam Cryphon zurück, ohne daß man die geheimen Verhandlungen erfuhr. Daß sie über die Gefangenen unterhandelt hätten, hatten die Könige selbst bekannt gemacht; und dies war auch die Angabe, welche Eumenes darüber, um allen Verdacht zu vermeiden, bei dem Consul machte.

28. Perseus, der nach Cryphons Rückkehr vom Eumenes diese Hoffnung vereitelt sah, schickte seine Flottenführer, den Antenor und Callippus mit vierzig Barken — zu diesen waren noch fünf Jachten gestoßen — nach Tenedus, um von dort aus seine zwischen den Cycladischen Inseln zerstreuten, mit Getreide nach Macedonien zurückgehenden Schiffe in Schutz zu nehmen. Diese zu Cassandrea in See gelassenen Schiffe gingen zuerst in die Seehafen am Fuße des Athosgebirges hinüber, von da bei stiller See nach Tenedus, und ließen die hier unter dem Befehl des Eudamus im Hafen stehenden Rhodischen offenen Schiffe nicht allein unbeleidigt, sondern sogar nach freundlicher Begrüßung abziehen. Auf die Nachricht, daß auf der andern Seite der Insel fünfzig ihrer Frachtschiffe von den unter dem Befehl des Damius vor der Mündung des Hafens stehenden Schnabelschiffen des Eumenes eingeschlossen lägen, segelten sie schnell herum, vertrieben die vom Schrecken überraschten feindlichen Schiffe und sandten die Frachtschiffe nach Macedonien, unter Begleitung von zehn Barken, die aber nach Tenedus zurückkehren sollten, sobald sie

jene in Sicherheit gebracht hätten. Am neunten Tage fanden sie sich wieder bei der Flotte ein, die aber jetzt schon bei Sigeum stand. Von hier fuhren sie nach Subota über, einer Insel zwischen Eläa und dem Athos. Es traf sich so, daß den Tag darauf, als die Flotte Subota erreicht hatte, fünfunddreißig Schiffe, sogenannte Roßträger, die von Eläa mit Gallischen Reitern und Pferden ausgelaufen waren, nach dem Chier Vorgebirge Phanä steuerten, um von da nach Macedonien übergehen zu können. Eumenes schickte sie an Attalus. Auf das von einer Warte ihm gegebene Zeichen, daß sich diese Schiffe auf der Höhe sehen ließen, ging Antenor von Subota in See und traf die Feinde zwischen dem Vorgebirge von Erythrä und Chius, wo die Meerenge am schmalsten ist. Die Befehlshaber des Eumenes erwarteten nichts weniger, als eine auf diesem Meer schwärmende Macedonische Flotte; bald glaubten sie, es müßten Römer, bald, es müsse Attalus sein, oder einige vom Attalus aus dem Römischen Lager Zurückgeschickte, die nach Pergamus steuerten. Als sie aber jetzt die Bauart der sich nähernden Barken nicht mehr verkennen konnten, auch der volle Ruderschlag und die Richtung der Vordertheile gegen sie selbst sie von der Annäherung des Feindes überzeugte, verloren sie alle Fassung: denn an Widerstand war nicht zu denken, weil ihre Schiffe zu schwerfällig waren und die Gallier zur See kaum eine ruhige Fahrt vertragen konnten. Diejenigen, welche dem festen Lande näher waren, schwammen an die Erythräische Küste: Andere setzten mit vollen Segeln die Schiffe bei Chius auf den Strand, ließen die Pferde im Stich und stürzten in gestrecktem Lauf gegen die Stadt. Da aber die Barken ihre Bewaffneten näher an der Stadt und auf einem schicklicheren Landungsplatze ausgesetzt hatten, so wurden die fliehenden Gallier von den Macedoniern niedergehauen, welche sie theils noch auf dem Wege ein=

holten, theils vor dem Thore ausgeschlossen fanden. Denn die Chier, die nicht wußten, wer die Fliehenden, wer die Verfolger waren, hatten das Thor geschlossen. Gegen achthundert Gallier fielen, zweihundert wurden gefangen genommen. Die Pferde gingen theils, als die Schiffe scheiterten, im Meer unter, theils hieben ihnen am Strande die Macedonier die Kniekehlen ein. Auf denselben zehn Barken, die er schon einmal abgeschickt hatte, ließ Antenor zwanzig Pferde von auserlesener Schönheit nebst den Gefangenen nach Thessalonich abgehen. Die Barken hieß er so bald als möglich wieder zu seiner Flotte stoßen: denn er wolle zu Phanä auf sie warten. Nicht volle drei Tage stand die Flotte bei der Stadt Chius, von da segelte sie bis Phanä vor, und als die zehn Barken über die Erwartung schnell zurückgekehrt waren, fuhr sie auf dem Aegeermeer nach Delus über.

29. Als unterdes die von Chalcis abgesegelten Römischen Gesandten Cajus Popillius, Cajus Decimius und Cajus Hostilius auf drei Fünfruderern zu Delus angelangt waren, fanden sie hier vierzig Macedonische Barken vor und fünf Fünfruderer vom Könige Eumenes. Die Heiligkeit des Tempels und der Insel gab ihnen Allen eine Unverletzlichkeit. Deshalb gingen die Seesoldaten der Römer, der Macedonier und des Königs Eumenes im Tempel unter einander herum, weil der ehrwürdige Ort Waffenstillstand gewährte. Wenn aber Antenor, des Perseus Befehlshaber, von den Warten ein Zeichen bekam, daß auf der hohen See Frachtschiffe vorbeisegelten, so machte er entweder selbst mit einem Theil seiner Barken, oder durch die auf den Cycladen ausgestellten Jagd darauf, und ließ alle, die nicht nach Macedonien fuhren, versenken oder plündern. Popillius, auch die Schiffe des Eumenes halfen, wo sie konnten: allein die Macedonier liefen mit ihren Barken gewöhnlich bei Nacht nur paarweise oder zu dreien aus,

ohne bemerkt zu werden. Ungefähr um diese Zeit trafen die Macedonischen und Illyrischen Gesandten mit einander auf Rhodus ein; und nicht blos die Erscheinung der Barken, welche allenthalben bei den Cycladen und auf dem Aegeermeer kreuzten, gab ihnen ein größeres Gewicht, sondern schon selbst die Verbindung zwischen den Königen Perseus und Gentius und der Ruf von den so zahlreich heranziehenden Galliern zu Fuß und zu Pferde. Da also dem Dinon und Polyaratus, welche auf des Perseus Seite waren, der Muth wuchs, so erhielten die Könige nicht blos eine freundliche Antwort, sondern die öffentliche Erklärung: Die Rhodier würden durch ihre Zwischenkunft dem Kriege ein Ende machen: also möchten auch die Könige ihrerseits zur Annahme des Friedens sich geneigt finden lassen.

30. Schon war der Anfang des Frühlings da, und die neuen Anführer waren auf ihren Standplätzen eingetroffen; der Consul Aemilius in Macedonien, Octavius auf der Flotte bei Oreum, Anicius in Illyricum zum Kriege gegen den Gentius. Dieser, ein Sohn des Illyrischen Königs Pleuratus und der Eurydice, hatte zwei Brüder gehabt, den Plator, welcher beide Eltern, den Caravantius, der nur die Mutter mit ihm gemein hatte. Diesen scheute er, wegen der nicht so hohen Abkunft von väterlicher Seite weniger; den Plator aber und zwei von dessen Freunden, den Ettritus und Epicadus, zwei tüchtige Männer, ließ er, um auf seinem Thron so viel sicherer zu sein, ermorden. Es hieß, er habe die Verlobung seines Bruders mit der Etuta (oder Etleva?), der Tochter des Honunus, eines Fürsten der Dardaner, ungern gesehen; als hätte jener durch diese Vermählung die Dardanische Nation an sich ziehen wollen. Dies machte er dadurch noch wahrscheinlicher, daß er nach Plators Ermordung die Prinzessin selbst nahm. Als er seinen Bruder nicht mehr zu fürchten

hatte, wurde er seinen Unterthanen drückend und Unmäßigkeit im Weine erhöhte die zu seiner Sinnesart stimmende Gewaltthätigkeit. Da er sich nun, wie ich oben gesagt habe, zum Kriege gegen die Römer hatte aufbringen lassen, so zog er alle seine Truppen bei Lissus zusammen. Es waren fünfzehntausend Mann. Nachdem er von hier seinen Bruder gegen das Volk der Cavier, die er durch Gewalt oder durch Drohungen sich unterwerfen sollte, mit tausend Mann zu Fuß und fünfhundert Reitern abgeschickt hatte, zog er selbst vor die Stadt Bassania, fünftausend Schritte von Lissus. Ihre Bürger standen mit Rom im Bunde. Bei der zuerst durch Abgeordnete an sie ergangenen Anfrage zogen sie die Belagerung der Uebergabe vor. Den Caravantius hingegen im Gebiet der Cavier nahm ihre Stadt Burnium bei seinem Anzug willig auf: ihre andre Stadt, Caravantis, schloß ihm die Thore, und als er sich bei der Verheerung ihres Gebietes zu weit ausbreitete, wurden viele seiner umherstreifenden Truppen von den sich zusammenrottenden Landleuten erschlagen. Schon war auch Appius Claudius, nachdem er das untet ihm stehende Heer durch Hilfsvölker von Bullis, von Apollonia und Dyrrhachium verstärkt hatte, aus den Winterquartieren aufgebrochen, stand bei dem Fluß Genusus im Lager, und erbittert durch die Nachricht von der Verbindung des Perseus und Gentius und von der gesetzwidrigen Behandlung der Gesandten, war er fest entschlossen, ihn anzugreifen. Allein der Prätor Anicius, der eben jetzt in Apollonia über die Begebenheiten in Illyricum Nachricht erhalten und dem Appius vorläufig geschrieben hatte, er möge ihn am Genusus erwarten, traf nicht nur selbst in drei Tagen im Lager ein, sondern als er mit seinen Truppen noch zweitausend Mann Parthinisches Fußvolk und zweihundert Reiter vereinigt hatte — das Fußvolk befehligte Epicadus, die Reiter Agalsus — ging er schon damit um, in Illyricum

einzurücken, besonders um die in Bassania Belagerten zu befreien. Seinen Einbruch verspätete das Gerücht, daß eine Anzahl Barken an der Küste plündere. Auf Antrieb des Pantauchus hatte Gentius achtzig Barken abgesendet, um das Gebiet von Dyrrhachium und Apollonia zu verheeren.*)

31. Dasselbe thaten auch die Städte jener Gegend der Reihe nach, weil die Güte und Gerechtigkeit des Römischen Prätors die günstige Stimmung beförderte. Nun kam man vor die Stadt Scodra. Sie war bisher der Hauptsitz des Krieges, nicht blos darum, weil sie Gentius sich gleichsam zur Zwingburg seines ganzen Reiches gewählt hatte, sondern auch weil sie bei Weitem die stärkste Festung im Labeatischen und ihr sehr schwer beizukommen war. Es umströmen sie zwei Flüsse, die Clausala, die an der Morgenseite der Stadt vorüberfließt, und auf der Abendseite die Barbana, die aus dem See Labeatis entspringt. Diese beiden Ströme fallen vereinigt in den Fluß Oriundes, der auf dem Gebirge Scodrus entspringt und durch viele andre Gewässer verstärkt sich ins Adriatische Meer ergießt. Das Gebirge Scodrus, bei Weitem das höchste jener Gegend, hat nach Morgen Dardanien unter sich, gegen Mittag Macedonien, gegen Abend Illyricum. Zwar wurde die Stadt durch ihre natürliche Lage gedeckt und von der ganzen Illyrischen Macht und dem Könige selbst vertheidigt: dennoch rückte der Römische Prätor, da ihm die ersten Schritte gelungen waren, voll Hoffnung, das Glück der ersten Versuche werde ihn auch im Ganzen begleiten und ein überraschender Schrecken seine Wirkung nicht verfehlen, mit aufgestelltem Heere vor die Mauern. Hätten sich die Truppen in der Stadt nach Verschließung der Thore zur Vertheidigung der Mauern und Thorthürme vertheilt, so würden sie die

*) Es folgt wieder eine Lücke.

Römer mit ihrem fruchtlosen Versuche zurückgewiesen haben. Allein sie rückten aus und lieferten, dem Platze nach im Vortheil, ein Treffen, mehr muthvoll als mit Ausdauer. Geschlagen und auf der Flucht zusammengedrängt verloren sie noch im Eingang des Thores selbst über zweihundert Mann und setzten Alles so in Schrecken, daß Gentius sogleich durch den Teuticus und Bellus, die Ersten seines Volkes, bei dem Prätor auf einen Waffenstillstand antragen ließ, um sich über seine Lage berathen zu können. Als ihm hierzu drei Tage bewilligt wurden, setzte er sich, da das Römische Lager beinahe fünfhundert Schritte von der Stadt entfernt war, zu Schiffe und fuhr auf der Barbana in den See Labeatis, als wollte er sich zu seinen Berathungen an einen abgesonderten Ort begeben: eigentlich aber machte er sich, wie es sich nachher ergab, in der falschen Hoffnung hinaus, daß sein Bruder Caravantius aus jener Gegend, wohin er ihn geschickt hatte, mehrere Tausende von Bewaffneten aufgeboten habe und im Anzug sei. Als dies Gerücht sich nicht bestätigte, ging er am dritten Tage auf demselben Schiffe mit dem Strome nach Scodra zurück, ließ durch Vorangeschickte um Erlaubnis anhalten, den Prätor zu sprechen und kam nach erhaltener Bewilligung ins Lager. Er begann seine Rede mit der eignen Anklage seiner Thorheit, schloß unter vielen Bitten mit einem Strom von Thränen, warf sich dem Prätor zu Füßen und ergab sich. Anfangs hieß man ihn guten Muthes sein: nach erhaltener Einladung zur Abendtafel kehrte er in die Stadt zu seiner Familie zurück und genoß an dem Tage, als er bei dem Prätor speiste, alle Ehre. Dann aber wurde er dem Obersten Cajus Cassius als Verhafteter übergeben, er, der — selbst König — sich von einem andern Könige zehn Talente — kaum einen Klopffechterlohn! — geben ließ, um in diese Lage herabzusinken.

32. Als Anicius Scodra in Besitz genommen hatte,

ließ er es sein Erstes sein, die Gesandten Petillius und Perperna aufsuchen und vor sich führen zu lassen. Er ließ sie wieder in ihrem Glanz erscheinen und schickte sogleich den Perperna ab, sich der Vertrauten und Angehörigen des Königs zu versichern. Dieser zog nach Medeon, einer Stadt der Labeaten, und brachte des Gentius Gemahlin Etleva mit zwei Söhnen, Scerdiläbus und Pleuratus, und den Bruder desselben, Caravantius, nach Scodra ins Lager. Nach Beendigung des Illyrischen Krieges innerhalb dreißig Tagen, sandte Anicius den Perperna mit der Siegesbotschaft nach Rom, und wenige Tage darauf den König Gentius selbst mit seiner Mutter, mit seiner Gemahlin und Kindern, seinem Bruder und andern Illyrischen Großen. Dies ist der einzige Krieg, von dem man in Rom eher hörte, daß er beendigt, als daß er begonnen sei.

Die Tage, in denen dieses vorging, waren auch für den Perseus sehr beunruhigend; in gleicher Rücksicht sowohl auf die Ankunft des neuen Consuls Aemilius, dessen Anzug — so hörte er — von drohenden Vorkehrungen begleitet war, als auf die des Prätors Octavius: denn die Römische Flotte und die Gefahr von der Seeküste her war ihm nicht minder furchtbar. Zu Thessalonich standen seine Befehlshaber Eumenes und Athenagoras mit einer kleinen Besatzung von Rundschildnern. Dahin schickte er also auch den Obersten Androcles mit dem Befehl, sich unmittelbar neben dem Schiffsholm zu lagern. Nach Aenia schickte er zum Schutz der Seeküste tausend Reiter unter dem Antigonus, um sogleich den Landleuten, die feindliche Flotte möchte landen, wo es auch sei, zu Hilfe zu eilen. Fünftausend Macedonier, denen er den Histiäus, Theogenes und Medon zu Vorgesetzten gab, ließ er als Besatzung nach Pythium und Petra gehen. Sobald diese ausgerückt waren, machte er sich daran, das Ufer des Flusses Enipeus zu ver-

schanzen, weil man ihn bei niedriger Stromhöhe durchwaten konnte.*)

33. Als die in die nahen Umgebungen Ausgeschickten dem Consul zurückmeldeten, es sei nirgend Wasser zu finden, hieß er am Ende die Schlauchträger ihm an das Meer folgen, welches nicht volle dreihundert Schritte entfernt war, und auf mäßige Zwischenräume vertheilt, an der Küste nachgraben. Die Berge von so ansehnlicher Höhe machten ihm Hoffnung, und zwar um so mehr, weil sie nirgends Bäche sichtbar hervorspringen ließen; sie müßten verborgene Quellen enthalten, deren Adern dem Meer zufließend sich mit der Welle mischten. Kaum war die oberste Sanddecke abgeschaufelt, so sprangen schon Quellen hervor, anfangs trübe und sparsam, bald aber gaben sie klares und reichliches Wasser, wie ein Geschenk des Himmels. Auch dieser Vorfall erhöhte bei den Soldaten den Ruf und das Ansehen ihres Feldherrn nicht wenig. Nach dem Befehl an die Truppen, ihre Waffen bereit zu halten, ging er selbst mit den Obersten und den ersten Hauptleuten herum, Stellen aufzusuchen, wo man durch den Fluß gehen könne, wo der Hinabgang Bewaffneten leichter, wo das Hinansteigen zum jenseitigen Ufer am wenigsten beschwerlich sei. Als er sich hierüber gehörig unterrichtet hatte, traf er, einmal, damit im Heer Alles mit Ordnung und ohne Lärm auf den Wink und Befehl des Feldherrn vor sich gehen könne, folgende Einrichtung. Würde das, was geschehen sollte, Allen zugleich bekannt gemacht und nicht Alle könnten es deutlich hören, so thäten bei dieser Ungewißheit über den Befehl Einige nach eignem Antriebe mehr, als befohlen sei, Andre weniger. Dann entstehe allenthalben ein mißtönendes Geschrei und die Feinde erführen, was man vorhabe eher, als die Soldaten selbst. Darum solle künftig der Oberste dem ersten

*) Lücke.

Hauptmann der Legion ganz allein den Befehl kund thun; dieser dann und so immer jeder einzeln dem in der Ordnung zunächst folgenden Hauptmann anzeigen, was geschehen solle; der Befehl möge nun von der Vorderreihe zum Hintertreffen, oder von den Letzten zu den Ersten durchlaufen müssen. Zum Andern untersagte er den Schildwachen die neue Gewohnheit, zum Wachestehen einen Schild mitzunehmen: denn die Schildwache gehe ja nicht ins Treffen, so daß sie Waffen nöthig hätte, sondern zum Wachehalten, um sich, wenn sie die Ankunft des Feindes merke, zurückzuziehen und die Andern in die Waffen zu rufen. Jetzt ständen sie da, hinter dem vorgepflanzten Schild unter dem Helme; wenn sie dann müde würden, stützten sie sich auf ihre Pike, legten den Kopf auf den Rand des Schildes und schliefen im Stehen, so daß sie in ihren blanken Waffen der Feind schon von Weitem gewahr werde, ohne daß sie selbst das Mindeste voraus wüßten. Endlich änderte er auch eine Gewohnheit bei den Vorposten ab. Sie standen immer den ganzen Tag Alle unter den Waffen, die Reiterei mit aufgezäumten Pferden. Thaten sie das in den Sommertagen, bei anhaltendem Sonnenbrand, so griff die in so vielen Stunden vor Hitze und Ermattung hinfällig gewordenen Menschen und Pferde oft der Feind bei frischen Kräften an und machte selbst in geringer Anzahl ihnen bei ihrer Ueberlegenheit viele Noth. Also mußten sie nun vom Morgenposten auf den Mittag abgehen und auf den Nachmittag Andre in ihre Stelle treten. So fand beim Angriff ein vollkräftiger Feind in ihnen nie die Ermüdeten.

34. Als er in einer zusammenberufenen Versammlung ihnen angedeutet hatte, daß es so künftig sein solle, setzte er in einem Vortrag, der mit seiner in der Stadt gehaltenen Rede gleichen Inhaltes war, hinzu: In einem Heere habe das, was geschehen solle, blos der Feldherr vorzubereiten und zu besorgen, bald durch sich allein, bald durch

diejenigen, die er zum Kriegsrath berufen habe. Wer nicht berufen sei, müsse seine eignen Maßregeln weder öffentlich, noch insgeheim verbreiten. Der Soldat habe für folgende drei Stücke zu sorgen: seinen Körper so kraftvoll als möglich, seine Waffen in tauglichem Stande, und mit seiner Kost sich für unerwartete Befehle in Vorrath zu erhalten: für das Uebrige, wisse er, sorgten die unsterblichen Götter und sein Feldherr. In einem Heere, in welchem die Soldaten die Berathenden wären und den Feldherrn die Meinungen umtrieben, die aus dem großen Haufen verlauteten, könne durchaus nichts gedeihen. Er werde, wie dies die Pflicht des Feldherrn sei, dahin sehen, daß er für sie den rechten Zeitpunkt wähle, ihre Sache gut machen zu können: sie hätten über die Zukunft nach nichts zu fragen: wenn das Zeichen gegeben sei, dann sei die Leistung ihres Felddienstes an ihnen. Nach diesen Belehrungen entließ er die Versammlung: und selbst die alten Krieger gestanden durchgängig, heute hätten sie, gleich Neulingen, zum ersten Male erfahren, worauf es im Kriegsdienst ankomme. Sie bewiesen aber nicht blos durch diese mündlichen Aeußerungen, mit wie vielem Beifall sie der Rede des Consuls zugehört hätten, sondern der Erfolg wurde sogleich sichtbar. Da sah man Keinen im ganzen Lager müßig: hier wetzten sie die Schwerter, dort putzten sie die Helme und die Wangendecken; Andre die Schilde, wieder Andre die Panzer: hier paßten sie die Waffen ihren Körpern an und prüften in diesen die Behendigkeit ihrer Glieder; dort schwangen sie ihre Wurfpfeile, oder ließen ihre Schwerter blinken und besahen die Spitze: so daß man leicht abnehmen konnte, sobald ihnen Gelegenheit gegeben werde, sich mit dem Feinde einzulassen, sie würden diesen Krieg entweder durch einen herrlichen Sieg, oder durch ihren denkwürdigen Tod bezeichnen.

Als auch Perseus sah, daß zugleich wegen der An=

kunft des Consuls und bei dem Anfang des Frühlings, als ginge der Krieg von Neuem an, Alles bei den Feinden laut und in Bewegung war; daß sie ihr Lager bei Phila abgebrochen und am Ufer ihm gerade gegenüber angelegt hatten; daß der feindliche Feldherr jetzt zur Besichtigung seiner Werke umherging, ohne Zweifel, um einen Uebergang zu erspähen.*)

35. Den Römern steigerte diese Nachricht den Muth, den Macedoniern und ihrem Könige brachte sie nicht geringen Schrecken. Anfangs versuchte er es, die Verbreitung der Nachricht in aller Stille zu unterdrücken und schickte dem von dort kommenden Pantauchus Einige entgegen, die ihm verbieten mußten, dem Lager näher zu kommen. Allein schon hatten Verschiedene ihre Kinder gesehen, die unter den Geiseln mit nach Illyricum abgeführt gewesen waren: und dann, je sorgfältiger etwas verheimlicht wird, je leichter kommt es durch die Plauderhaftigkeit der Hofbedienten aus. Um diese Zeit kamen auch die Rhodischen Gesandten ins Römische Lager, mit denselben Anträgen über den Frieden, wodurch sie zu Rom die Väter so sehr erzürnt hatten. Ein noch weit ungünstigeres Gehör fanden sie vor dem Kriegsrath im Lager. Und da die Uebrigen meinten, man müsse sie ohne Antwort spornstreichs zum Lager hinausjagen, so erklärte der Consul, er werde ihnen die Antwort nach fünfzehn Tagen ertheilen. Damit es aber auffiele, wie wenig die friedegebietenden Rhodier Eindruck gemacht hätten, so brachte er sogleich einen Angriffsplan zur Ueberlegung. Einige, und vorzüglich die Jüngeren meinten, man müsse sich über das Ufer des Enipeus und über die Verschanzungen den Weg bahnen. Im Gliederschluß und Sturmangriff könnten ihnen die Macedonier nicht widerstehen. Habe man sie doch im vorigen Jahre aus so vielen weit

*) Lücke.

höheren und festeren Bergschlössern herabgeworfen, worin sie mit starken Besatzungen gelegen hätten. Andre meinten, Octavius müsse mit der Flotte nach Thessalonich gehen und durch Verheerung der Seeküste die Truppen des Königs vertheilen, damit dieser, wenn sich ihm im Rücken ein zweiter Feind zeige, genöthigt werde, zum Schutz seines inneren Reiches sich umzuwenden und irgendwo den Uebergang über den Enipeus bloßzustellen. Der Consul selbst hielt das Ufer durch Natur und Werke für unersteiglich, und außerdem, daß allenthalben Wurfgeschütz aufgepflanzt war, hatte er auch gehört, daß die Feinde mit ihrem Geschoß besser und sicherer träfen. Alle seine Entwürfe beschäftigten sich mit einem andern Augenmerk; und nach Entlassung des Kriegsrathes ließ er die Perrhäbischen Kaufleute Schönus und Menophilus zu sich rufen, Männer von ihm schon bekannter Treue und Einsicht, und erkundigte sich bei ihnen insgeheim, wie nach Perrhäbien durchzukommen sei. Als sie ihm sagten, die Gegend sei nicht schlimm, allein von königlichen Posten besetzt, so erwachte bei ihm die Hoffnung, wenn er bei Nacht unentdeckt mit einem starken Corps die Feinde, die sich dessen nicht versähen, überraschte, so könne er sie aus ihren Posten werfen. Im Dunkeln, wo man nicht aus der Ferne sehen könne, wonach man zielen solle, sei der Wurfspieß, der Pfeil und alles Geschoß unbrauchbar; da trete im Gewühl beider Theile Mann gegen Mann mit dem Schwert auf, mit dem sich der Römische Soldat den Sieg nicht nehmen lasse. Entschlossen, sich dieser Führer zu bedienen, ließ er den Prätor Octavius rufen, machte ihn mit seinem Plan bekannt und hieß ihn mit der Flotte nach Heracleum gehen und für tausend Mann auf zehn Tage Mundvorrath bereit halten. Er selbst schickte den Publius Scipio Nasica und seinen Sohn Quintus Fabius Maximus mit fünftausend Auserlesenen nach Heracleum, gleich als sollten sie zu einer

Plünderung der inneren Macedonischen Seeküste, welche im Kriegsrath in Vorschlag gekommen war, sich einschiffen. Insgeheim sagte er ihnen, die Lebensmittel für ihre Truppen wären schon bei der Flotte besorgt, so daß sie durch nichts aufgehalten würden. Nun befahl er den Wegweisern, den Marsch so einzutheilen, daß am dritten Tage schon um die vierte Nachtwache der Angriff auf Pythium erfolgen könne. Um den König von jeder anderweitigen Umsicht abzuziehen, ließ er es Tags darauf in der Mitte des Stromes mit den feindlichen Vorposten zum Treffen kommen. Auf beiden Seiten fochten die leichten Truppen; und in einem so ungleichen Strombett fand auch kein Gefecht mit schweren Waffen statt. Der Hinabgang an beiden Ufern bis in das Bett betrug gegen dreihundert Schritt: die Breite des hier so, dort wieder anders ausgehöhlten Stromes erstreckte sich in der Mitte auf etwas mehr als tausend Schritt. Hier in der Mitte wurde gefochten, und von beiden Seiten waren auf ihrem Lagerwalle, hier der König, dort der Consul mit ihren Legionen Zuschauer. Mit dem Geschoß fochten aus der Ferne die königlichen Hilfstruppen besser; Mann gegen Mann stand der Römer fester und hinter seinem Rundschilde oder dem Ligustinischen Langschilde mehr gedeckt. Ungefähr gegen Mittag ließ der Consul den Seinigen zum Rückzug blasen. So wurde für heute das Gefecht getrennt und auf beiden Seiten waren nicht Wenige gefallen. Durch den Kampf erbittert trafen sie am folgenden Tage schon mit Sonnenaufgang so viel rascher auf einander: allein die Römer wurden nicht blos von denen verwundet, mit denen sie sich ins Gefecht eingelassen hatten, sondern noch weit mehr von der Menge, welche auf die Thürme vertheilt stand, mit allen Arten von Geschoß und am meisten mit Steinen. Rückten sie näher an das Ufer der Feinde, so erreichten die aus dem Wurfgeschütz geschleuderten Steine sogar die Letzten. Diesmal ließ der Consul die Seinigen,

welche heute weit mehr verloren hatten, etwas später abziehen. Am dritten Tage ließ er es nicht zum Gefecht kommen, sondern zog nach dem unteren Theil seines Lagers hinab, als wollte er den Versuch machen, über einen zum Meer hinunterlaufenden Arm durchzubrechen. Perseus, auf das, was er vor Augen hatte, (ganz allein bedacht, richtete seine ganze Sorgfalt nur darauf, den Feind auf dieser Seite zurückzuschlagen, ohne auf einem andern Punkte etwas zu fürchten. Als Nasica, der unterdes mit der ihm zugegebenen Mannschaft nach Heracleum abgegangen war, dort ankam, ließ er die Soldaten sich gütlich thun und erwartete die Nacht. Nun theilte er den Vornehmsten unter seinen Anführern den eigentlichen Auftrag des Consuls mit, bog beim ersten Einbruch der Dunkelheit von seinem Wege ab gegen das Gebirge und führte die Truppen, wie ihm befohlen war, in aller Stille gegen Pythium. Als sie auf dem obersten Gipfel ankamen, der sich zu einer Höhe von mehr als zehn Stadien erhebt, wurde den ermüdeten Soldaten einige Zeit zur Erholung gegeben. Im Besitz dieser Höhe waren, wie schon gesagt, Medon, Histiäus und Theogenes, welche Perseus mit fünftausend Macedoniern hierher geschickt hatte. Allein die Sorglosigkeit dieser königlichen Befehlshaber war so groß, daß Niemand etwas vom Anzug der Römer erfuhr. Nasica überfiel sie im Schlaf und warf sie ohne Mühe von der Höhe, wenn wir dem Polybius glauben. Denn in seinem Briefe an einen von den Königen erzählt Nasica selbst die Sache ganz anders. Beim Hinansteigen hätten sie den Berg sehr steil gefunden, aber unbewacht; so daß er die Klause ohne Schwierigkeit würde genommen haben, wenn nicht von den Cretern in seinem Corps ein Ueberläufer zum Perseus geeilt wäre und ihn von dem, was vorging, benachrichtigt hätte. Der König selbst sei zwar in seinem Lager geblieben, habe aber zweitausend Macedonier und zehntausend Mann Hilfs-

truppen unter Anführung des Medon geschickt, die Klause zu besetzen. Mit diesen habe man auf der Höhe des Bergrückens ein sehr hartnäckiges Gefecht gehabt; unter andern habe auch ein Thracischer Soldat nach ihm selbst gestochen, dem er aber seinen Spieß durch die Brust gestoßen habe. Endlich hätten die besiegten Macedonier den Kampfplatz geräumt und Medon selbst habe mit weggeworfenen Waffen sein Heil in der schimpflichsten Flucht gesucht. Bei der Verfolgung der Flüchtigen kamen die Römer ohne Mühe und Gefahr in die Ebene herab.

Bei dieser Lage der Dinge wurde Perseus unschlüssig, was er thun sollte. Da er fürchten mußte, weil sich jetzt die Römer den Weg durch den Bergpaß eröffnet hatten, von ihnen umgangen zu werden, so wurde es für ihn durchaus nothwendig, entweder nach einem Rückzug auf Pydna dort den Feind zu erwarten, um unter den Mauern der Festung desto sicherer mit ihm zu schlagen; oder seine Truppen in die Städte Macedoniens zu vertheilen, das Getreide und die Heerden in die festen Plätze zusammenzubringen und dem Feinde die verheerten Dörfer und den nackten Boden zu überlassen. Der König selbst schwankte zwischen diesen beiden Maßregeln hin und her. Seine Vertrauten aber, die das Ehrenvollere auch für das Sicherere hielten, redeten ihm zu, es auf eine Schlacht ankommen zu lassen. Er sei schon an Truppenzahl dem Feind überlegen; er müsse aber wahrlich auch auf ihre Tapferkeit vertrauen, da diese, schon ihr angeborenes Eigenthum, noch durch die stärksten und heiligsten Ermunterungsmittel, die es in der Welt gebe, zum tapfern Kampfe werde angefeuert werden; durch die Rücksichten auf ihre Altäre, auf den eignen Heerd, auf die Heiligthümer, zwischen welchen und für welche sie zu fechten haben würden, auf ihre Eltern und Gattinnen, und endlich auf einen König, der in Person ihr Augenzeuge sei und zu jeder Theilnahme an der Gefahr sich darbiete.

Hierdurch überredet schickte sich der König an zu einer Schlacht, und als er sich bis Pydna zurückgezogen hatte, ließ er gleich ein Lager schlagen, stellte zugleich die Schlachtordnung auf und wies jedem Anführer sein Geschäft und seinen Platz an, als ginge es vom Marsch zur Schlacht. Die Beschaffenheit der Gegend war folgende. Ein Feld erlaubte der Phalanx, die eine offene und ebene Fläche nöthig hat, sich auszubreiten, doch nicht so, daß sie mit Leichtigkeit hätte vorrücken können; dann folgte eine Reihe von Anhöhen, welche den leichten Truppen als Zuflucht und zu schnellen Umgehungen dienen konnten. Zwei Flüsse, in der Landessprache der eine Aeson, der andre Leucus genannt, flossen sie gleich jetzt sehr dürftig, schienen für die Römer wenigstens einigermaßen ein Hinderniß werden zu können. Aemilius nahm, als er sich mit Nasica vereinigt hatte, sogleich den geraden Weg gegen den Feind. Aber staunend bei dem Anblick eines Heeres, das an Zahl und Kerntruppen so stark, das so herrlich im Stande und zur Schlacht gerüstet war, machte er Halt unter mancherlei Erwägungen.

36. Die Zeit im Jahre war die nach Verlauf des längsten Tages. Der Tageszeit nach ging es schon gegen Mittag; und der Marsch war unter vielem Staub und steigender Sonnenhitze zurückgelegt. Ermattung und Durst wurden fühlbar, und offenbar mußte gegen den nahen Mittag beides noch stärker werden. Er beschloß, die Truppen in dieser Ermüdung einem rüstigen ungeschwächten Feinde nicht auszusetzen. Allein bei beiden Theilen war die Begierde zur Schlacht so brennend, daß der Consul bei den Seinigen eben so viel Kunst anwenden mußte, sie zu täuschen, als bei den Feinden. Da sie noch nicht alle aufgestellt waren, so drang er in die Obersten, die Aufstellung zu beschleunigen. Er selbst ging von einer Abtheilung zur andern und seine Aufmunterungen befeuerten den Muth der Soldaten zur Schlacht. Hier waren

sie anfangs flink genug, das Zeichen zu fordern. So wie aber die Hitze zunahm, verloren die Mienen ihr Feuer, das Rufen legte sich und Manche standen da, an ihren Schild gelehnt, auf ihre Pike gestützt. Nun befahl er den Hauptleuten des ersten Gliedes geradezu, die Lagerstirn abzustecken und dem Gepäck seinen Stand zu geben. Als die Soldaten diese Anstalten sahen, äußerten die Uebrigen ihre Freude laut, daß er sie von dem beschwerlichen Marsch und der brennendsten Hitze ermüdet nicht genöthigt habe zu fechten. Allein um den Heerführer her waren die Unterfeldherren, die Obersten der fremden Truppen, unter diesen auch Attalus, welche sämmtlich, als sie noch glaubten, der Consul wolle schlagen, ihm beigefallen waren; denn selbst ihnen hatte er seine Unlust nicht entdeckt: und als bei der plötzlichen Abänderung des Planes die Uebrigen schwiegen, wagte es von Allen der einzige Nasica, dem Consul die Erinnerung zu machen: Er möge den Feind, der die vorigen Feldherren durch Verweigerung einer Schlacht gehöhnt habe, nicht aus den Händen lassen. Er fürchte, daß dieser in der Nacht davongehe, daß man ihm dann mit der größten Mühe und Gefahr in das innerste Macedonien nachgehen müsse und das Heer, so wie unter den vorigen Anführern, über die Pfade und Pässe der Macedonischen Gebirge in der Irre umhergezogen werde. Er rathe ernstlich zum Angriff, so lange man noch den Feind in offenem Felde habe und die gebotene Gelegenheit zum Siege nicht fahren zu lassen. Der Consul, durch die freimüthige Erinnerung eines so angesehenen jungen Mannes im Mindesten nicht beleidigt, sprach: „Auch ich habe einst so gedacht, Nasica, wie du jetzt denkst: nur wie ich jetzt denke, wirst du dereinst denken. Viele Erfahrungen im Kriege haben mich belehrt, wann man schlagen und wann man sich der Schlacht entziehen müsse. Jetzt möchte mirs, in der Linie gegen den Feind, zu unwichtig sein, dich zu belehren, aus wel=

chen Ursachen für heute die Ruhe besser sei. Frage mich darum ein andermal: jetzt genüge dir der Ausspruch eines alten Feldherrn." Der Jüngling schwieg: Denn gewiß sehe der Consul Hindernisse der Schlacht, die ihm nicht einleuchteten.

37. Als Paullus wahrnahm, daß das Lager abgesteckt und das Gepäck zur Stelle sei, führte er zuerst die Triarier aus dem Hintertreffen ab; dann das zweite Treffen, während das erste vorn in der Linie stehen blieb; zuletzt auch das erste Treffen, so daß er, zuerst vom rechten Flügel, nach und nach jede einzelne Abtheilung wegnahm. So wurden die Truppen zu Fuß, indes die Reiterei mit den Leichtbewaffneten vor der Linie dem Feinde entgegengesetzt blieb, ohne Unruhe abgeführt, und nur erst, als die Vorderstirn des Walles und der Graben fertig waren, wurde die Reiterei von ihrem Posten abgerufen. Auch der König, der heute ohne Weigerung sich zu einer Schlacht bereit gezeigt hatte, zog seine Truppen ebenfalls in sein Lager zurück, zufrieden, daß sie wußten, die Verzögerung der Schlacht habe am Feinde gelegen. Nach beendigter Verschanzung des Lagers zeigte Cajus Sulpicius Gallus, ein Oberster von der zweiten Legion, der im vorigen Jahre Prätor gewesen war, den mit des Consuls Erlaubnis zu einer Versammlung berufenen Soldaten an: Damit es Niemand für ein Schreckzeichen ansehe, so sage er ihnen, in der nächsten Nacht werde der Mond von der zweiten Nachtstunde an bis zur vierten verfinstert werden. Weil dies der Ordnung der Natur gemäß zu festgesetzten Zeiten erfolge, so könne man es vorherwissen und vorhersagen. So wie sie sich also nicht darüber wunderten, daß der Mond, weil Sonne und Mond ihren bestimmten Aufgang und Untergang hätten, bald in voller Scheibe strahle, bald mit abnehmenden schmalen Hörnern, so müßten sie auch dies nicht auf ein Unglückszeichen deuten, daß er, wenn ihn der

Erdschatten bedecke, verdunkelt werde. Als nun in der Nacht, auf welche der vierte September folgte, die Mondfinsternis in der angegebenen Stunde eintrat, da hielten die Römischen Soldaten die Weisheit des Gallus beinahe für göttlich; die Macedonier hingegen erschütterte sie als ein trauriges Vorzeichen, das den Untergang des Reiches und des Volkes Verderben bedeute. Und so sprachen auch ihre Wahrsager. Geschrei und Geheul ertönte im Macedonischen Lager, bis der Mond wieder in seinem Lichte hervortrat. Tags darauf — so erpicht waren beide Heere auf ein Treffen gewesen, daß sowohl dem Könige als dem Consul Einige von den Ihrigen Vorwürfe darüber machten, daß man ohne Schlacht auseinander gegangen sei — konnte sich der König leicht entschuldigen, nicht allein damit, daß die Feinde zuerst mit offenbarer Verweigerung einer Schlacht ihre Truppen in das Lager zurückgezogen hätten, sondern auch, weil er selbst seine Stellung da genommen hatte, wo die Phalanx, die jede noch so mittelmäßige Ungleichheit des Bodens unnütz macht, nicht vorrücken konnte. Der Consul war außerdem, daß er gestern die Gelegenheit zur Schlacht verabsäumt und es dem Feinde freigestellt zu haben schien, ob er in der Nacht abziehen wolle, auch jetzt noch in dem Verdacht, daß er unter dem Vorwand des Opfers die Zeit hinbringe, ob er gleich mit Tagesanbruch das Zeichen zum Ausrücken in die Schlachtordnung aufgesteckt habe. Als endlich um die dritte Tagesstunde das Opfer gehörig vollzogen war, berief er einen Kriegsrath. Und auch hier kam es Einigen so vor, als bringe er die Zeit zum Handeln mit Sprechen und unzeitigen Berathungen hin. Nach geendeter Absprache hielt endlich der Consul folgende Rede:

38. „Publius Nasica, dieser ausgezeichnete junge Mann, hat sich mir unter Allen, welche gestern eine Schlacht gewünscht haben, ganz allein mit seiner Meinung bloß=

gegeben. Nachher hat er geschwiegen, so daß ich annehmen kann, er sei zu meiner Meinung übergegangen. Einige Andre haben es für besser befunden, den Feldherrn hinter seinem Rücken zu tadeln, als ihn persönlich zu erinnern. Ich nehme keinen Anstand, sowohl dir, Nasica, als allen denen, welche mit dir denselben Wunsch, nur versteckter hegten, über den Aufschub des Treffens Rechenschaft abzulegen. Denn ich bin so weit entfernt, das gestrige Stillsitzen zu bereuen, daß ich vielmehr glaube, durch diese Maßregel das Heer gerettet zu haben. Und damit Niemand unter euch glauben möge, daß ich für diese Meinung keine Gründe habe, wohlan, so zähle er mit mir, wenns ihm gefällig ist, das Alles wieder auf, wodurch der Feind im Vortheil und wir im Nachtheil waren. Gleich zuerst dieses: ich bin überzeugt, daß Jeder von euch schon früher gewußt habe, wie sehr uns die Macedonier an Zahl überlegen sind, und daß ihr dies gestern bei dem Anblick ihrer ausgebreiteten Linie selbst gesehen habt. Von dieser unsrer kleineren Anzahl war der vierte Theil der Truppen bei dem Gepäck zur Bedeckung geblieben und ihr wißt, daß man zum Schutz der Päckereien nicht gerade die Schlechtesten zurückläßt. Aber gesetzt, wir waren Alle zur Stelle: halten wir denn das für eine Kleinigkeit, daß wir aus diesem Lager, worin wir jetzt übernachtet haben, wenn wir es für gut finden, erst heute oder spätestens morgen unter dem Beistand der Götter zur Schlacht ausrücken werden? Macht das keinen Unterschied, ob man den Soldaten, den heute kein Marsch, keine Arbeit erschöpft hat, nach der Ruhe neugestärkt in seinem Zelt zu den Waffen greifen heißt, und ihn in voller Kraft, an Leib und Seele munter, in die Linie treten läßt; oder ob man ihn, vom langen Marsch ermattet, unter seiner Last erliegend, von Schweiß triefend, lechzend vor Durst, Mund und Augen voll Staub, von der Mittagssonne glühend, einem Feinde preisgiebt, der frisch

und ausgeruht, seine zu nichts vorher verbrauchten Kräfte mit ins Treffen bringt. Wer, bei Gott! sei er noch so sehr Weichling und Schwächling, wird nicht, wenn er so dem tapfersten Manne gegenüber gestellt wird, ihn besiegen? Noch mehr! hatten nicht die Feinde in aller Ruhe ihre Linie geordnet? sich neu ermuthigt? standen sie nicht Jeder auf seinem Platz in ihren Gliedern da? und mußten wir nicht dann den Augenblick zur Aufstellung der Linie uns durch einander tummeln und noch ohne Gliederschluß angreifen?

39. Nun ja, antwortet man mir, wir hätten freilich eine Linie ohne Schluß und Ordnung gehabt. So hatten wir vielleicht ein schon befestigtes Lager? hatten für die Wasserholung gesorgt? den Weg dahin durch aufgestellte Posten in unsrer Gewalt? die ganze Gegend umher ausgesichert? oder hatten wir nichts, das unser war, als das nackte Feld, auf dem wir schlagen sollten? Eure Vorfahren sahen ihr festes Lager bei allem, was ihr Heer treffen konnte, als seinen Hafen an, aus welchem es zur Schlacht auslaufen, in welchen es, vom Sturm der Schlacht umgetrieben, sich bergen könne. Deswegen sicherten sie das Lager, wenn sie es schon mit Verschanzungen umzäunt hatten, noch durch eine starke Besatzung; weil der, der sein Lager verlor, wenn er auch in der Schlachtreihe gesiegt hatte, doch für den Besiegten galt. Dem Sieger ist sein Lager Ruhepunkt, dem Besiegten Rettungsort. Wie manches Heer, dem das Glück in der Schlacht minder hold war, that, in seinen Lagerwall zusammengedrängt, bei einem günstigeren Zeitpunkte, zuweilen gleich den Augenblick nachher, einen Ausfall und schlug den feindlichen Sieger? Dieser Wohnort des Kriegers ist seine zweite Vaterstadt; der Lagerwall vertritt die Stelle der Stadtmauer; sein Zelt ist Jedem Haus und Hausaltar. Wir aber würden als Umherirrende, die nirgends zu Hause sind, geschlagen haben, um uns nach erfochtenem Siege — wo=

hin denn? — zurückzuziehen. Diesen Schwierigkeiten und Verhinderungen einer Schlacht stellt man Folgendes entgegen: Wie, wenn der Feind in dieser ihm gefristeten Nacht davon gegangen wäre, wie viele Beschwerlichkeiten mußten wir dann von Neuem ausstehen, ihm bis hinten an das Ende von Macedonien zu folgen? Ich aber bin überzeugt, daß er weder Stand gehalten, noch sein Heer zur Schlacht aufgeführt haben würde, wenn er Willens gewesen wäre, zu weichen. Wie viel leichter konnte er abziehen, da wir noch fern waren, als jetzt, da wir ihm auf dem Nacken sind? Auch könnte er uns bei seinem Abzug so wenig bei Tage als bei Nacht unbemerkt bleiben. Was kann uns aber erwünschter sein, als eben den Feind, dessen Lager wir zu stürmen wagten, ob es gleich durch das so hohe Flußufer gesichert und noch obendrein mit einem Wall und Thürmen in Menge umpflanzt war, jetzt auf offenem Felde in seinem Rücken anzugreifen, wenn er mit Hinterlassung seiner Werke in fortstürzendem Zuge davonginge? Dies waren die Gründe für die Aussetzung der Schlacht von gestern auf heute. Denn zu schlagen ist eben so sehr auch mein Wille; und darum habe ich ja, weil uns der Weg zum Feinde durch den Strom Enipeus gesperrt war, durch einen andern Paß, aus welchem ich die feindlichen Posten vertreiben ließ, einen neuen Weg eröffnet: und ich werde nicht eher ablassen, als bis ich den Krieg beendigt habe."

40. Auf diese Rede erfolgte eine Stille, weil er den einen Theil der Zuhörer für seine Meinung gewonnen hatte, und der andre sich scheute, ihn in einer Sache zu beleidigen, die jetzt — mochte ihre Verabsäumung recht oder unrecht sein — nicht ungeschehen gemacht werden konnte. Und da auch selbst an diesem Tage der Consul so wenig, als der König Lust hatten — der König nicht, weil er jetzt die Feinde nicht so, wie Tags zuvor, vom Marsche ermüdet, zur Aufstellung der Linie durch einander

eilend und kaum zum Schluß fertig, angreifen konnte: der Consul nicht, weil in seinem neuen Lager kein Holz, kein Futter angefahren, und diese Bedürfnisse zu holen, ein großer Theil der Soldaten vom Lager auf die nahen Dörfer abgegangen war — kurz da von beiden Feldherren keiner den Willen hatte, so leitete dennoch das Schicksal, mächtiger als alle menschlichen Maßregeln, eine Schlacht ein. Aus einem Fluß von geringer Größe, dem Macedonischen Lager näher, holten Macedonier und Römer das Wasser; und sie dies mit Sicherheit thun zu lassen, waren am beiderseitigen Ufer Bedeckungen aufgestellt. Auf Römischer Seite standen zwei Cohorten, die Marrucinische und die Pelignische; fernerhin zwei Geschwader Samnitischer Reiterei, die der Unterfeldherr Marcus Sergius Silus anführte: und vor dem Lager hielt noch ein andrer feststehender Posten mit dem Unterfeldherrn Cajus Cluvius, nämlich drei Cohorten, die Firmanische, die Vestinische, die Cremonensische, und zwei Geschwader Reiterei, das Placentinische und Aeserninische. Am Ufer war Alles still, weil keiner von beiden Theilen den andern angriff, als etwa um die neunte Tagesstunde ein Packthier seinen Wärtern unter den Händen weglief und an das jenseitige Ufer entkam. Da ihm durch das kaum kniehohe Wasser drei Soldaten nachgingen, zwei Thracier aber das Thier aus der Mitte des Stromes nach ihrem Ufer hinzogen, so tödteten jene den Einen von diesen, nahmen das Thier wieder mit und gingen zu ihrem Posten zurück. Am feindlichen Ufer stand ein Posten von achthundert Thraciern. Von diesen gingen aus Unwillen, einen von ihren Landsleuten vor ihren Augen getödtet zu sehen, zuerst nur Wenige zur Verfolgung seiner Mörder über den Fluß, dann Mehrere, zuletzt Alle und wurden mit dem Posten, (der auf Römischer Seite das Ufer beschützte, handgemein. Es fehlt nicht an Berichten, welche melden, auf Paullus

eignen Befehl habe man das Pferd entzügelt dem feindlichen Ufer zugejagt, dann einige Leute abgeschickt, es wiederzuholen, damit die Feinde den Angriff zur Schlacht zuerst thun möchten. Denn da bei zwanzig geschlachteten Thieren das Opfer nicht günstig ausgefallen war, so hatten die Opferschauer endlich beim einundzwanzigsten die Eingeweide für glückverkündend erklärt, doch so, daß sie den Römern nur dann den Sieg versprachen, wenn sie nicht angriffen, sondern blos sich vertheidigten. Die Schlacht, die auf diese Art wenigstens in Gang gebracht wurde, es sei nun durch Zufall, oder nach des Feldherrn Absicht, wurde übrigens sehr bald, weil von beiden Seiten Truppen über Truppen zur Hilfe der Ihrigen herbeiflogen, so ernsthaft, daß die Heerführer gezwungen wurden, sich einer gewagten Hauptentscheidung zu unterziehen. Denn als Aemilius, der auf das Getümmel der gegen einander Anstürzenden aus dem Feldherrnzelte trat, jetzt wahrnahm, daß er die zu ihren Waffen Rennenden bei ihrer blinden Hitze eben so wenig ohne Mühe als ohne Gefahr werde umrufen oder zum Stillstehen bringen können, so glaubte er, den Eifer der Truppen benutzen und dem Zufall die Wendung geben zu müssen, als ob er ihm geboten sei. Er rückte also mit den Truppen aus dem Lager, durchritt die Glieder und ermahnte sie, die so sehnlich gewünschte Schlacht mit gleichem Eifer anzunehmen. Jetzt brachte ihm Nasica, den er vorausgeschickt hatte, um zu erfahren, wie die vorn schon Fechtenden mit einander ständen, die Nachricht, Perseus sei mit seinem aufgestellten Heere im Anzug.

Die Thracier schritten voran mit wildem Blick, von schlankem Körperwuchse und auf der Linken mit Schilden gedeckt, von denen ein blendendes Weiß zurückstrahlte. Beide Schultern umhüllte ein schwarzer Kriegsrock: ihre Rechte schwang von Zeit zu Zeit die blitzende Lanze von gewaltiger Schwere. Neben den Thraciern stellten sich

die besoldeten Hilfsvölker auf; nach Verschiedenheit der Nationen in Rüstung und Aufzug verschieden; unter ihnen auch die Päonier. Dann folgte ein Heerhaufe geborener Macedonier, nach dortiger Benennung die Phalanx der Weißschildner; an Körperkraft und Tapferkeit Alle die Auserlesensten, strahlend in vergoldeten Waffen und Scharlachröcken. Sie machten das Mitteltreffen aus. Auf sie folgten die von ihren ehernen und glänzenden Schilden sogenannten Erzschildner oder Glanzschildner. Diese Phalanx stand neben der andern auf dem rechten Flügel aufgepflanzt. Außer diesen beiden Phalanxen, die den eigentlichen Kern des Macedonischen Heeres ausmachten, waren die Rundschildner, ebenfalls Macedonier, und so wie die andern Phalangiten mit langen Lanzen, übrigens aber leichter bewaffnet, auf die Flügel vertheilt und ragten, weiter vorgeschoben, aus der übrigen Linie hervor. Das Feld blitzte vom Waffenglanz. Vom Zuruf der sich unter einander Ermunternden hallten die nahen Hügel. Diese sämmtlichen Truppen rückten zur Schlacht mit solcher Schnelligkeit und Kühnheit an, daß die ersten Getödteten nur zweihundertundfünfzig Schritte vom Römischen Lager gefallen waren.

Unterdes schritt auch Aemilius vor, und als er die übrigen Macedonier erblickte, vorzüglich aber die in der Phalanx aufgestellten, die theils ihre schweren, theils ihre leichten Schilde von der Schulter genommen hatten und mit ihren auf ein Zeichen gesenkten Lanzen den Ansturz der Römer auffingen, so durchfuhr ihn voll Verwunderung über den dichten Schluß und die Festigkeit dieser Heerhaufen und über ihre Umzäunung von vorgestreckten Lanzen zugleich Staunen und Schrecken, als hätte er nie ein ähnliches so furchtbares Schauspiel vor Augen gehabt; und noch nachher erwähnte er dessen öfters und machte aus diesem Geständnis kein Hehl. Für jetzt aber stellte er, ohne im Mindesten die Bestürzung seines Inneren zu ver-

rathen, mit heiterem Blick und sorgenfreier Stirn, an Haupt und Körper unbedeckt, seine Linie. Schon fochten die Peligner mit den ihnen gegenüber stehenden Leichtschildnern, und als sie nach langer fruchtloser Anstrengung den dichten Zug nicht durchbrechen konnten, ergriff Salius, der die Peligner anführte, eine Fahne und warf sie unter die Feinde. Hier entglühte ein heißer Kampf, weil die Peligner auf ihrer Seite, die Fahne wieder zu erobern, von der andern die Macedonier, sie zu behaupten, alle Kräfte aufboten. Jene hieben die überlangen Macedonischen Lanzen mit dem Schwert ein, oder schlugen sie mit der Wölbung ihres Schildes zu Boden, oder schoben sie sogar mit bloßen Händen zur Seite. Diese stießen die mit beiden Händen festgefaßte Lanze mit solcher Kraft auf die ohne Umsicht und in blinder Wuth Heranstürzenden, daß sie Schild und Panzer durchbohrten und selbst den Mann auf dem Spieße über ihre Häupter wegschleuderten. Als so die ersten Reihen der Peligner zurückgeschlagen waren, wurden auch die zunächst hinter ihnen Stehenden niedergehauen; und wenn gleich noch nicht auf eingestandener Flucht, schritten doch die Römer rückwärts dem Berge zu, der in der Landessprache Olocros heißt.

Und hier ergriff den Aemilius ein so herber Schmerz, daß er vor Unwillen sogar seinen Purpur zerriß. Denn er sah auch auf den übrigen Stellen die Seinigen zögern und nur furchtsam jener gleichsam eisernen Umzäunung nahen, von welcher rundum die Schlachtordnung der Macedonier starrte. Doch der einsichtsvolle Feldherr bemerkte auch, daß diese gleichsam zusammengezimmerten Feinde nicht allenthalben in so dichtem Schluß standen, daß sie hin und wieder in Zwischenräume sich öffneten, entweder wegen der Ungleichheit des Bodens, oder selbst wegen der übertriebenen Ausdehnung der Vorderstirn in die Länge; weil nothwendig diejenigen, welche zu einer

Erhöhung hinanstiegen von den niedriger Stehenden, die Langsameren von den Geschwinderen, die Fortschreitenden von den Stehenbleibenden, endlich die Verfolger des Feindes von den Zurückgedrängten selbst wider ihren Willen getrennt werden mußten. Um also die gesammte feindliche Linie zu sprengen und jene unbesiegbare Gewalt der ganzen Phalanx in viele vereinzelte Gefechte zu zertheilen, befahl er den Seinigen, aufmerksam auf jeden Riß zu sein, den die feindliche Linie bekäme, und wo sie dergleichen gewahr würden, sogleich im Angriff dort hinzustürzen, in die auch noch so unbedeutend sich öffnenden Zwischenräume keilweise sich einzuschieben und ihre Sache gut zu machen. Er hatte diesen Befehl gegeben und durch das ganze Heer laufen lassen, als er jetzt in Person von den beiden Legionen eine nahm und sie ins) Treffen führte.

41. Die hohe Würde des Feldherrnamtes, der Ruhm des Mannes selbst und vorzüglich sein Alter machten Eindruck, insofern er, schon über sechzig, da wo Kampf und Gefahr am meisten dringend waren, sich den Pflichten der Jünglinge unterzog. Seine Legion füllte den Zwischenraum aus, der die Leichtschildner von beiden Phalanxen schied und unterbrach die feindliche Linie. Den Leichtschildnern stand sie im Rücken, die Stirn bot sie den sogenannten Glanzschildnern. Die zweite Legion mußte der Consular Lucius Albinus gegen die Phalanx der Weißschildner führen, die das feindliche Mitteltreffen ausmachte. Auf dem Römischen rechten Flügel, da wo am Fluß das Treffen seinen Anfang genommen hatte, wurden die Elephanten aufgeführt und die eine Abtheilung der Bundesgenossen. Und sie war es, die zuerst die Flucht der Macedonier bewirkte. Denn wie so manche neue menschliche Erfindung der Angabe nach ihre Wirkung thut, allein in der Anwendung — — wenn nicht die Weise, wie man zu handeln habe, dargethan, sondern gehandelt

werden soll — — ohne das Mindeste zu leisten, im Stiche läßt; so standen auch diesmal die Elephanten in der Schlachtordnung dem Namen nach da, allein ohne Nutzen. Den angreifenden Elephanten folgten die Latinischen Bundestruppen, und diese waren es, die den linken feindlichen Flügel warfen. Im Mitteltreffen zerstückelte die Phalanx die eingeschobene zweite Legion. Was als Beförderungsmittel des Sieges sich am auffallendsten bewährte, war dies, daß es allenthalben Treffen im Kleinen gab, die die wogende Phalanx zuerst in Unordnung brachten und dann auseinander warfen. Denn so lange sie im Schluß steht und von vorgestreckten Lanzen starrt, ist ihre Kraft unwiderstehlich. Nöthigt man aber durch vortheilhafte Angriffe die Phalangiten, mit der durch Länge und Gewicht schwerfälligen Lanze sich umzudrehen, so verwickeln sie sich in dem Gewirr; und wird ihnen irgendwo in der Flanke oder im Rücken ein angreifender Feind laut, so stürzt Alles übereinander. So sahen sie sich auch jetzt gezwungen, den truppweise angreifenden Römern, und zwar mit vielfältiger Unterbrechung ihrer eignen Linie, entgegen zu gehen; und die Römer schoben allenthalben, wo ihnen Zwischenräume geboten wurden, ihre Haufen ein. Hätten sie sich auf der Vorderstirn in ganzer Linie mit der aufgestellten Phalanx eingelassen, so würden sie, wie es zu Anfang der Schlacht den Pelignern mit ihrem unvorsichtigen Angriff auf die Leichtschildner ging, sich auf die Lanzen gespießt und der geschlossenen Linie nicht widerstanden haben.

42. So wie indes die Truppen zu Fuß allenthalben niedergehauen wurden, wenn sie nicht mit Abwerfung ihrer Waffen die Flucht nahmen, so zog die Reiterei fast ohne Verlust aus der Schlacht ab. Der König selbst war auf der Flucht voran. Schon eilte er von Pydna mit den Geschwadern der Heiligen Reiterei nach Pella. Auf diese folgte sogleich Cotys mit der Reiterei der

Odrysen. Auch die übrigen Macedonischen Geschwader zogen in geschlossenen Gliedern ab, weil die Linie des Fußvolkes, die als Scheidewand vor ihnen stand, die mit Niederhauen beschäftigten Sieger an die Verfolgung der Reiterei nicht denken ließ. Lange dauerte das Gemetzel in der Phalanx, sowohl von vorn, als auf den Flanken und im Rücken. Endlich flohen die, welche den Händen der Feinde entkamen, wehrlos dem Meer zu; Einige gingen auch ins Wasser, streckten mit flehentlicher Bitte um ihr Leben denen auf der Flotte die Hände entgegen, und als sie sahen, daß von allen Seiten Kähne von den Schiffen herbeieilten, glaubten sie, man komme, sie einzunehmen, um sie lieber zu Gefangenen zu machen, als zu tödten, und wagten sich noch weiter ins Wasser, Einige schwammen auch. Als man aber von den Kähnen aus feindlich auf sie einhieb, suchten sie, wenn sie konnten, an das Land zurückzuschwimmen und fanden hier einen noch kläglicheren Tod. So wie sie dem Wasser entstiegen, traten die von ihren Lenkern an das Ufer getriebenen Elephanten sie nieder oder erdrückten sie. Nach allgemeinem Eingeständnis hatten die Römer nie so viele Macedonier in einer Schlacht erlegt. Gegen zwanzigtausend waren niedergehauen. An sechstausend, die aus der Schlacht nach Pydna hineingeflohen waren, kamen lebendig in die Hände der Feinde: von den durch die Flucht Zerstreuten wurden fünftausend Gefangene. Von den Siegern fielen nicht über hundert Mann, und diese waren größtentheils Peligner. Verwundet aber waren bei Weitem mehrere. Wäre die Schlacht früher angegangen, so daß die Sieger zur Verfolgung mehr vom Tage vor sich gehabt hätten, so würde das ganze Heer vertilgt worden sein: so aber deckte die einbrechende Nacht die Fliehenden und benahm den Römern die Lust, sie in eine unbekannte Gegend zu verfolgen.

43. Perseus floh auf der Heerstraße mit einer zahl-

reichen Reiterei und seinem königlichen Gefolge dem Pierischen Walde zu. Als er in den Wald kam, wo es mehrere Pfade nach verschiedenen Seiten gab, und die Nacht einbrach, bog er mit Wenigen seiner Getreuesten vom Heerwege ab. Die Reiter, von ihrem Führer verlassen, zerstreuten sich, der eine hier- der andre dorthin in ihre Städte. Nur sehr Wenige von ihnen kamen in Pella an, aber schneller als Perseus, weil sie den geraden freien Heerweg gegangen waren. Der König hatte fast bis um Mitternacht mit Besorgnissen und mancherlei Schwierigkeiten des Weges zu kämpfen. Im Palast empfingen den Perseus Euctus, Befehlshaber zu Pella, und die königlichen Edelknaben. Allein von den übrigen Freunden, die, der eine so, der andre so, gerettet, aus der Schlacht nach Pella kamen, fand sich keiner bei ihm ein, so oft er sie auch rufen ließ. Nur drei Begleiter seiner Flucht waren bei ihm, Euander der Creter, Neo der Böotier und Archidamus der Aetoler. Mit diesen floh er, aus Besorgnis, daß die, welche sich jetzt weigerten, zu ihm zu kommen, bald noch etwas mehr wagen möchten, um die vierte Nachtwache weiter. Ihm folgten fünfhundert Creter. Er wollte nur nach Amphipolis; war aber schon in der Nacht aus Pella gegangen, weil er eilte, noch vor Tage über den Strom Axius zu kommen, in der Meinung, die Römer würden wegen der Schwierigkeit, durch den Strom zu setzen, hier mit der Verfolgung inne halten.

44. Den Consul, der sich als Sieger in sein Lager zurückbegeben hatte, ließ die peinigende Besorgnis um seinen jüngeren Sohn die Freude nicht rein genießen. Dieser war Publius Scipio, welcher nachher als Carthagos Zerstörer den Zunamen Africanus auch durch sich selbst bekam, ein leiblicher Sohn des Consuls Paullus, durch Annahme ein Enkel des Africanus. Da er jetzt als siebzehnjähriger Jüngling — gerade dies ver=

mehrte des Vaters Sorge — die Feinde unaufgehalten verfolgte, war er im Gewühl in eine andre Gegend abgekommen; und nur erst bei seiner späten Zurückkunft wurde der Consul, als ihm der Sohn wohlbehalten wiedergegeben war, für die Freude über seinen wichtigen Sieg empfänglich. Schon war das Gerücht von der Schlacht nach Amphipolis gekommen, und die Frauen strömten in den Tempel der Diana mit dem Zunamen Tauropolos zusammen, den Beistand der Göttin zu erflehen: da ließ sich der Befehlshaber der Stadt, Diodorus, aus Besorgnis, die zweitausend Thracier, welche in der Stadt als Besatzung lagen, möchten im Auflauf die Stadt plündern, von einem Menschen, dem er zum Schein den Aufzug eines Eilboten gegeben hatte, mitten auf dem Markte einen Brief einhändigen. In dem Briefe stand: An Emathien sei eine Römische Flotte gelandet und die umliegenden Dörfer würden hart mitgenommen. Die Statthalter Emathiens bäten ihn, ihnen gegen diese Plünderer Hilfe zu senden. Als er den Brief vorgelesen hatte, redete er den Thraciern zu: Sie möchten ausrücken, die Emathische Küste zu schützen. Sie würden unter den Römern, die sich weit und breit über die Dörfer zerstreut hätten, ein großes Blutbad anrichten und viele Beute machen. Zugleich machte er das Gerücht von einer verlorenen Schlacht verdächtig. Denn wenn es wahr sei, so würde ja von den Flüchtenden ein neuer Bote über den andern gekommen sein. Als er die Thracier unter diesem Vorwand weggeschickt hatte, schloß er, sobald er sah, sie waren über den Strymon gegangen, die Thore.

45. Den dritten Tag nach der Schlacht kam Perseus zu Amphipolis an. Von hier schickte er an den Paullus Gesandte mit dem Friedensstab. Unterdes begaben sich die Ersten von des Königs Günstlingen, Hippias, Medon, Pantauchus in Person zum Consul und über-

lieferten ihm die Stadt Beröa, wohin sie aus der Schlacht geflüchtet waren. Und mehrere Städte machten sich der Reihe nach, von Schrecken befallen, gefaßt, ein Gleiches zu thun. Nachdem der Consul seinen Sohn Quintus Fabius, ferner den Lucius Lentulus und Quintus Metellus als Siegesboten mit einem Schreiben nach Rom abgefertigt hatte, überließ er die feindliche Beute vom Schlachtfeld dem Fußvolk, der Reiterei die Plünderung der umliegenden Dörfer unter der Bedingung, nicht über zwei Nächte im Lager zu fehlen. Er selbst rückte näher an das Meer gegen Pydna. Zuerst ergab sich Beröa, dann Thessalonich, dann Pella, und der Reihe nach fast ganz Macedonien in zwei Tagen. Die Bürger von Pydna hatten, ob sie gleich die nächsten waren, noch keine Gesandten geschickt. Die unbefehligte Menschenmenge, aus mehreren Völkern gemischt, und das Gewühl derer, die nach der Schlacht durch die Flucht zusammen hierher an einen Ort verschlagen waren, machten der Bürgerschaft jede Berathung und Vereinigung unmöglich: und die Thore waren nicht blos verschlossen, sondern sogar zugebaut. Medon und Pantauchus mußten zu einer Unterredung mit dem Befehlshaber der Besatzung, dem Solon, an die Mauern gehen: dieser ließ den Schwarm der Soldaten abziehen. Die Stadt ergab sich und wurde den Truppen zu plündern gegeben.

Perseus trat zu Amphipolis, nach dem einzigen Versuch, sich Hilfe bei den Bisalten zu verschaffen, die er aber umsonst beschickt hatte, mit seinem Sohn Philipp vor der Volksversammlung auf, theils um die Amphipolitaner selbst, theils auch die von der Reiterei und dem Fußvolk, die entweder ihm ununterbrochen gefolgt, oder auf ihrer Flucht hier mit ihm zusammen gerathen waren, zu fernerer Treue zu ermuntern. Allein bei mehrmaligem Versuch zu reden versagte ihm die Stimme vor Thränen, und weil er selbst nicht zu Worte kommen

konnte, gab er dem Creter Euander die Punkte an, die er dem Volk vorgetragen wissen wollte und trat von der Bühne ab. Hatte die Menge bei dem Anblick des Königs und seiner jammervollen Thränen selbst mitgeseufzt und mitgeweint, so wollte sie nun vom Euander keinen Vortrag hören: ja Einige unterstanden sich, aus der Mitte der Versammlung zu ihm hinaufzurufen: „Macht euch fort, damit wir noch übrigen Wenigen um euretwillen nicht zu Grunde gehen!" Diese dreiste Sprache schloß dem Euander den Mund. Der König zog sich in ein Haus zurück, und nachdem er sein Geld und Gold und Silber auf die im Strymon stehenden Barken geschafft hatte, ging er selbst an den Strom hinab. Die Thracier, zu einer Seefahrt nicht kühn genug, und der übrige Haufe von allerlei Soldaten, zerstreuten sich in ihre Heimat. Die Creter gingen mit dem zu hoffenden Gelde: und weil man bei einer Vertheilung unter sie mehr Anstoß als Dank erwarten mußte, so wurden ihnen fünfzig Talente zur Plünderung am Ufer des Flusses ausgesetzt. Da sie nach dieser Plünderung im vollen Getümmel zu Schiffe gingen, sank in der Mündung des Stromes eine der Barken, weil sie mit Menschen überladen war. An diesem Tage kamen sie bis Galepsus, am folgenden nach Samothrace, wohin die Fahrt ging. Wie es heißt, waren es an zweitausend Talente, die hierher gebracht wurden.

46. In alle Städte, welche sich ergaben, schickte Paullus, um die Ueberwundenen bei dem noch neuen Frieden vor Mißhandlungen zu sichern, Befehlshaber; die Friedensboten des Königs behielt er bei sich, und weil er nicht wußte, daß der König schon weiter geflohen war, ließ er den Publius Nasica mit einer mäßigen Mannschaft zu Fuß und zu Pferde nach Amphipolis gehen, zugleich um die Landschaft Sintice zu verheeren und jede Unternehmung des Königs zu hindern. Unterdes wurde

Meliböa vom Cneus Octavius erobert und geplündert. Bei Aeginium, zu dessen Belagerung der Unterfeldherr Cneus Anicius abgeschickt war, verloren die Römer durch einen Ausfall der Bürger, die von der Entscheidung des Krieges noch nichts gehört hatten, zweihundert Mann. Der Consul, der von Pydna aufbrach, kam den andern Tag mit seinem ganzen Heere nach Pella, lagerte sich in einer Entfernung von tausend Schritten und hatte hier mehrere Tage sein Standquartier, wo er die Lage der Stadt von allen Seiten in Augenschein nahm und die Bemerkung machte, daß man sie nicht ohne Ursache zum Königsitz gewählt habe. Sie liegt auf einer Anhöhe, welche die Aussicht nach Südwesten hat. Rund umher zieht sich ein Sumpfwasser, von austretenden Seen gebildet und so tief, daß man es im Sommer so wenig, als im Winter durchwaten kann. In diesem Sumpfe, wo er der Stadt am nächsten kommt, ragt wie eine Insel das königliche Schloß auf einem Damm, der von erstaunlicher Anlage und so fest ist, daß er nicht allein die Mauer trägt, sondern auch selbst von dem Wasser des ihn umflutenden Sees nicht leidet. Von Weitem scheint es mit der Stadtmauer zusammenzuhängen, ist aber durch den zwischen beiden Mauern fließenden Strom von ihr geschieden und nur durch eine Brücke mit ihr in Verbindung, so daß es einem von außen angreifenden Feinde nirgend einen Zugang, und doch dem, den etwa der König hier einschließt, nur über die leicht zu hütende Brücke einen Ausweg gestattet. Hier war auch der königliche Schatz: jetzt aber fand man weiter nichts, als die dreihundert Talente, die zwar an den König Gentius abgegangen, nachher aber zurückbehalten waren. Die Tage über, in welchen der Consul bei Pella still lag, ließ er die vielen Gesandtschaften vor, welche vorzüglich aus Thessalien sich eingefunden hatten, ihm Glück zu wünschen. Dann brach er auf die erhaltene Nachricht, Perseus sei nach

Samothrace übergegangen, von Pella auf, und kam in vier Tagemärschen nach Amphipolis. In der ihm aus allen Klassen entgegenströmenden Menge sah man den deutlichen Beweis, daß die Amphipolitaner nicht glaubten, einen guten und gerechten König verloren zu haben.*)

---

*) Wieder eine Lücke. Da übrigens dies so lückenhafte Buch kaum zu verstehen ist, habe ich von einer Berichtigung im Großen Abstand genommen.

Fünfundvierzigstes Buch.

Inhalt.

Perseus wird auf Samothrace von Aemilius Paullus gefangen genommen. Als Syriens König Antiochus das Aegyptische Königspaar, Ptolemäus und Cleopatra, belagert, und den vom Senate an ihn abgeschickten Gesandten, die ihm die Belagerung ihres königlichen Bundesgenossen aufgeben heißen, nach Ausrichtung ihres Auftrages zur Antwort giebt, er wolle überlegen, was er zu thun habe, so zieht einer von den Gesandten, Popillius, mit seinem Stabe eine Linie um den König, heißt ihn, sich erklären, ehe er aus diesem Kreise trete, und bewirkt durch diese barsche Sprache, daß Antiochus den Krieg aufgiebt. Die Gesandtschaften der Glück wünschenden Völker und Könige werden im Senate vorgelassen. Die der Rhodier wird, weil sie in diesem Kriege die Gegenpartei der Römer begünstigt hatten, ausgeschlossen. Bei der Tags darauf gehaltenen Umfrage, ob man ihnen den Krieg erklären solle, vertheidigen die Gesandten die Sache ihres Vaterlandes im Senate. Sie werden nicht als Feinde, aber auch nicht als Bundesgenossen entlassen. Macedonien bekommt die Verfassung einer Römischen Provinz. Aemilius Paullus triumphirt, ob sich gleich seine Soldaten wegen der zu geringen Beute widersetzen und Servius Sulpicius Galba die Bewilligung des Triumphes bestreitet; und führt vor seinem Wagen den Perseus mit dessen drei Söhnen auf. Um ihn die Freude des Triumphes nicht ganz genießen zu lassen, bezeichnet sie zugleich der Todesfall seiner beiden Söhne, von denen der eine vor, der andre nach des Vaters Triumph stirbt. Die Censoren begehen die Schlußfeier der Schatzung. Der geschätzten Bürger waren dreihundertzwölftausendachthundertundfünf. Bithyniens König Prusias kommt nach Rom, dem Senate zu dem über Macedonien erfochtenen Siege Glück zu wünschen und empfiehlt seinen Sohn Nicodemus dem Senate. Er selbst, ganz Schmeichler, nennt sich einen Freigelassenen des Römischen Volkes.

1. Kamen gleich die Siegesboten Quintus Fabius, Lucius Lentulus und Quintus Metellus möglichst schnell nach Rom, so fanden sie doch, daß man schon einen Vorgenuß dieser Freude gehabt hatte. Am vierten Tage nach der Schlacht mit dem Könige verbreitete sich bei den

auf der Rennbahn gegebenen Spielen auf einmal im Volke durch alle Zuschauer das Gerede, in Macedonien sei eine Schlacht vorgefallen und der König völlig besiegt. Darauf wurde dies Rufen stärker und ging zuletzt in Geschrei und frohes Händeklatschen über, nicht anders als wäre eine zuverlässige Siegesnachricht eingelaufen. Die Obrigkeiten voll Verwunderung fragten nach dem Aussager einer so unerwarteten Freudenpost, und als sich keiner anfand, so verschwand zwar die Freude, wie über eine noch unzuverlässige Sache, allein eine erfreuliche Vorbedeutung senkte sich tief in die Gemüther. Als sich nun die Sache bei der Ankunft des Fabius, Lentulus und Metellus durch die wichtige Anzeige bestätigte, so freute man sich nicht des Sieges allein, sondern auch des eignen inneren Vorgefühles. Diese Freude der Versammlung auf der Rennbahn wird mit gleicher Wahrscheinlichkeit auch noch anders erzählt. Am sechzehnten September, dem zweiten Tage der Römischen Spiele, habe dem Consul Cajus Licinius, als er eben auf den Wagen stieg, um den Rennwagen das Zeichen zum Auslaufen zu geben, ein Briefträger mit der Angabe, er komme aus Macedonien, einen mit einem Lorbeer umwundenen Brief gegeben. Als der Consul die Rennwagen hatte ausfahren lassen, setzte er sich wieder auf seinen Wagen, und als er über die Rennbahn nach den öffentlichen Schausitzen zurückfuhr, zeigte er dem Volke den mit Lorbeer umwundenen Brief. So wie das Volk diesen erblickte, lief es gleich, des Schauspieles uneingedenk, mitten in den Platz herab. Hierher rief der Consul den Senat, und als er das Blatt vorgelesen hatte, zeigte er mit Genehmigung der Väter vor den öffentlichen Schausitzen dem Volke an: Sein Amtsgenosse Lucius Aemilius habe dem Könige Perseus eine förmliche Schlacht geliefert. Das Macedonische Heer sei besiegt und in die Flucht geschlagen; der König mit einem kleinen Gefolge entflohen. Alle Städte

Macedoniens seien in Römischer Gewalt. Mit Jubelgeschrei und gewaltigem Händeklatschen vernahm das Volk diese Anzeige: Viele verließen die Spiele, um zu Hause Gattinnen und Kindern die frohe Nachricht zu bringen. Es war dies der dreizehnte Tag nach dem, an welchem in Macedonien die Schlacht vor sich ging.

2. Am folgenden Tage war auf dem Rathhause Senatssitzung: es wurden Dankfeste verordnet und der Senatsbeschluß abgefaßt, daß der Consul alle Truppen, die er in Eid genommen habe, die Schiffssoldaten und Seeleute ausgenommen, entlassen solle. Die Entlassung der Schiffssoldaten und Seeleute solle dann erst zum Vortrag kommen, wenn die Abgeordneten des Consuls Lucius Aemilius, die den Briefträger vorausgeschickt hätten, angekommen wären. Am fünfundzwanzigsten September, ungefähr um die zweite Tagesstunde, trafen die Gesandten in Rom ein. Mit einem großen Schwarm, der sich von Begegnenden und Begleitenden, wohin sie gingen, an sie hing, kamen sie auf den Markt zur Bühne. Gerade war der Senat auf dem Rathhause, und der Consul führte die Abgeordneten zu ihm hinein. Man behielt sie hier nur so lange, daß sie berichten konnten, wie stark die königlichen Truppen an Fußvolk und Reiterei gewesen; wie viele Tausende niedergehauen, wie viele gefangen genommen seien; mit wie geringem Verlust an Leuten man dem Feinde eine so große Niederlage beigebracht habe; mit wie Wenigen der König entflohen sei; daß er vermuthlich nach Samothracien gehen werde, daß aber die Flotte zu seiner Verfolgung schon in Bereitschaft sei, und daß er weder zu Lande noch zur See entkommen könne: und gleich nachher ließ man sie in die Volksversammlung übergehen, wo sie eben dasselbe erzählten. Mit erneuerter Freude gingen die Bürger, als der Consul bekannt machte, es sollten alle Tempel geöffnet werden, aus der Versammlung, um den Göttern zu danken; und von großen Schwär=

men nicht blos von Männern, sondern auch von Weibern, waren die Tempel der unsterblichen Götter in der ganzen Stadt gedrängt voll. Der Senat, der wieder ins Rathhaus gerufen wurde, verordnete, wegen der herrlichen Thaten des Consuls Lucius Aemilius solle ein fünftägiges Dankfest an allen Altären begangen werden und die Opferung mit großen Thieren geschehen. Die Schiffe, welche auf den Fall, daß der König zum Widerstand stark genug sei, segelfertig und bemannt in der Tiber standen, um nach Macedonien abzugehen, sollten ans Land und auf den Holm gebracht, die Seeleute mit Auszahlung eines jährigen Soldes, und zugleich Alle entlassen werden, die dem Consul den Diensteid geleistet hätten: auch die zu Corcyra, zu Brundusium, am Obermeer und im Larinatischen stehenden Soldaten — denn an allen diesen Orten waren Truppen aufgestellt, mit denen Cajus Licinius nöthigenfalls seinem Amtsgenossen zu Hilfe ziehen konnte — sollten sämmtlich auseinander gehen. Die Feier des Dankfestes wurde dem Volke vor der Versammlung auf den elften Oktober und, diesen mitgerechnet, auf fünf Tage angekündigt.

3. Aus Illyricum brachten zwei Abgeordnete, Cajus Licinius Nerva und Publius Decius die Nachricht, das Heer der Illyrier sei geschlagen, König Gentius gefangen und auch Illyricum unter Römischer Landeshoheit. Wegen dieser unter Anführung und Götterleitung des Prätors Lucius Anicius vollführten Thaten verordnete der Senat ein dreitägiges Dankfest, und der Consul mußte es sogleich auf den zehnten, elften und zwölften November ansetzen. Einige Schriftsteller erzählen, man habe auf die Nachricht vom Siege die Rhodischen Gesandten, die damals noch nicht entlassen gewesen, ihrem thörichten Uebermuth gleichsam zum Hohn, in den Senat gerufen. Hier habe Agepolis, der Erste unter ihnen, sich so ausgelassen: Die Rhodier hätten sie

als Gesandte abgeschickt, um zwischen den Römern und dem Perseus Frieden zu stiften, weil dieser Krieg dem gesammten Griechenland drückend und unwillkommen und selbst für die Römer kostspielig und nachtheilig gewesen sei. Das Schicksal aber habe es so schön gefügt, daß es durch Beendigung des Krieges auf eine andre Art ihnen Gelegenheit gebe, den Römern zu ihrem herrlichen Siege Glück zu wünschen. So weit die Rhodier. Der Senat habe geantwortet: Nicht aus Besorgnis um Griechenlands Vortheile, noch um die Kosten des Römischen Volkes hätten die Rhodier diese Gesandtschaft abgehen lassen, sondern zum Besten des Perseus. Denn wenn es ihnen mit der vorgegebenen Besorgnis ein Ernst gewesen wäre, so hätten sie damals Gesandte schicken müssen, als Perseus mit seinem Heere in Thessalien eingerückt war und zwei Jahre lang die Griechischen Städte theils belagerte, theils durch Androhung des Krieges in Schrecken setzte. Damals hätten die Rhodier keines Friedens erwähnt. Als sie aber gehört hätten, die Römer seien durch die Gebirgspässe in Macedonien eingedrungen, und Perseus werde als der Eingeschlossene festgehalten, da hätten die Rhodier die Gesandtschaft abgefertigt, zu keinem andern Zweck, als den Perseus der herannahenden Gefahr zu entreißen. Mit diesem Bescheid habe man die Gesandten entlassen.

4. In diesen Tagen lieferte auch Marcus Marcellus, der nach Eroberung der berühmten Stadt Marcolica, von Spanien, seinem Standplatz, abging, zehn Pfund Gold und gegen eine Million Sestertien in die Schatzkammer.

Als der Consul Aemilius Paullus, der bei Sirä in Odomantica, wie ich oben gesagt, sein Lager hatte, die drei schlechten Leute erblickte, durch die ihm als seine Gesandten König Perseus ein Schreiben zustellen ließ, soll auch er über den Wechsel der menschlichen Dinge ge-

weint haben, weil derselbe Mann, der noch kurz zuvor, mit dem Königreich Macedonien sich nicht begnügend, Dardanien und Illyrien angriff, und die Bastarnen zu seinen Hilfsvölkern aufbot, jetzt, nach dem Verlust seines Heeres, von Land und Leuten gejagt, auf eine kleine Insel beschränkt, als der Schutzsuchende nur der Unverletzlichkeit des Heiligthums, nicht eigner Macht seine Sicherheit verdankte. Als er aber las: König Perseus entbeut dem Consul Paullus seinen Gruß, da verdrängte die Thorheit dessen, der seine Lage nicht begriff, alles Mitleid. Waren also gleich die Bitten im Verfolg des Briefes nichts weniger als königlich, so wurde dennoch die Gesandtschaft ohne mündliche und schriftliche Antwort entlassen. Da merkte Perseus, welches Titels er sich als Besiegter entäußern müsse; und ein zweiter Brief, mit der Ueberschrift seines Namens als bloßen Privatmannes, enthielt die Bitte, die ihm auch bewilligt wurde, einige Personen zu ihm zu senden, mit denen er über den Zustand und die Bestimmung seines Schicksals absprechen könne. Drei Abgeordnete gingen hin, Publius Lentulus, Aulus Postumius Albinus, Aulus Antonius. Allein durch diese Gesandtschaft wurde nichts erzielt, weil Perseus durchaus den Königtitel behalten wollte, Paullus hingegen darauf drang, er müsse sich und alles Seinige dem Schutz und der Gnade des Römischen Volkes überlassen.

5. Unterdessen landete die Flotte des Cneus Octavius auf Samothrace. Da auch dieser den Perseus unter Einwirkung der näher gerückten Gefahr bald durch Drohungen, bald durch Hoffnung zu bewegen suchte, sich selbst auszuliefern, so kam ihm hierin ein entweder durch Zufall, oder absichtlich herbeigeführter Umstand zu Hilfe. Ein junger Römer von Stande, Lucius Atilius, der die Samothracier in einer Volksversammlung beisammen sah, bat ihre Obrigkeiten um die Erlaubnis, dem

Volke einige Worte vortragen zu dürfen. Als er sie erhielt, sprach er: „Sind wir recht oder unrecht berichtet, ihr Samothracischen Freunde, daß diese Insel und ihr ganzer Boden ehrwürdig und unverletzlich sei?" Als sie alle die anerkannte Heiligkeit ihm bezeugten, fragte er: „Warum hat denn ein Mörder sie dadurch entweiht, daß er sie mit dem Blut des Königs Eumenes befleckt? und da immer durch den Vorspruch beim Opfer Jeder, der keine reine Hände hat, vom Opfer weggewiesen wird, warum wollt ihr euer Allerheiligstes durch einen von Blut triefenden Meuchelmörder verunreinigen lassen?" Die beinahe gelungene Ermordung des Königs Eumenes zu Delphi durch Euander war durch das Gerücht allen Griechischen Staaten bekannt geworden. Da also die Samothracier, außerdem daß sie sich, ihre ganze Insel und ihren Tempel in der Gewalt der Römer sahen, selbst diesen Vorwurf nicht mit Unrecht zu hören glaubten, so schickten sie den Theondas, der bei ihnen die höchste Würde bekleidete — sie selbst nannten ihn König — an den Perseus, dem er sagen mußte: Der Creter Euander werde eines Mordes beschuldigt. Ihre Vorfahren hätten über diejenigen, welche beschuldigt würden, mit Frevlerhänden sich in die geweihten Grenzen des Tempels gewagt zu haben, ein Gericht angeordnet. Wenn sich Euander bewußt sei, daß ihm unschuldig ein solches Todesverbrechen nachgesagt werde, so möge er kommen und sich verantworten. Könne er es aber nicht wagen, sich dem Gericht zu stellen, so möge er in Hinsicht des Tempels das öffentliche Aergernis abwenden und für seine eigne Sicherheit sorgen. Perseus rief den Euander bei Seite und rieth auf keine Weise dazu, sich dem Gericht zu unterwerfen. Weder seine Sache, noch die Gunst der Richter werde für ihn sprechen. Auch lag bei ihm die Furcht zu Grunde, der Verurtheilte möchte ihn selbst als den Urheber der schändlichen That öffentlich darstellen. — Was ihm noch übrig bleibe, als

heldenmüthig zu sterben? Evander weigerte sich dessen geradezu ganz und gar nicht; allein unter dem Vorwand, er wolle lieber durch Gift, als vom Dolche sterben, schickte er sich an, heimlich zu entfliehen. Als dies dem Könige gesteckt wurde, ließ er aus Furcht, sich den Unwillen der Samothracier durch den Verdacht zuzuziehen, er selbst habe den Schuldigen der Strafe entzogen, Evander ermorden. Kaum war der unbesonnene Mord begangen, so fiel es ihm aufs Herz, Evanders Strafbarkeit offenbar auf sich selbst geladen zu haben: Jener habe zu Delphi den Eumenes verwundet; er auf Samothrace den Evander gemordet; und auf sein Haupt allein falle die Schuld, die beiden heiligsten Tempel auf Erden durch Menschenblut entweiht zu haben. Der Vorwurf dieses Verbrechens mußte nun dadurch abgewandt werden, daß Theondas durch Geld gewonnen wurde, dem Volke zu erzählen, Evander habe sich den Tod selbst gegeben.

6. Allein eine so unerhörte Frevelthat, an dem einzigen ihm übrig gebliebenen Freunde ausgeübt, den er in so mancherlei Schicksalen bewährt gefunden hatte und den er jetzt aufopferte, weil er ihn nicht hatte aufopfern wollen, wandte Aller Herzen von ihm ab. Jeder ging aus Rücksicht auf sich selbst zu den Römern über, und dadurch, daß ihn Alle beinahe allein ließen, zwangen sie ihn, auf Flucht zu denken. Er wandte sich an den Creter Oroandes, welchem Thraciens Küste bekannt war, weil er in dieser Gegend Handelsgeschäfte getrieben hatte, mit der Bitte, ihn in seine Barke aufzunehmen und zum Könige Cotys zu bringen. Ein Vorgebirge von Samothrace hat einen Hafen, welcher Demetrium heißt. Hier stand die Barke. Gegen Sonnenuntergang wurden die nothwendigen Bedürfnisse hineingeschafft, auch Geld eingeschifft, so viel sich heimlich fortbringen ließ. Um Mitternacht kam der König selbst, der nebst drei Mitwissern seiner Flucht aus einer Hinterthür seines Hauses in einen an

seine Kammer stoßenden Garten ging, und aus diesem mit Mühe über die Gartenmauer stieg, an das Meer. Oroandes war schon, als das Geld abgeliefert war, mit dem ersten Dunkel abgefahren und steuerte jetzt auf dem hohen Meer nach Creta. Da das Schiff im Hafen nicht zu finden war, so irrte Perseus eine Zeitlang an der Küste umher: endlich, als ihm bei dem nahenden Tageslicht bange wurde und er nicht das Herz hatte, in sein Quartier zurückzukehren, versteckte er sich an einer Seitenwand des Tempels in einem finstern Winkel. Die Söhne der Vornehmsten, die zu des Königs Bedienung ausgewählt waren, hießen bei den Macedoniern die königlichen Edelknaben. Dieses Corps, das dem fliehenden Könige gefolgt war, verließ auch jetzt ihn nicht, bis auf Befehl des Cneus Octavius ein Herold bekannt machte: Wenn die königlichen Edelknaben und wer sonst noch von Macedoniern auf Samothrace sei, zu den Römern übergingen, so sollten sie nebst persönlicher Sicherheit und Freiheit auch alles Eigenthum behalten, was sie entweder bei sich führten oder in Macedonien zurückgelassen hätten. Auf diese Erklärung gingen Alle über und gaben bei dem Obersten Cajus Postumius ihre Namen an. Auch die kleineren Prinzen überlieferte dem Octavius Ion von Thessalonich, und Niemand blieb bei dem Könige, ausgenommen sein ältester Prinz Philipp. Nun ergab er sich dem Octavius ebenfalls mit seinem Sohn, unter Anklagen des Schicksals und der Götter, denen der Tempel gehörte, die dem Schutzflehenden keine Hilfe gewährt hätten. Er wurde auf Befehl auf das Hauptschiff gebracht und dahin auch das noch übrige Geld geliefert. Nun fuhr die Flotte sogleich nach Amphipolis zurück. Von hier sandte Octavius den König ins Lager zum Consul, dem er durch einen voraufgegangenen Brief gemeldet hatte, der König sei gefangen und werde gebracht.

7. Auf diese Nachricht ließ Paullus, der hierin, wie

er mit Recht konnte, einen zweiten Sieg sah, Opferthiere schlachten, und als er nach Berufung eines Kriegsrathes den Brief des Prätors vorgelesen hatte, schickte er den Quintus Aelius Tubero dem Könige entgegen: die Uebrigen mußten im Feldherrnzelt versammelt bleiben. Nie war vorher zu irgend einem Schauspiel eine solche Menge Menschen herzugeströmt. Zu der Väter Zeiten war freilich König Syphax als Gefangener ins Römische Lager gebracht, der aber außerdem, daß er weder durch seinen eignen, noch durch seines Volkes Ruhm mit dem Perseus zusammengestellt werden konnte, selbst damals nur eine Zugabe zum Punischen Kriege gewesen war, wie Gentius jetzt zum Macedonischen. Perseus hingegen war die kriegende Hauptmacht; und nicht blos sein eigner Name, oder der Name seines Vaters und Großvaters und der übrigen Könige, mit denen er durch Verwandtschaft und Abstammung in naher Berührung stand, gaben ihm Auszeichnung, sondern sie Alle überstrahlte Philipp und Alexander der Große, die dem Macedonischen Reiche die Oberherrschaft des Erdkreises gegeben hatten. Bei seinem Eintritt in das Lager trug Perseus einen Soldatenrock von dunkler Farbe, ohne von den Seinigen irgend einen Begleiter zu haben, der als Gefährte seines Unglückes ihn hätte noch beklagenswerther machen können. Vor dem Gewühl derer, die zu diesem Schauspiel herbeiliefen, konnte er nicht vorwärts kommen, bis der Consul die Gerichtsdiener hingehen ließ, um Platz zu machen und den Weg zum Feldherrnzelte offen zu halten. Der Consul selbst stand auf, hieß die Andern sitzen bleiben, reichte dem hereintretenden Könige, dem er einige Schritte entgegenging, die Rechte, hob ihn auf, als er sich ihm zu Füßen werfen wollte, und ohne ihm den Kniefall zu gestatten, führte er ihn weiter in das Zelt und ließ ihn den Mitgliedern des Kriegsrathes gegenüber seinen Sitz nehmen.

8. Die erste Frage, die er an ihn that, war diese: Durch welche Beleidigung er sich gedrungen gefühlt habe, mit einer solchen Erbitterung gegen Rom einen Krieg zu unternehmen, durch den er sich und sein Reich der größten Gefahr aussetzte. Als er bei der allgemeinen Erwartung einer Antwort mit auf die Erde geheftetem Blick anhaltend ohne zu reden weinte, fing der Consul wieder an: „Wärest du als Jüngling zum Thron gelangt, so würde es mich weniger befremden, wenn du nicht gewußt hättest, wie viel Gewicht das Römische Volk seiner Freundschaft, aber auch seiner Feindschaft zu geben im Stande ist. So aber, da du dem Kriege, welchen dein Vater mit uns führte, beigewohnt hast, da du nachher des Friedens, den wir ihm mit der gewissenhaftesten Treue gehalten haben, dich erinnern mußtest, wie konntest du dich da entschließen, mit denen lieber im Kriege zu leben, deren Uebergewicht im Kriege, deren Treue im Frieden du aus Erfahrung kanntest?" Da er, wie vorhin die Frage, so jetzt den Vorwurf unbeantwortet ließ, fuhr der Consul fort: „Mag es gekommen sein, wie es will, durch menschliche Verirrung, durch Zufall, oder weil es so kommen mußte, so laß nur den Muth nicht sinken. Die durch das Mißgeschick so vieler Könige und Völker bekannt gewordene Milde des Römischen Volkes gewährt dir nicht blos die Hoffnung, sondern beinahe die feste Gewißheit deiner Erhaltung." Dies sagte er dem Perseus auf Griechisch, und nun seinen Römern auf Lateinisch: „Ihr sehet ein auffallendes Beispiel vom Wechsel der menschlichen Dinge. Vorzüglich euch, ihr Jünglinge, sage ich dies. Darum muß man nie in glücklicher Lage Andre mit Uebermuth oder Härte behandeln; nie dem gegenwärtigen Glücke trauen, da es ungewiß bleibt, was der Abend herbeiführen werde. Nur der ist Mann, der seinen Muth weder vom begünstigenden Anhauch des Glückes sich überheben, noch vom Mißgeschick ihn brechen läßt." Nach Entlassung des

Kriegsrathes wurde die Aufsicht über den König dem Quintus Aelius aufgetragen. Für heute wurde Perseus nicht allein vom Consul zur Abendtafel gezogen, sondern ihm auch alle Ehre erwiesen, die ihm in einer solchen Lage erwiesen werden konnte.

9. Nun wurde das Heer in die Winterquartiere entlassen; den größten Theil der Truppen nahm Amphipolis auf, die übrigen die benachbarten Städte.

Dies war nach einer anhaltenden Dauer von vier Jahren das Ende des Krieges zwischen den Römern und Perseus, und zugleich das Ende eines durch den größten Theil Europas und durch ganz Asien berühmten Reiches. Man zählte von Caranus, dem ersten Könige, bis Perseus zwanzig. Perseus trat die Regierung an unter dem Consulate des Quintus Fulvius und Lucius Manlius: der Senat erkannte ihn als König an unter den Consuln Marcus Junius und Aulus Manlius. Er regierte elf Jahre. Der Ruf des Macedonischen Reiches blieb bis auf Philipp, des Amyntas Sohn, sehr im Dunkel. Mit ihm und durch ihn fing es an sich zu heben; doch beschränkte es sich auf Europas Grenzen, insofern es ganz Griechenland und einen Theil von Thracien und Illyricum umfaßte. Dann breitete es sich über Asien aus; und in den dreizehn Jahren, die Alexander regierte, unterwarf er seiner Hoheit zuerst Alles, so weit sich das fast unermeßliche Reich der Perser erstreckt hatte; dann durchzog er Arabien und Indien bis dahin, wo das Ostmeer die äußersten Grenzen der Lande umfaßt. Damals hatte Macedonien den größten Staat und den größten Ruhm auf Erden. Dann durch Alexanders Tod, als Jeder die Herrschaft an sich riß, in viele Reiche zerstückelt, hielt es sich mit zersplitterten Kräften, vom höchsten Gipfel seines Glückes bis zu seinem völligen Ende, hundertundfünfzig Jahre.

10. Als sich der Ruf vom Siege der Römer nach

Asien verbreitete, ging Antenor, der mit seiner Barkenflotte bei Phanä stand, von hier nach Cassandrea. Cajus Popillius, welcher zur Sicherheit der nach Macedonien segelnden Schiffe bei Delus stand, hatte kaum erfahren, daß der Krieg in Macedonien zu Ende sei und daß die feindlichen Barken ihren Standort hätten verlassen müssen, so setzte auch er, nach Entlassung der Attischen Schiffe, die übernommene Sendung auszurichten, seine Fahrt nach Aegypten fort, um den Antiochus noch zu treffen, ehe er vor die Mauern von Alexandrea rückte. Als die Gesandten an Asiens Küste hinfuhren und nach Loryma kamen, einem Hafen, der etwas über zwanzigtausend Schritte von Rhodus entfernt ist und der Stadt selbst gegenüber liegt, kamen die vornehmsten Rhodier — denn auch hierher war schon der Ruf des Sieges erschollen — ihnen mit der Bitte entgegen, sie möchten doch bei Rhodus anfahren. Dem guten Ruf und der Wohlfahrt ihres Staats sei daran gelegen, daß sie selbst von Allem Kenntnis bekämen, was zu Rhodus geschehen sei und noch geschähe, und dann darüber, nicht etwa wie das Gerücht es erzählen möchte, sondern wie sie es bei eigner Ansicht gefunden hätten, in Rom berichteten. Nach langem Weigern brachten diese Rhodier sie endlich dahin, daß sie sich einer Bundesstadt zum Besten eine kurze Verzögerung ihrer Fahrt gefallen ließen. Als sie in Rhodus angekommen waren, zogen ebenfalls jene durch Bitten sie in die Volksversammlung. Die Erscheinung der Gesandten vermehrte aber die Besorgnis der Bürger, statt sie zu mindern: denn Popillius zählte ihnen jede feindselige Aeußerung und Handlung auf, die sie während dieses Krieges einzeln oder insgesammt begangen hatten: und als ein Mann von rauhem Sittengepräge stellte er das, was er angab, mit seinem strengen Blick und dem Ton der gerichtlichen Belangung als noch größere Verbrechen dar, so daß sie, da er selbst zu einer besonderen

Abneigung gegen ihren Staat keinen Grund hatte, aus der Bitterkeit dieses einzigen Römischen Senators auf die Stimmung des ganzen Senats gegen sie schließen mußten. Die Rede des Cajus Decimius hatte mehr Mäßigung. Er sagte: In den meisten Stücken, welche Popillius angeführt habe, liege die Schuld nicht sowohl an der Nation, als an einigen Aufhetzern des großen Haufens. Diese Leute hätten mit ihrer feilen Zunge jene Ausfertigungen voll Schmeichelei gegen den König bewirkt und Gesandtschaften abgehen lassen, deren sich die Rhodier auf immer eben so sehr zu schämen, als sie zu bereuen haben würden. Das Alles aber werde, sobald dies des Volkes Wille sei, das Haupt der Schuldigen treffen. Man hörte ihn mit großem Beifall, nicht sowohl darum, weil er die Strafwürdigkeit des Volkes milderte, als weil er die Schuld auf die Anstifter fallen ließ. Wie also ihre Großen auf die Worte der Römer antworteten, ernteten diejenigen, welche des Popillius Vorwürfe, so gut sie konnten, zu widerlegen suchten, von ihren Reden lange nicht so vielen Dank, als die, welche dem Decimius beistimmten, die Urheber als Sühnopfer des Verbrechens preiszugeben. Also wurde sogleich der Beschluß abgefaßt, alle diejenigen, welche überführt würden, zum Besten des Perseus den Römern zum Nachtheil geredet oder gehandelt zu haben, zum Tode zu verdammen. Einige waren schon bei der Ankunft der Römer aus der Stadt entwichen, Andere gaben sich selbst den Tod. Die Gesandten reisten nach einem Aufenthalte von nicht länger als fünf Tagen nach Alexandrien. Nichts desto weniger gingen, dem bei ihrem Hiersein abgefaßten Schlusse gemäß, die gerichtlichen Untersuchungen zu Rhodus ihren raschen Gang, und zu dieser Beharrlichkeit in Vollziehung desselben hielten sich die Rhodier durch die Milde des Decimius (sogar für aufgefordert.)

11. Unterdessen war Antiochus von Alexandriens

Mauern nach einem vergeblichen Angriff abgezogen, und da er das übrige Aegypten in seiner Gewalt hatte, ließ er den ältern Ptolemäus, dem er, seinem Vorgeben nach, durch seinen Beistand den Thron wieder verschaffen wollte — um dann den Wiedereingesetzten selbst anzugreifen — in Memphis zurück und führte sein Heer nach Syrien ab. Ptolemäus, mit jener Absicht nicht unbekannt, und in der Voraussetzung, er selbst könne vielleicht, so lange er seinem Bruder noch mit einer Belagerung drohen könne, durch Vorschub seiner Schwester und unter Einwilligung der Freunde seines Bruders, in Alexandrien wieder aufgenommen werden, ließ nicht ab, zuerst an seine Schwester, dann an seinen Bruder und dessen Freunde zu schicken, bis er den Frieden mit ihnen zu Stande brachte. Antiochus hatte sich ihm dadurch verdächtig gemacht, daß er ihm zwar das übrige Aegypten übergab, allein in Pelusium eine starke Besatzung zurückließ. Es war einleuchtend, daß er diesen Schlüssel zu Aegypten behalten wollte, um, sobald es ihm gefiele, mit seinem Heere wieder einzurücken: und von dem inneren Kriege mit seinem Bruder versprach sich Ptolemäus keinen andern Ausgang als den, daß er selbst als Sieger, vom Kampf ermattet, dem Antiochus auf keine Weise gewachsen sein werde. Diese richtigen Bemerkungen des älteren Bruders wurden von dem jüngeren und seinem Anhang mit Beifall aufgenommen: vorzüglich beförderte dies die Schwester nicht blos durch ihr Anrathen, sondern auch durch ihre Bitten. Da also der von Allen genehmigte Friede zu Stande kam, wurde Ptolemäus wieder in Alexandrien aufgenommen; und selbst das Volk war damit nicht unzufrieden, weil es in dem Kriege, nicht blos während der Belagerung, sondern auch weil aus Aegypten keine Zufuhr kam, durch Mangel an Allem gelitten hatte. Da sich Antiochus hierüber hätte freuen müssen, wenn er nämlich mit seinem Heere zur Wiedereinsetzung

des Ptolemäus nach Aegypten gekommen war — — und dieses ehrenvollen Vorwandes hatte er sich ja gegen alle Asiatischen und Griechischen Staaten bei Annahme ihrer Gesandten und in allen abgelassenen Sendschreiben bedient: — — so fand er sich nun so sehr beleidigt, daß er sich viel eifriger und feindseliger gegen beide Brüder, als zuvor gegen den Einen zum Kriege anschickte. Nach Cypern sandte er sogleich eine Flotte und rückte selbst nach Cölesyrien vor, um im ersten Lenze mit seinem Heere auf dem Wege nach Aegypten zu sein. Den Gesandten, die ihm in der Gegend von Rhinocolura im Namen des Ptolemäus dafür dankten, daß dieser durch ihn wieder zu seinem väterlichen Reiche gelangt sei, und ihn baten, ihm diese seine Wohlthat zu erhalten und ihnen lieber jetzt seine Wünsche zu eröffnen, als aus seinem Freunde sein Feind zu werden und mit Gewalt der Waffen zu verfahren, antwortete er: Er werde unter keiner andern Bedingung seine Flotte zurückrufen, noch mit seinem Heere umkehren, wenn ihm nicht Ptolemäus ganz Cypern, Pelusium und die Gegend an der Pelusischen Nilmündung abträte. Auch bestimmte er einen Tag, vor welchem er über die abgeschlossenen Verhandlungen eine Erklärung haben wollte.

12. Als der Tag, bis zu welchem er den Waffenstillstand bewilligt hatte, verstrichen war, (ließ er die Anführer seiner Seemacht, welche seinem Landheer das Geleit gab,) durch die Nilmündung nach Pelusium segeln: (er selbst rückte) durch Arabiens Wüste (in Aegypten ein, fand bei den) Nachbarn von Memphis und den übrigen Aegyptern zum Theil eine willige, zum Theil eine erzwungene (Aufnahme) und zog in mäßigen Tagemärschen nach Alexandrien hinunter.*) Als er bei Eleusis, welches viertausend Schritte von Alexandrien entfernt

*) Die eingeklammerten Worte dienen zur Ausfüllung der Lücke.

ist, über den Fluß gegangen war, trafen ihn die Römischen Gesandten. Er begrüßte die Ankommenden und wollte dem Popillius die Rechte reichen: Popillius aber übergab ihm ein Schreiben, welches den Senatsbeschluß enthielt und hieß ihn vor allen Dingen diesen lesen. Als er nach der Durchlesung erklärte, er wolle mit Zuziehung seiner Räthe überlegen, was er zu thun habe, zog Popillius, ganz in der ihm eignen rauhen Gemüthsart, mit dem Stabe, den er in der Hand trug, einen Kreis um den König und sprach: „Ehe du aus diesem Kreise trittst, mußt du mir die Antwort geben, die ich dem Senate bringen soll." Betroffen über diese gebietende Zumuthung stockte Antiochus ein Weilchen; dann antwortete er: „Ich will thun, was der Senat verlangt." Und nun erst reichte Popillius dem Könige als einem Bundesgenossen und Freunde die Hand. Als darauf Antiochus auf einen bestimmten Tag Aegypten geräumt, und die Gesandten die Eintracht der Brüder, zwischen denen der Friede so eben erst zu Stande gekommen war, auch durch ihr Zureden befestigt hatten, segelten sie nach Cypern ab und schickten von dort die Flotte des Antiochus, welche schon über die Aegyptischen Schiffe einen Sieg erfochten hatte, nach Hause. Diese Gesandtschaft kam bei den auswärtigen Völkern in großen Ruf: denn offenbar hatte sie dem Antiochus Aegypten, als er es schon in Händen hatte, genommen und dem Stamme des Ptolemäus das väterliche Reich wiedergegeben.

So berühmt das Consulat des Einen von den diesjährigen Consuln durch seinen ausgezeichneten Sieg wurde, so sehr blieb der Ruf des Andern im Dunkel, weil es ihm an Stoff zu Thaten fehlte. Gleich zuerst, als er den Legionen den Tag bestimmte, auf welchen sie sich zu stellen hätten, betrat er die geweihte Erhöhung gegen die Zustimmung der Vögel; und die Vogelschauer erklärten, als ihnen die Sache vorgelegt wurde, der fehlerhaft be-

stimmte Tag sei ungiltig. Er ging nach Gallien ab und hatte sein Lager in der Gegend der Magern Gefilde bei den Gebirgen Sicimina und Papinus, und nachher in eben dieser Gegend mit den Latinischen Bundestruppen seine Winterquartiere: denn die Römischen Legionen waren, weil ihr Sammeltag nicht seine Richtigkeit hatte, zu Rom geblieben. Auch die Prätoren gingen auf ihre Standplätze ab, den Cajus Papirius Carbo ausgenommen, welchem Sardinien zugefallen war. Er mußte nach dem Beschluß der Väter in Rom bleiben, um zwischen Bürgern und Fremden Recht zu sprechen: denn dieses Amt hatte er ebenfalls.

13. Auch Popillius und die mit ihm an den Antiochus abgegangenen Gesandten kehrten zurück und berichteten die Beilegung der Streitigkeiten zwischen den Königen und den Abzug des Syrischen Heeres aus Aegypten. Nachher kamen die Gesandten der Könige selbst. Die vom Antiochus sagten: Einen Frieden nach des Senates Willen habe ihr König jedem Siege vorgezogen; und den Aufforderungen der Römischen Gesandten habe er wie einem Göttergebot Folge geleistet. Darauf statteten sie seinen Glückwunsch zum Siege ab, mit dem Zusatz, ihr König würde aus allen Kräften dazu mitgewirkt haben, wenn man ihn nur zu irgend einer Leistung aufgefordert hätte. Die Gesandten des Ptolemäus dankten im Namen des Königs und der Cleopatra gemeinschaftlich. Sie seien Roms Senat und Volk mehr verpflichtet, als ihren Eltern, höher, als den unsterblichen Göttern: denn durch sie wären sie aus einer höchst traurigen Belagerung gerettet und hätten ihr beinahe schon verlorenes Reich wieder bekommen. Der Senat gab folgende Antworten. Daß Antiochus den Gesandten Folge geleistet habe, darin habe er nach Recht und Gebühr gehandelt, und Roms Senat und Volk wüßten es zu erkennen. Ferner: Es gereiche dem Senate zur großen

Freude, wenn durch ihn Aegyptens Königspaar, dem Ptolemäus und der Cleopatra, irgend ein Glück oder Vortheil erwachsen sein sollte, und er werde sich bestreben, sie beständig in der treuen Freundschaft Roms die mächtigste Stütze ihres Thrones finden zu lassen. Der Prätor Cajus Papirius erhielt den Auftrag, die herkömmlichen Geschenke für die Gesandten zu besorgen. Nun meldete ein Brief aus Macedonien, was die Freude des Sieges noch verdoppelte, König Perseus sei in des Consuls Gewalt. Nach Entlassung dieser Gesandten trugen die Gesandten von Pisä und Luca ihre Streitigkeit vor, da die von Pisä darüber klagten, daß jene Römischen Pflanzbürger sie von ihrem Grundeigenthum verdrängten; die von Luca hingegen behaupteten, der streitige Acker sei von den Dreiherren ihnen angewiesen. Der Senat schickte zur Untersuchung und Bestimmung der Grenzen den Cajus Fabius Buteo, Publius Cornelius Blasio, Titus Sempronius Musca, Lucius Nävius Balbus und Cajus Appulejus Saturninus als Fünfherren hin. Auch von den Gebrüdern Eumenes, Attalus und Athenäus kam eine Gesandtschaft, ihren gemeinschaftlichen Glückwunsch zum Siege zu überbringen. Bei Masgabas, dem Sohne des Masinissa, meldete sich, als er zu Puteoli ans Land gestiegen war, der mit einer Geldsumme ihm entgegengeschickte Schatzmeister Lucius Manlius, der ihn auf Kosten des Staats nach Rom geleiten sollte. Gleich nach seiner Ankunft ließ der Senat ihn vor. Der junge Mann drückte sich so aus, daß die an sich schon so willkommenen Dienstleistungen durch seine Worte noch gefälliger wurden. Er erwähnte, wie viel Fußvolk und Reiterei, wie viele Elephanten, wie viel Getreide sein Vater in diesen vier Jahren nach Macedonien geschickt habe. Allein über zweierlei sei ihm eine Schamröthe zu Gesicht gestiegen: Einmal, insofern der Senat ihn durch Gesandte um die Kriegsbedürfnisse habe

bitten lassen, da er doch habe befehlen können; zum Andern, daß er ihm für das Getreide die Bezahlung geschickt habe. Masinissa vergesse es nie, daß das Römische Volk ihm sein Reich erworben, erweitert und vervielfältigt habe, und mit dem Nießbrauch seines Königreiches zufrieden, wisse er, daß Oberherrlichkeit und Eigenthumsrecht denen zustehe, die es ihm gegeben hätten. Es sei also billig, daß sie auch nähmen, und nicht ihn bäten; nicht vom Ertrag des ihm von ihnen geschenkten Bodens dergleichen kauften, was dieser Boden selbst liefere. Masinissa habe genug an dem, und werde genug daran haben, was ihm das Römische Volk übrig lasse. Als er mit diesen Aufträgen von seinem Vater abgereist sei, habe ihm dieser nachher reitende Boten nachgeschickt, ihm die Besiegung Macedoniens zu melden, und ihm zugleich den Auftrag gegeben, nach seinem Glückwunsch dem Senate zu bezeugen, sein Vater sei hierüber so hoch erfreut, daß er selbst nach Rom kommen, dem allmächtigen Jupiter auf dem Capitol ein Opfer und seinen Dank darbringen wolle. Er ersuche den Senat, ihm hierzu unbeschwert die Erlaubnis zu ertheilen.

14. Der Prinz bekam zur Antwort: Sein Vater Masinissa handle darin, daß er einer ihm als Schuldigkeit erwiesenen Wohlthat höheren Werth und größere Ehre beilege, wie es sich für einen dankbaren und edeln Mann gezieme. Im Punischen Kriege habe er durch seine tapfern und treuen Dienste das Römische Volk unterstützt; dagegen habe er unter Begünstigung des Römischen Volkes durch seine rasche Thätigkeit sein Reich wieder erlangt. Nachher habe er in den Kriegen mit drei Königen nach einander alle Forderungen der Gefälligkeit erfüllt. Daß ein König, der das Schicksal seiner ganzen Lage und seines Reiches mit den Angelegenheiten Roms verflochten habe, sich des Sieges der Römer freue, sei ihnen nicht unerwartet. Den Göttern möge er seinen Dank für den Sieg der Römer

auf seinem Hausaltar niederlegen: zu Rom könne dies sein Prinz in seinem Namen thun. Der Darbringung der Glückwünsche habe der Prinz in seinem eignen und seines Vaters Namen vollkommen Genüge geleistet. Daß der König selbst sein Reich verlasse und sich von Afrika entferne, sei, nach des Senates Meinung, außerdem, daß es ihm selbst Nachtheil bringe, auch für das Beste der Römischen Nation nicht rathsam. Auf die Bitte, daß sich die Römer statt des **** *) den Sohn Hamilcars, Hanno, von den Puniern zur Geisel (geben lassen möchten, gab der Senat dem Masgabas zur Antwort, er halte es für unstatthaft, den Carthagern Geiseln nach Masinissas Gutdünken) abzufordern. Durch einen Senatsbeschluß erhielt der Schatzmeister den Auftrag, für hundert Pfund Silber dem Prinzen Geschenke anzukaufen, ihn nach Puteoli zu begleiten, ihm während seines Aufenthaltes in Italien alle Kosten zu reichen und zwei Schiffe zu miethen, auf denen der Prinz selbst und sein Gefolge nach Afrika übergehen könnten: auch wurden die Personen des Gefolges, Freie und Sklaven, sämmtlich mit Kleidern beschenkt. Nicht lange nachher meldete ein Brief von dem andern Sohne des Masinissa, vom Misagenes: Nach Besiegung des Perseus habe Lucius Paullus ihn nebst seiner Reiterei nach Afrika geschickt. Auf dieser Fahrt habe ein Sturm die Flotte im Adriatischen Meere zerstreut und ihn mit drei Schiffen krank nach Brundusium verschlagen. Der Schatzmeister Lucius Stertinius wurde an ihn nach Brundusium mit gleichen Geschenken abgeschickt, so wie sie seinem Bruder zu Rom gegeben waren, und bekam die Besorgung eines Quartiers für (den Prinzen als Gast und alles zu seiner Genesung Erforderlichen: auch mußte er, ohne Aufwand zu scheuen, ihn und sein ganzes Gefolge frei halten und

*) Lücke.

Schiffe bestellen, die ihn bequem und sicher nach Afrika bringen konnten. Jedem Reiter ließ man ein Pfund Silber und fünfhundert Sestertien reichen. Die Versammlung zur Wahl der Consuln auf das folgende Jahr hielt der Consul Cajus Licinius. Gewählt wurden: Quintus Aelius Pätus, Marcus Junius Pennus. Dann wurden zu Prätoren ernannt: Quintus Cassius Longinus, Manius Juventius Thalna, Tiberius Claudius Nero, Aulus Manlius Torquatus, Cneus Fulvius Gillo, Cajus Licinius Nerva.

In diesem Jahre kamen auch die Censoren Tiberius Sempronius Gracchus und Cajus Claudius Pulcher über einen Gegenstand, den sie lange unter sich mit mancherlei Widerspruch verhandelt hatten, endlich zu einem einmüthigen Schluß. Weil die Freigelassenen, trotz der wiederholten Beschränkung auf die vier Stadtbezirke, sich wieder in alle Bezirke ausgebreitet hatten, war Gracchus Willens gewesen, dies immer wieder hervorkeimende Uebel mit der Wurzel auszurotten und alle in Sklaverei Gewesenen von der Schatzung auszuschließen. Dem widersetzte sich Claudius und berief sich auf die Einrichtung der Vorfahren, welche zwar oft versucht hätten, die Freigelassenen zu beschränken, nie aber sie ganz vom Bürgerrecht auszuschließen. Ja er führte auch an, daß die Censoren Cajus Flaminius und Lucius Aemilius die ehemalige Strenge etwas gemildert hätten. Und in der That war Einigen von diesem Stande, ob sich gleich auch damals diese Hefen des Volkes in alle Bezirke vertheilt hatten und man es wieder nöthig gefunden hatte, sie gleichsam auf ihren alten Bodensatz zurücksinken zu lassen, dennoch vorzugsweise dies und jenes eingeräumt.

15. Jene Censoren nämlich hatten) die Freigelassenen auf die vier Stadtbezirke vertheilt, mit Ausnahme derer, die einen Sohn hatten, der schon über fünf Jahre alt war. Diesen befahlen sie, sich in dem Bezirk schatzen zu

lassen, wo sie vermöge eines Senatsbeschlusses bei der vorigen Schatzung geschatzt waren. Auch ertheilten sie denen, die ein oder mehrere Landgüter von einem höheren Werth als dreißigtausend Sestertien hatten, das Recht, sich (in den Bezirken der Landbesitzer) schatzen zu lassen. Weil dies bisher so beobachtet war, behauptete Claudius: Das Recht der Stimmengebung könne der Censor ohne Genehmigung des Gesammtvolkes keinem Einzelnen, geschweige denn einem ganzen Stande nehmen. Denn wenn gleich der Censor aus dem Bezirk stoßen könne, welches eigentlich nichts anders sei, als befehlen, daß Jemand den einen Bezirk mit einem andern vertauschen solle, so könne er darum doch Niemand aus allen fünfunddreißig Bezirken stoßen, denn das heiße ihm Bürgerrecht und Freiheit nehmen, heiße nicht festsetzen, wo er sich schatzen lassen solle, sondern ihn von aller Schatzung ausschließen. Hierüber stritten Beide unter einander. Endlich kamen sie dahin überein, daß sie in der Halle der Freiheit öffentlich über Einen der vier Stadtbezirke das Loos zogen, in welchen sie Alle, die je in Knechtschaft gewesen wären, vereinigen wollten. Das Loos traf den Esquilinischen; und Tiberius Gracchus erklärte öffentlich, sie hätten ausgemacht, daß alle Freigelassenen sich in diesem Bezirk schatzen lassen sollten. Dies brachte den Censoren beim Senate große Ehre ein. Man dankte nicht allein dem Sempronius für die Beharrlichkeit bei seinem nützlichen Unternehmen, sondern auch dem Claudius, es nicht gehindert zu haben. Von diesen Censoren wurden mehr als von den vorigen aus dem Senate gestoßen und ihr Ritterpferd zu verkaufen befohlen; auch die im Bezirk Herabgesetzten und für Steuersassen Erklärten waren bei Beiden dieselben Leute; und Keinem wurde der Schimpf, den ihm der Eine angethan hatte, vom Andern wieder abgenommen. Als sie darum baten, man möge ihnen zu der herkömmlichen Besorgung der Baulichkeiten und zur eignen Würdigung

der von ihnen in Verding gegebenen Werke noch anderthalb Jahre zulegen, that der Tribun, Cneus Tremelius, weil sie ihn nicht in den Senat aufgenommen hatten, Einsage. In diesem Jahre weihte auch Cajus Cicerejus der Moneta den Tempel auf dem Albanerberge im fünften Jahre nach dessen Gelobung. Zum Eigenpriester des Mars wurde in diesem Jahre Lucius Postumius Albinus geweiht.

16. Als die Consuln Quintus Aelius und Marcus Junius wegen der Amtsplätze den Vortrag thaten, beschlossen die Väter, Spanien, das während des Macedonischen Krieges nur ein einzelner Amtsplatz gewesen war, sollte wieder in zwei zerfallen; ferner Macedonien und Illyricum sollten dieselben Männer, Lucius Paullus und Lucius Anicius so lange behalten, bis sie mit Zustimmung der Abgeordneten die durch den Krieg entstandenen Verwirrungen und überhaupt den Zustand beider Reiche berichtigt hätten. Den Consuln wurden Pisä und Gallien bestimmt, jedem mit zwei Legionen (von fünftausend Mann zu Fuß und dreihundert Rittern, nebst zehntausend Mann Latinischer Bundestruppen zu Fuß und neun)hundert Rittern. Die Prätoren traf bei der Verloosung, den Quintus Cassius die Rechtspflege in der Stadt, den Manius Juventius Thalna die über die Fremden, den Tiberius Claudius Nero Sicilien, den Cneus Fulvius das diesseitige Spanien, den Cajus Licinius Nerva das jenseitige. Den Aulus Manlius Torquatus hatte Sardinien getroffen; allein er konnte nicht auf diesen Standplatz abgehen, weil er nach einem Senatsbeschlusse als Richter über Todesverbrechen zurückbleiben mußte. Nun wurden dem Senate die Meldungen von Schreckzeichen vorgelegt. In den Tempel der göttlichen Penaten auf der Höhe Velia hatte der Blitz eingeschlagen, und ferner in der Altstadt in den Minerventempel, in zwei Thore und eine

Strecke der Mauer. Zu Anagnia war ein Erdregen gefallen, zu Lanuvium eine Fackel am Himmel erschienen. Von Calatia meldete ein Römischer Bürger, Marcus Valerius, auf seinem vom Staate gepachteten Grundstück sei aus dem Feuerheerd drei Tage und zwei Nächte lang Blut hervorgeronnen. Besonders wegen des letztern mußten die Zehnherren die Bücher nachschlagen: sie setzten für das Gesammtvolk einen Bettag an und brachten auf dem Markte ein Opfer von fünfzig Ziegen. Auch wurde wegen der andern Schreckzeichen der folgende Tag mit Betandacht bei allen Altären gefeiert, das Opfer mit großen Thieren dargebracht und die Stadt entsündigt. Und nun befahl der Senat in Rücksicht auf den den unsterblichen Göttern gebührenden Ehrendank: Weil die feindlichen Kriegsmächte besiegt und die Könige Perseus und Gentius nebst Macedonien und Illyricum in der Gewalt der Römer wären, so sollten die Prätoren Quintus Cassius und Manius Juventius dafür sorgen, daß eben so große Dankopfer gebracht würden, als man für die Besiegung des Königs Antiochus auf allen Altären dargebracht habe.

17. Nun ernannten die Väter zu Bevollmächtigten, nach deren Gutbefinden die Feldherren Lucius Paullus und Lucius Anicius ihre Verfügungen treffen sollten, zehn Männer für Macedonien und fünf für Illyricum. Für Macedonien wurden folgende ernannt: Aulus Postumius Luscus und Cajus Claudius, Beide gewesene Censoren; Cajus Licinius Crassus, Amtsgenosse des Paullus im Consulate; jetzt hatte er nach verlängertem Oberbefehl Gallien zu seinem Standplatz. Die diesen Consularen Zugegebenen waren: Cneus Domitius Ahenobarbus, Servius Cornelius Sulla, Lucius Junius, Cajus Antistius Labeo, Titus Numisius Tarquiniensis, Aulus Terentius Varro. Für Illyricum aber wurden folgende

ernannt: Publius Aelius Ligus, ein Consular; Cajus Cicerejus und Cneus Bäbius Tamphilus (dieser war im vorigen, Cicerejus vor vielen Jahren Prätor gewesen), Publius Terentius Tusciveicanus, Publius Manilius. Die Consuln, von den Vätern aufgefordert, je eher je lieber sich über ihre Standplätze zu vergleichen, oder darum zu loosen, weil der Eine von ihnen an die Stelle des zum Bevollmächtigten ernannten Cajus Licinius nach Gallien gehen müsse, looften nun. Den Marcus Junius traf Pisä; man ließ ihn aber, ehe er auf seinen Standplatz abging, die Gesandtschaften, welche von allen Orten her, um Glück zu wünschen, nach Rom kamen, dem Senate vorstellen; und den Quintus Aelius Gallien. Ob man nun gleich solche Männer als Bevollmächtigte abgehen ließ, von denen man hoffen durfte, daß unter ihrem Beirath die Feldherren nichts beschließen würden, was mit Roms Milde oder mit seiner Würde unverträglich sein möchte, so wurden dennoch die eigentlichen Hauptmaßregeln auch im Senate zur Sprache gebracht; damit die Bevollmächtigten von Rom aus den Feldherren Alles schon eingeleitet mitnehmen könnten.

18. Vor allen Dingen wurde festgesetzt: Die Macedonier und Illyrier sollten frei sein, um alle Völker sehen zu lassen, daß Roms Waffen nicht etwa den Freien Knechtschaft, sondern den Dienstbaren Freiheit brächten; zugleich auch den in Freiheit lebenden Völkern die Ueberzeugung zu geben, daß unter Römischem Schutz ihre Freiheit sicher und dauernd sein werde; und den unter Königen stehenden den Glauben, daß nicht allein für jetzt ihre Könige in Rücksicht auf Rom gütiger gegen sie und gerechter sein müßten, sondern daß auch künftig bei einem zwischen Rom und den Königen entstandenen Kriege der Ausgang den Römern Sieg, den Völkern Freiheit bringe. Die Einkünfte von den Macedonischen Bergwerken, so

groß sie waren, und die Verpachtungen der Krongüter wolle man eingehen lassen: denn ohne Pächter könnten sie nicht betrieben werden; wo aber ein Pächter sei, da gingen entweder dem Staate seine Forderungen verloren, oder es sei um die Freiheit der Bundestruppen geschehen. Auch nicht einmal die Macedonier selbst dürften dies betreiben: denn wo der Verwaltende nur zugreifen dürfe, um die Beute zu haben, da werde es nie an Veranlassungen zu Aufruhr und Streitigkeiten fehlen. Eine einzige allgemeine Ständeversammlung solle die Nation nicht haben, damit nicht der schlechtdenkende Haufen die ihm ehemals von der wohlthätigen Mäßigung des Senats geschenkte Freiheit zu einer verderblichen Zügellosigkeit anwenden könne. Macedonien solle in vier Landschaften abgetheilt werden, deren jede ihre eigne Ständeversammlung habe; und dem Römischen Staate solle halb so viel an Abgaben gezahlt werden, als die Unterthanen bisher den Königen gewöhnlich gegeben hätten. Aehnliche Vorschriften wurden auch für Illyricum gegeben; alle übrigen Verfügungen, welche der Lauf der Geschäfte selbst weit sicherer an Ort und Stelle an die Hand geben mußte, wurden den Feldherren und den Bevollmächtigten überlassen.

19. Unter den vielen Gesandtschaften der Könige und der größeren und kleineren Völker zog hauptsächlich Attalus, des Königs Eumenes Bruder, die Blicke und die Aufmerksamkeit Aller auf sich. Denn er wurde von denen, die mit ihm zugleich in diesem Kriege dienten, weit freundschaftlicher aufgenommen, als Eumenes selbst, wenn er gekommen wäre. Zwei dem Ansehen nach sehr ehrenvolle Geschäfte hatten ihn hergeführt: das eine war der Glückwunsch, bei einem Siege, den er selbst hatte erfechten helfen, ganz geziemend: das andre eine Klage über einen Einbruch der Gallier und die dabei erlittene Niederlage. Nach seiner Aussage stand das Pergamenische Reich in Gefahr. Im Hintergrund lag auch die geheime Hoffnung

auf solche Ehre und Belohnungen vom Senate, wie sie ihm ohne Verletzung der Bruderliebe kaum zu Theil werden konnten. Er hatte nämlich einige schlimme Rathgeber auch unter den Römern, welche durch erregte Hoffnungen seine Begierde zu locken suchten. Die Meinung zu Rom über Attalus und Eumenes erkläre den ersten für einen zuverlässigen Freund der Römer, den andern für einen Bundesgenossen, der den Römern eben so wenig wie dem Perseus treu sei. Deswegen lasse es sich kaum bestimmen, ob eine Bitte zu seinem eignen Besten, oder seinem Bruder zum Schaden, bei den Vätern willigeres Gehör finden werde: so sehr wünschten sie sämmtlich ihm Alles zu bewilligen und jenem durchaus Alles abzuschlagen. Attalus gehörte, wie der Erfolg bewies, ganz zu jener Art von Menschen, welche empfänglich für die Begierde nach Allem sind, was ihnen die Hoffnung verspricht: hätte nicht diesmal die weise Erinnerung eines trefflichen Freundes seinen vor Glück übermüthigen Wünschen gleichsam einen Zügel angelegt. Zu seiner Begleitung gehörte der Arzt Stratius, welchen ihm der nicht unbesorgte Eumenes zu diesem Zweck nach Rom mitgegeben hatte, um auf seines Bruders Handlungen ein Auge zu haben, und wo er von seiner Pflicht abzugehen scheine, sein treuer Erinnerer zu sein. Dieser Mann, ob er gleich das Ohr des Prinzen schon von Andern gewonnen und seine Wünsche aufgeregt fand, machte dennoch durch Vorstellungen zu rechter Zeit die beinahe schon verdorbene Sache wieder gut. Er sagte:

Andre Reiche hätten sich durch mancherlei Umstände, das eine so, das andre so gehoben: ihr Reich, noch neu und durchaus nicht auf alte Macht gegründet, halte sich nur durch die brüderliche Eintracht, vermöge welcher der Eine den königlichen Namen und die auszeichnende Kopfbinde trage, und die Brüder alle die Regierung hätten. Und wer sollte besonders den Attalus, da er an Alter

der nächste sei, nicht als König anerkennen? nicht blos deswegen, weil er schon jetzt die Größe seines Einflusses sehe, sondern auch weil Attalus selbst, bei dieser Schwächlichkeit, bei diesen Jahren des kinderlosen Eumenes — denn der Sohn, welcher späterhin zur Regierung kam, war ihm noch nicht geboren — unfehlbar nächstens der regierende Herr sein müsse. Wozu es helfen könne, etwas zu erzwingen, das in kurzem ohnehin an ihn kommen werde. Nun sei noch der neuliche Sturm des Gallischen Einfalles über das Reich hereingebrochen, dem die königlichen Brüder kaum bei aller Vereinigung und Eintracht widerstehen könnten. Sollte zu diesem Kriege von außen noch innerer Zwiespalt hinzukommen, dann sei an kein Halten zu denken: auch werde er dadurch weiter nichts bewirken, als um seinen Bruder nicht im Besitz des Thrones sterben zu lassen, sich selbst die nahe Hoffnung zum Thron vernichten. Wenn Beides an sich rühmlich sein könne, einem Bruder den Thron erhalten, oder ihm denselben entrissen zu haben, so habe doch immer die Ehre, ihm den Thron erhalten zu haben, da sie mit der Bruderliebe Hand in Hand gehe, den Vorzug. Da nun aber das Zweite verabscheuungswürdig sei, und so nahe an Brudermord grenze, wie da bei der Ueberlegung noch ein Zweifel stattfinden könne? Denn ob er ihm etwa einen Theil des Reiches nehmen oder das Ganze entreißen wolle? Einen Theil? Dann würden sie Beide mit zersplitterten Kräften die Geschwächten und jedem Angriff preisgegeben sein. Oder das Ganze? Ob er dann etwa seinen älteren Bruder als Privatmann, oder bei dieser Kränklichkeit und so hohen Jahren in der Verbannung, oder zuletzt wohl gar auf Befehl sterben lassen wolle? — Wenn er ihn auch nicht an das Ende feindseliger Brüder in den Trauerspielen erinnern wolle, so zeige sich ja wohl Perseus mit seinem Erfolg als ein herrliches Muster, da er die dem ermordeten Bruder entrissene Krone im Tempel der Sa-

mothracier, als hätten ihn die Götter vor ihren Augen bestrafen wollen, dem feindlichen Sieger kniefällig zu Füßen gelegt habe. Selbst diejenigen, welche jetzt, nicht aus Freundschaft für ihn, sondern aus Erbitterung gegen den Eumenes ihn aufwiegelten, würden seinem Pflichtgefühl und seiner Festigkeit, wenn er bis ans Ende seinem Bruder treu bliebe, ihren Beifall geben.

20. Dies war für den Entschluß des Attalus entscheidend. Als er nun dem Senate vorgestellt wurde, stattete er seinen Glückswunsch zum Siege ab, sprach von seinen Verdiensten in diesem Kriege, von denen seines Bruders, wenn dieser einige hatte, und von der Empörung der Galater, deren Ausbruch neulich so große Bewegungen veranlaßt hatte. Er ersuchte den Senat, Gesandte an sie abgehen zu lassen, um sie durch ihr Wort zur Niederlegung der Waffen zu vermögen. Nachdem er sich dieser Aufträge für das Beste seines Königreiches entledigt hatte, bat er, ihm Aenus und Maronea einzuräumen. So vereitelte er die Hoffnung derer, welche geglaubt hatten, er werde unter Klagen über seinen Bruder auf eine Theilung des Reiches antragen und verließ das Rathhaus. Nicht leicht fand irgend ein andrer König oder Privatmann unter so großem Wohlwollen und so allgemeiner Beistimmung Gehör. Alle Arten von Ehrenbezeigungen und Geschenken bewiesen ihm die öffentliche Achtung bei seiner Gegenwart und begleiteten ihn auf seiner Rückreise. Unter den vielen Gesandtschaften Asiens und Griechenlands waren es vorzüglich die Gesandten der Rhodier, welche die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Anfangs waren sie, wie es sich für Glückwünschende paßte, in Feierkleidern erschienen; hätten sie sich schlecht gekleidet, so konnte es ja scheinen, als betrauerten sie des Perseus Fall. Als nun die Väter auf die Anfrage des Consuls Marcus Junius, ob sie den Gesandten — sie standen draußen auf dem Volksplatze — Quartier, Ehrenbewir-

thung und Zutritt im Senate bewilligen wollten, ihnen keines von allen gastfreundschaftlichen Rechten zugestanden, so kam der Consul aus dem Rathhaus, und da die Rhodier ihm anzeigten, sie wären gekommen, zum Siege Glück zu wünschen, sich gegen die ihrem Staate gemachten Vorwürfe zu rechtfertigen, und bäten um Zutritt im Senate, so erklärte er ihnen: Es sei Römische Gewohnheit, Bundesgenossen und Freunden nicht nur jede andre Höflichkeit und gastliche Aufnahme angedeihen zu lassen, sondern auch ihnen im Senate Zutritt zu geben: die Rhodier aber hätten sich in diesem Kriege nicht so benommen, daß sie für Freunde oder Bundesgenossen gelten könnten. Sie hörten diese Worte, sanken alle zur Erde nieder und baten den Consul und alle Umstehenden, sie möchten das nicht für Gerechtigkeit ansehen, daß man, den Rhodiern zum Nachtheil, neuen und erdichteten Beschuldigungen das Uebergewicht über alte Verdienste gebe, von denen sie selbst Zeugen wären. Sogleich legten sie Trauerkleider an, gingen unter Bitten und Thränen zu den Vornehmen von Haus zu Haus und flehten, ehe sie sie verdammen ließen, möchten sie doch ihre Sache untersuchen.

21. Der Prätor Manius Juventius Thalna, der die Rechtspflege zwischen Bürgern und Ausländern hatte, reizte das Volk gegen die Rhodier auf, und hatte schon den Vorschlag öffentlich ausgestellt, daß man den Rhodiern den Krieg erklären und von den diesjährigen Beamten einen auswählen müsse, um ihn zu diesem Kriege mit einer Flotte abgehen zu lassen: — er hoffte nämlich, selbst gewählt zu werden. Diesem Antrage widersetzten sich die beiden Bürgertribunen Marcus Antonius und Marcus Pomponius. Doch nicht den Prätor allein traf diesmal die Schuld, auf eine beispiellose und nachtheilige Art die Sache eingeleitet zu haben, insofern er ohne alle Anfrage bei dem Senate, ohne alle den Consuln gemachte Eröffnung, blos nach eignem Ermessen bei

dem Volke darauf angetragen hatte, ob es die Kriegserklärung gegen Rhodus genehmige und beschließe, da vormals über einen Krieg immer zuerst bei dem Senate angefragt wurde und dann erst der Antrag an das Volk erging, sondern auch die Tribunen, insofern es hergebrachte Sitte war, bei einem Vorschlag nie eher Einsage zu thun, als wenn auch Privatpersonen die Erlaubnis benutzt hatten, den Vorschlag zu empfehlen oder zu widerrathen, und darüber oft der Fall eingetreten war, daß Tribunen, welche sich vorher nicht für die Einsage erklärt hatten, nun noch Einsage thaten, wenn ihnen aus der Ansicht der Widerrathenden die Fehler des Vorschlages offenbar wurden; und eben so, daß diejenigen, die mit dem Vorsatz, Einsage zu thun, gekommen waren, durch die triftigen Gründe der Fürsprecher des Vorschlages überzeugt, zurücktraten. Jetzt aber wetteiferten Prätor und Tribunen mit einander, in Allem die Voreiligen zu sein; und während die Tribunen am Prätor das vorschnelle Verfahren (tadelten, thaten sie selbst) durch ihre zu frühe Einsage (es ihm nach. Doch gaben sie ihrem Widerspruch den Vorwand, man müsse die ganze Berathung über die Rhodier) bis zur Rückkunft des Feld(herrn und der zehn Bevollmächtigten aus Macedonien liegen lassen, weil nur diese nach genauer Erwägung der Umstände aus der Ansicht der schriftlichen Verzeichnisse und Listen mit Sicherheit würden angeben können, wie die Stimmung für den Perseus oder die Römer in jedem Staate gewesen sei. Da aber der Prätor nichtsdestoweniger auf seinem Vorsatz beharrte, so kam die Sache so weit, daß der Tribun Antonius dem Volke die Gesandten vorstellte, den Thalna, als er gegen sie auftrat und seine Rede anfing, von der Bühne herabzog und die Rhodier zum Volke reden hieß. Freilich hatte so den übereilten und stürmischen Versuch des Prätors der eben so durchgreifende Trotz des Tribuns vereitelt: dennoch waren die Rhodier noch nicht außer Sorgen.

Denn am meisten waren die Väter auf sie erbittert, so daß die Rhodier bei der ihnen drohenden Gefahr mehr eine Erleichterung für jetzt, als eine vollkommene Rettung sahen. Da ihnen also nach langen und wiederholten Bitten endlich Zutritt im Senate gewährt wurde, so lagen sie, vom Consul eingeführt, zuerst unter anhaltenden Thränen auf den Boden hingestreckt. Und als sie dann der Consul aufstehen und reden hieß, sprach Astymedes in einem zur Erregung des Mitleides möglichst kläglichen Aufzug etwa folgendes:

22. „Diese Trauer, versammelte Väter, dieser betrübte Aufzug eurer Bundesgenossen, die noch vor kurzem eure Freundschaft zum höchsten Wohlstand hob, muß nothwendig auch bei Zürnenden Erbarmung wecken. Wie viel gerechter aber wird das Mitleid sein, das eure Herzen beschleicht, wenn ihr zu erwägen geruht, unter was für drückenden Verhältnissen wir hier vor euch die Sache unseres schon so gut als verurtheilten Staates zu führen haben. Andre werden erst Beklagte, ehe man sie verdammt, und erleiden ihre Strafe nicht eher, bis ihre Schuld erwiesen ist. Ob wir Rhodier) unrecht gehandelt haben, ist noch unausgemacht: aber die Strafen, die Beschimpfungen alle leiden wir schon. Kamen wir ehemals nach euren Siegen über Carthago, über Philipp oder Antiochus nach Rom, so (geleitete man uns) aus dem vom Staate uns eingeräumten Ehrenquartier zur Ueberbringung unserer Glückwünsche an euch, versammelte Väter, auf das Rathhaus, aus dem Rathhaus, zur Darlegung unserer Dankgeschenke vor euren Göttern, auf das Capitol: und jetzt kommen wir aus einer schmutzigen Herberge, die uns kaum für Bezahlung aufnahm, und beinahe mit der Weisung, als Feinde außerhalb der Stadt zu übernachten, in diesem betrübten Aufzug auf das Rathhaus der Römer, wir, dieselben Rhodier, die ihr noch jüngst mit ganzen Provinzen, mit Lycien und Carien beschenktet und mit

auszeichnenden Belohnungen und Ehrenerweisungen überhäuftet. Auch die Macedonier und Illyrier erklärt ihr, wie wir hören, für frei, sie, die ehe sie gegen euch Krieg führten, Sklaven waren — und wir mißgönnen Keinem sein Glück, vielmehr erkennen wir auch hierin des Römischen Volkes Milde —: und wollt die Rhodier, die nur in diesem Kriege still saßen, aus Bundesgenossen zu Feinden machen? Wenigstens seid ihr doch noch Römer, das heißt, ihr preiset laut euer Glück in euren Kriegen, weil sie gerecht waren, und rühmt euch nicht sowohl ihres Ausganges eures Sieges wegen, als ihres Anfanges, weil ihr sie nie ohne gegebene Veranlassung unternahmt. Die Belagerung von Messana auf Sicilien gab euch die Carthager zu Feinden; die Belagerung Athens, die versuchte Unterjochung Griechenlands, die Unterstützung Hannibals durch Geld und Truppen den Philipp. Antiochus ging selbst als der Angreifende von euren Feinden, den Aetolern, gerufen, mit einer Flotte nach Griechenland über, und versuchte es, durch die Besetzung der Städte Demetrias und Chalcis und des Passes der Thermopylen euch aus dem Besitz der Oberherrschaft zu werfen. Zum Kriege mit dem Perseus veranlaßten euch seine Angriffe auf eure Bundesgenossen und die an andern Königen und Fürsten größerer und kleinerer Völker verübten Mordthaten. Unter welcher Aufschrift aber wollt ihr unsere Vernichtung aufführen, wenn denn unser Untergang beschlossen ist? Und doch trenne ich die Sache unsers Staats nicht von der unserer Mitbürger, des Polyaratus und Dinon und der Uebrigen, die wir zur Auslieferung an euch mit hergebracht haben. Gesetzt wir Rhodier alle wären gleich schuldig, worin bestände denn unser Verbrechen in diesem Kriege? Ihr antwortet, wir haben die Partei des Perseus begünstigt, und so wie wir in den Kriegen mit Antiochus und Philipp auf eurer Seite

standen, so haben wir diesmal mit dem Könige gegen euch gestanden. — Wie wir unseren Bundesgenossen beizustehen pflegen und wie thätigen Antheil wir an ihren Kriegen nehmen, darüber befragt den Cajus Livius, den Lucius Aemilius Regillus, welche in Asien die Anführer eurer Flotten waren. Nie haben eure Schiffe ohne uns gefochten. Wir hingegen lieferten mit unserer Flotte einmal die Schlacht bei Samos, zum Andern die in Pamphylien gegen den Oberbefehlshaber Hannibal. Und dieser Sieg ist darum so viel rühmlicher, weil wir, ob wir gleich in der unglücklichen Schlacht bei Samos einen großen Theil unserer Schiffe und eine treffliche Mannschaft verloren hatten, ohne uns durch einen so großen Verlust abschrecken zu lassen, der königlichen Flotte bei ihrer Ankunft aus Syrien abermals entgegen zu gehen wagten. Ich erwähne dies, nicht um uns zu rühmen — dies stimmt jetzt zu unserer Lage nicht — sondern euch daran zu erinnern, wie die Rhodier ihren Bundesgenossen zu helfen pflegen.

23. Nach Philipps und Antiochus Besiegung wurden uns von euch die ansehnlichsten Belohnungen. Wie aber, wenn der Sieg, der jetzt durch göttliche Gnade und durch eure Tapferkeit auf eurer Seite steht, dem Perseus zu Theil geworden wäre, und wir kämen nun zu dem siegreichen Könige nach Macedonien, um uns unsere Belohnung auszubitten; was sollten wir ihm sagen? wir hätten ihn mit Geld unterstützt? oder mit Getreide? mit Hilfstruppen zu Lande? oder zur See? könnten wir auch nur einen Posten angeben, den wir besetzt gehabt, oder den Ort, wo wir — sei es unter seinen, oder unter eignen Anführern — gefochten hätten? Wenn er uns fragte, wo irgend einer unsrer Soldaten, irgend eins unsrer Schiffe in seinen Reihen gestanden habe, was sollten wir antworten? Vermuthlich ständen wir dann eben so als Beklagte vor ihm, dem Sieger, als jetzt vor euch. Denn das haben

wir durch unsre nach beiden Orten zur Vermittlung des Friedens abgefertigten Gesandtschaften uns zugezogen, daß nicht allein beide Theile es uns nicht Dank wissen, sondern daß wir von dem Einen sogar beschuldigt und bedroht werden. Und doch könnte uns Perseus mit Recht vorwerfen, was ihr nicht könnt, versammelte Väter, daß wir zu Anfang des Krieges an euch Gesandte hätten abgehen lassen, euch alles zum Kriege Nöthige zu versprechen; zu versprechen, daß wir mit Allem, so wie in den vorigen Kriegen, mit unsern Schiffen, mit unsern Waffen und Truppen für euch bereit ständen. Daß wir sie nicht gestellt haben, lag an euch, die ihr, aus was für Grund es sein mag, unsre Hilfe damals zurückwieset. Wir haben also in keinem Stück als Feinde gehandelt, in keinem Stück die Pflichten treuer Bundesgenossen versäumt, sondern ihr habt uns gewehrt, sie zu leisten. Wie also? sagt man, in eurem Staate, ihr Rhodier, sollte, selbst gegen euren Willen, nichts geschehen, nichts gesprochen sein, was die Römer mit Recht hätte beleidigen können? Von jetzt an will ich nicht länger das Geschehene in Schutz nehmen — so wahnsinnig bin ich nicht — wohl aber die Sache des Staates von der Schuld der Einzelnen trennen. Es giebt ja keinen Staat, der nicht zuweilen seine schlechten Bürger und einen unerfahrenen Haufen beständig hätte. Auch bei euch — so höre ich — gab es Menschen, die als Schmeichler der Menge ihr Unwesen trieben; ja einst zog der Bürgerstand von euch aus, und ihr waret nicht mehr eures eignen Staates Herren. Konnte das in einem so sittlich gebildeten Staate der Fall sein, darf es dann Jemanden befremden, wenn es bei uns Einige gegeben hat, die aus Absichten auf des Königs Gewogenheit unsern Pöbel durch ihre Eingebungen verschlimmerten? Und doch bewirkten sie weiter nichts, als daß wir mit unsern Gefälligkeiten für euch nur säumig waren. Ich will das nicht übergehen, was für unsern Staat in diesem Kriege der

schwerste Vorwurf ist. Wir haben zu gleicher Zeit des Friedens wegen Gesandte an euch und an den Perseus geschickt. Diese unglückliche Maßregel hat, wie wir nachher erfahren haben, unser Wortführer, der tolle Mensch, zu einem der dümmsten Streiche gemacht. Wir wissen, daß er sich einem Ton überlassen hat, als spräche aus ihm ein Römischer Bevollmächtigter, ein Cajus Popillius, den ihr an die Könige Antiochus und Ptolemäus abschicktet, ihnen den Krieg zu verbieten. Mag sein Benehmen den Namen des Uebermuthes oder der Thorheit verdienen; genug es war gegen euch nicht anders, als gegen den Perseus. Auch Staaten haben ihre Eigenheiten, gerade so, wie einzelne Menschen. Auch unter den Völkern sind manche jähzornig, einige kühn, andre furchtsam; jene mehr dem Trunk ergeben, diese der Liebe. Die Athener sind, der Sage nach, rasch, über ihre Kräfte zum Unternehmen kühn; die Lacedämonier hingegen die Zauderer, die sich nicht einmal auf das einlassen, worauf sie mit Sicherheit bauen können. Ich will nicht in Abrede stellen, daß Asien überhaupt Menschen liefert, die etwas windiger sind, als sie sein sollten, und daß insbesondere unseren Landsleuten, weil wir vor den benachbarten Staaten einen Vorzug zu haben scheinen — obgleich selbst diesen nicht sowohl durch unsre eigne Macht, als durch eure ehrenvollen Urtheile — ein zu hoher Ton eigen ist. Freilich hatte jene Gesandtschaft auch sogleich damals ihre volle Züchtigung bekommen, da sie von euch mit einer so harten Antwort entlassen wurde: wenn wir aber auch damals noch nicht Schimpf genug erlitten haben, so brächte doch diese so klägliche und demüthige Gesandtschaft für eine noch trotzigere, als jene war, ein genügendes Sühnopfer dar. Und Uebermuth, noch dazu nur in Worten, erregt freilich bei dem leicht zu Erzürnenden Abneigung: der Kluge lächelt darüber, vollends dann, wenn ihn der Untergeordnete gegen den Höheren zeigt; allein der Todes-

strafe hat ihn noch nie ein Mensch für würdig erklärt. Freilich stand sehr zu fürchten, daß die Rhodier Verächter der Römer sein möchten! Fährt doch wohl dieser und jener mit trotzigeren Worten sogar gegen die Götter heraus; und doch hören wir nie, daß ein Blitz irgend Jemand deswegen erschlagen habe.

24. Was wäre nun also noch übrig, weshalb wir uns zu rechtfertigen hätten; wenn nämlich keine unsrer Handlungen feindlich war, und der stolzere Ton eines Gesandten, welcher freilich die Ohren beleidigen mußte, doch den Untergang unsres Staats nicht verschulden kann? Ich höre, versammelte Väter, daß ihr unter einander in Gesprächen gleichsam die Straffumme schon ausmacht, mit der wir unsre geheimen Wünsche büßen sollen. Einige glauben, wir hätten dem Könige wohlgewollt und ihm den Sieg lieber gewünscht; dafür müsse man uns bekriegen: Andre, wir hätten das freilich gewünscht, müßten aber blos deswegen nicht bekriegt werden; denn es sei in keinem Staate, weder durch Herkommen, noch durch Gesetze eingeführt, daß Jemand zum Tode verurtheilt werde, wenn er seinem Feinde den Tod wünsche, ohne zur Herbeiführung desselben eine Thätlichkeit zu verüben. Zwar sind wir diesen, die uns von der Strafe, wenn gleich nicht von dem Vorwurf freisprechen, dankbar verpflichtet; allein wir selbst fällen über uns den Spruch: Haben wir Alle den Wunsch gehegt, dessen man uns bezüchtigt, so machen wir unter Willen und That keinen Unterschied; so unterwerfen wir uns Alle der Strafe. Sind hingegen einige unsrer Großen eure, andre des Königs Freunde gewesen, so verlange ich freilich nicht, daß um unsertwillen, die wir von eurer Partei waren, die Gönner des Königs frei ausgehen sollen; aber das verbitte ich, daß wir nicht um ihretwillen unglücklich werden. Ihr seid gegen sie nicht heftiger erbittert, als unsre Bürger selbst. Auch haben die meisten von ihnen, die dieses sehr wohl wußten,

entweder die Flucht genommen, oder sich den Tod selbst gegeben: über Andre, die schon von uns verurtheilt sind, hängt die Verfügung, versammelte Väter, von euch ab. Haben wir übrigen Rhodier in diesem Kriege uns kein Verdienst erworben, so haben wir doch auch keine Strafe verdient. Das gehäufte Maß unseres früheren Wohlverhaltens möge unsere diesmal versäumten Gefälligkeiten ersetzen. Ihr habt in diesen Jahren mit drei Königen Krieg geführt. Laßt unsere Schuld, in diesem einen Kriege gesäumt zu haben, nicht größer sein, als unser Verdienst, in zweien für euch gefochten zu haben. Nehmt den Philipp, den Antiochus, den Perseus, als drei richtende Stimmen an. Zwei sprechen uns frei; die dritte zweifelt noch, gesetzt, sie nähme auch die Sache strenger. Wenn sie alle drei uns richten sollten, dann wären wir schon verurtheilt. So entscheidet denn ihr, versammelte Väter, ob es noch ferner auf Erden ein Rhodus geben, oder ob es von grundaus zerstört werden soll. Denn was den Krieg betrifft, über den ihr euch jetzt berathet, so könnt ihr diesen freilich erklären, versammelte Väter, aber nicht führen, weil von uns Rhodiern auch nicht einer sich gegen euch bewaffnen wird. Beharret ihr in eurem Zorn, so werden wir auch nur um so lange Frist bitten, den uns erklärten Todesspruch nach Hause zu berichten. Dann wollen wir Rhodier Alle, so viele unsrer Freigeborene sind, Männer und Weiber, mit unserm Vermögen uns einschiffen; wollen mit Hinterlassung unserer Staats- und Hausgötter nach Rom kommen, alles Gold und Silber, mag es Staats-, mag es Privateigenthum sein, hier auf dem Versammlungsplatz vor dem Eingang eures Rathhauses aufthürmen, und uns in Person mit Weib und Kind in eure Gewalt geben, um, was wir auch zu leiden haben sollen, hier zu leiden. Fern von unsern Augen mag dann unsre Stadt geplündert und angezündet werden. Die Römer können durch ihren Richterspruch die Rho-

bier für Feinde erklären, so bleibt uns dennoch unser eigner Spruch über uns selbst, nach welchem wir uns nie für eure Feinde erklären, nie als Feinde handeln werden, selbst dann nicht, wenn alles mögliche Leiden uns treffen wird."

25. Nach dieser ihrer Rede warfen sie sich abermals Alle zu Boden; und da sie in dieser flehenden Stellung die Oelzweige emporstreckten, hieß man sie endlich aufstehen und sie verließen das Rathhaus. Nun ging die Stimmensammlung an. Hauptsächlich waren diejenigen gegen die Rhodier aufgebracht, welche als Consuln, Prätoren oder Unterfeldherren in Macedonien Krieg geführt hatten. Am meisten nahm sich ihrer Sache Marcus Porcius Cato an, der, bei aller ihm sonst eignen Härte, diesmal als Stimmgeber im Senate der Schonende und Verzeihende war. Ich will aber nicht durch Anführung dessen, was er sagte, die Fülle des Redners in einem eingereihten Nachbild darstellen: seine eigne Rede, die noch schriftlich vorhanden ist, befindet sich im fünften Buche seiner Urgeschichten. Die Rhodier erhielten eine solche Antwort, welche sie zwar nicht als Feinde erklärte, aber auch nicht länger für Bundesgenossen gelten ließ. Philocrates und Astymedes waren die Häupter der Gesandtschaft. Sie ließ einige ihrer Mitglieder mit Philocrates den Bescheid nach Rhodus überbringen, und andre mit dem Astymedes in Rom bleiben, um zu erfahren, was vorging und die Ihrigen zu benachrichtigen. Für jetzt befahlen ihnen die Väter, ihre Statthalter aus Lycien und Carien zurückzuziehen. Als dieser Bericht, der an sich niederschlagend genug gewesen sein mag, nach Rhodus kam, so stimmte er die Rhodier, weil sie jetzt die Furcht vor dem größeren Uebel gehoben sahen — hatten sie doch schon Krieg gefürchtet — zur Freude. Sie beschlossen sogleich, einen Kranz, zwanzigtausend Goldstücke am Werth, nach Rom zu senden, und ließen zu dieser

Gesandtschaft den Befehlshaber der Flotte Theätetus abgehen. Sie wünschten nämlich um das Bündnis mit Rom auf die Art nachzusuchen, daß darüber von ihren Bürgern kein Volksbeschluß abgefaßt und nichts schriftlich aufgezeichnet würde, weil sie, falls sie es nicht erlangten, als die Abgewiesenen so viel größeren Schimpf gehabt hätten. Und der Befehlshaber der Flotte ganz allein hatte das Recht, hierüber ohne allen genehmigten Antrag zu unterhandeln. Sie waren aber seit so vielen Jahren Freunde der Römer gewesen, ohne sich durch einen Bundesvertrag zu binden, aus keinem andern Grunde, als weil sie keinem Könige, der etwa ihrer Hilfe bedürfte, alle Hoffnung, und sich selbst die Vortheile nicht unmöglich machen wollten, die sie von seinem Wohlwollen oder von seinem Glück ernten mußten. Jetzt hielten sie es allerdings für nothwendig, um ein Bündnis zu bitten, nicht um sich dadurch mehr Sicherheit gegen Andre zu geben; denn sie fürchteten außer den Römern Niemand: sondern um bei den Römern selbst aus dem Verdacht zu kommen. Ungefähr um diese Zeit fielen die Bürger von Caunus von ihnen ab, und die von Mylasa besetzten die zu Euromum gehörigen Städte. Noch war den Rhodiern der Muth so tief nicht gesunken, daß sie es nicht beherzigt hätten, wenn ihnen die Römer Lycien und Carien nahmen, und das Uebrige entweder durch Abfall sich befreite, oder von Nachbarn besetzt wurde, sich dann auf die Küsten ihrer kleinen und unfruchtbaren Insel beschränkt zu sehen, welche durchaus die Volksmenge einer so großen Stadt nicht ernähren konnte. Sie schickten also eilig Truppen ab, und zwangen nicht nur die Caunier, ob diese gleich Hilfe von Cibyra an sich gezogen hatten, zum Gehorsam, sondern besiegten auch die Truppen von Mylasa und Alabanda, die nach Eroberung des Bezirkes von Euromum mit vereinigtem Heer gegen sie selbst heranzogen, bei Orthosia in einem Treffen.

26. Während dieser verschiedenen Ereignisse zum Theil hier, zum Theil in Macedonien oder in Rom, gab in Illyricum Lucius Anicius, der sich, wie oben gesagt, des Königs Gentius bemächtigt hatte, der gewesenen Königsstadt Scodra nach eingelegter Besatzung den Gabinius zum Befehlshaber, und Rhizon und Olcinium, zwei Städte von vortheilhafter Lage, den Cajus Licinius. Als er diese über Illyricum gesetzt hatte, ging er mit seinem übrigen Heer nach Epirus. Die erste Stadt, die sich hier ihm ergab, war Phanote, deren sämmtliche Bewohner ihm im Aufzug der Gnadeflehenden entgegen kamen. Er gab ihr eine Besatzung und ging nach Molossis hinüber: und da ihn hier die Städte sämmtlich einließen, nur Passaron, Tecmon, Phylace und Horreum nicht, so rückte er zuerst vor Passaron. Antinous und Theodotus waren die Häupter dieser Stadt, ausgezeichnet durch ihre Anhänglichkeit an Perseus und ihren Haß gegen die Römer: auch hatten sie das ganze Volk zum Abfall von den Römern vermocht. Im Bewußtsein ihrer persönlichen Schuld schlossen sie ihm die Thore, um bei dem Mangel einer für sich zu hoffenden Verzeihung unter den alle Bürger treffenden Trümmern der Vaterstadt begraben zu werden, und ermunterten die Volksmenge, der Sklaverei den Tod vorzuziehen. Gegen die beiden Uebermächtigen wagte Niemand einen Laut. Endlich rief ein gewisser Theodotus, ebenfalls ein junger Mann von Stande, bei welchem die größere Furcht vor den Römern die Scheu vor seinen Beherrschern besiegte, den Bürgern zu: „Was für eine Wuth spornt euch, eure Stadt dem Verbrechen zweier Einzelnen als Zugabe zu opfern? Ich wenigstens habe oft von Männern erzählen hören, die für ihre Vaterstadt in den Tod gegangen waren: allein von solchen, die um ihretwillen die Vaterstadt zu Grunde gehen lassen wollen? — — wahrlich, da sind sie die ersten. Warum öffnen wir nicht

die Thore und fügen uns einer Oberherrschaft, welcher sich der Erdkreis gefügt hat?" Als ihn auf dies Wort die Menge hinbegleitete, stürzten sich Antinous und Theodotus auf den ersten Posten der Feinde und fielen hier unter den Wunden, denen sie absichtlich sich boten. Die Stadt ergab sich den Römern. Die durch ähnliche Hartnäckigkeit ihres Oberhauptes Cephalus verschlossene Stadt Tecmon gewann Anicius durch Uebergabe, nachdem man jenen getödtet hatte. Auch Phylace und Horreum ließen es nicht zum Sturm kommen. Als Anicius Epirus beruhigt und seine Truppen für die Winterquartiere in die schicklichen Städte vertheilt hatte, ging er nach Illyricum zurück und hielt zu Scodra, wo die fünf Bevollmächtigten von Rom angekommen waren, eine Zusammenkunft der Großen, die er aus der ganzen Provinz berief. Hier machte er von der Rednerbühne herab der Angabe seiner Beiräthe gemäß bekannt: Roms Senat und Volk erkläre die Illyrier für frei. Er selbst werde aus allen Städten, Schlössern und Schanzen seine Besatzungen abführen. Nicht blos bürgerlich frei, sondern auch steuerfrei sollten die Issäer und Taulantier sein, von den Dassaretiern die Pirusten, ferner die Bewohner von Rhizon und Olcinium, weil sie noch vor Besiegung des Gentius den Römern beigetreten wären. Auch den Daorseern bewilligten sie die Steuerfreiheit, weil sie den Caravantius verlassen hätten und in ihren Waffen zu den Römern übergegangen wären. Die Bürger von Scodra, die Dassarenser und Selepitaner sollten halb so viel Steuern geben, als sie dem Könige entrichtet hätten. Dann machte er aus Illyrien drei Theile. Zu dem ersten nahm er die oben genannten Völker, zu dem zweiten alle Labeaten, zu dem dritten die Agrauoniten, die Bewohner von Rhizon, von Olcinium und ihre Nachbarn. Nach dieser über Illyricum ausgesprochenen Verfügung ging

er nach Passaron in Epirus in die Winterquartiere zurück.

27. Während dies in Illyricum vorging, schickte Paullus, noch vor der Ankunft der zehn Bevollmächtigten, seinen von Rom schon zurückgekehrten Sohn Quintus Maximus hin, Aeginium und Agassä zu plündern: Agassä nämlich, weil die Bewohner, die bei einem freiwilligen Gesuch um Roms Freundschaft ihre Stadt dem Consul Marcius übergeben hatten, wieder zum Perseus übergetreten waren. Die Aeginier hingegen traf ein Vorwurf aus neuerer Zeit. Sie hatten dem Gerücht vom Siege der Römer nicht glauben wollen und einige Soldaten, die zu ihnen in die Stadt kamen, mit feindlicher Wuth behandelt. Auch schickte er den Lucius Postumius ab, die Stadt der Aeneaten feindlich zu plündern, weil sie mit größerer Hartnäckigkeit, als die benachbarten Städte, in den Waffen geblieben waren. Jetzt war es bald Herbst: und da er sich vorgenommen hatte, zu Anfang dieser Jahreszeit Griechenland zu bereisen, und alle die Dinge in Augenschein zu nehmen, von denen man als berühmten Merkwürdigkeiten gewöhnlich mehr hört, als selbst zu sehen bekommt, so gab er dem Cajus Sulpicius Gallus den Oberbefehl im Lager, ging mit einer mäßigen Begleitung ab, von welcher er seinen Sohn Scipio und des Königs Eumenes Bruder Athenäus zunächst um sich hatte, und ging durch Thessalien nach Delphi, dem berühmten Orakel. Hier brachte er dem Apollo ein Opfer und bestimmte die angefangenen Säulen am Eingang des Tempels, worauf man des Königs Perseus Standbilder hatte setzen wollen, als Sieger für seine eignen. Auch zu Lebadia besuchte er den Tempel des Jupiter Trophonius. Nachdem er hier die Mündung der Höhle, durch welche diejenigen, die sich des Orakels bedienen wollen, um die Götter zu befragen hinabsteigen, in Augenschein genommen, auch dem Jupiter

und der Hercynna, welche hier ihren Tempel haben, ein Opfer gebracht hatte, ging er nach Chalcis hinab, den Euripus und Euböa zu sehen, diese durch eine Brücke so nahe mit dem festen Lande verbundene Insel. Von Chalcis fuhr er nach dem nur dreitausend Schritte entfernten Hafen Aulis hinüber, berühmt als ehemaliger Ankerplatz der Agamemnonischen Flotte von tausend Schiffen, und nach dem Dianentempel, wo jener König der Könige, seinen Schiffen die Fahrt nach Troja zu erflehen, seine Tochter als Schlachtopfer an den Altar führte. Von hier kamen sie nach Oropus in Attica, wo der Wahrsager Amphilochus göttlich verehrt wird, und ein alter Tempel steht, dessen Gegend Quellen und Bäche reizend machen. Dann weiter nach Athen, das freilich ebenfalls viel Gegenstände von uraltem Ruhm, aber auch eben so viel für das Auge hatte, seine Burg, seine Häfen, seine Mauern, die den Piräeus mit der Stadt verbinden, die Standplätze der Flotten großer Feldherren, und ausgezeichnete Bildnisse der Götter und Menschen von Stoff und Meistern aller Art.

28. Nachdem er der Minerva, der Schutzgöttin der Burg, ein Opfer in der Stadt gebracht hatte, ging er weg und kam den folgenden Tag nach Corinth. Dies war damals, noch vor der Zerstörung, eine herrliche Stadt. Auch die Burg und die Landenge gewährten ihm eine Prachtschau: die Burg, die zwischen den Mauern zu einer ungeheuern Höhe hervorragte und doch von Quellen gewässert; die Landenge, welche zwei von Sonnenuntergang und Aufgang einander nahende Meere durch einen schmalen Zwischenweg trennt. Von hier besuchte er die berühmten Städte Sicyon und Argos; dann Epidaurus, minder wohlhabend, allein durch den berühmten Tempel des Aesculap weitgepriesen, welcher fünftausend Schritte von der Stadt entfernt liegt, jetzt nur noch an Spuren der losgebrochenen Weihgeschenke, damals an

Weihgeschenken reich, welche die Kranken als Erkenntlichkeit für seine Heilmittel dem Gott geheiligt hatten. Von hier ging er nach Lacedämon, merkwürdig, nicht durch Pracht der Gebäude, wohl aber durch seine Zucht und Einrichtungen. Von da ging er über Megalopolis nach Olympia hinauf. Hier fand er zwar auch manches andre Sehenswerthe, doch von dem Anblick des gleichsam vergegenwärtigten Jupiter fühlte er sich ergriffen. Darum ließ er auch ein ungewöhnlich prächtiges Opfer ausrichten, gerade als hätte er auf dem Capitol opfern sollen.

Nachdem er Griechenland so bereist hatte, ohne im Geringsten Erkundigungen darüber einzuziehen, wie ein Jeder im Kriege mit Perseus für sich oder als Mitglied des Staats gedacht haben möchte — denn er wollte ja in den Gemüthern der Bundesgenossen auch nicht die geringste beunruhigende Furcht erregen; — stieß er auf der Rückreise nach Demetrias noch unterwegs auf eine Schaar Aetoler in Trauerkleidern. Als er sich verwunderte und nachfragte, was dies zu bedeuten habe, wurde ihm gemeldet, Lyciscus und Tisippus hätten mit Römischen Soldaten, die ihnen der Statthalter Bäbius geschickt habe, den Senat umringt, fünfhundertundfünfzig der Vornehmsten hingerichtet, Andre mit der Landesverweisung belegt und die Güter der Hingerichteten sowohl als der Verbannten wären im Besitz dieser Ankläger. Er hieß sie zu Amphipolis sich melden, besprach sich zu Demetrias mit dem Cneus Octavius, und als die Nachricht einlief, die Zehn Bevollmächtigten hätten sich schon übergeschifft, ließ er alles Andre liegen und reiste nach Apollonia zu ihnen. Als ihm von Amphipolis aus Perseus, den man nicht sorgfältig genug bewacht hatte, dorthin entgegenkam — es ist eine Tagereise — empfing er freilich ihn sehr gütig, als er aber in das Lager bei Amphipolis kam, soll er dem Cajus Sulpicius einen nachdrücklichen Verweis gegeben haben; einmal, weil er

zugegeben habe, daß Perseus in einer solchen Entfernung von ihm in der Provinz umherschweife, zum Andern, weil er gegen die Soldaten nachsichtig genug gewesen sei, ihnen zu gestatten, daß sie zur Bedachung ihrer Winterquartiere sogar die Ziegel von den Stadtmauern abgedeckt hätten. Er gab auch Befehl, die Ziegel zurückzuliefern und die gedeckt gewesenen Stellen wieder in den vorigen Stand zu setzen. Den Perseus in Person nebst seinem älteren Sohn Philipp übergab er als Verhaftete dem Aulus Postumius; die Tochter aber und der jüngere Sohn, die er von Samothrace nach Amphipolis holen ließ, fanden bei ihm die anständigste Behandlung.

29. Als der Tag gekommen war, an welchem er nach Amphipolis aus jeder Stadt zehn der Vornehmsten beschieden, und die sämmtlichen Schriften, wo sie auch niedergelegt sein mochten, nebst dem königlichen Schatz hatte zusammenbringen lassen, setzte er sich mit den Zehn Bevollmächtigten, von einer Menge Macedonier aller Art umgeben, auf der Richterbühne nieder. Bei aller Gewohnheit an königliche Regierung gab ihnen doch die nie gesehene Richterbühne einen schrecklichen Anblick. Der den Zugang verwehrende Beilträger, der Herold, der Gerichtsdiener, dies Alles war ihren Augen und Ohren etwas Ungewohntes, und hätte selbst Bundesgenossen, geschweige denn besiegte Feinde, schrecken können. Als durch den Herold Stille geboten war, erklärte Paullus auf Latein, was der Senat und er selbst mit Zustimmung seiner Beiräthe beschlossen habe: und der Prätor Cneus Octavius — denn auch dieser war zugegen — sagte es in Griechischer Uebersetzung nach. Gleich zuerst erkläre er die Macedonier für frei, im Besitz ihrer bisherigen Städte und Ländereien, mit Beibehaltung ihrer Gesetze und einer ihnen überlassenen Wahl jähriger Obrigkeiten. Dem Römischen Volke sollten sie halb so viel an Steuern zahlen, wie sie den Königen entrichtet hätten. Ferner:

Macedonien werde in vier Kreise getheilt. Der eine und zwar der erste Kreis umfasse das Gebiet zwischen den Flüssen Strymon und Nessus: an diesen Kreis schließe sich jenseit des Nessus nach Morgen Alles, so weit Perseus die Dörfer, Bergschlösser und Städte in Besitz gehabt habe, Aenus, Maronea und Abdera ausgenommen; und jenseit des Strymon nach Abend zu ganz Bisaltica nebst Heraclea mit dem Zunamen Sintice. Der zweite Kreis bestehe aus der Gegend, welche gegen Morgen der Fluß Strymon einschließe, Heraclea Sintice und die Bisalten ausgenommen; gegen Abend, so weit der Strom Axius sie begrenze, mit Einschluß der Päonier, die auf der Morgenseite des Stromes Axius wohnten. Zum dritten Kreise wurde Alles gerechnet, was gegen Morgen der Axius, gegen Abend der Strom Peneus begrenzt: gegen Mitternacht schließt ihn das vortretende Gebirge Bora. Zu diesem Kreise schlug man auch die Gegend Päoniens, wo es sich gegen Abend am Strom Axius hinunterzieht: auch Edessa und Beröa sollten hierher gehören. Der vierte Kreis, auf der andern Seite des Boragebirges, grenzte auf der einen Seite an Illyricum, auf der andern an Epirus. Zu Hauptstädten, wo die Ständeversammlungen gehalten werden sollten, machte er für den ersten Kreis Amphipolis, für den zweiten Thessalonich, für den dritten Pella, für den vierten Pelagonia. Hierher sollte jeder Kreis seine Landtage berufen, die Gelder einliefern und hier seine Obrigkeiten wählen. Dann erklärte er, es sei beschlossen, daß sich Niemand außer dem Bezirk seines Kreises eine Frau nehmen, oder auf Ankauf von Ländereien und Gebäuden einlassen solle. Die Gold- und Silberbergwerke sollten nicht benutzt werden; Eisen und Kupfer aber könnten sie bauen. Die Unternehmer sollten davon die Hälfte der Abgaben entrichten, welche sie dem Könige gezahlt hätten. Auch verbot er ihnen die Einfuhr

des Salzes. Den Dardanern, welche Päonien zurückforderten, weil es ihnen gehört habe und mit ihrem Gebiet zusammenhänge, erklärte er: Er gebe die Freiheit Allen, welche zum Reich des Perseus gehört hätten. Weil er ihnen Päonien verweigert hatte, erlaubte er ihnen den Ankauf des Salzes von dort, befahl dem dritten Kreise, Salz nach Stobi in Päonien zu verfahren und bestimmte den Preis. Holz zum Schiffbau sollten sie weder selbst fällen dürfen, noch Andern dies gestatten. Den an wilde Völker grenzenden Kreisen — und dies war, den dritten ausgenommen, der Fall bei allen — erlaubte er, an den äußersten Grenzen bewaffnete Posten aufzustellen.

30. Durch diese am ersten Versammlungstage gemachten Erklärungen wurden die Gemüther zu verschiedenen Empfindungen gestimmt. Die ihnen wider ihre Erwartung zugestandene Freiheit und die Herabsetzung der jährlichen Abgaben richtete sie auf. Allein dadurch, daß sie nach ihren Kreisen vom gegenseitigen Verkehr ausgeschlossen wurden, hielten sie sich für eben so zerstückelt, als wenn man an einem Thier die Glieder, die eins das andre nöthig haben, von einander reißt. So wenig wußten selbst die Macedonier, wie groß Macedonien war, wie sich seine Eintheilung von selbst ergab, und wie sehr sich jeder Kreis mit sich selbst begnügen konnte. Der erste Kreis hat die Bisalten zu Bewohnern, ein sehr tapferes Volk — sie wohnen jenseit des Stromes Nessus und auf beiden Seiten des Strymon — auch hat er manche eigenthümliche Landfrüchte, ferner Bergwerke und die vortheilhafte Lage von Amphipolis, welches als Vormauer jeden Zugang Macedoniens gegen Morgen zu verschließt. Der zweite Kreis hat die weltberühmten Städte Thessalonich und Cassandrea, außerdem die ergiebige und kornreiche Landschaft Pallene: auch gewähren ihm die Häfen um Torone und der sogenannte Aeneashafen am Berge Athos bei ihrer begünstigenden Lage theils gegen die

Insel Euböa, theils gegen den Hellespont die Vortheile der See. Der dritte Bezirk hat die bekannten Städte Edessa, Beröa, Pella und das kriegerische Volk der Vettier, auch an einer Menge Gallischer und Illyrischer Bewohner sehr fleißige Landbauer. Den vierten Kreis bewohnen die Eordäer, Lynceſten und Pelagonen: mit diesem sind die Landschaften Atintania, Stymphalis und Elimiotis verbunden. Dieser ganze Landstrich ist kalt, schwer zu bebauen und wild; und die Gemüthsart der Bewohner hat Aehnlichkeit mit ihrem Boden. Auch machen schon die rohen Nachbarn sie wilder, weil sie theils durch Krieg sie in Unruhe erhalten, theils im Frieden ihnen ihre Sitten mittheilen.

Jetzt untersagte auch Paullus dem getheilten Macedonien, zwischen dessen Kreisen er alle Verbindungen aufgehoben hatte, die Beibehaltung der Rechtsform, an welche vorher alle Macedonier gebunden waren, da er schon erklärt hatte, er werde ihnen auch Gesetze geben.

31. Nun wurden die Aetoler vorgelassen. Bei dieser Untersuchung sah man mehr darauf, welche Partei die Römer und welche den König begünstigt hatte, als darauf, wer die Beleidiger oder die Beleidigten waren. Die Mörder wurden von aller Strafe freigesprochen. Die Verbannung der Vertriebenen wurde eben so wie die Ermordung der Hingerichteten gebilligt. Aulus Bäbius allein wurde verurtheilt, weil er zur Ausübung eines Gemetzels Römische Soldaten hergegeben habe. Dadurch, daß die Sache der Aetoler diesen Ausgang nahm, wurden in allen größeren und kleineren Völkern Griechenlands die Anhänger der Römischen Partei zu einem unerträglichen Uebermuth aufgeschwellt und sie traten alle diejenigen als Preisgegebene unter ihre Füße, die nur einigermaßen der Verdacht einer Vorliebe für den König traf. Die Großen in den Staaten zerfielen in drei Klassen. Zwei davon gründeten, während sie sich als Schmeichler ent-

weder der Römischen Oberherrschaft oder den zu begünstigenden Königen anschlossen, auf die Unterdrückung des Vaterlandes ihre eigne Macht: die dritte nahm, als die unbefangene den beiden andern entgegenarbeitend, die Freiheit und die Gesetze in Schutz. Je höher ihre Mitbürger diese schätzten, je weniger hatte sie die Gunst der Fremden. Durch das Glück der Römer gehoben, waren die Begünstiger der Römischen Partei die Einzigen, welche jetzt in Aemtern und bei Gesandtschaften standen. Da sie sich nun zahlreich genug aus der Peloponnes, aus Böotien und andern Griechischen Landtagsstädten eingefunden hatten, so sprachen sie den Zehn Bevollmächtigten beständig davon vor: daß nicht blos diejenigen, die sich aus Eitelkeit der Gastfreundschaft und Gewogenheit des Perseus öffentlich gerühmt hätten, sondern noch weit mehr Andre insgeheim seine Freunde gewesen wären. Die Uebrigen hätten, unter dem Schein die Freiheit zu verfechten, auf den Landtagen Alles gegen die Römer eingeleitet. Auch lasse sich von diesen Völkern keine dauerhafte Treue erwarten, wenn man nicht den Trotz der Parteien breche und das Ansehen derer hebe und befestige, deren einziges Augenmerk die Oberherrschaft der Römer sei. Auf ihre Angabe der Namen wurden nun durch schriftlichen Befehl des Feldherrn alle diejenigen aus Aetolien, Acarnanien, Epirus und Böotien berufen, welche ihm nach Rom folgen sollten, um sich zu verantworten. Nach Achaja aber gingen Zwei aus der Zahl der Bevollmächtigten ab, Cajus Claudius und Cneus Domitius, um den Befehl der Vorladung in Person zu geben. Hierzu hatte man zwei Gründe. Einmal glaubte man, die Achäer hätten zur Nichtbefolgung noch Selbstvertrauen und Muth genug; auch könnten vielleicht Callicrates und die Uebrigen, deren Betrieb oder deren Werk diese Mittheilungen waren, in Gefahr gerathen. Der andre Grund, die Vorladung in Person zu befehlen, war

dieser. Die Briefe der Großen aus andern Völkern waren mit den Heften des Königs den Römern in die Hände gefallen: allein über den Beschuldigungen gegen die Achäer lag ein Dunkel, weil sich von ihnen auch nicht ein einziger Brief gefunden hatte.

Nach Entlassung der Aetoler wurden die Acarnanen vorgefordert. Bei ihnen kam es zu keiner Abänderung, außer daß Leucas vom Landtag der Acarnanen getrennt wurde. Nun aber verbreitete sich durch die weitergedehnte Nachfrage, wer als Staats- oder als Privatmann auf des Königs Partei gewesen sei, die Untersuchung sogar bis nach Asien; und Labeo wurde hingeschickt, Antissa auf der Insel Lesbus zu zerstören und die Antissäer nach Methymna auswandern zu lassen, weil sie den königlichen Befehlshaber Antenor damals, als er mit seinen Barken bei Lesbus kreuzte, in ihren Hafen aufgenommen und mit Zufuhr unterstützt hatten. Zwei Männer von Auszeichnung mußten unter dem Beil bluten. Von den Aetolern Andronicus, des Andronicus Sohn, weil er auf seines Vaters Partei gegen die Römer gefochten hatte: von den Thebanern Neo, weil er sie zu dem Bündnis mit Perseus vermocht hatte.

32. Nach diesen eingeschalteten Untersuchungen auswärtiger Angelegenheiten wurden abermals die Macedonier zum Landtag berufen. Hier wurde ihnen angekündigt: Hinsichtlich der Macedonischen Staatsverfassung hätten sie Räthe — dort heißen sie Beisitzer — zu ernennen, nach deren Einsichten der Staat verwaltet werden solle. Dann wurden die Namen der Macedonischen Großen abgelesen, die mit ihren Söhnen, wenn sie über fünfzehn Jahre alt wären, nach Italien vorausgehen sollten. So hart es dem ersten Anschein nach war, so erkannte doch bald nachher die Macedonische Volksmenge hierin eine zum Besten ihrer Freiheit getroffene Maßregel. Denn die Genannten waren sämmtlich Vertraute des

Königs, Hofbeamte, Heerführer, Befehlshaber der Flotten oder Besatzungen; gewohnt vor dem Könige zu kriechen und Andern übermüthig zu befehlen; theils waren sie überaus reich; theils thaten sie es solchen, denen sie an Vermögen nicht gleich kamen, im Aufwand gleich: Alle lebten und kleideten sich auf königliche Art: Gemeinsinn war Allen fremd; gleiche Gesetze, gleiche Freiheit ihnen unausstehlich. Folglich erhielten Alle, die irgend in königlichen Diensten, oder auch bei den unbedeutendsten Gesandtschaften gestanden hatten, den Befehl, Macedonien zu verlassen und nach Italien zu gehen: und auf die Nichtbefolgung des Befehles wurde der Tod gesetzt. Bei Abfassung der Gesetze sorgte Paullus für Macedonien so, daß es schien, nicht als gäbe er sie besiegten Feinden, sondern wohlverdienten Bundesgenossen, und daß selbst eine vieljährige Erfahrung, welche allein Gesetze berichtigt, bei dem Gebrauch nichts an ihnen zu tadeln fand. Nach diesen ernsthaften Geschäften stellte er zu Amphipolis mit vieler Pracht ein feierliches Spiel an, welches er nach längst getroffenen Vorkehrungen den Staaten Asiens und den Königen durch Boten hatte bekannt machen lassen, und als er in Person die Staaten Griechenlands bereiste, den Großen angekündigt hatte. Denn es kamen hier aus allen Weltgegenden alle Arten solcher Kunstverständiger, die mit ihrer Geschicklichkeit bei Feierspielen ein Gewerbe trieben, so wie auch die Wettringer und die herrlichsten Pferde in Menge zusammen; auch Gesandtschaften mit Opferthieren und Alles, was man in Griechenland an den größten Volksspielen Göttern und Menschen zu Ehren aufzustellen pflegt. Und so kam es denn, daß man nicht allein die Pracht, sondern auch den Geschmack in der Anordnung der vielfachen Augenweide, worin die Römer damals noch ungeübt waren, bewunderte. Eben so zeichneten Ueberfluß und Aufmerksamkeit das Gastgebot aus, das er den Gesandtschaften gab. Sein Ausspruch ging

damals von Mund zu Mund, daß nur der ein Gastmahl ausrichten und Spiele veranstalten könne, der im Kriege zu siegen verstehe.

33. Als er die Feier der mannigfaltigen Spiele beendigt und die ehernen Schilde hatte auf die Flotte bringen lassen, ließ er die übrigen Waffen aller Art auf einen großen Haufen zusammenwerfen, betete zum Mars, zur Minerva, zur Mutter Lua und zu den übrigen Gottheiten, denen man nach menschlichen und göttlichen Rechten die feindliche Beute darbringen darf; und nun hielt er, der Feldherr, in eigner Person die Fackel darunter und zündete sie an. Darauf warfen die umherstehenden Obersten jeder nach Gebühr seine Fackel dazu. Es findet sich bemerkt, daß bei dieser Zusammenkunft Europens und Asiens, bei welcher, theils um ihre Glückwünsche zu überbringen, theils als Zuschauer, von allen Orten her eine Menge Menschen zusammengeströmt und so viele See- und Landtruppen zugegen waren, ein so großer Ueberfluß an Vorräthen war und die Lebensmittel in so niedrigem Preis standen, daß der Feldherr an Privatpersonen, an Städte und Völker meistentheils hiervon Geschenke machte, und nicht blos für ihren Bedarf während ihres Hierseins, sondern sogar zum Mitnehmen nach Hause. Der Menge, die sich eingefunden hatte, gewährten aber nicht die Spiele auf der Bühne, nicht die kämpfenden Menschen, nicht die wettlaufenden Rosse so viele Augenweide, als die Macedonische Beute, welche insgesammt zur Schau aufgestellt war, an Standbildern, Gemälden, Teppichen und Geräth aus Gold, Silber, Erz und Elfenbein, für deren Anschaffung am Macedonischen Hofe so reichlich gesorgt war, daß sie nicht blos für den bezaubernden Anblick selbst, wie es deren im Palast zu Alexandrien die Menge gab, sondern zum beständigen Gebrauch angeschafft wurden. Als er das Alles hatte einschiffen lassen, übertrug er die Abführung nach Rom dem Cneus Octavius. Nun

entließ Paullus die Gesandtschaften mit vieler Höflichkeit, ging über den Strymon und lagerte sich tausend Schritte von Amphipolis; zog weiter und kam in fünf Märschen nach Pella. Vor dieser Stadt ging er vorbei, weilte zwei Tage bei der sogenannten Höhle, und schickte, mit dem Befehl, bei Oricum wieder zu ihm zu stoßen, den Publius Nasica und seinen Sohn Quintus Maximus mit einem Theil seiner Truppen ab, die Illyrier zu plündern, welche in diesem Kriege den Perseus unterstützt hatten. Er selbst ging nach Epirus, und mit fünfzehn Märschen traf er zu Passaron ein.

34. Nicht weit von hier stand das Lager des Anicius. Damit diesen die folgenden Auftritte nicht in Bewegung setzen möchten, schrieb er ihm, der Senat habe die Beute in den Städten von Epirus, welche zum Perseus übergetreten wären, den Soldaten bestimmt. In die einzelnen Städte schickte er in der Stille seine Hauptleute, welche sagen mußten, man habe sie, um den Epiroten und den Macedoniern gleiche Freiheit zu geben, hergeschickt, auch um die Besatzungen abzuführen, und forderte aus jeder Stadt zehn der angesehensten Bürger zu sich. Diesen kündigte er an, sie hätten alles Gold und Silber auf öffentliche Plätze zu liefern und vertheilte dann seine Cohorten auf die sämmtlichen Städte. Nach den entfernteren brachen sie früher auf, als nach den näheren, um in allen an demselben Tage anzukommen. Die Obersten und die Hauptleute bekamen über die Leitung des Ganzen ihre Anweisungen. Früh morgens wurde alles Gold und Silber zusammengeschafft, um die vierte Tagesstunde den Soldaten das Zeichen zur Plünderung der Städte gegeben, und die Beute war so groß, daß jeder Ritter vierhundert, jeder Fußgänger zweihundert Denare zu seinem Antheil erhielt und hundertfünfzigtausend Menschen als Sklaven weggeführt wurden. Darauf wurden die Mauern der geplünderten Städte niedergerissen: es waren ungefähr sieben=

zig. Die Beute aus allen Städten wurde verkauft und von der Summe bekam der Soldat baare Zahlung. Paullus rückte nun zum Meer herab nach Oricum, allein ohne die Habsucht der Soldaten, was er doch gehofft hatte, befriedigt zu haben, weil es sie verdroß, bei der königlichen Beute ohne Antheil geblieben zu sein, gleich als hätten sie in Macedonien keinen Krieg geführt. Als er zu Oricum die unter Scipio Nasica und seinem Sohn Maximus abgeschickten Truppen vorfand, schiffte er das Heer ein und ging nach Italien über. Einige Tage später setzte auch Anicius, nachdem er eine Zusammenkunft der übrigen Epiroten und Acarnanen gehalten, und den Vornehmen, deren Sache er der Untersuchung vorbehielt, befohlen hatte, ihm nach Italien zu folgen, auf den zurückerwarteten Schiffen, deren sich das Macedonische Heer bedient hatte, nach Italien über. Während dies in Macedonien und Epirus vorging, kamen auch die Gesandten, welche dem Attalus mitgegeben wurden, um dem Kriege zwischen den Galliern und dem Könige Eumenes ein Ende zu machen, in Asien an. Bei dem für den Winter geschlossenen Waffenstillstand waren nicht nur die Gallier in ihre Heimat abgezogen, sondern auch der König in die Winterquartiere nach Pergamus gegangen und hier gefährlich krank gewesen. Der Anfang des Frühjahres rief die Gallier ins Feld; und als Eumenes sein Heer von allen Seiten bei Sardes zusammengezogen hatte, waren sie schon bis Synnada vorgerückt. Darauf hatten zu Synnada mit dem Gallischen Fürsten Solvettius nicht allein die Römer eine Unterredung, sondern auch Attalus, der sie hierher begleitet hatte; doch fand man nicht für gut, ihn in das Gallische Lager mitgehen zu lassen, um so bei der mündlichen Auseinandersetzung alle Erbitterung zu verhüten. Publius Licinius unterredete sich mit dem Fürsten der Gallier und meldete zurück, jener sei bei seinen vermit=

telnden Bitten nur noch trotziger geworden. Es mußte auffallend sein, daß die Sprache Römischer Gesandten bei der Vermittlung zwischen den mächtigen Königen Antiochus und Ptolemäus von solcher Wirkung gewesen war, daß sie den Augenblick Frieden machten und bei den Galliern nicht das mindeste Gewicht hatte.

35. Nach Rom wurden zuerst die gefangenen Könige Perseus und Gentius mit ihren Kindern in die Gefangenschaft abgeführt, darauf die übrige Menge von Gefangenen; dann diejenigen Macedonier, welche Befehl bekommen hatten, nach Rom zu gehen, so wie auch die vornehmen Griechen: denn auch von diesen hatte man nicht blos die im Lande befindlichen nach Rom entboten, sondern auch denen die schriftliche Vorladung nachgeschickt, von denen man hörte, daß sie jetzt in Geschäften an andern Höfen wären. Wenige Tage nachher fuhr Paullus selbst auf dem Königsschiff von ungeheurer Größe mit sechzehn Ruderbänken — und man hatte es von der Macedonischen Beute nicht blos mit prächtigen Waffen, sondern auch mit königlichen Umhängen geschmückt — die Tiber hinauf zur Stadt, und die ihm entgegenströmende Menge hatte die Ufer besetzt. Einige Tage später kamen auch Anicius und Octavius mit ihrer Flotte an. Allen dreien wurde vom Senat der Triumph bewilligt, und der Prätor Quintius Cassius erhielt den Auftrag, einem Gutachten der Väter zufolge die Bürgertribunen zu dem Antrag an den Bürgerstand zu vermögen, daß allen dreien auf den Tag, an welchem sie im Triumph zur Stadt einzögen, der Heerbefehl zu lassen sei.

An dem Mittelmäßigen vergreift sich der Neid nicht: gewöhnlich streckt er seine Hand nach dem Höchsten aus. Weder gegen den Triumph des Anicius, noch des Octavius hatte man etwas einzuwenden: allein einen Paullus, mit welchem sich zu vergleichen selbst diese Männer geschämt hätten, benagte der Zahn der Verkleinerung. Er

hatte die Soldaten in der alten Zucht gehalten: von der Beute hatte er ihnen weniger gegeben, als sie von so großen Königsschätzen sich versprochen hatten, weil sie ihm, wenn er gegen ihre Habsucht nachsichtiger gewesen wäre, zur Lieferung in die Staatskasse nichts übrig gelassen hätten. Von dem ganzen Macedonischen Heere würden sich also an dem zur Abstimmung über jenen Antrag festgesetzten Tage ihrem Feldherrn zu Liebe nur wenige Theilnehmer eingefunden haben. Allein Servius Sulpicius Galba, der in Macedonien bei der zweiten Legion als Oberster gestanden hatte und ein persönlicher Feind des Feldherrn war, hatte nicht allein dadurch, daß er selbst ihnen die Hände drückte, sondern auch durch Verführer aus seiner Legion sie aufgefordert, bei der Stimmengebung zahlreich zu erscheinen. Denn nun könnten sie sich an dem gebieterischen und geizigen Feldherrn dadurch rächen, daß sie den Vorschlag, in welchem auf seinen Triumph angetragen werde, verwürfen. Die Stadtbürger würden sich nach dem Urtheil der Soldaten richten. Die Bewilligung der Gelder habe nicht von ihm abgehangen? Die Bewilligung der Ehre hänge von den Soldaten ab! Er müsse da keine Gefälligkeit erwarten, wo er sie nicht verdient habe.

36. Dies brachte die Soldaten in Aufregung. Als der Bürgertribun Tiberius Sempronius auf dem Capitol den Antrag stellte, und jedem Einzelnen freistand, über den Vorschlag seine Meinung vorzutragen, Niemand aber ihn zu empfehlen auftrat, weil man die Sache schon für ausgemacht nahm, so trat unerwartet Servius Galba auf und verlangte von dem Tribun: Weil es schon Nachmittags zwei Uhr sei und er nicht mehr Zeit genug habe, den Beweis zu führen, warum sie dem Aemilius den Triumph nicht bewilligen dürften, so möchten sie die Sache bis auf den folgenden Tag verschieben und sie gleich früh vornehmen. Zur Auseinandersetzung des Ganzen müsse

er den Tag noch vor sich haben. Als ihm der Tribun sagte, wenn er etwas vorzutragen habe, möge er es heute thun, so dehnte er seine Rede unter folgenden Angaben und Warnungen bis in die Nacht aus: Der Soldat sei zum Dienst mit Härte angehalten; man habe ihn größeren Beschwerden, größeren Gefahren als nöthig gewesen sei ausgesetzt. Bei Belohnungen hingegen und Ehrengeschenken habe man Alles ins Kleine gezogen; und wenn das Feldherren von diesem Schlag frei ausgehen sollte, so werde der Dienst für die im Felde Stehenden immer fürchterlicher und härter werden, und für die Sieger eben so erwerblos, als arm an Ehre. Die Macedonier ständen sich besser, als die Römischen Soldaten. Wenn sich diese zur Bestreitung des Vorschlages zahlreich genug am folgenden Tage einfänden, so würden die übermächtigen Herren erfahren, daß nicht Alles vom Feldherrn, daß Manches auch von den Soldaten abhänge. Durch Reden dieser Art aufgeregt besetzten die Soldaten am folgenden Tage das Capitol in so zahlreicher Menge, daß zur Stimmengebung weiter Niemand herankommen konnte. Da also die ersten in die Schranken gerufenen Bezirke den Vorschlag verwarfen, liefen die ersten Männer des Staats auf das Capitol zusammen und riefen: Es sei ein empörender Frevel, einem Lucius Paullus, dem Sieger in einem so wichtigen Kriege, seinen Triumph abzuzwacken. So würden die Feldherren der Ausgelassenheit und Habsucht des Soldaten preisgegeben. Ohnehin fehlten sie nur zu oft aus Gefallsucht. Wie? wenn nun erst die Soldaten den Feldherren zu Herren gesetzt würden? Galba überhäuften sie, Jeder auf seine Art, mit Vorwürfen. Als endlich der Lärm sich legte, bat Marcus Servilius — er war Consul und Befehlshaber der Reiterei gewesen — die Tribunen, die Sache von Neuem wieder vorzunehmen und ihm einen Vortrag an das Volk zu gestatten. Die Tribunen traten, um sich darüber zu

berathen, allein zusammen, und aus Achtung vor den Vorstellungen der Großen fingen sie die Sache wieder von vorn an, mit der Erklärung, sie wollten dieselben Bezirke abermals zur Stimmengebung aufrufen lassen, wenn Marcus Servilius und andre Privatmänner, falls sie wollten, geredet hätten.

37. Da sprach Servilius: „Wenn es sich aus keinem andern Umstand abnehmen ließe, ihr Quiriten, was für ein großer Feldherr Lucius Aemilius gewesen sein müsse, so wäre schon dies Einzige genug, daß er, ob er gleich so aufrührerische und leichtsinnige Soldaten und einen so vornehmen, so kühnen und zur Aufwieglung der Menge so beredten Widersacher im Lager hatte, dennoch nie im Heere einen Aufruhr gehabt hat. Derselbe Ernst des Oberbefehles, den sie jetzt hassen, hielt sie damals in Schranken. In alter Zucht gehalten, hielten sie für diesmal Ruhe. Was den Servius Galba betrifft, so mußte der, wenn er seine erste Probe einer Anklage am Lucius Paullus ablegen und einen Beweis von seiner Beredtsamkeit geben wollte, nicht einen Triumph verhindern, welchen, wenn ich auch nichts weiter sage, der Senat für gerecht erklärt hatte, sondern mußte den Tag nachher, wenn der Triumph vorbei war und er im Paullus nur einen Privatmann sah, ihn belangen und nach den Gesetzen abhören lassen, oder auch noch ein wenig später, wenn er selbst erst ein Amt bekleidete, ihm einen Gerichtstag setzen und seinen Feind vor dem Volke anklagen. Dann hätte Lucius Paullus den Lohn seines Wohlverhaltens, den Triumph für die musterhafte Führung des Krieges, aber auch seine Strafe bekommen, falls er etwas gethan hatte, was seines alten und neuen Ruhmes unwürdig war. Aber freilich Galba wollte dem Manne, dem er keine Beschuldigung, keinen Vorwurf nachsagen konnte, nur sein Lob verkümmern. Verlangte er doch gestern zur Anklage des Lucius Paullus einen ganzen

Tag und verbrauchte die noch übrigen vier Stunden des Tages zu seinem Vortrag. Gab es jemals an einem Beklagten so viel zu rügen, daß sich die schlechten Streiche seines ganzen Lebens in so viel Stunden nicht hätten aufzählen lassen? Und hat er während der Zeit irgend etwas vorgebracht, wozu sich Lucius Paullus, wenn er sich verantworten müßte, nicht bekennen möchte? Ich wünschte, es zerlegte mir Jemand diese Versammlung auf einige Augenblicke in zwei; in die eine, von Macedonischen Soldaten, in eine zweite, von Soldaten rein, mit einem nicht so von Gunst und Haß bestochenen Urtheil, weil ja in dieser das ganze Römische Volk richten soll. Mag unser Beklagter zuerst vor den Städtern in Friedensröcken belangt werden. Was würdest du, Servius Galba, vor Roms Quiriten angeben? Denn ein Geschwätz, wie folgendes, wäre dir ganz und gar genommen: Auf dem Posten meintest du es mit uns so ernstlich und so eifrig! die Runde ging bei den Wachen so strenge und so aufmerksam herum! du machtest uns weit mehr Arbeit, als wir vorher hatten; denn du gingst selbst herum, als Feldherr und Einforderer! an einem und demselben Tage ließest du uns einen Marsch machen und führtest uns vom Marsch in die Schlacht. — — Ja! er gönnte euch nicht einmal nach dem Siege die Ruhe: sogleich führte er euch zur Verfolgung des Feindes weiter! Er konnte euch durch Vertheilung der Beute zu reichen Leuten machen, und will die königlichen Gelder lieber im Triumph auffahren lassen und sie in die Schatzkammer liefern! Mögen Reden dieser Art, wenn sie Soldaten aufwiegeln sollen, die ihre Ausgelassenheit, ihre Habsucht nicht genug geschmeichelt glauben, nicht ohne Sporn sein; allein auf den Römischen Bürger würden sie keinen Eindruck gemacht haben. Denn ohne sich die früheren, von seinen Eltern ihm erzählten Beispiele zurückzurufen, wie so manche Niederlage durch die schmeichelnde Nachgiebigkeit der Feldherren herbeigeführt

wurde und was für herrliche Siege ein strenger Oberbefehl errang, weiß er wenigstens aus dem letzten Punischen Kriege noch sehr gut, was für ein großer Unterschied zwischen einem Marcus Minucius, dem Befehlshaber der Reiterei, und einem Dictator Quintus Fabius Maximus war. Daß dies dem Ankläger nicht unbekannt sein konnte, und daß eine Vertheidigung des Paullus ganz unnöthig gewesen sei, (diese Ueberzeugung, Quiriten, wenn ihr sie gleich, von dem Soldatengewühl verdrängt, durch eure Stimmen nicht habt darlegen können, darf ich euch so viel sicherer zutrauen, da wir gesehen haben, daß es im ganzen Römischen Volke auch nicht einen Menschen gab, welcher geglaubt hätte, daß die an euch geschehene Anfrage über den Triumph eines Lucius Aemilius auch nur einer Empfehlung bedürfe.)

38. Nun hinüber zu der andern Versammlung! Und hier ist mir, als möchte ich euch nicht Quiriten! anreden, sondern Soldaten! um zu sehen, ob noch wohl dieser Name euch eine Röthe auf die Wangen treiben und euch eine Art von Scheu einflößen könne, euren Feldherrn zu mißhandeln. Ich selbst gerathe in eine andre Stimmung, seitdem ich mir als Redner zum Heere vorkomme, als die ich noch so eben hatte, da meine Rede an die Stadtbürger gerichtet war. Denn was sagt ihr dazu, Soldaten? Es gäbe zu Rom außer dem Perseus noch Jemand, der einen Triumph über Macedonien nicht wünschte? und ihr zerreißt ihn nicht mit eben den Händen, mit denen ihr die Macedonier besiegt habt? Wer euch wehret, triumphirend in die Stadt einzuziehen, der hätte euch, wenn es bei ihm stand, auch den Sieg gewehrt. Ihr irrt, Soldaten, wenn ihr glaubt, der Triumph sei nur des Feldherrn Ehre und nicht auch der Soldaten und des ganzen Römischen Volkes. Sollte nicht Paullus, wenn es seine Ehre allein (beträfe, es eben so machen können, wie es) schon so Viele gemacht haben, denen vom Senate der

Triumph versagt wurde? Sie triumphirten auf dem Albanerberge. Aber dem Lucius Paullus läßt sich die Ehre, den Macedonischen Krieg geendigt zu haben, eben so wenig entreißen, als dem Cajus Lutatius die des beendigten ersten Punischen Krieges, als dem Publius Cornelius die des zweiten, und allen denen, welche triumphirt haben — sei es früher oder später — der Jedem gebührende Preis. Auch kann Lucius Paullus als Feldherr durch den Triumph weder kleiner noch größer werden: allein dem guten Namen des Soldaten und des ganzen Römischen Volkes liegt mehr daran. Einmal, um sich nicht dem Verdacht des Neides und der Undankbarkeit immer gegen die ausgezeichnetsten Mitbürger auszusetzen und den Schein auf sich zu laden, als ahme man die Athener nach, die ihre großen Männer aus Neid zu Grunde richteten. Genug, daß eure Vorfahren sich am Camillus versündigten! wiewohl sie ihn nur vorher mißhandelten, ehe sie die Vaterstadt durch ihn von den Galliern errettet sahen; und noch mehr, ihr selbst am Publius Africanus! O daß der Bezwinger von Afrika seine Wohnung und seinen Aufenthalt zu Liternum gehabt haben muß! daß sein Grabmal — zu Liternum gezeigt wird! Erröthen müssen wir, wenn Lucius Paullus jenen Männern, so wie er ihnen an Ruhm gleich steht, auch durch unsre Kränkungen gleich wird. Also einmal, dieser schlimme Ruf muß getilgt werden, der uns bei andern Völkern zum Schimpf, bei unsern eignen Bürgern zum Schaden gereicht. Denn wer verlangt in einem undankbaren und gegen die Guten feindseligen Staate einem Africanus oder Paullus ähnlich zu sein? Wenn wir uns aber auch keiner Schande aussetzen, und es wäre hier blos die Frage von der Ehre; wo gäbe es dann einen Triumph, der nicht Allem, was Römer heißt, gemeinschaftlich Ehre brächte? Die vielen Triumphe über die Gallier, über die Spanier, über

die Punier — heißen sie blos Triumphe der Feldherren, oder der Römischen Nation? Eben so, wie die Triumphe nicht über den Pyrrhus allein, nicht über den Hannibal allein gehalten sind, sondern auch über die Epiroten und Carthager; so haben auch nicht blos Manius Curius, nicht blos Publius Cornelius triumphirt, sondern die Römer. Und die Soldaten geht die Sache ganz besonders an, da sie, ebenfalls mit Lorbeeren bekränzt, und jeder durch die Geschenke, die ihm verehrt wurden, ausgezeichnet, den Triumphgott bei Namen rufen und unter Liedern auf ihre und ihres Feldherrn rühmlichen Thaten durch die Stadt einherschreiten. Werden einmal die Soldaten nicht vom Kriegsschauplatz zum Triumph mit abgeführt, so murren sie laut, und selbst dann halten sie den Triumph, bei dem sie nicht zugegen sind, für den ihrigen, weil ihre Hände den Sieg errungen haben. Wenn euch Jemand fragte, Soldaten, zu welchem Zweck man euch nach Italien abgeführt und nicht sogleich nach Beendigung eures Felddienstes entlassen habe, wozu ihr vollzählig unter den Fahnen nach Rom gekommen seiet; warum ihr hier weiltet und nicht, jeder in seine Heimat, auseinander ginget; was möchtet ihr anders antworten, als, ihr wolltet euch im Triumph sehen lassen? wenigstens mußte es doch euer Wunsch sein, euch als Sieger zeigen zu können.

39. Vor Jahren sahen wir den Triumph über Philipp, den Vater des jetzt Besiegten und den über Antiochus. Beide blieben, als über sie triumphirt wurde, regierende Könige. Und über Perseus, der als Gefangener mit seiner Familie nach Rom gebracht wird, soll nicht triumphirt werden? Wenn jetzt Lucius Paullus im Gedränge der gewöhnlich gekleideten Bürger ohne alles Abzeichen, als bloßer Privatmann, den beiden in Gold und Purpur auf ihrem Triumphwagen zum Capitol hinanfahrenden Siegern von unten herauf die Frage zu-

riefe: Lucius Anicius, Cneus Octavius, haltet ihr euch des Triumphes würdiger, oder mich? ich bin überzeugt, sie würden ihm den Wagen räumen und voll Beschämung ihre Ehrenzeichen selbst in seine Hände geben. Und ihr, Quiriten, wolltet lieber den Gentius als den Perseus im Triumph aufgeführt sehen? über einen Anhang dieses Krieges lieber triumphiren lassen, als über den Krieg selbst? Die Legionen aus Illyricum und die Seetruppen sollen belorbeert in die Stadt einziehen; und die Macedonischen Legionen, denen der eigne Triumph versagt wird, sollen fremden Triumphen zusehen? Was soll alsdann aus dieser so überreichen Beute werden? aus Allem, was ein so einträglicher Sieg erwarb? Wohin sollen die vielen tausend, den erschlagenen Feinden ausgezogenen Waffen versteckt werden? sollen wir sie etwa nach Macedonien zurückschicken? Wohin mit den vergoldeten, marmornen, elfenbeinernen Standbildern; den Gemälden, Teppichen? mit dem vielen Silber von getriebener Arbeit? mit so vielem Gold und dem großen königlichen Schatz? Soll das Alles bei Nacht, wie Diebesgewinn, in die Schatzkammer gebracht werden? Und nun? das Sehenswürdigste von Allem, ein so berühmter, so mächtiger König als Gefangener, wo soll er dem Volke, das ihn besiegte, gezeigt werden? — Welch eine Menschenmenge die Erscheinung des gefangenen Königs Syphax herbeizog, ob er gleich nur eine Zugabe zum Punischen Krieg war wissen noch die Meisten von uns. Und Perseus, als König ein Gefangener — seine Prinzen Philipp und Alexander — was für Namen? — sollen den Augen der Bürger entzogen werden? Sind doch aller Augen lüstern auf den Anblick des Lucius Paullus selbst, wenn er als zweimaliger Consul, als Griechenlands Bändiger, auf dem Triumphwagen zur Stadt einfährt. Wir haben ihn zum Consul ernannt, damit er einen Krieg endigen möchte, der, nicht ohne große Be-

schämung für uns, vier Jahre lang hingehalten wurde: — um eben dem Manne, dem wir, als das Loos ihm diesen Krieg bestimmte, dem wir bei seinem Auszug Sieg und Triumph mit ahnendem Geist zusagten, nach dem Siege den Triumph zu versagen, um nicht blos Menschen, sondern auch den Göttern ihren Ehrendank zu entziehen? Denn auch den Göttern gebührt er, nicht blos den Menschen allein. Haben nicht eure Vorfahren jede große Unternehmung bei ihrem Anfang mit den Göttern begonnen und sie bei der Beendigung eben so auf die Götter zurückgeführt? Wenn ein Consul oder Prätor im Feldherrnpurpur mit seinen Beilträgern auf seinen Amtsposten und in den Krieg auszieht, so spricht er auf dem Capitol sein Gelübde aus. Wenn er als Sieger nach Beendigung des Krieges triumphirend auf dem Capitol erscheint, führt er ebenfalls den Göttern, vor denen er die Gelübde that, die gebührenden Dankgeschenke des Römischen Volkes zu. Die voranschreitenden Opferthiere sind nicht der unbedeutendste Theil des Triumphes. Sie sollen darthun, daß der Feldherr für den Segen bei seinen Unternehmungen dankbringend zu den Göttern zurückkehrt. So geht denn hin und schlachtet alle die Opferthiere, welche Paullus zur Aufführung im Triumph den Göttern geweiht hatte, der Eine hier, der Andre dort. Das feierliche Gastmahl des Senats, das in keinem Privathause, auf keinem ungeweihten Platze, sondern auf dem Capitol gegeben werden muß — etwa blos Menschen zum Genuß, oder Göttern und Menschen zugleich? — wolltet ihr dies auf das Wort eines Servius Galba stören? Sollen dem Triumph des Lucius Paullus die Thore verschlossen werden? Der Macedonische König Perseus soll mit seiner Familie, mit der übrigen Menge von Gefangenen und der Macedonischen Beute auf jener Seite des Stromes zurückgelassen werden? Lucius Paullus soll als Privatmann, als käme er von seinem Landgut zur

Stadt, vom Thore nach Hause gehen? — Nein! höre du, Hauptmann, du Soldat, lieber auf das, was in Ansehung deines Feldherrn Paullus der Senat verordnet hat, als was ein Servius Galba schwatzt; und laß es dir lieber von mir, als von diesem sagen. Er hat nichts als schwatzen gelernt, und noch dazu schmähend und verleumderisch schwatzen: ich habe dreiundzwanzigmal auf Ausforderung mit Feinden gefochten, und allen, mit denen ich mich einließ, zog ich ihre Rüstung aus. Gezeichnet ist mein Körper mit ehrenvollen Narben von lauter vorn empfangenen Wunden." — Hier soll er sich entblößt und erzählt haben, in welchem Kriege er jede Wunde bekommen habe. Indem er sie zeigte, veranlaßte bei den Zunächststehenden, weil er zufällig gewisse zu verhüllende Theile aufdeckte, eine Geschwulst dieser Theile ein Gelächter. „Auch dies," sprach er, „worüber ihr lacht, habe ich von dem Sitzen zu Pferde bei Tag und Nacht, und fühle deswegen eben so wenig Scham oder Mißvergnügen, wie über diese Narben: denn es hat mich nie verhindert, die Sache des Staats im Frieden und im Kriege mit Ehre zu führen. Waren es doch junge Leute, die selbst im Dienste stehen, denen ich alter Soldat meinen so oft vom Schwerte angebohrten Körper gezeigt habe. Mag sich nun Galba in seiner glatten, unversehrten Haut entblößen! — Ich dächte, Tribunen, ihr riefet jetzt die Bezirke zur neuen Stimmengebung. Ich aber, Soldaten, gehe zu euch. . . . . .*)

40. Die Summe des ganzen erbeuteten Goldes und Silbers, das im Triumph eingeliefert wurde, giebt Valerius von Antium auf hundertzwanzig Millionen Sestertien an, während doch unstreitig eine weit größere Summe aus der Zahl der Wagen und der Gold- und Silbermassen, die er besonders nach ihren Metallen verzeichnet hat, herauskommt. Noch einmal so viel, sagt man,

*) Lücke.

hatte der letzte Krieg gekostet, oder war auf der Flucht, als Perseus nach Samothrace eilte, verstreut. Und man muß sich über diese Menge Geldes um so mehr wundern, weil so viel in dreißig Jahren, seit Philipps Kriege mit Rom, theils vom Ertrag der Bergwerke, theils von den übrigen Einkünften gesammelt war. Philipp also fing seinen Krieg mit den Römern ohne Geld an, Perseus hingegen als der Ueberreiche. — Zuletzt kam Paullus selbst auf seinem Wagen, Ehrfurcht gebietend theils durch sein würdevolles Aeußere, theils durch sein Alter selbst; und hinter seinem Wagen seine zwei Söhne Quintus Maximus und Publius Scipio, von andern angesehenen Männern umgeben; dann die Ritter in ihren Geschwadern und die Cohorten des Fußvolkes in ihren Ordnungen. Jeder vom Fußvolk bekam als Antheil hundert Denare, ein Hauptmann das Doppelte, der Ritter das Dreifache. Und man glaubt, der Feldherr würde jedem Fußgänger und so nach Verhältnis auch den Andern noch einmal so viel gegeben haben, wenn sie entweder der ihm bestimmten Ehre sich nicht widersetzt, oder selbst bei der Ankündigung, daß sie so viel erhalten sollten, ihm einen freundlichen Dank zugerufen hätten.

Nicht aber Perseus allein war in diesen Tagen ein sprechender Beweis vom Wechsel der menschlichen Schicksale, als er in Ketten dem Wagen des siegenden Feldherrn durch die Stadt der Feinde vorangeführt wurde, sondern auch der von Gold und Purpur strahlende Sieger Paullus. Denn da er zwei Söhne zur Aufnahme in andre Familien hingegeben hatte, so starben ihm von den beiden andern, die er als die einzigen Erben seines Namens, seiner heiligen Hausfeierlichkeiten und seines Stammes bei sich behielt, der jüngere, beinahe zwölf Jahre alt, fünf Tage vor dem Triumph, und der ältere von vierzehn Jahren, drei Tage nach dem Triumph, da sie, jetzt noch im verbrämten Knabenrocke, unter Vorahnungen

ähnlicher Triumphe für sie selbst, mit dem Vater im Triumphwagen hätten herumfahren müssen. Er that dessen, als er wenige Tage nachher in der vom Bürgertribun Marcus Antonius ihm zugestandenen Volksversammlung, wie andre Feldherren, seine Thaten auseinander gesetzt hatte, in folgenden denkwürdigen und einem der ersten Männer Roms angemessenen Worten Erwähnung:

41. „Ob ich gleich der Meinung bin, Quiriten, daß es euch nicht unbekannt sei, mit welchem Glück ich die Sache des Staats geführt, und was für zwei harte Schläge in diesen Tagen mein Haus getroffen haben; denn ihr seid bald bei meinem Triumph, bald wieder bei den Leichenzügen meiner Kinder Zuschauer gewesen, so bitte ich euch dennoch, laßt mich das Glück des Staats und mein häusliches Mißgeschick mit Empfindungen gegen einander halten, wie sie Pflicht für mich sind. Bei meiner Abfahrt aus Italien ging ich von Brundusium nach Sonnenaufgang mit der Flotte unter Segel: um die neunte Tagesstunde erreichte ich mit allen meinen Schiffen Corcyra. Am fünften Tage nachher brachte ich zu Delphi für mich, für die Heere und Flotten dem Apoll die gebührenden Opfer. Von Delphi kam ich am fünften Tage im Lager an. Als ich hier das Heer übernommen und Manches geändert hatte, was dem Siege sehr hinderlich war, rückte ich aus, und weil das Lager der Feinde unüberwindlich war, der König auch zur Schlacht nicht gezwungen werden konnte, ging ich mitten unter seinen aufgestellten Posten durch den Paß bei Petra, zwang den König zur Schlacht und besiegte ihn in Linie, unterwarf Macedonien dem Römischen Volke, und den Krieg, welchen vier Jahre lang vier vor mir gewesene Consuln so geführt hatten, daß sie ihn immer schwieriger gemacht ihrem Nachfolger übergaben, endigte ich in fünfzehn Tagen. Hieraus erwuchs gleichsam eine reiche Ernte neuen Glückes. Alle Städte Macedoniens ergaben sich; der königliche

Schatz fiel uns in die Hände; der König selbst wurde, als wollten sogar die Götter ihn uns ausliefern, im Tempel der Samothracier mit den Seinigen unser Gefangener. Ich selbst hielt nachgerade mein Glück für zu groß und wurde mißtrauisch. Ich fing an Gefahren zur See zu fürchten, wenn ich nun den großen königlichen Schatz nach Italien übersetzen und das siegreiche Heer hinüberbringen müßte. Nachdem nun Alles bei der glücklichsten Fahrt der Flotte angelangt und nichts mehr zu erbitten übrig war, so war dies mein Wunsch, weil das Glück vom höchsten Gipfel wieder bergab zu rollen pflegt, es möchte den Wechsel des Glückes lieber mein Haus als der Staat erfahren. Ich hoffe also, der Staat soll durch meinen so ausgezeichneten Verlust sein Mißgeschick abgekauft haben; da mein Triumph — gleichsam um mit dem, was Menschen treffen kann, zu spielen! — zwischen die beiden Leichenzüge meiner Kinder gefallen ist. Und da ich und Perseus jetzt als vorzüglich auffallende Beispiele des menschlichen Schicksales die Augen auf uns ziehen, so hat er, der selbst als Gefangener seine Kinder als Gefangene vor sich her aufführen sah, sie doch noch am Leben; ich aber, der ich über ihn triumphirte, kam von der Leiche des einen Sohnes auf meinem Wagen in das Capitol, und vom Capitol zu dem andern, als er beinahe schon im Sterben lag; und von einem solchen Segen an Söhnen bleibt mir auch nicht einer, auf dem der Name des Lucius Aemilius Paullus ruhen soll. Denn zwei, die ich, nach Maßgabe eines solchen Reichthums an Kindern, fremden Vätern zur Annahme überließ, gehören jetzt in die Cornelische und Fabische Familie, und im Hause des Paullus ist außer ihm, dem Greise, weiter Niemand. Allein bei diesem meinem häuslichen Verlust werde ich durch euren Wohlstand und die erfreuliche Lage des Staats getröstet."

42. Dieser Ausdruck so erhabener Empfindungen war

für die Zuhörer erschütternder, als wenn er sich unter Thränen über seine Kinderlosigkeit noch so jammernd beklagt hätte.

Der Seetriumph des Cneus Octavius über den König Perseus ging am ersten December vor sich. Dieser Triumph war ohne Gefangene und ohne Beute. Jedem der Seeleute gab er fünfundsiebzig Denare, jedem Steuermann von der Flotte das Doppelte, jedem Schiffshauptmann das Vierfache. Nun war Senatssitzung. Die Väter verordneten, Quintus Cassius solle den König Perseus nebst seinem Prinzen Alexander nach Alba in Verwahrung abführen, mit seinen Bedienten, seinem Geld, Silbergeräth und seinen übrigen Sachen. Bithys, der Sohn des Thracischen Königs, wurde mit den Geiseln zur Verwahrung nach Carseoli geschickt. Die übrigen Gefangenen, welche im Triumph aufgeführt waren, ließ man in den Kerker bringen. Wenige Tage nachher, als es geschehen war, kamen vom Thracischen Könige Cotys Gesandte mit einer Summe Geldes zur Auslösung seines Prinzen und der übrigen Geiseln. Als sie im Senate vorgelassen wurden und in ihrem Vortrag den Beweis, daß Cotys den Perseus im Kriege nicht freiwillig unterstützt habe, selbst daraus hernehmen wollten, daß er gezwungen gewesen sei, Geiseln zu stellen; dann auch die Bitte hinzufügten, man möge ihnen erlauben, die Geiseln um einen Preis loszukaufen, den die Väter selbst zu bestimmen hätten, so erhielten sie nach einem Gutachten des Senats zur Antwort: Das Römische Volk sei der ehemaligen Freundschaft mit Cotys, so wie mit dessen Vorfahren und der Thracischen Nation nicht uneingedenk. Allein gerade dies, daß er Geiseln gestellt habe, gereiche ihm zum Vorwurf, nicht aber zur Entschuldigung des Vorwurfes; insofern Perseus nicht einmal bei voller Ruhe den Thraciern habe furchtbar sein können, viel weniger also, wenn ihn ein Römischer Krieg beschäftigt habe.

Dessen ungeachtet wollten die Römer, obgleich Cotys die Freundschaft des Perseus der ihrigen vorgezogen habe, lieber das in Anschlag bringen, was für sie selbst sich schicke, als was dem Benehmen des Cotys gemäß geschehen könne, und ihm seinen Sohn und die Geiseln zurückgeben. Gefälligkeiten ließen sich die Römer nicht bezahlen: den Werth derselben im Herzen der Empfänger niederzulegen, sei ihnen lieber, als baar ihn einzutreiben. Zu Gesandten, welche die Geiseln nach Thracien zurückbringen sollten, wurden Titus Quinctius Flamininus, Cajus Licinius Nerva, Marcus Caninius Rebilus ernannt; den Thracischen aber jedem ein Geschenk von zweitausend Kupferaß gegeben. Bithys, den man mit den übrigen Geiseln von Carseoli holen ließ, ging mit den Gesandten zu seinem Vater ab. Die den Macedoniern abgenommenen königlichen Schiffe von vormals ungewöhnlicher Größe wurden auf dem Marsfelde ans Land gebracht.

43. Noch schwebte Roms Bürgern der Macedonische Triumph nicht blos in Gedanken, sondern beinahe vor Augen, als am Quirinusfeste (17. Febr.) Lucius Anicius über den König Gentius und die Illyrier triumphirte. Sie fanden in allen Stücken beide Triumphe mehr einander ähnlich, als gleich. Der Feldherr selbst erreichte jenen nicht, man mochte den Anicius mit dem Aemilius in Ansehung des Standes, oder den Prätor mit dem Consul im Range der Feldherrnstellen vergleichen: eben so wenig ließen sich Gentius mit Perseus, die Illyrier mit den Macedoniern, Beute mit Beute, Gelder mit Geldern, Geschenke mit Geschenken zusammenstellen. Ueberstrahlte also der neuliche Triumph dieser allerdings, so fand man ihn doch, wenn man ihn an sich selbst betrachtete, keineswegs unbedeutend. Die im Land- und Seekriege muthvolle, auf ihre festen Plätze trotzende Nation der Illyrier hatte Anicius in wenigen Tagen

völlig bezwungen; den König und alle Mitglieder des königlichen Stammes zu Gefangenen gemacht: zur Aufführung im Triumph lieferte er die Menge von Kriegsfahnen und andrer Beute nebst dem königlichen Geräth; siebenundzwanzig Pfund Gold, tausendundneun Pfund Silber; dreitausend Silberdenare und hundertundzwanzigtausend Stück Illyrisches Silbergeld. Seinem Wagen gingen König Gentius mit seiner Gemahlin und Kindern, Caravantius, des Königs Bruder, und mehrere vornehme Illyrier voran. Den Soldaten gab er von der Beute jedem fünfundvierzig Denare, dem Hauptmann das Doppelte, dem Ritter das Dreifache, den Latinern so viel, wie seinen Mitbürgern, den Seeleuten so viel, als den gemeinen Soldaten. Bei diesem Triumph zeigte der Soldat größeren Frohsinn und ließ es an Liedern zum Preise seines Feldherrn nicht fehlen. Valerius von Antium berichtet, man habe außer dem in die Schatzkammer gelieferten Gold und Silber aus dieser Beute zwanzig Millionen Sestertien gelöst. Weil ich nicht einsah, woraus man denn diese Summe habe lösen können, so habe ich, ohne von der Angabe Gebrauch zu machen, ihren Gewährsmann angeführt. Nach einem Senatsbeschlusse wurde König Gentius mit Kindern, Gemahlin und Bruder nach Spoletium, die übrigen Gefangenen in den Kerker zu Rom gebracht: da aber die Spoletiner die Bewachung der königlichen Familie nicht auf sich nehmen wollten, so brachte man diese nach Iguvium.*) Nun waren von der Beute aus Illyricum noch zweihundertzwanzig Barken übrig. Diese dem Könige Gentius abgenommenen Schiffe übergab Quintus Cassius nach einem Senatsbeschlusse den Bewohnern von Corcyra, Apollonia und Dyrrhachium.

44. Die Consuln, die in diesem Jahre nichts Besonderes

---

*) In Umbrien.

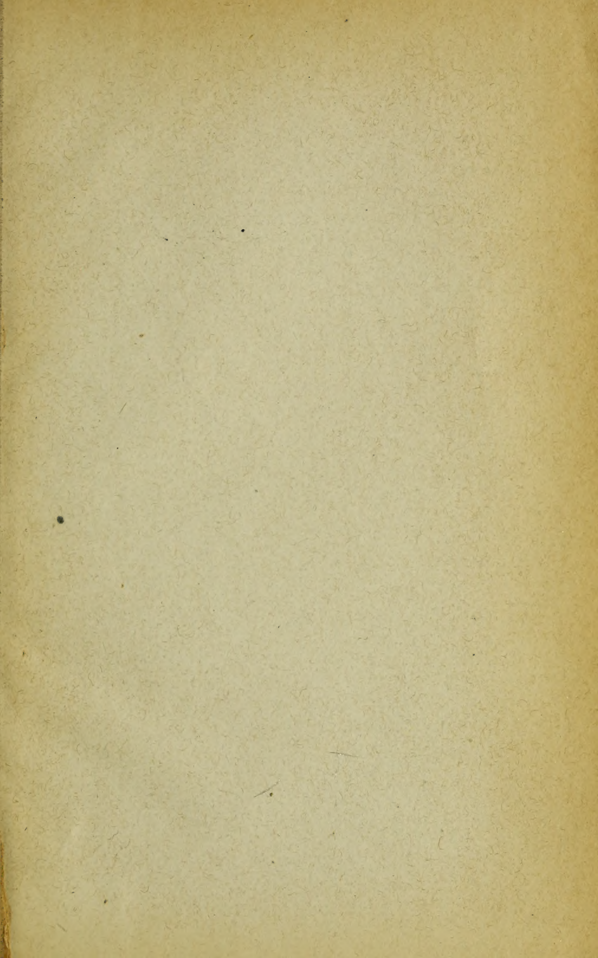
verrichteten, weil die Feinde nie mit ihren Heeren ausrückten, kehrten nach einer bloßen Plünderung des Ligurischen Gebietes zur Wahl der neuen Obrigkeiten nach Rom zurück; und unter ihrem Vorsitz wurden gleich am ersten Versammlungstage Marcus Claudius Marcellus und Cajus Sulpicius Gallus zu Consuln erwählt; dann am folgenden Tage zu Prätoren Lucius Julius, Lucius Appulejus Saturninus, Aulus Licinius Nerva, Publius Rutilius Calvus, Publius Quinctilius Varus und Marcus Fontejus. Die diesen Prätoren bestimmten Amtsplätze waren die beiden in der Stadt, beide Spanien, Sicilien und Sardinien. In diesem Jahre war ein Schaltmonat: der erste Schalttag fiel auf den Tag nach dem Terminusfeste. Der Vogelschauer Cajus Claudius starb in diesem Jahre: in seine Stelle wählten die Vogelschauer den Titus Quinctius Flamininus. Auch starb Quintus Fabius Pictor, der Eigenpriester des Quirinus. In diesem Jahre kam König Prusias mit seinem Sohn Nicomedes nach Rom. Er zog mit einem großen Gefolge in die Stadt ein, ging vom Thor geraden Weges auf den Markt und vor die Richterbühne des Prätors Quintus Cassius, dem er, unter einem großen Zusammenlauf von allen Seiten, erklärte: Er sei gekommen, den die Stadt Rom bewohnenden Göttern und Roms Senate und Volke seine Ehrerbietung zu bezeigen und ihnen Glück zu wünschen, daß sie die Könige Perseus und Gentius besiegt und durch die Unterwerfung von Macedonien und Illyrien ihre Oberherrschaft erweitert hätten. Als ihm der Prätor sagte, er wolle, wenn es ihm gefällig sei, ihn noch heute dem Senate vorstellen, erbat er sich zwei Tage, um die Tempel der Götter und die Stadt zu besehen und seine Gastfreunde und Freunde zu besuchen. Um ihn herumzuführen wurde der Schatzmeister Lucius Cornelius Scipio ihm zugegeben, der

ihm schon nach Capua entgegengeschickt war: auch miethet[e] man für ihn und sein Gefolge ein Haus von reichliche[m] Gelaß. Am dritten Tage darauf kam er vor den Senat. Er wünschte Glück zum Siege, erwähnte seiner Verdienst[e] in diesem Kriege und bat: Man möge ihm erlauben, zur Erfüllung seines Gelübdes zu Rom auf dem Capitol zeh[n] große Opferthiere und eines der Fortuna zu Pränest[e] darzubringen. Er habe diese Gelübde für den Sieg de[s] Römischen Volkes gethan. Auch möge man das Bündni[ß] mit ihm erneuern und ihm das Gebiet überlassen, da[s] von den Römern dem Könige Antiochus abgenommen und weil sie es an Niemand gegeben hätten, jetzt im Besitz der Gallier sei. Zuletzt empfahl er dem Senate seinen Sohn Nicomedes. Alle Feldherren, die in Macedonien gestanden hatten, begünstigten ihn. Also wurde[n] ihm seine übrigen Bitten gewährt. Hinsichtlich des [Ge]bietes gaben ihm die Väter zur Antwort: Sie wollte[n] Bevollmächtigte schicken, welche die Sache untersuchen sollten. Wenn jenes Gebiet Römisches Eigenthum gewese[n] und an Niemand gegeben sei, so hielten sie den Prusia[s] vor allen Andern dieses Geschenkes für würdig. Habe e[s] aber dem Antiochus nicht gehört, so gehe schon darau[s] hervor, daß es nicht Römisches Eigenthum geworden sei[;] oder sei es den Galliern einmal gegeben, so müsse Prusias verzeihen, wenn die Römer ihm nicht gern zur Kränkung eines Dritten etwas schenkten. Selbst ein Gesch[enk] könne dem, dem es verliehen werde, nicht angenehm s[ein,] wenn er wisse, daß es ihm der Geber, sobald er es nöt[ig] fände, wieder nehmen werde. Daß er ihnen den Nic[o]medes empfehle, sei ihnen angenehm. Wie eifrig d[ie] Römer die Prinzen befreundeter Könige in Schutz näh[]men, davon sei Aegyptens König Ptolemäus ein Beweis. Mit dieser Antwort entließen sie den Prusia[s.] Dann verordneten sie ihm von einer Summe*) Sestertie[n]

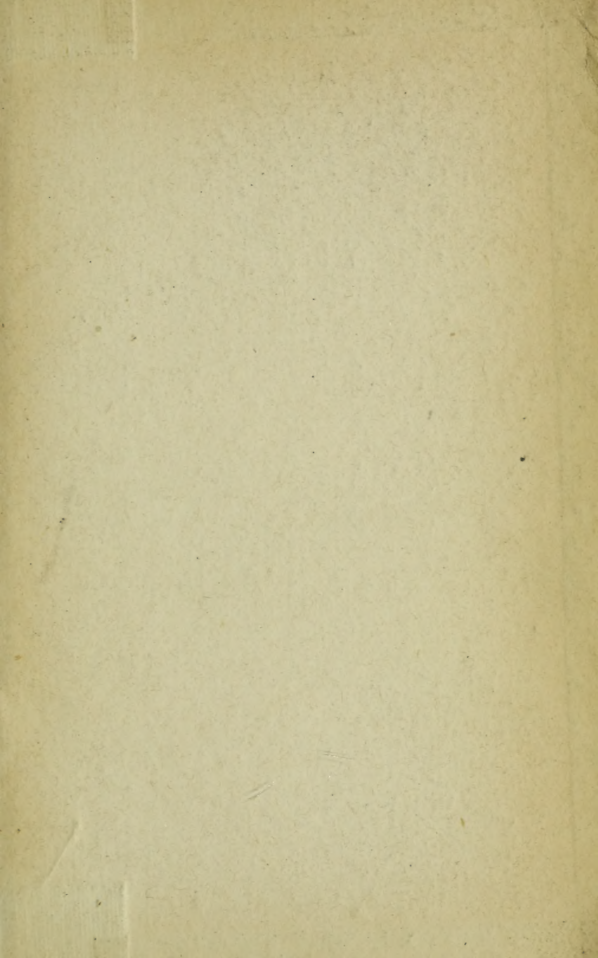
*) Die Höhe der Summe ist ausgefallen.

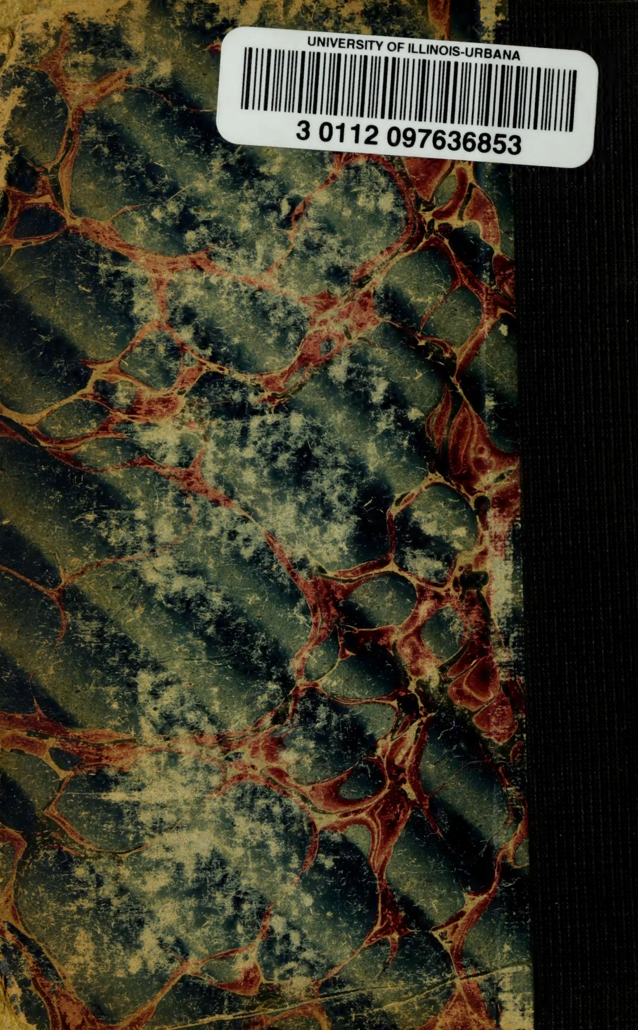
Geschenke zu reichen und ein Silbergeschirr zu fünfzig Pfund; auch auf die Geschenke für seinen Prinz Nicomedes eine eben so große Summe zu verwenden, als auf die dem Masgabas, dem Sohne des Masinissa, gegebenen: ferner die Opferthiere und die übrigen Erfordernisse zum Opfer sollten dem Könige, er möge zu Rom oder zu Präneste opfern wollen, eben so wie den Römischen Obrigkeiten, vom Staate gereicht, auch von der Flotte, welche zu Brundusium stände, zwanzig Kriegsschiffe angewiesen werden, deren sich der König bedienen könne, bis er die ihm geschenkte Flotte erreichte. Lucius Cornelius Scipio solle ihm nicht von der Seite gehen und jeden Aufwand für ihn und sein Gefolge bezahlen, bis er sich eingeschifft habe. Auch dem Könige, sagt man, habe diese gütige Aufnahme von Seiten der Römer außerordentliche Freude gemacht; Alles, was ihm für seine Person bewilligt war, habe er baar bezahlt, seinem Sohne aber befohlen, das Geschenk des Römischen Volkes anzunehmen. Dies erzählen von Prusias die Schriftsteller seiner Nation. Polybius berichtet, dieser König habe sich seines so hohen Ranges sehr unwürdig benommen, sei gewöhnlich mit dem Freiheitshut auf dem Haupte und kahlgeschoren den Römischen Gesandten entgegengegangen, habe ferner laut gesagt, er sei ein Freigelassener des Römischen Staats und trage deswegen die Abzeichen dieser Klasse. Auch zu Rom habe er sich bei seinem Eintritt in den Rathssaal niedergebückt und die Schwelle des Saales geküßt, den Senat seine rettenden Götter genannt und übrigens eine Sprache geführt, die nicht so ehrenvoll für die Zuhörer, als für ihn selbst entehrend gewesen sei. Nachdem er sich in und bei Rom ungefähr dreißig Tage aufgehalten hatte, ging er in seine Staaten zurück.

Ende.








UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 097636853